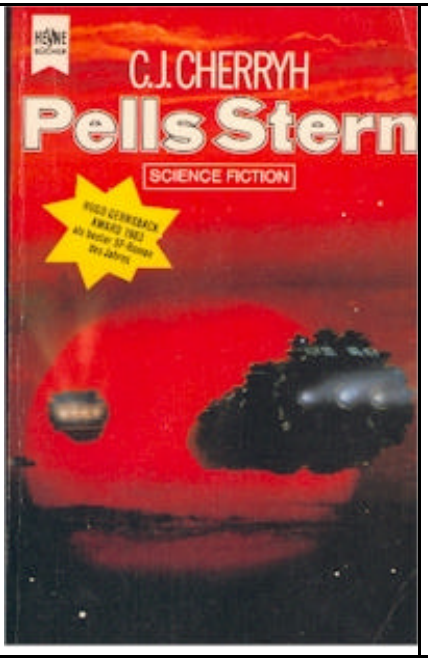

C. J. Cherryh

Pells Stern

scanned by Abakus
corrected by Abakusine

Die Raumstation bei Pells Stern, der von den Stationsbewohnern nur "Downbelow" genannt wird, befindet sich zwischen den Frontlinien eines interstellaren Krieges - zwischen Union und Erdflotte. An einem Punkt wird die Station selbst angegriffen. Als ob dies nicht schon genug an Problemen liefern würde, so entdeckt man auf Downbelow auch noch eine intelligente Alienrasse, die aber wenigstens friedlich agiert.

ISBN: 3453309804
Heyne
Erscheinungsdatum: 1984
Originalausgabe: DOWNBELOW STATION

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

BUCH 1

1. Die Erde und nach draußen: 2005-2352

Die Sterne waren, wie alle Unterfangen des Menschen, offenkundig eine unpraktische Zielsetzung, eine so hastige und wenig aussichtsreiche Ambition wie das erste Hinauswagen des Menschen auf die großen Ozeane der Erde oder in die Luft oder den Weltraum. Die Sol-Station hatte es auf einige Jahre einer gewinnbringenden Existenz gebracht; Ansätze beim Bergbau, der Industrieproduktion und Energieerzeugung im Weltraum machten sich langsam bezahlt. Die Erde hielt sie so schnell für selbstverständlich wie all ihre anderen Bequemlichkeiten. Von der Station ausgehende Missionen erforschten das System, ein Programm, das weit über das Verständnis der Öffentlichkeit hinausging, aber es begegnete keiner starken Opposition, da es die Behaglichkeit auf der Erde nicht störte.

So flog in aller Ruhe und Selbstverständlichkeit die erste unbemannte Sonde zu den beiden nächstliegenden Sternen, um Daten zu sammeln und damit zurückzukehren, eine an sich sehr komplizierte Aufgabe. Der Start von der Station fand noch geringes öffentliches Interesse, aber Jahre waren eine lange Zeit, um auf Ergebnisse zu warten, und so verschwand die Sonde ebenso rasch aus dem Interesse der Medien wie aus dem Sonnensystem. Bei ihrer Rückkehr fand sie weit mehr Aufmerksamkeit, Nostalgie auf Seiten jener, die sich an ihren Start vor mehr als einem Jahrzehnt erinnerten, Neugier auf Seiten der jungen Leute, die wenig von ihren Anfängen wussten und sich fragten, worum es überhaupt ging. Das Unternehmen war ein wissenschaftlicher Erfolg und brachte genug Daten ein, um die Analytiker auf Jahre hinaus zu beschäftigen... jedoch fand man keine glatte und gewandte Erklärung der vollen Bedeutung der Entdeckungen in Laienbegriffen.

Als Werbung für eine interstellare Raumfahrt war die Mission

ein Fehlschlag; die Öffentlichkeit, die nach einem Verständnis in eigenen Begriffen suchte, erwartete materiellen Gewinn, Schätze, Reichtümer, dramatische Funde.

Was die Sonde gefunden hatte, war ein Stern mit brauchbaren Möglichkeiten für die Erhaltung von Leben; ein Gürtel aus Trümmern, Planetoiden, irreguläre Brocken von weniger als Planetengröße, mit interessanten Folgerungen für die Bildung des Systems, und ein planetarer Begleiter mit einem eigenen System aus Trümmern und Monden... ein öder Planet, ausgedörrt und abschreckend. Er war kein Eden, keine zweite Erde, nicht besser als das, was es auch im Sonnensystem gab, und es war eine weite Reise gewesen, um das herauszufinden. Die Presse setzte sich mit Fragen auseinander, die zu verstehen ihr selbst nicht leicht fiel, suchte nach etwas, das sie ihrem Publikum bieten konnte, verlor aber dann schnell das Interesse. Wenn überhaupt etwas, dann gab es Fragen nach den Kosten, vage und aussichtslose Vergleiche mit Kolumbus, und so wandte sich die Presse wieder überaus schnell einer politischen Krise im Mittelmeerraum zu, viel verständlicher und weit blutiger.

Das wissenschaftliche Establishment auf der Sol-Station seufzte erleichtert auf und investierte mit gleicher stiller Vorsicht einen Teil seines Budgets in eine bescheidene bemannte Expedition, mit einem Gefährt, das auf eine fliegende Miniaturausgabe der Sol- Station hinauslief, und mit dem Auftrag, eine Zeitlang am Ziel zu bleiben und im Orbit um jenen Planeten Beobachtungen anzustellen.

Und um insgeheim die Bauprinzipien der Sol-Station noch weitgehender zu imitieren, die Herstellungstechniken, mit deren Hilfe schon der zweite große Satellit der Erde gebaut worden war, zu erproben - diesmal unter fremden Bedingungen. Die Sol-Kompanie leistete einen großzügigen Zuschuss, denn sie war von einer gewissen Neugier erfüllt, besaß Erfahrung im Bau von Stationen und davon, welche Gewinne von deren

Entwicklung erwartet werden konnten.

Das war der Anfang.

Dieselben Prinzipien, die der Sol-Station praktische Nützlichkeit ermöglicht hatten, machten die erste Sternstation lebensfähig. Sie benötigte nur ein Minimum an Biostoff-Vorräten von der Erde - überwiegend jedoch Luxusgüter, die das Leben für die wachsende Zahl von Technikern und Wissenschaftlern und Familienangehörigen, die dort stationiert waren, angenehmer machten. Die Station betrieb Bergbau, und mit dem Zurückgehen des eigenen Bedarfs schickte sie den Überschuss seltenen Metalls zur Erde zurück... damit war das erste Glied der Kette fertig. Keine Notwendigkeit, überhaupt keine Notwendigkeit bestand - so hatte es diese erste Kolonie bewiesen -, dass ein Stern eine menschenfreundliche Welt besaß; es war nicht einmal erforderlich, dass der Stern selbst sonnenähnlich war. Gebraucht wurden nur der Sonnenwind und die begleitenden Trümmer aus Metallen, Gestein und Eis.

Sobald die Station erst einmal errichtet war, konnte ein Stationsmodul zum nächstliegenden Stern befördert werden, egal zu welchem. Wissenschaftliche Basen, Fertigung; Basen, von denen aus der nächste verheißungsvolle Stern erreicht werden konnte; und wieder der nächste und so weiter und so fort. Die von der Erde nach außen gerichtete Erforschung entfaltete sich in einem engen Vektor, einem kleinen Fächer, dessen breites Ende freilich wuchs.

Die Sol-Kompanie, über ihren ursprünglichen Zweck hinaus angeschwollen und jetzt im Besitz von mehr Stationen als nur der im Sol-System, wurde zu dem, als das sie die Sternstationbesatzungen bezeichneten: zur Erdkompanie. Sie verfügte über Macht - mit Gewissheit über die Stationen, die sie über die großen Entfernungen hinweg leitete, Jahre entfernt im All; und auch Macht auf der Erde, wo ihr zunehmender Vorrat an wertvollen Metallen, medizinischen Grundstoffen und ihr Besitz an Patenten enorm gewinnbringend war. So langsam das

System zu Beginn auch funktionierte, das fortdauernde Eintreffen von Waren und neuen Ideen, wie lange zuvor sie auch auf die Reise geschickt worden waren, so bedeutete es doch Profit für die Kompanie und demzufolge Macht auf der Erde. Die Kompanie schickte in immer größerer Zahl Frachtschiffe aus: mehr brauchte sie nicht zu tun.

Die Besatzungen, die diese Schiffe für die langen Flüge bemannten, entwickelten einen nach innen gerichteten und einzigartigen Lebensstil, forderten nichts außer Verbesserung der Ausrüstung, die sie mit der Zeit für ihr eigen hielten. Die Stationen wiederum boten Stützpunkte, brachten die Güter der Erde jeweils einen Schritt weiter zum nächsten Nachbarn, und der ganze kreisförmige Austausch endete wieder auf der Sol-Station, wo der größte Teil durch die hohen Kosten für Biostoffe und andere nur von der Erde produzierte Waren verloren ging.

Das waren die großen und guten Tage für diejenigen, die diesen Reichtum verkauften:

Vermögen wuchsen und schmolzen dahin, Regierungen formierten sich und verschwanden wieder; Gesellschaften häuften immer mehr Macht an, und die Erdkompanie sammelte immense Gewinne in jeder Form und steuerte die Belange ganzer Nationen. Es war ein Zeitalter der Ruhelosigkeit. Neu industrialisierte Bevölkerungsgruppen und die Unzufriedenen aller Nationen machten sich auf diese lange, lange Reise, um Arbeit, Wohlstand, die Verwirklichung privater Freiheitsträume zu suchen, folgten der alten Lockung der›Neuen Welt‹-menschliche Verhaltensmuster, rekapituliert jenseits dieses neuen und größeren Ozeans in fremden Ländern.

Die Sol-Station wurde zu einem Startgelände, das nicht mehr exotischer Natur war, sondern ein sicherer und bekannter Ort. Die Erdkompanie gedieh, saugte den Wohlstand der Sternstationen auf, wieder ein Luxus, den die Empfänger mit der Zeit als selbstverständlich erachteten.

Und die Sternstationen klammerten sich an die Erinnerung von dieser lebendigen, abgelegenen Welt, die sie entsandt hatte, Mutter Erde mit einem neuen und emotionsbefrachteten Beiklang, sie, die wertvolle Stoffe schickte, damit es ihnen gut ging, damit sie Luxus genießen konnten, der sie in einem verlassenen Universum daran erinnerte, dass es zumindest ein einziges lebendiges Staubkorn gab. Die Schiffe der Erdkompanie waren der Rettungsanker - und die Sonden der Erdkompanie waren die Romanze ihrer Existenz, die leichten und schnellen Forschungsschiffe, die es ihnen erlaubten, bezüglich der nächsten Schritte immer wählerischer zu werden. Es war das Zeitalter des Großen Kreises, der überhaupt kein Kreis war, sondern der Kurs, den die Frachter der Erdgesellschaft ständig flogen, dessen Anfang und Ende die Mutter Erde verkörperte.

Stern auf Stern auf Stern... neun davon - bis Pell entdeckt wurde und sich herausstellte, dass er von einer Leben ermöglichenden Welt begleitet wurde und selbst Leben beherbergte.

Und das machte alle Wetten zunichte und zerstörte das Gleichgewicht für immer.

Pells Stern und Pells Planet, benannt nach dem Sondenkapitän, der ihn ausfindig gemacht hatte - wobei er nicht nur eine Welt entdeckt hatte, sondern auch Eingeborene.

Es dauerte lange, bis die Nachricht davon den Großen Kreis durchreist hatte und auf der Erde eintraf; weniger Zeit, um die nächsten Sternstationen zu erreichen - und mehr als nur Wissenschaftler kamen zu Pells Planet geströmt. Lokale Stationsgesellschaften, die sich in der Ökonomie der Sache auskannten, eilten zu diesem Stern, um nicht hinter anderen zurückzubleiben. Auch Siedler kamen, und zwei Stationen, die um weniger interessante Sterne in der Nähe kreisten, wurden gefährlich entblößt - um schließlich ganz zusammenzubrechen. Inmitten des Wachstumsausbruchs und der Umwälzung, eine

Station bei Pell zu errichten, warfen ehrgeizige Leute bereits Blicke auf zwei weitere Sterne jenseits von Pell und kalkulierten mit kühler Voraussicht, denn Pell war selbst eine Quelle für erdähnliche Güter und Luxusgegenstände - eine potentielle Störung in der Richtung von Handel und Versorgung.

Als mit ankommenden Frachtern die Nachricht auf der Erde eintraf.., bemühte man sich dort eifrig, Pell zu ignorieren. Das fremde Leben erzeugte Schockwellen in der Gesellschaft und löste moralische und politische Debatten aus, und eingedenk der Tatsache, dass die Nachricht bereits zwei Jahrzehnte alt war - als ob man noch Einfluss nehmen könne auf die Entscheidungen, die dort im DRAUSSEN getroffen wurden. Alles war außer Kontrolle.

Anderes Leben. Das zerstörte die dem Menschen teuren Ideen von kosmischer Wirklichkeit.

Es warf philosophische und religiöse Fragen auf und präsentierte Realitäten, angesichts derer manche lieber Selbstmord begingen, als ihnen ins Gesicht zu blicken. Kulte entstanden. Aber, wie weitere eintreffende Schiffe berichteten, die Außerirdischen von Pells Planet waren weder außerordentlich intelligent noch gewalttätig; sie bauten keine Häuser und wirkten eher wie Primaten als irgend etwas anderes, braunpelzig und nackt und mit großen, verwirrten Augen.

Ah, seufzte der erdgebundene Mensch. Das auf den Menschen und die Erde konzentrierte Universum, an das die Erde immer geglaubt hatte, war zwar erschüttert worden, brachte sich aber selbst rasch wieder in Ordnung. Die gegen die Kompanie opponierenden Isolationisten gewannen als Reaktion auf den Schrecken an Einfluss und Zahl - und es kam zu einem plötzlichen und merklichen Einbruch im Handel.

Die Kompanie geriet in ein Chaos. Es dauerte *lange*, Instruktionen zu schicken, und Pell wuchs, ganz außerhalb ihrer Kontrolle. Neue, nicht von der Kompanie autorisierte Stationen

entstanden bei noch ferneren Sternen, Stationen mit den Namen *Mariner* und *Viking;* und sie wiederum brachten *Russells Station* und *Esperance* hervor.

Zu dem Zeitpunkt, als die Anweisungen der Erdkompanie endlich am anderen Ende eintrafen und bereits entvölkerten näheren Stationen befahlen, diese und jene Maßnahme zur Stabilisierung des Handels zu ergreifen, waren die Befehle längst offenkundiger Unsinn.

Tatsächlich hatte sich bereits ein neues Muster des Handels entwickelt. Pell verfügte über die erforderlichen Biostoffe. Es lag den meisten Sternstationen näher. Und Sternstation-Gesellschaften, die einmal die Erde als geliebte Mutter betrachtet hatten, sahen jetzt neue Gelegenheiten und ergriffen sie. Weiterhin wurden neue Stationen errichtet. Der Große Kreis war durchbrochen. Manche Schiffe der Erdkompanie stahlen sich davon, um mit dem NEUEN DRAUSSEN Handel zu treiben, und es gab keine Möglichkeit, sie daran zu hindern.

Der Handel wurde fortgesetzt, wurde aber niemals mehr das, was er einmal gewesen war.

Der Wert der Erdwaren sank, und folgerichtig kostete es die Erde immer mehr, die frühere Freigiebigkeit der Kolonien weiterhin zu erfahren.

Ein zweiter Schock erfolgte. Eine weitere Welt lag im DRAUSSEN, entdeckt von einem wagemutigen Kauffahrer: Cyteen. Neue Stationen entwickelten sich - *Fargone* und *Paradise* und *Wyatts Station,* und der Große Kreis wurde wiederum vergrößert.

Die Erdkompanie traf eine neue Entscheidung: ein Rückzahlungsprogramm, eine Warensteuer, um die jüngsten Verluste auszugleichen. Sie argumentierte gegenüber den Stationen mit der Gemeinschaft der Menschheit, der moralischen Schuld und der Dankbarkeit.

Einige Stationen und Kaufleute zahlten die Steuer. Andere

lehnten sie ab, besonders die Stationen jenseits von Pell und Cyteen. Die Kompanie, so behaupteten sie, habe keinen Anteil gehabt an ihrer Entwicklung und besäße demzufolge keinen Anspruch auf sie. Ein System von Zöllen und Visa wurde eingerichtet und Inspektionen gefordert, bitter abgelehnt von den Kaufleuten, die ihre Schiffe als ihr Eigentum betrachteten.

Und mehr: die Sonden wurden zurückgezogen, die stillschweigende Feststellung, dass die Kompanie dem weiteren Wachstum des DRAUSSEN einen offiziellen Dämpfer aufsetzte.

Die schnellen Forschungsschiffe waren *bewaffnet*, seit eh und je schon, bestand doch ihre Aufgabe darin, sich in das Unbekannte zu wagen. Aber jetzt wurden sie einem neuen Nutzen zugeführt, um Stationen zu besuchen und sie in Reih und Glied zu zwingen. Das war am bittersten, dass die Mannschaften der Sonden, einst die Helden des DRAUSSEN, nun die Büttel der Kompanie wurden.

Kaufleute bewaffneten sich nun selbst und ihre Frachter, die nie für den Kampf gebaut worden waren und nicht in der Lage, enge Kurven zu fliegen. Aber es kam zu Scharmützeln zwischen den zweckentfremdeten Sonden und aufständischen Kaufleuten, wenn auch die Mehrheit der Kaufleute widerwillig ihr Einverständnis zur Steuer erklärte. Die Rebellen zogen sich zu den äußersten Kolonien zurück, die für Zwangsmaßnahmen am ungünstigsten lagen.

Es kam zu einem Krieg, ohne dass jemand ihn Krieg nannte... bewaffnete Sonden der Kompanie gegen die Rebellenkaufleute, die im Dienst der weiter entfernten Sterne standen, ein Umstand, der möglich wurde, weil es Cyteen gab und nun nicht einmal mehr Pell unentbehrlich war.

Damit war die Grenze gezogen. Ohne die Sterne jenseits von Fargone begann der Große Kreis erneut, jedoch nie mehr so profitabel wie vordem. Der Handel über die Grenze hinweg

wurde auf seltsame Weise fortgesetzt, denn steuerzahlende Kaufleute konnten fliegen, wohin sie wollten, und die Rebellenkaufleute durften es nicht, aber Frachtpapiere konnten gefälscht werden und wurden es auch. Der Krieg verlief träge, war eine Sache von Schüssen, die abgefeuert wurden, wenn einmal ein Rebell ein klares Ziel abgab. Die Schiffe der Kompanie konnten die unmittelbar hinter Pell in Richtung Erde liegenden Stationen nicht wiederbeleben; sie waren nicht mehr lebensfähig. Die Bevölkerungen wanderten nach Pell und Russells Station und Mariner und Viking ab, auch nach Fargone und noch weiter hinaus.

Im DRAUSSEN wurden ebenso wie Stationen auch Schiffe gebaut. Die Technologie war vorhanden, und die Kaufleute breiteten sich rasch aus. Dann wurde der *Sprung* entdeckt - eine im NEUEN DRAUSSEN auf Cyteen entstandene Theorie, die von den Schiffsbauern von Mariner auf der Seite der Kompanie rasch übernommen wurde.

Und das war der dritte große Schlag für die Erde. Die alte lichtgebundene Raumfahrt war überholt. Sprungfrachter tauchten in kurzen Etappen in das Dazwischen; aber die Zeit, die man von Stern zu Stern brauchte, verkürzte sich von Jahren zu Perioden von Monaten und Tagen. Die Technologie wurde verbessert. Der Handel verwandelte sich in eine neue Art von Spiel, und die Strategien im langen Krieg wurden verändert - die Stationen schlossen sich enger zusammen.

Plötzlich entstand daraus eine Organisation bei den Rebellen des entferntesten DRAUSSEN. Sie begann als eine Koalition von Fargone und seinen Minen; sie breitete sich nach Cyteen aus und verleibte sich Paradise und Wyatts Station ein, griff nach weiteren Sternen und den Kaufleuten, die ihnen dienten. Gerüchte kursierten - von gewaltigem Bevölkerungszuwachs, der schon seit Jahren unberichtet vonstatten ging; aufgrund einer Technologie, die einmal auf der Seite der Kompanie vorgeschlagen worden war, als es Bedarf gegeben hatte an

Menschen, an menschlichem Leben, um das ungeheure dunkle Nichts zu erfüllen, um dort zu arbeiten und zu bauen. Cyteen hatte das in die Tat umgesetzt.

Diese Organisation, diese *Union,* wie sie sich selbst nannte, verbreitete und vermehrte sich in geometrischer Progression, benutzte bereits in Betrieb befindliche Einrichtungen, die Geburtslabors. Die Union *wuchs.* Sie hatte im Verlauf von zwei Jahrzehnten enorm an Territorien und Bevölkerungsdichte zugenommen, und sie bot eine einzigartige, geradlinige Ideologie des Wachstums und der Kolonisation, eine gebündelte Ausrichtung dessen, was eine nichtorganisierte Rebellion gewesen war. Sie brachte abweichende Meinungen zum Schweigen, mobilisierte und organisierte und setzte der Kompanie hart zu. Und letzten Endes, als eine aufgebrachte Öffentlichkeit Ergebnisse in dieser sich verschlechternden Situation verlangte, gab die Erdkompanie zu Hause auf der Sol-Station die Steuer auf und nutzte diese Gelder dazu, eine gewaltige Flotte zu bauen, die nur aus Sprungschiffen bestand, wie die *Europe* und die *America* und all ihre tödlichen Geschwister.

Desgleichen tat die Union, entwickelte spezialisierte Kriegsschiffe, änderte mit der Technologie auch den Stil. Rebellenkapitäne, die lange Jahre aus eigenen Gründen gekämpft hatten, wurden bei der ersten sich bietenden Gelegenheit der Nachgiebigkeit beschuldigt, und die Schiffe wurden in die Hände von Kommandanten mit der richtigen Ideologie und von größerer Rücksichtslosigkeit gegeben.

Für die Kompanie wurden Erfolge schwerer zu erringen. Die große Flotte, in der Minderzahl und vor die Aufgabe gestellt, ein riesiges Territorium abzudecken, brachte den Krieg nicht in einem und nicht in fünf Jahren zu einem Ende. Und die Erde wurde dieses leidig und ruhmlos gewordenen Konfliktes überdrüssig. *Zieht die Sternenschiffe ab,* lautete der Aufschrei der durch die Finanzierungsgesellschaften ging. *Zieht unsere*

Schiffe zurück und lasst die Bastarde hungern.

Es war dann natürlich die Flotte der Kompanie, die hungerte; die Union tat es nicht, aber die Erde schien das nicht einsehen zu können, und auch nicht, dass es nicht mehr um empfindliche, rebellische Kolonien ging, sondern dass dort eine gut genährte und gut bewaffnete Macht im Entstehen war. Dieselbe kurzsichtige Politik, dasselbe Tauziehen zwischen Isolationisten und der Kompanie, das zu Beginn schon die Kolonien entfremdet hatte, zog immer härtere Grenzen, während der Handel nachließ; der Krieg ging nicht im DRAUSSEN verloren, sondern in den Räumen des Senats und den Sitzungssälen auf der Erde und der Sol-Station, wo man sich auf den Bergbau innerhalb des Systems konzentrierte, der profitabel war, und den Teufel die Forschungsmissionen, die es nicht waren, holen ließ.

Unabhängig davon, dass sie jetzt den Sprung zur Verfügung hatten und die Sterne in der Nähe lagen. Ihr Denken wandte sich wieder den alten Problemen zu, ihren eigenen Problemen und ihrer eigenen Politik. Die Erde belegte weitere Auswanderung mit einem Bann, als sie erkannte, wie gefährlich die Flucht ihrer besten Geister war. Sie wälzte sich in wirtschaftlichem Chaos und die Ausbeutung ihrer natürlichen Quellen durch die Stationen war ein leichter Brennpunkt für Unzufriedenheit. *Kein Krieg mehr,* sagten sie. Der Frieden war auf einmal gute Politik. Die Flotte der Kompanie, des Geldes beraubt in einem Krieg, der sie an einer langen Front beschäftigt hielt, besorgte sich Versorgungsgüter dort, wo es sich gerade bot.

Am Ende war sie nur noch Flickwerk, fünfzehn Trägereinheiten von einst stolzen fünfzig, zusammengeflickt auf Stationen, die ihnen nach wie vor offen standen. ›Mazians Flotte‹ wurde sie genannt, in der Tradition des DRAUSSEN, wo es zu Anfang nur so wenige Schiffe gegeben hatte, dass Feinde einander mit Namen und Ruf kannten - was es jetzt nicht mehr in diesem Ausmaß gab, aber einige Namen blieben bekannt. Conrad Mazian von der *Europe* war einer, den die Union zu

ihrem Bedauern kannte; und Tom Edger von der *Australia* war so einer, ebenso Mika Kreshov von der *Atlantik* und Signy Mallory von der *Norway;* und all die übrigen Kapitäne der Kompanie, bis hinunter zu jenen der Riderschiffe.

Immer noch dienten sie der Erde und der Kompanie, während sie beider Liebe in stetig abnehmendem Maße genossen. Keiner aus dieser Generation war erdgeboren; sie bekamen nur wenig Ersatz, keinen von der Erde und auch keinen von den Stationen in ihrem Territorium, denn diese waren besessen von der Furcht um ihre Neutralität im Krieg.

Kauffahrer waren ihre Quelle für ausgebildete Mannschaften und Truppen, und die meisten unfreiwillig.

Das DRAUSSEN hatte einmal mit den erdnahen Sternen begonnen, und jetzt begann es bei Pell, denn die ältesten Stationen waren alle stillgelegt, wo jetzt der Handel mit der Erde nicht mehr zeitgemäß und auch der Stil des Handels, wie vor der Sprung-Raumfahrt üblich, für immer dahin war. Die Hinteren Sterne waren nahezu vergessen und wurden nicht mehr aufgesucht.

Welten lagen jenseits von Pell, jenseits von Cyteen, und die Union besaß sie jetzt alle, wirkliche Welten der Sterne des fernen Dazwischen, die mit dem Sprung erreicht werden konnten, wo die Union Gebärlabors benutzte, um die Bevölkerung zu vergrößern und Arbeiter und Soldaten zu erzeugen. Die Union wollte das gesamte DRAUSSEN, um den Kurs der Zukunft des Menschen zu bestimmen. Die Union besaß das DRAUSSEN, alles außer dem dünnen Bogen von Sternstationen, die Mazians Flotte immer noch für die Erde und die Kompanie ohne jeden Dank von deren Seite hielt, weil sie einmal den Auftrag dazu erhalten hatte, weil sie nicht wusste, was sie sonst tun sollte. In ihrem Rücken befand sich nur Pell... und die eingemotteten Stationen der Hinteren Sterne. Entfernter noch und isoliert lag die Erde, eingesponnen in ihre inneren Kontemplationen und ihrer fragmentierten und komplizierten

Politik.

Kein wirklich bedeutender Handel kam jetzt noch von Sol oder ging dorthin. Im Wahnsinn des Krieges befuhren freie Händler gleichermaßen die Seite der Union und die Sterne der Kompanie, kreuzten nach eigenem Gutdünken die Gefechtslinien, obwohl die Union diesen Verkehr durch subtile Schikanen zu entmutigen strebte, um die Belieferung der Kompanie zu unterbrechen.

Die Union breitete sich aus, und die Flotte der Kompanie hielt einfach nur durch, besaß keinen Planeten außer Pell, der sie ernährte, und die Erde, von der sie ignoriert wurde. Auf der Unionsseite wurden Stationen nicht mehr im alten Maßstab errichtet. Sie waren jetzt nur noch Depots für Planeten, und immer noch suchten Sonden nach weiteren Sternen. Ganze Generationen hatten die Erde nie gesehen - Menschen, für die die *Europe* und *Atlantic* nur Schöpfungen aus Metall und Schrecken waren, Generationen, deren Lebensstil die Sterne waren, Unendlichkeiten, grenzenloses Wachstum und eine Zeit, die in die Ewigkeit blickte.

Die Erde verstand sie nicht.

Aber das taten auch die Stationen nicht, die der Kompanie treu blieben, und auch nicht die freien Händler, die diesen seltsamen Handel über die Grenzen hinweg weiterführten.

2.1. Anflug auf Pell: 2.5.52

Der Konvoi flog ein, als erstes der Träger *Norway* und dann die zehn Frachter - und noch mehr, als die *Norway* ihre vier Rider abstieß und sich die Schutzformation für den Anflug auf Pells Stern weit verteilte.

Dies hier war der Zufluchtsort, ein einzelner sicherer Platz, den der Krieg bislang nicht erreicht hatte, aber die Flut war im Anrollen. Die Welten des fernen DRAUSSEN schritten auf der Siegerstraße, und auf beiden Seiten der Front veränderten sich die Gewissheiten.

Auf der Brücke der *ECS 5*, des Sprungträgers *Norway*, herrschte hektische Betriebsamkeit an den vier Hilfskommandostellen für die Überwachung der Rider, an der langen Reihe der Bedienungsstellen für den Funkverkehr, den Scanner und die Steuerung des eigenen Schiffes. Die *Norway* stand in dauernder Funkverbindung mit den zehn Frachtern, und die über diese Kanäle hin und her gehenden Berichte waren knapp, enthielten nur Fragen der Schiffsführung. Die *Norway* war zu beschäftigt, um sich für menschliche Katastrophen zu interessieren.

Keinerlei Hinterhalt. Die Station von Pells Planet empfing das Signal und äußerte ein zögerndes Willkommen. Erleichtertes Flüstern lief von einem Posten des Trägers zum anderen, privat, nicht über Interschiff-Kommunikation. Signy Mallory, Kapitän der *Norway*, entspannte die Muskeln - und wurde sich dabei erst bewusst, wie angespannt sie gewesen waren, und sie ordnete an, den Geschützcomputer auf Bereitschaft herunterzuschalten.

Sie hatte das Kommando über die Flottille, war nach der Altersreihenfolge dritter Kapitän unter den fünfzehn von Mazians Flotte. Sie war neunundvierzig Jahre alt. Die Rebellion des DRAUSSEN war viel älter; sie war Frachterpilot gewesen,

dann Riderkapitän, die ganze Skala, alles im Dienst der Erdkompanie. Ihr Gesicht zeigte noch die Jugend. Das Haar war silbergrau. Die Verjüngungsbehandlungen, die zu den grauen Haaren führten, hielten alles andere an ihr irgendwo in der Nähe eines biologischen Alters von sechsunddreißig. Und in Anbetracht dessen, was sie hier hereinführte und was das bedeutete, fühlte sie sich älter als neunundvierzig.

Sie lehnte sich in den Sessel zurück, von dem aus sie die sich hinaufkrümmenden engen Gänge der Brücke überblicken konnte, schaltete an der Armkonsole, um Funktionen zu überprüfen, starrte hinaus über die aktiven Sektionen und die Bildschirme, die zeigten, was Vid und Scanner aufnahmen. Sicherheit. Sie lebte noch, weil sie nie ganz an solche Einschätzungen glaubte.

Und durch Anpassung. Damit hielten es alle, alle, die in diesem Krieg gekämpft hatten. Die *Norway* war wie ihre Besatzung, Bergegut verschiedenster Art: von der *Brazil* und der *Italia* und der *Wasp* und der verhexten *Miriam B.*, und Teile von ihr konnten bis zu den Tagen des Frachterkrieges zurückdatiert werden. Sie nahmen, was sie kriegen konnten, gaben so wenig wie nur möglich auf - wie von den Flüchtlingsschiffen, die sie führte, die unter ihrem Schutz standen. Jahrzehnte zuvor hatte es eine Zeit der Ritterlichkeit im Krieg gegeben, der quichottschen Gesten von Feinden, die Feinde retteten und unter Waffenstillstand abzogen.

Sie waren Menschen, und die Tiefe war groß, und sie alle hatten es gewusst. Nicht mehr.

Aus den Reihen dieser neutralen Zivilisten hatte sie die Nützlichen für sich selbst ausgesucht, eine Handvoll, die sich vielleicht anpassen würde. Von Pell würde es Proteste geben, aber sie würden ihnen nichts nützen. Kein Protest würde das jemals, weder in dieser noch in anderen Angelegenheiten. Der Krieg hatte eine weitere Schwenkung vollzogen, und jetzt gab es keine schmerzlosen Entscheidungen mehr.

Sie bewegten sich langsam, mit dem Kriechtempo, das die Höchstgeschwindigkeit der Frachter im Realraum war, über eine Entfernung, die die *Norway* oder ihre Rider, sofern unbelastet, lichtschnell zurücklegen konnten. Sie waren gefährlich nahe an der Masse von Pells Stern hereingekommen, außerhalb der Ebene des Systems, hatten einen Sprungunfall und Zusammenstöße riskiert. Das war die einzige Methode, mit der diese Frachter Tempo machen konnten... und Leben hing davon ab, Zeit zu gewinnen.

»Empfangen Anfluginstruktionen von Pell«, benachrichtigte sie der Kom.

»Graff«, sagte sie zu ihrem Stellvertreter, »führ sie hinein!« Und indem sie einen weiteren Kanal einschaltete: »Di, versetze alle Truppen in Bereitschaft, volle Bewaffnung und Ausrüstung.« Sie wechselte wieder zum Kom: »Pell benachrichtigen, dass sie am besten eine Sektion evakuieren und abschließen. Konvoi informieren, dass wir jeden, der während des Anfluges die Formation verlässt, zerpusten. Sorgt dafür, dass sie es glauben!«

»Erledigt«, sagte der Kom-Dienstälteste und fügte nach angemessener Zeit hinzu:

»Stationsleiter in Person.«

Der Stationsleiter protestierte. Das hatte sie erwartet. »Sie tun, was ich sage«, befahl sie ihm - Angelo Konstantin, einer *der* Konstantins von Pell. »Machen Sie die Sektion frei - oder wir tun es! Fangen Sie jetzt an, entfernen Sie alles, was Wert hat oder gefährlich ist, bis auf die nackten Wände! Und verschließen Sie die Türen und schweißen Sie die Eingangsplatten zu! Sie wissen ja gar nicht, was wir Ihnen bringen. Und wenn Sie uns aufhalten, habe ich vielleicht eine Schiffsladung Tote: das Lebenserhaltungssystem der *Hansford* funktioniert nicht mehr. Erledigen Sie alles, Mr. Konstantin, oder ich schicke die Truppen hinein! Und wenn Sie nicht alles

richtig machen, Mr. Konstantin, dann werden Sie Flüchtlinge wie Schädlinge über Ihre ganze Station verstreut haben, alle ohne I.D. s und sehr verzweifelt.

Vergeben Sie mir meine Unverblümtheit! Ich habe Leute, die in ihrem eigenen Dreck sterben. Wir haben siebentausend verängstigte Zivilisten auf diesen Schiffen, alles, was von Mariner und Russells Stern noch weggekommen ist. Sie haben keine Wahl mehr und keine Zeit. Und Sie werden mir nicht nein sagen, Sir!«

Über die Entfernung hinweg entstand eine Pause, dauerte länger, als eigentlich nötig. »Wir haben die Evakuierung der Sektionen Gelb und Orange Dock ausgerufen, Käptn Mallory.

Der medizinische Dienst wird zur Verfügung stehen, soweit wir ihn erübrigen können. Die Notfallmannschaften sind unterwegs. Betreffs Versiegelung der entsprechenden Bereiche haben wir verstanden. Die Sicherheitspläne werden sofort in Kraft gesetzt. Wir hoffen, dass Ihre Sorgen um unsere Bürger entsprechend groß sind. Diese Station wird dem Militär nicht erlauben, sich in Operationen unserer internen Sicherheit einzumischen oder unsere Neutralität zu gefährden, aber Unterstützung unter unserer Befehlsgewalt würde begrüßt werden. Over.

Signy entspannte sich langsam, wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und atmete leichter. »Unterstützung wird gewährt, Sir. Geschätztes Anlegen in - vier Stunden, wenn ich diesen Konvoi soweit verzögere, wie ich es nur kann. Soviel Zeit kann ich Ihnen einräumen, um alles vorzubereiten. Haben Nachrichten über Mariner Sie bereits erreicht? Sie wurde gesprengt, Sir, Sabotage. Over.«

»Vier Stunden, verstanden. Wir haben Verständnis für die Maßnahmen, die zu ergreifen Sie uns drängen, und wir nehmen sie ernst. Wir sind bestürzt, von der Mariner-Katastrophe zu erfahren. Erbitten detaillierte Information. Des weiteren setzen

wir Sie davon in Kenntnis, dass wir im Moment ein Team der Kompanie hier haben. Sie sind sehr bestürzt über diese Vorgänge..

Sie flüsterte eine Obszönität in den Kom.

..... und sie verlangen, dass Sie alle zu irgendeiner anderen Station umgeleitet werden. Mein Stab versucht gerade, ihnen den Zustand der Schiffe und die Gefährdung des Lebens an Bord zu erklären, aber sie üben Druck auf uns aus. Sie halten die Neutralität von Pell für gefährdet. Berücksichtigen Sie das freundlicherweise bei Ihrem Anflug und bedenken Sie, dass die Agenten der Kompanie einen Kontakt zu Ihnen persönlich erbeten haben. Over.«

Sie wiederholte die Obszönität und stieß den Atem aus. Die Flotte vermied solche Begegnungen, wenn möglich, so selten sie im letzten Jahrzehnt geworden waren. »Sagen Sie ihnen, dass ich beschäftigt bin! Halten Sie sie von den Docks und unserem Bereich fern!

Benötigen Sie Bilder von verhungernden Kolonisten, um sie zurückzuhalten? Böser Druck, Mr. Konstantin. Achten Sie darauf, dass sie uns nicht in die Quere kommen! Over.

»Sie sind mit Papieren der Regierung ausgestattet. Sicherheitsrat. *Diese* Art von Kompanieteam. Sie haben Ränge, von denen sie Gebrauch machen können, und verlangen Beförderung tiefer in das DRAUSSEN. Over.«

Sie dachte sich eine weitere Obszönität aus und verschluckte sie wieder. »Ich danke Ihnen, Mr. Konstantin. Ich werde meine Empfehlungen für Verfahrensweisen mit den Flüchtlingen für Sie zusammenfassen; sie sind detailliert ausgearbeitet. Natürlich können Sie sie ignorieren, aber davon würde ich abraten. Wir können Ihnen nicht einmal dafür garantieren, dass das, was wir auf Pell ausladen, nicht bewaffnet ist. Wir sind nicht in der Lage, das herauszufinden. Bewaffnete Truppen können dort nicht hinein, verstehen Sie? So sieht das aus, was wir Ihnen

bringen. Ich würde Ihnen empfehlen, die Burschen von der Kompanie völlig aus unserem Dockbereich fernzuhalten, bevor wir mit Geiselnahme konfrontiert werden. Verstanden? Ende der Übermittlung.«

»Verstanden. Danke, Kapitän. Ende der Übermittlung.«

Sie sackte in ihrem Sessel zusammen, funkelte die Bildschirme an und gab der Funkstation den Befehl, die Instruktionen für das Stationskommando durchzugeben.

Leute der Kompanie. Und Flüchtlinge von untergegangenen Stationen. Von der beschädigten *Hansford* kamen ständig Informationen herein, mit einer Ruhe von Seiten der Besatzung, die sie bewunderte. Strenge Maßnahmen. Sie waren am Sterben dort drüben.

Die Besatzung war auf der Brücke eingeschlossen und bewaffnet, lehnte es ab, das Schiff aufzugeben oder sich von einem Rider ins Schlepptau nehmen zu lassen. Es war ihr Schiff.

Sie blieben darauf und taten, was sie konnten, für die Leute an Bord, benutzten dabei Fernsteuerungen. Die Passagiere dankten es ihnen nicht, rissen vielmehr das Schiff auseinander - oder hatten es getan, bis die Luft verschmutzt war und die Systeme langsam den Dienst aufgaben.

Vier Stunden noch.

2.2. Norway.

Russells Station und Mariner waren untergegangen. Gerüchte liefen durch die Korridore der Station, wo die Verwirrung und der Zorn von Bewohnern und Gesellschaften kochte, die mit ihrem gesamten Eigentum hinausgeworfen worden waren. Freiwillige und eingeborene Arbeiter halfen bei der Evakuierung; Dockmannschaften benutzten die Verlademaschinen, um persönliche Habseligkeiten aus den für die Quarantäne ausgesuchten Bereichen zu entfernen, etikettierten Gegenstände und versuchten, sie nicht durcheinander zubringen und keinen Diebstahl zuzulassen. Aus dem Kom hallten Durchsagen. »Bewohner von Gelb Eins bis Eins Neunzehn werden gebeten, einen Vertreter zur Unterkunftsinformation für Notfälle zu entsenden. Auf der Hilfsstation befindet sich ein verlorenes Kind, May Terner. Würde ein Verwandter bitte sofort zur Hilfsstation kommen? -... Jüngste Schätzungen der Stationszentrale besagen, dass eintausend Unterkunftseinheiten im Gästebereich zur Verfügung stehen. Alle Nichtbürger werden zugunsten von dauerhaften Bewohnern der Station entfernt, die vorrangig durch Lotterie bestimmt werden. Durch Zusammenfassung besetzter Einheiten verfügbare Wohnungen: zweiundneunzig. Abteilungen, die zur Notumwandlung in Wohnraum verfügbar sind: zweitausend einschließlich öffentlicher Versammlungsbereiche und einem Haupttag/Wechseltag-Rotationssystem der Belegung. Der Rat der Station drängt hiermit alle Personen, die die Möglichkeit haben, Unterkunft bei Verwandten oder Freunden zu finden, dies sicherzustellen und die Information darüber frühestmöglich dem Computer einzugeben.

Unterbringung durch private Initiative wird dem Unterbringungsgewährenden durch einen Betrag entgolten, der der Pro-Kopf-Ausgabe für anderweitige Unterbringung

gleichkommt.

Wir haben ein Defizit von fünfhundert Einheiten, das bei Unterkunft auf der Station einen Kasernenstil erforderlich macht oder zeitweise Verbringung nach Downbelow, sofern dieses Defizit nicht durch freiwillige Meldungen oder die Bereitschaft von Individuen, zugewiesenen Lebensraum zu teilen, ausgeglichen werden kann. Es sind sofort Pläne in Erwägung zu ziehen, Sektion Blau für Wohnzwecke zu nutzen, wodurch innerhalb der nächsten einhundertachtzig Tage fünfhundert Einheiten frei werden sollten... Wir danken Ihnen...

Würde bitte ein Sicherheitsteam sich in Acht Gelb melden?«

Es war ein Alptraum. Damon Konstantin starrte auf die Flut der Ausdrucke und ging periodisch auf dem filzbedeckten Boden des Dockkommandos von Sektor Blau auf und ab, hoch über dem Bereich der Docks, wo Techniker versuchten, mit der Logistik der Evakuierung fertig zu werden.

Noch zwei Stunden.

Durch die Fensterreihe konnte er das Chaos über die gesamten Docks hinweg sehen, wo persönliche Habseligkeiten unter Polizeibewachung aufgehäuft worden waren. Jede Person und jede Einrichtung aus der neunten bis fünften Ebene der Sektionen Gelb und Orange war verlegt worden: dockangrenzende Geschäfte, Wohnungen, viertausend anderswo zusammengedrängte Leute. Der Zustrom ergoss sich an Blau vorbei, um den Rand herum nach Grün und Weiß, den großen Hauptwohnsektoren. Menschenmassen quirlten verwirrt und verzweifelt durcheinander. Sie begriffen die Notwendigkeit; sie zogen um - jedermann auf der Station unterlag gelegentlich solchen Umstellungen des Wohnraumes, wegen Reparaturen, aus Gründen der Neuorganisation... aber niemals auf eine derartige Aufforderung hin und niemals in diesem Maßstab, und niemals ohne zu wissen, welcher neue Platz ihm zugewiesen werden sollte. Pläne wurden nichtig, viertausend Leben aus dem

Gleichgewicht gebracht. Kaufleute von den etwa vierzig Frachtern, die zufällig gerade im Dock lagen, waren grob aus ihren Schlafgelegenheiten geworfen worden, und die Sicherheit wollte sie nicht auf den Docks oder in der Nähe der Schiffe haben. Seine Frau Elene befand sich unten in einem Knäuel von ihnen, eine schlanke Gestalt in blassem Grün.

Verbindungsoffizier zu den Kaufleuten - das war Elenes Beruf, und er saß in ihrem Büro und machte sich Sorgen darüber. Nervös beobachtete er das Verhalten der Kaufleute, aus dem Zorn zu lesen war, und dachte darüber nach, die Stationspolizei zu Elenes Schutz nach dort unten zu schicken; Elene jedoch schien Schrei auf Schrei mit ihnen fertig zu werden, alles verloren in der Geräuschisolierung und dem allgemeinen Summen von Stimmen und Maschinen, das schwach bis zu dem höherliegenden Kommandostand durchdrang. Plötzlich wurden Achseln gezuckt und reihum Hände geschüttelt1 als hätte es überhaupt keinen Streit gegeben. Irgendeine Angelegenheit war entweder beigelegt oder verschoben worden, und Elene ging weg und auch die Kaufleute schritten durch die Massen der Vertriebenen hindurch davon, wenn auch mit Kopfschütteln und ohne erkennbare Freude. Elene war unter den schrägen Fenstern verschwunden - in Richtung des Aufzuges, um heraufzukommen, hoffte Damon. Anderswo, in der grünen Sektion, schlug sich sein eigenes Büro mit einem zornigen Bürgerprotest herum; und dann gab es noch die Delegation der Kompanie, die unruhig in der Stationszentrale saß und eigene Forderungen an seinen Vater stellte.

»Würde bitte ein medizinisches Team zu Sektion Acht Gelb kommen?« fragte der Kom samtig. Irgend jemand war draußen in den evakuierten Sektionen in Schwierigkeiten.

Die Aufzugtüren öffneten sich zum Kommandozentrum. Elene gesellte sich zu ihm, das Gesicht noch von der Auseinandersetzung gerötet.

»Die Zentrale ist schier verrückt geworden«, sagte sie. »Die Kaufleute wurden aus dem Hospiz geworfen und bekamen die Anweisung, auf ihren Schiffen zu wohnen, aber jetzt steht Stationspolizei zwischen ihnen und ihren Schiffen. Sie wollen weg von der Station. Sie wollen nicht, dass ihre Schiffe bei einer plötzlichen Evakuierung von der Menge überfallen werden. Im Moment möchten sie am liebsten völlig aus der Nähe von Pell verschwinden.

Mallory ist dafür bekannt, Kauffahrer mit vorgehaltener Waffe zu rekrutieren.«

»Was hast du ihnen gesagt?«

»Dass sie standhaft sein und auf einige Lieferverträge zählen sollen, die nötig sein werden, um mit diesem Zustrom klarzukommen. Aber es wird ihnen nicht gelingen, mit einem Schiff das Dock zu verlassen oder mit unserer Polizei aneinanderzugeraten. Und damit sind sie erst mal abgespeist, zumindest für eine Weile.«

Elene hatte Angst. Das war hinter der bröckeligen, geschäftigen Ruhe klar erkennbar. Sie alle hatten Angst. Er legte den Arm um sie; und ihrer umschloss seine Taille, und sie lehnte da und sagte nichts. Sie gehörte zu den Kauffahrern, diese Elene Quen, stammte vom Frachter *Estelle,* der unterwegs zu Russells Station und Mariner war. Damons wegen hatte sie diesen Flug ausgelassen, denn sie zog in Erwägung, seinetwegen für immer auf der Station zu bleiben.

Und jetzt war sie dabei gewesen, mit wütenden Besatzungen zu diskutieren, zu versuchen, mit Leuten, die sogar in ihren Augen wahrscheinlich recht hatten und vernünftig waren in dieser Situation, wo die Flotte auf ihrer Strecke unterwegs war. Damon betrachtete die Dinge mit einer kalten, ruhigen Panik nach Art der Stationsbewohner. Wenn auf einer Station etwas nicht mehr funktionierte, dann geschah das in bestimmten Quadranten und Sektionen, und ein gewisser Fatalismus war

daraus entstanden: wenn man sich in einer sicheren Zone befand, dann blieb man dort ruhig sitzen; wenn man einen Job hatte, mit dem man helfen konnte, dann tat man es; und wenn es der eigene Bereich war, der Probleme hatte, saß man auch hier ruhig auf seinem Fleck - das war der einzig mögliche Heldenmut.

Eine Station konnte nicht schießen, nicht weglaufen, konnte lediglich Schäden hinnehmen und sie reparieren, wenn dazu die Zeit blieb. Kaufleute huldigten einer anderen Philosophie und besaßen in Zeiten der Gefahr andere Reflexe.

»Ist schon in Ordnung«, sagte er und spannte kurz den Arm an. Er spürte ihren antwortenden Druck. »Bis hierher kommt es nicht. Sie bringen einfach nur Zivilisten weit hinter die Linien. Sie werden bleiben, bis die Krise vorüber ist, und dann zurückgehen. Wenn nicht... nun, wir hatten schon früher große Zuströme, als sie die letzten der Hinteren Sterne dichtgemacht haben. Wir haben Sektionen hinzugebaut. Wir machen das wieder, werden einfach größer.«

Elene sagte nichts. Schreckliche Gerüchte schwebten durch den Kom und die Korridore, und sie betrafen das Ausmaß der Katastrophe von Mariner. Die *Estelle* befand sich nicht unter den ankommenden Frachtern. Das wussten sie jetzt mit Sicherheit. Beim Eintreffen der ersten Nachrichten von dieser Ankunft hatte sie Hoffnung gehabt; und auch Furcht, denn es wurde von Schäden auf diesen Schiffen dort draußen berichtet, die sich mit dem langsamen Tempo von Frachtern fortbewegten, voll gepackt mit Passagieren, für deren Unterbringung sie nie entworfen worden waren, in einer Reihe kleiner Sprünge, die die beschränkte Reichweite von Frachtern erforderlich machte. Das addierte sich zu Tagen über Tagen im Realraum, bis zu dem Punkt, den sie jetzt erreicht hatten, und es bedeutete die lebende Hölle auf diesen Schiffen. Man hörte Gerüchte, dass sie nicht genügend Drogen gehabt hatten, um damit alle durch die Sprünge zu bringen, dass manche ohne sie durchgehalten haben

mussten. Er versuchte, sich das vorzustellen - sich Elenes Sorgen auszurechnen. Das Fehlen der *Estelle* bei diesem Konvoi war gleichzeitig eine gute und eine schlechte Nachricht. Wahrscheinlich war sie von ihrem erklärten Kurs abgewichen, als sie von möglichen Schwierigkeiten erfuhr, und eilig anderswohin geflogen - immer noch Grund zu Befürchtungen angesichts des an der Front heißer werdenden Krieges. Eine Station - weg, gesprengt. Und aus Russells war das Personal evakuiert worden. Die Grenze der Sicherheit war auf einmal viel zu nahe, viel zu schnell.

»Es ist wahrscheinlich«, sagte er - wünschte sich, diese Nachricht für einen anderen Tag aufzusparen, aber sie musste es wissen -, »dass wir nach Blau verlegt werden, in vielleicht beengte Quartiere. Die Angehörigen des Abfertigungspersonals können dorthin verlegt werden, und es wird sich nicht vermeiden lassen, dass wir dazugehören.«

Sie zuckte die Achseln. »In Ordnung. Ist es bereits arrangiert?«

»Es wird.«

Ein zweites Mal zuckte sie die Achseln; sie verloren ihr Heim, und sie zuckte die Achseln, starrte zu den Fenstern hinaus auf die darunter liegenden Docks und Menschenmassen und Kauffahrerschiffe.

»Bis hierher kommt der Krieg nicht«, beharrte er, versuchte daran zu glauben, denn Pell war seine Heimat, in einer Weise, die wahrscheinlich kein Kauffahrer Verstehen konnte. Die Konstantins hatten diese Station errichtet, waren schon seit den Tagen des Anfangs dabei.

»Was die Kompanie auch verliert - nicht Pell.«

Und einen Moment später, durch das Gewissen bewegt, wenn nicht durch Mut: »Ich werde dort hinüber müssen, in die Quarantäne-Docks.«

2.3.

Die *Norway* glitt vor den anderen hinein, während der um eine Nabe angeordnete unansehnliche Torus von Pell sich schimmernd auf ihren Bildschirmen ausbreitete. Die Rider waren ausgefächert und hielten für den Moment noch die Frachter fern. Die Kaufmannsbesatzungen, die das Kommando über diese Flüchtlingsschiffe führten, hielten klugerweise die Position, bereiteten ihr keine Schwierigkeiten. Die blasse Sichel von Pells Planet - Downbelow in Pells sachlicher Nomenklatur - hing hinter der Station, mit Sturmwirbeln überzogen.

Sie passten sich dem Signal von Pells Station an, gingen auf eine Ebene mit den blitzenden Lichtern des ihnen zugewiesenen Dockbereiches. Der Konus, der ihre Bugsonde aufnehmen würde, leuchtete beim Näherkommen blau auf. SEKTION ORANGE, verkündeten die verzerrten Buchstaben auf dem Vid neben einem Gewirr von Solarflügeln und platten. Signy schaltete den Scanner ein und erkannte auf dem von Pell übernommenen Bild, dass die Dinge waren, wie sie sein wollten. Ständiges Gerede strömte von Pells Zentrale durch die Schiffskanäle und hielt ein Dutzend Techniker am Kom beschäftigt.

Sie begannen die letzte Anflugphase, verloren sanft an Schwerkraft, als der rotierende innere Zylinder der *Norway*, wie Eingeweide in den Rahmen geschlungen, langsamer wurde und in Anlegeposition stehen blieb, woraufhin alle Personendecks nach dem Oben und Unten der Station ausgerichtet waren. Eine Zeitlang spürten sie, wie andere Zugkräfte stärker wurden, eine Reihe von Reorientierungen. Der Konus wurde größer, ein leichtes Anlegen und die Greifer packten zu, eine zerrende Bestätigung des letzten Zuschlagens der Schwerkraft. Die Zugänge für Pells Docksmannschaften gingen auf. Das Schiff lag jetzt fest, war nun ein Teil von Pells Rotation.

»Ich empfange, dass auf den Docks alles ruhig ist«, sagte Graff. »Die Polizei des Stationsleiters ist überall.«

»Botschaft«, sagte der Kom. »Pell Stationsleiter an *Norway* - erbitte militärische Kooperation mit Ressorts, die eingerichtet wurden, um die Ihren Instruktionen entsprechenden Verfahrensweisen zu ermöglichen. Alle Vorgehensweisen erfolgen, wie von Ihnen gewünscht, mit den Empfehlungen des Stationsleiters, Kapitän.«

»Antwort: *Hansford* wird sofort hereinkommen mit Krise im Lebenserhaltungssystem und möglicherweise Aufruhrbedingungen an Bord. Halten Sie sich von unseren Linien zurück!

Ende. - Graff, übernehmen Sie die Schiffsführung! Di, schicken Sie die doppelte Truppenstärke hinaus auf das Dock!«

Damit überließ sie die Dinge anderen, stand auf und schritt durch die engen, gekrümmten Gänge der Brücke zu dem kleinen Abteil, das ihr als Büro und häufig auch als Schlafquartier diente. Sie öffnete den Schrank dort, zog eine Jacke über und steckte sich eine Pistole in die Tasche. Es handelte sich nicht um eine Uniform. Vielleicht besaß niemand in der Flotte mehr eine gänzlich reguläre Uniform. So lange war die Versorgung schon so schlecht. Der Kapitänskreis an ihrem Kragen war das einzige, was sie von einem Kauffahrer unterschied.

Die Truppen waren nicht besser uniformiert, wohl aber bewaffnet: *das* hielten sie in gutem Zustand, um jeden Preis.

Mit dem Lift eilte sie jetzt in den unteren Korridor hinab und arbeitete sich dort zwischen den eiligen Truppen vor, die Di Janz auf das Dock befohlen hatte und die gefechtsmäßig ausgerüstet waren, durch die Zugangsröhre hinaus in die riesigen kalten Dockhallen.

Das ganze Dock gehörte ihnen, die gewaltige, sich nach oben krümmende Perspektive, die Sektionsbögen, die durch die Decke abgeschirmt wurden, wo die Randkrümmung der Station

sich dem allmählichen Horizont folgend nach links wand.

Rechts war ein Sektionsverschluss eingesetzt und hielt dort das Auge ab. Die Gegend war verlassen, abgesehen von den Docksmannschaften und ihren Signalbrücken, ebenso der Stationssicherheit und den Abfertigungsschaltern, welche sich ein gutes Stück abseits des Bereiches der *Norway* befanden. Eingeborene Arbeiter waren nicht zu sehen, nicht hier und nicht in dieser Situation. Abfall lag über das weite Dock verstreut, Papiere, Kleidungsstücke, kündeten von eiligem Rückzug. Die Docksgeschäfte und büros waren leer; der Neunerkorridor in der Mitte des Docks zeigte sich ebenfalls verlassen und abfallübersät. Das tiefe Brüllen von Di Janz hallte an den Metallträgern über ihnen, als er den Truppen befahl, sich rings um den Bereich aufzustellen, wo die *Hansford* hereinkam.

Pell-Docker strömten herbei. Signy beobachtete sie und kaute dabei nervös auf der Unterlippe, blickte kurz zur Seite, als ein Zivilist sich ihr näherte, ein ziemlich junger Mann mit dunkler Adlernase. Er trug einen Block Papier und wirkte sachlich in seinem ordentlichen blauen Anzug. Der Hörer, den Signy in einem Ohr trug, hielt sie über den Zustand der *Hansford* auf dem laufenden, ein konstanter Lärm aus schlechten Nachrichten. »Wer sind *Sie?«* verlangte sie zu wissen.

»Damon Konstantin, Kapitän, aus dem Ressort für Rechtsangelegenheiten.«

Sie hatte einen zweiten Blick übrig. Ein Konstantin, durchaus möglich. Angelo hatte zwei Söhne gehabt vor dem Unfall seiner Frau. »Rechtsangelegenheiten«, sagte sie mit Widerwillen.

»Ich bin hier, falls Sie etwas brauchen - oder die Flüchtlinge. Ich habe eine Kom-Verbindung mit der Zentrale.«

Ein Krachen ertönte. Die *Hansford* legte unbeholfen an, knirschte durch den Leitkonus und krachte dröhnend an ihren Platz.

»Koppelt sie an und haut ab!« brüllte Di die

Docksmannschaften an. Er brauchte keinen Kom.

Graff organisierte die Dinge von der Kommandozentrale der *Norway* aus. Die Besatzung der *Hansford* würde zunächst auf ihrer Brücke eingeschlossen bleiben und das Ausschiffen per Fernbedienung durchführen. »Sie sollen raus«, hörte sie, von Graff übermittelt. »Jeder Ansturm auf die Truppen wird mit Feuer zurückgeschlagen.«

Die Kupplungen waren angebracht. Die Rampe wurde befestigt.

»Los!« blökte Di. Die Docker rannten und drängten sich hinter die Linien der Truppen.

Gewehre wurden angelegt. Die Luke ging auf, ein Krachen oben in der Zugangsröhre.

Gestank wälzte sich in die auf dem Dock herrschende Kälte. Innere Luken gingen auf, und eine lebendige Welle brandete heraus. Gestalten, aufeinander trampelnd und übereinander fallend. Sie kreischten und schrieen und rannten wie die Verrückten, stolperten, als ein Feuersturm über ihre Köpfe brauste.

»Anhalten!« schrie Di. »Setzen Sie sich an Ort und Stelle nieder und legen Sie die Hände auf den Kopf.«

Manche saßen bereits vor lauter Schwäche; andere sanken dem Befehl folgend zu Boden.

Einige schienen zu benommen zu sein, um zu begreifen, kamen aber nicht näher. Die Welle hatte angehalten. An Signys Seite flüsterte Damon Konstantin einen Fluch und schüttelte den Kopf. Kein rechtlicher Einwand kam von ihm; Schweiß war auf seiner Haut zu sehen.

Seine Station blickte dem Aufruhr ins Gesicht - dem Zusammenbruch der Systeme, dem zehntausendfachen Tod auf der *Hansford.* Es waren einhundert, vielleicht einhundertfünfzig, die noch lebten, auf dem Dock beim Kabelschlauchportal

zusammengekauert. Der Gestank aus dem Schiff verbreitete sich weiterhin. Eine Pumpe arbeitete, stieß unter Druck Luft durch die Belüftungsschächte der *Hansford.* Eintausend waren auf diesem Schiff.

»Wir werden hineingehen müssen«, brummte Signy, und die Aussicht flößte ihr Übelkeit ein.

Di trieb die anderen einzeln, brachte sie unter Gewehren in einen abgeschirmten Bereich, wo sie ausgezogen, durchsucht und desinfiziert werden sollten, um dann zu den Abfertigungsschaltern oder den Medics weitergereicht zu werden. Gepäck gab es bei diesen Leuten nicht, auch keine Papiere, die irgendeinen Wert besaßen.

»Ich brauche ein für einen vergifteten Bereich ausgerüstetes Sicherheitsteam«, unterrichtete sie Konstantin. »Und Tragbahren. Machen Sie eine Müllbeseitigungsanlage klar. Wir werfen die Toten in den Raum hinaus; mehr können wir nicht tun. Identifizieren Sie sie, so gut es geht, Fingerabdrücke, Photos, was auch immer. Jede Leiche, die unidentifiziert von hier verschwindet, ist ein weiteres Problem für Ihre Sicherheit.«

Konstantin sah schlecht aus. Das war soweit kein Fehler. Einigen von ihren Soldaten ging es genauso. Sie versuchte, den eigenen Magen zu ignorieren.

Ein paar weitere Überlebende hatten es bis zum Eingang geschafft, sehr schwach, fast nicht mehr in der Lage, die Rampe herabzukommen. Eine Handvoll, eine spärliche Handvoll.

Die *Lila* kam herein; die in Panik geratene Besatzung hatte mit dem Einflug begonnen, trotzte den Anweisungen und den Drohungen der Rider. Sie hörte, wie Graffs Stimme das berichtete, aktivierte das eigene Mikro. »Aufhalten! Schießen Sie einen ihrer Reflektoren ab, wenn es sein muss! Wir haben alle Hände voll zu tun. Und besorgen Sie mir einen Anzug!«

Sie fanden achtundsiebzig weitere Überlebende, die zwischen den verwesenden Toten lagen. Die übrige Arbeit bestand aus

Saubermachen; keine weitere Bedrohung. Signy unterzog sich der Entseuchung, streifte den Anzug ab, setzte sich auf das nackte Dock und kämpfte gegen ihren revoltierenden Magen. Ein ziviler Arbeitshelfer wählte einen ungünstigen Zeitpunkt, um ihr ein Sandwich anzubieten. Sie stieß es weg, nahm etwas Kräuterkaffee und kam wieder zu Atem, während die letzten Überlebenden der *Hansford* abgefertigt wurden. Die Gegend stank jetzt nach antiseptischem Nebel.

Ein Teppich aus Körpern lag in den Korridoren, blutig und tot. Bei einem Feuer hatten sich die Notfallschotts der *Hansford* geschlossen. Manche der Toten waren dabei zweigeteilt worden. Manche der Überlebenden hatten gebrochene Knochen, weil sie in der Panik niedergetrampelt worden waren. Urin. Erbrochenes. Blut. Verwesung. Sie hatten die Systeme geschlossen gehabt, es nicht einatmen müssen. Den Überlebenden der *Hansford* war zum Schluss nichts mehr geblieben als der Notfallsauerstoff, und der war wahrscheinlich die Ursache für Morde gewesen. Die meisten Lebenden hatten sich in Bereiche eingeschlossen, wo die Luft weniger verschmutzt war als in den schlecht ventilierten Frachträumen, wo die meisten Flüchtlinge hineingestopft worden waren.

»Nachricht vom Stationsleiter«, sagte der Kom in ihr Ohr. »Ersucht um frühest mögliche Anwesenheit des Kapitäns in den Stationsbüros.

»Nein«, entgegnete sie kurz. Sie waren dabei, die Toten der *Hansford* hinauszubringen; eine Art religiöser Andacht wurde in Fließbandversion gehalten, eine Ehrenbezeugung für die Toten, bevor sie in den Weltraum geworfen wurden. Gefangen im Gravitationsschacht von Downbelow würden sie schließlich dorthin treiben. Signy fragte sich vage, ob die Toten beim Hinabfallen verbrennen würden; wahrscheinlich, dachte sie. Mit Planeten hatte sie nicht viel zu tun. Sie wusste nicht genau, ob sich irgend jemand je die Mühe gemacht hatte, es herauszufinden.

Die Leute von der *Lila* verließen ihr Schiff geordneter. Sie stießen und schoben zu Anfang, hörten aber damit auf, als sie sich den bewaffneten Truppen gegenübersahen. Konstantin mischte sich mit nützlicher Unterstützung durch den tragbaren Lautsprecher ein, sprach zu den erschreckten Zivilisten in Begriffen eines Stationsbewohners und warf ihnen die Logik eines solchen an den Kopf, die Drohung von Störungen in labilen Gleichgewichtszuständen, die Art von Drill- und Horrorgeschichten, die sie bereits ihre ganzen eingesperrten Leben lang gehört haben mussten. Signy rappelte sich während der Vorführung wieder auf, hielt noch die Kaffeetasse in der Hand und sah mit ruhigerem Magen zu, wie die von ihr entworfenen Prozeduren jetzt glatt funktionierten; die Leute mit Papieren in einen Bereich, und die ohne in einen anderen, um fotografiert und nach Aussage identifiziert zu werden.

Der stattliche Bursche von den Rechtsbehörden erwies noch weiteren Nutzen, besaß eine Stimme von klangvoller Autorität, wenn es um ungültige Papiere oder verwirrte Stationsbedienstete ging.

»Die *Griffin* nähert sich dem Dock«, wurde sie von Graffs Stimme unterrichtet. »Die Station teilt mit, dass sie von uns fünfhundert Einheiten konfiszierten Wohnraums zurückhaben will, und begründet das mit den *Hansford-Verlusten.*

»Negativ«, antwortete sie lustlos. »Meinen Respekt vor dem Stationskommando, aber dergleichen steht nicht zur Debatte. Wie sieht die Lage auf der *Griffin* aus?«

»Nervös. Wir haben sie gewarnt.«

»Wie viele fallen sonst noch auseinander?«

»Die Lage ist überall gespannt. Vertrauen Sie ihr nicht! Irgendein Frachter könnte jederzeit ausbrechen. Die *Maureen* hat einen Toten - Herzgeschichte - und einen Kranken. Ich leite sie als nächstes herein. Der Stationsleiter fragt an, ob Sie in einer Stunde für eine Konferenz zur Verfügung stehen. Ich habe

erfahren, dass die Typen von der Kompanie die Forderung stellen, in diesen Bereich vorgelassen zu werden.«

»Halten Sie sie auf!« Sie trank den Kaffee aus und ging die Reihen vor dem Dock der *Griffin* entlang, wo sich alles einen Liegeplatz weiterbewegte, denn an dem der *Hansford* gab es nichts mehr, was noch einer Bewachung wert gewesen wäre. Bei den abgefertigten Flüchtlingen herrschte Ruhe. Sie waren damit beschäftigt, ihre jeweiligen Unterkünfte ausfindig zu machen und zu besetzen, und obendrein beruhigte sie die sichere Umgebung der Station. Eine fertig ausgerüstete Besatzung stand bereit, die *Hansford* hinauszufliegen; an diesem Dock gab es nur vier Liegeplätze. Signy maß mit den Augen den Raum, den ihnen die Station zugewiesen hatte, fünf Ebenen von zwei Sektionen und die beiden Docks.

Es würde überfüllt werden, aber für eine Weile ging es. Kasernen wären hilfreich..., vorübergehend. Eine Verknappung der Dinge war absehbar, und Luxusgüter standen nicht zur Debatte, das war sicher.

Und die Flüchtlinge hier waren nicht einmal die einzigen, die insgesamt kamen, sondern nur die ersten. Aber darüber hielt sie den Mund.

Die *Dinah* brach schließlich den Frieden; ein Mann wurde per Scanner mit Waffen erwischt, und ein Freund wurde bei seiner Festnahme unangenehm. Das Ergebnis waren zwei Tote und schluchzende, hysterische Passagiere. Signy beobachtete den Vorfall, spürte aber nur Müdigkeit, schüttelte den Kopf und befahl, die Leichen mit den anderen zusammen hinauszuwerfen, während Konstantin sie mit wütenden Argumenten anging. »Kriegsrecht«, sagte sie, beendete damit die Diskussion und ging weg.

Sita, Pear, Little Bear, Winifred. Mit qualvoller Langsamkeit flogen die Schiffe herein, luden Flüchtlinge und ihre Habseligkeiten aus, woraufhin die Abfertigung ihren

gemächlichen Verlauf nahm.

Signy verließ nun das Dock und ging zurück auf die *Norway*, wo sie ein Bad nahm. Sie schrubbte sich dreimal von oben bis unten ab, bevor sie langsam das Gefühl hatte, vom Geruch und den Bildern befreit zu sein.

Die Station war in den Wechseltag eingetreten; Beschwerden und Forderungen waren für mindestens einige Stunden verstummt.

Oder wenn noch welche erfolgten, wehrte das Wechseltagkommando der *Norway* sie von Signy ab.

Sie hatte einen Trost für die Nacht, so etwas wie Gesellschaft und ein Abschiednehmen.

Auch er war ein Bergegut von Russells Station und Mariner - aber nicht für die Beförderung auf einem der anderen Schiffe, wo man ihn zerrissen hätte. Das war ihm klar; er besaß ein Verständnis von den Dingen.

Er fand seinerseits keinen Geschmack an der Mannschaft und verstand seine Lage.

»Du wirst mich hier verlassen«, sagte sie ihm und starrte ihn an, wie er neben ihr lag. Der Name spielte keine Rolle. Er vermengte sich in der Erinnerung mit anderen, und manchmal redete sie ihn mit dem falschen an, spät, wenn sie schon halb eingeschlafen war. Er zeigte keine Emotion auf diese Nachricht hin, blinzelte nur, Zeichen dafür, dass er die Tatsache aufgenommen hatte. Das Gesicht faszinierte sie: Unschuld, vielleicht. Kontraste faszinierten sie. Die Schönheit tat es. »Du hast Glück«, sagte sie. Er reagierte genauso wie auf die meisten Dinge, starrte einfach nur, leer und schön; auf Russells Station hatten sie an seinem Gehirn herumgespielt. Manchmal meldete sich eine Verworfenheit in ihr, ein Zwang, Wunden zuzufügen... begrenzten Mord, um die größeren Morde zu verdecken. Kleine Schrecken auszuteilen, um den großen Horror draußen auszulöschen. Manchmal hatte sie Nächte mit Graff, mit Di, mit

jedem, der ihr Gefallen fand. Niemals zeigte sie dieses Gesicht denen, die sie schätzte, Freunden oder der Mannschaft. Nur manchmal gab es Flüge wie diesen, bei denen ihre Stimmung schwarz wurde. Es war eine bekannte Krankheit in der Flotte, den versiegelten Welten von Schiffen ohne Ausgang, bei denen, die dort die absolute Macht ausübten. »Macht es dir etwas aus?« fragte sie; es machte ihm nichts aus, und vielleicht sicherte ihm das das Überleben.

Die *Norway* blieb als letztes Schiff im Quarantäneliegeplatz, die Truppen sichtbar auf den Docks aufgestellt. Dort brannten die Lichter noch im hellen Mittag über Reihen, die sich nur langsam bewegten und nur unter der Drohung der Gewehre.

3.1. Pell: 2.5.52

Zu viele Eindrücke dieser Art. Damon Konstantin nahm eine Tasse Kaffee von einem der Helfer entgegen, der am Schreibtisch vorbeikam, stützte sich auf einen Arm, starrte hinaus über die Docks und versuchte, sich den Schmerz aus den Augen zu reiben. Der Kaffee schmeckte nach Desinfektionsmitteln, wie alles hier danach roch, in ihren Poren steckte, den Nasen und überhaupt überall. Die Soldaten hielten ihre Wache, sorgten dafür, dass dieser kleine Bereich des Docks gesichert blieb. In der Kaserne A war jemand erstochen worden. Niemand konnte erklären, wie es möglich war, dass die Waffe mit hereingebracht wurde. Man glaubte, sie stamme aus der Küche eines der verlassenen Restaurants vom Dock, ein Besteckteil, das jemand gedankenlos zurückgelassen hatte, jemand, der zu keinem Zeitpunkt die Lage begriffen hatte. Damon entdeckte, dass er zu erschöpft war, um noch richtig denken zu können. Er hatte keine Antworten; die Stationspolizei konnte den Täter in den Reihen der Flüchtlinge, die sich noch immer draußen ihren Weg über die Docks suchten, sich gemächlich auf die Unterkunftsschalter zu bewegten, nicht finden.

Jemand packte ihn an der Schulter. Er wandte den schmerzenden Hals und blinzelte zu seinem Bruder hinauf. Emilio setzte sich in den leeren Sessel neben ihm und ließ die Hand auf seiner Schulter liegen. Der ältere Bruder. Emilio gehörte zum Wechseltagzentralkommando. Es *war* Wechseltag, erkannte Damon benommen. Die Welten des Wachens und Schlafens, in denen sie beide sich nur selten im Dienst begegneten, vermischten sich in diesem Chaos.

»Geh nach Hause!« sagte Emilio freundlich. »Ich bin an der Reihe, wenn schon einer von uns hier sein muss. Ich habe Elene versprochen, dich nach Hause zu schicken. Sie hörte sich

aufgeregt an.«

»In Ordnung«, stimmte er zu, schaffte es aber nicht, sich zu bewegen, denn es fehlte ihm die Willensstärke oder die Energie. Emilio spannte die Hand, ließ sie dann herabfallen.

»Ich habe die Monitore beobachtet«, sagte er. »Ich weiß, was wir hier bekommen haben.«

Damon presste die Lippen gegen einen plötzlichen Anfall von Übelkeit zusammen, starrte geradeaus vor sich hin, nicht auf die Flüchtlinge, sondern in die Unendlichkeit, die Zukunft, das Dahinschwinden dessen, was stets stabil und sicher gewesen war. *Pell. Ihr* Pell, seines und Elenes, seines und Emilios. Die Flotte stellte sich selbst die Vollmacht aus, ihnen das anzutun, und es bestand keine Möglichkeit, etwas dagegen zu tun, es aufzuhalten, weil die Flüchtlinge zu plötzlich hineingezwungen wurden und sie auf der Station keine Alternativen hatten vorbereiten können. »Ich habe gesehen, wie Leute niedergeschossen wurden«, berichtete er. »Ich habe nichts unternommen. Ich konnte nichts machen, nicht gegen das Militär angehen. Widerspruch... hätte einen Aufruhr ausgelöst, hätte uns alle in den Untergang gerissen. Aber sie haben einfach schon deswegen Leute niedergeschossen, weil sie aus der Reihe traten.«

»Damon, verschwinde von hier! Es ist jetzt meine Angelegenheit. Wir werden etwas ausarbeiten.«

»Für uns gibt es keine Zuflucht, außer vielleicht den Vertretern der Kompanie, und die brauchen wir nicht unbedingt in diese Sache verwickeln. Sieh zu, dass sie draußen bleiben!«

»Wir werden es schon schaffen«, meinte Emilio. »Es gibt Grenzen; das versteht sogar die Flotte. Sie können nicht Pell gefährden und selbst dabei überleben. Was immer sonst sie auch machen, sie werden uns nicht aufs Spiel setzen.«

»Das haben sie schon«, sagte Damon und richtete den Blick auf die Reihen, die sich über die Docks zogen, wandte ihn dann

kurz zu seinem Bruder, zu dessen Gesicht, das ein Abbild seines eigenen war, zusätzlich fünf weiterer Jahre. »Bei dem, was wir hier bekommen haben, bin ich mir nicht sicher, ob wir es je verdauen können.«

»Das haben wir doch schon einmal, als sie die Stationen der Hinteren Sterne geschlossen haben. Wir haben es damals geschafft.«

»Zwei Stationen - sechstausend Leute kommen zu uns, von wie vielen, fünfzig-, sechzigtausend?«

»In den Händen der Union, vermute ich«, brummte Emilio. »Oder auf Mariner gestorben; wir wissen nicht, was es dort für Verluste gegeben hat. Oder vielleicht sind manche mit anderen Frachtern entkommen und woandershin gegangen.« Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, das Gesicht in missmutige Falten verzogen. »Vater schläft wahrscheinlich. Mutter hoffentlich auch. Ich habe kurz in die Wohnung hineingeschaut, bevor ich herkam. Vater meint, es sei verrückt von dir gewesen, hierher zu kommen. Ich sagte, ich sei auch verrückt und könnte wahrscheinlich schaffen, was dir nicht gelungen ist. Dazu hat er nichts mehr gesagt. Aber er macht sich Sorgen. - Geh zu Elene zurück! Sie war mit der anderen Seite von diesem Chaos beschäftigt und hat Papiere an die geflohenen Kaufleute ausgestellt. Sie hat ihre eigenen Fragen gestellt. Damon, ich finde, du solltest nach Hause gehen.«

»Die *Estelle.«* Auf einmal begriff er. »Sie ist Gerüchten nachgegangen.

»Sie ist nach Hause gegangen. Sie war müde oder aufgeregt, ich weiß nicht genau. Sie sagte nur, sie wollte, dass du heimkommst, wenn du kannst.«

»Sie hat etwas erfahren.« Er stieß sich auf die Füße, sammelte seine Papiere ein, bemerkte, was er tat, schob sie Emilio zu und eilte davon, an der Wache vorbei in das Chaos auf dem Dock an den anderen Seite des Durchgangs, der die bemannte Station

vom Quarantänebereich trennte. Eingeborene Arbeiter machten ihm eilig den Weg frei, pelzbedeckte schleichende Gestalten, die noch fremdartiger wirkten durch die Atemmasken, die sie außerhalb ihrer Instandhaltungstunnels trugen; sie schleppten Gepäck und Fracht und Habseligkeiten in wilder Hast dahin... kreischten und schrieen untereinander in einem irrsinnigen Kontrapunkt zu den Befehlen menschlicher Aufseher.

Er nahm den Lift, der ihn nach Grün hinüber brachte, und durchmaß den Korridor in seinem heimatlichen Wohnbereich, und selbst dieser war übersät mit verlorenen Habseligkeiten in Schachteln, zwischen denen ein Sicherheitsposten vor sich hindöste. Sie alle hatten über ihre Schicht hinaus gearbeitet, besonders die Sicherheit. Damon ging an ihm vorbei, wandte sich auf einen verspäteten und verlegenen Anruf hin um, ging zur Tür seiner Wohnung.

Er schloss sie auf, sah mit Erleichterung, dass die Lichter brannten, hörte das vertraute Geklapper von Plastik in der Küche.

»Elene?« Er ging hinein. Sie betrachtete den Backofen, wandte ihm den Rücken zu. Sie drehte sich nicht um. Er blieb stehen, fühlte die Katastrophe, eine weitere Welt, die untergegangen war.

Das Zeitsignal ertönte. Sie holte die Platte aus dem Ofen, stellte sie auf den Tisch, drehte sich um, brachte die Selbstbeherrschung auf, Damon anzuschauen. Er wartete, empfand Schmerzen ihretwegen, ging nach einem Moment hin und nahm sie in die Arme. Sie seufzte kurz. »Sie sind tot«, sagte sie. Und einen Augenblick später holte sie wieder kurz Luft und ließ los. »Mit Mariner explodiert. Die *Estelle* ist vernichtet, mit allen an Bord. Unmöglich, dass es Überlebende gibt. Von der *Sita* aus hat man es gesehen; sie konnten nicht ablegen wegen der zahllosen Leute, die noch an Bord zu kommen versuchten. Ein Feuer brach aus.

Und dieser Teil der Station ging unter, das ist alles. Explodiert, die Bugschale weggesprengt.

Sechsundfünfzig Menschen an Bord. Vater, Mutter, Vettern, entferntere Verwandte. Eine Welt für sich war die *Estelle* gewesen. Er besaß seine noch, wie sehr auch geschädigt. Er besaß eine Familie. Ihre war ausgelöscht.

Sie sagte nichts weiter, kein Wort des Grams um den Verlust oder der Erleichterung darüber, dass sie verschont worden war, weil sie an diesem Flug nicht teilgenommen hatte.

Sie machte ein paar weitere konvulsivische Atemzüge, drückte ihn an sich, drehte sich mit trockenen Augen um und steckte eine zweite Mahlzeit in den Mikrowellenherd.

Sie setzte sich und aß, führte dabei alle normalen Bewegungen aus. Er zwang sein Essen hinunter, immer noch den Geschmack von Desinfektionsmitteln im Mund, vermutete, dass dieser Geruch überall an ihm haftete. Er schaffte es schließlich, ihren Blick auf sich zu ziehen. Ihre Augen waren so hart wie die der Flüchtlinge. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Statt dessen erhob er sich, ging um den Tisch herum und umarmte sie von hinten.

Ihre Hände legten sich über seine. »Ich bin in Ordnung.«

»Ich wünschte, du hättest mich gerufen.«

Sie ließ seine Hände los und stand auf, berührte mit einer müden Geste seinen Arm. Sah ihn plötzlich direkt an, mit derselben dunklen Müdigkeit. »Eine von uns ist übrig geblieben«, sagte sie. Er blinzelte verwirrt, erkannte, dass sie die Quens gemeint hatte, die Leute von der *Estelle.* Kaufleute besaßen Namen in einer Art und Weise, wie Stationsbewohner ihr Heim. Sie war Quen; das bedeutet etwas, was er nicht verstand, wie er genau wusste, schon die ganzen Monate, die sie zusammen gewesen waren. Rache war bei den Kaufleuten ein Grundstoff; das wusste er... bei Leuten, wo der Name allein der Besitz war und die Reputation damit zusammenging.

»Ich möchte ein Kind«, sagte sie.

Er starrte sie an, betroffen von der Dunkelheit in ihren Augen. Er liebte sie. Sie war aus einem Handelsschiff heraus in sein Leben getreten und hatte sich entschlossen, es mit dem Stationsleben zu versuchen, obwohl sie weiterhin von *ihrem* Schiff sprach. Vier Monate.

Zum ersten Mal in ihrem gemeinsamen Leben verspürte er kein Begehren nach ihr, nicht bei diesem Blick aus ihren Augen, dem Tod der *Estelle* und ihren Gründen für Rachedurst. Er sagte nichts. Sie waren übereingekommen, keine Kinder zu zeugen, bis sie mit Sicherheit wusste, ob sie es ertragen konnte zu bleiben. Was sie ihm anbot, war vielleicht dieses Abkommen. Vielleicht auch etwas anderes. Jetzt war nicht die Zeit, darüber zu reden, jetzt nicht, bei all dem Wahnsinn um sie herum. Er drückte sie einfach nur an sich, ging mit ihr ins Schlafzimmer und hielt sie während der langen dunklen Stunden fest. Sie stellte keine Forderungen, und er keine Fragen.

3.2.

»Nein«, sagte der Mann am Einsatzschalter, diesmal ohne auf den Ausdruck zu blicken, und fügte dann, einem vagen menschlichen Impuls nachgebend, hinzu: »Warten Sie. Ich werde noch einmal nachschauen. Vielleicht ist es in einer anderen Schreibweise aufgegeben worden.«

Vassily Kressich wartete, krank vor Angst, wie überhaupt Verzweiflung diese letzte, verlorene Ansammlung von Flüchtlingen umgab, die sich weigerten, die Schalter an den Docks zu verlassen: Familien und Familienteile, die nach Verwandten suchten und auf Nachrichten warteten. Siebenundzwanzig von ihnen saßen auf den Bänken nahe am Schalter, die Kinder mitgezählt; er hatte sie gezählt. Sie waren vom Haupttag der Station in den Wechseltag übergetreten und damit in eine weitere Schicht von Angestellten am Schalter - ein Arm der Menschlichkeit, den die Station zu ihnen ausstreckte, und nichts kam jetzt mehr aus dem Computer, was nicht auch schon vorher herausgekommen war.

Er wartete. Der Bedienstete schaltete ein ums andere mal. Da war nichts; er wusste, dass nichts mehr kommen würde, sah es an dem Blick, den der Mann ihm zuwarf. Plötzlich tat es ihm auch um den Bediensteten leid, der es hier aushalten musste, ohne etwas herauszufinden, der wusste, dass es keine Hoffnung gab, umgeben von bekümmerten Verwandten und in der Nähe des Schalters für den Fall des Falles bereitstehenden bewaffneten Wachtposten. Kressich setzte sich wieder auf seinen Platz neben der Familie, die in dem Chaos einen Sohn verloren hatte.

Bei jedem war es dieselbe Geschichte. Sie waren in Panik an Bord gegangen, die Wachen mehr darauf aus, selbst auf die Schiffe zu kommen, als die Ordnung zu bewahren und andere hineinzubringen. Es war ihr eigener Fehler; das konnte er nicht

abstreiten. Der Mob war auf der Flucht vor den um sich greifenden Bränden auf die Docks geströmt, Männer hatten sich ihren Weg an Bord erzwungen, die keine der jenem lebenswichtigen Personal zugedachten Passierscheine besaßen, das für die Evakuierung bestimmt war. Die Wachen hatten in Panik geschossen, ohne zwischen Angreifern und rechtmäßigen Passagieren unterscheiden zu können. Russells Station war im Aufruhr untergegangen. Diejenigen, die gerade im Begriff standen, an Bord zu gehen, waren letzten Endes eilig auf das nächstliegende Schiff getrieben worden; Tore waren geschlossen worden, sobald die Grenzen der Kapazität erreicht gewesen waren. Jen und Romy hätten vor ihm an Bord sein sollen. Er war geblieben, hatte versucht, auf dem ihm zugewiesenen Posten die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die meisten Schiffe waren rechtzeitig dichtgemacht worden. Die *Hansford* war es, die der Mob aufbekommen und gestürmt hatte, die *Hansford*, wo die Drogen ausgegangen waren, wo der Druck von Menschenleben über die Zahl hinaus, die die Systeme hätten tragen können, alles zerstört hatte und ein vom Schock wahnsinnig gewordener Mob Amok gelaufen war. Auch die *Griffin* war schon schlecht genug dran gewesen; er war noch rechtzeitig an Bord gekommen, bevor die Welle heranbrandete, die die Wachen hatten zurückhalten müssen. Und er hatte darauf vertraut, dass Jen und Romy es auf die *Lila* geschafft hatten. Die Passagierliste hatte angegeben, dass sie auf der *Lila* waren, zumindest nach dem Ausdruck, den sie schließlich in der Verwirrung nach dem Start erhalten hatten.

Aber sie waren beide auf Pell nicht ausgestiegen; sie waren nicht aus dem Schiff gekommen. Niemand von denen, deren Zustand kritisch genug war, dass sie ins Stationskrankenhaus gebracht wurden, entsprach ihren Beschreibungen. Unmöglich, dass Mallory sie in Dienst gepresst hatte; Jen besaß keine Fähigkeiten, die Mallory brauchte, und Romy... irgendwo stimmten die Aufzeichnungen nicht. Er hatte an die Richtigkeit

der Passagierliste geglaubt, hatte daran glauben müssen, denn es waren insgesamt zu viele gewesen, als dass direkte Botschaften über Schiffskom hätten weitergegeben werden können. Sie waren schweigend gereist. Jen und Romy waren nicht aus der *Lila* ausgestiegen, waren niemals auf diesem Schiff gewesen.

»Es war nicht richtig, dass sie sie in den Weltraum hinausgeworfen haben«, stöhnte die Frau neben ihm. »Sie haben sie nicht identifiziert. Er ist fort, er ist fort, er muss auf der *Hansford* gewesen sein.«

Ein anderer Mann stand jetzt wieder am Schalter, beharrte darauf, dass Mallorys I.D. der rekrutierten Zivilisten eine Lüge war, versuchte, nachprüfen zu lassen, und der Bedienstete führte geduldig eine weitere Suche durch, verglich Beschreibungen, gab wieder eine negative Auskunft.

»Er war dort!« schrie der Mann ihn an. »Er war auf der Liste und er ist nicht ausgestiegen, und er war dort!« Der Mann weinte. Kressich saß wie betäubt da.

Auf der *Griffin* hatten sie die Passagierliste vorgelesen und um I.D.s gebeten. Nur wenige hatten damit dienen können. Leute hatten auf Namen geantwortet, die unmöglich ihre sein konnten. Manche hatten auf zwei geantwortet, um an mehr Rationen zu kommen, wenn sie nicht dabei erwischt wurden. Er hatte danach Angst gehabt, eine tiefe und krankmachende Angst; aber eine Menge Leute waren auf den falschen Schiffen gewesen, und einer von ihnen hatte dann die Lage auf der *Hansford* erkannt. Er war sicher gewesen, dass sie dort an Bord gewesen waren.

Sofern sie nicht in Sorge um ihn gewesen und wieder von Bord gegangen waren, um nach ihm zu suchen. Sofern sie nicht etwas so Schreckliches getan hatten, etwas so furchtbar Dummes, aus Angst und aus Liebe.

Tränen strömten ihm über das Gesicht. Es waren nicht Leute wie Jen und Romy, die es auf die *Hansford* hätten schaffen

können, mit Gewalt zwischen Männern hindurch, die mit Gewehren, Messern und Brechstangen bewaffnet waren. Er rechnete sie nicht zu den Toten jenes Schiffes. Wahrscheinlicher befanden sie sich immer noch auf Russells Station, wo jetzt die Union regierte. Und er war hier, und es gab keinen Weg zurück.

Er stand schließlich auf und akzeptierte die Tatsache. Er ging als erster, ging zu dem Quartier, das ihm zugewiesen worden war, die Kaserne für allein stehende Männer, von denen viele jung waren und wahrscheinlich viele auch unter falschen I.D.s und keineswegs die Techniker und ähnliches Personal, für das sie galten. Er fand ein freies Feldbett, sammelte die Ausrüstung auf, mit der der Aufseher jeden versorgt hatte. Er badete ein zweitesmal - kein Bad schien genug zu sein - und ging zurück unter die Reihen schlafender, erschöpfter Männer, legte sich nieder.

Den Gefangenen, die hoch genug gestanden hatten, die›wertvoll‹gewesen oder so eingestuft worden waren, stand eine Gehirnwäsche bevor. *Jen,* dachte er, *o Jen,* und ihr Sohn, wenn er noch lebte - um aufgezogen zu werden von einem Schatten Jens, einem Schatten, der die gültigen Gedanken dachte und nichts bestritt, der›Anpassung‹unterzogen, weil sie seine Ehefrau gewesen war. Es war nicht einmal sicher, ob sie Romy behalten durfte. Staatliche Kindergärten waren es, die die Soldaten und Arbeiter der Union hervorbrachten.

Er dachte an Selbstmord. Manche hatten sich lieber dafür entschieden, als an Bord eines Schiffes zu gehen, das sie an irgendeinen fremden Ort brachte, eine Station, die nicht die ihre war. Aber diese Lösung entsprach nicht seinem Wesen. Er lag still da und blickte an die Metalldecke in der nahen Dunkelheit, und er überlebte, wie er es bisher getan hatte, in mittlerem Alter, allein und vollkommen leer.

4. Pell: 3.5.52

Die Spannung setzte zu Beginn des Haupttages ein, als sich die Flüchtlinge zum ersten Mal und noch benommen in die auf den Docks eingerichteten Notküchen wagten, die ersten vorsichtigen Bemühungen der Leute mit Papieren und der ohne unternommen wurden, die Vertreter der Station an den Schaltern aufzusuchen und Wohnrechte zu vereinbaren, das erste Erwachen, um den Realitäten der Quarantäne ins Auge zu sehen.

»Wir hätten während der letzten Schicht ablegen sollen«, meinte Graff, während er die Nachrichten des Tagesanbruchs in Augenschein nahm. »Als noch alles ruhig war.«

»Wir könnten es jetzt machen«, sagte Signy, »aber wir können Pell nicht aufs Spiel setzen.

Wenn sie es nicht schaffen, die Lage im Griff zu behalten, müssen wir es tun. Rufen Sie den Stationsrat an und teilen Sie ihm mit, dass ich jetzt zu einer Konferenz bereit bin! Ich gehe dorthin. Das ist sicherer, als diese Leute auf die Docks zu rufen.«

»Umfliegen Sie mit einer Fähre den Rand«, schlug Graff vor, das breite Gesicht gewohnheitsmäßig in Sorgenfalten gelegt. »Riskieren Sie da draußen nicht Ihren Hals mit weniger als einer ganzen Abteilung dabei. Die Flüchtlinge sind jetzt nicht mehr so kontrolliert. Es braucht nur wenig, um sie aus dem Gleichgewicht zu bringen.«

Der Vorschlag hatte einiges für sich. Sie überlegte, wie diese Ängstlichkeit auf Pell wirken musste, und schüttelte den Kopf. Sie ging in ihr Quartier zurück und zog etwas an, das als Ausgehuniform betrachtet werden konnte, zumindest aber das dazu passende Dunkelblau aufwies. Anschließend brach sie zusammen mit Di Janz und einer Wache aus sechs gepanzerten Soldaten auf, und sie gingen geradewegs über das Dock zum

Quarantäne- Kontrollpunkt eine Tür und ein Durchgang neben den gewaltigen Trennschotts. Niemand versuchte sich ihr zu nähern, obwohl einige so aussahen, als wollten sie es, zögerten aber wegen der bewaffneten Soldaten. Sie erreichte ungehindert die Tür und durchquerte sie, schritt die Rampe hinauf zu einer weiteren bewachten Tür, dann hinunter in den Hauptteil der Station.

Danach ging es nur noch darum, einen Lift durch die verschiedenen Ebenen bis zur Verwaltungssektion zu nehmen, bis zum blauen oberen Korridor. Plötzlich befanden sie sich in einer anderen Welt, weg vom öden Stahl der Docks und der ausgeplünderten Quarantänezone, hinein in eine Vorhalle mit Glaswänden und einem geräuschschluckenden Bodenbelag, wo bizarre Holzskulpturen standen und sie mit den Gesichtern einer Gruppe erstaunter Einheimischer betrachteten. Kunst. Signy blinzelte und starrte, verwirrt durch diesen Hinweis auf Luxus und Zivilisation. Vergessene Dinge, Dinge, von denen nur noch Gerüchte sprachen. Die Muße, etwas zu fertigen und zu erschaffen, was keine andere Funktion hatte, als es selbst zu sein, wie es auch für den Menschen galt. Signy hatte ihr ganzes Leben isoliert von solchen Dingen zugebracht, nur von ferne mitbekommen, dass die Zivilisation existierte und dass reiche Stationen in ihren geheimen Zentren Luxus bargen.

Nur die Gesichter waren nicht menschlich, blickten aus merkwürdigen, gedrungenen Kugeln zwischen hölzernen Spiralen hervor, seltsame Gesichter mit runden Augen. Downbelow- Gesichter, geduldige Arbeit in Holz. Menschen hätten Kunststoff oder Metall benutzt.

Hier gab es wirklich nicht nur Menschen. Diese Tatsache wurde offenkundig durch den ordentlich eingefassten Mattenbelag und die hellen Zeichnungen, die die Wände mit Überzügen in einer fremdartigen Geometrie bedeckten, durch weitere Spiralen, weitere Holzkugeln mit Gesichtern und riesigen Augen überall um sie herum, Gesichtern, die sich in

geschnitztem Mobiliar und sogar den Türen wiederholten, aus verknäulten und winzigen Details hervorblickend, als ob all diese Augen dazu dienten, die Menschen daran zu erinnern, dass Downbelow stets gegenwärtig war.

Es beeindruckte sie alle. Di fluchte leise, bevor sie zu den letzten Türen hinübergingen und übereifrige Zivilisten sie hineinführten, mit ihnen zusammen die Ratshalle betraten.

Diesmal waren es menschliche Gesichter, die sie anstarrten, auf sechs Stuhlreihen an einer Seite, einem ovalen Tisch in der Vertiefung dazwischen, und sie sahen auf den ersten Blick den fremdartigen Schnitzereien draußen bemerkenswert ähnlich.

Der weißhaarige Mann am Kopfende des Tisches stand auf und lud sie mit einem Wink in den Raum ein, den sie bereits betreten hatten. Angelo Konstantin. Die anderen blieben sitzen.

Und neben dem Tisch standen sechs Stühle, die offensichtlich nicht zur ständigen Einrichtung gehörten; und auf ihnen saßen sechs Männer und Frauen, die nach ihrer Kleidung zu schließen weder dem Stationsrat angehörten noch überhaupt aus dem DRAUSSEN stammten.

Leute der Kompanie. Signy hätte die Soldaten vielleicht aus Höflichkeit dem Rat gegenüber im Vorraum entlassen, sich der Drohung der Gewehre und des Restbestandes der Macht entledigt, blieb jetzt jedoch stehen, wo sie war, reagierte nicht auf Konstantins Lächeln.

»Wir können es kurz machen«, sagte sie. »Ihre Quarantänezone ist eingerichtet und funktioniert. Ich würde Ihnen empfehlen, sie schwer zu bewachen. Ich weise Sie jetzt warnend daraufhin, dass noch andere Frachter ohne Freigabe von uns und ohne Teil unseres Konvois gewesen zu sein, gesprungen sind. Wenn Sie klug sind, werden Sie meinen Empfehlungen folgen und jedem anfliegenden Kauffahrer die Sicherheit an Bord schicken, bevor Sie ihn in Ihre Nähe lassen. Sie hatten hier einen Einblick in Russells Katastrophe. Ich

werde in Kürze ablegen; es sind jetzt Ihre Probleme.«

Ein angstvolles Murmeln ging durch den Saal. Einer der Kompaniegesandten stand auf.

»Sie haben sich sehr anmaßend verhalten, Kapitän Mallory. Ist das hier draußen Brauch?«

»Der Brauch ist der, Sir, dass diejenigen, die eine Situation kennen, sich mit ihr auseinandersetzen, und diejenigen, die keine Ahnung haben, zusehen und daraus lernen oder aus dem Weg gehen.«

Das dünne Gesicht des Gesellschaftsvertreters wurde sichtlich rot. »Es scheint, als seien wir genötigt, mit dieser Art von Einstellung Geduld zu üben - vorübergehend. Wir brauchen eine Beförderung an die Grenze, was immer auch als solche gilt. Die *Norway* ist dazu verfügbar.«

Signy atmete heftig ein und richtete sich auf. »Nein, Sir, Sie sind zu nichts genötigt, denn die *Norway* steht zivilen Passagieren nicht zur Verfügung, und ich nehme auch keine an Bord.

Was die Grenze angeht, die *Grenze* ist immer dort, wo sich die Flotte gerade aufhält, und niemand außer den beteiligten Schiffen weiß, wo das ist. Es gibt keine Grenzen. Mieten Sie einen Frachter!«

Im Raum herrschte absolute Stille.

»Es missfällt mir, Kapitän, das Wort Kriegsgericht zu gebrauchen.«

Sie lachte, ein bloßer Atemzug. »Wenn ihr Leute von der Kompanie wünscht, die Kriegsschauplätze zu bereisen, so bin ich geneigt, Sie dorthin mitzunehmen. Vielleicht würden Sie davon profitieren. Vielleicht könnten Sie den Blickwinkel von Mutter Erde erweitern; vielleicht könnten wir doch ein paar Schiffe mehr bekommen.«

»Sie sind nicht in der Position, Forderungen zu stellen, und

wir nehmen auch keine entgegen. Wir sind nicht hier, um nur das zu sehen, was man uns sehen lassen will. Wir werden uns alles anschauen, Kapitän, ob es Ihnen passt oder nicht.«

Sie stemmte die Hände in die Hüften und begutachtete die ganze Versammlung. »Ihr Name, Sir.«

»Segust Ayres, Zweiter Sekretär des Sicherheitsrates.«

»Zweiter Sekretär. Na gut, wir werden sehen, was wir an Raum zur Verfügung haben. Kein Gepäck, das über den nötigsten Reisebedarf hinausgeht. Das werden Sie verstehen. Keinen Krimskrams. Sie fliegen mit, wohin die *Norway* fliegt. Ich nehme von niemand anderem als Mazian Befehle entgegen.«

»Kapitän«, brachte jemand anderes vor, »Ihre Kooperation wird dringend erbeten.«

»Sie bekommen, was ich Ihnen gebe, und kein bisschen mehr.« Schweigen herrschte, ein leises Murmeln auf den Sitzreihen. Ayres‘ Gesicht wurde noch röter, als seine pedantische Würde, die sie instinktiv ärgerte, immer mehr Lücken bekam. »Sie sind ein Glied der Kompanie, Kapitän, und Sie haben Ihren Auftrag von ihr erhalten. Haben Sie das vergessen?«

»Dritter Kapitän der Flotte, Herr Zweiter Sekretär, was ein militärischer Rang ist, anders als bei Ihnen. Aber wenn Sie vorhaben mitzukommen, seien Sie innerhalb einer Stunde bereit.«

»Nein, Kapitän«, erklärte Ayres bestimmt. »Wir folgen Ihrem Ratschlag bezüglich Anmietung eines Frachters. So sind wir von Sol hierher gekommen. Die fliegen dorthin, wofür sie bezahlt werden.«

»Innerhalb vernünftiger Grenzen - daran zweifle ich nicht.« Gut. Dieses Problem war erledigt. Sie konnte sich Mazians Bestürzung über so *etwas* in ihrer Mitte vorstellen. Sie blickte an Ayres vorbei zu Angelo Konstantin. »Ich habe hier meine Arbeit getan und verlasse Sie wieder. Irgendwelche Botschaften

werden nötigenfalls über Relais weitergegeben.«

»Kapitän.« Angelo Konstantin verließ das Kopfende des Tisches und kam zu ihr, bot ihr die Hand an, eine ungewöhnliche Höflichkeitsbezeugung und umso seltsamer, wenn man bedachte, was sie ihnen mit dem Zurücklassen der Flüchtlinge antat.

Sie erwiderte den festen Händedruck und blickte in die besorgten Augen des Mannes. Sie kannten einander flüchtig, hatten sich in früheren Jahren schon getroffen. In der sechsten Generation ein Mann des DRAUSSEN war Angelo Konstantin; wie der junge Mann, der hinab auf das Dock gekommen war, um zu helfen, einer der siebten war. Die Konstantins hatten Pell errichtet, waren Wissenschaftler und Bergleute, Erbauer und Bewahrer. Sie spürte eine gewisse Bindung an diesen Mann und die anderen, trotz ihrer sonstigen Unterschiede. Menschen dieses Schlages hatte die Flotte im eigenen Dienst, die besten davon.

»Viel Glück«, wünschte sie ihnen, drehte sich um und ging, nahm Di und die Soldaten mit.

Zurück nahm sie denselben Weg, den sie gekommen war, durch die beginnenden Einrichtungen der Q-Zone und wieder in die vertraute Umgebung der *Norway*, wo das Gesetz war, wie sie es niedergelegt hatte, und die Dinge, wie sie sie kannte. Noch ein paar letzte Einzelheiten waren auszuarbeiten, ein paar Angelegenheiten zu regeln, der Station ein paar letzte Geschenke zu übergeben; das von der eigenen Sicherheit zutage Gebrachte - Berichte, Empfehlungen, ein lebendiger Körper, und die damit geborgenen Berichte.

Sie versetzte die *Norway* daraufhin in Bereitschaft, die Sirene ging los, und was Pell an militärischer Präsenz zu seinem Schutz besaß, glitt heraus und verließ die Station.

Sie steuerten eine Kursfolge, die Signy im Kopf hatte und von der auch Graff wusste, ihr Stellvertreter. Es war nicht die einzige Evakuierung, die zur Zeit ablief; die Pan-Paris-Station

befand sich unter Kreshovs Leitung; Sung von der *Pacific* hatte auf Esperance angelegt.

Mittlerweile waren weitere Konvois auf dem Weg nach Peil, und sie hatte nur das Gerüst aufgestellt.

Der Ansturm kam. Andere Stationen waren auch untergegangen, außerhalb ihrer Reichweite, ohne die Möglichkeit, etwas von ihnen zu retten. Die Flotte tat, was sie konnte, zwang die Union, um das zu kämpfen, was sie eroberte. Aber in Signys privater Einschätzung war die Flotte selbst dem Untergang geweiht und das gegenwärtige Manöver eines, von dem die meisten nicht zurückkommen würden. Sie waren nur der Rest einer Flotte und standen gegen eine weit verteilte Macht, die über einen unerschöpflichen Vorrat an Menschenleben und Nachschub verfügte und auch über Welten, was sie selbst alles nicht besaßen.

Nach einem so langen Kampf... ihre Generation war die letzte dieser Flotte, die letzte von der Macht der Kompanie. Sie hatte alles dahingehen sehen; hatte darum gekämpft, die beiden Seiten zusammenzuhalten, die Erde und die Union, Vergangenheit und Zukunft der Menschheit. Kämpfte immer noch mit allem, was sie hatte, hoffte aber nicht mehr.

Manchmal dachte sie sogar daran, die Flotte im Stich zu lassen, dem Beispiel einiger anderer Schiffe zu folgen und zur Union überzuwechseln. Es war die äußerste Ironie, dass die Union die Pro-Weltraum-Seite dieses Krieges geworden war und die begründende Gesellschaft dagegen kämpfte; Ironie war auch, dass sie, die am meisten an das DRAUSSEN glaubten, nun dabei waren, gegen das zu kämpfen, was daraus wurde, zu sterben für eine Kompanie, der es inzwischen egal war. Sie empfand Bitterkeit; sie hatte schon seit langem aufgehört, bei irgendwelchen Diskussionen über die Politik der Kompanie diplomatisch zu sein.

Es hatte eine Zeit gegeben, Jahre her, als sie die Dinge anders

betrachtet hatte, als sie von außen die großen Schiffe und ihre Macht angeschaut und der Traum der alten Forschungsschiffe sie in die Sache hineingezogen hatte. Ein Traum, der schon lange zu den Realitäten revidiert worden war, die das Kapitänsemblem der Kompanie mittlerweile bedeutete. Vor langer Zeit schon hatte sie erkannt, dass es keinen Sieg gab.

Vielleicht, dachte sie, kannte auch Angelo Konstantin die Chancen. Vielleicht hatte er verstanden, was sie meinte, und hinter der Abschiedsgeste darauf geantwortet - Unterstützung angeboten angesichts des Drucks von der Kompanie. Für einen Moment hatte es so gewirkt. Vielleicht wussten viele Stationsleute Bescheid, aber das war zuviel von ihnen erwartet.

Sie musste drei Finten durchführen, was Zeit erforderte. Eine kleine Operation, danach der Sprung zu einem Treffen mit Mazian zu einer bestimmten Zeit. Wenn genug von ihren Schiffen die einleitende Operation überstanden. Wenn die Union genauso reagierte, wie sie es erwartete. Es war Wahnsinn.

Die Flotte flog das Unternehmen allein, ohne Unterstützung von Kauffahrern oder Stationsleuten, wie sie schon seit Jahren alleinstand.

5. Pell: 5.5.52

Angelo Konstantin blickte abrupt von dem Schreibtisch auf, der bedeckt war mit Notizen und dringlichen Papieren, die sofortige Beachtung erforderten. »Von der Union?« fragte er bestürzt.

»Ein Kriegsgefangener«, hatte ihm der Sicherheitschef berichtet, der unbehaglich vor dem Schreibtisch stand. »Ein Teil von der Russells-Evakuierung; wurde getrennt von den anderen an unsere Sicherheit übergeben. Aufgelesen aus einer Kapsel, kleineres Schiff, Computerkanonier, auf Russells eingesperrt gewesen. Die *Norway* hat ihn hergebracht - unmöglich, ihn zwischen den Flüchtlingen freizulassen; sie hätten ihn umgebracht. Mallory hat seiner Akte eine Notiz hinzugefügt: *Er ist jetzt Ihr Problem.* Ihre Worte, Sir.«

Angelo öffnete die Akte, starrte in ein junges Gesicht, auf einen Bericht mit mehreren Seiten Befragung, Unions-I.D. und einem Notizzettel mit Mallorys Unterschrift und einem hingekritzelten *Jung und verängstigt.*

Joshua Halbraight Talley. Computerkanonier. Kleinere Sonde der Unionsflotte.

Angelo musste sich mit fünfhundert Individuen und Gruppen auseinandersetzen, die geglaubt hatten, es ginge wieder in ihre ursprünglichen Unterkünfte zurück; mit Warnungen betreffs weiterer Evakuierungen in den geheimen Instruktionen, die Mallory zurückgelassen hatte, wodurch zumindest noch der größte Teil der orangefarbenen und gelben Sektionen belegt werden würde und noch mehr Ämter verlegt werden müssten. Und dann gab es da noch sechs Vertreter der Kompanie, die in das DRAUSSEN wollten, um den Krieg zu inspizieren, und die keinen Kauffahrer fanden, der bereit war, das Kompaniegeld zu akzeptieren und sie an Bord zu nehmen. Er brauchte jetzt nicht

noch Probleme von unteren Ebenen.

Das Gesicht des Jungen verfolgte ihn. Er blätterte zu dieser Seite zurück, dann erneut durch den Befragungsbericht, warf einen flüchtigen Blick darauf, erinnerte sich daran, dass der Sicherheitschef noch hier stand. »Also, was machen Sie mit ihm?«

»Wir halten ihn in Arrest. Keines der Ämter stimmt mit den anderen darin überein, was mit ihm geschehen soll.«

Pell hatte noch nie einen Kriegsgefangenen gehabt. Bis hierher war der Krieg nie vorgedrungen. Angelo dachte darüber nach und ärgerte sich umso mehr über die Situation.

»Haben die von der Rechtsabteilung einen Vorschlag?«

»Den, dass ich hier eine Entscheidung mitgeteilt erhalte.«

»Wir sind für einen solchen Arrest nicht eingerichtet.«

»Ja, Sir«, pflichtete ihm der Sicherheitschef bei. Die Einrichtung dort unten war ein Krankenhaus. Die Geräte dienten der Umschulung und Anpassung - bei den seltenen Gelegenheiten, zu denen sie überhaupt gebraucht worden waren.

»Wir können ihn nicht behandeln.«

»Diese Zellen sind nicht für lange Aufenthalte geeignet, Sir. Vielleicht könnten wir etwas Bequemeres einrichten.«

»Wie die Lage aussieht, haben wir Leute ohne Unterkünfte. Wie sollen wir das dann erklären?«

»Wir könnten im eigentlichen Arrestbereich selbst etwas machen, eine Wand herausnehmen; zumindest einen größeren Raum schaffen.«

»Verschieben Sie das!« Angelo fuhr mit einer Hand durch sein spärliches Haar. »Ich werde mir über das Vorgehen in diesem Fall Gedanken machen, sobald ich die dringenden Aufgaben erledigt habe. Behandeln Sie ihn so gut es geht mit dem, was Sie gerade zur Hand haben. Bitten Sie die unteren Ämter darum, einige Vorstellungskraft diesem Fall zu widmen

und mir ihre Empfehlungen zukommen zu lassen.«

»Ja, Sir.« Der Sicherheitschef ging. Angelo legte die Mappe zur späteren Verwendung zur Seite. Ein Gefangener dieser Art war nichts, was sie im Moment gebrauchen konnten. Was sie brauchten, waren Mittel, um Wohnraum zu sichern, zusätzliche Mäuler zu stopfen und auch mit dem fertig zu werden, was noch kam. Sie besaßen Handelsgüter, für die es auf einmal keinen Bestimmungsort mehr gab; sie konnten auf Pell und auf Downbelow in der Basis verbraucht werden, und auch draußen in den Bergwerken. Aber sie brauchten noch anderes. Sie mussten sich über die Wirtschaftslage Sorgen machen, die zusammengebrochenen Märkte, den zweifelhaft gewordenen Wert jedweder Währung, soweit die Kauffahrer betroffen waren. Aus einer sterneumspannenden Wirtschaft war Pell herausgefallen und vor die Aufgabe gestellt, sich selbst zu ernähren, selbstgenügsam zu sein; und vielleicht - auch noch anderen Veränderungen entgegenzusehen.

Es war nicht der einsame Unionsgefangene, den sie identifiziert in Händen hatten, der ihm Sorgen machte. Es war die zu erwartende Zahl von Unionisten und Sympathisanten, die in der Quarantäne zunehmen würde, Leute, auf die jede Veränderung als etwas Besseres wirken musste im Vergleich zu dem, was sie hatten. Nur ein Teil der Flüchtlinge besaß Papiere, und bei vielen davon hatte man herausgefunden, dass sie den beigefügten Fingerabdrücken und Photos nicht entsprachen.

»Wir brauchen eine Art Verbindung mit den Bewohnern der Quarantänezone«, empfahl er dem Rat auf der Sitzung dieses Nachmittags. »Wir werden eine Regierung auf der anderen Seite der Grenze einsetzen müssen, Leute ihrer Wahl, irgendeinen Wahlmodus, und mit den Ergebnissen werden wir uns auseinandersetzen müssen.«

Sie akzeptierten das, wie sie alles andere schon akzeptiert hatten. Es waren die Belange der eigenen Wählerschaft, die sie bestürzten, die Ratsmitglieder der geräumten Sektionen Orange

und Gelb, aus Grün und Weiß, die den meisten Zustrom an Stationsbewohnern gehabt hatten. Der rote Sektor, der von der anderen Seite an Gelb angrenzte, war verängstigt; die anderen waren besorgt. Es gab eine Flut von Einwänden und Beschwerden und Gerüchten von Gerüchten. Er notierte sich alles. Eine Debatte folgte. Schließlich gelangten sie zu dem unumgänglichen Schluss, dass sie die Station selbst von Druck befreien mussten.

»Wir autorisieren hier keine weiteren Baumaßnahmen«, warf Ayres dazwischen und erhob sich von seinem Stuhl. Angelo starrte ihn einfach nur an, bezog den Mut dazu von Signy Mallory, die die Kompanie eingeschüchtert hatte und damit durchgekommen war.

»Ich mache es«, sagte Angelo. »Ich habe die Mittel dazu, und ich werde es tun.«

Die Abstimmung erfolgte. Sie verlief auf die einzig vernünftige Weise, während die Beobachter der Kompanie in schweigender Wut dasaßen und ihr Veto dann gegen das einlegten, was verabschiedet wurde, ein Veto, das einfach ignoriert wurde, während die Planungen voranschritten.

Die Leute von der Kompanie verließen die Sitzung frühzeitig. Die Sicherheit berichtete später, dass sie auf den Docks agitiert und versucht hatten, zu aufgeblähten Raten in Gold einen Frachter zu mieten.

Aber es gab nicht einen einzigen Frachter, der zu mehr als nur systeminternen Transporten aufbrach, den planmäßigen Flügen zu den Bergwerken. Angelo war nicht überrascht, als er davon hörte. Ein kalter Wind blies, und Pell spürte ihn. Jeder mit vom DRAUSSEN erzeugten Instinkten spürte ihn.

Letzten Endes taten es vielleicht sogar die Leute von der Kompanie, zumindest zwei davon, denn diese beiden mieteten ein Schiff nach Hause, nach Sol, dasselbe, das sie hergebracht hatte, einen ziemlich kleinen und altersschwachen

Sprungfrachter, der einzige Kauffahrer mit ECKennzeichnung, der während des größeren Teils eines Jahrzehntes an Pell angedockt hatte, beladen mit Raritäten und Delikatessen von Downbelow für den Rückflug, wie er Güter von der Erde hergebracht hatte, die sich wegen ihrer Seltenheit teuer verkauften. Die vier anderen Kompanievertreter erhöhten ihre Angebote und gingen für einen nicht garantierten Flug nach schiffseigenem Plan an Bord eines Frachters, um Viking zu besuchen und das, was die unsicheren Zeiten sonst noch bislang unberührt gelassen hatten. Sie akzeptierten Mallorys Bedingungen von einem Handelskapitän und zahlten noch für das Privileg.

6.1. Downbelow Hauptbasis: 20.5.52

Stürme tobten auf Downbelow, als die Fähre herunterkam, und das war nicht ungewöhnlich auf einer Welt mit überreichlicher Bewölkung, wenn der Winter auf dem Nordkontinent gänzlich von meereserzeugter Bedeckung umhüllt war, selten kalt genug für Frost, aber auch nicht warm genug für menschliche Behaglichkeit - niemals ein klarer Blick auf Sonne oder Sterne, während ein öder Monat auf den anderen folgte. Das Ausladen der Passagiere auf dem Landeplatz geschah in kaltem, heftig niederprasselndem Regen, und eine Reihe müder und zorniger Menschen trottete von der Fähre über den Hügel, um in verschiedenen Lagerhäusern zwischen Mattenhaufen und muffigen Schlafsäcken aus *Prosh* und *Eikli* untergebracht zu werden. »Rüberbringen und aufeinander stapeln«, schrieen die Aufseher, als das Gedränge offenkundig wurde, und der Lärm war beträchtlich, den fluchende Stimmen, der auf die aufgeblasenen Kuppeln prasselnde Regen und das unvermeidliche Pochen der Kompressoren erzeugten. Die müden Stationsbewohner schmollten erst, taten aber schließlich, was ihnen aufgetragen wurde... jung waren die meisten von ihnen, Bauarbeiter und ein paar Techniker, buchstäblich ohne Gepäck, und nicht wenige von ihnen verängstigt durch ihre ersten Erfahrungen mit Wetter. Sie waren stationsgeboren, keuchten unter einem Kilo oder so zusätzlichem Gewicht unter der Schwerkraft Downbelows, zuckten unter Donner und Blitz zusammen, die in rascher Folge über den niederdrückenden Himmel jagten. Keinen Schlaf gab es für sie, bis sie es geschafft hatten, irgend etwas einzurichten, das als Schlafraum dienen konnte; kein Ausruhen für irgend jemanden, Eingeborener oder Mensch, der mit daran arbeitete, Nahrungsmittel über die Hügel zu schleppen, um die Fähre damit zu beladen, oder auch für die Mannschaften, die versuchten, mit den unvermeidlichen

Überschwemmungen in den Kuppeln zurechtzukommen.

Jon Lukas beaufsichtigte einen Teil des Geschehens, machte ein finsteres Gesicht und ging zurück zur Hauptkuppel, wo sich das Operationszentrum befand. Er marschierte hin und her, hörte dem Regen zu, wartete für den größeren Teil einer Stunde, zog schließlich wieder Anzug und Maske an, um zurück zur Fähre zu gehen. »Auf Wiedersehen, Sir«, verabschiedete ihn der Funker, wobei er von seinem Pult aufstand. Andere unterbrachen ihre Arbeit, die wenigen, die da waren. Er schüttelte Hände, machte immer noch ein finsteres Gesicht, und ging dann zu der unzulänglichen Schleuse hinaus und die hölzernen Stufen hinauf zum Weg, bereits wieder verschmutzt durch den kalten Regen. Sein fünfzigertypisches Übergewicht wurde durch das hellgelbe Plastik eher noch hervorgehoben. Er war sich dieser Würdelosigkeit schon immer bewusst gewesen und hasste sie, hasste es, durch bis an die Knöchel stehenden Schlamm zu gehen und eine Kälte zu fühlen, die sogar den Anzug und die Ausfütterung durchdrang. Regenzeug und die nötigen Atemmasken verwandelten alle Menschen auf der Basis in gelbe Monster, die im Regen verschwammen. Eingeborene huschten nackt umher und erfreuten sich am Wetter, das braune Fell ihrer spindeldürren Glieder und biegsamen Körper dunkel und verklebt durch die Feuchtigkeit. Ihre Gesichter, mit runden Augen und Mündern, die ein permanentes O der Überraschung formten, beobachteten und beschnatterten sich gegenseitig in ihrer eigenen Sprache, ein Geplapper im Regen und im konstanten Bass des Donners. Er nahm den direkten Weg zum Landeplatz, nicht den, der vorbei an den Lager- und Unterkunftskuppeln zur anderen Seite des Dreiecks führte. Auf diesem hier gab es keinen Verkehr. Keine Grüße. Keine Verabschiedungen. Er blickte auf die überschwemmten Felder hinaus; das graugrüne Gebüsch und die Streifenbäume auf den Hügeln in der Umgebung der Basis zeigten sich durch Regenvorhänge, und der Fluss war ein breites überflutetes

Laken auf dem gegenüberliegenden Ufer, wo ein Sumpf zu entstehen trachtete, trotz all ihrer Versuche, ihn trockenzulegen... Das bedeutete wieder Krankheit für die eingeborenen Arbeiter, wenn irgendeiner von ihnen ungeimpft hineinglitt. Die Downbelow-Basis war kein Paradies. Er spürte nicht den geringsten Impuls zu zögern, bevor er sie und den neuen Stab und die Eingeborenen einander überließ. Es war die Art und Weise des Rückrufs, die an ihm nagte.

»Sir.«

Letztlich kam doch noch ein Ärgernis auf dem Weg hinter ihm hergeplatscht. Bennett Jacint.

Jon drehte sich halb um, ohne stehen zu bleiben, zwang den anderen, sich anzustrengen, um ihn in Schlamm und Regen einzuholen.

»Der Wassergraben der Mühle«, keuchte Jacint durch die Stopps und das Zischen der Atemmaske. »Ich brauche da drüben menschliche Trupps mit schwerer Ausrüstung und Sandsäcken.«

»Nicht mehr mein Problem«, sagte Jon. »Kümmern Sie sich selbst darum. Wozu sind Sie eigentlich gut? Setzen Sie diese verzärtelten Eingeborenen darauf an. Nehmen Sie einen zusätzlichen Trupp von ihnen! Oder warum warten Sie nicht auf die neuen Aufseher? Sie können meinem Neffen alles erklären.«

»Wo sind sie denn?« fragte Jacint. Bennett Jacint war ein fähiger Obstruktionspolitiker, immer mit Einwänden auf dem Plan, wenn es um irgendwelche Maßnahmen ging, die zu Verbesserungen führen sollten. Mehr als einmal schon hatte Jacint über seinen Kopf hinweg einen Protest eingereicht. Er hatte die Einstellung eines Bauprojekts erzielt, woraufhin die Straße zu den Brunnen ein sumpfiger Weg blieb. Jon lächelte und deutete weit über die Landschaft hinweg zurück auf die Lagerhauskuppeln.

»Die Zeit reicht nicht.«

»Das ist Ihr Problem.«

Bennett Jacint fluchte ihm ins Gesicht und machte Anstalten, auf ihn loszugehen, änderte dann seine Absicht und rannte zur Mühle zurück. Jon lachte. Durchnässte Vorräte in der Mühle. Gut! Sollten die Konstantins dieses Problem bewältigen.

Er überquerte den Hügel und machte sich auf den Weg hinunter zur Fähre, die sich fremd und silbern auf der zertrampelten Wiese erhob, die Frachtluke geöffnet, zu und von der sich Downer abschleppten, unter ihnen ein paar gelbgekleidete Menschen. Sein Weg mündete in den, auf dem sich die Downer bewegten, ein aufgewühlter Schlammpfad; er ging auf dem grasbewachsenen Rand und fluchte, als ein Downer mit einer Last ihm schwankend zu nahe kam, verspürte zumindest die Befriedigung, dass sie ihm aus dem Weg gingen. Er trat in den Landekreis, nickte einem menschlichen Aufseher flüchtig zu und kletterte die Frachtrampe hinauf in das schattige stählerne Innere. Dort, in der Kälte, zog er sich den nassen Regenanzug aus, behielt aber die Atemmaske an. Er befahl einem Downer- Truppführer, die verschmutzte Stelle zu reinigen, ging durch den Laderaum weiter zum Lift, fuhr nach oben, betrat einen stählernen, sauberen Korridor und ein kleines Passagierabteil mit gepolsterten Sitzen.

Downer befanden sich darin, zwei Arbeiter, die zur Station wechselten. Sie sahen unsicher aus, als sie ihn erblickten; fassten einander an. Er verschloss das Abteil und führte den Luftwechsel durch, so dass er die Atemmaske ablegen konnte und sie die ihren anlegen mussten. Er setzte sich ihnen gegenüber und starrte in dem fensterlosen Abteil durch sie hindurch. Die Luft stank nach nassem Downer, ein Geruch, mit dem er seit drei Jahren gelebt hatte, ein Geruch, mit dem ganz Pell lebte, falls man eine empfindliche Nase besaß, aber auf der Downbelow-Basis am schlimmsten: mit staubigem Korn und Brennereien und Abpackbetrieben und Wänden und Schlamm und Kot und dem Rauch der Mühlen, überlaufenden Latrinen, Sumpfteichen, die Schaumschichten bildeten, Waldschimmel,

der Atemmasken zerstören und einen Menschen töten konnte, der ohne eine zweite als Ersatz von ihm erwischt wurde - das alles und noch dazu die Aufgabe, die Arbeit halbintelligenter Downer mit ihren religiösen Tabus und ständigen Entschuldigungen zu organisieren. Er war stolz auf seinen Bericht, der von zunehmendem Ausstoß und größerer Effektivität kündete, wo es zuvor nur die resignierte Genügsamkeit damit gegeben hatte, dass Downer eben Downer waren und Zeitpläne nicht begreifen konnten. Aber sie konnten es und taten es und brachen dabei Produktionsrekorde.

Kein Dank dafür. Eine Krise überfiel die Station, und die Downbelow-Expansion, die lange Zeit nur mühsam vorangekommen war mit ihren mageren Zehnjahresplänen, geriet auf einmal in Bewegung. Betriebe erhielten die zusätzlichen Einrichtungen, die er möglich gemacht hatte, bemannt mit Arbeitern, deren Versorgung und Unterbringung er möglich gemacht hatte, indem er die Gelder und die Ausrüstung der Lukas-Gesellschaft nutzte.

Nur zwei Konstantins wurden in diesem Stadium zur Aufsicht heruntergeschickt, ohne ein Dankeschön, Mr. Lukas, oder ein Gut gemacht, Mr. Lukas. Danke für die Zurücklassung der Büros Ihrer eigenen Gesellschaft und Ihrer eigenen Angelegenheiten. Danke dafür, dass Sie drei Jahre lang die Arbeit gemacht haben. Nein. *Emilio Konstantin und Miliko Dee zu Downbelow-Aufsehern ernannt; bitte richten Sie alles ein und nehmen Sie frühestmöglich die Fähre nach oben.* Einfach so. Sein Neffe Emilio. Der junge Emilio würde während der Bauphase die Dinge leiten. Im letzten Stadium waren stets auf einmal die Konstantins dabei, wenn es darum ging, dass die Auszeichnungen verliehen wurden. Im Rat gab es Demokratie, aber in den Stationsämtern herrschten dynastische Verhältnisse. Immer die Konstantins. Die Lukas‘ waren genauso früh nach Pell gekommen und waren ebenso stark an seiner Errichtung beteiligt, waren eine bedeutende Gesellschaft der Hinteren

Sterne gewesen. Aber die Konstantins hatten manövriert und bei jeder Gelegenheit Macht angehäuft. Und jetzt erneut, seine Ausrüstung und seine Vorbereitungen, und die Konstantins übernahmen die Verantwortung, sobald das Stadium erreicht war, in dem die Öffentlichkeit möglicherweise Notiz nahm. Emilio: der Sohn seiner Schwester Alicia und Angelos. Leute konnten manipuliert werden, wenn ihnen lediglich gestattet wurde, den Namen Konstantin zu hören; und Angelo war ein Altmeister in dieser Taktik.

Es wäre höflich gewesen, seinen Neffen und dessen Frau bei der Ankunft zu empfangen, ein paar Tage zu bleiben, um Informationen auszutauschen, oder zumindest sie von seinem sofortigen Abflug mit der Fähre zu unterrichten, die sie gebracht hatte. Es wäre auch von ihnen höflich gewesen, sofort zur offiziellen Begrüßung zu den Kuppeln zu kommen, irgendeiner Anerkennung seiner Autorität auf der Basis - aber sie waren nicht gekommen.

Nicht einmal ein›Hallo, Onkel‹über Kom, als sie gelandet waren. Er war jetzt nicht in Stimmung für leere Höflichkeitsfloskeln, nicht in Stimmung dazu, im Regen zu stehen, Hände zu schütteln und Freundlichkeiten gegenüber einem Neffen zu formulieren, den er am liebsten nicht sah. Er war gegen die Heirat seiner Schwester gewesen; hatte mit ihr gestritten; diese Heirat hatte ihn nicht *in* die Konstantin-Familie einbezogen - bei ihrer, Alicias, Einstellung war es eher eine Desertation gewesen. Er und Alicia hatten sich seither nicht mehr gesprochen, abgesehen von offiziellen Anlässen, und in den letzten sieben Jahren nicht einmal mehr dabei... ihre Anwesenheit machte ihn niedergeschlagen. Und die Jungen sahen wie Angelo aus, wie Angelo in seinen jüngeren Tagen gewesen war; er mied sie, die wahrscheinlich hofften, die Lukas-Gesellschaft in die Hand zu bekommen - zumindest einen Anteil daran, da sie nach ihm als nächste Verwandte kamen. Es war diese Hoffnung, davon war er immer noch überzeugt, die

Angelo zu Alicia hingezogen hatte: die Lukas-Gesellschaft war immer noch die größte unabhängige Gesellschaft auf Pell. Aber er hatte sich geschickt aus dieser Familie hinausmanövriert, sie mit einem Erben überrascht, nicht jemandem, der seinem Geschmack entsprach, aber eben einem wirklichen Menschen.

Er hatte während dieser Jahre auf Downbelow gearbeitet, war vorrangig davon ausgegangen, dass es vielleicht möglich war, die Lukas-Gesellschaft hier unten durch Bauprojekte auszuweiten. Angelo hatte es kommen sehen und den Rat dahin gebracht, die Sache zu blockieren. Angeblich ökologische Belange. Jetzt erfolgte der abschließende Zug.

Er akzeptierte den Brief mit der Anweisung zur Rückkehr; nahm ihn so unhöflich entgegen, wie er ihm ausgehändigt wurde, ging ohne Gepäck und ohne Fanfarenstöße, wie ein Gesetzesbrecher, der in Ungnade heimbefohlen wird. Kindisch war es vielleicht, aber vielleicht sagte es auch dem Rat etwas... Und wenn sämtliche Vorräte in der Mühle am ersten Tag der Konstantin-Verwaltung hier unten dem Wasser zum Opfer fielen, dann umso besser! Sollten sie auf der Station ruhig Knappheit zu spüren bekommen; sollte Angelo das dem Rat erklären. Bei der darauf folgenden Debatte würde er im Rat anwesend sein, und - ah - wie sehr wollte er das!

Er hatte mehr verdient als das hier.

Die Motoren liefen schließlich an und kündeten vom Start. Er stand auf und holte sich eine Flasche und ein Glas aus dem Schrank. Er empfing eine Nachfrage von der Besatzung der Fähre, erklärte, dass er nichts brauche. Er setzte sich wieder und gurtete sich an, und die Fähre begann hochzusteigen. Er goss sich einen harten Drink ein, machte sich damit Mut für den Flug, den er stets gehasst hatte, trank, während die bernsteinfarbene Flüssigkeit durch die Anspannung seines Armes und die Vibrationen des Schiffes im Glas zitterte. Ihm gegenüber hielten die Downer einander fest und stöhnten.

6.2. Pell Arrestzone: Rotsektor Eins: 20.5.52; 09:00 Uhr

Der Gefangene saß zusammen mit ihnen dreien ruhig am Tisch, starrte vor allem den Aufseher der Wache an, wobei seine Augen auf etwas dahinter liegendes gerichtet zu sein schienen. Damon legte die Mappe Wieder auf den Tisch und begutachtete den Mann, der mehr als alles andere versuchte, ihn nicht anzublicken. Damon empfand bei dieser Befragung intensives Unbehagen - dieser Mann war ganz anders als die Kriminellen, mit denen er bei den Rechtsangelegenheiten ansonsten zu tun hatte, dieser Mann mit dem Gesicht eines Engels auf einem Gemälde, dieser allzu perfekte Mensch mit blondem Haar und Augen, die durch die Dinge hindurchsahen. Schön, dieses Wort kam ihm in den Sinn.

Es gab keinen Makel. Der Blick drückte vollkommene Unschuld aus. Kein Dieb, kein Schläger; aber dieser Mann würde töten - wenn solch ein Mann töten könnte - aus politischen Gründen. Aus Pflichtgefühl, denn er gehörte zur Union und sie nicht. Kein Hass war dabei im Spiel. Es war beunruhigend, das Leben oder den Tod eines solchen Mannes in der Hand zu haben. Das gab *ihm* seinerseits Möglichkeiten, spiegelbildliche Möglichkeiten - nicht aus Hass, sondern aus Pflichtgefühl, denn er gehörte nicht zur Union, und dieser Mann tat es.

Wir haben Krieg, dachte Damon elend. *Mit ihm ist auch der Krieg hergekommen.*

Das Gesicht eines Engels.

»Er macht Ihnen keine Schwierigkeiten, nicht wahr?« fragte Damon den Aufseher.

»Keine.«

»Ich habe gehört, er sei ein guter Midge-Spieler.«

Damit erzeugte er bei beiden ein Zucken der Augenlider. Es gab illegale Glücksspiele in der Arrestsektion, wie auf den

meisten langweiligen Posten während des Wechseltages. Damon versuchte es mit einem Lächeln, als der Gefangene in seine Richtung blickte, ein minimales Schwenken der blassblauen Augen - wurde wieder ernst, als der Gefangene keine Reaktion zeigte. »Ich bin Damon Konstantin, Mr. Talley, vom Rechtsamt der Station. Sie haben uns keine Schwierigkeiten gemacht, und wir wissen das zu schätzen. Wir sind nicht Ihre Feinde; wir würden eine Unionsflotte ebenso anlegen lassen wie ein Schiff der Kompanie - grundsätzlich; aber Sie lassen den Stationen nicht mehr ihre Neutralität - nach dem, was wir hören, also muss sich unsere Haltung entsprechend ändern. Wir können einfach nicht die Risiken eingehen, die mit Ihrer Freilassung verbunden sind. Repatriierung kommt auch nicht in Frage. Unsere Instruktionen lauten anders. Unsere eigene Sicherheit. Sie werden das verstehen.«

Keine Antwort.

»Ihr Anwalt hat vorgebracht, dass Sie unter dieser engen Einschließung leiden und dass diese Zellen nie für lang dauernde Haft gedacht waren. Dass es Leute gibt, die in Q frei herumlaufen, die für diese Station eine weit größere Bedrohung sind; dass es einen gewaltigen Unterschied gibt zwischen einem Saboteur und einem Computerschützen in Uniform, der das Pech hatte, von der falschen Seite aufgelesen zu werden. Aber auch nach Vorbringung all dieser Punkte empfiehlt er nicht, Sie woanders freizulassen als in Q. Wir haben eine Vereinbarung ausgearbeitet. Wir können ein I.D. fälschen, das Sie schützt und es uns doch ermöglicht, dort drüben Ihre Spur zu verfolgen. Die Idee gefällt mir nicht, aber sie scheint praktikabel zu sein.«

»Was ist Q?« fragte Talley mit einer weichen, furchtsamen Stimme, die ansprechend wirkte auf den Aufseher und den Anwalt, den älteren Jacoby, der am Kopfende des Tisches saß.

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Quarantäne. Der verschlossene Sektor der Station, den wir

für die Aufnahme unserer Flüchtlinge abgesondert haben.«

Talleys Augen zuckten nervös von einem zum anderen. »Nein, nein. Zu denen möchte ich nicht. Ich habe ihn nie darum gebeten, das einzurichten. Das habe ich nicht gemacht.«

Damon runzelte unbehaglich die Stirn. »Wir haben einen weiteren Konvoi im Anflug, Mr.

Talley, zusätzliche Flüchtlinge. Wir haben Arrangements in Vorbereitung, Sie mit gefälschten Papieren unter sie zu mischen, damit Sie hier rauskommen. Es wäre immer noch eine Art Einsperrung, aber zwischen weiter auseinander liegenden Wänden, Platz genug für Sie, hinzugehen, wo Sie wollen, Ihr Leben zu leben - wie es in Q gelebt wird. Das ist ein Gutteil der Station dort drüben. Nicht reglementiert, sondern offen. Keine Zellen. Mr.

Jacoby hat recht: Sie sind nicht gefährlicher als manche von denen dort. Weniger, denn wir wüssten immer, wer Sie sind.«

Talley blickte wieder zu seinem Anwalt. Schüttelte bittend den Kopf.

»Sie lehnen es völlig ab?« fragte Damon verwirrt. Alle Lösungen und Vorbereitungen brachen zusammen. »Das ist keine Gefangenschaft, verstehen Sie richtig.«

»Mein Gesicht - ist dort bekannt. Mallory hat gesagt...«

Er verfiel in Schweigen. Damon starrte ihn an, erkannte die fiebrige Ängstlichkeit, den Schweiß, der auf Talleys Gesicht stand. »Was hat Mallory gesagt?«

»Dass sie mich, wenn ich Schwierigkeiten machte, auf... auf eines der anderen Schiffe überführen ließe. Ich glaube, ich weiß, was Sie vorhaben. Sie meinen, wenn es Unionsleute unter ihnen gibt, dann würden diese mit mir in Verbindung treten, wenn Sie mich in ihre Quarantänezone bringen. Geht es darum? Aber ich würde gar nicht so lange leben. Es gibt dort Leute, die mich vom Sehen her kennen. Stationsbeamte. Polizei. Es sind Leute von

der Art, die Plätze auf den Schiffen bekommen haben, nicht wahr? Und sie würden mich erkennen. Innerhalb einer Stunde würde ich tot sein, wenn Sie das machen. Ich habe gehört, wie es auf den Schiffen aussah.«

»Mallory hat es Ihnen erzählt?«

»Mallory hat es mir erzählt.«

»Andererseits gibt es manche«, sagte Damon bitter, »die davor zurückschrecken würden, eines von Mazians Schiffen zu betreten, Stationsleute, die schwören würden, dass das Überleben eines ehrlichen Menschen nicht so wahrscheinlich war. Aber ich vermute, Sie hatten eine angenehme Reise, nicht wahr? Genug zu essen und keine Sorgen wegen der Luft? Der alte Streit zwischen Raumfahrern und Stationsbewohnern: Man lasse die Stationsleute ersticken und erhalte das eigene Deck in tadellosem Zustand. Aber *Sie* galten als etwas anderes. Sie erhielten eine besondere Behandlung.«

»Sie war nicht allzu angenehm, Mr. Konstantin.«

»Wiederum nicht Ihre Entscheidung, nicht wahr?«

»Nein«, lautete die heisere Antwort. Damon bereute plötzlich sein Drängen, hervorgerufen durch den Argwohn, der in ihm nagte, die üblen Gerüchte über die Flotte. Er schämte sich der Rolle, in die er versetzt worden war. In die Pell versetzt worden war. Krieg und Kriegsgefangene. Damit hätte er lieber nichts zu tun gehabt.

»Sie weisen die von uns angebotene Lösung zurück«, sagte er. »Das steht Ihnen frei.

Niemand wird Sie zwingen. Wir wollen Ihr Leben nicht in Gefahr bringen - und das wäre der Fall, wenn die Dinge so stehen, wie Sie sagen. Aber was wollen Sie dann? Ich nehme an, Sie spielen weiterhin Midge mit den Wachen. Es ist ein sehr enges Gefängnis. Haben sie Ihnen die Bänder und das Abspielgerät gegeben? Haben Sie es erhalten?«

»Ich möchte...« Die Worte kamen hervor wie hochkommende Übelkeit. »Ich möchte um Anpassung bitten.«

Jacoby senkte den Blick und schüttelte den Kopf. Damon rührte sich nicht.

»Wenn ich angepasst wäre, könnte ich hier herauskommen«, meinte der Gefangene.

»Endlich etwas *tun!* Es ist meine eigene Bitte. Ein Gefangener hat doch immer die Möglichkeit, sich dafür zu entscheiden, oder nicht?«

»Ihre Seite benutzt dieses Verfahren bei Gefangenen«, sagte Damon. »Wir nicht.«

»Ich bitte darum. Sie haben mich wie einen Verbrecher eingesperrt. Wenn ich jemanden umgebracht hätte, wäre ich dann nicht dazu berechtigt? Wenn ich gestohlen oder...«

»Ich glaube, Sie sollten psychiatrisch untersucht werden, wenn Sie weiterhin darauf bestehen.«

»Gehört diese Untersuchung - zum Anpassungsverfahren?« Damon blickte zu Jacoby.

»Er leidet zunehmend an Depressionen«, sagte Jacoby. »Er hat mich immer und immer wieder gebeten, dieses Ersuchen an die Station weiterzugeben, und ich habe es nicht getan.«

»Wir haben die Anpassung noch nie bei jemandem durchgeführt, der nicht wegen eines Gewaltverbrechens verurteilt war.«

»*Hatten* Sie jemals«, fragte der Gefangene, »einen Menschen hier drin, bei dem das nicht zutraf?«

»Bei der Union«, sagte der Aufseher mit leiser Stimme, »macht man das, ohne mit der Wimper zu zucken. Diese Zellen sind klein, Mr. Konstantin.«

»Ein Mensch bittet nicht um etwas Derartiges«, sagte Damon. »Ich bitte darum«, beharrte Talley. »Ich bitte Sie. Ich möchte hier raus.«

»Es würde das Problem lösen«, meinte Jacoby.

»Ich möchte wissen, warum er das will.«

»Ich will raus!«

Damon erstarrte. Talley schnappte nach Luft, lehnte sich an den Tisch und fand kurz vor einem Tränenausbruch die Selbstbeherrschung wieder. Die Anpassung war keine Strafmaßnahme, war nie als eine gedacht worden. Sie besaß zweifache Vorteile - verändertes Verhalten des Gewalttäters und ein bisschen innere Bereinigung für psychisch Defekte. Es ging um letzteres, vermutete er, als er in Talleys schattige Augen blickte. Auf einmal spürte er überquellendes Mitleid mit diesem Mann, der vernünftig war, der überaus vernünftig zu sein schien. Die Station befand sich in einer Krise. Ereignisse brauten sich über ihnen zusammen, bei denen Individuen verloren gehen konnten, beiseite geschoben.

Arrestzellen wurden dringend für wirkliche Kriminelle gebracht, Leute aus Q, von denen sie reichlich hatten. Es gab schlimmere Schicksale als die Anpassung. Lebenslang in einem ausblicklosen Achtmal-Zehn-Raum eingesperrt zu sein, war ein solches.

»Besorgen Sie die Zuweisungspapiere aus dem Computer«, forderte er den Aufseher auf, und dieser gab den Befehl über Kom weiter. Jacoby machte sich offenbar Sorgen, schob Papiere hin und her und blickte keinen der anderen an. »Was ich vorhabe, ist«, sagte Damon zu Talley, mit einem Gefühl, als sei alles ein gemeinsamer böser Traum, »Ihnen die Papiere auszuhändigen. Und Sie können dann die begleitenden ausgedruckten Erklärungen studieren. Wenn Sie morgen noch dasselbe wollen, werden wir die Papiere unterschrieben akzeptieren. Ich möchte auch, dass Sie uns mit eigenen Worten eine Entlastung und ein Ersuchen schreiben, woraus hervorgeht, dass dies Ihre eigene Idee war und Ihre Entscheidung, dass Sie nicht klaustrophobisch sind oder an einer anderen Behinderung

leiden...«

»Ich war *Computerkanonier«,* warf Talley verächtlich ein. Das war nicht die größte Position auf einem Schiff.

»...oder einem Umstand, der Sie einem unüblichen Zwang aussetzt. Haben Sie keine Familie, keine Verwandten, die versuchen würden, Sie von etwas Besserem zu überzeugen, wenn sie von Ihren Absichten hörten?«

Die Augen reagierten darauf, wenn auch nur geringfügig.

»Haben Sie jemanden?« fragte Damon in der Hoffnung, einen Griff zu finden, irgendeinen Vernunftgrund, den er hierbei anwenden konnte. »Wen?«

»Tot«, sagte Talley.

»Wenn dieses Ersuchen eine Reaktion darauf ist...«

»Schon lange her«, sagte Talley und schnitt damit diesen Einwand ab. Nichts weiter.

Ein Engelsgesicht. Makellose Menschlichkeit. Geburtslabor? Dieser Gedanke kam Damon ungebeten in den Sinn. Er hatte stets verabscheut, wie die Union Soldaten fabrizierte. Sein eigenes mögliches Vorurteil bereitete ihm Kummer. »Ich habe Ihre Akte nicht ganz gelesen«, gestand er. »Das wurde auf anderen Ebenen gemacht. Sie hielten das für erledigt, aber jetzt liegt es bei mir. *Hatten* Sie je eine Familie, Mr. Talley?«

»Ja«, sagte Talley schwach und trotzig, brachte Damon dazu, sich seiner selbst zu schämen.

»Wo geboren?«

»Cyteen.« Dieselbe dünne, flache Stimme. »Ich habe Ihnen das alles schon genannt. Ich hatte Eltern. Ich bin *geboren* worden, Mr. Konstantin. Ist das wirklich sachdienlich?«

»Tut mir leid. Es tut mir sehr leid. Ich möchte, dass Sie folgendes verstehen: es ist nicht endgültig. Sie können Ihre Absicht noch ändern, bis zu dem Augenblick, an dem die Behandlung beginnt. Alles, was Sie sagen müssen, ist: Stopp,

ich will das doch nicht! Aber hinterher werden Sie dazu nicht mehr befähigt sein. Verstehen Sie? - Sie können es dann nicht mehr. Haben Sie schon angepasste Menschen gesehen?«

»Sie erholen sich wieder.«

»Das tun sie. Ich werde den Fall verfolgen, Mr. Talley - Leutnant Talley - so gut ich kann. Sie achten darauf«, wandte er sich an den Aufseher, »dass zu jeder Zeit, wenn er mir eine Botschaft sendet, in jedem Stadium des Verfahrens, sie mich auf Notfallbasis erreicht!

Achten Sie darauf, dass auch die Wärter sich darüber im klaren sind, bis hin zu den Pflegern. Ich glaube nicht, dass er dieses Privileg missbrauchen wird.« Er betrachtete Jacoby. »Sind Sie mit Ihrem Klienten zufrieden?«

»Es ist sein Recht, das zu tun, was er hier vorschlägt. Es gefällt mir nicht, aber ich bezeuge es. Ich stimme zu, dass es die Probleme löst - vielleicht zum Besten.«

Die Computerausdrucke trafen ein. Damon händigte Jacoby die Papiere zur Durchsicht aus.

Jacoby kennzeichnete die Zeilen für die Unterschriften und reichte die Mappe an Talley weiter. Talley drückte sie wie etwas Kostbares an sich.

»Mr. Talley«, sagte Damon beim Aufstehen und streckte ihm trotz des ganzen Widerwillens, den er empfand, impulsiv die Hand hin. Der junge Computerkanonier stand auf und ergriff sie, und der Ausdruck der Dankbarkeit in seinen plötzlich in Tränen schwimmenden Augen zerstörte alle Gewissheiten. »Ist es möglich«, fragte Damon, »ist es entfernt möglich, dass Sie Informationen besitzen, die Sie ausgelöscht haben wollen? Ist *das* der Grund? Ich warne Sie, denn die Wahrscheinlichkeit spricht eher dafür, dass sie während des Vorgangs herauskommen. Und wir sind daran *nicht* interessiert, verstehen Sie? Wir haben keinerlei militärische Interessen.«

Darum ging es nicht. Er hatte auch sehr daran gezweifelt.

Dieser Mann war kein hoher Offizier, niemand wie er selbst, der Computersignale kannte, - Zugangskodes, die Art von Dingen, die ein Feind keinesfalls haben durfte. Niemand hatte derartiges in diesem Mann entdecken können - nichts von Wert, nicht hier und auch nicht auf Russells Station.

»Nein«, sagte Talley. »Ich weiß überhaupt nichts.«

Damon zögerte; immer noch nagte das Gewissen an ihm, das Gefühl, dass wenigstens Talleys Anwalt - wenn schon niemand sonst - protestieren sollte, etwas Energischeres tun, alle Verzögerungsmöglichkeiten des Gesetzes um Talleys willen einsetzen sollte. Aber das würde Haft bedeuten und Hoffnungslosigkeit. Sie brachten Gesetzlose aus Q in den Arrest, weit gefährlichere Leute, Menschen, die Talley vielleicht kannten, wenn er recht hatte. Die Anpassung rettete ihn, brachte ihn hier heraus, gab ihm die Möglichkeit zu einem Job, zur Freiheit, zu einem Leben. Niemand, der noch über seine Geisteskräfte verfügte, würde an jemandem Rache üben, dessen Bewusstsein geleert worden war. Und der Vorgang war menschlich. War stets so gedacht gewesen.

»Talley - haben Sie Beschwerden gegen Mallory oder sonstiges Personal der *Norway* vorzubringen?«

»Nein.«

»Ihr Anwalt ist hier. Es würde aufgezeichnet werden - falls Sie eine solche Beschwerde vorbringen wollen.«

»Nein.«

Dieser Trick funktionierte also nicht. Es gab keine Verzögerung, die man für Nachforschungen nutzen konnte. Damon nickte und verließ den Raum, fühlte sich unsauber.

Es war eine Art Mord, was er hier machte, Beihilfe zum Selbstmord.

Auch davon hatten sie reichlich, drüben in Q.

6.3. Pell: Sektor Orange Neun: 20.5.52; 19:00 Uhr

Kressich zuckte zusammen, als unten im Gang hinter der verschlossenen Tür etwas krachte, versuchte aber, seinen Schrecken nicht zu zeigen. Etwas brannte, denn der Rauch drang durch das Ventilationssystem zu ihnen durch. Das erschreckte ihn und das halbe Hundert anderer, das sich mit ihm in dieser Sektion des Gangs versammelt hatte, noch mehr. Draußen auf den Docks schossen die Polizei und die Aufrührer immer noch aufeinander. Die Heftigkeit ließ nach. Die wenigen bei ihm, der Rest von Russells eigener Sicherheitspolizei, eine Handvoll von der Elite der Stationsbewohner, und ein paar verstreute junge und alte Leute - sie hatten den Gang gegen die Banden gehalten.

»Wir brennen«, brüllte jemand am Rand der Hysterie.

»Alte Lumpen oder so etwas«, brummte er. *Halt doch den Mund!* dachte er. Sie konnten keine Panik gebrauchen. Bei einem Großfeuer würde die Stationszentrale eine Sektion absprengen, um es zu löschen - was den Tod für sie alle bedeuten würde. Sie waren für Pell nicht wertvoll. Ein paar von ihnen waren dort draußen und schossen auf Pells Polizei, mit Gewehren, die sie toten Polizisten abgenommen hatten. Alles hatte angefangen mit dem Gerücht, dass ein weiterer Konvoi im Anflug sei, noch mehr Schiffe und noch mehr verzweifelte Menschen, die sich in das wenige hineindrängten, was sie hatten; hatte begonnen mit dem bloßen Wort, dass das geschehen würde - und einer Forderung nach schnellerer Bearbeitung der Papiere; dann Überfälle auf Kasernen durch Banden, die jenen die Papiere wegnahmen, die welche besaßen.

Verbrennt alle Aufzeichnungen! Dieser Schrei war durch die Quarantänezone hinausgegangen, ausgehend von der Logik, dass sie alle zugelassen werden würden, wenn es überhaupt

keine Papiere mehr gab. Wer seine Papiere nicht hergeben wollte, wurde geschlagen und ihrer beraubt; auch was er sonst an Wertvollem besaß, wurde ihm gestohlen. Kasernen wurden geplündert. Schlägerbanden, die sich den Zugang zur *Griffin* und *Hansford* erzwungen gehabt hatten, gewannen Mitglieder unter den Verzweifelten, den Jungen, Führerlosen und in Panik Geratenen.

Eine Zeitlang herrschte draußen Ruhe. Die Ventilatoren waren stehen geblieben; die Luft wurde schlecht.

Unter denen, die während des Fluges das Schlimmste erlebt hatten, herrschte Angst; sie waren jedoch noch ruhig und beherrscht; eine Menge Leute weinten.

Dann wurden die Lampen heller, und ein kühler Zug strömte durch die Leitungen. Die Tür wurde aufgerissen. Kressich stand auf, blickte in die Gesichter von Stationspolizisten und auf die Länge angelegter Gewehre. Einige seiner Gruppe hatten Messer, Rohrenden und Möbelteile, was immer sie an Waffen hatten improvisieren können. Er trug nichts... hob heftig die Hände.

»Nein!« flehte er. Niemand regte sich, nicht die Polizei, nicht seine Leute. »Bitte! Wir waren nicht daran beteiligt. Wir haben nur diese Sektion gegen sie verteidigt. Keiner... keiner von diesen Leuten war daran beteiligt. Sie waren vielmehr die Opfer.«

Der Anführer der Polizisten, das Gesicht abgezehrt vor Müdigkeit und voll Ruß und Blut, deutete mit seinem Gewehr auf die Wand. »Ihr müsst euch aufreihen!« erklärte Kressich diese Geste seinen bunt zusammengewürfelten Gefährten, die nicht von der Art waren, die solche Prozeduren begriffen - abgesehen von den Ex-Polizisten. »Lasst alles fallen, was ihr an Waffen habt!« Sie reihten sich auf, sogar die Alten und die Kranken und die beiden kleinen Kinder.

Kressich entdeckte, dass er zitterte, während er durchsucht wurde und auch danach noch, als er an der Wand des Korridors

lehnte und die Polizisten geheimnisvoll miteinander murmelten.

Einer packte ihn an der Schulter und drehte ihn um. Ein Offizier mit einer Liste ging von einem zum anderen und fragte nach I.D.

»Die wurden gestohlen«, sagte Kressich. »Damit hat es angefangen. Die Banden stahlen die Papiere und verbrannten sie.«

»Das wissen wir«, sagte der Offizier. »Sind Sie hier der Anführer? Name und Herkunft?«

»Vassily Kressich, Russells Station.«

»Ist er einigen von Ihnen bekannt?«

Mehrere andere bestätigten es. »Er war Ratsmitglied auf Russells Station«, sagte ein junger Mann. »Ich habe dort bei der Sicherheit gedient.«

»Name.«

Der junge Mann nannte ihn. Nino Coledy. Kressich versuchte sich an ihn zu erinnern, konnte es aber nicht. Eine nach der anderen wurden die Fragen wiederholt, eine Kreuzbefragung nach Identifikationen, wechselseitige Identifikationen, nicht verlässlicher als das Wort derer, die sie nannten. Ein Mann mit einer Kamera betrat den Gang und photographierte sie alle an der Wand stehend. Sie standen inmitten eines Durcheinanders von Kom-Geschwätz und Diskussionen.

»Sie können gehen«, sagte der Einsatzleiter der Polizei, und sie gingen in einer Reihe hinaus. Aber als Kressich Anstalten dazu machte, packte ihn der Offizier am Arm. »Vassily Kressich. Ich werde Ihren Namen dem Hauptquartier melden.«

Er war sich nicht sicher, ob er das für gut oder schlecht halten sollte; alles war eine Hoffnung. Alles war besser als die Lage hier in Q, wo die Station eine Hinhaltepolitik betrieb, nicht fähig dazu, sie unterzubringen oder abzufertigen.

Er trat hinaus auf das Dock, erschüttert durch den Anblick der

dort angerichteten Zerstörung, der noch in ihrem Blut liegenden Toten, der Haufen noch schwelender brennbarer Stoffe, des Mobiliars und der Habseligkeiten, die zur Verbrennung aufgehäuft worden waren. Die Stationspolizei war überall, mit Gewehren bewaffnet, und es waren keine leichten Waffen. Er blieb auf den Docks in der Nähe der Polizei, fürchtete sich wegen der Terroristenbanden davor, zurück in die Korridore zu gehen. Es wäre eine unmögliche Hoffnung gewesen, dass die Polizei sie alle erwischt hatte. Es waren bei weitem zu viele.

Schließlich richtete die Station doch noch einen Notverteiler für Essen und Trinken nahe der Sektionsgrenze ein, denn das Wasser war während der Krisensituation abgestellt worden, die Küchen demoliert, alles in Waffen verwandelt. Der Kom war mutwillig zerstört worden; es gab keine Möglichkeit, Schadensberichte durchzugeben, und man konnte auch nicht damit rechnen, dass Reparaturmannschaften bereit waren, hierher zu kommen.

Er setzte sich auf das nackte Dock und aß, was an sie verteilt wurde, in Gesellschaft anderer kleiner Knäuel von Flüchtlingen, die nicht mehr hatten als er. Menschen betrachteten einander voller Angst.

»Wir kommen nicht mehr hinaus«, hörte er wiederholt. »Sie werden uns jetzt nicht mehr abfertigen, dass wir hinaus können.«

Mehrmals hörte er Murren anderer Art, sah er Leute, von denen er wusste, dass sie zu Aufrührerbanden gehört hatten, wie sie zuerst in seiner Kaserne entstanden waren, und niemand meldete sie. Niemand wagte es. Es waren zu viele.

Unionsleute befanden sich darunter. Ihm wurde zunehmend gewiss, dass sie die Agitatoren waren. Solche Menschen hatten möglicherweise am meisten von einer genauen Kontrolle der Papiere zu fürchten. Der Krieg hatte Pell erreicht. Er war mitten unter ihnen, und sie standen da, wie die Stationsbewohner schon

immer, neutral und mit leeren Händen, bewegten sich vorsichtig zwischen denen, die auf Mord aus waren - nur dass es jetzt nicht Stationsleute gegen Kriegsschiffe stand, Metallhülle gegen Metallhülle; die Gefahr befand sich Schulter an Schulter zu ihnen - vielleicht der junge Mann mit dem gehamsterten Sandwich, vielleicht die junge Frau, die dasaß und mit hasserfüllten Augen um sich blickte.

Der Konvoi kam herein, ohne Truppen als Eskorte. Docksmannschaften unter dem Schutz einer kleinen Polizeiarmee bewerkstelligten das Ausladen. Flüchtlinge wurden durchgelassen und abgefertigt, so gut es ging, während der Großteil der Unterkünfte verwüstet war und sich die Korridore in einen Dschungel verwandelten. Die Neuankömmlinge standen da mit dem Gepäck in den Händen und sahen sich mit Schrecken in den Augen um. Bis zum Morgen würden sie ausgeraubt sein, vermutete Kressich, oder schlimmeres. Er hörte, wie Menschen um ihn herum einfach nur leise weinten und verzweifelten.

Als es Morgen wurde, kam eine weitere Gruppe von mehreren Hundert; und mittlerweile herrschte Panik, denn die Menschen waren alle hungrig und durstig, und Nahrung kam nur sehr zögernd aus der Hauptstation.

Ein Mann setzte sich neben ihm auf das Deck: Nino Coledy. »Wir sind ein Dutzend«, sagte Coledy. »Könnten einiges von dem hier in Ordnung bringen; habe mit einigen Bandenführern gesprochen. Wir nennen keine Namen, und sie arbeiten dafür mit uns zusammen. Wir haben starke Waffen... könnten dieses Durcheinander in Ordnung bringen, Leute zurück in die Unterkünfte bringen, so dass wir etwas Nahrung und Wasser hier drin bekommen können.«

»Was, wir?«

Coledys Gesicht verzog sich zu einer Grimasse. »Sie waren Ratsmitglied. Sie übernehmen die Führung und die

Verhandlungen! Wir schützen Sie dort. Sehen Sie zu, dass diese Leute etwas zu essen bekommen. Verschaffen Sie uns hier einen guten Platz. Die Station braucht das. Wir können Vorteile daraus ziehen.«

Kressich überlegte. Es konnte auch dazu führen, dass sie erschossen wurden. Er war zu alt dafür. Sie wollten eine Galionsfigur. Eine Polizeitruppe wollte eine respektable Galionsfigur.

Aber er hatte auch Angst davor, nein zu sagen.

»Sie erledigen einfach an vorderster Stelle die Verhandlungen«, sagte Coledy.

»Ja«, stimmte er zu und ergänzte dann, wobei er einen festeren Ausdruck an den Tag legte, als Coledy vielleicht von einem müden alten Mann erwartet hatte: »Trommeln Sie Ihre Leute zusammen, und ich rede mit der Polizei!«

Das tat er auch, näherte sich ihnen behutsam. »Wir haben eine Abstimmung durchgeführt«, sagte er. »Ich bin Vassily Kressich, Ratsmitglied aus Rot Zwei von Russells Station. Einige unserer Polizisten gehören zu den Flüchtlingen. Wir sind bereit, in die Korridore zu gehen und die Ordnung wiederherzustellen ohne Gewaltanwendung. Wir kennen die Gesichter. Sie nicht. Wenn Sie sich mit Ihren Behörden besprechen und die Erlaubnis besorgen, können wir helfen.«

Sie hatten ihre Zweifel, zögerten sogar mit dem Nachfragen. Schließlich tat es ein Polizeihauptmann doch, und Kressich stand unruhig dabei. Der Hauptmann nickte endlich.

»Wenn Ihnen die Sache aus den Händen gleitet«, sagte er, »machen wir keinen Unterschied beim Schießen. Aber wir werden keinerlei Töten von Ihrer Seite tolerieren, Rat Kressich; das ist kein Freibrief.«

»Haben Sie Geduld, Sir«, sagte Kressich und ging weg, fast zu Tode erschöpft und verängstigt. Coledy war da und mehrere andere, und sie warteten neben dem neuner Korridorzugang auf

ihn. Innerhalb weniger Augenblicke stießen noch mehr dazu, weniger angenehm aussehend als die ersten. Er hatte Angst vor ihnen, aber auch davor, sie nicht zu haben. Ihm war jetzt alles egal, außer seinem Überleben und dem Wunsch, die Macht zu haben, anstatt unter sie zu geraten. Er sah zu, wie sie gingen, wie sie Einschüchterung benutzten, um die Unschuldigen zu treiben und die Gefährlichen in den eigenen Reihen zu sammeln. Er wusste, was er getan hatte. Es erschreckte ihn. Er blieb ruhig, denn wenn es zu einem zweiten Aufruhr kam, würde er als Teilnehmer erwischt werden. *Sie* würden schon dafür sorgen.

Er leistete Beistand, nutzte seinen Rang und sein Alter und die Tatsache, dass sein Gesicht manchen bekannt war, schrie Befehle und fing an zu erleben, dass Leute ihn respektvoll mit Rat Kressich anredeten. Er lauschte ihrem Kummer und ihren Ängsten und ihrer Wut, bis Coledy ihn mit einer Wache umgab, um die kostbare Galionsfigur zu beschützen.

Innerhalb einer Stunde waren die Docks gesäubert, und die legitimierten Banden hatten alles unter Kontrolle. Und wohin Kressich auch ging, beugten sich ihm ehrliche Menschen.

7.1. Pell: 22.5.52

Jon Lukas setzte sich auf den Ratssitz, den sein Sohn Vittorio während der letzten drei Jahre als Stellvertreter innegehabt hatte, und machte dabei ein finsteres Gesicht. Er hatte bereits mit einer innerfamiliären Krise zu tun gehabt; von den fünf Räumen seiner Wohnung hatte er drei verloren, die durch Verlegung einer Trennwand buchstäblich abgeschnitten worden waren, um Platz zu schaffen für zwei Jacoby-Vettern und deren Partnerinnen in Wechseltag-Rotation, eine davon mit Kindern, die gegen die Wand ballerten und schrieen.

Sein Mobiliar hatten Arbeiter in dem aufgehäuft, was ihm an Privatsphäre verblieb - jüngst bewohnt von seinem Sohn Vittorio und dessen aktueller Leidenschaft. *Das* war vielleicht eine Heimkehr gewesen. Er und Vittorio waren zu einer raschen Übereinkunft gelangt: die Frau zog aus, und Vittorio blieb, da er den Besitz einer Wohnung und eines Spesenkontos wichtiger fand und weit besser als die Überführung auf die Downbelow-Basis, wo man aktiv nach jungen Freiwilligen suchte. Körperliche Arbeit, noch dazu auf Downbelows regnerischer Oberfläche, war nicht nach Vittorios Geschmack. Als Galionsfigur war er hier oben von Nutzen gewesen, hatte er seine Stimme abgegeben und das Management geführt, wie es ihm jeweils befohlen wurde, hatte die Lukas-Gesellschaft zumindest vor dem Chaos bewahrt, da er genug Verstand besaß, um kleinere Probleme selbst zu lösen und bei größeren nachzufragen. Was er mit dem Spesenkonto gemacht hatte, war eine andere Sache. Jon hatte nach Anpassung an die Stationszeit seine Zeit unten in den Büros der Gesellschaft verbracht, war die Bücher durchgegangen, hatte das Personal und diese Spesenkonten überprüft.

Jetzt herrschte eine Art Alarmzustand, scheußlich und dringend. Er war gekommen wie die anderen Ratsmitglieder

auch, herbeigerufen durch die Nachricht, dass eine außerordentliche Konferenz anberaumt worden war. Sein Herz hämmerte noch vor Anstrengung. Er schaltete Tischgerät und Mikro ein und lauschte den dünnen Kom- Unterhaltungen, die den Rat momentan beschäftigten, während eine Folge von Schiffsscannerbildern über die Bildschirme an der Decke strömte. Neue Probleme. Auf dem Weg von den Büros am Dock hierher hatte er alles mitbekommen. Da kam etwas auf sie zu.

»Wie viele bringen Sie?« fragte Angelo gerade, erhielt aber keine Antwort vom anderen Ende.

»Worum geht es?« fragte Jon die Frau neben sich, eine Delegierte von Sektor Grün, Anna Morevy.

»Noch mehr Flüchtlinge kommen, und sie sagen überhaupt nichts. Der Träger *Pacific;* Esperance Station; mehr wissen wir nicht. Wir erhalten keinerlei Kooperation. Aber da draußen, das ist Sung. Was erwarten Sie?«

Weitere Ratsmitglieder kamen an, und die Sitzreihen füllten sich rasch. Jon steckte sich den persönlichen Audio ins Ohr, schaltete den Recorder ein und versuchte, sich ein Bild über die Situation zu verschaffen. Der Konvoi auf dem Scanner war viel zu nahe herangekommen, als dass es noch sicher war, oberhalb der Systemebene. Die Stimme des Ratssekretärs flüsterte weiter, fasste zusammen, schaltete Bilder auf Jons Tischbildschirm, von denen keines viel mehr zeigte, als was sie alle live vor sich hatten.

Ein Amtsbote arbeitete sich zur hinteren Reihe durch, beugte sich über Jons Schulter und reichte ihm eine handgeschriebene Notiz: *Willkommen daheim!* las er verdutzt. *Sie sind zum Stellvertreter von Emilio Konstantin, Sitz Zehn, ernannt. Ihre unmittelbaren Erfahrungen auf Downbelow wurden für wertvoll erachtet. A. Konstantin.*

Sein Herzschlag beschleunigte sich wieder, diesmal aus einem anderen Grund. Er rappelte sich auf, legte den Ohrhörer weg

und schaltete die Kanäle ab, ging unter den Blicken aller anderen den Gang zwischen den Sitzreihen hinab zu dem leeren Sitz im zentralen Rat, dem Tisch inmitten der Sitzreihen, den Sitzen, von denen der größte Einfluss ausging. Er erreichte den Platz und setzte sich auf das feine Leder und das geschnitzte Holz, als einer der Zehn von Pell; und er spürte einen ununterdrückbaren Rausch des Triumphes inmitten dieser Ereignisse - endlich Gerechtigkeit, und das nach Jahrzehnten. Die großen Konstantins hatten ihn sein ganzes Leben lang ferngehalten und aus den Zehn ausmanövriert, trotz all seiner Kämpfe, seines Einflusses und seiner Verdienste, und jetzt saß er hier.

Und nicht aufgrund eines Wandels der Einstellung auf Seiten Angelo Konstantins, das war ihm völlig klar. Es musste abgestimmt worden sein. Er hatte eine allgemeine Abstimmung hier im Rat gewonnen, die logische Konsequenz seines langen und harten Dienstes auf Downbelow. Seine Akte hatte die Wertschätzung einer Ratsmehrheit gefunden.

Er blickte in Angelos Augen, unten am Tisch, wo Angelo sich den Hörstöpsel ans Ohr hielt und ihn nach wie vor ohne echtes Willkommen betrachtete, ohne Liebe, ohne Begeisterung, was auch immer. Angelo akzeptierte diese Beförderung, weil er musste, das war klar. Jon lächelte gezwungen, und er tat es nicht mit den Augen, als sei es ein Angebot der Unterstützung. Angelo erwiderte es, und ebenfalls nicht mit den Augen.

»Geben Sie es noch einmal durch!« sagte Angelo über Kom zu jemand anderem. »Senden Sie weiter! Besorgen Sie mir eine Direktverbindung mit Sung!«

Die Versammlung wurde schweigsam, während weiterhin Berichte von der Zentrale hereinkamen, Berichte über das langsame Vorankommen der anfliegenden Frachter; aber die *Pacific* wurde schneller, wurde zu einem computerprojizierten Dunstschleier auf dem Scanner.

»Hier Sung«, drang eine Stimme zu ihnen durch. »Grüße an die Pell Station. Ihre Einrichtungen können sich um die Einzelheiten kümmern.«

»Wie viele bringen Sie uns?« fragte Angelo. »Wie viele sind auf diesen Schiffen, Kapitän Sung?«

»Neuntausend.«

Ein Murmeln des Schreckens brach im Sitzungssaal aus.

»Ruhe!« forderte Angelo; es störte den Kom-Empfang. »Wir empfangen, neuntausend. Das wird unsere Einrichtungen über jedes Maß hinaus beanspruchen. Wir ersuchen Sie darum, in unserem Rat zu erscheinen, Kapitän Sung. Wir haben bereits Flüchtlinge von Russells Station aufgenommen, die mit nicht eskortierten Kauffahrern gekommen sind; wir sahen uns gezwungen, sie aufzunehmen. Aus humanitären Gründen ist es uns nicht möglich, solchen Schiffen das Anlegen zu verweigern. Wir bitten Sie, das Flottenkommando von dieser gefährlichen Situation zu unterrichten. Wir benötigen militärische Unterstützung, verstehen Sie, Sir? Wir bitten Sie dringend, sich mit uns zu beraten. Wir sind bereit zu kooperieren, aber wir nähern uns einem Punkt, der schwierige Entscheidungen verlangt. Wir bitten um Unterstützung durch die Flotte. Wiederhole: werden Sie kommen, Sir?«

Vom anderen Ende kam eine Weile nichts. Die Ratsmitglieder rutschten unbehaglich auf ihren Sitzen herum, denn Ankunftsalarmzeichen blitzten und Bildschirme prasselten und zuckten wild von Bild zu Bild bei ihrem Versuch, mit dem schneller werdenden Anflug des Trägers Schritt zu halten.

»Ein letzter planmäßiger Konvoi«, erfolgte die Antwort, »kommt von Pan-Paris unter Leitung von Kreshov von der *Atlantic*. Viel Glück, Pell Station.«

Die Verbindung wurde abrupt unterbrochen. Der Scanner blitzte, als der gewaltige Träger noch mehr Geschwindigkeit zulegte, als irgend etwas in Stationsnähe haben sollte.

Jon hatte Angelo noch nie wütender gesehen. Das Murmeln im Ratssaal wurde leiser, und schließlich meldeten die Mikrophone wieder relative Ruhe. Die *Pacific* fegte zum Zenith der Station und brachte damit den Sichtempfang zum Zusammenbruch. Als die Bildschirme wieder klar wurden, war der Träger schon weitergeflogen, um sich auf einen nicht autorisierten Kurs zu begeben und ihnen sein Treibgut zu überlassen, während die Frachter ihren langsamen und unaufhaltsamen Weg zum Dock fortsetzten. Irgendwo erfolgte ein gedämpfter Ruf nach Sicherheitsbeamten für Q.

»Reservekräfte«, befahl Angelo einem der Sektionsleiter über Kom. »Berufen Sie dienstfreies Personal ein... Es ist mir egal, wie oft sie schon einberufen worden sind. Halten Sie die Ordnung dort aufrecht, auch wenn Sie dazu schießen müssen! Zentrale, alarmieren Sie die Shuttlebesatzungen, um die Frachter zu den richtigen Docks zu lotsen. Wenn es erforderlich sein sollte, legen Sie ihnen einen Kordon aus Nahtransportern in die Flugbahn.«

Und als einen Moment später der Kollisionsalarm erstarb und nur noch die stetigen Berichte über die Frachter auf ihrem Anflug zur Station blieben: »Wir müssen mehr Raum für Q schaffen«, sagte Angelo und sah sich um. »Und auch wenn ich es bedaure, wir werden diese beiden Stockwerke von Sektion Rot nehmen müssen... und durch Abtrennung an Q anschließen - sofort!« Sorgenvolles Murmeln erklang über den Sitzreihen, und die Bildschirme blitzten mit den sofort registrierten Einwänden der Rotsektor-Delegierten. Das geschah der Form halber. Keine Unterstützung war auf dem Schirm sichtbar, die den Protest zur Abstimmung brachte. »Auf keinen Fall«, führ Angelo fort, ohne auch nur dorthin zu blicken, »können wir weitere Einwohner umquartieren, oder diese Bahnen auf den oberen Ebenen für das Transportsystem verlieren. Das geht nicht. Wenn wir keine Unterstützung von der Flotte bekommen - müssen wir andere Maßnahmen ergreifen und in größerem Maßstab Bevölkerung

irgendwohin verlagern. Jon Lukas, mit Entschuldigung für die kurzfristige Benachrichtigung, aber wir wünschten, Sie hätten bereits zum gestrigen Treffen kommen können. Dieser von Ihnen eingebrachte Vorschlag.. Bei Bauarbeiten an der Station selbst können wir keine Arbeiter gebrauchen, die ein Sicherheitsrisiko darstellen.

Sie hatten einmal ziemlich detaillierte Pläne für eine Erweiterung der Basis auf Downbelow.

Wie sieht deren Stand jetzt aus?«

Er blinzelte, gleichzeitig argwöhnisch und hoffnungsvoll, runzelte die Stirn über den Stachel, den Angelo selbst jetzt noch nach ihm ausstrecken musste. Er stand auf, was zwar nicht nötig war, aber er wollte die Gesichter sehen. »Wenn ich über die Situation benachrichtigt worden wäre, hätte ich jede Anstrengung unternommen; wie die Sache aussah, bin ich schnellstmöglich gekommen. Was den Vorschlag angeht, so ist er keineswegs undurchführbar: eine solche Zahl Menschen könnte in kurzer Zeit ohne Schwierigkeiten auf Downbelow untergebracht werden... zusätzlich zu denen, die schon dort sind. Die Bedingungen - nach drei Jahren, kann ich Ihnen erzählen - sind jedoch äußerst primitiv. Mit Hilfe von Downer-Arbeit werden die Unterkünfte errichtet und zu einem vernünftigen Grad luftdicht gemacht; Kompressoren sind ausreichend vorhanden, und die einfachsten örtlich verfügbaren Materialien dienen der Verstrebung. Downer-Arbeit ist da unten am effektivsten; sie haben nicht mit der Unbequemlichkeit der Atemmasken zu kämpfen; trotzdem könnten Menschen in ausreichend großer Zahl sie ersetzen - bei der Feldarbeit, der Fertigung, der Landrodung, dem Eingraben der Kuppelrohbauten. Pell-Personal nur so viel, wie zur Aufsicht und Bewachung erforderlich ist. Einsperrung ist kein Problem; besonders Ihre schwierigeren Fälle wären da unten gut aufgehoben - Sie nehmen nur die Atemmasken weg, und schon gehen sie nirgendwo mehr hin oder machen irgend etwas, was

Sie nicht wollen.«

»Mr. Lukas.« Anton Eizel stand auf, ein alter Mann, Freund von Angelo und ein sturer Weltverbesserer. »Mr. Lukas, ich muss hier etwas falsch verstanden haben. Das sind doch freie Bürger. Wir sprechen nicht über die Einrichtung von Strafkolonien. Das sind Flüchtlinge. Wir werden Downbelow nicht in ein Arbeitslager verwandeln.«

»Schauen Sie sich Q *an!«* schrie jemand von den Sitzreihen. »Sehen Sie sich an, was für Zerstörungen sie in diesen Sektionen angerichtet haben! Wir hatten dort Heime, schöne Heime. Vandalismus und Zerstörung. Sie nehmen alles auseinander. Sie haben unsere Sicherheitsleute mit Rohrenden und Küchenmessern angegriffen, und wer weiß schon genau, ob wir nach dem Aufruhr wirklich alle Gewehre wieder gefunden haben.«

»Es hat dort Morde gegeben!« rief jemand anderes. »Gangsterbanden.«

»Nein«, sagte ein Dritter, eine fremde Stimme im Rat. Köpfe wandten sich zu dem dünnen Mann um, der - wie Jon sah - den von ihm oben geräumten Platz eingenommen hatte. Der Mann stand auf, ein nervöses Individuum mit bleichem Gesicht. »Meine Name ist Vassily Kressich. Ich wurde eingeladen, für Q zu kommen. Ich war Ratsmitglied auf Russells Station. Ich repräsentiere Q. Alles, was Sie sagten, ist geschehen, wurde in Panik angerichtet, aber jetzt herrscht dort Ordnung, und die Gangster wurden ergriffen und in Ihr Gefängnis gebracht.«

Jon holte Luft. »Willkommen, Rat Kressich. Aber um Q selbst willen sollte dort Druck abgelassen werden. Bevölkerungsteile sollten umquartiert werden. Die Station hat ein Jahrzehnt auf die Ausweitung auf Downbelow gewartet, und jetzt verfügen wir über die Arbeitskräfte, um in großem Maßstab damit zu beginnen. Diejenigen, die arbeiten, werden zu einem Teil des Systems. Sie bauen das, worin sie selbst leben werden.

Ist der Gentleman aus Q damit nicht einverstanden?«

»Wir brauchen saubere Papiere. Wir lehnen es ab, ohne Papiere irgendwohin überführt zu werden. Das ist uns einmal widerfahren, und sehen Sie sich unsere Lage an. Weitere Überführungen ohne saubere Papiere können unsere Zwangslage nur verschärfen und uns nur noch mehr die Hoffnung nehmen, dass unsere Identitäten festgestellt werden. Die Menschen, die ich vertrete, werden das nicht noch einmal erlauben.«

»Ist das eine Drohung, Mr. Kressich?« fragte Angelo.

Der Mann schien kurz vor dem Zusammenbruch zu stehen. »Nein«, sagte er rasch. »Nein, Sir. Ich... ich spreche nur die Meinung der Menschen aus, die ich vertrete. Ihre Verzweiflung.

Sie brauchen ordentliche Papiere. Alles andere, jede andere Lösung, ist das, was dieser Gentleman gesagt hat: - ein Arbeitslager zum Nutzen von Pell. Ist das Ihre Absicht?«

»Mr. Kressich, Mr. Kressich«, sagte Angelo. »Würde bitte jetzt jeder Platz nehmen, damit die Dinge ihren ordnungsgemäßen Verlauf nehmen! Sie werden gehört werden, wenn Sie an der Reihe sind, Mr. Kressich. Jon Lukas, würden Sie bitte fortfahren?«

»Ich kenne die genauen Zahlen, sobald ich Zugang zum Computer habe. Ich muss über die Schlüssel informiert werden. Alle Einrichtungen auf Downbelow können erweitert werden, ja.

Ich habe immer noch die detaillierten Pläne. Ich kann innerhalb von Tagen eine Kosten- und Arbeitsanalyse liefern.«

Angelo nickte und betrachtete ihn finster. Es konnte kein angenehmer Moment für ihn sein.

»Wir kämpfen um unser Überleben«, sagte Angelo. »Offen gesagt, gibt es einen Punkt, an dem wir uns ernste Sorgen über unsere Lebenserhaltungssysteme machen müssen. Ein Teil der Last muss verlagert werden. Und wir können auch nicht

zulassen, dass das Verhältnis von Pell-Bürgern und Flüchtlingen aus dem Gleichgewicht gerät. Wir müssen uns über Aufruhr Sorgen machen... dort und hier. Entschuldigen Sie, Mr. Kressich. Das sind die Realitäten, unter denen wir leben, und wir haben sie uns nicht ausgesucht, ebenso wenig wie - da bin ich sicher - Sie. Wir können weder die Station noch die Basis auf Downbelow riskieren, oder wir finden uns alle auf erdwärts fliegenden Frachtern wieder und aller Dinge beraubt. Das ist die dritte Möglichkeit.«

»Nein«, ging ein Murmeln durch den Raum. »Nein.«

Jon setzte sich schweigend, wobei er Angelo anstarrte, sich Gedanken über das gegenwärtige äußerst labile Gleichgewicht von Pell machte und darüber, wie die Chancen standen. *Sie haben bereits verloren,* wollte er sagen, dachte daran, im Rat aufzustehen und die Dinge darzulegen, wie sie aussahen. Er tat es nicht. Er setzte sich mit zusammengepressten Lippen. Es war eine Frage der Zeit. Der Frieden... konnte vielleicht eine Chance bieten. Aber der Frieden war weit entfernt von dem, was dort draußen Gestalt annahm mit dem Zustrom von Flüchtlingen aus all diesen Stationen. Das ganze DRAUSSEN strömte wie an einer Wasserscheide in zwei Richtungen, auf Pell zu und auf die Union; und sie waren nicht dafür gerüstet, die Dinge nach Regeln zu handhaben, wie Angelo sie vertrat.

Jahr um Jahr der Konstantin-Herrschaft und der Konstantinischen sozialen Theorie, der berühmten »Gemeinschaft des Rechts«, die Sicherheit und Überwachung verschmähte und es jetzt ablehnte, die geballte Faust gegen Q anzuwenden, in der Hoffnung, dass verbale Aufforderungen einen Mob für die Ordnung gewinnen würden. Auch dieses Thema hätte er vorbringen können, aber er setzte sich und schwieg.

Er hatte einen bitteren Geschmack im Mund bei dem Gedanken, dass das Chaos, durch die Milde der Konstantins auf der Station ausgebrochen, es auch schaffen würde, dasselbe auf

Downbelow anzurichten. Er sah voraus, dass die Pläne, um die er gebeten worden war, keinen Erfolg haben würden. Emilio Konstantin und seine Frau würden die Arbeit leiten, zwei Menschen von gleicher Art, die es den Downern erlauben würden, ihre eigenen Zeitvorstellungen zu pflegen, ihren Aberglauben zu bewahren und alles auf ihre bedächtige und lustlose Art zu erledigen, was letztlich zu beschädigter Ausrüstung und verzögerten Bauvorhaben führte. Und was dieses Paar mit den Leuten aus Q machen würde, bot noch schlimmere Aussichten.

Er saß reglos da, wog die Chancen ab und zog unglückliche Schlussfolgerungen.

7.2.

»Es kann nicht überleben«, sagte er in dieser Nacht zu Vittorio, zu seinem Sohn Vittorio und zu Dayin Jacoby, dem einzigen Verwandten, den er mochte. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und trank bitteren Downerwein, in seiner Wohnung, die voll war von aufgestapeltem teuren Mobiliar, mit dem die anderen, jetzt abgetrennten Räume ausgestattet gewesen waren. »Pell fällt unter uns auseinander. Angelos weiche Politik hat den Untergang schon eingeleitet, und führt vielleicht auch noch dazu, dass uns bei einem Aufstand die Kehlen durchgeschnitten werden. Pell geht unter, versteht ihr mich? Und bleiben wir nun einfach sitzen und harren dessen, was da kommt?«

Vittorio sah auf einmal blass aus, wie es bei ihm immer der Fall war, wenn ein Gespräch ernst wurde. Dayin war aus anderem Holz geschnitzt. Er saß grimmig entschlossen da.

»Ein Kontakt«, sagte Ton noch offener, »muss hergestellt werden.«

Dayin nickte. »In Zeiten wie diesen können zwei Türen eine sinnvolle Notwendigkeit sein.

Und ich bin sicher, dass in dieser ganzen Station überall Türen existieren - wenn man die richtigen Schlüssel hat.«

»Wie gefährdet, glaubst du, sind diese Türen? Und wo sind sie? Dein Vetter hatte doch einige Fälle unter unseren Nichtansässigen zu betreuen. Hast du irgendeine Idee?«

»Schwarzer Markt mit Verjüngungsdrogen und anderem. Der steht hier in voller Blüte, wusstest du das nicht? Konstantin verdient selbst daran; du auch auf Downbelow.«

»Es ist legal.«

»Natürlich ist es legal; es ist *notwendig*. Aber wie kommt das Zeug hierher? Letztlich stammt es aus der Union; Kaufleute

handeln damit; es kommt durch. Irgendwo sitzt irgend jemand an der richtigen Leitung... ein Händler... vielleicht sogar Kontakte hier auf der Station.«

»Also, wie verschaffen wir jemandem einen Kontakt am anderen Ende dieser Leitung?«

»ich kann das heraus finden.«

»Ich kenne jemanden«, sagte Vittorio zu ihrer beider Überraschung. Er leckte sich die Lippen und schluckte schwer. »Roseen.«

»Deine Hure?«

»Sie kennt den Markt. Es gibt da einen Sicherheitsoffizier... hoch oben. Nur saubere Unterlagen, aber er ist vom Markt gekauft. Wenn man etwas ausgeladen oder beladen haben will oder ein blindes Auge irgendwohin gerichtet... er kann das arrangieren.«

Jon starrte seinen Sohn an, dieses Produkt eines Jahreskontraktes, seines verzweifelten Wunsches nach einem Erben. Es war letztlich nicht überraschend, dass sich Vittorio in solchen Dingen auskannte. »Exzellent«, meinte er trocken. »Du kannst mir davon erzählen.

Vielleicht können wir etwas zurückverfolgen. Dayin, unsere Anteile auf Viking... wir sollten einmal Einblick nehmen.«

»Das meinst du doch nicht im Ernst.«

»Ich meine es sehr ernst. Ich habe die *Hansford* angemietet. Die Besatzung liegt noch im Krankenhaus, und das Innere ist zertrümmert, aber sie wird fliegen. Sie brauchen unbedingt Geld. Und du kannst mit Hilfe von Vittorios Verbindungen eine Besatzung finden. Du musst ihr nicht alles erzählen, nur genug, um sie zu motivieren.«

»Viking ist der nächste wahrscheinliche Krisenpunkt. Der nächste sichere Krisenpunkt.

»Ein Risiko, nicht wahr? Eine Menge Frachter haben Unfälle,

wie die Dinge zur Zeit liegen.

Manche verschwinden ganz. Ich werde mich bei Konstantin darüber informieren. Aber ich schicke diesen los.., ein Akt des Glaubens an Vikings Zukunft, eine Bestätigung, eine Stimme des Vertrauens.« Er trank den Wein mit zuckenden Lippen. »Du beeilst dich besser, bevor eine Flüchtlingsflut von Viking selbst hierher kommt! Du stellst dort einen Kontakt mit der erwähnten Leitung her, folgst ihr, soweit es geht. Welche Chancen hat Pell jetzt noch außer der Union? Die Kompanie ist keine Hilfe. Die Flotte vergrößert unsere Probleme. Wir können nicht ewig standhalten. Die Konstantinische Politik wird hier zu Aufständen führen, bevor alles vorüber ist, und es wird Zeit für einen Wachwechsel. Du wirst das mit der Union klären. Du verstehst - sie erhält einen Verbündeten; wir beziehen aus dieser Verbindung so viel, wie wir können, öffnen die genannte zweite Tür, zu der wir notfalls hinausspringen können. Wenn Pell hält, bleiben wir einfach still sitzen und in Sicherheit; andernfalls sind wir dann auch besser dran als andere, nicht wahr?«

»Und ich bin es, der dafür seinen Hals riskiert«, meinte Dayin. »Was denn, möchtest du lieber hier sein, wenn der Aufruhr schließlich durch die Barrieren bricht? Oder möchtest du nicht doch lieber die Chance haben, bei einem dankbaren Gegner persönlichen Gewinn zu erzielen... deinen Geldbeutel zu füttern? Ich bin sicher, dass du das willst; und ich bin sicher, du wirst es dir verdienen.«

»Wie großzügig«, meinte Dayin verdrießlich.

»Das Leben hier«, sagte Ton, »wird nicht besser werden, sondern vielleicht sogar sehr unbehaglich. Das Ganze ist ein Glücksspiel, und was wäre keines?«

Dayin nickte bedächtig. »Ich werde Mittel und Wege finden, eine Besatzung anzuheuern.«

»Das habe ich erwartet.«

»Du hast zuviel Vertrauen, Jon.«

»Nur zu diesem Zweig der Familie. Nie zu den Konstantins. Angelo hätte mich auf Downbelow lassen sollen. Wahrscheinlich wünscht er sich, er hätte es machen können, aber der Rat hat nun einmal anders entschieden. Vielleicht hat er damit eine glückliche Entscheidung getroffen - vielleicht.«

8. Pell: 23. 5. 52

Sie boten ihm einen Stuhl an. Sie waren stets höflich, nannten ihn immer *Mr. Talley* und erwähnten nie seinen Rang - ein Zivilistenbrauch; oder vielleicht brachten sie damit zum Ausdruck, dass Unionsleute hier immer noch als Rebellen zählten und keinen Rang hatten.

Vielleicht hassten sie ihn, waren aber stets höflich und nett. Trotzdem jagte es ihm Furcht ein, weil er argwöhnte, dass er gestellt war.

Er bekam weitere Papiere zum Ausfüllen. Ein Arzt setzte sich ihm gegenüber an den Tisch und versuchte, ihm die Prozeduren im Detail zu erklären. »Ich will das nicht hören«, sagte er. »Ich möchte einfach die Papiere unterzeichnen. Ich habe das jetzt schon tagelang mitgemacht. Reicht es nicht?«

»Sie waren bei Ihren Tests nicht aufrichtig«, meinte der Arzt. »Sie haben gelogen und bei der Befragung falsche Antworten gegeben. Die Instrumente haben gezeigt, dass Sie gelogen haben. Oder unter Stress standen. Ich habe Sie gefragt, ob Sie unter Zwang standen, und die Instrumente gaben an, dass Sie logen, als Sie behaupteten, das sei nicht der Fall.«

»Geben Sie mir den Stift!«

»Übt jemand Druck auf Sie aus? Ihre Antworten werden aufgezeichnet.«

»Niemand zwingt mich.«

»Auch das ist eine Lüge, Mr. Talley.«

»Nein.« Er versuchte zu vermeiden, dass seine Stimme zitterte, schaffte es aber nicht.

»Wir haben normalerweise mit Kriminellen zu tun, die auch gerne lügen.« Der Arzt hielt den Schreiber hoch, aber außerhalb bequemer Reichweite. »Manchmal, wenn auch sehr selten, mit

Leuten, die es von sich aus wollen. Es ist eine Form des Selbstmordes. Innerhalb gewisser rechtlicher Einschränkungen haben Sie ein medizinisches Recht darauf; und auch so lange, wie Sie beraten wurden und verstehen, worum es dabei geht. Wenn Sie Ihre Therapie nach Plan fortsetzen, sollten Ihre Funktionen in etwa einem Monat wieder einsetzen. Rechtliche Selbständigkeit innerhalb sechs weiterer Monate. Volle Funktionen - Sie verstehen, dass es vielleicht eine dauerhafte Beeinträchtigung Ihrer Fähigkeit geben kann, sozial zu funktionieren; es könnten auch andere psychologische und körperliche Beeinträchtigungen auftreten...«

Er packte den Schreiber und unterzeichnete die Papiere. Der Arzt nahm sie und sah sie sich an. Schließlich zog er ein Papier aus der Tasche und schob es über den Tisch, ein zerknülltes und mehrfach gefaltetes Zettelchen.

Er glättete es und sah eine Notiz mit einem halben Dutzend Unterschriften. *Ihr Konto im Stationscomputer verfügt über 50 Kredits. Für alles, was Sie auf der Seite haben wollen.*

Sechs der Gefängniswächter hatten unterschrieben, die Männer und Frauen, mit denen er Karten spielte. Aus ihren eigenen Taschen. Tränen ließen seinen Blick verschwimmen.

»Wollen Sie Ihre Absicht ändern?« fragte der Arzt.

Er schüttelte den Kopf und faltete den Zettel zusammen. »Kann ich ihn behalten?«

»Er wird mit Ihren anderen Effekten zusammen aufbewahrt. Bei der Entlassung erhalten Sie alles zurück.«

»Es wird dann keine Rolle mehr spielen, nicht wahr?«

»Nicht an dem Punkt«, sagte der Arzt. »Für einige Zeit nicht.«

Er reichte das Papier zurück.

»Ich besorge Ihnen einen Tranquilizer«, sagte der Arzt und rief nach einem Pfleger, der ihn hereinbrachte, einen Becher mit einer blauen Flüssigkeit. Er nahm ihn entgegen, trank ihn aus

und fühlte sich überhaupt nicht anders.

Der Arzt schob ein leeres Blatt Papier vor ihn hin und legte den Schreiber darauf.

»Schreiben Sie Ihre Eindrücke von Pell nieder. Wollen Sie das machen?«

Er fing damit an. Er hatte während der Tage der Untersuchungen seltsamere Bitten zu erfüllen gehabt. Er schrieb einen Abschnitt darüber, wie er von den Wachen verhört worden war, und schließlich, wie er seine Behandlung empfand. Die Wörter begannen zur Seite zu rutschen. Er schrieb nicht mehr auf dem Papier. Er war über dessen Rand hinaus auf den Tisch geraten und konnte den Weg zurück nicht finden. Die Buchstaben umschlangen sich gegenseitig und verwanden sich zu Knoten...

Der Arzt langte hinüber und nahm ihm den Stift aus der Hand, beraubte ihn seines Zieles.

9.1. Pell: 28.5.52

Damon sah den Bericht auf seinem Schreibtisch durch. Das in Q geltende Kriegsrecht entsprach nicht den Verfahrensweisen, an die er gewohnt war. Es funktionierte grob und schnell und brachte ihm drei Filmkassetten und einen Stapel Formulare auf den Schreibtisch, mit denen fünf Menschen zur Anpassung verurteilt wurden.

Mit zusammengebissenen Zähnen sah er sich den Film an, die Aufruhrszenen, die über den großen Wandbildschirm sprangen, zuckte angesichts aufgenommenen Mordens zusammen.

Das Verbrechen oder die Identifikationen standen nicht in Frage. In dem Stapel von Fällen, die das RA-Büro überflutet hatten, gab es keine Zeit mehr für Revisionen oder Feinheiten.

Sie hatten es hier mit einer Situation zu tun, die die ganze Station zu ruinieren vermochte, sie in etwas verwandeln konnte, was der *Hansford* glich. Sobald das Lebenserhaltungssystem einmal bedroht war, sobald Menschen verrückt genug geworden waren, um auf dem Stationsdock Feuer anzuzünden... oder sich mit Küchenmessern auf die Stationspolizei zu stürzen...

Er nahm sich die fraglichen Akten vor, bestellte auf Autorisierung den Ausdruck. Um Gerechtigkeit ging es hierbei nicht, denn es waren eben die fünf, die die Sicherheitspolizei hatte über die Grenze holen können, fünf von vielen, die in größerem Maße schuldig waren.

Aber es waren fünf, die nicht wieder töten oder die anfällige Stabilität einer Station bedrohen würden, die viele tausend Menschenleben barg. *Völlige Anpassung*, schrieb er, was Neustrukturierung der Persönlichkeit bedeutete. Wenn er jetzt ein Unrecht begangen hatte, würde das Verfahren es zum Vorschein bringen. Die Befragung würde Unschuld feststellen, wenn sie an diesem Punkt überhaupt noch existierte. Er hatte ein

ungutes Gefühl bei dem, was er tat, und empfand Furcht. Das Kriegsrecht funktionierte zu plötzlich. Sein Vater hatte sich eine Nacht lang mit einer solchen Entscheidung herumgequält, nachdem schon ein Ausschuss darüber entschieden hatte.

Eine Kopie ging an das Büro des Pflichtverteidigers. Sie würden eine persönliche Befragung veranstalten und Gesuche einreichen, wenn es eine Rechtfertigung dafür gab. Auch dieses Verfahren wurde durch die gegenwärtigen Umstände abgekürzt. Es versprach nur dann Erfolg, wenn ein Irrtum nachgewiesen werden konnte, und dieser Nachweis befand sich in Q und war damit unerreichbar. Ungerechtigkeiten waren möglich. Die Urteile wurden gefällt aufgrund der Aussagen von angegriffenen Polizisten und nach Betrachtung von Filmaufnahmen, die nicht zeigten, was vorausgegangen war. Fünfhundert Berichte über Diebstahl und größere Verbrechen lagen auf diesem Schreibtisch, während es vor der Einrichtung von Q nur zwei oder drei solcher Fälle pro Jahr gegeben hatte. Der Computer erstickte unter Datennachfragen. Die Arbeit von Tagen steckte in I.D.s und Papieren für Q, und all das war jetzt nur noch Schrott. Papiere waren in einem solchen Ausmaß gestohlen und vernichtet worden, dass überhaupt kein Papier mehr als zuverlässig gelten konnte. Die meisten Ansprüche in der Beziehung waren wahrscheinlich betrügerisch und erfolgten am nachdrücklichsten von den Unehrlichen. Eidesstattliche Versicherungen hatten dort keinen Wert, wo Drohungen regierten. Um ihrer Sicherheit willen würden Menschen alles beschwören. Selbst die in guter Ordnung angekommenen Leute trugen Papiere bei sich, für die es keine Bestätigung gab: die Sicherheit konfiszierte sie, um sie vor Diebstahl zu bewahren, und teilte einige wenige aus, wo eine Feststellung der absoluten I.D. möglich war und sich auf der Station ein Bürge dafür fand - aber das war ein langwieriger Prozess verglichen mit dem Ausmaß des Zustroms; und wenn ein solcher Fall einmal geregelt war, dann gab es auf der Hauptstation keinen Platz. Es

war Wahnsinn. Nach bestem Vermögen versuchten sie, den Papierkrieg zu eliminieren und Tempo zu machen; und trotzdem wurde es einfach immer schlimmer.

»Tom«, gab er eine private Notiz an Tom Ushant im Büro des Verteidigers durch, »wenn du in irgendeinem dieser Fälle das Gefühl im Bauch hast, dass etwas nicht stimmt, dann reich mir die Unterlagen unabhängig vom Verfahren zurück. Wir fällen zu schnell zu viele Urteile; Fehler sind da möglich. Ich möchte einen nicht erst dann herausfinden, wenn die Behandlung bereits eingeleitet ist.«

Er hatte keine Antwort erwartet, aber es kam eine. »Damon, schau dir die Talley-Akte an, wenn du etwas suchst, das deinen Schlaf stört. Russells hat die Anpassung angewendet.«

»Du meinst, er *hat* bereits eine hinter sich?«

»Keine Therapie. Ich meine, sie haben sie bei seiner Befragung benutzt.«

»Ich werde mir die Sache anschauen.« Er schaltete aus, suchte die Zugangsnummer und ließ den Computer die Akte abspielen. Seite auf Seite ihrer eigenen Verhördaten zuckten über den Bildschirm, das meiste davon unergiebig: Schiffsname und nummer, Pflichten... ein Computerschütze kannte vielleicht noch das Pult vor sich und das, worauf er schoss, aber nicht viel mehr. Dann Erinnerungen an zu Hause... Familie umgekommen bei Angriff der Flotte auf die Bergwerke im Cyteen-System; ein Bruder im Dienst gefallen... Grund genug, Groll zu empfinden, wenn man nur wollte. Ordnungsgemäß aufgezogen von der Schwester der Mutter auf Cyteen, auf so etwas wie einer Plantage... dann eine staatliche Schule, Tiefenlehre in technischen Fähigkeiten. Beanspruchte keine Kenntnis der höheren Politik, empfand keinen Widerwillen gegen die Lage. Die Seiten liefen weiter zum eigentlichen Protokoll, weitschweifiges, zusammenhangloses Geschwafel... kamen zu fürchterlich persönlichen Dingen, der Art intimer Einzelheiten,

die bei der Anpassung an die Oberfläche traten, während ein Großteil des Ichs offen gelegt, untersucht und sortiert wurde.

Furcht vor Verlassenheit, das war am tiefsten; Angst davor, eine Last für seine Verwandten zu sein, das Verlassenwerden verdient zu haben. Er empfand eine verwirrte Art Schuld über den Verlust seiner Familie, eine alles durchdringende Angst davor, dass dergleichen noch einmal geschähe, wenn er sich mit jemandem einließ. Liebte die Tante. *Hat sich um mich gekümmert,* verlief der Faden zu diesem Punkt. *Hielt mich manchmal fest. Hielt mich fest - liebte mich.* Er hatte sie nicht verlassen wollen. Aber die Union stellte ihre Forderungen; er wurde vom Staat unterstützt, und sie nahmen ihn, als er das entsprechende Alter erreichte.

Danach fand eine staatliche betriebene Tiefenausbildung statt, Erziehung nach Band, militärisches Training und keinerlei Heimfahrten. Eine Zeitlang bekam er noch Briefe von der Tante; der Onkel schrieb nie. Er glaubte, dass die Tante gestorben sein müsse, weil die Briefe vor einigen Jahren aufgehört hatten. *Sie würde schreiben,* war er überzeugt. *Sie hat mich geliebt.* Aber es gab noch tiefere Ängste, dahingehend, dass das gar nicht stimmte, dass sie das staatliche Geld wirklich gewollt hatte; und da war die Schuld, dass er nie nach Hause gefahren war, dass er auch diese Trennung verdient hatte. Er hatte dem Onkel geschrieben und keine Antwort bekommen. Auch das tat weh, obwohl er und der Onkel einander nie gemocht hatten. Einstellungen, Überzeugungen... noch eine Wunde, eine zerbrochene Freundschaft; eine unreife Liebesaffäre, wieder ein Fall, wo irgendwann keine Briefe mehr kamen, und diese Wunde verwuchs mit den alten. Eine spätere Zuneigung zu einem Gefährten im Dienst - ungemütlich abgebrochen. Er neigte dazu, sich in einem verzweifelten Ausmaß an andere zu binden. *Hielt mich fest,* wiederholte er, mitleiderregende und heimliche Einsamkeit. Und andere Dinge.

Jetzt fand er es heraus: Angst vor der Dunkelheit. Ein vager,

ständig wiederkehrender Alptraum: eine weiße Stelle. Befragung. Drogen. Russells Station hatte Drogen eingesetzt, entgegen jeder Politik der Kompanie, entgegen allen Menschenrechten... hatte unbedingt etwas herausfinden wollen, das Talley einfach nicht wusste. Man hatte ihn bei Mariner erwischt - bei *Mariner* - ihn auf dem Höhepunkt der Panik nach Russells überführt. Die bedrohte Station hatte sich Informationen verschaffen wollen, hatte beim Verhör Anpassungstechniken verwandt. Damon stützte den Mund gegen die Hand, betrachtete den fragmentarischen Bericht, wie er an ihm vorüberzog, spürte Übelkeit im Magen. Er schämte sich der Entdeckung und seiner Naivität. Er hatte Russells Berichte nicht in Frage gestellt, hatte sie nicht selbst unter die Lupe genommen, denn andere Dinge hielten ihn beschäftigt, und es gab Mitarbeiter, die sich um diese Sache kümmerten; hatte auch - gestand er sich selbst gegenüber ein - mit dem Fall nicht mehr zu tun haben wollen als absolut unumgänglich. Talley hatte nie nach ihm gerufen, hatte ihn hereingelegt. Hatte sich zusammengerissen, bereits durch eine vorhergehende Behandlung auseinandergefädelt, um Pell dahingehend zu täuschen, dass es das einzige tat, was seiner mentalen Hölle vielleicht ein Ende bereitete. Talley hatte ihm direkt in die Augen geblickt und seinen eigenen Selbstmord arrangiert.

Der Bericht fuhr fort - informierte von Verhören unter Drogen und dann einer chaotischen Evakuierung, mit Stationsmob auf einer Seite und ihn bedrohenden Militärs auf der anderen.

Und was es bedeutet hatte, Gefangener auf einem von Mazians Schiffen zu sein, was während dieser langen Reise geschehen war...

Norway - und Mallory.

Er schaltete den Bildschirm aus und starrte auf den Papierstapel, die noch nicht abgeschlossenen Urteile. Nach einer Weile machte er sich wieder an die Arbeit, die Finger taub, während er die Ermächtigungen unterzeichnete.

Männer und Frauen waren auf Russells Stern an Bord gegangen, Leute, die wie Talley vielleicht noch normal gewesen waren, bevor alles anfing. Was aus diesen Schiffen geworden war, was drüben in Q existierte... war aus Leuten *gemacht* worden, die sich nicht von den Bewohnern Pells unterschieden.

Was er tat, war das Vorantreiben der Zerstörung von Leben wie dem Talleys, die bereits zerstört waren, der Leben von Menschen wie er selbst - überlegte er -, die über die Grenzen der Zivilisation hinausgeraten waren und an einen Ort, wo die Zivilisation aufgehört hatte, irgend etwas zu bedeuten.

Mazians Flotte - sogar sie, sogar Menschen wie Mallory - hatten sicher einmal anders begonnen.

»Ich werde es nicht anfechten«, erzählte ihm Tom bei einem gemeinsamen Lunch, wo sie beide mehr tranken als aßen.

Und nach dem Mittagessen ging Damon hinüber in die kleine Anpassungseinrichtung drüben in Rot, und zurück in die Behandlungszone. Er sah Josh Talley. Talley sah ihn nicht, obwohl es vielleicht keine Rolle gespielt hätte. Talley ruhte zu dieser Zeit, nachdem er gerade gegessen hatte. Das Tablett stand noch auf dem Tisch, und er hatte gut gegessen.

Er saß auf dem Bett mit einem seltsam gereinigten Gesichtsausdruck, und all die Falten des Stresses waren ausgelöscht.

Angelo blickte zu dem Berater auf, nahm den Bericht über das abfliegende Schiff entgegen, begutachtete das Manifest, sah wieder auf. »Warum die *Hansford?«*

Der Berater trat besorgt von einem Fuß auf den anderen.

»Zwei Dutzend herumliegende Schiffe, und die *Hansford* erhält eine Starterlaubnis? Ein untaugliches Schiff? Und mit welcher Mannschaft?«

»Ich glaube, die Mannschaft wurde anhand der Inaktivenliste angeheuert, Sir.«

Angelo blätterte durch den Bericht. »Die Lukas-Gesellschaft. Nach Viking unterwegs mit einem leeren Schiff, einer auf dem Dock aufgelesenen Mannschaft und Dayin Jacoby als Passagier? Holen Sie Jon Lukas an den Kom!«

»Sir«, sagte der Berater. »Das Schiff hat bereits abgelegt.«

»Das kann ich selbst sehen.

Besorgen Sie mir Jon Lukas!«

»Ja, Sir.«

Der Berater ging hinaus. Nach wenigen Augenblicken wurde der Bildschirm auf dem Schreibtisch hell und zeigte Jon Lukas. Angelo holte tief Luft, beruhigte sich und hielt den Bericht hoch, damit die Aufnahme ihn zeigte. »Sehen Sie das?«

»Haben Sie eine Frage?«

»Was geht da vor sich?«

»Wir haben Anteile auf Viking und demzufolge Geschäfte zu betreiben. Sollen wir unsere Interessen dort in Panik und Unordnung untergehen lassen? Die Leute brauchen dort eine Beruhigung.«

»Mit der *Hansford?«*

»Wir hatten Gelegenheit, ein Schiff zu einem günstigen Kurs anzumieten. Wirtschaftliche Erwägungen, Angelo.«

»Ist das alles?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich Sie verstehe.«

»Sie trägt keine volle Fracht. Welche Art Waren wollen Sie von Viking holen?«

»Wir haben die *Hansford* soweit beladen, wie es ihr augenblicklicher Zustand erlaubt. Sie wird dort neu ausgerüstet, weil die Einrichtungen dort weniger stark belegt sind. Die Neuausrüstung ist die Mietgebühr, für die wir sie bekommen haben, wenn Sie das wissen müssen. Was sie trägt, wird die Rechnung decken, und sie wird auf dem Rückflug voll beladen

sein mit lebenswichtigen Versorgungsgütern. Ich dachte, das würde Ihnen gefallen.

Dayin ist an Bord, um einige Geschäfte in unserem Viking-Büro zu überwachen und durchzuführen.«

»Es liegt doch nicht in Ihrer Absicht, dass diese volle Beladung auch Personal der Lukas- Gesellschaft einschließt, oder?.. Oder gar noch andere Leute? Sie haben doch nicht vor, Passagen von Viking weg zu verkaufen, dieses Büro auszusiedeln?«

»Ah. *Das* macht Ihnen Sorgen.«

»Darum muss ich mir Sorgen machen, wenn ein Schiff von hier abfliegt, das nicht genügend beladen ist, um den Flug zu rechtfertigen, unterwegs zu Menschen, mit denen wir nicht fertig werden, wenn sie in Panik geraten. Das will ich Ihnen sagen, Jon, wir können nicht das Risiko unbedachtsamen Geredes eingehen oder das einer einzelnen Gesellschaft, die ihre begünstigten Beschäftigten abzieht und damit auf einer anderen Station eine Panik auslöst.

Verstehen Sie mich?«

»Ich habe das mit Dayin besprochen. Ich versichere Ihnen, dass unsere Mission unterstützenden Charakter hat. Der Handel muss fortgesetzt werden, nicht wahr, oder wir ersticken. Und Viking noch vor uns. Es sind schon Stationen zusammengebrochen, auf die man sich verlassen hat. Wenn Viking erst einmal Versorgungsmängel kennen lernt, werden sie schnell ohne unsere Einladung in unseren Armen landen. Wir bringen Nahrungsmittel und chemische Produkte dorthin; nichts, wo Pell ein Mangel drohen könnte - und wir haben die beiden einzig verwendbaren Laderäume des Schiffes damit voll geladen. Unterliegt eigentlich jedes startende Schiff dieser Inquisition? Ich kann Ihnen die Bücher der Gesellschaft zeigen, wenn Sie Einblick nehmen wollen. Ich nehme Ihnen das hier übel! Was auch immer Ihre privaten Gefühle sind, Angelo, ich

glaube, Dayin verdient ein Lob für seine Bereitschaft, unter den herrschenden Umständen dort hinauszufliegen. Wir brauchen dafür keine Fanfaren - haben auch um keine gebeten -, aber wir hätten mehr erwartet als Anschuldigungen. Wollen Sie die Bücher, Angelo?«

»Kaum. Danke, Jon, und bitte entschuldigen Sie! Solange Dayin und Ihr Schiffsführer die Gefahren kennen. Jedes Schiff, das starten will, wird genau untersucht werden, ja. Nichts Persönliches im Spiel.«

»Stellen Sie alle Fragen, die Sie wollen, Angelo, solange sie allen in gleicher Weise gestellt werden! Danke.«

»Ich danke Ihnen, Jon.« Jon schaltete sich aus. Auch Angelo tat es, starrte den Bericht an, blätterte ihn durch, unterzeichnete schließlich der Sachlage folgend die Erlaubnis und legte alles in die Dokumentenablage. Sämtliche Büros lagen mit ihrer Arbeit zurück. Alle. Die QAbfertigung beanspruchte zu viele Arbeitsstunden und zuviel Computerzeit.

»Sir.« Es war Mills, sein Sekretär. »Ihr Sohn, Sir.«

Er schaltete auf Anrufannahme und blickte dann mit einiger Überraschung auf, als sich statt dessen die Tür öffnete und Damon hereinkam. »Ich habe die Bearbeitungsunterlagen selbst gebracht«, sagte Damon. Er setzte sich und lehnte sich mit beiden Armen auf den Schreibtisch. Seine Augen waren so müde, wie sich auch Angelo fühlte, und das war beträchtlich.

»Ich habe heute morgen fünf Menschen für die Anpassung abgefertigt.«

»Fünf Menschen sind keine Tragödie«, meinte Angelo müde. »Ich habe für den Computer ein Lotterieverfahren ausgearbeitet, mit dem ausgesucht werden soll, wer geht und wer auf der Station bleibt. Auf Downbelow hat es erneut einen Sturm gegeben, der auch die Mühle wieder überflutet hat, und sie haben gerade erst die Opfer der letzten Überschwemmung gefunden.

Manche Schiffe zerren an der Leine, wo die Panik jetzt nachgelassen hat, eines ist gerade entwischt und zwei weitere gehen morgen ab. Wenn es Gerüchte gibt, dass Mazian Pell zur Flüchtlingsaufnahme bestimmt hat, wohin führt das die verbliebenen Stationen? Was wird, wenn sie dort in Panik geraten und in ganzen Schiffsladungen hierher kommen? Und woher sollen wir wissen, dass nicht gerade jetzt jemand draußen ist und Fahrten an noch mehr verängstigte Leute verkauft? Unser Lebenserhaltungssystem verkraftet nicht mehr viel.« Er deutete mit lockerer Hand auf den Dokumentenstapel. »Wir werden so viele Frachter bewaffnen, wie wir können, und zwar durch hübsch starke finanzielle Zwangsmaßnahmen.«

»Um auf Flüchtlingsschiffe zu schießen?«

»Wenn Schiffe kommen, die wir nicht mehr aufnehmen können - ja. Ich würde irgendwann heute gern mit Elene sprechen; sie wäre die, die die erste Annäherung an die Kaufleute unternimmt. Ich kann heute keine Sympathie für fünf Aufrührer aufbringen. Entschuldige.«

Seine Stimme versagte. Damon ergriff über den Tisch hinweg sein Handgelenk und drückte es, ließ dann wieder los. »Braucht Emilio da unten Hilfe?«

»Er sagt nein. Die Mühle ist ein Chaos, überall Schlamm.«

»Haben sie nur noch Tote gefunden?«

Er nickte. »Letzte Nacht. Bennett Jacint und Ty Brown; Wes Kyle gestern Mittag - so lange haben sie für die Sache an den Ufern und im Schilf gebraucht. Emilio und Miliko meinen, dass die Moral intakt ist, gemessen an den Umständen. Die Downer errichten Dämme. Noch mehr von ihnen sind scharf darauf geworden, mit den Menschen Handel zu treiben; ich habe angeordnet, sie in größerer Zahl in die Basis zu lassen, und auch die Genehmigung erteilt, noch mehr von den ausgebildeten Downern für die Instandhaltung hier heraufzuschicken. *Ihr* Lebenserhaltungssystem befindet sich in gutem Zustand, und sie

werden einige Techs freisetzen, die wir befördern können. Ich lasse jeden menschlichen Freiwilligen hinunterbringen, einschließlich ausgebildeter Dockarbeiter. Sie können mit Baumaschinen umgehen. Oder es zumindest rasch lernen. Ein neues Zeitalter bricht an, eines mit engeren Verhältnissen.« Er presste die Lippen zusammen und holte tief Luft. »Haben du und Elene schon einmal an die Erde gedacht?«

»Du, dein Bruder, Elene und Miliko... denkt darüber nach, ja?«

»Nein«, sagte Damon. »Weglaufen? Glaubst du, dass es dazu kommt?«

»Überleg dir mal die Chancen! Von der Erde ist keine Hilfe gekommen, sondern nur Beobachter. Sie machen sich Gedanken darüber, wie sie ihre Verluste senken können, nicht darüber, uns Verstärkung oder Schiffe zu schicken. Nein. Wir sinken nur immer tiefer.

Mazian kann nicht ewig durchhalten. Die Werften von Mariner... waren lebenswichtig für ihn.

Bald ist Viking dran; und überhaupt alles, wonach die Union die Hand ausstreckt. Die Union schneidet die Flotte von der Versorgung ab; die Erde hat es bereits getan. Wir haben nichts mehr außer Platz zum Weglaufen.«

»Die Hinteren Sterne... du weißt, dass darüber geredet wird, eine dieser Stationen wieder zu eröffnen...

»Ein Traum. Wir hätten nie die Chance dazu. Wenn die Flotte geht... würde die Union ein Ziel daraus machen, wie aus uns, genauso rasch. Und - ganz selbstsüchtig - ich möchte einfach meine Kinder von hier weg haben.«

Damons Gesicht war völlig weiß. »Nein. Absolut nein.«

»Sei nicht edelmütig! Deine Sicherheit ist mir lieber als deine Hilfe. Den Konstantins wird es in kommenden Jahren nicht gut gehen. Wenn sie uns erwischen, machen sie eine Gehirnwäsche.

Du sorgst dich um deine Kriminellen; denk lieber an dich und Elene! Das ist die Lösung der Union... Puppen in den Büros; laborgeborene Bevölkerungen, um die Welt zu füllen... sie werden Downbelow umpflügen, um darauf zu bauen. Der Himmel helfe den Downern. Ich würde mit ihnen kooperieren - genau wie du - um Pell die schlimmsten Exzesse zu ersparen; aber die Union wird es uns nicht so leicht machen. Und ich möchte dich nicht in ihren Händen sehen. Wir sind Ziele. Ich habe mein ganzes Leben unter diesem Umstand verbracht.

Sicherlich ist es nicht zuviel verlangt, wenn ich einmal selbstsüchtig handele und meine Söhne rette.«

»Was hat Emilio dazu gesagt?«

»Emilio und ich diskutieren noch darüber.«

»Er hat nein gesagt. Nun, das mache ich auch.«

»Deine Mutter wird noch ein Wort mit dir zu reden haben.«

»Schickst du sie vor?«

Angelo runzelte die Stirn. »Du weißt, dass das nicht geht.«

»So. Das weiß ich. Und ich werde nicht weggehen, und ich glaube auch nicht, dass Emilio sich dafür entscheidet. Mein Segen für ihn, wenn er es tut, aber ich tue es nicht.«

»Dann weißt du überhaupt nichts«, sagte Angelo kurz. »Wir werden später noch einmal darüber reden.«

»Das werden wir nicht«, meinte Damon, legte die Hand auf die seines Vaters, stand auf und ging.

Angelo saß da und starrte auf die Wand, auf die Portraits, die auf dem Regal standen, eine Reihe von Drei-D-Gestalten. Alicia vor ihrem Unfall; die junge Alicia und er selbst; eine Reihe von Damons und Emilios vom Kleinkindalter bis zum Erwachsenen mit Ehefrau und Hoffnung auf Enkelkinder. Er betrachtete all die dort versammelten Gestalten, all die gesammelten Zeitalter und überlegte, dass hiernach die guten Tage seltener sein würden.

In gewisser Weise war er wütend auf seine Kinder; und in einer Weise - stolz. Er hatte sie zu dem gemacht, was sie waren.

Emilio, schrieb er an die Bilderreihe und an den Sohn auf Downbelow, *dein Bruder sendet dir seine Liebe. Schick mir an ausgebildeten Downern, was du hast! Ich schicke dir tausend Freiwillige von der Station; mach mit der neuen Basis voran, auch wenn sie die Ausrüstung mit Rucksäcken hinschleppen müssen. Bitte die Downer um Hilfe, tausche einheimische Nahrungsmittel ein! Alles Liebe.*

Noch während er das schrieb, überlegte er schon, wohin das führte; die Schlimmsten würden auf der Station bleiben, direkt neben Pells Herz und Hirn. Viele drängten ständig darauf, die Gesetzlosen auf den Planeten zu schicken und dort an der Kandare zu halten.

Aber unstabile Abkommen mit den Eingeborenen, die anfällige Selbstachtung der Techniker, die überredet worden waren, dort hinunter zu gehen, in den Morast und die primitiven Bedingungen... man konnte das nicht in eine Strafkolonie umwandeln. Es war Leben. Es war der Körper Pells, und er lehnte es ab, ihn zu vergewaltigen und all die Träume zu zerstören, die sie für seine Zukunft gehegt hatten.

Es waren dunkle Stunden, als er daran dachte, einen Unfall zu arrangieren, der möglicherweise zu einer Dekompression von ganz Q führte. Eine unaussprechliche Vorstellung, die Lösung eines Wahnsinnigen, zusammen mit den Unerwünschten auch Tausende von Unschuldigen zu töten, Schiffsladung auf Schiffsladung aufzunehmen und Unfall auf Unfall zu haben, Pell von der Last freizuhalten, es als das zu bewahren, was es immer gewesen war. Damon konnte schon wegen fünf Menschen nicht mehr schlafen, und er hatte begonnen, den absoluten Horror in seine Überlegungen einzubeziehen.

Auch aus diesem Grund wollte er, dass seine Söhne Pell verließen. Er dachte manchmal; dass er vielleicht tatsächlich

dazu fähig war, die Maßnahmen anzuwenden, auf die manche drängten; dass es Schwäche war, was ihn davon abhielt, dass er alles Gute und Heile gefährdete, um einen Pöbel zu retten, aus dessen Reihen täglich Berichte über Vergewaltigung und Mord kamen.

Dann überlegte er, wohin es führen würde und welche Art Leben ihnen allen bevorstand, wenn sie aus Pell einen Polizeistaat gemacht hatten und von allen Überzeugungen abgewichen waren, die Pell stets gehegt hatte.

»Sir«, unterbrauch eine Stimme seine Gedanken mit dem schärferen Ton der Sendungen aus der Zentrale. »Sir, Schiffe kommen.«

»Schalten Sie es herein!« sagte er und schluckte schwer, als das Schemabild auf seinem Schirm erschien. Neun waren es. »Wer sind die?«

»Der Träger *Atlantik«,* erwiderte die Stimme aus der Zentrale. »Sir, er begleitet einen Konvoi aus acht Frachtern. Sie bitten um Dockerlaubnis und unterrichten uns über gefährliche Zustände an Bord.«

»Abgelehnt«, sagte Angelo. »Nicht, bis wir eine Abmachung getroffen haben.« So viele konnten sie nicht mehr aufnehmen; nicht noch einmal solche, wie Mallory sie gebracht hatte.

Sein Herz schlug schneller und bereitete ihm Schmerzen. »Besorgen Sie mir Kreshov auf der *Atlantik!* Stellen Sie die Verbindung her! Rasch!«

Aber der Kontakt wurde von der anderen Seite abgelehnt.

Das Kriegsschiff konnte machen, was es wollte, und es gab nichts, was sie dagegen tun konnten.

Der Konvoi kam heran, schweigend und bedrohlich mit seiner Fracht, und Angelo streckte die Hand nach dem Sicherheitsalarm aus.

9.3. Downbelow: Hauptbasis; 28.5.52

Der Regen strömte pausenlos herab, aber der Donner lag im Sterben. Tamutsapitan sah zu, wie die Menschen kamen und gingen, hatte die Arme um die Knie gelegt, die nackten Füße im Schlamm vergraben, und langsam tröpfelte das Wasser aus ihrem Fell. Vieles von dem, was Menschen taten, ergab keinen Sinn; vieles davon ergab keinen erkennbaren Nutzen; vielleicht aber für die Götter oder vielleicht waren sie verrückt. Gräber jedoch... diese traurige Sache verstanden die Hisa. Auch Tränen, vergossen hinter Masken, verstanden die Hisa. Sie sah zu und wiegte sich leicht, bis die letzten Menschen gegangen waren und nur den Matsch und den Regen an diesem Ort zurückließen, wo die Menschen ihre Toten zur Ruhe betteten.

Und zu gegebener Zeit stand sie auf und ging zu dem Platz der Zylinder und Gräber, wobei ihre nackten Zehen im Matsch quietschten. Sie hatten Erde über Bennett Jacint und die beiden anderen gebreitet. Der Regen verwandelte den Ort in einen großen See, aber sie hatte genau hingesehen; sie wusste nichts von den Zeichen, die die Menschen sich machten, aber sie kannte dieses Grab.

Sie hatte einen langen Stock dabei, den der Alte angefertigt hatte. Sie ging nackt durch den Regen, nur abgesehen von den Perlen und Häuten, die sie auf einer Schnur um die Schulter trug. Über dem Grab blieb sie stehen, packte den Stock mit beiden Händen und rammte ihn fest in den weichen Schlamm; das Geistergesicht hielt sie schräg, damit es so gut es ging nach oben blicken konnte, und um seine Vorsprünge hängte sie die Perlen und Häute, arrangierte sie mit Sorgfalt trotz des in Strömen gießenden Regens.

Schritte patschten in der Nähe durch die Pfützen, und sie hörte das Zischen von menschlichem Atem. Sie wirbelte herum und sprang zur Seite, entsetzt darüber, dass ein Mensch ihre Ohren

überrascht hatte, und sie starrte in ein von einer Atemmaske bedecktes Gesicht.

»Was machst du hier?« verlangte der Mann zu wissen.

Sie straffte sich und wischte sich die schlammigen Hände an den Schenkeln ab. Derart nackt zu sein, brachte sie in Verlegenheit, denn es brachte Menschen aus der Fassung. Für einen Menschen hatte sie keine Antwort übrig. Er blickte auf den Geisterstock, die Grabgaben - und auf sie. Nach dem, was sie von seinem Gesicht sehen konnte, schien er weniger wütend zu sein, als seine Stimme hatte vermuten lassen.

»Bennett?« fragte sie der Mann.

Sie nickte bejahend, immer noch besorgt. Tränen füllten ihre Augen, als sie den Namen hörte, aber der Regen wusch sie weg. Zorn, auch den spürte sie, darüber, dass Bennett hatte sterben müssen und nicht andere.

»Ich bin Emilio Konstantin«, sagte der Mann, und sie stand sofort aufrecht, legte ihre Kampf- Flucht-Spannung ab. »Ich danke dir für Bennett Jacint; er würde dir danken.«

»Konstantin-Mann.« Sie änderte ihr ganzes Verhalten und berührte ihn, diesen großen Mann einer großen Rasse. »Liebe Bennett-Mann, alle lieben Bennett-Mann. Guter Mann.

Sagen er Freund. Alle Downer traurig.« Er legte ihr eine Hand auf die Schulter, dieser große Konstantin-Mann und sie drehte sich um und legte den Arm um ihn und den Kopf an seine Brust, drückte ihn feierlich an sich, wobei sie die nassen, sich grässlich glatt anfühlenden gelben Kleider umfasste. »Guter Bennett machen Lukas verrückt. Guter Freund für Downer.

Zu schlimm er nicht mehr. Viel zu schlimm, Konstantin-Mann.«

»Ich habe es gehört«, sagte er. »Ich habe gehört, wie es hier aussah.«

»Konstantin-Mann guter Freund.« Sie hob das Gesicht unter

seiner Berührung und blickte furchtlos auf die seltsame Maske, die ihn so schrecklich aussehen ließ. »Lieben gute Manns. Downer arbeiten sehr, sehr hart für Konstantin. Geben dir Geschenke. Gehen nicht mehr fort.«

Sie meinte, was sie sagte. Die Downer hatten erfahren, wie die Lukas waren. Im ganzen Lager wurde erzählt, dass sie Gutes für die Konstantins tun sollten, die stets die besten Menschen gewesen waren, größere Geschenkebringer, als die Hisa es sein konnten.

»Wie heißt du?« fragte er sie und streichelte ihre Wange. »Wie rufen wir dich?«

Sie grinste plötzlich, warm geworden durch seine Freundlichkeit, streichelte selbst ihr geschmeidiges Fell, den Gegenstand ihrer Eitelkeit, so nass es jetzt auch war. »Menschen rufen mich Satin«, sagte sie und lachte, denn ihr wahrer Name war ihr Eigentum, ein Hisa- Ding, aber Bennett hatte ihr diesen gegeben wegen ihrer Eitelkeit, diesen und ein helles Stück rotes Tuch, das sie getragen hatte, bis es zu Fetzen geworden war, und das sie immer noch wie einen Schatz unter ihren Geistergaben aufbewahrte.

»Willst du mit mir zurückgehen?« fragte er und meinte damit das Menschenlager. »Ich würde gerne mit dir reden.«

Das Angebot führte sie in Versuchung, denn es bedeutete eine Gunst. Und dann dachte sie traurig an die Pflicht und wich zurück, verschränkte die Arme, niedergeschlagen durch den Verlust an Liebe. »Ich sitzen«, sagte sie.

»Bei Bennett.«

»Machen er Geist schauen zu Himmel«, sagte sie und zeigte ihm den Geisterstock, erklärte etwas, das die Hisa sonst nicht erklärten. »Schauen auf Heim.«

»Komm morgen!« sagte er. »Ich muss mit den Hisa reden.«

Sie legte den Kopf in den Nacken und starrte ihn überrascht

an. Nur wenige Menschen nannten sie bei ihrem eigenen Namen. Es war seltsam, das zu hören. »Bringen andere?«

»Alle Hohen, wenn sie kommen wollen. Wir brauchen Hisa im Ganzoben, gute Hände, gute Arbeit. Wir brauchen den Handel mit Downbelow und Platz für mehr Menschen.«

Sie deutete zu den Bergen und der weiten Ebene, die sich ins Unendliche erstreckte.

»Dort ist Platz.«

»Aber die Hohen haben zu bestimmen.«

Sie lachte. »Sagen Geisterdinge. Ich - Satin sage dies zu Konstantin-Mann. Alles unseres.

Ich geben, du nehmen. Alles tauschen, viele gute Dinge; alle glücklich.«

»Komm morgen!« sagte er und ging weg, eine hochgewachsene seltsame Gestalt im schräg niederfallenden Regen. Satin Tamutsapitan setzte sich auf die Fersen, während der Regen auf ihren gebeugten Rücken trommelte und über ihren Körper strömte, und betrachtete das Grab, über dem der Regen Pfützen bildete.

Sie wartete. Schließlich kamen weitere, weniger an Menschen gewöhnt. Daluthosme gehörte zu ihnen, der ihren Optimismus bezüglich der Menschen nicht teilte; aber selbst er hatte Bennett geliebt.

Es gab Menschen und Menschen. Soviel hatten die Hisa gelernt.

Sie lehnte sich an Daluthosme, Sonnenscheindurch-Wolken, und erfreute ihn mit dieser Geste auf der langen Wache am dunklen Abend. In diesem Winter hatte er angefangen, Gaben vor ihre Fußmatte zu legen, und er hoffte auf den Frühling.

»Sie wollen Hisa Ganzoben«, sagte sie. »Ich will das Ganzoben sehen. Ich will es sehen.«

Sie hatte sich das schon immer gewünscht, seit der Zeit, als

sie Bennett davon hatte sprechen hören. Von jenem Ort kamen die Konstantins (und die Lukasse, aber sie verbannte diesen Gedanken). Sie stellte sich ihn als so hell und voller Gaben und guter Dinge vor wie all die Schiffe, die von ihm herabkamen und ihnen Waren und gute Ideen brachten. Bennett hatte ihnen von einem großen metallenen Ort erzählt, der Arme zur Sonne ausstreckte, um deren Kraft zu trinken, wo Schiffe wie Giganten kamen und gingen, gewaltiger als alles, das sie sich je vorgestellt hatten.

Alle Dinge strömten zu diesem Ort und von ihm; und Bennett war jetzt dahingegangen, schuf damit eine ZEIT in ihrem Leben unter der Sonne. Es war eine Art Pilgerfahrt, diese Reise, die sie sich während dieser Zeit zu machen sehnte, wie eine Wanderung zu den Bildnissen der Ebene, wie die Schlafnacht im Schatten der Bildnisse.

Sie hatten auch den Menschen Bildnisse gegeben, für das Ganzoben, um dort Wache zu halten. Es passte, von einer Pilgerfahrt zu sprechen. Und die ZEIT betrachtete Bennett, der von dieser Reise kam.

»Warum sagst du mir das?« fragte Daluthosme.

»Mein Frühling wird dort sein, im Ganzoben.«

Er kuschelte sich enger an sie. Sie konnte seine Wärme spüren. Er legte den Arm um sie.

»Ich will gehen«, sagte er.

Es war grausam, aber das Begehren nach ihrer ersten Reise beherrschte sie; und das seine beherrschte ihn, das nach ihr, und es würde wachsen, wenn der graue Winter dahinging und die Gedanken an den Frühling kamen, an die warmen Winde und das Aufbrechen der Wolken. Und Bennett, der kalt in der Erde lag, hätte auf seine, seltsame Menschenart gelacht und ihnen befohlen, glücklich zu sein.

So wanderten die Hisa stets, wenn ein Frühling kam, um ihre Nester zu bauen.

9.4. Pell: Sektor Blau Fünf: 28.5.52

Es war wieder Essen aus dem Tiefkühlfach. Sie waren beide erst vor wenigen Augenblicken nach Hause gekommen, fast betäubt durch die Anstrengungen des Tages... weitere Flüchtlinge, größeres Chaos. Damon aß, blickte auf, als er schließlich sein selbstkonzentriertes Schweigen bemerkte, und stellte fest, dass Elene ebenso versunken war... seit kurzem eine Gewohnheit zwischen ihnen. Es beunruhigte ihn, daran zu denken, und langte über den Tisch, um seine Hand auf ihre zu legen, die neben ihrem Teller ruhte.

Sie drehte die Hand um und beugte sie, um sie mit seiner zu verschränken. Sie sah so müde aus, wie er es war. Sie hatte zu lange gearbeitet, nicht nur heute. Nicht zu denken... war so etwas wie ein Heilmittel. Sie sprach nie von der *Estelle*. Sie redete überhaupt nicht viel. Vielleicht, überlegte er, hatte sie so viel Arbeit, dass es wenig zu sagen gab.

»Ich habe heute Talley gesehen«, sagte er heiser, versuchte, die Stille zu füllen, sie abzulenken, wie schlimm das Thema auch war. »Er wirkte... ruhig. Keine Schmerzen.

Überhaupt keine Schmerzen.«

Ihre Hand spannte sich. »Dann hast du letztlich das Richtige mit ihm gemacht, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht. Ich glaube nicht, dass wir das wissen können.«

»Er hat darum gebeten.«

»Er hat darum gebeten«, sagte er.

»Du hast getan, was du konntest, um das Richtige zu machen. Mehr kannst du nicht tun.«

»Ich liebe dich.«

Sie lächelte. Ihre Lippen zitterten, bis sie das Lächeln nicht

mehr festhalten konnten.

»Elene?«

Sie zog die Hand zurück. »Glaubst du, wir werden Pell halten können?«

»Fürchtest du, dass wir es nicht können?«

»Ich fürchte, dass du es nicht glaubst.«

»Was für Überlegungen sind das denn?«

»Dinge, die du mit mir nicht besprechen wirst.«

»Gib mir keine Rätsel auf! Ich bin nicht gut darin. Bin es nie gewesen.«

»Ich möchte ein Kind. Ich bin jetzt nicht mehr so in der Mangel. Ich glaube, du bist es noch.«

Hitze stieg ihm ins Gesicht. Einen halben Herzschlag lang dachte er daran, zu lügen. »Bin ich. Ich wusste nicht, dass jetzt die Zeit ist, darüber zu diskutieren. Jetzt nicht.«

Verzweifelt presste sie die Lippen fest zusammen.

»Ich weiß nicht, was du willst«, sagte er. »Ich weiß es nicht. Wenn Elene Quen ein Baby haben will, na gut. Frag danach! Es geht in Ordnung, wie alles. Aber ich hatte gehofft, es würde aus Gründen sein, die ich kenne.«

»Ich weiß nicht, wovon du redest.«

»Du hast eine ganze Menge nachgedacht. Ich habe dich beobachtet. Aber nichts davon hast du laut überlegt. Was willst du? Was mache ich? Dich schwängern und gehen lassen? Ich würde dir helfen, wenn ich wüsste, wie. Was soll ich sagen?«

»Ich will nicht kämpfen. Ich will nicht kämpfen. Ich habe dir gesagt, was ich will.«

»Warum?«

Sie zuckte die Achseln. »Ich will nicht mehr warten.« Sie fürchte die Stirn. Zum ersten Mal seit Tagen hatte er das Gefühl, Kontakt mit ihren Augen zu haben. Mit Elene, wie sie war.

Mit etwas Freundlichem. »Du machst dir Gedanken«, sagte sie. »Das sehe ich.«

»Manchmal merke ich, dass ich nicht alles höre, was du sagst.«

»Auf einem Schiff... wäre es meine Sache, ein Kind zu haben oder nicht. Schiffsfamilien sind in manchen Dingen enger und in anderen weiter auseinander. Aber du mit deiner eigenen Familie - das verstehe ich.

Ich respektiere es.«

»Es ist auch dein Heim. Deines.«

Sie brachte ein schwaches Lächeln zustande. »Also, was sagst du dazu?«

Die Büros für Stationsplanung gaben ernste Warnungen heraus, anders lautenden Rat, anders lautende *Bitten.* Nicht nur wegen der Einrichtung Qs. Ein Krieg kam auf sie zu. Alle Regeln galten für die Konstantins zuerst.

Er nickte nur. »Also haben wir das Warten hinter uns.«

Es war, als ob sich ein Schatten höbe. Der Geist der *Estelle* floh aus der kleinen Wohnung, die sie in Blau Fünf bezogen hatten, die kleiner war und in die ihre Möbel nicht passten, wo sich alles in Unordnung befand. Ganz plötzlich war sie zum Zuhause geworden, die Diele mit den in den Kleiderschränken verstauten Tellern, der Wohnraum, der nachts Schlafzimmer war, die in einer seiner Ecken zusammengeschnürten Schachteln, die Downer-Korbwaren mit dem, was eigentlich in die Dielenschränke gehörte.

Sie lagen in dem Bett, das tagsüber eine Couch war. Und sie redete in seinen Armen liegend, zum ersten Mal seit Wochen redete sie wieder, bis spät in die Nacht, eine Flut von Erinnerungen, die sie zuvor nie mit ihm geteilt hatte, in ihrem ganzen Zusammensein nicht.

Er versuchte sich auszurechnen, was sie mit der *Estelle*

verloren hatte: ihr Schiff; immer noch nannte sie es so. Brüderlichkeit, Verwandtschaft. Kauffahrermoral, lautete das Stationssprichwort; aber er konnte sich Elene nicht zwischen den anderen vorstellen, als eine von den rowdyhaften Kauffahrern, wenn sie ihre Schiffe verließen, um eine Sauftour durch die Docks zu veranstalten und eine Nacht mit jedem, der bereit war. Bei ihr konnte er sich das nicht vorstellen.

»Glaub es!« sagte sie, während ihr Atem seine Schulter streichelte. »Das ist unsere Art zu leben. Was willst du statt dessen? Inzucht? Die Menschen auf dem Schiff waren meine Vettern und Kusinen.«

»Du warst anders«, beharrte er. Er erinnerte sich an sie, wie er sie zum ersten Mal gesehen hatte, in seinem Büro bei einer Angelegenheit, die den Ärger eines ihrer Verwandten betraf - stets ruhiger als die anderen. Ein Gespräch, ein weiteres Treffen; noch eines; eine zweite Reise - und wieder Pell. Sie war nie mit ihren Verwandten durch die Bars gezogen und die Kauffahrertreffs; statt dessen hatte sie ihn besucht, die Tage auf der Station mit ihm verbracht. War nicht wieder an Bord gegangen. Kauffahrer heirateten selten. Sie hatte es getan.

»Nein«, meinte sie, »du warst anders.«

»Würdest du von jedem ein Baby haben wollen?« Der Gedanke machte ihm Sorgen.

Manche Fragen hatte er Elene nie gestellt, weil er geglaubt hatte, die Antworten zu kennen.

Und Elene hatte noch nie so geredet. Verspätet revidierte er alles, was er zu wissen geglaubt hatte; und er fühlte sich auch zum ersten Mal verwundet und kämpfte dagegen. Sie war Elene; an diese Größe glaubte er noch und auf sie vertraute er.

»Wo sonst sollen wir sie herbekommen?« wollte sie wissen, was seltsam war, aber einen klaren Sinn ergab. »Wir lieben sie, oder glaubst du das nicht? Sie gehören dem ganzen Schiff. Nur gibt es jetzt halt keine mehr.« Auf einmal konnte sie darüber

reden. Er spürte, wie die Spannung nachließ, ein Seufzen gegen seine Haut. »Sie sind alle nicht mehr.«

»Du hast Elt Quen als deinen Vater bezeichnet und Tia James als deine Mutter. War es so?«

»Er war es; das wusste sie.« Und einen Augenblick später: »Sie verließ eine Station, um mit ihm zu gehen. Nicht viele wollen das.«

Sie hatte ihn nie darum gebeten. Dieser Gedanke war niemals deutlich in sein Bewusstsein getreten. Einen Konstantin darum zu bitten, dass er Pell verließ... Er fragte sich selbst, ob er es getan hätte, und empfand ein tiefes Unbehagen. *Ich hätte es getan,* beharrte er.

Vielleicht. »Es wäre hart gewesen«, gab er laut zu. »Es war hart für dich.«

Sie nickte, eine Bewegung an seinem Arm.

»Tut es dir leid, Elene?«

Ein leichtes Kopfschütteln.

»Es ist zu spät, um über solche Dinge zu sprechen«, sagte er. »Ich wünschte, wir hätten es früher getan. Ich wünschte, wir hätten Verstand genug gehabt, um miteinander zu reden.

Wir haben so vieles nicht gewusst.«

»Bekümmert dich das?«

Er drückte sie an sich und küsste sie durch einen Schleier aus Haaren, wischte ihn zur Seite. Für einen Moment dachte er daran, nein zu sagen, entschloss sich dann aber, gar nichts zu sagen. »Du hast Pell gesehen. Weißt du, dass ich nie ein Schiff betreten habe, das größer war als ein Shuttle? Noch nie diese Station verlassen habe? Bei manchen Dingen weiß ich nicht, wie ich sie betrachten soll, oder auch nur, wie ich mir die Frage ausmalen soll. Verstehst du mich?«

»Bei manchen Dingen weiß ich auch nicht, wie ich dich danach fragen soll.«

»Wonach würdest du fragen?«

»Ich habe es gerade getan.«

»Ich weiß nicht, wie ich ja oder nein sagen soll. Elene, ich weiß nicht, ob ich Pell hätte verlassen können. Ich *liebe* dich, aber ich weiß nicht, ob ich das hätte machen können - nach so kurzer Zeit. Und das bekümmert mich. *Das* bekümmert mich, ob es etwas in dir gibt, dass mir nie eingefallen ist... dass ich mein ganzes Planen darauf ausgerichtet habe, mir zu überlegen, wie ich dich auf Pell glücklich machen kann..

»Mir fiel es leichter, eine Zeitlang zu bleiben, als es für einen Konstantin gewesen wäre, sich von Pell zu entwurzeln; sich auf einer Station für eine Zeit aufzuhalten ist einfach; wir machen das ständig. Aber die *Estelle* zu verlieren, habe ich nie in Erwägung gezogen. Wie du nie in Erwägung gezogen hast, was da draußen los ist. Du hast mir die Antwort gegeben.«

»Wie habe ich dir geantwortet?«

»Durch das, was dich bekümmert.«

Er verstand nicht, was sie meinte. So *geht es immer*. Es machte ihm Angst. Aber sie redete weiter, wie sie an ihm lag, über mehr als nur Dinge - über tiefe Gefühle; wie die Kindheit für Kauffahrer war; wie sie das erste Mal eine Station betreten hatte, im Alter von zwölf Jahren und eingeschüchtert von rüden Stationsleuten, die davon ausgingen, jede Händlerin sei Freiwild. Wie vor Jahren ein Vetter auf Mariner gestorben war, erdolcht im Streit mit einem Stationsbewohner, ohne dessen Eifersucht auch nur zu begreifen, die ihn ums Leben gebracht hatte.

Und über etwas Unglaubliches - dass Elenes Stolz durch den Verlust ihres Schiffes gelitten hatte; *Stolz* - die Vorstellung warf ihn in seinen Gedanken zurück, so dass er eine Zeitlang nur dalag und an die dunkle Decke starrte und darüber nachdachte.

Der *Name* war gemindert worden - der ein Gut darstellte wie das Schiff. Jemand hatte ihn gemindert, und er war zu anonym,

um ihr einen Feind zu bieten, von dem sie ihn zurückholen konnte. Er dachte kurz an Mallory, die harte Arroganz einer Elite, die Aristokratie des Privilegs. Geschlossene Welten und ein in sich selbst begründetes Gesetz, wo niemand Besitz hatte und gleichzeitig alle ihn hatten: das Schiff und alles, was dazugehörte.

Kauffahrer, die einem Docksvorsteher ins Gesicht gespuckt hätten, würden sich grollend zurückziehen, wenn eine Mallory oder ein Quen es befahl. Sie grämte sich über den Verlust der *Estelle.* Es musste so sein. Aber auch Scham - weil sie nicht dort gewesen war, als es darauf ankam. Weil Pell sie in ein Docksbüro gesetzt hatte, wo sie den Ruf der Quens nutzen konnte; jetzt aber hatte sie nichts mehr im Rücken, nichts außer dem Ruf, den selbst zu erringen sie keine Gelegenheit gehabt hatte. Ein toter Name. Ein totes Schiff. Vielleicht entdeckte sie Mitleid bei anderen Kauffahrern. Das wäre von allem am bittersten.

Um eine Sache hatte sie ihn gebeten. Er hatte sie darum betrogen, ohne mit ihr darüber zu sprechen, ohne es zu sehen.

»Das erste Kind«, murmelte er, während er den Kopf auf dem Kissen drehte, um sie anzuschauen, »wird Quen heißen. Hörst du, Elene? Pell hat genug Konstantins. Mein Vater wird vielleicht beleidigt sein, es dann aber doch verstehen. Auch meine Mutter wird es verstehen. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir es so halten.«

Sie fing an zu weinen, wie sie in seiner Gegenwart noch nie geweint hatte, nicht ohne sich dagegen zu wehren. Sie legte die Arme um ihn und blieb so bis zum Morgen.

10. Viking Station: 5.6.52

Viking war im Blick und leuchtete in den Strahlen eines zornigen Sterns. Bergbau sowie metall- und mineralienverarbeitende Industrien trugen diese Station. Von seinem Aussichtspunkt auf der Brücke des Frachters betrachtete Segust Ayres die Bilder auf den Schirmen.

Und etwas stimmte nicht. Auf der Brücke wurde der Alarm von Station zu Station flüsternd weitergegeben; man sah finstere Gesichter und besorgte Blicke. Ayres warf einen kurzen Blick auf seine drei Begleiter. Auch sie hatten die Situation begriffen und standen unbehaglich da, versuchten allesamt, nicht den Offizieren im Weg zu stehen, die rasch von einem Posten zum anderen wechselten, um ihre Überwachungsaufgaben wahrzunehmen.

Ein weiteres Schiff flog mit ihnen heran. Ayres wusste genug, um das zu interpretieren. Es kam näher, bis es auf den Bildschirmen sichtbar wurde, und normalerweise flogen Schiffe nicht so dicht aufeinander, nicht auf diese Entfernung zur Station. Es war groß und hatte viele Flügel.

»Es befindet sich auf unserer Flugbahn«, meinte der Delegierte Marsh.

Das Schiff kam ihnen noch näher, und der Handelskapitän erhob sich von seinem Platz und kam zu ihnen herüber. »Wir haben Ärger«, meinte er. »Wir werden herein eskortiert. Ich kenne dieses Schiff nicht, aber es ist ein Kriegsschiff. Offen gesagt, ich glaube nicht, dass wir uns noch im Kompanieterritorium befinden.«

»Werden Sie ausbrechen?« fragte Ayres.

»Nein. Vielleicht geben Sie mir den Befehl, aber wir werden es nicht tun. Sie verstehen die Abläufe nicht. Dies ist freier Raum. Manchmal erleben Schiffe Überraschungen. Hier ist

etwas passiert, und wir sind hineingeraten. Wir senden permanent›nicht schießen‹. Wir werden friedlich einfliegen. Und wenn wir Glück haben, lassen sie uns auch wieder heraus.«

»Sie glauben, dass die Union hier ist.«

»Es gibt nur sie und uns, Sir.«

»Und *unsere* Situation?«

»Sehr ungemütlich, Sir. Aber Sie sind das Risiko eingegangen. Ich will nicht darauf wetten, dass Sie nicht verhaftet werden. Nein, Sir, tut mir leid.«

Marsh wollte protestieren, aber Ayres streckte eine Hand aus.

»Nein. Ich würde vorschlagen, dass wir im Zentralraum einen trinken und einfach abwarten.

Wir werden uns darüber unterhalten.«

Gewehre machten Ayres nervös. Von gewehrtragenden Jugendlichen über ein Dock geführt zu werden, das sehr dem von Pell ähnelte, sich mit ihnen in einen Lift zu drängen, diesen allzu gleichartigen jungen Revolutionären, raubte ihm den Atem und bereitete ihm Sorgen um seine Begleiter, die immer noch nahe dem Liegeplatz des Schiffes unter Bewachung standen. Alle Soldaten, die er beim Überqueren des Viking-Docks gesehen hatte, waren vom selben Schlag, mit grünen Coveralls als Uniformen, ein Meer von Grün auf dem Dock, das die wenigen sichtbaren Zivilisten ertränkte. Überall Gewehre. Und Leere entlang der nach oben gerichteten Krümmung des Docks hinter ihm, verlassene Räume. Es gab nicht genug Menschen. Weit entfernt von der Einwohnerzahl Pells, und das trotz der Tatsache, dass überall an der Viking-Station Frachter angedockt lagen. Gefangen, vermutete er; die Kauffahrer wurden vielleicht ziemlich höflich behandelt - die Soldaten, die ihr Schiff betreten hatten, waren von kalter Höflichkeit gewesen -, aber die Wette stand gut, dass dieses Schiff nicht wieder fortgelassen werden würde. Nicht das Schiff, mit dem sie gekommen waren, und keines der anderen da draußen.

Der Lift hielt auf einem der oberen Stockwerke an. »Raus!« sagte der junge Hauptmann und beorderte ihn mit einem Wink des Gewehrlaufs links den Korridor hinunter. Der Offizier war höchstens achtzehn. Mit dem kurz geschnittenen Haar, bei Männern und Frauen gleichermaßen, schienen sie alle vom selben Alter zu sein. Sie strömten vor und hinter ihm heraus, eine stärkere Bewachung, als ein Mann seines Alters und seines körperlichen Zustandes verdient hatte. Der Korridor, der zu den Büros führte, war voll von ihnen, die Gewehre sämtlich in einer exakten Stellung gehalten. Alle um die achtzehn, alle mit kurz geschnittenem Haar, alle - attraktiv. Das war es, was seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Sie hatten alle eine ungewöhnliche und frischgesichtige Ansehnlichkeit an sich, als ob die Schönheit tot wäre, als ob es keinen Unterschied mehr gäbe zwischen Unscheinbaren und Entzückenden. In dieser Gesellschaft hätte eine Narbe, eine Entstellung, egal welcher Art, bizarr herausgeragt. Männlich oder weiblich, die Proportionen bewegten sich alle innerhalb gewisser Toleranzen, alle ähnlich, obgleich sie sich in Farben und Gesichtszügen unterschieden. Wie Mannequins, Modelle. Er erinnerte sich an die narbigen Soldaten der *Norway* und deren grauhaarigen Kapitän, den schlechten Zustand ihrer Ausrüstung, ihre Umgangsart, die keine Disziplin zu kennen schien. Schmutz. Narben. Alter. Hier gab es nichts dieser Art, keine dergleichen Unvollkommenheiten.

Er schauderte innerlich, spürte, wie sich Kälte in seinem Bauch ausbreitete, während er zwischen diesen Modellen einherging, in die Büros hinein und noch weiter in einen anderen Raum und vor einen Tisch, an dem ältere Männer und Frauen saßen. Er war erleichtert, graues Haar und Makel und Übergewicht zu sehen, rauschhaft erleichtert.

»Mr. Ayres«, meldete ein Modell ihn mit dem Gewehr in der Hand. »Delegierter der Kompanie.«Das Modell trat vor, um seine beschlagnahmten Ausweispapiere auf den Tisch vor die

Zentralgestalt dieser Versammlung zu legen, eine schwergewichtige Frau mit grauen Haaren. Sie blätterte sie durch und hob mit einem leichten Stirnrunzeln den Kopf. »Mr. Ayres... Ines Andilin«, sagte sie. »Eine betrübliche Überraschung für Sie, nicht wahr? Aber solche Dinge geschehen nun mal. Sie werden uns jetzt im Namen der Kompanie einen Verweis dafür erteilen, dass wir Ihr Schiff geentert haben? Fühlen Sie sich frei, das zu tun.«

»Nein, Bürgerin Andilin. Es war tatsächlich eine Überraschung, aber kaum eine niederschmetternde. Ich bin gekommen, um mich umzusehen, und ich habe eine Menge gesehen.«

»Und was haben Sie gesehen, Bürger Ayres?«

»Bürgerin Andilin.« Er trat ein paar Schritte vor, soweit es die besorgten Gesichter und plötzlichen Bewegungen der Gewehre zuließen.

»Ich bin zweiter Sekretär des Sicherheitsrates der Erde. Meine Begleiter sind von den höchsten Ebenen der Erdkompanie. Unsere Lageinspektion hat uns Unordnung und einen Militarismus auf Seiten der Kompanieflotte gezeigt, der alle Grenzen der Verantwortung durch die Kompanie überschritten hat. Wir sind bestürzt über das, was wir vorgefunden haben. Wir erkennen Mazian nicht mehr an; wir wünschen nicht länger, Territorien zu halten, in denen sich die Bürger entschlossen haben, eine andere Regierung zu wählen; wir sind darauf bedacht, einen lästigen Konflikt und ein unprofitables Unternehmen loszuwerden. Sie wissen recht gut, dass Sie dieses Territorium besitzen. Die Grenze ist zu sehr ausgedehnt; wir können unmöglich mehr Zwang auf die Bewohner des DRAUSSEN ausüben, die nicht wollen; und warum auch sollten wir daran interessiert sein? Wir betrachten dieses Treffen hier auf der Station nicht als Katastrophe. Wir haben sogar nach Ihnen gesucht.«

Die Ratsmitglieder lehnten sich zurück und machten verblüffte Gesichter.

»Wir sind bereit«, sagte Ayres mit lauter Stimme, »alle umstrittenen Gebiete formell abzutreten. Wir haben, offen gesagt, keine Interessen mehr jenseits der gegenwärtigen Grenzen. Der Raumfahrtzweig der Kompanie ist durch das Votum des Aufsichtsrates aufgelöst worden; unser einziges Interesse besteht jetzt darin, uns um unseren ordentlichen Abzug - oder Rückzug - zu kümmern und eine feste Grenze zu vereinbaren, die beiden Seiten vernünftigen Spielraum lässt.«

Köpfe wurden gesenkt. Gemurmel ging hin und her. Selbst die Modelle ringsum schienen beunruhigt zu sein.

»Wir sind eine lokale Behörde«, meinte Andilin endlich. »Sie werden Gelegenheit haben, Ihre Angebote höheren Stellen vorzutragen. Können Sie die Mazianer an die Kette legen und unsere Sicherheit garantieren?«

Ayres holte tief Luft. »Mazians Flotte? Nein. Sehen Sie sich doch seine Kapitäne an.«

»Sie kommen von Pell.«

»Ja.«

»Und behaupten, Erfahrungen mit Mazians Kapitänen zu haben, nicht wahr?«

Er war für einen Moment sprachlos... war an solche Ausrutscher bei sich nicht gewohnt.

Auch nicht an Entfernungen, über die hinweg solches Kommen und Gehen eine Neuigkeit war. Aber die Kauffahrer, überlegte er sofort, würden auch Bescheid wissen und so viel sagen, wie sie konnten. Informationen zurückzuhalten war mehr als sinnlos; es war gefährlich. »Ich habe«, gestand er, »den Kapitän der *Norway* getroffen, eine gewisse Mallory.«

Andilin neigte feierlich den Kopf. »Signy Mallory. Eine einzigartige Gunst.«

»Für mich nicht. Die Kompanie lehnt jede Verantwortung für die *Norway* ab.«

»Unordnung, Misswirtschaft; Ablehnung von Verantwortlichkeit... und doch ist Pell wohlbekannt für seine Ordnung. Ich bin über Ihren Bericht erstaunt. Was ist dort geschehen?«

»Ich diene Ihnen nicht als Informant.«

»Sie erkennen jedoch Mazian und die Flotte nicht mehr an. Das ist ein radikaler Schritt.«

»Ich verzichte nicht auf die Sicherheit von Pell. Das ist unser Territorium.«

»Dann sind Sie also nicht bereit, *sämtliche* umstrittenen Gebiete abzutreten.«

»Mit umstrittenen Gebieten meinen wir natürlich die, die mit Fargone beginnen.«

»Ah. Und was ist Ihr Preis, Bürger Ayres?«

»Eine ordnungsgemäße Übergabe der Macht, gewisse Abkommen, die unsere Interessen absichern.«

Andilins Gesicht entspannte sich in Gelächter. »Sie wollen ein Abkommen mit *uns.* Sie werfen weg, was Sie an eigenen Kräften haben, und streben ein Abkommen mit *uns* an?«

»Die vernünftige Lösung eines gemeinsamen Problems. Zehn Jahre seit dem letzten verlässlichen Bericht aus dem DRAUSSEN. Weit mehr Jahre mit einer Flotte außerhalb unserer Kontrolle, die unsere Führung zurückweist in einem Krieg, der das verschlingt, was ein beiderseitig profitabler Handel sein könnte. *Das* ist, was uns herführt.«

Eisiges Schweigen lag im Raum.

Schließlich nickte Andilin, und ihre Kinne verdoppelten sich noch einmal. »Mr. Ayres, wir werden Sie in Baumwolle wickeln und Sie sanft, äußerst sanft, nach Cyteen weiterreichen, mit großer Hoffnung darauf, dass auf der Erde zumindest einer zur

Vernunft gekommen ist.

Eine letzte Frage in neuer Formulierung. War Mallory allein auf Pell?«

»Ich kann darauf keine Antwort geben.«

»Dann haben Sie der Flotte noch nicht ihren Auftrag entzogen.«

»Ich halte diese Möglichkeit für Verhandlungen zurück.«

Andilin schürzte die Lippen. »Sie brauchen sich keine Sorgen darüber zu machen, dass Sie uns lebenswichtige Informationen geben. Die Kauffahrer werden nichts vor uns geheim halten. Falls es für Sie möglich sein sollte, die Mazianer von ihren nächsten Manövern abzuhalten, würde ich vorschlagen, dass Sie es versuchen. Ich würde das als Demonstration der Ernsthaftigkeit Ihres Vorschlages empfehlen - dass Sie zumindest eine symbolische Geste in Richtung dieses Vorbehaltes machen, solange die Verhandlungen in Gang sind.«

»Wir können Mazian nicht kontrollieren.«

»Sie wissen, dass Sie verlieren werden«, sagte Andilin. »Tatsächlich haben Sie bereits verloren und versuchen, uns das zu übergeben, was wir bereits haben, und versuchen Zugeständnisse dafür zu erhalten.«

»Wir haben nur wenig Interesse daran, Feindseligkeiten zu verfolgen, zu gewinnen oder zu verlieren. Uns scheint, dass unser ursprüngliches Ziel darin bestand, sicherzustellen, dass die Sterne ein entwicklungsfähiges kommerzielles Unternehmen wurden; und Sie sind offenkundig entwicklungsfähig. Sie verfügen über eine Wirtschaft, mit der Handel zu treiben sich lohnt - in einer anderen Art von wirtschaftlichen Beziehungen, als wir sie bisher hatten, die uns die Verwicklungen mit dem DRAUSSEN erspart. Wir könnten uns auf eine Route einigen, einen Treffpunkt, wo Ihre und unsere Schiffe in gemeinsamen Rechten kommen und gehen dürfen. Was Sie auf Ihrer Seite machen, interessiert uns nicht; führen Sie die Entwicklung des

DRAUSSEN, wie Sie wollen. Ebenso werden wir einige Sprungfrachter nach Hause zurückziehen, um diesen Austausch zu beginnen. Falls es uns möglich sein sollte, Conrad Mazian in den Griff zu bekommen, werden wir auch seine Schiffe zurückrufen. Ich bin sehr offen mit Ihnen. Die Interessen, die wir verfolgen, sind den Ihren so fern, dass es keinen vernünftigen Grund gibt, die Feindseligkeiten weiterzuführen. Sie werden in allen Punkten als die legitime Regierung der äußeren Kolonien anerkannt. Ich bin der Unterhändler und der Interimsbotschafter, wenn die Verhandlungen erfolgreich sind. Wir erachten das nicht als Niederlage, wenn der Wille der Mehrheit in den Kolonien Sie unterstützt hat; die Tatsache, dass Sie die Regierung dieser Regionen sind, ist ein Beleg dafür. Wir sprechen Ihnen die formelle Anerkennung der neuen Regierung aus, die bei uns die Verantwortung übernommen hat - eine Situation, die ich Ihren Verhandlungsführern näher erklären werde; und wir sind bereit, gleichzeitig die Handelsgespräche zu eröffnen.

Alle militärischen Operationen, die zu kontrollieren in unserer Macht liegt, werden gestoppt werden. Unglücklicherweise - liegt es nicht in unserer Macht, sie zu stoppen, wir können nur die Unterstützung beenden und die Zustimmung verweigern.«

»Ich bin eine regionale Administratorin, ein Stück entfernt von unserem zentralen Direktorat, aber ich glaube nicht, *Botschafter* Ayres, dass das Direktorat auch nur das geringste Zögern an den Tag legen wird, die Diskussion über diese Dinge zu eröffnen. Zumindest sieht es nach Sicht eines regionalen Administrators so aus. Ich spreche Ihnen ein herzliches Willkommen aus.«

»Eile - würde Leben retten.«

»Eile, richtig. Diese Soldaten werden Sie in eine sichere Unterkunft bringen. Ihre Begleiter werden sich zu Ihnen gesellen.«

»Arrest?«

»Vollkommen das Gegenteil. Die Station ist erst kürzlich eingenommen worden und noch nicht sicher. Wir wollen sicherstellen, dass Sie nicht gefährdet werden. Watteverpackung, Mr. Botschafter. Gehen Sie, wohin Sie wollen, aber stets mit einer Sicherheitseskorte; und nehmen Sie meinen ernst gemeinten Rat an, sich auszuruhen. Sie werden abfliegen, sobald ein Schiff freigegeben werden kann. Es ist nicht einmal sicher, ob Sie eine Nachtruhe haben werden, bevor der Abflugtermin gekommen ist. Sind Sie einverstanden, Sir?«

»Einverstanden«, sagte er, und Andilin rief den jungen Offizier herüber und redete mit ihm.

Der Offizier winkte, diesmal mit der Hand. Ayres verabschiedete sich mit höflichem Nicken von allem am Tisch und ging mit einem kalten Gefühl im Rücken hinaus.

Praktische Erwägungen, überlegte er. Er mochte den Anblick dessen nicht, was sich ihm hier bot, die einander zu ähnlichen Wachen, die Kälte allerorts. Der Sicherheitsrat auf der Erde hatte solche Dinge nicht gesehen gehabt, als er seine Befehle gegeben und seine Pläne geschmiedet hatte. Das Fehlen einer Zwischenstation in Erdrichtung - seit Demontage der Basen der Hinteren Sterne - machte die Ausweitung des Krieges logistisch unwahrscheinlich, aber Mazian hatte es nicht geschafft, ihn an der Ausbreitung über das ganze DRAUSSEN zu hindern... hatte die Situation noch verschlimmert und die Feindseligkeiten auf ein gefährliches Niveau getrieben. Die plötzliche Aussicht, dass Mazians Streitkräfte die Hinteren Sternstationen reaktivierten, während sie ihren Operationsbereich hinter Pell zurückverlegten, ließ ihm übel werden, wenn er nur über die Möglichkeiten nachdachte.

Die Isolationisten hatten ihren Willen gehabt - zu lange. Jetzt mussten bittere Entscheidungen getroffen werden... Annäherung an dieses Ding,›Union‹genannt; Abkommen, Grenzen, Barrieren

- Eindämmung.

Wenn der Damm nicht hielt, drohte eine Katastrophe... die Möglichkeit, dass die Union selbst die verlassenen erdwärtigen Stationen als günstig gelegene Basen aktivierte. Auf der Sol-Station war eine Flotte im Bau; sie brauchte noch Zeit. Bis dahin war Mazian das Futter für die Unionskanonen. Sol selbst musste das Kommando über den nächsten Widerstand führen, Sol und nicht das kopflose Etwas, zu dem die Flotte der Kompanie geworden war, indem sie die Befehle der Kompanie zurückwies und machte, was sie wollte.

Und am wichtigsten von allem war es, Pell zu halten; diese eine Basis mussten sie halten.

Ayres ging, wohin er geführt wurde, ließ sich in der Wohnung nieder, in die sie ihn einige Stockwerke tiefer brachten; sie war exzellent, was den Komfort anbetraf, und dieser Komfort beruhigte ihn. Er zwang sich dazu, sich hinzusetzen und gelassen zu erscheinen, während er auf seine Begleiter wartete, deren Kommen ihm zugesichert worden war - und schließlich kamen sie tatsächlich, in einer Gruppe und entnervt durch ihre Lage. Ayres warf die Eskorte hinaus, schloss die Tür und deutete mit den Augen auf die Wohnungswände, eine stille Warnung davor, frei zu reden. Sie begriffen, Ted Marsh, Karl Bela, Ramona Dias, und sie sagten nichts, und er hoffte, dass sie anderswo ebenfalls nicht ihre Meinung frei geäußert hatten.

Auf der Viking-Station war jetzt jemand in großen Schwierigkeiten, und zwar eine Frachterbesatzung, daran zweifelte er nicht. Angeblich konnten Kauffahrer die Gefechtslinien passieren und erlebten dabei nichts Schlimmeres als gelegentlich die Umleitung zu einem anderen Hafen, als sie geplant hatten; oder manchmal auch, wenn es eines von Mazians Schiffen war, das sie stoppte, Konfiszierung eines Teils der Ladung oder eines Mannes oder einer Frau der Besatzung. Die Kaufleute lebten damit. Und die, die sie nach Viking gebracht hatten, würden den Arrest überstehen, bis das, was sie auf Pell

und hier gesehen hatten, keinen militärischen Wert mehr besaß. Er hoffte um ihretwillen, dass das zutraf. Tun konnte er für sie nichts.

In dieser Nacht schlief er nicht gut, und noch vor dem Morgen des Haupttages wurden sie, wie Andilin gesagt hatte, geweckt, um das Schiff tiefer in das Gebiet der Union zu nehmen.

Es wurde ihnen versprochen, dass ihr Ziel Cyteen war, das Zentrum des Rebellenkommandos. Es ging los. Einen Rückzug gab es nicht.

11. Pell: Arrestzone; Rotsektor: 27.6.52

Er war wieder da. Josh Talley blickte zum Fenster seines Zimmers und in das Gesicht, das dort so oft war... erinnerte sich auf die verschwommene Art und Weise, in der er sich an alles erinnerte, was noch nicht lange zurücklag, dass er diesen Mann kannte und dass dieser Mann ein Teil dessen bildete, was ihm widerfahren war. Er sah ihm diesmal in die Augen, und da er eine entschiedenere Neugier verspürte als sonst, verließ er das Bett, ging aufgrund der Schwäche seiner Glieder nur mit Mühe bis zum Fenster und stand dem jungen Mann in größerer Nähe gegenüber. Er streckte die Hand zum Fenster aus, tat es mit Sehnsucht, denn alle anderen hielten sich von ihm fern, und er lebte vollständig in einem weißen Limbus, wo alle Dinge aufgehoben waren, wo es keine starken Berührungen gab und alle Geschmacksempfindungen fade waren, alle Worte nur aus der Ferne kamen. Er schwebte in dieser Weißheit, losgelöst und isoliert. - *Kommen Sie raus!* forderten ihn seine Ärzte auf. *Kommen Sie heraus, wann immer Sie wollen! Die Welt liegt hier draußen. Sie können kommen, wenn Sie bereit sind!*

Es war eine mutterleibsähnliche Sicherheit. Seine Kraft wuchs darin. Früher hatte er auf dem Bett gelegen und nicht den Wunsch verspürt, sich auch nur zu bewegen, mit bleiernen Gliedern und müde. Jetzt war er viel, viel stärker; er konnte sich dazu bewegt fühlen, aufzustehen und diesen Fremden zu begutachten. Er wurde wieder tapfer. Zum ersten Mal wusste er, dass es ihm wieder gut gehen würde, und das machte ihn noch mutiger.

Der Mann hinter der Glasscheibe bewegte sich, streckte die Hand aus, deckte damit auf dem Fenster seine ab, und seine tauben Nerven prickelten vor Erregung, erwarteten Berührung, erwarteten die taube Empfindung einer anderen Hand. Das Universum existierte jenseits einer Wand aus Plastik, wartete

dort auf das Angefasstwerden, bislang ungefühlt, isoliert und abgeschnitten. Diese Offenbarung hypnotisierte ihn. Er starrte in dunkle Augen und in ein schmales junges Gesicht, das Gesicht eines Mannes in braunem Anzug; und fragte sich, ob er es selbst außerhalb dieses Mutterleibes war, weil sich die Hände so vollkommen abdeckten, einander berührten und doch nicht berührten.

Aber er trug Weiß, und es war kein Spiegel.

Noch war es sein Gesicht. Vage erinnerte er sich an das eigene Gesicht, aber es war ein Junge, den sein Gedächtnis sah, ein altes Bild von ihm selbst. Den Mann konnte er nicht wieder finden. Es war nicht die Hand eines Jungen, die er ausstreckte; und es war auch nicht die Hand eines Jungen, die ihm entgegengestreckt wurde, unabhängig von seinem Wunsch danach. Viel war ihm widerfahren, und er konnte es nicht mehr alles zusammenbringen. Wollte es auch nicht. Er erinnerte sich an Angst.

Das Gesicht hinter dem Fenster lächelte ihn an, ein schwaches, freundliches Lächeln. Er erwiderte es, streckte die andere Hand aus, um auch das Gesicht zu berühren, wurde daran von kaltem Plastik gehindert.

»Kommen Sie heraus!« sagte eine Stimme von der Wand. Ihm fiel wieder ein, dass er ja konnte. Er zögerte, aber der Fremde lud ihn weiterhin ein. Er sah, wie die Lippen die Worte formten, die von anderswo kamen.

Und vorsichtig ging er zu der Tür, die - wie sie sagten - immer offen stand, wenn er wollte.

Und sie ging tatsächlich vor ihm auf. Auf einmal stand er ohne Sicherheit dem Universum gegenüber. Er sah den Mann dort stehen, wie er seinen Blick erwiderte; und wenn er ihn anfasste, würde es kaltes Plastik sein; und wenn der Mann ein finsteres Gesicht machte, würde es kein Verstecken geben.

»Josh Talley«, sagte der junge Mann. »Ich bin Damon

Konstantin. Erinnern Sie sich überhaupt noch an mich?«

Konstantin. Das war ein mächtiger Name. Er bedeutete Pell und Macht. Was er sonst noch bedeutet hatte, wollte ihm nicht mehr einfallen, außer dass sie früher Feinde gewesen waren und jetzt nicht mehr. Alles war weggewischt, alles vergeben. *Josh Talley.* Der Mann kannte ihn. Er fühlte sich persönlich verpflichtet, sich auch seinerseits an ihn zu erinnern, konnte es aber nicht. Das machte ihn verlegen.

»Wie fühlen Sie sich?« fragte Damon.

Eine komplizierte Frage. Er versuchte, die Antwort zusammenzubekommen, schaffte es aber nicht. Dazu war die Assoziierung seiner Gedanken erforderlich, und diese streunten alle gleichzeitig in verschiedene Richtungen.

»Wollen Sie irgend etwas?« erkundigte sich Damon.

»Pudding«, sagte er. »Mit Obst.« Seine Lieblingsspeise. Er bekam sie zu jeder Mahlzeit, abgesehen vom Frühstück; sie gaben ihm, worum er bat.

»Wie steht es mit Büchern? Hätten Sie gern ein paar Bücher?« Das war ihm noch nicht angeboten worden. »Ja«, sagte er und blühte auf bei der Erinnerung, dass er Bücher geliebt hatte. »Danke.«

»Erinnern Sie sich an mich?« fragte Damon.

Josh schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid«, sagte er elend. »Wir sind uns wahrscheinlich begegnet, aber schauen Sie, ich habe keine klaren Erinnerungen. Ich glaube, wir müssen einander begegnet sein, nachdem ich hergekommen bin.«

»Es ist ganz natürlich, dass Sie es vergessen haben. Man hat mir berichtet, dass Sie sich gut machen. Ich bin schon mehrmals hier gewesen, um nach Ihnen zu sehen.«

»Ich erinnere mich.«

»Tatsächlich? Sobald Sie wieder auf dem Damm sind, möchte ich, dass Sie bei Gelegenheit zu Besuch in meine Wohnung

kommen. Meine Frau und ich würden uns freuen.«

Er dachte darüber nach, und das Universum erweiterte sich, verdoppelte und multiplizierte sich, so dass er sich seines Standortes nicht mehr sicher war. »Kenne ich sie auch?«

»Nein. Aber sie weiß von Ihnen. Ich habe mit ihr über Sie gesprochen. Sie sagt, sie möchte, dass Sie kommen.«

»Wie heißt sie?«

»Elene. Elene Quen.«

Er wiederholte den Namen mit den Lippen, damit er ihn nicht mehr verließ. Es war ein Kauffahrername. Er hatte nicht an Schiffe gedacht. Jetzt tat er es. Erinnerte sich an Dunkelheit und Sterne. Er starrte fest in Damons Gesicht, um nicht den Kontakt damit zu verlieren, mit diesem Punkt der Realität in einer sich verschiebenden weißen Welt. Vielleicht blinzelte er und war dann wieder allein. Vielleicht erwachte er in seinem Zimmer, im Bett, und hatte nichts mehr von alldem, um sich daran festzuhalten. Er klammerte seinen Verstand mit aller Kraft daran. »Sie werden zurückkommen«, sagte er, »selbst wenn ich es vergesse. bitte kommen Sie und erinnern Sie mich!«

»Sie werden es behalten«, sagte Damon. »Aber ich werde kommen, wenn Sie es nicht tun.«

Josh weinte, was ihm leicht fiel und was er oft machte, und die Tränen glitten ihm über das Gesicht, ein schieres Emporwallen der Gefühle, nicht aus Leid oder aus Freude, sondern nur aus tiefer Erleichterung. Eine Reinigung.

»Alles in Ordnung mit Ihnen?« fragte Damon.

»Ich bin müde«, sagte er, denn seine Beine waren schwach vom Stehen, und er wusste, dass er zurück ins Bett gehen sollte, bevor ihm schwindelig wurde. »Kommen Sie mit herein?«

»Ich muss in dieser Zone bleiben«, sagte Damon. »Aber ich schicke Ihnen die Bücher.«

Er hatte die Bücher bereits vergessen gehabt. Er nickte,

gleichzeitig erfreut und verlegen.

»Gehen Sie zurück«, sagte Damon und entließ ihn damit. Josh drehte sich um und ging zurück nach drinnen.

Die Tür schloss sich. Er ging zu seinem Bett, und ihm war stärker schwindelig, als er geglaubt hatte. Er musste mehr gehen. Er hatte genug herumgelegen, und wenn er mehr ging, würde sein Zustand sich schneller bessern.

Damon. Elene. Damon. Elene.

Da draußen existierte ein Platz, der für ihn wirklich wurde, wo er zum ersten Mal hingehen wollte, ein Platz, wohin er sich wenden konnte, wenn er hier herauskam.

Er blickte zum Fenster. Es war leer. Einen schrecklichen und einsamen Augenblick lang dachte er, er habe sich alles nur eingebildet und es sei Teil der Traumwelt gewesen, die sich in dieser weißen Umgebung formte, und dass er selbst es geschaffen habe. Aber das Erlebnis hatte ihn mit Namen versorgt, mit Einzelheiten und Substanz, die von ihm unabhängig waren; entweder entsprach es der Wirklichkeit, oder er wurde wahnsinnig.

Die Bücher trafen ein, vier Kassetten für das Abspielgerät, und er drückte sie fest an die Brust und wiegte sich lächelnd und lachend vor und zurück, mit gekreuzten Beinen auf dem Bett sitzend, denn alles war *wirklich.* Er hatte die *Wirklichkeit* draußen berührt und sie ihn.

Er sah sich um, und es war nur ein Zimmer, mit Wänden, die er nicht mehr brauchte.

BUCH 2

1.1. Downbelow Hauptbasis: 2.9.52

Der Himmel war klar an diesem Morgen, abgesehen von ein paar Schäfchenwolken sowie einer ganzen Kette von ihnen, die sich jenseits des Flusses über den nördlichen Horizont zog. Es war ein weiter Ausblick; gewöhnlich dauerte es anderthalb Tage, bis die Horizontwolken die Downbelow-Basis erreichten, und man hatte vor, diese Lücke zu nutzen, die Überschwemmungsschäden zu flicken, durch die sie nacheinander von Basis Vier und den nach ihr kommenden Lagern abgeschnitten worden waren.

Es war, wie sie hofften, der letzte Wintersturm. Die Knospen auf den Bäumen schwollen zum Bersten an, und die Getreidepflänzlinge, die von der Flut gegen die Kreuzbalkengitter auf den Feldern getrieben worden waren, würden bald gelichtet und in ihre permanenten Betten gepflanzt werden wollen. Als erstes würde die Hauptbasis austrocknen, dann die Basen flussabwärts. Der Fluss war heute etwas niedriger, so lautete der Bericht von der Mühle.

Emilio sah dem Raupenschlepper nach, wie er sich seinen Weg die schlammige Straße flussabwärts bahnte, wandte ihm dann den Rücken zu und ging den langwierigen, stark zerfurchten Weg zu höherem Gelände und zu den in die Hügel eingelassenen Kuppeln, die jetzt doppelt so zahlreich waren wie vorher, ganz zu schweigen von denen, die die Straße hinab verlagert worden waren. Kompressoren dröhnten, aus dem Rhythmus geraten, das endlose Pulsieren der Menschen auf Downbelow. Pumpen arbeiteten, fügten sich zu dem dumpfen Klopfen hinzu, stießen das Wasser wieder aus, das trotz der großen Anstrengungen, die Böden wasserdicht zu machen, in die Kuppeln gesickert war, während weitere Pumpen unten an den Mühlendämmen und drüben auf den Feldern arbeiteten. Sie würden nicht damit aufhören, bis die Stämme auf den Feldern

frei standen.

Frühling. Wahrscheinlich duftete die Luft für einen Eingeborenen köstlich. Menschen merkten wenig davon, die das feuchte, unterbrochene Zischen der Masken einatmeten.

Emilio fand die Sonne auf seinem Rücken angenehm, erfreute sich zumindest soweit des Tages. Downer huschten umher, führten ihre Aufgaben mit weniger Gewandtheit als Überschwang aus, machten lieber zehn huschende Schritte mit einer Handvoll als einen ungemütlichen und schwer beladenen Gang irgendwohin. Sie lachten, ließen fallen, was sie an leichten Lasten trugen, um Streiche zu spielen bei jeder Ausrede, die ihnen dafür einfiel.

Er war aufrichtig überrascht, dass sie überhaupt noch arbeiteten, während der Frühling mit seinem Kommen Ernst machte. In der ersten klaren Nacht hatten sie mit ihrem Geschnatter das ganze Lager wach gehalten, ihrem fröhlichen Deuten in den sternenklaren Himmel und ihren Gesprächen mit den Sternen; in der ersten klaren Morgendämmerung hatten sie der aufgehenden Sonne mit den Armen zugewinkt und mit lauten Rufen das kommende Licht begrüßt - aber auch die Menschen waren an diesem Tag mit einer besseren Stimmung umhergegangen, als das erste klare Zeichen vom Ende des Winters eingetroffen war. Es war jetzt spürbar wärmer. Die Weibchen waren selbstgefällig und verführerisch geworden und die Männchen leichtfertig. Es gab viele Laute, die vielleicht von Downern stammten, die im Dickicht und auf den sich wiegenden Bäumen auf den Hügeln saßen und sangen, ein weiches und heißblütiges Trillern, Schnattern und Pfeifen.

Noch verlief alles nicht so flatterhaft, wie es noch werden würde, wenn die Bäume erst einmal in voller Blüte prangten. Es würde eine Zeit kommen, in der die Hisa alles Interesse an der Arbeit verloren und zu ihren Wanderungen aufbrachen, die Weibchen zuerst und allein, dann die Männchen auf zäher Verfolgung, zu Plätzen, wo keine Menschen eindrangen. Eine

gute Zahl von den Weibchen in der dritten Saison würde den Sommer damit verbringen, immer runder zu werden - zumindest so rund, wie die drahtigen Hisa überhaupt werden konnten -, um im Winter zu gebären, verborgen in Höhlen in den Flanken der Berge, kleine Würmchen, die nur aus Gliedern und rötlichem Babypelz bestanden, die im nächsten Frühjahr auf den eigenen Beinen herumtollten, zumindest nach dem Wenigen zu urteilen, das die Menschen von ihnen zu sehen bekamen.

Emilio kam an den Hisa-Spielen vorbei, ging den schlechten steinigen Pfad zum Operationszentrum hinauf, der Kuppel, die am höchsten stand auf dem Berg. Seine Ohren fingen ein Knirschen auf den Steinen hinter sich auf, und er schaute sich um und erblickte Satin, die ihm hinterher humpelte, die Arme zwecks besseren Gleichgewichtes ausgebreitet, mit bloßen Füßen auf scharfen Steinen, den für menschliche Stiefel gedachten Weg, ihr Koboldgesicht im Schmerz verzogen. Ihre Nachahmung seiner Schritte brachte ihn zum Grinsen. Sie blieb stehen und grinste zurück, wirkte ungewöhnlich prächtig mit ihren weichen Pelzen und Perlen und einem roten Fetzen synthetischen Stoffes.

»Fähre kommt, Konstantin-Mann.«

Das stimmte. An diesem klaren Tag war eine Landung fällig. Gegen die Vernunft und entgegen den Axiomen, dass dem Planeten angepasste Paare im Frühjahr unstabil waren, hatte er ihr versprochen, dass sie und ihr Gefährte eine Zeitlang auf der Station arbeiten durften. Wenn es einen Downer gab, der unter zu schweren Lasten getaumelt war, dann Satin. Sie hatte verzweifelt versucht, ihn zu beeindrucken... *Sieh mal, Konstantin-Mann, ich arbeite gut!*

»Zum Aufbruch bepackt«, stellte er fest. Sie zeigte ihm die kleinen Beutel mit wer weiß was, die sie sich umgehängt hatte, tätschelte sie und grinste erfreut.

»Ich bereit.« Und dann wurde ihr Gesicht traurig und sie

breitete die Arme aus. »Komm lieben dich Konstantin-Mann, dich und dein Freundin.«

Ehefrau. Die Hisa hatten das Konzept von Mann und Frau nie begriffen. »Komm mit!« forderte er sie auf, berührt durch solch eine Geste. Ihre Augen leuchteten vor Freude auf.

Die Downer wurden schon durch die Nähe der Leitkuppel entmutigt. Es war selten, dass einer von ihnen nach innen eingeladen wurde. Emilio ging die hölzernen Stufen hinunter, wischte die Stiefel auf der Matte ab, hielt Satin die Tür auf und wartete ab, bis sie sich die um den Hals hängende Atemmaske aufgesetzt hatte, bevor er die innere Schleusentür öffnete.

Ein paar arbeitende Menschen blickten auf und starrten, und manche machten ein finsteres Gesicht über die Anwesenheit der Downerin, wandten sich dann wieder ihren Aufgaben zu.

Einige Techniker hatten Büros in der Kuppel, voneinander getrennt durch Korbgeflechtwände; der Bereich, den er mit Miliko teilte, lag ganz hinten, wo die einzige feste Wand in der großen Kuppel ihm und Miliko privaten Wohnraum bot, eine winzige Sektion drei mal drei Meter, mit einem gewebten Mattenboden, gleichzeitig Schlafquartier und Büro. Er öffnete diese Tür neben den Schränken, und Satin folgte ihm hinein, starrte um sich, als ob sie nicht die Hälfte dessen aufnehmen könnte, was sie sah. *Nicht an Dächer gewohnt,* dachte er und stellte sich vor, wie groß der Wechsel für einen Downer war, der plötzlich auf die Station verschifft wurde. *Keine Winde, keine Sonne, nur Stahl ringsum.*

Arme Satin.

»Na!« rief Miliko aus und hob den Blick von den auf ihrem Bett ausgebreiteten Karten.

»Lieben dich«, sagte Satin und ging mit absolutem Vertrauen zu ihr hin, umarmte Miliko und drückte sie Wange an Wange an sich, umging damit die hinderliche Atemmaske.

»Du gehst fort«, sagte Miliko.

»Gehe zu dein Heim«, sagte sie. »Sehe Bennett-Heim.« Sie zögerte, faltete zaghaft die Hände hinter sich, wippte etwas, blickte von ihm zu ihr. »Liebe Bennett-Mann. Sehe er Heim. Fülle Augen er Heim. Machen warm, warm wir Augen.«

Manchmal ergab Downer-Gerede wenig Sinn; manchmal drang die Bedeutung mit erstaunlicher Klarheit aus dem Geplapper. Emilio starrte sie mit einem gewissen Schuldgefühl an, weil, solange sie die Downer kannten, kein Mensch mehr als ein paar Worte ihrer schnatternden Sprache gelernt hatte. Bennett war darin noch am besten gewesen.

Die Hisa liebten Geschenke. Ihm fiel eines ein, das auf dem Regal neben dem Bett lag, eine Muschel, die er am Fluss gefunden hatte. Er holte sie, reichte sie Satin, und ihre dunklen Augen leuchteten. Sie warf die Arme um ihn.

»Lieben dich«, verkündete sie.

»Liebe dich auch, Satin«, sagte er. Und er legte die Arme um ihre Schultern, ging mit ihr durch die Büros draußen zur Schleuse, führte sie hindurch. Sie öffnete die äußere Tür, nahm ihre Maske ab und grinste ihn durch die Plastikscheibe an, winkte dabei mit der Hand.

»Ich gehen arbeiten«, unterrichtete sie ihn. Die Fähre war fällig. Ein menschlicher Arbeiter hätte an seinem Abschiedstag nicht gearbeitet; aber Satin eilte davon, nachdem sie die dünne Tür zugeschlagen hatte, tat es mit einer eifrigen Begeisterung, als glaubte sie, in diesem späten Stadium würde noch jemand seine Meinung ändern.

Oder vielleicht war es gar nicht angebracht, ihr irgendwelche menschlichen Motive zu unterstellen. Vielleicht handelte sie aus Freude oder Dankbarkeit. Downer begriffen kein Lohnsystem. Sie sprachen von *Geschenken.*

Bennett Jacint hatte sie verstanden. Die Downer pflegten sein Grab. Legten dort Muscheln hin, vollkommene Muscheln, Häute, stellten dort die seltsamen knorrigen Skulpturen auf, die

ihnen irgend etwas Wichtiges bedeuteten.

Er drehte sich um und ging durch das Betriebszentrum zurück in sein Quartier und zu Miliko.

Er zog die Jacke aus, hängte sie an den Haken, ließ die Atemmaske um den Hals hängen, ein Schmuck, den sie alle hier zwischen dem Anziehen am Morgen und dem Ausziehen am Abend trugen.

»Der Wetterbericht ist von der Station gekommen«, sagte Miliko. »Wir kriegen wieder einen ungefähr einen Tag nachdem der nächste Sturm vorbei ist. Über dem Meer braut sich etwas Mächtiges zusammen.«

Er fluchte; soviel zur Hoffnung auf Frühling. Sie machte ihm zwischen den Karten einen Platz auf dem Bett frei, und er setzte sich und betrachtete die Schäden, die sie rot markiert hatte, die überfluteten Bereiche, die die Station ihnen zeigen konnte, die lange Kette der Punkte hinab, bei denen es sich um die von ihnen eingerichteten Lager handelte, entlang unbefestigter und von Hand freigehackter Straßen.

»Oh, es wird noch schlimmer werden«, sagte Miliko und zeigte ihm die topographische Karte. »Der Computer sagt uns für diesmal genug Regen voraus, um die blauen Zonen wieder zu überschwemmen, bis hinauf zur Schwelle von Basis Zwei. Aber der größte Teil des Straßenunterbaus sollte oberhalb der Überschwemmungslinie bleiben.«

Emilio machte ein finsteres Gesicht und schnaubte: »Hoffen wir darauf.« Die Straße war das eigentlich Wichtige; die Felder würden noch für weitere Wochen überflutet werden, ohne dass irgend etwas geschädigt wurde außer ihren Zeitplänen. Die hiesigen Getreide gediehen im Wasser, hingen für die einleitenden Phasen ihrer natürlichen Zyklen von ihm ab. Die Gitter bewahrten junge Pflanzen davor, flussabwärts davon getrieben zu werden.

Die Maschinen und die Gemüter der Menschen waren es, die

am meisten litten. »Die Downer haben die richtige Idee«, meinte er. »Während der Winterregenfälle aufhören und davon wandern, wenn die Bäume blühen, sich lieben und ihre Nester hoch oben bauen und darauf warten, dass die Getreide reifen.«

Miliko grinste und machte weiter Markierungen auf ihren Karten.

Er seufzte unbeachtet, zog die Plastiktafel herüber, die ihm als Schreibtisch diente, und fing an, persönliche Aufgaben auszuarbeiten, Prioritäten bezüglich der Ausrüstung neu zu ordnen. Vielleicht, dachte er, vielleicht würden die Downer, wenn er sie darum bat und einige besondere Geschenke lieferte, noch ein wenig länger arbeiten, bevor ihr jährlicher Aufbruch kam. Er bedauerte es, Satin und Blauzahn zu verlieren; die beiden waren eine große Hilfe gewesen, hatten ihre Gefährten sogar im direkten Streit beredet, wenn es um etwas ging, das ihr Konstantin-Mann dringend wollte. Aber das funktionierte in beide Richtungen; Satin und Blauzahn wollten gehen; *sie* wollten etwas, das zu gewähren in seiner Macht lag, und es war ihre Zeit, um ihren Willen zu haben, bevor der Frühling über sie kam und ihnen alle Selbstbeherrschung raubte.

Die Menschen waren dabei, alte Hasen und Auszubildende und Q-Leute die Straße hinab über die neuen Basen zu verteilen, und versuchten dabei Proportionen zu wahren, die es ausschlossen, dass Personal durch Aufruhr angegriffen werden konnte. Sie versuchten, die Q-Leute zu Arbeitern zu machen, entgegen deren Glauben, dass sie ausgenutzt wurden; versuchten, dabei mit der Moral vorzugehen - es waren die Willigen, die sie auslagerten, und es waren die Verdrießlichsten, die von der Hauptbasis behalten werden mussten, in dieser einen großen Kuppel, die oftmals vergrößert und umgebastelt worden war, bis man sie nicht mehr als solche bezeichnen konnte. Sie breitete sich unregelmäßig über dem benachbarten Hügel aus, eine ständige Problematik für sie. Menschliche Arbeiter belegten die verschiedenen nächstgelegenen Kuppeln, die erste

Wahl waren und bequem - diese Leute lehnten es stets ab, nach draußen zu primitiveren Verhältnissen zu wechseln, zu den Schächten oder den neuen Lagern, allein mit dem Wald und den Fluten und Q-Leuten und fremdartigen Hisa.

Die Kommunikation war das immerwährende Problem. Sie waren über Kom verbunden; aber trotzdem war es dort draußen noch einsam. Als Idealfall wollten sie eine Flugverbindung; aber das einzige dürftige Flugzeug, das sie vor einigen Jahren gebaut hatten, war vor zwei Jahren auf dem Landeplatz abgestürzt... ein leichtes Flugzeug und Downbelows Stürme passten nicht zusammen. Einen Landeplatz für Fähren zu errichten, das stand auf dem Plan, zumindest für Basis Drei, aber das Bäume fällen musste zusammen mit den Downern ausgearbeitet werden, und hierbei handelte es sich um ein heikles Thema. Bei dem technischen Niveau, das sie auf dem Planeten erreicht hatten, waren Raupenschlepper immer noch das effektivste Fortbewegungsmittel, geduldig und langsam, wie das Tempo des Lebens auf Downbelow stets gewesen war, und so tuckerten sie zur Verwunderung und Freude der Downer durch Morast und Überschwemmung. Öl und Getreide, Holz und Wintergemüse, Trockenfisch, ein Experiment zur Domestizierung der kniehohen *Pitsu,* die von den Downern gejagt wurden. *(Ihr schlecht,* hatten die Downer zu dieser Frage erklärt, *machen sie warm in euch Lager und sie essen, nicht gut diese Sache.*

Aber die Downer auf Basis Eins waren zu Hirten geworden und hatten alle gelernt, gezüchtetes Fleisch zu essen. Lukas hatte es befohlen, und dies war ein Lukasprojekt, das gut funktioniert hatte.) Die Menschen auf Downbelow waren recht gut ausgestattet und ernährten sich selbst und die Station, sogar mit dem Zustrom, den sie erhalten hatten. Das war keine kleine Aufgabe.

Die Fabriken oben auf der Station und die hier unten auf Downbelow arbeiteten ununterbrochen. Selbstversorgung, der

Nachbau aller Artikel, die sie normalerweise importierten, jedes Pensum nicht nur für sich selbst erfüllen, sondern für die überlastete Station, und soviel wie möglich lagern - das fiel ihnen hier auf Downbelow zu, die überschüssige Bevölkerung, die Last der stationsgeborenen Menschen, ihre eigenen und Flüchtlinge, die noch nie den Fuß auf eine Welt gesetzt hatten. Sie konnten sich nicht länger auf den Handel verlassen, der einst Viking und Mariner, Esperance und Pan-Paris und Russells und Voyager und noch andere zu einem eigenen Großen Kreis verflochten hatte, auf dem jeder die Bedürfnisse des anderen deckte. Keine der anderen Stationen hätte es allein geschafft; keine besaß den lebendigen Planeten, den man dazu brauchte - einen lebendigen Planeten und Hände, um ihn zu nutzen. Jetzt lagen Pläne auf dem Tisch, bewegten sich die ersten Mannschaften, um den planetaren Bergbau voranzutreiben, mit dem sie so lange gezögert hatten, Materialien verdoppelnd, die im Pell System zwar bereits im großen und ganzen verfügbar waren, aber einfach für den Fall, dass die Lage noch schlimmer wurde, als irgend jemand sich vorzustellen vermochte. In diesem Sommer würden sie tief greifende neue Programme in Gang bringen, wenn die Downer langsam wieder zugänglich wurden; würden damit im Herbst gut vorankommen, wenn die Downer wieder ihre Arbeitssaison hatten, wenn die kalten Winde sie erneut an den Winter denken ließen und sie niemals zu ruhen schienen bei ihrer Arbeit für die Menschen und daran, weiche Moose in ihre Höhlen in den bewaldeten Bergen zu tragen.

Downbelow war für eine Veränderung reif. Seine menschliche Bevölkerung hatte sich vervierfacht. Emilio und auch Miliko bedauerten das. Auf Milikos stets gegenwärtigen Karten hatten sie schon Gebiete abgehakt, die an und für sich nie ein Mensch hätte berühren sollen, die schönen Plätze, die Orte, von denen sie wussten, dass sie heilig waren und lebenswichtig für die Zyklen der Hisa und der wilden Tiere

gleichermaßen.

Es in ihrer eigenen Generation durch den Rat boxen, sogar noch dieses Jahr, bevor der Druck stärker wurde. Einen Schutz einrichten für die Dinge, die bleiben sollten. Und der Druck lag bereits auf ihnen. Narben durchzogen das Land, der Rauch der Mühle, die Baumstümpfe, die hässlichen Kuppeln und die Felder, dem Flussufer aufgezwungen und überall entlang der matschigen Straßen ausgegraben. Ursprünglich hatten sie vorgehabt, das alles im Voranschreiten schön zu machen, Gärten anzulegen, Straßen zu tarnen und Kuppeln - doch diese Möglichkeit war nun dahin.

Sie würden, dazu waren er und Miliko gemeinsam entschlossen, es nicht zu weiteren Schäden kommen lassen. Sie liebten Downbelow, das Beste und das Schlimmste an diesem Planeten, die einen verrückt machenden Hisa und die Gewalt der Stürme. Als Zuflucht für Menschen gab es stets die Station; antiseptische Korridore und weiches Mobiliar warteten ständig. Aber Miliko gedieh hier ebenso wie er; es war angenehm, sich nachts zu lieben, während der Regen auf der Plastikkuppel trommelte, die Kompressoren in der Dunkelheit pochten und Downbelows Nachtgeschöpfe unmittelbar außerhalb wie die Verrückten sangen. Sie erfreuten sich am Wechsel des Himmels von Stunde zu Stunde, am Geräusch des Windes im Gras und im Wald um sie herum, lachten über Downerstreiche und regierten die ganze Welt, hatten die Macht, alles zu handhaben außer dem Wetter.

Sie vermissten ihr Heim, ihre Familie und diese andersartige größere Welt - aber sie redeten anders, hatten sogar davon gesprochen, eine Kuppel für sich selbst zu errichten, in der Freizeit im Verlauf kommender Jahre, wenn hier Heime gebaut werden konnten, eine Hoffnung, die vor etwa einem Jahr oder so noch unmittelbarer gewesen war, als die Downbelow-Erschließung noch ruhig und einfach verlaufen war, vor der Ankunft Mallorys und der anderen, vor Ankunft der Q-Leute.

Jetzt überlegten sie, ob sie auf dem Niveau weiterexistieren konnten, das sie erreicht hatten.

Ließen die Bevölkerung bewachen aus Angst vor dem, was sie eventuell tun könnte.

Eröffneten neue Basen, schlecht vorbereitet, auf dem primitivsten Niveau. Versuchten gleichzeitig, das Land und die Downer zu hegen und vorzugeben, dass auf der Station alles in Ordnung war.

Er schloss die Arbeitsverteilung ab und ging hinaus, reichte sie dem Dienstleiter, Ernst, der auch Buchhalter und Computermann war - sie alle erfüllten eine Vielzahl von Aufgaben. Er ging in sein Schlafzimmerbüro zurück und betrachtete Miliko und ihren Schoß voller Karten.

»Willst du auch Mittagessen?« fragte er. Er überlegte, am Nachmittag zur Mühle zu gehen, hoffte jetzt auf eine ruhige Tasse Kaffee und eine erste Benutzung des Mikrowellenherdes, die andere Luxuseinrichtung von Rang, über die diese Kuppel verfügte... Zeit zum Dasitzen und Entspannen.

»Ich bin fast fertig«, sagte sie.

Eine Glocke schrillte, ein dreimaliges scharfes Läuten, das den Tag aus den Fugen hob. Die Fähre setzte zur Landung an; er hatte sie zum Abendtermin erwartet und schüttelte den Kopf. »Noch genug Zeit zum Mittagessen«, meinte er.

Die Fähre war gelandet, bevor sie fertig gegessen hatten. Alle im Einsatzzentrum waren zum selben Schluss gelangt, und Dienstleiter Ernst dirigierte die Dinge zwischen heißhungrigen Bissen von einem Sandwich. Es war für alle ein harter Tag.

Emilio schluckte den letzten Bissen hinunter, trank den letzten Schluck Kaffee aus und griff nach seiner Jacke. Auch Miliko zog ihre an.

»Haben wieder ein paar Q-Typen mehr«, sagte Jim Ernst von seinem Schreibtisch her; und einen Augenblick später, laut

genug, dass die ganze Kuppel es hören konnte: *»Zweihundert* von ihnen. Sie haben sie in diesen Scheißladeraum gequetscht wie Trockenfisch. Fähre, was sollen wir mit ihnen machen?«

Die Antwort prasselte herein, ein sich überschlagendes Kauderwelsch mit nur wenigen verständlichen Worten. Emilio schüttelte verzweifelt den Kopf und ging hinüber, beugte sich über Jim Ernst. »Unterrichten Sie die Q-Kuppel davon, dass sie sich mit etwas Gedränge abfinden müssen, bis wir ein paar weitere Bauten die Straße hinab errichtet haben.«

»Der Großteil von Q ist zum Mittagessen zu Hause«, erinnerte ihn Ernst. Es war ihre Politik, Ankündigungen zu vermeiden, wenn der Großteil der Q-Leute versammelt war. Sie neigten zu irrationaler Hysterie. »Machen Sie es!« wies er Ernst an, und Ernst gab die Nachricht weiter.

Emilio zog die Atemmaske hoch und ging hinaus, und Miliko folgte ihm auf den Fersen.

Gleich die größte der Fähren war heruntergekommen und lud die wenigen Vorsorgungsgüter aus, die sie von der Station erbeten hatten. Der größere Teil der Güter floss in die andere Richtung, Behälter mit Downbelow-Produkten, die in den Lagerkuppeln darauf warteten, verladen zu werden, um Pell zu versorgen.

Die ersten Passagiere kamen die Rampe herunter, als ,sie den Landeplatz hinter dem Berg erreichten. Es waren zerknittert aussehende Leute in Coveralls, die sich wahrscheinlich während des Fluges zu Tode geängstigt hatten, in größerer Zahl in einen Laderaum gepfropft, als man es hätte tun dürfen - sicherlich in größerer Zahl, als sie auf Downbelow im Moment gebraucht wurden. Dazu kamen noch einige wohlhabender aussehende Freiwillige - Verlierer bei der Lotterieauswahl; sie gingen zur Seite. Aber vor der Fähre warteten Wachtposten mit Gewehren, um die Q-Leute zu einer Gruppe zusammenzutreiben. Alte Leute waren darunter und zumindest ein Dutzend kleine Kinder,

Familien und Bruchstücke von Familien, wenn man von den Formularen ausging, alles Leute von einer Art, deren Überlebensmöglichkeiten im Quarantänebereich der Station nicht sonderlich gut waren.

Überführung aus humanitären Erwägungen. Menschen wie diese nahmen Platz weg und mussten über Kompressoren verfügen; und nach ihrer Klassifikation konnte man ihnen nicht das Vertrauen für die leichteren Aufgaben schenken, die Aufgaben, bei denen es um lebenswichtige Gerätschaften ging. Man musste ihnen manuelle Arbeit zuteilen, so gut sie es vertragen konnten. Und die Kinder - zumindest waren sie alle nicht zu jung zum Arbeiten oder zu begreifen, dass man eine Atemmaske tragen musste und wie man rasch einen Luftzylinder auswechselte.

»So viele zerbrechliche Menschen«, meinte Miliko. »Was. glaubt dein Vater eigentlich, sind wir hier unten?«

Er zuckte die Achseln. »Besser als Q Ganzoben, nehme ich an. Leichter. Ich hoffe, dass die neuen Kompressoren bei der Ladung sind; und auch die Plastikabdeckungen.«

»Ich wette, sie sind es nicht«, sagte Miliko mürrisch.

Schrille Schreie drangen aus Richtung Basis und der Kuppeln über den Berg, Downer- Kreischen, etwas, das nicht ungewöhnlich war. Er blickte über die Schulter zurück und sah nichts, kümmerte sich dann nicht weiter darum. Die aussteigenden Flüchtlinge waren bei den Lauten erschrocken stehen geblieben. Das Personal trieb sie weiter.

Das Kreischen hielt an. Das war nicht normal. Emilio und Miliko drehten sich um. »Bleib hier!« sagte er, »Und behalte hier die Sache im Griff.«

Er rannte los, den Pfad über den Hügel hinweg, und ihm wurde durch die begrenzte Kapazität der Atemmaske sofort schwindlig. Er erreichte den Gipfel, die Kuppeln traten in sein Blickfeld, und vor der großen Q-Kuppel schien ein Kampf zu

toben, ein Ring von Downern, der ein menschliches Durcheinander umschloss, während immer mehr Q-Leute aus der Kuppel hervorquollen. Er holte Luft und rannte mit äußerster Kraft los, und einer der Downer verließ die Gruppe dort unten und kam ebenfalls mit voller Kraft auf ihn zugelaufen - Satins Blauzahn; er erkannte den Burschen an seiner Farbe, ein für einen Erwachsenen ungewöhnliches Rotbraun. »Lukas-Mann«, zischte Blauzahn, lief neben ihm her, nachdem er ihn erreicht hatte, hüpfte und tanzte dabei vor Sorge. »Lukas-Manns alle verrückt.«

Das erforderte keine Übersetzung. Er wusste sofort, was los war, als er die Wachtposten dort erkannte: Bran Hale und seine Truppe, die Feldaufseher. Ein Knäuel brüllender Q-Leute und Wachtposten mit angelegten Gewehren. Hale und seine Männer hatten einen jungen Burschen von der Gruppe weggezerrt und ihm die Atemmaske heruntergerissen, so dass er würgte und bald zu atmen aufhören würde, wenn es so weiterging. Sie hielten den schwächer werdenden Jungen als Geisel bei sich, eine Pistole auf ihn gerichtet, Gewehre auf die anderen; und die Q-Leute und die umherstehenden Downer kreischten.

»Hören Sie auf damit!« schrie Emilio. »Schluss damit!« Niemand beachtete ihn, und er stürzte sich allein hinein, während sich Blauzahn zurückfallen ließ. Er schubste Männer mit Gewehren, und musste es mehr als einmal tun, erkannte auf einmal, dass er keine Pistole dabei hatte, dass er mit bloßen Händen dastand und allein war, und dass es keine Zeugen gab außer Downern und Q-Leuten.

Sie wichen zurück. Er packte sich den Jungen, riss ihn von denen weg, die ihn festhielten, und der Junge stürzte zu Boden. Er kniete nieder, hatte das Gefühl, als sei sein Rücken splitternackt, hob die dort herumliegende Atemmaske auf und legte sie auf das Gesicht des Jungen, drückte sie fest darauf. Ein paar Q-Leute versuchten näher zu kommen, und einer von Hales Männern schoss ihnen vor die Füße.

»Genug damit!« schrie Emilio. Er stand auf, zitterte an allen Muskeln, starrte auf mehrere Dutzend Q-Arbeiter vor der Kuppel, auf andere, die noch von der eigenen Anzahl drinnen festgehalten wurden, auf zehn bewaffnete Männer mit angelegten Gewehren. Er zitterte an allen Muskeln und dachte an einen Aufstand, an Miliko auf der anderen Seite des Berges, daran, dass sie sich hier auf ihn stürzten. »Zieht euch zurück!« schrie er die Q-Leute an.

»Weicht zurück!« Und drehte sich dann zu Bran HaIe um - jung, finster und unverschämt.

»Was ist hier geschehen?«

»Wollte fliehen«, sagte HaIe. »Maske fiel im Kampf runter. Versuchte, sich ein Gewehr zu angeln.«

»Das ist eine Lüge!« riefen Q-Leute in einem variantenreichen Geplapper, und versuchten, damit Hales Stimme zu übertönen.

»Es ist wahr«, sagte HaIe. »Sie wollen keine weiteren Flüchtlinge in ihrer Kuppel. Ein Kampf ging los, und dieser Aufrührer wollte fliehen. Wir haben ihn eingefangen.«

Ein Chor von Protesten ertönte auf Seiten der Q-Leute. Eine Frau unter den vorderen weinte.

Emilio sah sich um, hatte Schwierigkeiten mit der Atmung. Zu seinen Füßen schien der Junge seinen Atem wieder gefunden zu haben, wand sich und hustete. Die Downer drängten sich zusammen und machten feierliche dunkle Augen.

»Blauzahn«, sagte er. »Was ist passiert?«

Blauzahns Augen schweiften zu Bran Hales Mann. Mehr nicht.

»Mein Augen sehen«, sagte eine andere Stimme. Satin schritt zwischen den anderen hindurch und baute sich nach mehreren sorgenvollen Hüpfern bei ihm auf. Ihre Stimme war schrill und brüchig. »Hale stoßen er Freund, schwer mit Gewehr. Böse

stoßen er.«

Höhnische Rufe kamen von Hales Seite; andere von der Q-Seite. Brüllend forderte er Ruhe.

Es war keine Lüge, was Satin gesagt hatte. Er kannte die Downer, und er kannte Hale.

Es war keine Lüge. »Sie haben ihm die Atemmaske weggenommen?«

»Weggenommen«, sagte Satin und presste dann den Mund fest zusammen. Furcht stand in ihren Augen.

»In Ordnung.« Emilio holte tief Luft und blickte direkt in Bran Hales hartes Gesicht. »Wir setzen diese Diskussion besser in meinem Büro fort.«

»Wir unterhalten uns genau hier«, sagte Hale. Hier hatte er seine Leute um sich, was sein Vorteil war. Emilio erwiderte seinen Blick; das war alles, was er tun konnte, ohne Waffen und ohne eigene Leute, die ihn unterstützten. »Das Wort von Downern«, meinte Hale, »ist kein Zeugnis. Sie werden mich nicht auf ein Downerwort hin beschimpfen, Mr. Konstantin!

Auf keinen Fall, Sir!«

Emilio konnte weggehen, klein beigeben. Sicherlich konnten die Leute im Einsatzzentrum und die regulären Arbeiter sehen, was vor sich ging. Vielleicht hatten sie aus ihren Kuppeln herausgeschaut und es vorgezogen, nichts zu sehen. An diesem Ort konnten Unfälle geschehen, auch einem Konstantin. Für eine lange Zeit hatte die Macht auf Downbelow bei John Lukas und seinen speziell ausgesuchten Männern gelegen. Er konnte jetzt weggehen, vielleicht sogar das Einsatzzentrum erreichen und die Fähre bitten, ihm Hilfe zu schicken, falls Hale es zuließ. Und für den Rest seines Lebens würde man sich dann erzählen, wie Emilio Konstantin auf Drohungen reagierte. »Sie werden Ihre Sachen packen«, sagte er ruhig. »Und Sie werden auf der Fähre sein, wenn sie startet. Sie alle!«

»Auf das Wort einer Downerhure hin?« Hale verlor seine Würde, entschied sich, zu brüllen.

Er konnte es sich leisten. Ein paar Gewehre waren in *Emilios* Richtung geschwenkt.

»Verschwinden Sie von hier!« sagte Emilio. »Auf *mein* Wort hin. Gehen Sie an Bord der Fähre! Ihr Gastspiel hier ist beendet!«

Er sah die Spannung bei Hale, das Schweifen der Augen. Jemand bewegte sich. Ein Gewehr ging los und brutzelte Schlamm. Einer von den Q-Männern hatte es heruntergehauen. Eine Sekunde lang sah es nach Aufruhr aus.

»Raus!« wiederholte Emilio. Plötzlich verlagerte sich das Gleichgewicht der Macht. Junge Arbeiter bildeten die erste Reihe der Q-Leute, und ihr eigener Kolonnenchef Wei war darunter. Hales Augen schweiften von links nach rechts, maßen von neuem die Lage der Dinge, und schließlich winkte er seinen Gefährten kurz zu. Sie zogen davon. Emilio stand da und blickte ihrem großtuerischen Rückzug zur Gemeinschaftskaserne hinterher, konnte selbst jedoch noch nicht glauben, dass das Problem ausgestanden war. Neben ihm stieß Blauzahn ein langes Zischen hervor, und Satin machte ein spuckendes Geräusch. Seine eigenen Muskeln zitterten noch unter dem Kampf, zu dem es nicht gekommen war. Er hörte ein Rauschen in der Luft, und die Kuppel sackte zusammen, als der Rest der Q-Leute herausgeströmt kam, alle Dreihundert, und dabei ihre Schleuse weit aufrissen. Er betrachtete sie, war allein mit ihnen. »Sie werden die Neuankömmlinge in Ihrer Kuppel aufnehmen! Und Sie werden das ohne Zanken und ohne Streit machen! Wir werden neue Unterkünfte errichten; Sie und die neuen zusammen, so rasch es geht. Wollen Sie, dass die Leute im Freien schlafen? Erzählen Sie mir nicht solchen Unsinn!«

»Ja, *Sir«,* antwortete Wei nach einem Moment. Die Frau, die geweint hatte, trat vor. Emilio wich zurück, und sie beugte sich

herab, um dem mitgenommenen Jungen zu helfen, der darum kämpfte, sich aufzusetzen; die Mutter, überlegte Emilio. Noch weitere kamen und halfen dem Jungen auf. Alles verlief mit sehr viel Lärm.

Emilio packte den Arm des Jungen. »Kommen Sie mit herein, ich möchte Sie untersuchen lassen!« sagte er. »Zwei von Ihnen bringen ihn zum Einsatzzentrum hinüber!«

Sie zögerten. Eigentlich sollten Wachtposten sie begleiten. Aber es gab keine mehr, erkannte er in diesem Augenblick. Er hatte gerade eben alle Sicherheitskräfte der Hauptbasis vom Planeten wegkommandiert.

»Gehen Sie wieder hinein!« sagte er zu den anderen. »Bringen Sie die Kuppel wieder in Ordnung; ich spreche später mit Ihnen darüber.« Und solange er ihre Aufmerksamkeit hatte:

»Sehen Sie sich um! Wir haben hier eine ganze *Welt,* verflixt noch mal. Helfen Sie uns!

Kommen Sie mit Beschwerden zu mir! Ich werde dafür sorgen, dass Sie Zutritt erhalten. Wir sind hier alle eingeengt, alle von uns. Kommen Sie und schauen Sie sich mein Quartier an, wenn Sie etwas anderes meinen. Ich mache mit einigen von Ihnen einen Rundgang, wenn Sie mir nicht glauben. Wir leben unter diesen Umständen, weil wir noch beim Aufbau sind.

Helfen Sie uns beim Bauen, und es kann hier für uns alle gut werden!«

Furchtsame Augen starrten ihn an. Sie glaubten ihm nicht. Sie waren auf überfüllten, sterbenden Schiffen angekommen; hatten auf der Station in Q gesteckt; lebten jetzt hier im Schlamm und in engen Quartieren, wurden mit Gewehren bewacht. Er ließ seinen Atem und seinen Zorn fahren.

»Los!« sagte er. »Machen Sie Schluss damit! Gehen Sie an Ihre Arbeit und schaffen Sie Platz für diese Leute!«

Sie setzten sich in Bewegung, der Junge und zwei von den

jungen Männern zum Einsatzzentrum, der Rest zurück in ihre Kuppel. Die dürftigen Türen schlossen sich diesmal nacheinander, ließen sie Gruppe auf Gruppe durch die Schleuse, bis alle drinnen waren und die eingesunkene Kuppelspitze ihre ersten paar Runzeln wieder verlor, als der Kompressor loslegte.

Neben Emilio wurde sanft geschnattert und gehüpft. Die Downer waren noch bei ihm. Er streckte die Hand aus und berührte Blauzahn. Der Downer berührte seine Hand in Erwiderung mit seiner schwieligen Bürste aus Fleisch, hüpfte mehrere Male im Nachhinein der Aufregung. An seiner anderen Seite stand Satin, die Arme um sich selbst geschlungen, die dunklen Augen noch dunkler als sonst und obendrein geweitet.

Rings um ihn zeigten Downer diesen beunruhigten Blick. Streit zwischen Menschen und Gewalt - beides war ihnen absolut fremd. Downer schlugen zwar auch zu in Augenblicken des Zorns, aber nur, um weh zu tun. Er hatte sie noch nie gruppenweise streiten sehen, nie Waffen bei ihnen erblickt - ihre Messer waren nur Werkzeuge und Jagdgeräte. Sie töteten nur Wild. Was sie wohl dachten, fragte er sich; was hatten sie für Vorstellungen bei einem solchen Anblick, dem Anblick von Menschen, die Waffen aufeinander richteten?

»Wir gehen Ganzoben«, sagte Satin.

»Ja«, stimmte er zu. »Es bleibt dabei. Es war gut, Satin, Blauzahn, all ihr anderen, es war gut, dass ihr mir Bescheid gesagt habt.«

Es erfolgte ein allgemeines Hüpfen: Ausdruck der Erleichterung bei allen Hisa, als ob sie sich vorher ihrer Sache nicht sicher gewesen wären. Ihm fiel ein, dass er Hale und dessen Leute auf dieselbe Fähre befohlen hatte..., dass menschliche Boshaftigkeit noch weiterhin für mögliche Schwierigkeiten gut war.

»Ich werde mit dem Mann sprechen, der das Schiff befehligt«, sagte er ihnen. »Ihr und HaIe werdet in verschiedenen Teilen

des Schiffes sein. Keine Schwierigkeiten für euch, das verspreche ich.«

»Gutgutgut«, flüsterte Satin und drückte ihn an sich. Er streichelte ihr die Schulter, drehte sich um und wurde auch von Blauzahn umarmt, tätschelte dessen raueres Fell. Er verließ sie und machte sich auf den Weg zum Hügelkamm, zum Landeplatz, und blieb stehen, als er dort oben mehrere Gestalten erblickte.

Miliko und noch zwei andere. Alle mit Gewehren. Er empfand ein plötzliches Aufwallen der Erleichterung, als er daran dachte, dass letztlich doch jemand hinter ihm gestanden hatte. Er winkte ihnen zu, dass alles in Ordnung war, und eilte auf sie zu. Miliko war die Schnellste beim Entgegenkommen, und er drückte sie an sich. Ihre beiden Begleiter holten sie ein, zwei Wachen von der Fähre. »Ich schicke einiges Personal mit Ihnen hinauf«, unterrichtete er sie. »Sie sind entlassen worden, und ich werde obendrein Anklage erheben. Ich möchte sie nicht in Waffen sehen. Ich schicke auch einige Downer hinauf, und ich möchte nicht, dass die beiden Gruppen zu irgendeiner Zeit aneinander geraten.«

»Ja, Sir.« Die beiden Wachen waren zu verdutzt für Kommentare und protestierten nicht. - »Sie können zurückgehen«, sagte er. »Fangen Sie an, die Neuen herzuführen! Alles in Ordnung.«

Sie folgten seinem Befehl. Miliko hielt weiterhin das Gewehr, das sie sich von irgend jemandem geliehen hatte, stand an seine Seite gelehnt, den Arm fest um ihn gelegt, wie auch seiner sie umfasste.

»Hales Truppe«, sagte er. »Ich hab sie alle weggeschickt.«

»Dann bleiben uns keine Wachen.«

»An den Schwierigkeiten waren nicht die Q-Leute schuld. Ich werde die Station entsprechend informieren.« Sein Magen verkrampfte sich, als die Reaktion ihn überkam.

»Ich schätze, sie haben dich oben auf dem Kamm gesehen. Vielleicht haben sie deswegen ihre Absichten geändert.«

»Die Station hat einen Krisenalarm empfangen. Ich war mir sicher, dass es um Q-Leute ging. Die Fähre hat die Stationszentrale informiert.«

»Dann gehen wir jetzt am besten zur Einsatzzentrale und blasen alles ab.« Er drehte sie um; gemeinsam gingen sie den Abhang hinunter zur Kuppel. Die Knie waren ihm weich geworden.

»Ich bin nicht da oben gewesen«, sagte sie.

»Wo?«

»Auf dem Kamm. Als wir dort ankamen, gab es nur noch die Downer und die Q-Leute zu sehen.«

Er fluchte und wunderte sich jetzt, wie er diesen Bluff gewonnen hatte. »Wir sind Bran Hale glücklich los«, meinte er.

Sie erreichten das Tal zwischen den Bergen, überquerten die Brücke über die Wasserschläuche, stiegen wieder bergan und gelangten zur Einsatzkuppel. Drinnen wurde der Junge gerade einer medizinischen Untersuchung unterzogen, daneben wachten zwei Techniker mit Pistolen nervös über die Q-Leute, die den Jungen hereingebracht hatten.

Emilio winkte ihnen abwehrend zu. Zögernd steckten sie ihre Waffen weg und schienen dabei über die ganze Situation nicht glücklich zu sein.

Sorgsam neutral, dachte Emilio. Sie wären jedem Sieger des Streites da draußen gefolgt, wären keine Hilfe für ihn gewesen. Er war nicht böse darüber, nur enttäuscht.

»Alles in Ordnung mit Ihnen, Sir?« fragte Jim Ernst.

Er nickte, stand da und sah zu, Miliko neben sich. »Rufen Sie die Station an!« sagte er einen Moment später. »Berichten Sie, dass alles in Ordnung ist!«

1.2.

Sie kuschelten sich zusammen in die dunkle Stelle, die die Menschen für sie gefunden hatten, im großen leeren Bauch des Schiffes, ein Platz, an dem die Maschinen furchtbare Echos erzeugten. Sie mussten die Atemmasken benutzen, die erste der vielleicht noch zahlreich kommenden Beschwerlichkeiten. Sie banden sich an die Handgriffe, wozu die Menschen sie ermahnt hatten, um sich zu sichern, und Satin drückte Blauzahn Daluthosme an sich, hasste das Gefühl dieses Ortes und die Kälte und die Unbequemlichkeit der Atemmasken, und mehr als alles andere fürchtete sie sich, denn man hatte ihnen gesagt, dass sie sich anbinden mussten, um sicher zu sein. Sie hatte sich Schiffe nicht in Begriffen von Wänden und Dächern vorgestellt, die ihr Angst einjagten. Nie hatten sie sich den Flug der Schiffe als etwas so Gewalttätiges ausgemalt, dass sie vielleicht zu Tode geschmettert würden, sondern als etwas so Freies wie die in die Luft steigenden Vögel, großartig und ekstatisch. Sie zitterte, während ihr Rücken in den Kissen lag, die die Menschen ihnen gegeben hatten, zitterte und versuchte, damit aufzuhören, fühlte auch Blauzahns Schaudern. - »Wir könnten zurückgehen«, sagte er, denn das hier war nicht seine Wahl.

Sie sagte nichts, presste die Kiefer zusammen gegen den Drang, ja zu sagen, zu sagen, dass sie tatsächlich umkehren, die Menschen rufen und ihnen mitteilen sollten, dass zwei sehr kleine und sehr unglückliche Downer es sich anders überlegt hatten.

Dann lärmten die Maschinen los. Sie wusste, was das bedeutete - hatte es schon oft genug gehört. *Spürte* es jetzt als Schrecken in den Knochen.

»Wir werden die große Sonne sehen«, sagte sie, jetzt, wo es unwiderruflich war. »Wir werden Bennetts Heim sehen.«

Blauzahn hielt sie noch fester. »Bennett«, wiederholte er, ein Name, der sie beide tröstete.

»Bennett Jacint.«

»Wir werden die Geisterbilder des Ganzoben sehen«, sagte sie.

»Wir werden die Sonne sehen.« Ein großes Gewicht legte sich auf sie, ein Gefühl der Bewegung und gleichzeitig des Zerdrücktwerden. Sein Griff tat ihr weh, aber sie hielt ihn nicht weniger stark fest. Ihr kam der Gedanke, dass sie vielleicht unbemerkt zerschmettert wurden durch die große Gewalt, die die Menschen ertrugen; dass die Menschen sie vielleicht hier in der dunklen Tiefe des Schiffes vergessen hatten. Aber nein, Downer kamen und gingen; Hisa überlebten diese große Gewalt und flogen und erblickten all die Wunder des Ganzoben, wandelten dort, wo sie vielleicht zu den Sternen hinabblickten und in das Antlitz der großen Sonne, ihre Augen mit guten Dingen erfüllten.

Das wartete auf sie. Es war jetzt Frühling, und die Hitze hatte in ihr und in ihm begonnen; und sie hatte sich für die Reise entschieden, die sie machen wollte, länger als alle Reisen, und den hohen Ort, der höher lag als alle anderen hohen Orte, wo sie ihren ersten Frühling verbringen würde.

Der Druck ließ nach. Sie hielten einander weiterhin fest, spürten immer noch die Bewegung.

Es war ein sehr weiter Flug, hatte man ihnen gesagt; sie durften sich nicht selbst losbinden, bis ein Mensch kam und es ihnen sagte. Der Konstantin hatte ihnen gesagt, was sie zu tun hatten, und dass sie gewiss in Sicherheit sein würden. Satin empfand das mit einem Glauben, der zunahm, als die Kraft schwächer wurde und sie wusste, dass sie überlebt hatten. Sie waren unterwegs. Sie *flogen.*

Sie umklammerte die Muschelschale, die Konstantin ihr gegeben hatte, das Geschenk, das diese ZEIT für sie

kennzeichnete, und um sich trug sie das rote Tuch, das ihr besonderer Schatz war, das beste Ding, die Ehre, dass Bennett Jacint selbst ihr einen Namen gegeben hatte. Sie fühlte sich sicherer durch diese Dinge und durch Blauzahn, für den sie eine zunehmende Liebe empfand, wirkliche Zuneigung, nicht die Frühlingshitze der Begattung. Er war nicht der Größte und bei weitem nicht der Schönste, aber er war klug und besaß einen klaren Kopf.

Nicht gänzlich. Er griff in einen der Beutel, die er bei sich trug, und brachte ein kleines Stück Zweig zum Vorschein, an dem die Knospen bereits geplatzt waren, schob seine Atemmaske beiseite, um daran zu riechen, bot ihn ihr an. Der Zweig brachte die Welt mit sich, das Flussufer und Versprechungen. Sie spürte einen Hitzeschwall, der sie trotz der Kälte zum Schwitzen brachte. Es war unnatürlich, ihm so nahe zu sein und nicht die Freiheit des Landes zu haben, Platz zum Laufen, - die Ruhelosigkeit, die sie tiefer und tiefer in die einsamen Länder führte, wo nur noch die Bildnisse standen. Sie waren auf eine seltsame und andersartige Weise unterwegs, auf einem Weg, zu dem jedoch die große Sonne auch herabblickte, und so brauchte sie nichts zu tun. Sie akzeptierte Blauzahns Aufmerksamkeiten, anfangs nervös, dann mit wachsender Leichtigkeit, denn es war richtig. Die Spiele, die sie auf dem Angesicht des Landes gespielt hätten, bis er das letzte Männchen war, entschlossen genug, ihr zu folgen, wohin immer sie ihn führte, waren hier nicht nötig. Er war derjenige, der am weitesten mitgekommen war, und er war hier, und es war richtig.

Die Bewegung des Schiffes veränderte sich. Sie umklammerten einander einen Augenblick der Furcht lang, aber diese Menschen hatten sie schon davor gewarnt, dass das geschehen würde, und sie hatten gehört, dass es eine Zeit großer Seltsamkeit geben würde. Sie lachten und vereinigten sich und wurden fertig, in einem Taumel von Schwindel und Freude.

Sie bestaunten das Stück blühenden Zweiges, das neben ihnen in der Luft schwebte, das sich bewegte, wenn sie abwechselnd danach schlugen. Sie streckte vorsichtig die Hand aus und pflückte es aus der Luft, ließ es lachend wieder los.

»Hier lebt Sonne«, vermutete Blauzahn. Sie glaubte ebenfalls, dass es so sein müsse, stellte sich Sonne vor, wie sie majestätisch durch das Licht ihrer Macht schwebte, und auch, wie sie selbst darin schwammen, hinauf zum Ganzoben, dem metallenen Heim der Menschen, das seine Arme zu ihnen ausstreckte. Wieder und immer wieder vereinigten sie sich in Zuckungen der Freude.

Nach langer Zeit trat ein neuer Wandel ein, kleine Rucke an den Gelenken zu Anfang, sehr sanft, und mit der Zeit spürten sie wieder ihr Gewicht.

»Wir landen«, dachte Satin laut. Sie blieben jedoch ruhig. erinnerten sich an das, was ihnen gesagt worden war, dass sie warten mussten, bis ein Mann ihnen sagte, dass alles sicher war.

Und es erfolgte eine Reihe von Rucken und schrecklichen Geräuschen, so dass sie die Arme umeinander klammerten; aber der Boden unter ihnen war jetzt wieder fest. Im Lautsprecher über ihnen erklangen Stimmen von Menschen, die Anweisungen erteilten, und keine davon hörte sich ängstlich an, eher so, wie sich Menschen üblicherweise anhörten, immer eilig und humorlos. »Ich glaube, es ist alles in Ordnung« meinte Blauzahn.

»Wir müssen ruhig bleiben«, erinnerte sie ihn.

»Sie haben uns vergessen.«

»Das haben sie nicht«, sagte sie, hatte aber selbst Zweifel, so dunkel und verlassen war dieser Ort, mit nur wenig Licht direkt über ihnen.

Ein furchtbares metallisches Krachen ertönte. Die Tür, durch die sie hereingekommen war, ging auf, und dahinter gab es keinen Blick auf Hügel und Wälder, sondern in einen gerippten

Durchgang, der wie eine Kehle aussah und der kalte Luft auf sie blies.

Ein Mann kam dadurch herauf, in Braun gekleidet und mit einem Handlautsprecher.

»Kommt!« wies er sie an, und sie beeilten sich mit dem Losbinden. Satin stand auf und stellte fest, dass ihre Beine zitterten; sie lehnte sich auf Blauzahn, und auch er schwankte.

Der Mann reichte ihnen Geschenke, silberne Schnüre zum Tragen. »Eure Nummern«, sagte er. »Tragt sie immer bei euch.« Er fragte sie nach ihren Namen und deutete hinaus in den Gang. »Kommt mit. Wir werden euch registrieren.«

Sie folgten ihm den furchterregenden Gang entlang und hinaus auf einen Platz, der dem Schiffsbauch glich, aus dem sie kamen, metallen und kalt, aber ungeheuer groß. Satin starrte um sich und zitterte. »Wir sind in einem größeren Schiff«, sagte sie. »Auch das ist ein Schiff.« Und zu dem Menschen gewandt:

»Menschenmann wir in Ganzoben?«

»Das hier ist die Station«, sagte der Mensch.

Ein kalter Hauch legte sich auf Satins Herz. Sie hatte auf Ausblicke gehofft, auf die Wärme der Sonne. Sie wies sich selbst zurecht, befahl sich, Geduld zu haben, darauf zu warten, dass diese Dinge noch kamen, dass es noch schön werden würde.

1.3. Pell: Sektor Blau Fünf; 2.9.52

Die Wohnung war aufgeräumt, der Krimskrams in Körben weggestellt. Damon zuckte die Achseln, um sich in die Jacke zu arbeiten, richtete seinen Kragen. Elene war immer noch mit dem Anziehen beschäftigt und fummelte an einer Taille herum, die sich - vielleicht - etwas rundete. Es war das zweite Kostüm, das sie probierte, und auch dieses schien sie nicht zufrieden zu stellen. Er trat hinter sie und umfasste sie sanft an der Körpermitte, blickte ihrem Spiegelbild in die Augen. »Du siehst hübsch aus. Was macht es dann, wenn man es ein wenig sieht?«

Sie betrachtete sich selbst und ihn forschend im Spiegel, legte ihre Hand auf die seine. »Es sieht mehr aus, als würde ich dick werden.«

»Du siehst wunderbar aus«, sagte er und erwartete dabei ein Lächeln. Aber die Augen ihres Spiegelbildes zeigten Furcht. Er blieb noch einen Moment so, hielt sie fest, weil sie es zu wollen schien. »Ist alles in Ordnung?« fragte er. Vielleicht hatte sie es übertrieben; sie hatte sich aus dem Gleis werfen lassen, um richtig auszusehen, sich besondere Artikel aus dem Laden kommen lassen, war wegen des ganzen Abends nervös, dachte er. Deshalb die Mühen. Deshalb die Sorge um kleine Dinge. »Machst du dir Gedanken, weil Talley herkommt?«

Langsam strich sie mit den Fingern über die Finger seiner Hand. »Das glaube ich nicht.

Aber ich bin mir nicht sicher, ob ich auch weiß, was ich ihm sagen soll. Ich habe noch nie einen Unionisten eingeladen.«

Er ließ die Arme fallen und blickte ihr in die Augen, als sie sich umdrehte. Die ermüdenden Vorbereitungen... der ganze Eifer zu gefallen. Es war keine Begeisterung. Das hatte er befürchtet.

»Du selbst hast es vorgeschlagen; ich habe dich gefragt, ob du

dir deiner Sache sicher bist. Elene, wenn die ganze Geschichte dir auch nur etwas peinlich ist...«

»Er beschäftigt dein Gewissen seit über drei Monaten. Vergiss meine Bedenken! Ich bin neugierig, oder sollte ich es nicht sein?«

Er argwöhnte verschiedenes... eine Mehr als nur-Willigkeit, ihm entgegenzukommen, diese Bilanz wahrte Elene; vielleicht Dankbarkeit; oder ihre Art, ihm zu sagen, dass sie sich Gedanken um ihn machte. Er erinnerte sich an die langen Abende, als Elene brütend an ihrer Seite des Tisches gesessen hatte und er auf seiner, als ihre Last die *Estelle* gewesen war und seine - die Leben, die in seiner Hand lagen. Er hatte in einer bestimmten Nacht über Talley gesprochen, als er aufgehört hatte, ihr zuzuhören; und als sich die Gelegenheit ergab... Derartige Gesten sahen Elene ähnlich: er konnte sich nicht daran erinnern, ihr je ein anderes Problem vorgetragen zu haben, das diesem glich. Also machte sie sich daran, versuchte es zu lösen, wie schwer das auch war. Ein Unionist. Er konnte nicht wissen, was sie unter diesen Umständen empfand, obwohl er es geglaubt hatte.

»Mach nicht so ein Gesicht!« sagte sie. »Ich bin neugierig, sagte ich. Aber es ist die soziale Situation. Was meinst du? Über die alten Zeiten sprechen? *Haben wir uns vielleicht schon einmal gesehen, Mr. Talley? Uns vielleicht gegenseitig Feuer gegeben?* Oder vielleicht sprechen wir über unsere Familien... *Wie geht es ihrer, Mr. Talley?* Oder auch über das Krankenhaus. *Wie hat Ihnen Ihr Aufenthalt auf Pell gefallen, Mr. Talley?«*

»Elene...«

»Du hast mich gefragt.«

»Ich wünschte, ich hätte vorher gewusst, wie du dich dabei fühlst.«

»Wie fühlst du dich dabei - ganz ehrlich?«

»Verlegen«, gestand er und lehnte sich an den Tisch. »Aber

Elene«

»Wenn du wissen möchtest, was ich dabei empfinde - ich fühle mich unbehaglich, einfach unbehaglich. Er kommt her, und er wird hier sein, damit wir ihn bewirten, und, offen gesagt, weiß ich einfach nicht, was wir mit ihm machen sollen.« Sie wandte sich wieder dem Spiegel zu und zupfte an der Taille ihres Kostüms. »All das *überlege* ich mir. Ich hoffe, dass er sich wohl fühlen wird und wir einen angenehmen Abend verbringen.«

Er konnte sich etwas anderes ausmalen... langes Schweigen. »Ich muss ihn jetzt holen«, sagte er. »Er wird schon warten.« Und dann mit einem fröhlicheren Gedanken: »Warum gehen wir nicht hinauf zur Promenade? Lass doch die Sachen hier liegen! Oben könnte uns alles leichter fallen, wenn keiner von uns den Gastgeber spielen muss.«

Ihre Augen leuchteten auf. »Ich treffe euch dort, ja? Ich werde einen Tisch besorgen. Was wir hier haben, können wir auch wieder ins Gefrierfach legen.«

»Mach das!« Er küsste sie aufs Ohr, gab ihr einen Klaps und eilte davon, um die verlorene Zeit wettzumachen.

Das Sicherheitsbüro rief Talley, und er beeilte sich, den Gang herunter zu kommen - mit neuem Anzug, überhaupt allem neu. Damon trat ihm entgegen und streckte die Hand aus.

Auf Talleys Gesicht erschien ein verändertes Lächeln, als er sie ergriff; verschwand dann schnell wieder.

»Sie sind bereits entlassen«, berichtete ihm Damon, hob eine kleine Plastikbrieftasche vom Schreibtisch hoch und reichte sie ihm. »Wenn Sie sich wieder melden, läuft hiermit alles automatisch. Es sind Ihr I.D.-Papier und Ihre Kreditkarte, dazu ein Zettel mit Ihrer EDVNummer.

Prägen Sie sich die ein und vernichten Sie den Zettel.«

Talley besah sich die in der Brieftasche befindlichen Papiere,

war sichtlich bewegt. »Ich bin entlassen?« Offenkundig war das Personal nicht dazu gekommen, ihm das zu sagen. Seine Hände zitterten, als die schlanken Finger den kleingedruckten Worten folgten. Er starrte darauf, nahm sich Zeit, alles zu verarbeiten, bis Damon ihn am Ärmel fasste, ihn vom Schreibtisch weg und den Korridor hinab zog.

»Sie sehen gut aus«, meinte Damon, und es stimmte. Ihre Spiegelbilder erschienen auf den voraus liegenden Transporttüren, ein dunkles und ein helles, seine eigene, solide, adlernasige Dunkelhäutigkeit und Talleys illusionshafte Blässe. Auf einmal dachte er an Elene, fühlte sich in Talleys Gegenwart nicht im mindesten unsicher, bei dem Vergleich, der ihn all seine Fehler spüren ließ - nicht allein sein Anblick, sondern der Blick von innen her, der ihn schuldlos anstarrte - der immer unschuldig gewesen war.

Was soll ich ihm sagen? hallten in ihm Elenes hässliche Fragen nach. *Entschuldigung?*

Entschuldigen Sie, dass ich nie dazu gekommen bin, Ihre Akte zu lesen? Tut mir leid, dass ich es ausführen ließ... die Zeit hat uns gedrängt? Vergeben Sie mir - normalerweise sind wir besser?

Er öffnete die Tür, und beim Hindurchgehen sah ihm Talley in die Augen. Keine Anklage, keine Bitterkeit. *Er erinnert sich nicht. Kann es gar nicht.*

»Ihr Pass«, sagte Damon, während sie zum Lift unterwegs waren, »ist weiß gekennzeichnet.

Sehen Sie die Farbkreise neben der Tür dort? Es gibt auch einen weißen. Ihre Karte ist ein Schlüssel, ebenso Ihre EDV-Nummer. Wenn Sie einen weißen Kreis sehen, haben Sie durch Karte oder Nummer Zugang. Der Computer wird Sie akzeptieren. Aber versuchen Sie es nie, wo kein weißer Kreis ist. Damit lösen Sie Alarm aus und rufen schnellstens die Sicherheit herbei. Sie *kennen* derartige Systeme, nicht wahr?«

»Ich verstehe.«

»Erinnern Sie sich an Ihre Computerfertigkeiten?«

Kurzes Schweigen. »Geschützcomputer sind ein besonderer Fachbereich. Aber ich erinnere mich an einen Teil der Theorie.«

»An viel davon?«

»Wenn ich vor einem Schaltpult säße - würde es mir wahrscheinlich wieder einfallen.«

»Erinnern Sie sich an mich?«

Sie hatten den Lift erreicht. Damon drückte auf die Privatrufknöpfe, ein Privileg seiner Unbedenklichkeitserklärung; er wollte jetzt keine Gesellschaft. Er drehte sich um und begegnete Talleys zu offenem Blick. Normale Erwachsene zuckten zurück, bewegten die Augen, blickten hierhin und dorthin, stellten sie auf das eine oder andere Detail ein. Talleys Blick fehlten diese Bewegungen, wie dem eines Wahnsinnigen, eines Kindes oder Götzenbildes.

»Ich erinnere mich, dass Sie mich das schon früher gefragt haben«, sagte Talley. »Sie sind einer der Konstantins. Pell gehört Ihnen, nicht wahr?«

»Es gehört uns nicht. Aber wir sind schon seit langer Zeit hier.«

»Ich nicht, oder?«

Ein Beiklang der Sorge. *Wie ist es,* fragte sich Damon, wobei ihm die Haut kribbelte, *wie ist es, wenn man weiß, dass Teile des eigenen Verstandes nicht mehr da sind? Wie kann irgend etwas dann noch Sinn ergeben?* »Wir sind uns begegnet, als Sie hier eingetroffen sind. Sie sollten wissen... dass ich derjenige bin, der der Anpassung zugestimmt hat. Amt für Rechtsangelegenheiten. Ich habe die Überweisungspapiere unterzeichnet.«

Daraufhin zuckten Talleys Wimpern etwas. Der Wagen kam an; Damon streckte die Hand hinein, um die Tür aufzuhalten.

»Sie haben mir die Papiere gegeben«, sagte Talley. Er ging hinein, und Damon folgte, schloss die Tür. Der Wagen setzte sich Richtung Grün in Bewegung, wie er es eingegeben hatte. »Sie sind immer wieder gekommen, um nach mir zu sehen. Sie waren der, der so oft kam... nicht wahr?«

Damon zuckte die Achseln. »Ich habe nicht gewollt, was geschehen ist. Ich habe nicht geglaubt, dass es richtig ist. Verstehen Sie das richtig.«

»Wollen Sie etwas von mir?« Willigkeit war im Tonfall einbegriffen - zumindest Einwilligung - zu allem, egal was.

Damon erwiderte den Blick. »Vielleicht Vergebung«, sagte er zynisch.

»Das ist einfach.«

»Tatsächlich?«

»Sind Sie deshalb gekommen? Haben Sie deshalb nach mir gesehen? Haben Sie mich deshalb gebeten, jetzt mit Ihnen zu kommen?«

»Was dachten Sie?«

Der weitflächige Blick bewölkte sich etwas, schien sich auf einen Brennpunkt einzustellen.

»Ich kann das nicht wissen. Es war freundlich von Ihnen, zu kommen.«

»Dachten Sie, es sei möglicherweise nicht freundlich?«

»Ich kenne den Umfang meiner Erinnerungen nicht. Ich weiß, dass Lücken da sind. Ich hätte Sie schon vorher kennen können. Ich könnte mich an Dinge erinnern, auf die das nicht zutrifft. Es ist alles dasselbe. Sie haben mir nichts getan, oder?«

»Ich hätte es verhindern können.«

»Ich habe um die Anpassung gebeten... oder? Ich dachte, ich hätte darum gebeten.«

»Das haben Sie, ja.«

»Dann habe ich wenigstens eine richtige Erinnerung. Oder man hat es mir gesagt. Ich weiß nicht. Soll ich weiter mit Ihnen gehen? Oder ist das jetzt alles, was Sie wollten?«

»Würden Sie lieber nicht weiter mitgehen?« Mehrmaliges Blinzeln. »Ich dachte - als es mir noch nicht wieder so gut ging-, dass ich Sie vielleicht schon vorher kannte. Zu dem Zeitpunkt hatte ich überhaupt kein Gedächtnis. Ich war glücklich darüber, dass Sie kamen.

Da war dann jemand.... außerhalb der Wände. Und die Bücher - danke für die Bücher! Ich habe mich so über sie gefreut.«

»Schauen Sie mich an!«

Talley tat es, ein sofortiges Einstellen der Augen, ein Hauch von Begreifen.

»Ich möchte, dass Sie mitkommen. Ich hätte *gern*, dass Sie mitkommen. Das ist alles.«

»Wohin - sagten Sie? Treffen wir Ihre Frau?«

»Wir treffen Elene. Und wir schauen uns Pell an, seine bessere Seite wenigstens.«

»In Ordnung«, Talleys Augen blieben auf ihm ruhen. Das Schweifen, dachte er - war Abwehr, war Rückzug. Der direkte Blick zeigte Vertrauen. Von einem Mann mit Gedächtnislücken war Vertrauen etwas Allumfassendes.

»Ich kenne Sie«, sagte Damon. »Ich habe die Krankenhausprotokolle gelesen. Ich weiß Dinge über Sie, die ich nicht einmal von meinem eigenen Bruder kenne. Ich glaube, es ist nur fair, Ihnen das zu sagen.«

»Jeder hat das gelesen.«

»Wer... *jeder?«*

»Alle, die ich kenne. Die Arzte... alle im Zentrum.«

Er überdachte diese Information. Hasste den Gedanken, dass irgend jemand einem solchen Eindringen in die Persönlichkeit unterliegen sollte. »Die Protokolle werden gelöscht.«

»Wie ich.« Der Geist eines Lächelns verzog Talleys Mund, eine Spur Traurigkeit.

»Es war keine totale Rekonstruktion«, sagte Damon. »Verstehen Sie das?«

»Ich weiß so viel, wie mir gesagt wurde.«

Der Wagen hielt in Sektor Grün Eins. Die Türen öffneten sich zu einem der geschäftigsten Korridore von Pell. Weitere Fahrgäste wollten herein; Damon fasste Talley am Arm und führte ihn hindurch. Ein paar Köpfe in der Menge drehten sich zu ihnen um, zu dem Anblick eines Fremden von unüblichem Aussehen oder dem Gesicht eines Konstantin - mäßige Neugier. Stimmen schwatzten ungestört weiter. Musik kam aus der Promenade geschwebt, dünne, süße Klänge. Ein paar Downer befanden sich im Korridor und versorgten die dort wachsenden Pflanzen. Damon und Talley folgten dem allgemeinen Verkehrsfluss, waren anonym darin.

Der Gang mündete in die Promenade, eine Dunkelheit, in der das einzige Licht von den großen Projektionsschirmen stammte, die ihre Wände waren: Bilder von Sternen, von Downbelows Sichel, vom Flackern der gefilterten Sonne, den von außen befindlichen Kameras gesehenen Docks. Die Musik war geruhsam, eine Verzauberung aus Elektronik und Glockenläuten und manchmal einem zitternden Bass, von Augenblick zu Augenblick neu ins Gleichgewicht gebracht zum sanften Tenor der Gespräche an den Tischen, die das Zentrum der gekrümmten Halle ausfüllten. Die Schirme wechselten mit der endlosen Umdrehung von Pell selbst, und die Bilder wechselten rechtzeitig von einem Schirm zum anderen, die sich alle vom Boden bis zur hohen Decke erstreckten. Allein der Boden, die winzigen menschlichen Gestalten und die Tische waren dunkel.

»Quen-Konstantin«, sagte er zu der jungen Frau am Eingangsschalter. Sofort trat ein Kellner hinzu, um sie zum reservierten Tisch zu führen.

Aber Talley war stehen geblieben. Damon blickte zurück und sah, dass er mit einem offenherzigen Blick zu den Schirmen hinaufstarrte. »Josh«, sagte Damon, und als keine Reaktion erfolgte, fasste er ihn am Arm. »Hier entlang!« Manche Neulinge in der Promenade verloren das Gleichgewicht, hatten Schwierigkeiten mit der langsamen Drehung der Bilder, vor denen die Tische zu Zwergen wurden. Er hielt Talley auf dem ganzen Weg bis zum Tisch fest, ein erstklassiger Tisch am Rand, wo der Blick auf die Schirme nicht behindert war.

Elene erhob sich bei ihrer Ankunft. »Josh Talley«, sagte Damon. »Elene Quen, meine Frau.«

Elene blinzelte, ihre äußerste Reaktion auf Talley. Zögernd streckte sie die Hand aus, die er ergriff. »Josh, einverstanden? Elene.« Sie setzte sich wieder auf ihren Stuhl, und die beiden Männer folgten ihrem Beispiel. Der Kellner stand erwartungsvoll daneben. »Noch einen«, sagte sie.

»Special«, sagte Damon und betrachtete Talley. »Bevorzugen Sie irgendwas? Oder vertrauen Sie mir?«

Talley zuckte die Achseln, wirkte unbehaglich.

»Zwei«, sagte Damon, und der Kellner verschwand. Er blickte zu Elene hinüber. »Ganz schön voll heute Abend.«

»In letzter Zeit gehen nicht mehr viele Einwohner zu den Docks«, meinte Elene. Das stimmte; die gestrandeten Kauffahrer hatten zwei der Bars exklusiv mit Beschlag belegt, ein aktuelles Problem für die Sicherheit.

»Hier wird Abendessen serviert«, sagte Damon und blickte dabei Talley an. »Zumindest Sandwichs.«

»Ich habe schon gegessen«, sagte er mit abwesender Stimme, die dazu geeignet war, jedes Gespräch zu beenden.

»Haben Sie«, fragte Elene, »schon viel Zeit auf Stationen verbracht?«

Damon langte unter dem Tisch nach ihrer Hand, aber Talley

schüttelte völlig unbeeindruckt den Kopf.

»Nur auf Russells.«

»Pell ist von allen die beste.« Sie umging diesen Abgrund, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen. *Einen Schuss abgewehrt,* dachte Damon und fragte sich, ob Elene wusste, was sie tat. »Auf den anderen gibt es nichts, was dem hier gleicht.«

»Quen - ist ein Kauffahrername.«

»*War* einer. Sie wurden bei Mariner vernichtet.«

Damon umklammerte ihre Hand, die sie auf dem Schoß liegen hatte. Talley starrte sie betroffen an. »Das tut mir leid.«

Elene schüttelte den Kopf. »Nicht Ihre Schuld, da bin ich sicher. Die Kauffahrer kriegen es von beiden Seiten. Pech, sonst nichts.«

»Er kann sich nicht erinnern«, sagte Damon.

»*Können* Sie?« wollte Elene wissen.

Talley schüttelte leicht den Kopf.

»Also«, meinte Elene. »Weder hier noch dort. Ich freue mich, dass Sie kommen konnten.

Die Tiefe hatte Sie ausgespuckt. Würde nur ein Stationsbewohner mit Ihnen würfeln?«

Damon war weiterhin verblüfft, aber Talley lächelte matt; er schien irgendeinen unbekannten Witz verstanden zu haben.

»Ich nehme an.«

»Glück und nochmals Glück«, sagte Elene, blickte ihn von der Seite her an und spannte die Hand. »Sie können auf dem Dock würfeln und gewinnen, aber die Tiefe verlädt eigenhändig.

Trägt einen Menschen ins Glück. Berührt ihn dafür. Hier zu den Überlebenden, Josh Talley.«

Bittere Ironie? Oder ein Versuch, ihn willkommen zu heißen? Es war Kauffahrerhumor, oft unverständlich wie eine Fremdsprache. Talley schien sich dabei zu entspannen. Damon

zog die Hand zurück und ließ sich zurücksinken. »Hat man mit Ihnen über einen Job gesprochen, Josh?«

»Nein.«

»Sie *sind* entlassen. Wenn Sie nicht arbeiten können, wird die Station Sie eine Zeitlang unterhalten. Aber ich habe versuchsweise etwas arrangiert, wo Sie morgens hinkönnen, arbeiten können, solange Sie sich dazu in der Lage fühlen, von wo Sie mittags heimkommen, haupttags. Würde Ihnen das zusagen?«

Talley sagte nichts, aber der Ausdruck seines Gesichtes, im Profil erleuchtet vom Licht der Sonne - sie waren jetzt auf der Tagseite bei der langsamen Rotation - er wollte es, hing daran. Damon stützte die Arme auf den Tisch, fühlte sich verlegen beim Vortrag des wenigen, was er arrangiert hatte. »Vielleicht werden Sie enttäuscht sein. Sie besitzen höhere Qualifikationen. Kleine Maschinenwiederverwertung, wenigstens ein Job auf Ihrem weiteren Weg zu etwas anderem. Ich habe auch ein Zimmer für Sie gefunden, im alten Kauffahrerzentralhospiz, mit Bad, aber ohne Küche - alles ist unglaublich knapp. Ihr Jobkredit wird vom Stationsgesetz garantiert, um grundlegende Ernährung und Unterkunft abzudecken. Da Sie keine Küche haben, dient Ihre Karte auch dazu, dass Sie in jedem Restaurant in einem gewissen Umfang essen können. Es gibt Dinge darüber hinaus, für die Sie bezahlen müssen... Es gibt aber im Computer immer einen Plan für freiwillige Dienstleistungen, für die Sie sich bewerben können, um etwas mehr zu verdienen. Letztlich wird die Station für Essen und Unterkunft volle Arbeitstage verlangen, aber nicht, bis Sie durch Gutachten als dafür geeignet befunden werden. Ist Ihnen das so recht?«

»Bin ich frei?«

»Im Rahmen aller vernünftigen Absichten, ja.« Die Getränke kamen an. Damon hob sein schäumendes Gebräu aus Sommerfrüchten und Alkohol hoch und beobachtete mit

Interesse, wie Talley von einer der Delikatessen Pells kostete und mit Genuss reagierte. Er nippte an seinem eigenen.

»Sie sind kein Stationsbewohner«, stellte Elene nach einer Weile des Schweigens fest.

Talley blickte an ihr vorbei, auf die Wände, das langsame Ballett der Sterne. *Man hat auf einem Schiff keine große Aussicht,* hatte Elene einmal gesagt in dem Versuch, es ihm zu erklären. *Nicht, wie du denkst. Es ist das Dort sein; die Abläufe; das Gefühl der Bewegung durch etwas hindurch, das einen jeden Augenblick überraschen kann. Es ist... wie ein Staubkörnchen inmitten dieser gewaltigen Ausdehnung zu sein, sich nach eigenen Vorstellungen einen Weg durch all diese Leere zu bahnen, was keine Welt machen kann und nichts, was eine Welt umkreist. Es ist, das zu tun und dabei die ganze Zeit zu wissen, dass der alte Kobold Tiefe sich direkt auf der anderen Seite des Metalls befindet, auf das man sich verlässt. Ihr Stationsbewohner liebt eure Illusionen. Und Planetenleute, die Himmelsblauen, wissen nicht einmal, was wirklich ist.*

Er fühlte sich plötzlich kalt und abgesondert, während Elene und ein Fremder an der anderen Seite des Tisches eine Zweiergruppe bildeten. Seine Ehefrau und dieses Götterbild Talley. Es war keine Eifersucht, sondern ein Gefühl der Panik. Er trank langsam.

Beobachtete dabei Talley, der die Bildschirme mit einem Blick betrachtete, wie es nie ein Stationsbewohner tun würde. Wie ein Mensch, der sich ans Atmen erinnern musste.

Vergiß die Station! hatte er aus Elenes Stimme herausgehört. *Du wirst hier nie zufrieden sein.* Als ob sie und Talley in einer Sprache redeten, die er nicht verstand, selbst wenn sie die bekannten Worte benutzten. Als ob eine Kauffahrerin, die ihr Schiff an die Union verloren hatte, einen Unionisten bedauern könnte, der seines ebenfalls verloren hatte, gestrandet war wie sie. Damon streckte unter dem Tisch die Hand aus, suchte die

von Elene, umschloss sie mit seiner. »Möglicherweise kann ich Ihnen nicht das geben, was Sie am meisten wollen«, sagte er zu Talley, widerstand dem Schmerz, blieb bewusst höflich. »Pell wird Sie nicht für immer festhalten, und wenn Sie einen Kauffahrer finden, der Sie mitnimmt, sobald Ihre Papiere einmal völlig freigegeben sind... das wird sich eines Tages erweisen.

Aber nehmen Sie meinen Rat an und richten Sie sich für einen langen Aufenthalt hier ein!

Die Dinge sind noch nicht geregelt, und die Kauffahrer fliegen im Moment nirgendwohin außer zu den Minen und zurück.«

»Die Ferntransporteure saufen sich blind auf den Docks«, murmelte Elene. »Wir werden keinen Alkohol mehr haben, bevor uns auf Pell das Brot ausgeht. Nein, eine Zeitlang nicht.

Die Lage wird sich bessern. Gott helfe uns, wir können das, was wir hier aufgenommen haben, nicht für immer behalten.«

»Elene.«

»Befindet er sich nicht auch auf Pell?« fragte sie. »Tun wir das nicht alle? Sein Leben ist damit verknüpft.«

»Ich würde Pell nie schaden«, sagte Talley. Seine Hand bewegte sich auf dem Tisch, ein leichtes Zucken. Das war eines der wenigen Implantate - diese Aversion. Damon hielt den Mund über sein Wissen von diesem Psycho-Block; er war nicht weniger wirklich, nur weil er tiefenimplantiert war. Talley war intelligent; möglicherweise konnte sogar er letztlich herausfinden, was man mit ihm gemacht hatte.

»Ich...« - Talley machte eine weitere zufällige Handbewegung - »...kenne diese Welt nicht.

Ich brauche Hilfe. Manchmal bin ich mir nicht sicher, wie ich hier hineingeraten bin. Wissen Sie es? Wusste ich es?«

Bizarre Verknüpfungen von Daten. Damon starrte ihn beunruhigt an, fürchtete einen Moment lang schon, dass Talley

in eine peinliche Hysterie abglitt, war sich nicht sicher, was er auf diesem öffentlichen Platz mit ihm tun sollte.

»Ich habe die Aufzeichnungen«, beantwortete er Talleys Frage. »Das ist alles, was ich davon weiß.«

»Bin ich Ihr Feind?«

»Ich glaube nicht.«

»Ich erinnere mich an Cyteen.«

»Sie stellen Verbindungen her, denen ich nicht folgen kann, Josh.«

Seine Lippen bebten; »Ich kann ihnen auch nicht folgen.«

»Sie sagten, dass Sie Hilfe brauchen. Wobei, Josh?«

»Hier, auf der Station. Sie werden doch nicht aufhören, immer mal wieder vorbeizukommen...«

»Sie meinen, Sie zu besuchen. Sie werden nicht mehr im Krankenhaus sein.« Plötzlich dämmerte ihm, dass Talley das wusste. »Sie meinen, ich verschaffe Ihnen einen Job und lasse Sie sofort auf eigene Faust zurechtkommen? Nein. Ich werde Sie nächste Woche besuchen, verlassen Sie sich darauf!«

»Ich wollte auch schon vorschlagen«, sagte Elene sanft, »dass du Josh im Computer die Freigabe für eine Sprechverbindung zu der Wohnung besorgst. Probleme halten sich nicht an Bürozeiten, und einer von uns beiden wäre in der Lage, Situationen zu entwirren. Wir sind rechtlich Ihre Paten. Wenn Sie Damon einmal nicht erreichen können, rufen Sie mein Büro an!«

Talley akzeptierte das mit einem Nicken. Die kreisenden Bilder behielten ihren schwindelerregenden Kurs bei. Lange Zeit sagte keiner etwas; sie hörten der Musik zu und bestellten sich eine zweite Runde Getränke.

»Es wäre nett«, meinte Elene schließlich, »wenn Sie am Wochenende zum Mittagessen kämen... Ihr Glück mit meiner Küche wagen. Ein Kartenspiel spielen. Sie spielen doch

sicherlich Karten?«

Talleys Augen schweiften versteckt in *seine* Richtung, als suche er Zustimmung. »Das ist eine schon lange bestehende Kartenrunde«, sagte Damon. »Einmal im Monat haben sich die Arbeitsschichten meines Bruders und seiner Frau mit unseren gekreuzt. Sie befanden sich im Wechseltag... wurden mit Beginn der Krise nach Downbelow geschickt. Josh spielt«, sagte er zu Elene.

»Gut.«

»Nicht abergläubisch«, sagte Talley.

»Wir werden nicht wetten«, meinte Elene. »Ich komme.«

»Fein«, sagte sie. Einen Moment später gingen Joshs Augen halb zu. Er kämpfte dagegen an und erholte sich nach einem Augenblick wieder. Alle Spannung hatte ihn verlassen.

»Josh«, sagte Damon, »glauben Sie, dass Sie hier wieder herausgehen können?«

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte er bekümmert.

Damon stand auf und Elene folgte seinem Beispiel. Sehr vorsichtig stieß Talley sich vom Tisch zurück und steuerte zwischen sie.., es waren nicht die beiden Drinks, dachte Damon, die leicht gewesen waren, sondern die Bildschirme und die Erschöpfung. Talley fand das Gleichgewicht wieder, sobald sie sich im Korridor befanden, und schien in dem Licht und der Stabilität draußen wieder zu Atem zu kommen. Ein Downer-Trio starrte sie mit runden Augen über den Masken an.

Sie begleiteten ihn beide zum Lift und fuhren mit ihm zurück zu der Einrichtung in Rot, führten ihn durch die durchsichtigen Türen zurück in die Obhut der Sicherheit. Es war jetzt Wechseltag, und der diensthabende Posten war einer der Mullers.

»Achten Sie darauf, dass er klarkommt!« sagte Damon. Hinter dem Tisch blieb Talley stehen und blickte mit merkwürdiger

Intensität zu ihnen zurück, bis der Posten kam und ihn den Korridor hinabführte.

Damon legte den Arm um Elene, und sie machten sich auf den Heimweg. »Es war eine gute Idee, ihn zu fragen«, meinte er.

»Er fühlt sich verlegen«, sagte Elene. »Aber wem ginge es nicht so?« Sie folgte ihm durch die Türen auf den Korridor und ging Hand in Hand mit ihm den Gang hinunter. »Der Krieg führt zu hässlichen Verlusten«, sagte sie. »Wenn irgendein Quen auf Mariner durchgekommen ist... wäre es mit ihm genauso, auf der anderen Seite des Spiegels, nicht wahr?

»Für einen von meinen eigenen. Gott helfe uns und ihm. Er könnte genauso gut einer der unseren sein.«

Sie hatte mehr getrunken als er... wurde stets missmutig, wenn sie das getan hatte. Er dachte an das Baby; aber jetzt war nicht der Augenblick, ihr etwas Hartes zu sagen. Er presste fest ihre Hand, zerzauste ihr das Haar, und sie gingen nach Hause.

2. Cyteen Station: Sicherheitszone; 8.9.52

Marsh war noch nicht angekommen, weder sein Gepäck noch er selbst. Ayres und die anderen machten es sich bequem; er wählte sich sein Zimmer aus den vieren, die sich durch Gleitwände zu einem zentralen Bereich öffnen ließen; die ganze Unterkunft war ein System aus weißen, beweglichen Tafeln mit silbernen Gleisen. Auch die Möbel standen auf Schienen, waren spärlich, effizient und unbequem. Es war jetzt die vierte Verlegung in eine andere Unterkunft im Verlauf von zehn Tagen, nicht weit entfernt von der vorangegangenen, nicht erkennbar anders als diese, nicht weniger gut bewacht durch die allgegenwärtigen und bewaffneten Modelle in den Huren. Es war stets dasselbe, die ganzen Monate, die sie schon hier gewesen waren, bevor das Umhergeschiebe losging.

Sie wussten effektiv nicht, wo sie sich befanden, ob auf irgendeiner Station in der Nähe der ersten oder um Cyteen kreisend. Auf Fragen erhielten sie nur ausweichende Antworten.

Sicherheit, lautete der Kommentar zu den Verlegungen, und: *Geduld.* Ayres bewahrte vor seinen Mitdelegierten die Ruhe, wie er es auch vor den verschiedenen Würdenträgern und Geschäftsstellen tat, sowohl den militärischen als auch zivilen - wenn das bei der Union überhaupt einen Unterschied machte -, die ihn verhörten, Befragungen und Diskussionen sowohl einzeln als auch in Gruppen. Er hatte die Personen und die Gründe ihres Ersuchens um Frieden erklärt, bis sein Tonfall automatisch wurde, bis er sich die Antworten seiner Begleiter auf dieselben Fragen eingeprägt hatte; bis die Vorführung nur noch genau das war, nämlich eine Vorführung, ein Selbstzweck, etwas, das sie endlos tun konnten, bis zu den Grenzen der Geduld ihrer Gastgeber / Befrager. Hätten die Verhandlungen auf der Erde stattgefunden, dann hätten sie schon längst

aufgegeben, ihre Entrüstung erklärt, andere Taktiken eingesetzt. Hier stand ihnen diese Möglichkeit nicht offen. Sie waren verletzlich; sie taten, was sie konnten. Seine Begleiter hielten sich gut unter diesen bedrückenden Umständen, abgesehen von Marsh, der nervös wurde, ruhelos und angespannt.

Und es war natürlich Marsh, den die Unionisten ausgesondert hatten, dem sie besondere Aufmerksamkeit widmeten. Wenn Einzelsitzungen anstanden, war Marsh am längsten drin; bei den vier letzten Umzügen war Marsh jeweils der letzte gewesen, der eintraf. Bela und Dias hatten dazu keinen Kommentar abgegeben; sie diskutierten und spekulierten nicht darüber. Auch Ayres sagte nichts dazu, setzte sich auf einen der verschiedenen Sessel im Wohnbereich ihrer Suite und schaltete auf dem unvermeidlichen Video-Set die jüngste Propaganda-Sendung ein, die die Unionisten zu ihrer Unterhaltung lieferten. Entweder geschlossener Kreislauf, oder wenn es sich um Stations-Video handelte, zeigte es Sendungen, die unglaublich langweilig waren - uralte Kamellen, Berichte, die die angeblichen Greueltaten der Kompanie und der Kompanieflotte katalogisierten.

Er hatte das mittlerweile schon alles gesehen. Sie hatten um Zugang zu den Protokollen ihrer eigenen Befragungen gebeten, aber die lokalen Behörden hatten es ihnen versagt. Ihre eigenen Möglichkeiten, solche Aufzeichnungen anzufertigen, sogar die Schreibmaterialien, waren aus ihrem Gepäck gestohlen worden, und ihre Proteste wurden verschleppt und ignoriert. Diesen Leuten mangelte es vollkommen an Respekt für diplomatische Konventionen... typisch für die Situation, dachte Ayres, für eine Regierung, die aufrechterhalten wurde von gewehrtragenden Jünglingen mit verrückten Augen und promptem Herunterleiern von Vorschriften. Sie jagten ihm am meisten Angst ein, diese jungen, mannequinhaften, verrücktäugigen, einander allzu gleichen Jugendlichen. Sie waren fanatisch, denn sie wussten nur, was man ihnen eingetrichtert hatte. Auf Band,

wahrscheinlich, jenseits allen Verstandes. *Sprecht nicht mit ihnen,* hatte er seine Begleiter gewarnt. *Tut, was immer sie fordern, und richtet euch mit Einwänden nur an ihre Vorgesetzten!*

Er hatte den Faden der Sendung schon lange verloren. Er sah auf und erblickte Dias, die die Augen auf den Bildschirm fixiert hielt, und Bela, der ein Logikspiel mit improvisierten Teilen spielte. Verstohlen sah Ayres auf die Uhr, die er versucht hatte, mit der Zeit der Unionisten zu synchronisieren, die einer anderen Zeitmessung folgte als der der Erde oder Pells oder des Standards der Kompanie. Eine Stunde später inzwischen. Eine Stunde, seit sie hier eingetroffen waren.

Er biss sich auf die Lippe und richtete die Aufmerksamkeit hartnäckig wieder auf das Zeug im Video, das nicht mehr war als einfach betäubend, und nicht einmal dabei die richtige Wirkung zeigte. Mittlerweile hatten sie sich an die Verleumdungen gewöhnt. Man wollte sie damit ärgern, aber das funktionierte nicht.

Schließlich machte sich jemand an der Tür zu schaffen. Sie ging auf. Ted Marsh glitt herein, trug seine beiden Taschen bei sich; Ayres erhaschte einen flüchtigen Eindruck von zwei jungen Posten im Korridor - bewaffnet. Die Tür ging zu. Marsh ging mit niedergeschlagenen Augen durch den Raum, aber alle Türen zu den Schlafräumen waren zugeschoben.

»Welcher?« fragte er, gezwungen zu warten und sie zu fragen.

»Andere Seite, andere Richtung«, sagte Ayres. Marsh ging durch den Raum zurück und stellte seine Taschen an jener Tür ab. Sein braunes Haar fiel unordentlich herab, dünne Strähnen rings um die Ohren. Sein Kragen war zerknittert. Er wollte die anderen nicht anblicken. All seine Bewegungen waren knapp und nervös.

»Wo warst du?« fragte Ayres scharf, bevor er entkommen konnte.

Marsh warf einen kurzen Blick nach hinten. »Ein Fehler in meiner Zuweisung hierher. Der Computer hatte mich woandershin geschickt.«

Die anderen hatten den Kopf gehoben und hörten zu. Marsh starrte sie schwitzend an.

Die Lüge herausfordern? Bestürzung zeigen? Sämtliche Räume wurden überwacht; daran zweifelten sie nicht. Er konnte Marsh als Lügner bezeichnen und klarmachen, dass das Spiel eine andere Ebene erreicht hatte. Sie konnten - seine Instinkte schraken davor zurück - den Mann ins Badezimmer schleppen und die Wahrheit aus ihm herauspressen, so wirksam, wie es auch die Union vermochte. Marshs Nerven würden ihnen kaum standhalten, wenn sie das taten. Der Gewinn jedoch war für alle Seiten fraglich.

Vielleicht - Mitleid drängte ihn - wahrte Marsh das ihm befohlene Schweigen. Vielleicht wollte Marsh sie ins Vertrauen ziehen und gehorchte statt dessen seinen Schweigebefehlen, litt durch seine Loyalität. Er zweifelte daran. Natürlich hatten die Unionisten sich auf ihn eingeschossen... schwach war er nicht, aber von ihnen vier der Schwächste. Marsh blickte zur Seite, trug die Taschen in sein Zimmer und schob die Tür hinter sich zu.

Ayres verzichtete sogar darauf, Blicke mit den anderen zu wechseln. Die Überwachung erfolgte wahrscheinlich auch visuell und war permanent. Er betrachtete vielmehr den Bildschirm.

Zeit war das, was sie wollten, gewonnen durch diese Mittel oder durch Verhandlungen. Der Stress war soweit zu ertragen. Täglich argumentierten sie mit der Union, mit einer wechselnden Parade von Offiziellen. Die Union stimmte ihren Vorschlägen grundsätzlich zu, gestand Interesse ein, redete und diskutierte, schickte sie zu diesem und jenem Komitee, stritt um Einzelheiten des Protokolls. Des Protokolls etwa über den

Diebstahl von Materialien aus ihrem Gepäck! Alles steckte fest, auf beiden Seiten, und er wünschte sich zu wissen, warum auch auf ihrer Seite.

Mit Sicherheit wurden die militärischen Aktionen fortgesetzt, was ihrer Seite wahrscheinlich bei den Verhandlungen nicht gerade Vorteile einbrachte. In irgendeiner passenden kritischen Phase würde man ihnen die Ergebnisse in den Schoß werfen, dabei erwarten, dass sie noch mehr abtraten.

Pell, natürlich. Pell war das, nach dessen Verzicht sie am ehesten fragen würden; und darauf konnte nicht eingegangen werden. Die Auslieferung von Offizieren der Kompanie an die Revolutionsgerichtsbarkeit der Union war ein weiteres wahrscheinliches Thema.

Keinesfalls konnte dem stattgegeben werden, wenn auch irgendein bedeutungsloses Dokument als Kompromiss arrangiert werden konnte: Achtung - vielleicht. Er hatte nicht vor, das Leben von Flottenpersonal mit seiner Unterschrift zu vernichten, wenn er es vermeiden konnte, aber ein Eingehen darauf, Strafverfolgungsmaßnahmen gegen irgendwelche Stationsbeamte einzuleiten, die als Staatsfeinde eingestuft waren... das musste vielleicht sein. Die Union würde sowieso tun, was sie wollte. Und was in so weiter Ferne geschah, würde wenig politischen Einfluss auf die Erde haben. Was die visuellen Medien nicht in die Wohnzimmer transportieren konnten, das würde die Öffentlichkeit auch nicht lange bewegen. Statistisch gesehen konnte eine Mehrheit der Wählerschaft komplizierte Dinge nicht lesen oder tat es einfach nicht; ohne Bilder keine Nachrichten; ohne Nachrichten kein Ereignis; weder große Sympathie von Seiten der Öffentlichkeit noch dauerhaftes Interesse der Medien: eine sichere Politik für die Kompanie. Vor allem konnten sie nicht die Mehrheit verlieren, die sie auf anderen Gebieten gewonnen hatten, das halbe Jahrhundert des vorsichtigen Manövrierens, der Diskreditierung der Leiter der Isolationisten... die beidseits

gebrachten Opfer. Weitere waren unvermeidlich.

Er folgte dem idiotischen Videoprogramm und durchsuchte die Propaganda nach Belegen, die einer Klärung der Situation dienten, lauschte den Berichten über die angeblichen Wohltaten der Union für ihre Bürger, ihr ungeheures Programm für interne Verbesserungen.

Er wollte über andere Dinge etwas in Erfahrung bringen, die Ausdehnung der Unionsgebiete in anderen Richtungen als der erdwärtigen, die Anzahl der Stützpunkte in ihrem Besitz, was auf gefallenen Stationen passiert war, ob sie aktiv weitere Territorien erschlossen oder ob der Krieg ihre Ressourcen bereits effektiv bis zum äußersten beansprucht hatte... diese Informationen waren nicht verfügbar.

Noch gab es welche darüber, in welchem Umfang die von Gerüchten umwitterten Geburtslabors existierten, welcher Anteil der Bevölkerung dort produziert wurde oder welche Behandlung diese Individuen erhielten. Tausendfach verfluchte er die Aufsässigkeit der Flotte, insbesondere die von Signy Mallory. Letztlich gab es keine Möglichkeit zu wissen, ob sein Kurs der richtige war, die Flotte von seinem Vorhaben auszuschließen. Er konnte auch nicht wissen, was geschehen wäre, wenn die Flotte auf seine Linie eingeschwenkt wäre. Sie waren jetzt da, wo sie sein mussten, selbst wenn es sich um diese Flucht weißer Zimmer handelte, die allen anderen Fluchten weißer Zimmer glich, mit denen sie schon Erfahrungen hatten; sie taten, was sie tun mussten, und sie taten es ohne die Flotte, die ihnen Stärke für die Verhandlungen hätte verleihen können (in geringem Ausmaß), die sich aber auch als eine erschreckend unberechenbare dritte Seite hätte entpuppen können. Auch die Sturheit von Pell war keine Hilfe gewesen, Pell, das sich entschlossen hatte, die Flotte zu beschwichtigen. Mit Unterstützung durch die Station hätten sie vielleicht Einfluss gewinnen können auf eine Mentalität wie die Mallorys.

Was wieder in die Frage mündete, ob eine Flotte, die ihre

eigenen Interessen als absolut vorrangig betrachtete, überhaupt zu irgend etwas überredet werden konnte. Mazian und sein Haufen konnten nie so lange kontrolliert werden, wie die Erde brauchte, um ihre Verteidigung vorzubereiten. Diese Leute waren, erinnerte er sich, *nicht* erdgeboren; und sie waren auch nicht von einem Schlag, der Regeln einhielt, wenn sein Eindruck von ihnen zutraf. Wie das wissenschaftliche Personal, das früher einmal auf die Auswanderungsbanne und Rückrufe der Erde reagiert hatte - indem es desertierte und tiefer im DRAUSSEN verschwand, letztlich bei der Union gelandet war. Oder wie die Konstantins, die schon so lange Tyrannen ihres eigenen kleinen Reiches waren, dass sie herzlich wenig Verantwortungsgefühl gegenüber der Erde aufbrachten.

Und - das jagte ihm wirklich Angst ein, wenn er es sich selbst erlaubte, daran zu denken - er hatte nicht mit der *Andersartigkeit* hier draußen gerechnet, nicht mit der Mentalität der Union, die sich zu einer Verhaltensrichtung zu entwickeln schien, die seiner eigenen weder parallel noch ganz entgegengesetzt war. Die Union versuchte, sie zu brechen... dieses bizarre Spiel mit Marsh, das sicherlich ein Fall von Teilen und Herrschen war.

Deshalb lehnte er es ab, Marsh mit einzubeziehen. Marsh, Bela und Dias besaßen keine detaillierten Informationen; sie waren einfach Funktionäre der Kompanie, und was sie wussten, war nicht allzu gefährlich. Er hatte die beiden Delegierten, die wie er selbst zu viel wussten, zur Erde zurückgeschickt, um dort Bescheid zu sagen, dass die Flotte nicht beherrscht werden konnte und dass Stationen zusammenbrachen. Soviel war geschafft. Er und seine Begleiter spielten hier das Spiel, das ihnen aufgetragen worden war, wahrten ständig klösterliches Schweigen und erduldeten ohne Kommentare die Verlegungen und die Auflösung von Arrangements, die mit der Absicht geschahen, sie zu desorientieren, sie aus dem Gleichgewicht zu bringen, eine Taktik, die bloß darauf abzielte, sie in den Verhandlungen zu schwächen - so hoffte Ayres -, und nicht die

ernstere Möglichkeit, dass alles eine Einvernahme ihrer Personen zum Verhör ankündigte. Sie taten alles mechanisch und hofften, dass sie einem erfolgreichen Vertragsabschluß näher gekommen waren.

Und Marsh ging durch ihre Mitte, saß bei ihren Sitzungen dabei, betrachtete sie mit einem gequälten, ramponierten Blick, erfuhr nicht ihre moralische Unterstützung - denn nach Gründen zu fragen oder Trost anzubieten würde ein Brechen des Schweigens bedeuten, das ihre Abwehrmauer bildete - *Warum?* hatte Ayres einmal auf eine Plastiktischplatte neben Marshs Arm geschrieben, mit der Fingerspitze, etwas, wobei er vertraute, dass keine Linse es aufnehmen konnte. Und als er daraufhin keine Reaktion erhielt: *Was?* Marsh hatte beides ausgewischt und nichts hingeschrieben, das Gesicht abgewandt, die Lippen bebend unter dem drohenden Zusammenbruch. Ayres hatte die Frage nicht wiederholt.

Jetzt stand er auf, ging zu Marshs Tür und schob sie auf, ohne vorher anzuklopfen.

Marsh saß voll bekleidet auf seinem Bett, die Arme um den Brustkorb geschlungen, und starrte auf die Wand oder durch sie hindurch.

Ayres ging zu ihm hinüber und beugte sich zu seinem Ohr hinab. »Präzise«, sagte er mit dem allerschwächsten Flüstern, ohne sicher zu sein, dass es auch leise genug war, um nicht gehört zu werden, »was, denken Sie, geht hier vor? Sind Sie befragt worden?

Antworten Sie mir!«

Ein Augenblick verstrich. Marsh schüttelte langsam den Kopf.

»Antworten Sie«, drängte Ayres.

»Ich werde ausgesondert, um alles zu verzögern«, sagte Marsh mit einem stammelnden Flüstern. »Meine Zuweisungen sind nie in Ordnung. Irgend etwas wird immer durcheinander gebracht. Sie lassen mich stundenlang sitzen und warten. Das ist

alles, Sir.«

»Ich glaube Ihnen«, sagte Ayres, obwohl er sich nicht sicher war, dass er es wirklich tat, aber er sagte es trotzdem und tätschelte Marshs Schulter. Marsh brach zusammen und weinte, und Tränen strömten an einem Gesicht herab, das um Beherrschung kämpfte. Die vermuteten Kameras... sie waren sich fortwährend der Kameras bewusst, an deren Anwesenheit sie glaubten.

Ayres war erschüttert durch dieses Erlebnis und den Verdacht, dass sie selbst Marshs Quälgeister waren, so sehr wie die Union. Er verließ das Zimmer und ging zurück in das andere. Und überquellend vor Zorn blieb er in dessen Mitte stehen und blickte zu dem komplizierten kristallenen Lichtanschluss hinauf, den sie am meisten der Überwachungsfunktion verdächtigten. »Ich protestiere«, sagte er scharf, »gegen diese mutwilligen und ungerechtfertigten Schikanen.«

Dann drehte er sich um und setzte sich, betrachtete wieder den Video. Seine Begleiter hatten mit nicht mehr reagiert als einem Aufblicken. Das Schweigen begann wieder.

Es gab keine Reaktion auf diesen Zwischenfall am nächsten Morgen bei Ankunft des Tagesplans, gebracht von einem pistolentragenden Modell.

Konferenz 08:00 Uhr, wurden sie informiert. Der Tag begann früh. Es gab keine anderen Informationen, weder über das Thema der Konferenz nach darüber, mit wem sie stattfand und wo, nicht einmal eine Erwähnung von Arrangements betreffs des Mittagessens, die normalerweise ebenfalls aufgeführt wurden. Marsh kam mit umschatteten Augen aus seinem Zimmer, als habe er nicht geschlafen. »Wir haben nicht viel Zeit für das Frühstück«, sagte Ayres; normalerweise wurde es um 07:30 Uhr in ihr Quartier gebracht, und es war jetzt wenige Minuten vor dieser Zeit.

Das Licht an der Tür blitzte ein zweites Mal auf. Sie wurde

von außen geöffnet, aber es kam nicht das Frühstück, sondern ein Trio der Modellwachen.

»Ayres«, sagte einer. Nur das, ohne jede Höflichkeit. »Kommen Sie!«

Er verbiss sich eine Entgegnung. Man konnte mit ihnen nicht streiten; das hatte er seinen Leuten selbst gesagt. Er blickte zu den anderen, ging zurück und holte sich seine Jacke, spielte dasselbe Spiel, nahm sich Zeit und irritierte bewusst die auf ihn Wartenden. Als er zu dem Schluss kam, lange genug gezögert zu haben, um damit zu sagen, was er sagen wollte, kam er allein an die Tür und begab sich in die Obhut der jungen Gardisten.

Marsh, musste er dabei denken. *Welches Spiel spielen sie mit Marsh?*

Sie führten ihn den Korridor hinunter, der richtige Weg zum Lift; dann mehrere Aufzüge nacheinander, weiter durch Gänge ohne jede Kennzeichnung und Benennung, schließlich in die Konferenzräume und Büros, wodurch seine unmittelbaren Befürchtungen ausgelöscht wurden. Sie betraten ein vertrautes Zimmer und gingen hindurch in einen der drei Gesprächsräume, die sie benutzten. Militärisch diesmal. Der silberhaarige Mann an dem kleinen runden Tisch hatte genug Metall an den Taschenklappen seiner schwarzen Uniform, um die Ränge der letzten Gesprächspartner von Ayres zusammengenommen wettzumachen. Ein verrücktes Muster von prächtigen Insignien. Es war ihm nicht genau bekannt, was die komplizierten Embleme darstellten... einerseits amüsant, dass die Union es fertig gebracht hatte, ein so komplexes System von Medaillen und Insignien zu entwickeln, als ob all dieses Metall die Absicht verfolgte, Eindruck zu machen. Aber es *stand* Autorität dahinter, und Macht; und das war überhaupt nicht amüsant.

»Delegierter Ayres.« Der grauhaarige Mann - grau aufgrund der Verjüngung, zu erkennen an den spärlichen Falten des energischen Gesichtes, eine Droge, die hier draußen allgemein

gebräuchlich war... auf der Erde nur in Form minderwertiger Ersatzstoffe erhältlich - stand auf und streckte die Hand aus. Ayres nahm sie feierlich. »Seb Azov«, stellte sich der Mann selbst vor. »Vom Direktorat. Erfreut Sie kennen zu lernen, Sir.« Die Zentralregierung das Direktorat war, wie er erfahren hatte, jetzt ein Gremium aus dreihundertzwölf Leuten; ob sich das in irgendeiner Proportion auf die Zahl von Stationen und Welten bezog, wusste er nicht. Es traf sich nicht nur auf Cyteen, sondern auch andernorts; wie man dort hineinkam, wusste er auch nicht. Dieser Mann jedenfalls war zweifellos ein Militär.

»Ich bedaure«, sagte Ayres kalt, »unsere Bekanntschaft mit einem Protest beginnen zu müssen, Bürger Azov, aber ich lehne Gespräche ab, bis eine bestimmte Angelegenheit bereinigt ist.«

Azov zog konziliant die Brauen hoch und setzte sich wieder. »Worum geht es, Sir?«

»Die Schikanen, denen ein Mitglied meiner Begleitung ausgesetzt ist.«

»Schikanen, Sir?«

Er wusste, dass von ihm erwartet wurde, die Beherrschung zu verlieren, sich der Nervosität oder dem Zorn zu ergeben, aber er unterließ beides. »Der Delegierte Marsh und Ihr Computer scheinen Schwierigkeiten damit zu haben, die ihm zugewiesene Unterkunft zu lokalisieren, was bemerkenswert ist, da wir unvermeidlicherweise gemeinsam untergebracht sind. Ich schätze Ihre technische Kompetenz höher ein. Ich kann es nur als Schikane bezeichnen, dass dieser Mann stundenlang warten muss, während angebliche Diskrepanzen geregelt werden. Ich behaupte, dass diese Schikanen darauf abzielen, unsere Effizienz durch Erschöpfung zu mindern. Ich beschwere mich auch über andere Taktiken, wie die Unfähigkeit Ihres Personals, uns Erholungsmöglichkeiten zu bieten oder einen Trainingsraum, wie auch die unverständliche Beharrlichkeit Ihres Personals bei der Behauptung, keine Autorisierung zu besitzen, wie auch die

ausweichenden Antworten auf unsere Fragen nach dem Namen dieses Stützpunktes. Uns ist Cyteen versprochen worden.

Woher sollen wir wissen, dass wir mit bevollmächtigten Personen sprechen und nicht mit Funktionären unterer Ebene ohne Kompetenz oder Autorität für die Verhandlung über solch ernste Fragen, deretwegen wir gekommen sind? Wir haben einen langen Weg zurückgelegt, Bürger, um eine schmerzliche und gefährliche Situation zu klären, und wir haben von den Personen, denen wir hier begegnet sind, herzlich wenig Kooperation erfahren.«

Das war nicht improvisiert. Er hatte diese Rede für eine sich bietende Gelegenheit vorbereitet, und das endlich vor ihm sitzende hohe Tier bot das Ziel. Azov war eindeutig etwas erstaunt über die Attacke. Ayres wahrte den Anschein des Zorns, das beste Schauspiel das er je aufgeführt hatte, denn er hatte Angst. Das Herz hämmerte ihm gegen die Rippen, und er hoffte, dass sich seine Farbe nicht wahrnehmbar verändert hatte.

»Jemand wird sich darum kümmern«, sagte Azov nach einem Moment.

»Ich würde eine stärkere Zusicherung bevorzugen«, meinte Ayres.

Azov starrte ihn einen Moment lang nur an. »Nehmen Sie mein Wort«, sagte er mit einer vor Kraft vibrierenden Stimme, »dass Sie zufrieden gestellt werden. Wollen Sie sich nicht setzen, Sir? Wir haben etwas zu besprechen. Akzeptieren Sie meine persönliche Entschuldigung für die Unannehmlichkeiten, die der Delegierte Marsh erlitten hat. Die Sache wird untersucht und behoben werden.«

Er überlegte, ob er gehen oder weiter streiten sollte, dachte über den Mann vor sich nach, und nahm den angebotenen Stuhl. Azovs Augen ruhten auf ihm mit, dachte er, einem gewissen Maß an Respekt.

»Auf Ihr Wort, Sir«, sagte Ayres.

»Ich bedaure die Angelegenheit; im Augenblick kann ich nicht viel mehr sagen. Es gibt eine dringende Sache bezüglich der Verhandlungen; es ist etwas eingetreten, was man als ah... neue Lage bezeichnen könnte.« Er drückte einen Knopf auf der Tischkonsole. »Schicken Sie freundlicherweise Mr. Jaco*by* herein!«

Ayres blickte zur Tür, nahm sich Zeit beim Umdrehen, verriet keine Furcht, obwohl er sie empfand. Die Tür ging auf; ein Mann in ziviler Kleidung trat ein... wirklich zivil, nicht die Uniformen oder uniformähnlichen Anzüge all derer, mit denen sie bis dahin zu tun gehabt hatten.

»Mr. Segust Ayres, Mr. Dayin Jacoby von Pells Station. Ich nehme an, Sie sind sich schon begegnet.«

Ayres stand auf und streckte in kalter Höflichkeit dem Neuankömmling die Hand hin; alles gefiel ihm immer weniger. »Ein zufälliges Treffen möglicherweise; verzeihen Sie, aber ich erinnere mich nicht an Sie.«

»Rat, Mr. Ayres.« Die Hand ergriff seine und zog sich ohne Wärme wieder zurück. Jacoby akzeptierte den mit einem Wink angebotenen dritten Stuhl an dem runden Tisch.

»Eine dreiseitige Konferenz«, brummte Azov. »Ihre Bedingungen, Mr. Ayres, beanspruchen Pell und die davor liegenden Stationen als das Territorium, das Sie zu verteidigen wünschen. Das scheint mit den Wünschen der Bürger dieser Station nicht in Einklang zu stehen - und man berichtet, dass Sie das Prinzip der Selbstbestimmung unterstützen.«

»Dieser Mann«, sagte Ayres, ohne Jacoby dabei anzublicken, »ist ohne Bedeutung auf Pell und besitzt nicht die Autorität, Abkommen zu schließen. Ich schlage vor, dass Sie sich mit Mr. Angelo Konstantin besprechen und geeignete Anfragen an den Stationsrat senden. Ich kenne diese Person wirklich nicht, und was jedweden Anspruch von ihm betrifft, dem Rat anzugehören, so kann ich ihn nicht bestätigen.«

Azov lächelte. »Wir haben ein Angebot von Pell erhalten, das wir annehmen. Das stellt die zur Diskussion stehenden Vorschläge in Frage, denn ohne Pell würden Sie Anspruch erheben auf eine Insel *innerhalb* des Territoriums der Union - auf Stationen, die - muss ich Ihnen sagen - bereits durch ähnliche Entscheidungen Teil der Union geworden sind. Sie besitzen keine Gebiete mehr im DRAUSSEN. Überhaupt keine.«

Ayres saß reglos da und spürte, wie ihm das Blut aus den Gliedern wich. »Dies hier ist keine Verhandlung auf Vertrauensbasis.«

»Ihre Flotte hat jetzt keinen einzigen Stützpunkt mehr, Sir. Wir haben sie völlig abgeschnitten. Wir fordern Sie auf, einen humanitären Akt zu vollbringen; Sie sollten die Flotte von dieser Tatsache unterrichten und auch von ihren Alternativen. Es ist nicht nötig, Schiffe und Menschenleben für die Verteidigung eines Gebietes zu opfern, das nicht mehr existiert. Wir würden Ihre Kooperation zu würdigen verstehen, Sir.«

»Ich bin empört!« rief Ayres.

»Das mag sein«, sagte Azov. »Aber im Interesse der Erhaltung von Menschenleben entscheiden Sie sich vielleicht doch, diese Botschaft zu schicken.«

»Pell hat sich nicht selbst übergeben. Sie werden wahrscheinlich feststellen, dass sich die tatsächliche Situation erheblich von dem unterscheidet, was Sie sich vorstellen, Bürger Azov, und wenn Sie von uns bessere Bedingungen genannt haben wollen, wenn Sie den Handel wollen, der uns beiden Gewinn bringen könnte, überlegen Sie, was Sie wegwerfen!«

»Die Erde ist nur *eine Welt.«*

Er sagte nichts. Hatte nichts zu sagen. Er wollte die Attraktivität der Erde nicht erörtern.

»Die Pell-Frage«, meinte Azov, »ist eine sehr einfache. Wissen Sie, wie verwundbar eine Station ist? Und wenn der

Wille der Bürgerschaft mit dem der Angreifer übereinstimmt, eine sehr einfache Angelegenheit. Keine Zerstörungen; das liegt nicht in unserer Absicht. Aber die Flotte wird ohne jeden Stützpunkt nicht mit Erfolg operieren können... und sie haben keinen mehr. Wir unterzeichnen die von Ihnen gewünschten Artikel, einschließlich der Einstufung von Pell als gemeinsamer Treffpunkt - aber in unserer Hand, nicht Ihrer. Kein wirklicher Unterschied - abgesehen von der Beachtung des Willens des Volkes, den Sie so wertzuschätzen behaupten.«

Das war besser, als es hätte kommen können; aber es war auch dazu bestimmt, so zu erscheinen. »Es sind«, erwiderte er, *»keine* Vertreter der Bürger von Pell hier, nur ein selbsternannter Sprecher. Ich würde gerne seine Vollmachten sehen.«

Azov hob eine in Leder gebundene Mappe hoch, die vor ihm gelegen hatte. »Sie könnten unter Umständen hieran interessiert sein, Sir: das Dokument, das Sie uns angeboten haben... *unterzeichnet* von Regierung und Direktorat der Union und dem Rat, exakt so, wie Sie es formuliert haben - außer der Herrschaft über die Stationen, die sich inzwischen in unserer Hand befinden, sowie ein paar geringfügiger Wörter, die den Status von Pell betreffen: die Worte›unter Leitung der Kompanie‹wurden gestrichen, hier und auf dem Handelsdokument. Drei kleine Wörter. Alles andere ist Ihr Text, genauso wie Sie ihn uns vorgeschlagen haben. Ich denke, dass Sie - berücksichtigt man die Entfernungen - dazu ermächtigt sind, für Ihre Regierungen und die Kompanie zu unterschreiben.«

Die Ablehnung lag ihm auf der Zunge, aber er überlegte es sich noch, wie es überhaupt seiner Gewohnheit entsprach, sich zu überlegen, was er äußerte. »Das unterliegt der Ratifizierung durch meine Regierung. Das Fehlen dieser Worte könnte Sorgen bereiten.«

»Ich hoffe, Sie werden sie zur Annahme drängen, Sir, wenn

Sie darüber nachgedacht haben.« Azov legte die Mappe auf den Tisch und schob sie ihm zu. »Studieren Sie alles in Ruhe. Für unsere Seite *bleibt* es dabei. Alle von Ihnen gewünschten Bestimmungen - um es offen zu sagen, sämtliche Bestimmungen, um die Sie überhaupt bitten können, da Ihre Gebiete nicht mehr existieren.«

»Das bezweifle ich, offen gesagt.«

»Ah. Das steht Ihnen zu. Aber Zweifel ändern die Sachlage nicht, Sir. Ich schlage vor, dass Sie sich mit dem begnügen, was Sie erreicht *haben* - ein Handelsabkommen, das uns allen Profit verschaffen und einen seit langem bestehenden Bruch heilen wird. Mr. Ayres, was können Sie sich sonst noch vernünftigerweise ausdenken, das Sie erreichen möchten?

Dass wir darauf verzichten was die Bürger von Pell uns zu geben bereit sind?«

»Die sind hier nicht vertreten.«

»Doch es fehlen Ihnen die Mittel, das zu untersuchen, und damit gestehen Sie Ihre Grenzen bezüglich Herrschaft und Besitz ein. Sie sagen, dass die Regierung, die Sie von der Erde aus geschickt hat, tiefgreifende Veränderungen erfahren hat und wir mit Ihnen als einer neuen Entität verhandeln und allen Groll der Vergangenheit als irrelevant vergessen müssen. Hat diese neue Entität vor.., unsere Unterschrift unter ihr Dokument mit weiteren Forderungen zu beantworten? Ich würde meinen, Sir, dass Ihre militärische Stärke einen Tiefpunkt erreicht hat - und dass Sie keine Möglichkeit besitzen, irgend etwas zu verifizieren, da Sie gezwungen waren, auf einer Reihe von Frachtern und nach den Launen von Kauffahrern hierher zu gelangen. Eine feindselige Haltung kann Ihrer Regierung nicht gut tun.«

»Sie drohen?«

»Ich beschreibe Realitäten. Eine Regierung ohne Schiffe, ohne Herrschaft über ihr eigenes Militär und ohne Ressourcen...

befindet sich nicht in der Position, darauf zu bestehen, dass ihr Dokument ohne Veränderungen unterzeichnet wird. Wir haben bedeutungslose Klauseln und drei Wörter gestrichen, belassen damit die Verwaltung von Pell im wesentlichen in den Händen jedweder Regierung, die die Bürger von Pell einzurichten gedenken. Ist das ein geeignetes Thema für einen Einspruch von Seiten der Interessen, die Sie repräsentieren?«

Ayres saß einen Moment lang reglos da. »Ich muss mich mit den anderen Mitgliedern meiner Delegation besprechen. Und ich habe nicht vor, das zu tun, solange die Überwachung andauert.«

»Es gibt keine Überwachung.«

»Wir glauben das Gegenteil.«

»Wiederum besitzen Sie nicht die Möglichkeit, das in irgendeine Richtung zu verifizieren. Sie müssen vorgehen, wie Sie es eben können.«

Ayres nahm die Mappe an sich. »Erwarten Sie weder mich noch meine Begleiter heute zu irgendwelchen Konferenzen. Wir werden uns besprechen.«

»Wie Sie wollen.« Azov stand auf und streckte die Hand aus. Jacoby blieb sitzen und bot keinerlei Höflichkeit an.

»Ich verspreche nicht, zu unterschreiben.«

»Eine Konferenz. Ich verstehe völlig, Sir. Verfolgen Sie Ihren eigenen Kurs; aber ich würde vorschlagen, dass Sie sich ernste Gedanken über die Auswirkungen einer Ablehnung dieses Abkommens machen. Im Augenblick betrachten wir Pell als unsere Grenze. Wir lassen Ihnen die Hinteren Sterne, die Sie - wenn Sie wollen - zu Ihrem Profit entwickeln können. Im Falle eines Scheiterns dieses Abkommens werden wir unsere Grenzen selbst verlegen, und wir werden dann direkte Nachbarn sein.«

Ayres‘ Herz hämmerte heftig. Das Gespräch bewegte sich auf ein Gebiet zu, das er unter keinen Umständen diskutieren wollte.

»Des weiteren«, sagte Azov, »sollten Sie den Wunsch haben,

die Menschenleben Ihrer Flotte zu retten und die Schiffe zurückzugewinnen; dafür haben wir dieser Akte ein eigenes Dokument hinzugefügt. Wenn Sie damit einverstanden sind, einen Rückruf der Flotte zu versuchen, und ihr dann befehlen, sich in das Territorium zurückzuziehen, das Sie durch Unterschrift unter diesen Vertrag als Grenzgebiet genommen haben, werden wir alle Anklagen gegen sie fallenlassen und gegen andere Staatsfeinde, die Sie vielleicht benennen. Wir werden dann der Flotte erlauben, sich unter unserem Geleitschutz zurückzuziehen und Sie nach Hause zu begleiten, obwohl wir genau wissen, dass das ein beträchtliches Risiko für unsere Seite ist.«

»Wir sind nicht aggressiv.«

»Wir könnten daran eher glauben, wenn Sie sich nicht weigern würden, Ihre Schiffe abzuziehen, die gegenwärtig unsere Bürger angreifen.«

»Ich habe Ihnen offen erklärt, dass ich keine Befehlsgewalt über die Flotte habe und nicht die Macht, sie zurückzurufen.«

»Wir glauben, dass Sie einen beträchtlichen Einfluss nutzen könnten. Wir werden Ihnen Zugang zu Einrichtungen gewähren, um eine Nachricht zu senden - sobald die Flotte das Feuer einstellt, beenden auch wir die Feindseligkeiten.«

»Wir werden uns das überlegen.«

»Sir.«

Ayres verbeugte sich, drehte sich um und ging hinaus, wo ihn die stets gegenwärtigen jungen Gardisten in Empfang nahmen und durch die Büros woandershin führten. »Die andere Konferenz wurde abgesagt«, informierte er sie. »Wir gehen zu meinem Quartier zurück, wie alle meine Begleiter.«

»Wir haben unsere Befehle«, sagte der Vorderste, und es war die Summe all dessen, was sie jemals sagten. Es würde erst geregelt werden, wenn sie den Ort der Acht-Uhr-Konferenz erreichten und die ganze Gruppe aufsammelten, dann eine neue

Gruppe von jungen Gardisten, die sie zurückführten, dazwischen langes Warten, während die Lage zwecks Klärung durch die entsprechenden Kanäle geschickt wurde. So lief es stets ab, eine Ineffizienz, die dazu gedacht war, sie wahnsinnig zu machen.

Die Hand schwitzte ihm an der Ledermappe, die ihm ausgehändigt worden war, der Mappe mit den von der Regierung der Union unterschriebenen Dokumenten. Pell verloren. Eine Chance, wenigstens die Flotte zurückzuerlangen, und ein Vorschlag, der sie vielleicht vernichtete. Er fürchtete sehr, dass die Regierung der Union viel weiter vorausplante, als man sich auf der Erde vorstellte. Der Weite Blick. Die Union war damit geboren worden. Die Erde stand gerade erst im Begriff, ihn zu entwickeln. Er fühlte sich durchsichtig und verwundbar. *Wir wissen, dass Sie uns hinhalten,* stellte er sich die Gedanken hinter Azovs breitem und kraftvollem Gesicht vor. *Wir wissen, dass Sie Zeit gewinnen wollen und warum; und für den Moment passt es auch uns, ein unbedeutendes Abkommen, das wir oder Sie bei der frühest passenden Gelegenheit außer Kraft setzen werden.*

Die Union hatte alles geschluckt, was sie zu verdauen gedachte - für den Moment.

Sie konnten sich hier keine Debatte leisten, keine schwerwiegenden Fragen in einer Privatsphäre aufwerfen, die sie wahrscheinlich gar nicht besaßen. Unterschreiben und mit nach Hause nehmen. Was er im Kopf hatte, war das eigentlich Wichtige. Dass sie das DRAUSSEN kennen gelernt hatten; es umgab sie in Person von Soldaten mit einem einzigen Gesicht und buchstäblich einem einzigen Verstand; im Trotz des Kapitäns der *Norway,* der Arroganz der Konstantins, der Kauffahrer, die einen Krieg ignorierten, der seit Generationen um sie herum stattfand... Einstellungen, wie die Erde sie niemals begriffen hatte; dass andere Mächte hier draußen regierten und eine andere Logik.

Generationen, die sich den Staub der Erde von den Füßen

geschüttelt hatten.

Nach Hause zu kommen - durch Unterzeichnung eines bedeutungslosen Papieres, um das Mazian sich nicht kümmern würde, so wenig, wie Mallory auf Geheiß angesprungen kam - lebendig zurückzukommen, war das eigentlich Wichtige, um die Erde begreifen zu machen, was er gesehen hatte. Dafür würde er das Nötige tun, eine Lüge unterschreiben und hoffen.

3.1. Pell: Büro des Stationsleiters, Sektor Blau Eins; 9.9.52; 11:00 Uhr

Das Ausmaß der täglichen Katastrophen erstreckte sich sogar in Regionen jenseits der Station. Angelo Konstantin stützte den Kopf auf die Hand und studierte den Ausdruck vor sich. Ein Schott in der Zentaur-Mine explodiert, auf dem dritten Mond von Pell IV... vierzehn Menschen waren getötet worden. Vierzehn - er konnte den Gedanken nicht vermeiden - ausgebildete Arbeiter mit sauberen Unterlagen. Auf der anderen Seite der Q-Grenze verrotteten Menschen in ihrem eigenen Dreck, und dann mussten sie statt dessen solche Leben verlieren. Fehlende Versorgung, veraltete Teile, Dinge, die eigentlich ausgetauscht gehörten, wurden wieder hergerichtet, um weiter zu funktionieren. Ein Sektionsschott gab nach und vierzehn Menschen starben im Vakuum. Er tippte die Anweisung durch, unter den Pell-Technikern Arbeiter ausfindig zu machen, um die Umgekommenen zu ersetzen. Die Docks wurden langsam nutzlos - waren voll gestopft mit Schiffen an den Hauptliegeplätzen und Hilfseinrichtungen, aber nur wenige legten ab oder an - und die Menschen wurden eher da draußen in den Minen gebraucht, wo ihr Sachverstand hilfreich war.

Nicht alle verschickten Arbeiter besaßen die erforderlichen Fähigkeiten für die Arbeit, an die sie gesetzt wurden. Einer war auf Downbelow ums Leben gekommen, zerschmettert bei dem Versuch, einen Raupenschlepper wieder aus dem Schlamm zu steuern, wohin ihn ein unerfahrener Partner gefahren hatte. Beileidsaddressen mussten denen hinzugefügt werden, die Emilio bereits an die Familien auf der Station geschrieben hatte.

Aus Q waren zwei weitere Morde bekannt geworden, und in der Nähe der Docks hatte man einen schwebenden Leichnam gefunden. Man nahm an, dass das Opfer lebendig in den Raum gestoßen worden war. Man gab Q die Schuld. Die Sicherheit

versuchte, die I.D. des Opfers festzustellen, aber die Leiche wies zu viele Verstümmelungen auf.

Dann gab es noch einen Fall anderer Art, ein Prozess, in den zwei bereits lange ansässige Familien verwickelt waren, die in Wechseltag-Rotation die Wohnung teilten. Die ursprünglichen Bewohner beschuldigten die Neuankömmlinge des Diebstahls und Umbaus.

Damon hatte ihm den Fall als Beispiel für ein größer werdendes Problem geschickt. Der Rat würde gesetzgeberisch tätig werden müssen, um in solchen Fällen die Verantwortlichkeiten festzulegen.

Ein neu auf seinem Posten eingesetzter Docksmitarbeiter lag im Krankenhaus, halb totgeschlagen von der Besatzung des bewaffneten Kauffahrers *Janus*. Die militarisierten Besatzungen forderten für sich Kauffahrer-Privilegien und Zugang zu den Bars, standen dabei gegen einige Stationsbehörden, die versuchten, ihnen militärische Disziplin aufzunötigen. Die Knochen würden wieder heilen; die Beziehungen zwischen Stationsbeamten und Kauffahrerbesatzungen befanden sich in einem schlechteren Zustand.

Der nächste Stationsbeamte, der mit den Patrouillen hinausging, hatte gute Aussichten, dass man ihm die Kehle durchschnitt. Kauffahrerfamilien waren Fremde an Bord nicht gewöhnt.

Kein Stationspersonal wird ohne Zustimmung durch den Kapitän auf Miliz-Schiffen eingesetzt, sendete er an das Milizamt. *Die Milizschiffe werden bis zur Lösung der moralischen Schwierigkeiten unter ihren eigenen Offizieren patrouillieren.*

Das würde an manchen Stellen Beschwerden auslösen, aber weniger, als bei einer Meuterei zu erwarten war, wenn sich ein Kauffahrerschiff gegen die Stationshoheit auflehnte, die ihm Befehle zu erteilen versuchte. Elene hatte ihn gewarnt. Jetzt fand

er Gelegenheit, auf diesen Rat einzugehen, ein Notfall, in dem der Stationsleiter berechtigt war, sich über den schlecht beratenen Wunsch des Rates hinwegzusetzen, den Daumen auf den bewaffneten Frachtern zu halten.

Auch unbedeutende Krisen waren zu bewältigen. Er autorisierte Verfügungen, wo sie gebraucht wurden, manche nach Sachlage, Zustimmung zur Findigkeit eines lokalen Aufsehers, besonders in den Bergwerken. Er pries die geschickten Untergebenen, die gelernt hatten, überschüssige Vorräte in anderen Abteilungen aufzustöbern.

In Q bestand Bedarf an Reparaturen, und die Sicherheit bat um Vollmacht dafür, dass bewaffnete Kräfte Orange Drei verschlossen und klarmachten bis hin zu den Vierzigern, und das für die Dauer der Arbeiten, was bedeutete, ganze Kasernen voller Bewohner auszuquartieren. Die Sache wurde als dringend eingestuft, aber nicht lebensbedrohend; eine Reparaturmannschaft ohne Abschließung hineinzuführen, war es jedoch. Er stempelte *Gestattet.* Wenn in diesem Bereich statt dessen die Leitungen geschlossen wurden, waren alle von Krankheiten bedroht.

»Ein Handelskapitän Illyko möchte Sie sprechen, Sir.«

Er holte Luft und drückte den Knopf auf der Konsole, mit dem die Frau hereingerufen wurde.

Die Tür ging auf und gewährte einer gewaltigen Frau Zutritt, grau und zerfurcht durch Jahre, die nicht rechtzeitig durch Verjüngung gebremst worden waren. Oder vielleicht befand sie sich auf dem absteigenden Ast... die Drogen konnten das Alter nicht ewig aufhalten. Er deutete auf einen Sessel; der Kapitän akzeptierte dankbar. Sie hatte das Ersuchen um ein Gespräch bereits vor einer Stunde eingesandt, als das Schiff noch im Anflug begriffen war.

Sie kam von der *Schwanenauge,* einem Containerschnelltransporter von Mariner. Er kannte die

Einwohner, aber nicht diese Frau. Sie gehörte jetzt zu seinen Leuten, war militarisiert worden. Das blaue Ärmelband war das Zeichen, das davon kündete.

»Welche Botschaft«, fragte er, »und von wem?«

Die alte Frau stöberte in ihrer Jacke und holte einen Umschlag hervor, beugte sich schwerfällig vor, um ihn auf seinen Schreibtisch zu legen. »Von Olvigs *Hammer«*, sagte sie.

»Ein Schiff von Viking. Hat uns dort Blinkzeichen gegeben und dies ausgehändigt. Sie wollen für eine Weile außerhalb des Stationsscanners liegen bleiben - weil sie Angst haben, Sir. Was sie sehen, gefällt ihnen überhaupt nicht.«

»Viking?« Die Nachricht von dieser Katastrophe war schon seit langem eingetroffen. »Und wo sind sie seitdem gewesen?«

»Ihre Botschaft könnte das klarer darlegen. Aber sie behaupten, beim Ablegen von Viking beschädigt worden zu sein. Sie sind zu kurz gesprungen und im Nichts hängen geblieben.

So lautet ihre Geschichte. Und sie sind ganz sicher beschädigt worden, aber sie haben eine Ladung bekommen. Wir hätten einmal soviel Glück haben müssen, als wir abgehauen sind.

Dann würden wir jetzt nicht wegen der Docksgebühren im Milizdienst stehen, nicht wahr, Sir?«

»Wissen Sie, was hier drin steht?«

»Ich weiß es«, sagte sie. »Es ist etwas in Bewegung. Der Ansturm steht bevor, Mr.

Konstantin. Dahin geht meine Vermutung: die *Hammer* hat versucht, auf die Unionsseite zu springen, fand es dort aber letztlich nicht so gut; die Union versuchte, sie zu packen, scheint es, und sie sind abgehauen. Jetzt haben sie Angst, dass ihnen hier dasselbe blüht. Wollten, dass ich vor ihnen einfliege und die Botschaft überbringe, damit sie sich nicht selbst die Finger dabei verbrennen. Bedenken Sie ihre Position, wenn die Union auf den

Gedanken kommt, von der *Hammer* verpfiffen worden zu sein. Und die Union marschiert.«

Angelo betrachtete die Frau, das runde Gesicht und die tief eingesunkenen dunklen Augen.

Nickte langsam. »Sie wissen, was hier passiert, wenn Ihre Besatzung auf der Station oder sonst wo den Mund aufmacht. Das würde es für uns sehr schwer machen.«

»Familienangelegenheiten«, sagte sie. »Wir reden nicht mit Außenseitern.« Die schwarzen Augen ruhten fest auf ihm. »Ich bin Milizionärin, Mr. Konstantin, weil wir das Pech hatten, ohne Fracht hier anzukommen und Sie uns eine Gebühr aufgebrummt haben; und weil es kein Anderswo gibt. Die *Schwanenauge* ist kein Konzernfrachter; sie hat hier weder Rücklage noch Kredit, wie manche andere einen haben. Aber was bedeutet der Kredit noch, he, Mr. Konstantin, wenn Pell zusammenbricht? Machen Sie sich von diesem Punkt an keine Gedanken mehr über die Kredite Ihrer Bank; ich will Vorräte in meinen Laderäumen.«

»Erpressung, Kapitän?«

»Ich nehme meine Mannschaft wieder mit hinaus auf Patrouille und werde für Sie Ihren Umkreis bewachen. Sollten wir irgendein Unionsschiff sehen, werden wir Ihnen sofort Nachricht funken und schnellstens davon springen. Ein Containertransporter ist nicht für ein Suchund-Ausweich-Spiel mit Ridern geeignet, und ich habe nicht vor, Heldentaten zu begehen. Ich möchte dieselben Vorteile, die auch Pell-Besatzungen haben, die Nahrung und Wasser hamstern, ohne dass es auf den Ladelisten erscheint.«

»Sie behaupten, dass gehamstert wird?«

»Herr Stationsleiter, Sie *wissen*, dass auf jedem Schiff gehamstert wird, das zu irgendeinem Stationskonzern gehört, und Sie werden diese Konzerne nicht gegen sich aufbringen, indem Sie Nachforschungen anstellen, nicht wahr? Wie viele von Ihren Stationsoffizieren machen sich die Uniformen

schmutzig, indem sie persönlich Laderäume und Tanks inspizieren, he?

Ich bin offen und bitte für meine Familie um dieselben Gelegenheiten, die andere haben, weil sie zu einem Konzern gehören. Vorräte. Dann gehe ich wieder hinaus an die Front.«

»Sie werden sie erhalten.« Er drehte sich um und gab es als Priorität durch. »Verlassen Sie die Station so rasch wie möglich!«

Sie nickte, als er fertig war und sie wieder anblickte. »Ein fairer Handel, Mr. Konstantin.«

»Wohin werden Sie springen, Kapitän, wenn Sie müssen?«

»In die kalte Tiefe. Ich habe mir dort draußen einen Platz besorgt, den ich kenne, draußen in der Dunkelheit. Eine Menge Frachter haben das gemacht, ist Ihnen das bekannt, Mr.

Konstantin? Lange magere Jahre stehen uns bevor, wenn der Ansturm durchbricht. Die Union wird diejenigen unterstützen, die schon seit langem zu ihr gehören. Wir verdrücken uns und hoffen, dass sie dringend Schiffe brauchen, wenn es soweit kommt. Neue Territorien werden ihre Kräfte dünn verteilen, und dann brauchen sie uns. Oder wir schleichen uns Richtung Erde davon. Manche wollen es.«

Angelo runzelte die Stirn. »Sie glauben, dass es wirklich dazu kommt?«

Sie zuckte die Achseln. »Sie fühlen doch den Wind, Stationsleiter. Ich möchte keiner Bestechung wegen auf dieser Station sein, wenn die Front nicht hält.«

»Sind viele Kauffahrer Ihrer Meinung?«

»Wir sind schon«, sagte sie mit leiser Stimme, »seit einem halben Jahrhundert bereit.

Fragen Sie Quen, Stationsleiter! Suchen auch Sie nach einem Platz für sich?«

»Nein, Kapitän.«

Sie lehnte sich zurück und nickte bedächtig. »Meinen Respekt dafür, Stationsleiter. Sie können sich darauf verlassen, dass wir nicht springen, ohne vorher Alarm zu geben, und das *ist* mehr, als manche unseres Standes tun werden.«

»Ich weiß, dass es ein großes Risiko für Sie ist. Und Sie bekommen Ihre Vorräte; alle, die Sie brauchen. Sonst noch etwas?«

Sie schüttelte den Kopf, beugte leicht ihre Körpermasse. Sie erhob sich auf die weit auseinander gestemmten Füße. »Ich wünsche Ihnen Glück«, sagte sie und reichte ihm die Hand. »Ich wünsche Ihnen Glück. Alle Kauffahrer, die hier sind und nicht auf der anderen Seite der Grenze, haben sich ihre Seite gegen alle Chancen ausgesucht; und die, die sich immer noch draußen in der Dunkelheit treffen und Ihnen Vorräte direkt aus der Union besorgen - sie machen es nicht alle des Profits wegen. Hier gibt es keinen Profit. Wissen Sie das, Herr Stationsleiter? Es wäre leichter auf der anderen Seite in mancher Beziehung.«

Er schüttelte ihre dicke Hand. »Danke, Kapitän.«

»Hub«, sagte sie, zuckte befangen die Achseln und watschelte hinaus.

Er hob den Umschlag auf und öffnete ihn. Es *war* eine handgeschriebene Notiz, hingekritzelt:

Zurück aus der Union. Trägereinheiten umkreisen Viking, vier, vielleicht mehr, Gerüchte besagen, dass Mazian auf der Flucht ist und Schiffe verloren hat: die Egypt, *die* France *die* United States, *vielleicht noch andere. Seine Lage wird kritisch.*

Die Notiz war nicht unterschrieben und ohne beigefügten Schiffsnamen. Er studierte sie einen Moment lang, stand dann auf und drückte mit den Fingern die Kombination des Safes, legte das Papier hinein und schloss wieder ab. Sein Magen war aus dem Gleichgewicht geraten. Beobachter konnten sich irren. Informationen konnten ausgestreut und Gerüchte gezielt in Umlauf gebracht werden. Dieses Schiff würde nicht anlegen.

Die *Hammer* würde eine Zeitlang beobachten, möglicherweise anlegen, möglicherweise abhauen; jeder Versuch, sie zwecks direkter Befragung hereinzuschleppen, wäre eine schlechte Politik gegenüber anderen Kauffahrern. Frachter umkreisten Pell, hofften auf Nahrung und Wasser, verbrauchten die Vorräte der Station, brauchten Konzernkredite auf, die gewährt werden mussten, um Aufstände zu vermeiden; alte Schulden bei untergegangenen Stationen. Und die Frachter verbrauchten lieber die Stationsvorräte als die eigenen, die sie an Bord horteten - als Sicherheit für den Tag, an dem sie vielleicht fliehen mussten. Manche *brachten* Vorräte, das stimmte; aber in der Mehrzahl waren die, die sie verbrauchten.

Er stellte die Sprechverbindung zum Vorzimmer her. »Ich schließe für heute«, sagte er. »Ich bin zu Hause zu erreichen. Falls etwas nicht warten kann, komme ich zurück.«

»Ja, Sir«, lautete die gemurmelte Antwort. Er sammelte ein paar seiner weniger beunruhigenden Papiere auf, steckte sie in den Aktenkoffer, zog die Jacke an und ging hinaus, nickte seinem Sekretär höflich zu und den verschiedenen Beamten, die ihre Büros im selben Raum hatten, betrat dann den äußeren Korridor.

Die letzten Tage hatte er immer bis spät gearbeitet; jetzt stand ihm zumindest die Chance zu, in größerer Behaglichkeit zu arbeiten, den Koffer voller Dokumente ohne Störung zu lesen. Es hatte Schwierigkeiten auf Downbelow gegeben:

Emilio hatte letzte Woche alles auf die Station verschifft, zusammen mit einer vernichtenden Anprangerung des beteiligten Personals und der Politik, die es repräsentierte. Damon hatte darauf gedrängt, die Übeltäter hinaus zu den Minen zu verschiffen - ein rascher Weg, die benötigte Anzahl an Arbeitern wieder aufzufüllen. Der Verteidiger hatte wegen Voreingenommenheit im Amt für Rechtsangelegenheiten protestiert und gefordert, die gefärbten Dienstaufzeichnungen mit dem Ziel der Wiedereinstellung zu bearbeiten. Der Fall war

ausgeufert. Jon Lukas hatte Angebote gemacht und Forderungen vorgebracht; schließlich hatten sie *das* geregelt. Momentan wurden fünfzig Akten von Q-Bewohnern bearbeitet, um sie vorläufig unten einzuweisen. Er dachte daran, im Vorstandssalon einzukehren, um unterwegs einen zu trinken und dort einen Teil der Papierarbeit zu erledigen, seinen Verstand von dem abzulenken, was ihn immer noch zum Schwitzen brachte. Er hatte ein Funkgerät in der Tasche, ging nie ohne es, selbst wenn er Komverbindungen hatte, auf die er sich verlassen konnte. Er überlegte es sich und ging nach Hause, diese kurze Strecke hinunter zu Blau Eins Zwölf, öffnete leise die Tür.

»Angelo?«

Also war Alicia wach. Er legte den Aktenkoffer und die Jacke auf den Stuhl hinter der Tür.

»Ich bin wieder da«, sagte er und lächelte dem alten Downerweibchen pflichtgemäß zu, die aus Alicias Zimmer kam, um seine Hand zu tätscheln und ihn willkommen zu heißen. »Guter Tag, Lily?«

»Habe guten Tag«, bestätigte Lily und lächelte ihr freundliches Lächeln. Geräuschlos sammelte sie auf, was er abgelegt hatte, und er betrat Alicias Zimmer, beugte sich über ihr Bett und küsste sie. Alicia lächelte, blieb reglos, wie sie stets reglos auf ihren makellosen Decken lag, wo sie von Lily gepflegt wurde, die sie umdrehte, die sie mit der Hingabe vieler Jahre liebte. Die Wände bestanden aus Bildschirmen. Das Bett war umgeben vom Anblick der Sterne, wie sie mitten im All hingen; die Sterne und manchmal auch die Sonne, die Docks, die Korridore von Pell; oder Bilder von Downbelows Wäldern, der Basis, der Familie, all den Dingen, die ihr Freude bereiteten. Lily stellte die Bildfolgen für sie ein.

»Damon war zu Besuch«, murmelte Alicia. »Er und Elene. Zum Frühstück. Es war nett.

Elene sieht gut aus. So glücklich.«

Sie kamen oft zu Besuch, der eine oder andere von ihnen besonders jetzt, wo Emilio und Miliko nicht mehr in Reichweite waren. Ihm fiel eine Überraschung wieder ein, ein Band, das er sich in die Jackentasche gesteckt hatte, um es nicht zu vergessen. »Ich habe eine Nachricht von Emilio. Ich werde sie für dich abspielen.«

»Angelo, stimmt etwas nicht?«

Er hielt den Atem mitten in einem Zug an und schüttelte reuevoll den Kopf. »Du bist scharfsichtig, meine Liebe.«

»Ich kenne dein Gesicht, Liebster. Schlechte Nachrichten?«

»Nicht von Emilio. Da unten läuft alles gut; viel besser als gedacht. Er berichtet von beträchtlichen Fortschritten mit den neuen Lagern. Mit dem Q-Personal gab es keine Schwierigkeiten, die Straße ist bis Nummer Zwei fertig, und es gibt eine Anzahl Leute, die dazu bereit sind, die Straße hinab umzuziehen.«

»Ich glaube, ich erhalte nur die gute Seite der Berichte. Ich beobachte die Korridore. Ich bekomme das auch mit, Angelo.«

Er drehte sanft ihren Kopf, damit sie ihn leichter anblicken konnte. »Der Krieg wird heißer«, sagte er. »Ist das schlimm genug?«

Die schönen Augen - immer noch schön in einem dünnen bleichen Gesicht - waren vital und ruhig. »Wie nahe jetzt?«

»Die Kauffahrer werden einfach nervös. Überhaupt nicht nahe; davon gibt es keinerlei Anzeichen. Aber ich mache mir Sorgen wegen der Moral.«

Sie drehte die Augen, ein Deuten auf die Wände. »Du machst meine ganze Welt schön. *Ist* es schön... da draußen?«

»Pell hat bislang keinen Schaden genommen. Es steht auch nichts unmittelbar bevor. Du weißt, dass ich dich nicht anlügen kann.« Er setzte sich auf die Bettkante, die glatten und sauberen Laken, und nahm ihre Hand. »Wir haben den Krieg schon

vorher heiß werden sehen und sind immer noch hier.«

»Wie schlimm sieht es aus?«

»Ich habe eben mit einer Kauffahrerin gesprochen, die mir von den Einstellungen ihres Standes erzählt hat. Sie redete von Stellen draußen in der Tiefe, dafür geeignet, dort zu hocken und abzuwarten. Weißt du, mir ist der Gedanke gekommen, dass es noch andere Stationen oder ähnliches *gibt,* dass mehr als nur Pell geblieben ist; Felsbrocken an unwahrscheinlichen Orten... Dinge, über die nur die Kauffahrer Bescheid wissen. Vielleicht Mazian; mit Sicherheit Mazian. Einfach Stellen, die Schiffe aufsuchen können. Wenn es also zu Stürmen kommt... es gibt Häfen, nicht wahr? Wenn es zu irgendeiner schlimmen Situation kommt, haben wir immer noch Entscheidungsmöglichkeiten.«

»Du würdest gehen?«

Er schüttelte den Kopf. »Nie. Nie. Aber es gibt noch eine Chance, die Jungen dazu zu überreden, oder? Einen haben wir überredet, nach Downbelow zu gehen; bearbeite deinen Jüngsten, bearbeite Elene... sie ist deine größte Hoffnung. Sie hat Freunde da draußen; sie kennt sich aus, und sie könnte Damon überreden.« Er drückte ihre Hand. Alicia Lukas-Konstantin brauchte Pell, brauchte die Apparate, die Ausrüstung, die ein Schiff nur unter Schwierigkeiten aufnehmen könnte. Sie war mit Pell und den Apparaten verbunden. Jeder Transfer ihres Gefolges aus Metall und Experten würde in der Öffentlichkeit bekannt werden, würde bedeuten, dass der Jüngste Tag mit Schlagzeilen im Video ausgerufen wurde. Sie hatte ihn daran erinnert, *ich bin Pell,* hatte sie gelacht, ohne zu lachen. Einmal war sie an seiner Seite gewesen, und jetzt wollte er nicht gehen. Er dachte nicht im Traum daran, ohne sie zu gehen, zu verlassen, was seine Familie über viele Jahre hinweg aufgebaut hatte, was sie gemeinsam errichtet hatten. »Es ist nicht nahe«, sagte er wieder.

Aber er fürchtete, dass es das doch war.

3.2. Pell: Dock Weiß: Büros der Lukas-Gesellschaft; 11:00 Uhr

Jon Lukas raffte die relevanten Papiere zusammen und funkelte die Männer an, die sich in seinem ans Dock angrenzenden Büro zusammendrängten. Funkelte sie einen langen Augenblick an, um seinem Tun Nachdruck zu verleihen. Er legte die Papiere vorne auf den Schreibtisch, und Bran Hale hob sie auf und reichte sie an die übrigen Männer weiter.

»Wir wissen das zu schätzen«, sagte HaIe.

»Die Lukas-Gesellschaft ist nicht auf Beschäftigte angewiesen. Sie verstehen das. *Machen* Sie sich nützlich! Das ist eine persönliche Gunst, eine Schuld, wenn Sie so wollen. Ich weiß Loyalität zu schätzen.«

»Es wird keinen Ärger geben«, sagte Hale.

»Bleiben Sie einfach unauffällig! Temperamentsausbrüche kosten Sie Ihre Sicherheitsklärung. Solange Sie für mich arbeiten, werden Sie Ihr Temperament zügeln. Ich habe Sie gewarnt. Ich habe Sie schon gewarnt, als wir noch auf Downbelow zusammenarbeiteten...«

»Ich erinnere mich«, sagte Hale. »Aber wir sind aus persönlichen Gründen abgeschoben worden, Mr. Lukas. Konstantin hat nur nach einem Vorwand gesucht. Er verändert Ihre Politik, bringt alles durcheinander, löst alles auf, was Sie arrangiert haben. Und wir haben uns bemüht, Sir.«

»Ich kann es nicht ändern«, meinte Jon. »Ich bin nicht da unten. Ich leite die Sache nicht.

Und Sie jetzt auch nicht mehr. Es wäre mir lieber, Jacoby hätte Sie unproblematischer wegbekommen, aber hier sind Sie. Sie stehen jetzt in einem privaten Beschäftigungsverhältnis.« Er lehnte sich an den Tisch. »Ich könnte Sie brauchen«, sagte er

ernst. »Rechnen Sie damit! Es hätte also für Sie alles schlimmer kommen können...

Stationsleben jetzt, keinen Schlamm mehr, keine Kopfschmerzen wegen verunreinigter Atemluft. Sie arbeiten für die Gesellschaft, tun alles, was anfällt, und gebrauchen dabei Ihren Kopf. Dann geht mit Ihnen alles bestens.«

»Ja, Sir«, sagte HaIe.

»Und, Lee...« - Jon betrachtete Lee Quale mit ruhigem und ernstem Blick - »Sie werden vielleicht von Zeit zu Zeit Wache halten über Lukas-Eigentum. Sie werden vielleicht einfach nur eine Pistole dabei haben, aber Sie werden nicht damit schießen. Wissen Sie, wie dicht Sie in dieser Beziehung schon an die Anpassung gekommen sind?«

»Ein Bastard hat gegen den Lauf geschlagen«, brummte Quale.

»*Damon* Konstantin leitet die Rechtsangelegenheiten. Emilios Bruder, Mann! Angelo hat alles in seiner Tasche. Wenn er einen günstigeren Anlass gehabt hätte, dann hätte er Sie durch die Mühle gedreht. Denken Sie an die Chancen, wenn Sie nächstes Mal auf eigene Faust den Konstantins in die Quere kommen!« Die Tür ging auf. Vittorio kam herein, ignorierte den sofortigen entmutigenden Blick. Er kam an seinen Sessel und beugte sich nahe an sein Ohr herab.

»Jemand ist gekommen«, flüsterte Vittorio. »Von einem Schiff namens *Schwanenauge.«.*

»Ich kenne keine *Schwanenauge«,* zischte er zurück. »Er kann warten«

»Nein«, beharrte Vittorio und beugte sich ein zweites Mal herab. »Hör mir zu! Ich bin mir nicht sicher, ob er autorisiert ist.«

»Wie, nicht autorisiert?«

»*Papiere.* Ich bin mir nicht sicher, ob er überhaupt berechtigt

ist, sich auf der Station aufzuhalten. Er steht draußen. Ich weiß nicht, was ich mit ihm machen soll.«

Jon atmete schnell ein; ihm war plötzlich kalt. Ein Büro voller Zeugen, ja, ein ganzes Dock.

»Schick ihn rein!« sagte er, und zu HaIe und den anderen: »Gehen Sie hinaus! Füllen Sie die Papiere aus und reichen Sie sie ans Personal weiter. Nehmen Sie, was immer Ihnen für heute zugeteilt wird. *Los!«*

Sie warfen ihm düstere Blicke zu, voller Argwohn, gekränkt zu werden. »Kommt!« sagte Hale und trieb die anderen hinaus. Vittorio eilte hinter ihnen her und ließ die Tür offen stehen, als er verschwand.

Einen Moment später glitt ein wie ein Kauffahrer gekleideter Mann hindurch und machte sie wieder zu. Einfach so, machte sie zu. Keine Angst, keine Verstohlenheit bei dieser Bewegung. Als ob *er* das Kommando führte. Das gewöhnliche Gesicht eines Mannes in den Dreißigern, ohne jedes herausragende Kennzeichen. Sein Auftreten war kalt und ruhig.

»Mr. Jon Lukas?« sagte er.

»Ich bin Jon Lukas.«

Augen richteten sich bedeutungsvoll auf die Decke und die Wände.

»Es gibt keine Überwachung«, sagte Jon außer Atem. »Sie kommen hier vor den Augen der Öffentlichkeit herein und haben Angst vor Überwachung?«

»Ich brauche einen Unterschlupf.«

»Wie lautet Ihr Name? Wer *sind* Sie?«

Der Mann kam näher, zerrte sich einen goldenen Ring vom Finger, zog eine Stations-I.D.- Karte aus der Tasche und legte beides vor Jon Lukas auf den Tisch.

Dayins Sachen!

»Sie haben einen Vorschlag gemacht«, sagte der Mann.

Jon saß wie erstarrt.

»Verschaffen Sie mir ein Versteck, Mr. Lukas!«

»Wer sind Sie?«

»Ich komme von der *Schwanenauge.* Die Zeit ist knapp. Sie werden Vorräte an Bord nehmen und dann gleich wieder verschwinden.«

»Ihr Name, Mann! Ich rede nicht mit Nullitäten.«

»Geben Sie mir einen! Und schicken Sie einen Ihrer Leute auf die *Schwanenauge!* Eine Geisel, jemand, der in Ihrem Namen handeln kann, wenn es sein muss! Sie haben einen Sohn.«

»Vittorio.«

»Schicken Sie ihn!«

»Man würde ihn vermissen.«

Der Neuankömmling starrte ihn mit kalter Unerbittlichkeit an. Jon steckte Karte und Ring in die Tasche und streckte eine taube Hand zum Interkom aus. »Vittorio.«

Die Tür ging auf. Vittorio trat ein, machte sofort furchtsame Augen, ließ die Tür wieder zugehen.

»Das Schiff, mit dem ich gekommen bin«, sagte der Mann, »wird Sie, Vittorio Lukas, zu einem anderen Schiff bringen, der *Hammer*, draußen an der Peripherie. Gegen keine der beiden Besatzungen brauchen Sie Befürchtungen zu hegen. Sie sind vertrauenswürdig, alle zusammen. Selbst der Kapitän der *Schwanenauge* hat ein starkes Interesse an Ihrer Sicherheit - denn sie will ihre Familie wiederhaben. Sie werden ziemlich sicher sein.«

»Tu was er sagt!« sagte Jon. Vittorios Gesicht hatte die Farbe von Kleister.

»*Weggehen?* Einfach so?«

»Du wirst in Sicherheit sein«, meinte Jon. »In großer Sicherheit... mehr als hier, wenn das passiert, was sich

abzeichnet. Deine Papiere, deine Karte, dein Schlüssel. Gib sie ihm. Geh mit einer der Lieferungen auf die *Schwanenauge!* Mach einfach kein schuldbewusstes Gesicht und hau nicht ab! Es ist ziemlich einfach.«

Vittorio starrte ihn bloß an.

»Sie *werden* sicher sein, das verspreche ich Ihnen«, sagte der Fremde. »Gehen Sie hinaus, setzen Sie sich und warten Sie! Handeln Sie als Verbindungsmann bei unserem Unternehmen!«

»Unserem.«

»Mir wurde gesagt, Sie wüssten Bescheid.«

Vittorio griff in seine Tasche und händigte all seine Papiere aus. Ein dumpfer Schrecken stand auf seinem Gesicht. »Comp-Nummer«, drängte ihn der andere; Vittorio schrieb sie für ihn auf den Schreibtischblock.

»Alles in Ordnung mit dir«, sagte Jon. »Ich sage dir, dass du dort besser dran bist als hier.«

»Das hast du auch Dayin gesagt.«

»Dayin Jacoby ist in bester Verfassung«, sagte der Fremde.

»Verpatze nichts!« sagte Jon. »Raff deine Verstandeskräfte zusammen! Mach da draußen Mist, und wir sind alle reif für die Anpassung! Ist dir das klar?«

»Ja, Sir«, sagte Vittorio schwach. Jon deutete mit einem Nicken zur Tür, entließ ihn damit.

Vittorio streckte versuchsweise eine Hand nach ihm aus. Er nahm sie der Form halber - konnte selbst jetzt diesen seinen Sohn nicht *mögen*. Kam dem vielleicht aber in diesem Moment am nächsten, wo Vittorio sich als von wirklichem Nutzen für ihn erwies.

»Ich weiß das zu schätzen«, sagte er, hatte das Gefühl, dass ein paar höfliche Worte Balsam für Wunden sein würden. Vittorio nickte.

»Dieses Dock«, sagte der Fremde, der Vittorios Papiere

durchblätterte. »Liegeplatz Zwei.

Beeilen Sie sich!«

Vittorio ging. Der Fremde steckte sich die Papiere und die Computernummer in die eigene Tasche.

»Gelegentlicher Gebrauch der Nummer sollte den Computer zufrieden stellen«, sagte der Mann.

»Wer sind Sie?«

»Jessad wird reichen«, erwiderte der Mann. »Vittorio Lukas, denke ich doch, wenn es um den Computer geht. Wo wohnt er?«

»Er lebt bei mir«, sagte Jon und wünschte sich, es wäre anders. »Sonst noch jemand?

Irgendeine Frau, enge Freunde, die nicht so verständnisvoll sein würden...«

»Nur wir beide.«

»Jacoby sagte das bereits. Wohnung bei Ihnen... außerordentlich günstig. Würde es Bemerkungen erregen, wenn ich in dieser Kleidung dorthin gehe?«

Jon setzte sich auf die Tischkante und wischte sich mit der Hand über das Gesicht.

»Nicht nötig, sich Sorgen zu machen, Mr. Lukas.«

»Sie... die Unionsflotte... sind im Kommen?«

»Ich bin hier, um bestimmte Dinge zu arrangieren. Ich bin ein Berater, Mr.

Lukas. Das wäre ein geeigneter Terminus. Entbehrlich. Ein Mann, ein oder zwei Schiffe... nur ein kleines Risiko angesichts des Gewinns. Aber ich möchte leben, verstehen Sie? Und ich mache den Vorschlag, möglichst nicht entbehrt zu werden - ohne Genugtuung dafür.

Also wäre es einfach empfehlenswert, wenn Sie Ihre Meinung nicht ändern, Mr. Lukas.«

»Man hat Sie hergeschickt... ohne jemand im Rücken...«

»Mit reichlich im Rücken, wenn es soweit ist. Wir sprechen heute Abend darüber, in der Wohnung. Ich bin völlig in Ihrer Hand. Ich sehe, dass es kein starkes Band zwischen Ihnen und Ihrem Sohn gibt.«

Hitze rötete sein Gesicht. »Nichts, was Sie angeht!«

»Nein?« Jessad betrachtete ihn bedächtig von oben bis unten. »Es kommt, dessen können Sie sicher sein. Sie haben gereizt, um auf der Siegerseite zu sein. Sie werden bestimmte Dienste leisten - als Gegenleistung für eine Position. Ich werde Sie beurteilen. Sehr sachlich. Sie verstehen schon. Aber Sie wären gut beraten, meinen Befehlen zu folgen und nichts ohne meinen Rat zu tun. Ich habe einen gewissen Sachverstand in einer solchen Situation. Ich bin darüber unterrichtet worden, dass man hier keine Überwachung von Wohnungen zulässt und dass Pell in diesem Punkt sehr konsequent ist. Es gibt nicht die Apparaturen dafür.«

»Die gibt es nicht«, bestätigte Jon und schluckte schwer. »Sie würden erheblich gegen das Gesetz verstoßen.«

»Passend. Ich hasse es, unter Kameraaugen hineinzugehen. Die Kleidung, Mr. Lukas. In Ihren Korridoren akzeptabel?«

Jon drehte sich um, suchte auf seinem Schreibtisch herum, fand das geeignete Formular, wobei sein Herz die ganze Zeit heftig pochte. Wenn der Mann angehalten wurde, wenn es Verdacht geben sollte, seine Unterschrift auf dem Dokument... aber es war bereits zu spät.

Wenn die *Schwanenauge* geentert und durchsucht wurde, wenn jemand bemerkte, dass Vittorio nicht wieder von Bord gekommen war, bevor sie ablegte.

»Hier«, sagte er und riss den Pass vom Block. »Das dürfen Sie niemandem zeigen, es sei denn, Sie würden von der Sicherheit angehalten.« Er drückte den Kom-Schalter und beugte sich über das Mikro. »Bran HaIe noch da draußen? Schicken Sie ihn herein! Allein.«

»Mr. Lukas«, sagte Jessad, »wir brauchen hierbei nicht noch weitere Parteien.«

»Sie haben wegen der Korridore um Rat gefragt. Nehmen Sie ihn dann auch an! Wenn Sie angehalten werden, lautet Ihre Geschichte dahingehend, dass Sie ein Kauffahrer sind, dem die Papiere gestohlen wurden. Sie sind unterwegs, um bei der Verwaltung deswegen vorzusprechen, und HaIe ist Ihre Eskorte. Geben Sie mir Vittorios Papiere! *Ich* kann sie mitnehmen. Sie sollten nicht riskieren, damit erwischt zu werden, bei dieser Geschichte. Ich werde alles klären, wenn ich heute Abend in die Wohnung komme.«

Jessad reichte ihm die Papiere für den Pass. »Und was wird mit Kauffahrern gemacht, denen die Papiere gestohlen werden?«

»Sie rufen deren gesamte Schiffsfamilie herbei, und es gibt einen mächtigen Aufruhr. Sie könnten im Arrest enden und bei der Anpassung, wenn es soweit kommt, Mr. Jessad. Aber gestohlene Papiere sind hier eine bekannte Sache, und diese Geschichte ist eine bessere Deckung als Ihr Plan. Wenn es passiert, stimmen Sie allem zu und vertrauen Sie meinem Urteil! Ich habe Schiffe. Ich kann etwas einrichten. Behaupten Sie, zur *Sheba* zu gehören!

Ich kenne die Familie.«

Die Tür ging auf. Bran Hale stand dort, und Jessad schloss den Mund vor dem, was er hatte sagen wollen.

»Vertrauen Sie mir!« wiederholte Jon und genoss dabei Jessads Unbehagen. »Bran, Sie können sich bereits nützlich machen. Bringen Sie diesen Mann in meine Wohnung!« Er fischte in seiner Tasche nach dem Handschlüssel für Gäste. »Bringen Sie ihn dorthin und setzen Sie sich zu meinem Gast, bis ich komme, ja? Kann eine Weile dauern. Fühlen Sie sich dort wie zu Hause! Und wenn Sie angehalten werden, hat er eine andere Geschichte.

Sie folgen einfach seinem Stichwort, ja?«

Hales Augen musterten Jessad, zuckten zu Jon zurück. Ein intelligenter Mann, dieser Hale.

Er nickte und stellte keine Fragen.

»Mr. Jessad«, brummte Jon, »Sie können darauf vertrauen, dass dieser Mann Sie dorthin bringt.«

Jessad lächelte angespannt und reichte ihm die Hand. Jon nahm sie und erfuhr den trockenen Griff eines Mannes ohne normale Nerven. HaIe führte ihn hinaus, und Jon stand neben dem Schreibtisch und sah zu, wie sie beide gingen. Die Leute im äußeren Büro waren alle wie HaIe, Lukas-Leute auf administrativer Ebene und vertrauenswürdig. Männer und Frauen, die er ausgesucht hatte - und bei keinem von ihnen war es wahrscheinlich, dass er oder sie auch auf der Gehaltsliste der Konstantins stand: darauf hatte er stets geachtet. Er war immer noch besorgt, wandte sich vom Anblick der Tür ab und zum Sideboard, goss sich einen Drink ein, denn so ruhig Jessad auch war, so sehr zitterten ihm die Hände von dem Zusammentreffen und den Möglichkeiten, die es einschloss. Ein Unionsagent. Eine Farce, ein viel zu ausgeklügeltes Ergebnis seiner Intrige mit Jacoby. Er hatte versuchsweise einen Fühler ausgestreckt, und prompt hatte jemand die Einsätze in diesem Spiel auf eine lächerliche Höhe getrieben.

Unionsschiffe waren im Anflug. Waren sehr nahe, wenn sie das gewaltige Risiko eingingen, jemanden wie Jessad vorauszuschicken. Er setzte sich wieder an den Schreibtisch, behielt den Drink in der Hand, nippte daran und versuchte, Zusammenhang in seine Gedanken zu bringen. Die vorgeschlagene Täuschung des Computers konnte nicht lange gut gehen. Er berechnete die Lebenserwartung der Jessad/Vittorio-Scharade auf einige Tage, und wenn etwas schief ging, dann würde er derjenige sein, der am schnellsten erwischt wurde, nicht Jessad, der nicht im Computer stand. Jessad war für die Pläne der Union vielleicht entbehrlich, aber er selbst noch viel mehr.

Er trank und versuchte zu denken.

Packte sich in plötzlicher Inspiration Papier, weitere Formulare, und begann mit der Aufruf- Prozedur für einen Kurzstreckentransporter. Es gab Mannschaften in Lukas-Diensten, die nicht reden würden, wie zum Beispiel die der *Sheba,* Leute, die ein Schiff hinausfahren und dabei einen Geist an Bord mitnehmen würden, die Ladeverzeichnisse fälschten, ebenso Besatzungs- oder Passagierlisten... das Nachspüren der Routen des schwarzen Marktes hatte alle Arten von interessanten Daten ans Tageslicht gebracht, die so mancher Kapitän nicht bekannt gemacht haben wollte. Also würde an diesem Nachmittag ein weiteres Schiff zu den Minen auslaufen, und Vittorios Comp-Nummer konnte im Stationslogbuch vertauscht werden.

Ein kleines Kräuseln, ein fliegendes Schiff; niemand achtete auf Kurzstreckentransporter.

Hinaus zu den Minen und zurück, ein Schiff, das nicht in der Lage war, die Sicherheit zu bedrohen, weil ihm die Geschwindigkeit, die Sternkapazität und die Waffen fehlten. Zwar konnten ihm von Angelo immer noch ein paar Fragen gestellt werden, aber er kannte die richtigen Antworten darauf. Er gab die Order dem Computer ein und beobachtete mit Befriedigung, wie dieser sie schluckte und der Lukas-Gesellschaft die Mitteilung sandte, dass jedes abfliegende Schiff verpflichtet war, frachtfrei einige Stationsgüter zu den Minen mitzunehmen. Normalerweise hätte Jon heftig gegen die Bemessung des Umfangs dieses Freitransports protestiert; sie war schlicht empörend. Aber er gab zur Antwort: *1/4 Stationsladung akzeptiert; Auslaufen um 17:00 Uhr HT.*

Der Computer schluckte es. Er lehnte sich mit einem großen Seufzer der Erleichterung zurück, und sein Herz verlegte sich wieder auf einen vernünftigeren Rhythmus. Das Personal bildete kein Problem; er kannte seine besten Leute.

Er machte sich wieder an die Arbeit, holte Namen aus dem Computer, suchte die Mannschaft aus, eine schon lange für Lukas arbeitende Kauffahrerfamilie. »Schicken Sie die Kulins sofort herein, wenn sie das Büro betreten!« befahl er über Kom seiner Sekretärin.

»Ein Auftrag wartet auf sie. Stellen Sie ihn zusammen, und zwar schnell! Kratzen Sie *alles* zusammen, was wir ohnehin raustransportieren wollten, und setzen Sie es in Marsch! Dann besorgen Sie eine zusätzliche Dockmannschaft für die Aufnahme frachtfreier Stationsladung, keinen Streit, sie sollen alles nehmen, was ihnen gegeben wird, und wieder zurückkommen! Stellen Sie sicher, dass diese Papiere fehlerlos ausfallen und es keinerlei Haken - und zwar absolut keinen - in den Computereintragungen gibt! Verstehen Sie mich?«

»Ja, Sir.« Und einen Augenblick später: »Kontakt mit den Kulins hergestellt. Sie sind unterwegs und danken Ihnen für den Auftrag, Sir.«

Die *Annie* war geeignet, ein Schiff, bequem genug für eine ausgedehnte Tour zur Wahrnehmung von Lukas' Bergbauinteressen. Klein genug für Heimlichkeit. Er hatte solche Touren in seiner Jugend unternommen und dabei das Geschäft gelernt. Jetzt vielleicht auch Vittorio. Er nippte an seinem Drink und trommelte aufgeregt auf die Papiere, die vor ihm auf dem Tisch lagen.

3.3. Pell: Zentralzylinder; 9.9.52; 12:00 Uhr

Josh sank auf die Matten herab und setzte sich, ließ sich in der reduzierten Schwerkraft der Turnhalle zurückfallen. Damon beugte sich über ihn, die Hände auf den nackten Knien, eine Spur von Erheiterung auf dem Gesicht.

»Ich bin fertig«, sagte Josh, sobald er die Luft dazu hatte. Die Seiten schmerzten ihm. »Ich hatte auch früher trainiert, aber nicht so viel.«

Damon sank neben ihm auf die Knie, kauerte sich zusammen, rang selbst um Atem.

»Jedenfalls machen Sie es gut. Ich bin bereit, es so zu nennen.« Er holte tief Luft und ließ sie langsamer wieder hinaus, grinste ihn an. »Brauchst du Hilfe?«

Josh ächzte und drehte sich um, stemmte sich mit einem Arm hoch, erhob sich ungeschickt auf die Füße, zitterte mit jedem Muskel und war sich der Männer und Frauen in besserer Form bewusst, die auf der steilen Laufbahn, die Pells gesamten inneren Kern umgürtete, an ihnen vorbeikamen. Es war ein überfüllter Raum, in dem laute Gespräche Echos erzeugten.

Hier herrschte Freiheit, und das Schlimmste, was zu befürchten war, bestand aus ein wenig Gelächter. Er hätte weitergemacht, wenn er gekonnt hätte... war bereits länger gelaufen, als er eigentlich sollte, hasste aber den Gedanken, dass diese schönen Momente zu Ende gingen.

Die Knie zitterten, und der Leib schmerzte ihm. »Komm!« sagte Damon und stand mit größerer Leichtigkeit auf, packte ihn am Arm und führte ihn zu den Umkleideräumen. »Wir nehmen ein Dampfbad, wobei sich wenigstens die Knoten lösen können. Ich habe noch etwas Zeit, bevor ich zurück ins Büro muss.«

Sie betraten den chaotischen Umkleideraum, zogen sich aus und warfen die Kleider in den Schacht der Gemeinschaftswäscherei. Handtücher lagen hier zum Wegnehmen aufgestapelt. Damon warf ihm zwei zu und führte ihn durch die mit DAMPF beschriftete Tür, durch eine kurze Dusche zu einer Reihe dampfverschleierter Kabäuschen, einen langen Gang hinab. Die meisten Kabinen waren besetzt. Gegen Ende der Reihe fanden sie noch ein paar, die frei waren, nahmen eines in der Mitte und setzten sich auf die Holzbänke. So viel Wasser zu verschwenden... Josh sah zu, wie Damon mit den Handflächen Wasser hoch schaufelte und sich über den Kopf goss, den Rest auf eine Platte heißen Metalls schüttete, bis Dampf empor wallte und ihn mit einer weißen Wolke umhüllte. Josh übergoss sich auf ähnliche Weise mit Wasser, wischte sich mit dem Handtuch ab, fühlte sich dabei außer Atem und schwindelig im Kopf.

»Alles in Ordnung mit dir?« fragte Damon.

Er nickte, eifrig darauf bedacht, den Augenblick nicht zu verderben, fürchtete immer darum, wenn er mit Damon beisammen war. Verzweifelt versuchte er das Gleichgewicht zu bewahren, schritt an der Grenze zwischen zu viel Vertrauen auf der einen Seite und der Angst davor, überhaupt jemandem vertrauen zu können, auf der anderen Seite entlang. Er hasste es, allein zu sein - hatte es noch nie... manchmal blitzten Gewissheiten aus seinem zerfledderten Gedächtnis hervor, so fest wie die Wahrheit - hatte es noch nie gemocht, allein zu sein. Damon würde seiner müde werden. Das Neue würde sich abnutzen. Eine Begleitung wie seine musste nach einiger Zeit an Reiz verlieren.

Und dann würde er allein sein, mit einem halbierten Bewusstsein und weggenommener Freiheit, in diesem Gefängnis, das Pell war.

»Macht dir etwas Sorgen?«

»Nein.« Und in dem verzweifelten Wunsch, das Thema zu wechseln, da Damon sich über mangelnde Begleitung beim Besuch der Turnhalle beklagt hatte, fügte er hinzu: »Ich dachte, wir würden hier Elene treffen.«

»Die Schwangerschaft behindert sie mittlerweile etwas. Sie fühlt sich nicht in Form hierfür.«

»Oh.« Er blinzelte und wandte den Blick ab. Eine derartige Frage betraf eine Intimität; er fühlte sich als Eindringling - war naiv in solchen Dingen. Er glaubte, Frauen gekannt zu haben, - aber keine Schwangeren, und eine Beziehung hatte es auch nicht gegeben - keine, wie sie zwischen Damon und Elene bestand - die geprägt war von Dauerhaftigkeit. Er erinnerte sich an eine Frau, die er geliebt hatte, älter, trockener, über solche Dinge hinaus.

Die Liebe eines Jungen. Er war das Kind gewesen. Er versuchte, den Fäden dorthin zu folgen, wohin sie führten, aber dann verwickelten sie sich. Er wollte nicht in dieser Hinsicht an Elene denken. Konnte es nicht. Er erinnerte sich an Warnungen... psychologische Beeinträchtigung, hatten sie es genannt. Beeinträchtigung...

»Josh - alles klar mit dir?«

Wieder blinzelte er; das konnte zu einem nervösen Tick werden, wenn er es zuließ.

»Etwas frisst an dir.«

Er machte eine hilflose Geste als Antwort, wollte nicht in einer Diskussion gefangen werden.

»Ich weiß nicht.«

»Du machst dir über irgend etwas Sorgen.«

»Da ist nichts.«

»Vertraust du mir nicht?«

Das Blinzeln trübte seinen Blick. Schweiß rann ihm in die Augen. Er wischte sich über das Gesicht.

»In Ordnung«, meinte Damon, als wäre es tatsächlich so.

Er stand auf und ging zur Tür der hölzernen Kabine, nur um Abstand zwischen sie zu bringen. Sein Magen würgte.

»Josh.«

Ein dunkler Raum, ein enger Raum... er konnte weglaufen, diese Enge loswerden, diese an ihn gestellten Forderungen. Es würde ihm Arrest einbringen, ihn zurück ins Krankenhaus bringen, zwischen die weißen Wände.

»Hast du Angst?« fragte Damon ihn offen.

Die Frage traf so dicht ans Ziel wie jedes andere Wort. Er machte eine hilflose Geste, fühlte sich unbehaglich. Anderswo verwandelte sich das Geräusch der anderen Stimmen in eine Art Schweigen, ein Brausen, in dem ihre Kabine etwas Abgesondertes bildete.

»Was überlegst du?« fragte Damon. »Dass ich nicht ehrlich zu dir bin?«

»Nein.«

»Dass du mir nicht vertrauen kannst?«

»Nein.«

»Was dann?«

Er stand dicht davor, sich zu übergeben. Er stieß auf diese Grenze, wenn er seine Konditionierung überschritt..., wusste, was los war.

»Ich wünschte«, sagte Damon, »du würdest reden.«

Er sah weg, den Rücken an die hölzerne Trennwand gelehnt. »Du wirst aufhören«, sagte er dumpf, »wenn du der Sache müde wirst.«

»Mit was aufhören? Bist du jetzt wieder bei dem Verlassenheitsthema?«

»Was willst du dann?«

»Hältst du dich für eine Kuriosität?« fragte Damon ihn. »Oder

was?«

Er schluckte die Übellaunigkeit hinunter, die ihm in die Kehle gestiegen war.

»Vermitteln Elene und ich dir diesen Eindruck, ja?« fragte Damon.

»Ich möchte das nicht denken«, brachte er endlich hervor. »Aber ich bin eine Kuriosität, was immer sonst noch.«

»Nein«, meinte Damon.

In Joshs Gesicht zuckte ein Muskel. Er streckte die Hand nach der Bank aus und setzte sich, versuchte, das Zucken zu beenden. Seine Pillen nahm er nicht mehr ein, sehnte sich aber noch nach ihnen, um ruhig zu sein und nicht denken zu müssen. Er wollte weg von hier, wollte dieses Sondieren seiner Person abbrechen.

»Wir mögen dich«, sagte Damon. »Stimmt daran etwas nicht?«

Er saß wie gelähmt da, und sein Herz hämmerte.

»Komm!« sagte Damon im Aufstehen. »Du hast genug Wärme abbekommen.«

Josh stemmte sich auf die Füße und stellte fest, dass seine Knie schwach waren und sein Blick durch den Schweiß verschwamm, durch die Temperatur und die reduzierte Schwerkraft. Damon bot ihm die Hand an. Er wich davor zurück, folgte Damon aber durch den Gang zu den Duschen am Ende der Anlage.

Der kühlere Nebel ließ seinen Kopf ein wenig klarer werden; er blieb einige Augenblicke länger als nötig in der Kabine und atmete die kühlende Luft ein, kam etwas ruhiger wieder hervor und betrat handtuchumwickelt den Umkleideraum. Damon war hinter ihm. »Es tut mir leid«, sagte er ganz allgemein.

»Reflexe«, meinte Damon. Er machte ein sehr finsteres Gesicht und packte Joshs Arm, bevor er sich abwenden konnte. Josh zuckte so heftig gegen das Metall zurück, dass Echos

entstanden.

Ein dunkler Ort. Ein Durcheinander von Körpern. Hände auf ihm. Er riss sein Bewusstsein weg davon, lehnte sich zitternd an die Metallwand und starrte in Damons besorgtes Gesicht.

»Josh?«

»Tut mir leid«, sagte er wieder. »Tut mir leid.«

»Es sah aus, als würdest du ohnmächtig. Liegt es an der Hitze?«

»Weiß nicht«, murmelte er. »Weiß nicht.« Er griff nach der Bank und setzte sich darauf, um Luft zu schnappen. Nach einem Moment wurde ihm besser. Die Dunkelheit wich zurück. »Es *tut* mir leid.« Er war niedergeschlagen und davon überzeugt, dass Damon ihn nicht länger tolerieren würde. Die Depression weitete sich aus. »Vielleicht melde ich mich besser wieder im Krankenhaus.«

»So schlimm?«

Er wollte nicht an sein eigenes Zimmer denken, der kahle Raum im Hospiz, die leeren Wände, die Freudlosigkeit. Im Krankenhaus gab es Leute, die er kannte, Ärzte, die ihn kannten, die mit diesen Dingen umzugehen verstanden und von denen er wusste, dass ihre Motive auf Pflichterfüllung begrenzt waren.

»Ich werde im Büro anrufen«, sagte Damon, »und dort Bescheid sagen, dass ich mich verspäte. Ich bringe dich ins Krankenhaus, wenn du es für nötig hältst.«

Er stützte den Kopf in die Hände. »Ich weiß nicht, warum ich das mache«, sagte er. »Ich erinnere mich an irgend etwas. Ich weiß nicht, was es ist. Es hat mich wie ein Schlag in den Magen getroffen.«

Damon setzte sich rittlings auf die Bank, saß dann einfach nur da und wartete auf ihn.

»Ich kann es mir denken«, meinte Damon schließlich, und Josh sah auf, erinnerte sich unbehaglich daran, dass Damon

Zugang zu seinen gesamten Akten gehabt hatte.

»*Was* können Sie sich denken?«

»Vielleicht war es da drin ein wenig zu eng. Viele von den Flüchtlingen geraten bei Gedränge in Panik. Die Angst davor ist in sie eingebrannt.«

»Aber ich bin nicht mit den Flüchtlingen gekommen«, sagte er. »Das weiß ich noch.«

»Und was sonst noch?«

Ein Zucken trat wieder in seinem Gesicht auf. Er stand auf und zog sich an, und nach einem Moment folgte Damon seinem Beispiel. Rings um sie herum kamen und gingen andere Männer. Wenn die Tür aufging, drangen von draußen Rufe in den Raum, der übliche Lärm in der Turnhalle.

»Soll ich dich wirklich ins Krankenhaus bringen?« wollte Damon schließlich wissen.

Er zuckte die Achseln und schlüpfte in die Jacke. »Nein. Es wird schon wieder.« Er war der Ansicht, dass es so kommen würde, wenn auch seine Haut immer noch von Kälte verzogen wurde, die eigentlich von den Kleidern hätte aufgewärmt werden sollen. Damon runzelte die Stirn und deutete zur Tür. Sie gingen hinaus in den kalten Außenraum und betraten zusammen mit einem Dutzend anderen den Lift und führen damit die schwindelerregende Senkrechte hinab in die Schwerkraft der Außenschale. Josh holte tief Luft und schwankte etwas beim Hinausgehen, blieb stehen, als der Verkehrsstrom ihn umwirbelte.

Damons Hand schloss sich um seinen Ellbogen und führte ihn sanft zu einem Stuhl an der Wand des Korridors. Er war froh, sich setzen und für einen Moment ausruhen zu können, dabei zu beobachten, wie Menschen an ihnen vorbeigingen. Sie befanden sich nicht auf der Ebene, wo Damons Büro lag, sondern auf Grün Eins. Klänge der Musik aus der Promenade strömten vom anderen Ende zu ihnen herüber. Sie hätten weiter nach unten

fahren sollen... hatten hier angehalten, weil Damon es so wollte. Nahe dem Weg zum Krankenhaus um die Ecke, überlegte er. Oder einfach ein Platz zum Ausruhen. Er saß da und kam wieder zu Atem.

»Mir ist etwas schwindelig«, gestand er.

»Vielleicht wäre es besser, wenn du zumindest für eine Nachuntersuchung zurückgehen würdest. Ich hätte dich nie zum Training ermutigen sollen.«

»Es ist nicht das Training.« Er beugte sich herab, stützte den Kopf in die Hände, machte einige ruhige Atemzüge und richtete sich schließlich auf. »Damon, die Namen... du kennst die Namen in meinen Akten. Wo wurde ich geboren?«

»Cyteen.«

»Der Name meiner Mutter... kennst du ihn?«

Damon runzelte die Stirn. »Nein. Du hast ihn nicht erwähnt, sondern meistens von einer Tante gesprochen. Ihr Name lautet Maevis.«

Das Gesicht der alten Frau fiel ihm wieder ein, ein warmes Aufwallen der Vertrautheit. »Ich erinnere mich.«

»Hattest du sogar das vergessen?«

Das Zucken in seinem Gesicht meldete sich wieder. Er versuchte, nicht darauf einzugehen, bemühte sich verzweifelt um Normalität. »Ich kann nicht wissen, verstehst du, was Erinnerung und was Einbildung ist oder Träume. Versuch einmal, mit diesen Dingen umzugehen, wenn du den Unterschied nicht kennst und nicht nennen kannst.«

»Der Name war Maevis.«

»Ja. Du hast auf einer Farm gelebt.«

Er nickte und hielt den plötzlichen Eindruck einer sonnenbeschienenen Straße im Bewusstsein fest, eines verwitterten Zaunes - er ging in seinen Träumen oft auf dieser Straße, mit nackten Füßen im glatten Staub -- eines Hauses,

einer abblätternden Fertigkuppel... viele in der Art, Feld an Feld, reif und golden in der Sonne. »Eine Plantage, viel größer als eine Farm. Ich habe dort gelebt... habe dort gelebt, bis ich auf die Dienstschule kam. Es war das letzte Mal, dass ich überhaupt auf einem Planeten gewesen bin - nicht wahr?«

»Du hast nie einen anderen erwähnt.«

Er saß für einen Moment reglos da und bewahrte das Bild in seinem Geist, wurde davon erregt - von etwas, das schön, warm und wirklich war. Er versuchte Einzelheiten auszumachen. Die Größe der Sonne am Himmel, die Färbung des Sonnenuntergangs, die staubige Straße, die zu der kleinen Siedlung führte und wieder von dort weg. Eine große, sanfte, gemütliche Frau und ein dünner besorgter Mann, der einen Großteil seiner Zeit damit zubrachte, das Wetter zu verfluchen. Die Einzelteile passten zueinander, ließen sich auf ihren Plätzen nieder. Zu Hause. Sein Zuhause. Die Sehnsucht danach war schmerzhaft.

»Damon«, sagte er, raffte all seinen Mut zusammen - denn da war noch mehr als nur der schöne Traum, »du hast keinen Grund, mich anzulügen, oder? Aber du hast es getan, als ich vor einiger Zeit nach der Wahrheit fragte... über den Alptraum. Warum?«

Damon machte ein unbehagliches Gesicht.

»Ich habe Angst, Damon, Angst vor Lügen. Begreifst du das? Angst auch vor anderen Dingen.« Er stammelte unkontrolliert aus Ungeduld mit sich selbst, mit zuckenden Muskeln und einer Zunge, die die Worte nicht formen wollte, mit einem Geist wie ein Sieb. »Nenn mir die Namen, Damon! Du hast die Akte gelesen. Das weiß ich. Sag mir, wie ich nach Pell gekommen bin!«

»Als Russells Station unterging, wie alle anderen auch.«

»Nein. Fang mit Cyteen an! Nenn mir die Namen!«

Damon legte einen Arm über die Rückenlehne der Bank und

blickte ihm finster ins Gesicht.

»Der erste Dienstbereich, den du erwähnt hast, war ein Schiff namens *Drache*, Ich weiß nicht, wie lange. Vielleicht war es das einzige Schiff. Du wurdest von der Farm weggeholt, wenn ich das richtig verstanden habe, und auf die Dienstschule gebracht, wie auch immer du das nennst, und dort als Geschützcomputern ausgebildet. Ich glaube, das Schiff war sehr klein.«

»Scout und Aufklärer«, murmelte er und sah in seinem Geist die Schalttafeln, ganz exakt, wie sie gewesen waren, das enge Innere der *Drache*, wo sich die Besatzung in der Schwerelosigkeit mit den Händen vorwärts ziehen musste. Eine lange Zeit auf der Fargone- Station; eine wirklich lange Zeit und draußen auf Patrouille, auf Missionen, die nur daraus bestanden, nach allem Ausschau zu halten, was sich blicken ließ. Kltha... Kitha und Lee... die kindliche Kitha - für sie hatte er eine besondere Zuneigung empfunden. Und Ulf. Er erinnerte sich an die Gesichter und freute sich darüber. Sie hatten eng zusammengearbeitet - in mehr als nur einem Sinn, denn die Pfeilschiffe besaßen keine Kabinen, boten keinerlei Privatsphäre. Sie waren jahrelang zusammen gewesen - jahrelang.

Jetzt waren die anderen tot, und er empfand die Erinnerung wie einen erneuten Verlust.

Sieh mal! hatte Kitha aufgeschrieen; auch er hatte irgend etwas geschrieen angesichts der Erkenntnis, dass sie aus dem toten Winkel erwischt worden waren, ein Fehler von Ulf. Er saß hilflos an der Schalttafel, ohne Geschütze, die er gegen die Bedrohung einsetzen konnte. Er zückte innerlich zurück.

»Man hat mich aufgelesen«, sagte er. »Irgend jemand hat mich gefunden.«

»Ein Schiff namens *Tigris* hat euch erledigt«, sagte Damon.

»Ein Rider. Aber es war auch ein Frachter in der Gegend, der dem Signal deiner Kapsel nachspürte.

»Weiter.«

Damon schwieg für einen Moment, als dächte er darüber nach, als wolle er nicht weiter sprechen. Josh wurde immer begieriger, und sein Magen verspannte sich dadurch. »Der Kauffahrer hat dich auf die Station gebracht«, fuhr Damon schließlich fort.

»Bewegungsunfähig, aber ohne Verletzungen. Schock, Kälte, nehme ich an. Euer Lebenserhaltungssystem stand im Begriff auszusetzen, und du bist ihnen fast unter den Händen gestorben.«

Er schüttelte den Kopf. Das alles war leer, fern und kalt. Er erinnerte sich an Docks und an Ärzte; an Verhöre, endlose Fragen.

Menschenmassen. Feuer. Ein brüllender Mob. Docks und ein stürzender Gardist. Jemand hatte dem Mann kaltblütig ins Gesicht geschossen, während er benommen auf dem Boden lag. Überall Tote, zertrampelt von einer Woge aus Leibern vor ihm und überall um ihn herum - bewaffnete Soldaten.

Sie haben Gewehre! hatte jemand geschrieen, und eine Panik war ausgebrochen.

»Du wurdest in der Nähe von Mariner gefunden«, sagte Damon. »Nach der Explosion, als nach Überlebenden gesucht wurde.«

»Elene...

»Auf Russells Station hat man dich verhört«, erzählte Damon ruhig und beharrlich weiter.

»Dort rechneten sie mit etwas - ich weiß nicht, womit, aber sie hatten Angst und waren in Eile. Illegale Techniken wurden eingesetzt... ähnlich der Anpassung. Man wollte Informationen von dir, Zeitpläne, Schiffsbewegungen, all so was. Aber du konntest ihnen das nicht liefern. Du warst auf Russells, als die Evakuierung begann, und wurdest dann auf diese Station

gebracht. So lautet die Story.«

Ein dunkler Kabelschlauch von der Station zu einem Schiff. Soldaten und Gewehre.

»Auf einem Kriegsschiff«, sagte er.

»Auf der *Norway.«*

Sein Magen krampfte sich zusammen. Mallory. Mallory und die *Norway* und Graff. All das fiel ihm wieder ein. Sein Stolz... war dort gestorben. Er war zu einem Nichts geworden. Wer und was er war... hatte diese Leute nicht gekümmert, weder die Soldaten noch die Besatzung. Es war nicht einmal Hass, sondern nur Bitterkeit und Langeweile, eine Grausamkeit, für die *er* keine Rolle spielte, ein lebendiges Etwas, das Schmerz empfand und Scham... das schrie, wenn der Schrecken alles überwältigte, wenn es erkannte, dass überhaupt niemand sich etwas daraus machte... dann mit dem Schreien aufhörte und auch dem Fühlen oder Kämpfen.

Willst du zurück zu ihnen? Er konnte sogar den Tonfall von Mallorys Stimme hören. *Willst du zurück?* Er hatte es nicht gewollt. Er hatte überhaupt keinen Wunsch gehabt außer dem, nichts mehr zu spüren.

Das war der Ursprung des Alptraums, der dunklen verwirrten Gestalten, des Dings, das ihn nachts weckte.

Er nickte langsam, akzeptierte es.

»Hier bist du in den Arrest gekommen«, sagte Damon. »Du wurdest gefunden; dann Russells, die *Norway,* schließlich hier. Wenn du glaubst, wir hätten dir im Zuge der Anpassung falsche Informationen eingegeben... nein, haben wir nicht. Glaub mir! Josh?«

Er schwitzte. Spürte es. »Alles klar mit mir«, sagte er, obwohl er für einen Moment kaum atmen konnte. Sein Magen würgte weiterhin. Die Enge - gefühlsmäßig und körperlich - war dafür verantwortlich, wie er jetzt erkannte. Er versuchte, es zu

beherrschen.

»Bleib hier sitzen!« sagte Damon. Er stand auf, bevor Josh protestieren konnte, und betrat einen der Läden entlang des Korridors. Josh blieb gehorsam sitzen, den Kopf an die Wand hinter sich gelehnt, und sein Herzschlag beruhigte sich endlich. Ihm fiel ein, dass er jetzt zum ersten Mal auf freiem Fuß und dabei allein war, abgesehen von dem Weg zwischen seinem Arbeitsplatz und seinem Zimmer im alten Hospiz. Diese Situation vermittelte ihm ein seltsames Gefühl der Nacktheit. Er fragte sich, ob die Passanten wohl wussten, wer er war.

Die Vorstellung machte ihm Angst.

Sie werden sich an manche Sachen erinnern, hatten die Ärzte ihm gesagt, als sie die Tabletten absetzten. *Aber Sie können Abstand dazu gewinnen.* An *manche* Sachen erinnern...

Damon kam zurück und brachte zwei Becher mit, setzte sich und bot ihm einen an. Es handelte sich um Fruchtsaft oder etwas in der Art mit Eis und Zucker, und es beruhigte den Magen. »Du wirst zu spät zurückkommen«, erinnerte er ihn.

Damon zuckte die Achseln, sagte aber nichts.

»Ich möchte...« - zu seiner stark empfundenen Scham stotterte er - »...gerne dich und Elene zum Abendessen einladen. Ich habe jetzt meine Arbeit und etwas Kredit über meine Stundenzahl hinaus.«

Damon bedachte ihn für einen Moment mit einem forschenden Blick. »In Ordnung. Ich werde Elene fragen.«

Sofort fühlte sich Josh ein gutes Stück besser. »Ich würde gerne«, fuhr er fort, »von hier aus nach Hause gehen. Allein.«

»In Ordnung.«

»Ich musste wissen... *wie* meine Erinnerungen zu bewerten sind. Ich entschuldige mich dafür.«

»Ich mache mir Sorgen um dich«, sagte Damon, und das berührte ihn tief.

»Trotzdem gehe ich jetzt allein.«

»An welchem Abend sollen wir kommen?«

»Entscheide du das mit Elene. Mein Plan ist ziemlich offen.« Armseliger Humor. Damon lächelte pflichtbewusst darüber und trank seinen Becher aus. Auch Josh nippte seinen letzten Schluck und stand auf. »Danke.«

»Ich spreche mit Elene. Morgen teile ich dir den Termin mit. Bleib entspannt und ruf mich an, wenn du mich brauchst.«

Josh nickte, drehte sich um und ging, verschwand zwischen den Menschenmassen, die - vielleicht - sein Gesicht kannten. Massen, wie die in seiner Erinnerung auf den Docks. Aber trotzdem war es hier nicht dasselbe. Hier ging er durch eine andere Welt, durch seinen eigenen Teil des Korridors wie dessen neu aufgefundener Besitzer... ging zusammen mit den Pellgeborenen zum Aufzug und wartete zusammen mit ihnen auf den Lift, als sei er einer von ihnen.

Der Lift traf ein. »Grün Sieben.« Er sprach für sich selbst, als der Druck innen ihn von der Schalttafel wegdrängte und jemand anderes - freundlicherweise für ihn drückte. Die Menschen im Lift standen Schulter an Schulter. Mit ihm war alles klar. Der Lift trug ihn schnell hinunter auf sein Stockwerk. Mit Entschuldigungen bahnte er sich den Weg an Passagieren vorbei, die ihn keines zweiten Blickes würdigten, stand in seinem eigenen Korridor in der Nähe des Hospizes.

»Talley«, sagte jemand und überraschte ihn damit völlig. Er sah nach rechts und erblickte uniformierte Sicherheitsposten. Einer nickte ihm freundlich zu. Sein Puls beschleunigte und wurde wieder ruhiger. Das Gesicht war ihm entfernt vertraut. »Wohnen Sie jetzt hier?« fragte ihn der Posten.

»Ja«, sagte er und fügte als Entschuldigung hinzu: »Ich erinnere mich nicht so gut... an vorher. Vielleicht waren Sie dabei, als ich ankam.«

»War ich«, sagte der Posten. »Schön zu sehen, dass Sie alles

gut überstanden haben.«

Er schien es ehrlich zu meinen. »Danke«, sagte Josh und ging seines Weges, die Posten ebenso. Die Dunkelheit, die herangerückt war, zog sich wieder zurück.

Er hatte sie alle für Träume gehalten. *Aber ich träume es nicht,* dachte er. *Es ist geschehen.*

Er ging am Eingangsschalter des Hospizes vorbei hinein und den Flur drinnen hinab zu Nummer 18. Er benutzte seine Karte. Die Tür glitt zur Seite, und er betrat seine Zuflucht, einen kahlen, fensterlosen Raum... ein seltenes Privileg, nach dem zu urteilen, was man im Video über die Überbevölkerung allerorten hörte. Noch etwas, was Damon arrangiert hatte.

Normalerweise hätte er jetzt den Video eingeschaltet und dessen Ton dazu benutzt, das Zimmer mit Stimmen zu füllen, denn sonst erfüllten Träume das Schweigen.

Aber diesmal setzte er sich auf das Bett und saß dort einfach eine Zeitlang in der Stille, tastete forschend an den Träumen und Erinnerungen wie an halb verheilten Wunden.

Norway.

Signy Mallory.

Mallory.

3.4. Pell: Dock Weiß; Büros der Lukas Gesellschaft; 18:30 Uhr; 06:30 Uhr Wechseltag / Wechseldämmerung

Es kam zu keinen Unglücksfällen. Jon blieb in seinem Büro, dem hintersten aller Büros, nahm die normalen Anrufe entgegen und arbeitete an seiner Routine von Lagerhausberichten und aufzeichnungen, versuchte dabei, in einer bedrängten Ecke seines Bewusstseins zu entwerfen, was zu tun war, wenn es zum Schlimmsten kam.

Er blieb länger als üblich, nachdem die Lampen auf den Docks etwas matter geworden waren, nachdem ein Großteil der ersten Schicht für den Tag gegangen war und die Haupttag-Aktivitäten weniger geworden waren... nur noch ein paar Angestellte in den anderen Büros, um Anrufe entgegenzunehmen und sich um alles zu kümmern, bis das Wechseltagpersonal eintraf. Die *Schwanenauge* legte ohne Schwierigkeiten um 14:46 Uhr ab; die *Annie* mit den Kulins und Vittorios Papieren legte um 17:03 Uhr ab, ohne dass es Fragen gab oder mehr als das übliche Durcheinander bezüglich Fahrplan und Kurs, was die Miliz anging. Danach konnte er freier atmen.

Und als die *Annie* schon lange aus der Nähe der Station verschwunden war, über jede vernünftige Möglichkeit eines Protestes hinaus, nahm er seine Jacke, schloss ab und machte sich auf den Weg nach Hause.

An der Tür benutzte er seine Karte, um jede Minute im Computer aufgezeichnet zu haben, wie es sein musste... fand Jessad und HaIe in seinem Wohnzimmer einander schweigend gegenübersitzen. Es gab Kaffee, ein beruhigendes Aroma nach der Anspannung des Nachmittags. Er sank in einen dritten Sessel und lehnte sich zurück, nahm sein Heim wieder in Besitz.

»Ich möchte Kaffee«, sagte er zu Bran Hale. HaIe runzelte die Stirn und stand auf, um ihn zu holen. Und zu Jessad sagte er:

»Langweiliger Nachmittag?«

»Dankbar für die Langeweile«, sagte Jessad ruhig. »Aber Mr. Hale hat sein Bestes getan, um mich zu unterhalten.«

»Irgendwelche Schwierigkeiten auf dem Weg hierher?«

»Nein«, sagte Hale aus der Küche. Er brachte den Kaffee, und Jon nippte daran, erkannte, dass HaIe wartete.

Ihn entlassen... und mit Jessad allein sein. Er war nicht wild darauf. Und er war auch nicht scharf darauf, dass HaIe zu frei redete, hier oder anderswo. »Ich weiß Ihre Diskretion zu schätzen«, sagte er zu ihm. Und nach sorgfältiger Überlegung: »Sie wissen, dass etwas im Gang ist. Sie werden feststellen, dass es sich für Sie mehr als nur in Bezug auf Geld lohnen wird. Achten Sie nur darauf, dass Lee Quale nicht redet! Sobald ich mehr herausgefunden habe, unterrichte ich Sie davon. Vittorio ist weg. Dayin... verschwunden. Ich brauche einen zuverlässigen und intelligenten Assistenten. Verstehen Sie, Bran?«

HaIe nickte.

»Ich spreche morgen mit Ihnen darüber«, sagte er dann sehr ruhig. »Danke.«

»Hier alles klar mit Ihnen?« fragte Hale.

»Wenn nicht«, sagte er, »kümmern Sie sich darum. Kapiert?« Hale nickte und verschwand diskret. Jon ließ sich etwas beruhigter zurücksinken und betrachtete seinen Gast, der lässig vor ihm saß.

»Ich erkenne, dass Sie dieser Person vertrauen«, meinte Jessad. »Und dass Sie sie befördern wollen. Seien Sie klug bei der Wahl Ihrer Verbündeten, Mr. Lukas!«

»Ich kenne meine.« Er nahm einen Schluck von dem siedend heißen Kaffee. »Sie kenne ich nicht, Jessad, oder wie Sie sonst heißen mögen. Ihr Plan war es, die I.D. meines Sohnes zu

benutzen, und das kann ich nicht zulassen. Ich habe eine andere Deckung arrangiert - für ihn. Eine Reise in Sachen Lukas-Interessen. Ein Schiff ist zu den Minen unterwegs, und seine Papiere sind an Bord.«

Er rechnete mit Empörung, aber es erfolgte nur ein höfliches Hochziehen der Brauen. »Ich habe keinen Einwand. Aber ich werde Papiere brauchen, und ich halte es nicht für klug, mich bei deren Besorgung einer Befragung auszusetzen.«

»Papiere kann man beschaffen. Das ist unser kleinstes Problem.«

»Und das größte, Mr. Lukas?«

»Ich möchte ein paar Antworten. Wo steckt Dayin?«

»Hinter den Linien in Sicherheit. Kein Grund zur Sorge. Als Folgeerscheinung bin ich hier - von der Annahme ausgehend, dass dieses Angebot gültig ist. Falls nicht, werde ich sterben... und ich hoffe, dass das nicht der Fall sein wird.«

»Was können Sie mir anbieten?«

»Pell«, meinte Jessad ruhig. »Pell, Mr. Lukas.«

»Und Sie sind bereit, es mir zu überlassen.«

Jessad schüttelte den Kopf. »Sie werden es *uns* überlassen, Mr. Lukas. So lautet der Vorschlag. Ich werde Sie führen. Bei mir liegt der Sachverstand und bei Ihnen die genaue Kenntnis dieser Station. Sie werden mich über die hiesige Situation in Kenntnis setzen.«

»Und welchen Schutz habe ich dabei?«

»Meine Zusicherung.«

»Ihr Rang?«

Jessad zuckte die Achseln. »Inoffiziell. Ich möchte Einzelheiten hören. Alles, angefangen von Ihren Schifffahrtsplänen über die Aufstellung Ihrer Schiffe bis hin zur Vorgehensweise Ihres Rates... bis zum letzten Detail der Führung Ihrer eigenen Geschäfte.«

»Haben Sie vor, die ganze Zeit in meiner Wohnung zu bleiben?«

»Ich entdecke nur wenig Gründe dafür, mich hinauszuwagen. Ihre sozialen Beziehungen könnten darunter leiden, aber gibt es einen sichereren Platz? Dieser Bran HaIe... ein verschwiegener Mann?«

»Er hat für mich auf Downbelow gearbeitet und wurde dort gefeuert, weil er meine Politik gegen die Linie der Konstantins aufrechterhalten wollte. Loyal.«

»Zuverlässig?«

»Hale ist es. Bei manchen von seinen Leuten habe ich leise Zweifel... zumindest, was ihr Urteilsvermögen angeht.«

»Dann müssen Sie vorsichtig sein.«

»Das bin ich.«

Jessad nickte bedächtig. »Aber beschaffen Sie mir Papiere, Mr. Lukas! Ich fühle mich mit welchen viel sicherer als ohne.«

»Und was geschieht mit meinem Sohn?«

»Besorgt? - Ich dachte, da wäre keine große Liebe im Spiel.«

»Ich habe eine Frage gestellt.«

»Wir haben weit draußen ein Schiff liegen... eines, das wir erobert haben, eingetragen auf die Kauffahrerfamiie Olvig, aber tatsächlich eine militärische Einheit. Die Olvigs sind sämtlich inhaftiert... wie auch die meisten Leute von der *Schwanenauge.* Das Olvig-Schiff, die *Hammer,* wird uns rechtzeitig warnen. Und es ist nicht mehr viel Zeit, Mr. Lukas. Als erstes - würden Sie mir eine Skizze der Station zeigen?«

Bei mir liegt der Sachverstand. Ein Experte in solchen Dingen, ein Mann, der dafür ausgebildet war. Jon kam ein furchtbarer, kalter Gedanke, dass nämlich Viking von innen heraus gefallen war; dass andererseits Mariner - gesprengt worden war. Sabotage. Von innen. Jemand, verrückt genug, die Station zu sprengen, auf der er sich befand... oder die er gerade

verließ.

Er starrte in Jessads undeutbares Gesicht, in vollkommen unversöhnliche Augen, und überlegte, dass es auch auf Mariner eine solche Person gegeben haben musste.

Dann hatte sich die Flotte gezeigt, und die Station war vorsätzlich zerstört worden.

3.5. Pell: Zone Q; Orange Neun; 19:00 Uhr

Draußen standen immer noch Menschen in einer Reihe, eine Schlange, die sich den Neunergang hinab bis hinaus aufs Dock erstreckte.

Vassily Kressich stützte den Kopf auf die Handballen, als die gerade Abgefertigte in der unfreundlichen Obhut von einem von Coledys Leuten hinausging, eine Frau, die ihn angeschrieen hatte, die sich über Diebstahl beschwert und dabei einen Namen aus Coledys Trupp genannt hatte. Kressich schmerzte der Kopf, schmerzte der Rücken. Er verabscheute diese Sitzungen, die er trotzdem alle fünf Tage abhielt. Es war zumindest ein Druckventil, diese Illusion, dass der Ratsabgeordnete von *Q* den Problemen zuhörte, Beschwerden entgegennahm, etwas zu tun *versuchte*.

Was die Beschwerde der Frau anging... da konnte er wenig tun. Er kannte den Mann, von dem sie gesprochen hatte, und wahrscheinlich hatte sie die Wahrheit gesagt. Er würde Nino Coledy bitten, ihn aus dem Verkehr zu ziehen, vielleicht die Frau vor Schlimmerem zu bewahren. Es war verrückt von ihr, sich zu beschweren. Vielleicht eine bizarre Hysterie, ein Punkt, den viele hier erreichten, wenn der Zorn alles war, was noch eine Rolle spielte. Es führte zur Selbstzerstörung.

Ein Mann wurde hereingeführt. Redding, der nächste in der Reihe. Kressich straffte sich innerlich, lehnte sich in seinem Sessel zurück, bereit für das wöchentliche Zusammentreffen.

»Wir versuchen es immer noch«, sagte er zu dem großen Mann.

»Ich habe bezahlt«, sagte Redding. »Ich habe viel für meinen Pass bezahlt.«

»Es gibt keine Garantie für Downbelow-Anträge, Mr.

Redding. Die Station nimmt einfach die Leute, die sie im Augenblick braucht. Bitte reichen Sie Ihren neuen Antrag bei mir ein, und ich werde ihn erneut durch die Instanzen schicken. Früher oder später wird es eine Öffnung der...«

»Ich will raus!«

»James!« schrie Kressich in Panik.

Die Sicherheit war augenblicklich zur Stelle. Redding blickte wild um sich und griff zu Kressichs Entsetzen an seinen Gürtel. Eine kurze Klinge blitzte in seiner Hand auf, nicht für die Sicherheit gedacht... Redding wandte sich von James ab und *ihm zu...*

Kressich warf sich auf der Laufschiene des Sessels zurück. Des James sprang Redding in den Rücken. Redding fiel mit dem Gesicht nach unten auf den Schreibtisch und verstreute dabei die Papiere in alle Richtungen, stach wild nach Kressich, als dieser hastig den Sessel verließ und sich an die Wand drückte. Rufe ertönten draußen, panische Rufe, und weitere Leute strömten ins Zimmer.

Kressich wich seitlich aus, als der Kampf näher kam. Redding prallte an die Wand. Nino Coledy war da und noch ein paar andere. Einige rangen Redding zu Boden, andere stießen die Flut neugieriger und verzweifelter Bittsteller wieder nach draußen zurück. Der Mob schwenkte Formulare, die er hoffte einreichen zu können. »Ich bin an der Reihe!« kreischte irgendeine Frau, fuchtelte mit einem Papier und versuchte, zum Schreibtisch vorzudringen.

Sie wurde mit den anderen hinausgetrieben.

Redding war am Boden und wurde von drei Leuten festgehalten. Ein vierter trat ihm an den Kopf, und er wurde ruhiger.

Coledy hatte das Messer in der Hand, untersuchte es nachdenklich und steckte es in die Tasche, zeigte dabei ein Lächeln auf seinem narbigen jungen Gesicht.

»Keine Stationspolizei für den da«, sagte James.

»Sind Sie verletzt, Mr. Kressich?« fragte Coledy.

»Nein.« Er ließ die blauen Flecken unberücksichtigt und tastete sich zum Schreibtisch zurück. Draußen ertönten immer noch Rufe. Er zog den Sessel wieder an den Tisch heran und setzte sich, und seine Beine zitterten weiterhin. »Er behauptete, Geld bezahlt zu haben«, sagte er und wusste ganz genau, was los war, dass die Formulare von Coledy stammten und zu jedem Preis verkauft wurden, der beim Vertrieb zu erzielen war. »Er hat eine schlechte Akte bei der Station, und ich kann ihm keinen Pass besorgen. Was beabsichtigen Sie damit, wenn Sie ihm eine derartige Zusicherung verkaufen?«

Coledy ließ den Blick langsam von ihm zu dem Mann auf dem Boden schweifen und wieder zurück. »Nun, jetzt hat er bei uns eine schlechte Eintragung, und das ist schlimmer. Bringt ihn von hier weg! Bringt ihn den Gang hinab, die andere Richtung!«

»Ich kann keine Leute mehr sehen«, ächzte Kressich und stützte den Kopf wieder in die Hände. »Schafft sie weg!«

Coledy ging hinaus auf den Korridor. »Freimachen!« konnte Kressich ihn die Protestrufe und das Schluchzen überschreien hören. Ein paar von Coledys Männern trieb die Menschen fort - einige der Sicherheitsleute waren mit Metallstangen bewaffnet. Die Menge wich zurück, und Coledy kehrte ins Büro zurück. Redding wurde gerade zur anderen Tür hinausgebracht, wobei sie ihn schüttelten, um ihn zum Gehen zu bringen, denn er kam wieder zu sich, blutete an der Schläfe; sein Gesicht war von einer roten Flut bedeckt; *Sie werden ihn umbringen,* dachte Kressich. Irgendwann während der weniger verkehrsreichen Stunden würde eine Leiche ihren Weg irgendwohin finden, um von der Station entdeckt zu werden.

Redding wusste das sicherlich. Er versuchte sich zu wehren, aber sie schafften ihn hinaus, und die Tür ging wieder zu.

»Aufwischen«, befahl Coledy einem der Zurückgebliebenen,

und der Mann suchte nach etwas, womit er den Boden reinigen konnte. Coledy setzte sich wieder auf die Tischkante.

Kressich langte darunter und brachte eine der Weinflaschen zum Vorschein, mit denen ihn Coledy versorgte. Er goss zwei Gläser voll, nippte an dem Downerwein und versuchte, sich die Glieder zu erwärmen, damit das Zittern aufhörte und die Schmerzstiche in der Brust.

»Ich bin zu alt für so was«, beschwerte er sich.

»Sie brauchen sich keine Gedanken mehr über Redding zu machen«, sagte Coledy und hob sein Glas.

»Sie können einfach nicht derartige Situationen schaffen«, schnauzte Kressich. »Ich weiß, worauf Sie aus sind. Aber verkaufen Sie keine Pässe dorthin, wo ich keine Möglichkeit habe, sie zu besorgen.«

Coledy grinste, ein äußerst unangenehmer Ausdruck. »Redding hätte früher oder später darum gebeten. Auf diese Weise hat er für die Ehre bezahlt.«

»Ich will es gar nicht wissen«, meinte Kressich bitter. Er trank einen großen Schluck Wein.

»Nennen Sie mir nicht die Einzelheiten.«

»Wir bringen Sie am besten in Ihre Wohnung, Mr. Kressich, und behalten Sie etwas im Auge. Nur bis diese Sache geregelt ist.«

Er nahm sich Zeit, um den Wein zu leeren. Einer der Jünglinge von Coledys Bande hatte den Papierstapel aufgelesen, den der Kampf über den Boden verstreut hatte, und legte ihn wieder auf seinen Tisch. Daraufhin erhob sich Kressich mit immer noch schwachen Knien, wandte den Blick von dem Blut ab, das sich auf den Bodenmatten ausgebreitet hatte.

Coledy und vier seiner Männer begleiteten ihn durch die selbe Hintertür, die Redding und seine Bewachung verschluckt hatte. Sie gingen den Korridor entlang bis in den Sektor, wo er ein

kleines Appartement hatte, und er benutzte den manuellen Schlüssel... der Computer hatte sie abgeschnitten, so dass hier außer den manuellen Kontrollen nichts mehr funktionierte.

»Ich brauche Ihre Gesellschaft nicht«, sagte er knapp. Coledy schenkte ihm ein schiefes, spöttisches Lächeln und parodierte eine Verbeugung.

»Wir unterhalten uns später«, sagte Coledy.

Kressich ging hinein und schloss die Tür wieder von Hand, und Übelkeit drohte ihn zu überwältigen, während er dort stand. Schließlich setzte er sich auf den Stuhl hinter der Tür und versuchte, einen Moment lang ruhig zu bleiben.

Der Wahnsinn breitete sich in *Q* aus. Die Pässe, die einigen die Hoffnung boten, *Q* zu verlassen, vergrößerten nur die Verzweiflung der Zurückbleibenden. Die rauesten Typen blieben hier, so dass die Lage sich ständig weiter aufheizte. Die Banden herrschten.

Niemand war sicher, der nicht zu einer der Organisationen gehörte... Mann oder Frau, niemand konnte sicher durch die Gänge gehen, von dem nicht bekannt war, dass er unter jemandes Schutz stand; und Schutz wurde verkauft... für Essen oder Gunst oder Körper, welche Währung auch immer zur Verfügung stand. Drogen - medizinische und andere - fanden ihren Weg nach *Q*, ebenso Wein; kostbare Metalle und alles mögliche von Wert fanden ihren Weg hinaus in die übrigen Bereiche der Station. Die Posten an der Grenze machten Profite.

Und Coledy verkaufte Anträge für Pässe aus *Q* hinaus, für die Niederlassung auf Downbelow. Verkaufte sogar das Recht, sich anzustellen, um Gerechtigkeit zu fordern. Und überhaupt alles, das für Coledy und seine Polizei gewinnbringend war. Die Schutzbanden holten ihre Genehmigungen von Coledy ein.

Was blieb, war die schwindende Hoffnung auf Downbelow, und diejenigen, die zurückgewiesen oder hingehalten wurden, wurden hysterisch vor Argwohn, dass in den Stationsakten

Lügen über sie verzeichnet standen, schwarze Noten, die sie für immer in *Q* festhalten würden. Die Zahl der Selbstmorde stieg; manche ergaben sich Exzessen in den Notunterkünften, die zu Pfuhlen für Laster aller Art wurden. Manche begingen vielleicht die Verbrechen, deren angeklagt zu werden sie fürchteten, und andere wurden die Opfer.

»Man bringt sie da unten um!« hatte ein abgelehnter junger Mann gebrüllt. »Sie kommen überhaupt nicht nach Downbelow; man bringt sie hier heraus und bringt sie um, das ist, was ihnen passiert! Sie nehmen keine Arbeiter, keine jungen Männer, sie nehmen die alten Leute und Kinder und befreien sich von ihnen!«

»Mund halten!« hatten andere geschrieen, und drei andere, die in der Schlange vor ihm gestanden hatten, schlugen den jungen Mann halb tot, bevor Coledys Polizei ihn herausholen konnte. Andere jedoch weinten und blieben in der Schlange stehen, umklammerten ihre Passanträge.

Er, Kressich, konnte sich nicht um Ausreise bewerben. Er fürchtete, dass irgend etwas zu Coledy durchsickerte, wenn er einen Antrag für sich selbst stellte. Die Posten trieben Handel mit Coledy, und er fürchtete zu viel. Er hatte hier seinen Schwarzmarktwein, seine momentane Sicherheit, hatten Coledys Leute um sich, so dass, wenn irgend jemand in *Q* zu Schaden kam, es nicht Vassily Kressich war, nicht, bis Coledy argwöhnte, dass er sich von ihm zu lösen versuchte.

Gutes entstand aus dem, was er tat, redete er sich selbst ein. Solange er in *Q* blieb, solange er die fünftäglichen Sitzungen abhielt, solange blieb er zumindest in einer Position, um die schlimmsten Exzesse zu verhindern. Manches würde Coledy beenden. Bei manchen Dingen würden es sich Coledys Leute zweimal überlegen, bevor sie sich selbst in die Schusslinie brachten. Er wahrte etwas Ordnung in *Q.* Erhielt manche Menschenleben. Verschonte *Q* vor einem Teil dessen, was ohne seinen Einfluss daraus werden würde.

Und *er* besaß Zugang nach draußen... hegte diese Hoffnung stets, dass er, wenn die Situation hier wirklich unerträglich werden sollte, wenn die unvermeidliche Krise kam..., um Asyl ersuchen konnte. Vielleicht herauskam. Sie würden ihn nicht zurückschicken, damit er hier ums Leben kam. Würden das sicher nicht tun.

Schließlich stand er auf, holte sich die Flasche Wein aus der Küche und goss sich ein Viertel davon ein, versuchte, nicht an das zu denken, was geschehen war, was jetzt geschah und noch geschehen würde.

Bis zum Morgen würde Redding tot sein. Er konnte kein Mitleid für ihn aufbringen, sah nur die irren Augen des Mannes, die ihn anstarrten, während er über den Schreibtisch auf ihn zu stürzte, die Papiere verstreute und mit dem Messer nach ihm stach... nach *ihm,* und nicht nach Coledys Leuten, Als ob *er* der Feind wäre.

Er erschauerte und trank den Wein.

3.6. Pell: Downer-Habitat; 23:00 Uhr

Schichtwechsel. Satin streckte ihre schmerzenden Muskeln, als sie das matt erleuchtete Downer-Habitat betrat, streifte sich die Maske ab und wusch sich pingelig im kalten Wasser des bereitstehenden Beckens. Blauzahn (nie weit von ihr, egal ob Tag oder Nacht) folgte ihr und kauerte sich auf ihrer Matte zusammen, legte eine Hand auf ihre Schulter und lehnte den Kopf an sie. Sie waren beide müde, sehr müde, denn sie hatten an diesem Tag viel zu schleppen gehabt, und wenn auch die großen Maschinen den größten Teil der Arbeit erledigten, waren es doch Downermuskeln, die die Lasten auf die Maschinen hoben, und Menschen waren es, die das Herumbrüllen erledigten. Satin nahm seine andere Hand und drehte die Fläche nach oben, leckte an den wunden Stellen, beugte sich dicht an ihn und leckte auch an seiner Wange, wo die Maske das Fell strapaziert hatte.

»Lukas-Menschen«, knurrte Blauzahn. Seine Augen waren starr geradeaus gerichtet und sein Gesicht zornig. Heute hatten sie für Lukas-Menschen gearbeitet, von denen manche den Ärger auf Downbelow, auf der Basis, verursacht hatten. Satins Hände und Schultern taten weh, aber es war Blauzahn, um den sie sich sorgte, bei diesem Blick in seinen Augen.

Es brauchte viel, um Blauzahn in Fahrt zu bringen. Er neigte dazu, viel nachzudenken, und fand dabei keine Gelegenheit, böse zu werden, aber diesmal vermutete sie, dass er beides tat, und wenn er die Beherrschung verlor, würde es schlecht für ihn sein bei den Menschen, mit Lukas-Menschen um ihn herum. Sie streichelte sein grobes Fell und striegelte ihn, bis er ruhiger geworden zu sein schien.

»Iss!« sagte sie. »Komm essen!«

Er wandte ihr den Kopf zu, berührte ihre Wange mit den

Lippen, leckte das Fell gerade und legte einen Arm um sie. »Komme«, stimmte er zu, und sie standen auf und gingen durch den Metalltunnel in das große Zimmer, wo stets Essen bereitstand. Die Jungen, die hier die Verantwortung trugen, gaben ihnen beiden je eine großzügig gefüllte Schüssel, und sie zogen sich zum Essen in eine stille Ecke zurück. Blauzahn schaffte es schließlich mit vollem Magen, seine gute Laune wieder zu finden, und leckte sich zufrieden den Haferbrei von den Fingern. Ein weiteres Männchen kam hereingetrottet, holte sich seine Schüssel und setzte sich zu ihnen, der junge Bigfellow, der sie freundlich angrinste, seine Schüssel Haferbrei leerte und zurückging, um sich eine zweite zu besorgen.

Sie mochten Bigfellow, der ebenfalls vor gar nicht langer Zeit von Downbelow gekommen war und auch aus ihrer Gegend am Fluss stammte, wenn auch aus einem anderen Lager und anderen Bergen. Noch mehr Leute versammelten sich, als Bigfellow zurückkam, immer mehr, ein Halbkreis aus Wärme, der Ecke zugewandt, in der sie beide saßen. Die meisten waren Saisonarbeiter, die ins Ganzoben kamen und wieder nach Downbelow zurückgingen, die mit ihren Händen arbeiteten und nicht viel von den Maschinen verstanden: diese waren ihnen freundlich gesonnen. Es gab noch andere Hisa hinter dieser Versammlung von Freunden, die ständigen Arbeiter, die nicht viel mit ihnen sprachen, die unter sich in der gegenüberliegenden Ecke saßen, die überhaupt viel dasaßen und starrten, als ob ihr langer Aufenthalt unter Menschen sie in etwas anderes verwandelt hätte als Hisa. Die meisten von denen waren alt. Sie kannten das Mysterium der Maschinen, durchstreiften die tiefen Tunnels und kannten die Geheimnisse der dunklen Bereiche. Stets blieben sie abgesondert unter sich.

»Sprecht von Bennett!« bat Bigfellow, denn wie die anderen, die kamen und gingen, welches Lager auf Downbelow sie auch geschickt hatte, war er durch das Menschenlager gegangen und hatte Bennett Jacint gekannt; und große Trauer hatte in

Ganzoben geherrscht, als die Nachricht von Bennetts Tod eingetroffen war.

»Ich spreche«, sagte Satin. denn an ihr, die sie am kürzesten hier war, lag das Erzählen dieser Geschichte unter all den Geschichten, die sich die Hisa hier oben erzählten, und sie erwärmte sich rasch dafür. An jedem Abend seit ihrer Ankunft war das Gespräch nicht um die kleinen Taten der Hisa gekreist, deren Leben stets gleich blieb sondern um die Taten der Konstantins, darüber, wie Emilio und seine Freundin Miliko die Hisa wieder zum Lächeln gebracht hatten... und um Bennett, der als Freund der Hisa gestorben war. Unter all denen, die ins Ganzoben gekommen waren, um diese Geschichte zu erzählen, war niemand, der die Ereignisse auch selbst *gesehen* hatte, und so brachten sie Satin immer und immer wieder dazu, zu berichten.

»Er ging zur Mühle hinab«, erzählte sie, als dieser traurige Punkt der Geschichte erreicht war, »und sagt den Hisa dort: Nein, nein, bitte lauft weg, Menschen werden machen, Menschen werden arbeiten, so dass Fluss keine Hisa nimmt! Und er arbeitet mit eigenen Händen, immer immer arbeitet Bennett-Mann mit eigenen Händen, niemals brüllen, nein, liebt Hisa. Wir gaben ihm einen Namen... ich gab ihn, denn er gab mir meinen Menschennamen und meinen guten Geist. Ich nenne ihn Kommtausdem-Licht.«

Daraufhin erhob sich Gemurmel, aber eines der Billigung, nicht des Tadels, wenn es auch ein Geisterwort für die Sonne selbst war. Die Hisa schlangen schaudernd die Arme um sich, wie sie es jedes Mal taten, wenn Satin dies erzählte.

»Und die Hisa verlassen Bennett-Mann nicht, nein nein. Sie helfen ihm, die Mühle zu retten.

Dann alter Fluss, zornig auf Menschen und Hisa, stets zornig, aber am meisten zornig, weil Lukas-Manns machen seine Ufer kahl und nehmen sein Wasser. Und wir warnen Bennett- Mann,

er darf nicht vertrauen altem Fluss, und er hört uns und kommt zurück; aber wir Hisa, wir arbeiten, damit Mühle nicht verloren geht und Bennett nicht traurig ist. Alter Fluss, er kommt höher und höher und nimmt die Pfähle weg; und wir rufen: schnell, schnell, komm zurück, für die Hisa, die arbeiten. Ich - Satin, ich arbeite dort, *ich* sehe.« Sie schlug sich gegen die Brust und berührte Blauzahn, um ihren Bericht auszuschmücken. »Blauzahn und Satin, wir sehen, wir laufen, um Hisa zu helfen, und Bennett und gute Manns seine Freunde, alle laufen, um zu helfen. Aber alter Fluss zieht sie hinab, und wir kommen zu spät gelaufen, alle zu spät. Die Mühle zerbricht, *ssst!* Und Bennett, er greift nach Hisa in Armen von alter Fluss. Und er nimmt auch ihn, mit Manns, die helfen. Wir rufen, wir weinen, wir bitten alten Fluss geben Bennett zurück; aber er nimmt ihn trotzdem. Alle Hisa er gibt zurück, aber nimmt Bennett-Mann und seine Freunde. Unsere Augen sind damit erfüllt. Er stirbt. Er stirbt, wenn er streckt Arme aus nach Hisa, sein gutes Herz machen ihn sterben, und alter Fluss, böser alter Fluss zieht ihn hinab. Menschen finden ihn und begraben ihn. Ich setze Geisterstöcke darauf und bringe ihm Geschenke. Ich komme hierher, und mein Freund Blauzahn kommt, weil dies eine ZEIT ist. Ich komme her auf Pilgerfahrt, wo ist Bennetts Heim.«

Es erfolgte ein Murmeln der Zustimmung, ein allgemeines Wiegen der sie umringenden Körper. Augen glitzerten vor Tränen.

Und etwas Seltsames und Furchtbares war geschehen, denn einige der seltsamen Hisa des Ganzoben hatten die hinteren Reihen der Versammlung aufgefüllt, und auch sie wiegten sich und blickten sie an.

»Er liebt«, sagte einer von ihnen zur Überraschung der anderen. »Er liebt die Hisa.«

»So ist es«, stimmte sie zu. Ein Kloß bildete sich in ihrer Kehle bei diesem Eingeständnis von einem der schrecklichen Seltsamen, die hier auch der Bürde ihres Herzens lauschten.

Sie befingerte ihre Beutel, ihre Geistergeschenke. Sie brachte das leuchtende Tuch zum Vorschein und hielt es mit sanften Fingern hoch. »Das ist mein Geistergeschenk, mein Name er mir gegeben.«

Wieder Schaukeln und zustimmendes Murmeln.

»Wie heißt du, Geschichtenerzählerin?«

Satin drückte ihr Geistergeschenk fest an ihre Brust und starrte den Fremden an, der sie gefragt hatte, holte dabei tief Luft. Geschichtenerzählerin. Ihre Haut prickelte unter der Ehre, die ihr der fremde Alte erwiesen hatte. »Ich bin Himmelsiehtsie. Die Menschen nennen mich Satin.« Sie streckte eine liebkosende Hand nach Blauzahn aus.

»Ich bin Sonne-scheint-durch-Wolken«, sagte Blauzahn, »der Freund von Himmelsiehtsie.

«

Der Fremde wiegte sich in der Hockstellung, und inzwischen hatten sich alle fremden Hisa hier versammelt, was die anderen zu einem Gebrumm ehrfürchtiger Scheu bewegte und dazu, seitlich auszuweichen und einen freien Raum zwischen den Fremden und Satin zu schaffen.

»Wir hören dich von diesem Kommt-aus-dem-Licht sprechen, diesem Bennett-Mann. Gut, gut war dieser Mensch, und gut ist es, dass du ihm Geschenke gebracht hast. Wir heißen dich auf deiner Reise willkommen und ehren deine Pilgerfahrt, Himmelsiehtsie. Deine Worte wärmen uns, wärmen unseren Blick. Lange Zeit wir warten.«

Aus Respekt vor dem Alter des Sprechers und seiner großen Höflichkeit beugte sie sich nach vorn. Das Gemurmel unter den anderen verstärkte sich. »Das ist der Alte«, flüsterte Blauzahn an ihrer Schulter. »Er *spricht* nicht zu uns.«

Der Alte spuckte aus und kämmte sich verächtlich das Fell. »Die Geschichtenerzählerin spricht vernünftig. Sie kennzeichnet

eine ZEIT mit ihrer Reise. Sie wandelt mit offenen Augen, nicht nur Händen.«

»Ah«, brummten die anderen erstaunt, und Satin saß entgeistert da.

»Wir preisen Bennett Jacint«, sagte der Alte. »Er wärmt uns, wenn wir von diesen Dingen hören.«

»Bennett-Mann ist *unser* Mensch«, sagte Blauzahn standhaft. »Downbelow-Mensch; er hat mich hergeschickt.«

»Hat uns geliebt«, sagte jemand anderes, und wieder ein anderer: »Alle haben ihn geliebt.«

»Er hat uns gegen die Lukasse verteidigt«, sagte Satin. »Und Konstantin-Mann ist sein Freund, schickt mich her für meinen Frühling, für die Pilgerfahrt; wir treffen uns an Bennetts Grab. Ich komme für die große Sonne, um ihr Gesicht zu sehen, um das Ganzoben zu sehen. Aber, Alter, wir sehen nur Maschinen, kein großes Licht. Wir arbeiten sehr hart. Wir haben hier nicht die blühenden Blumen auf den Hügeln, mein Freund und ich, nein, aber wir hoffen immer noch. Bennett sagt, hier ist es gut, hier ist es schön; er sagt, große Sonne ist nicht weit von hier. Wir warten darauf, es zu sehen, Alter. Wir haben nach den Bildnissen des Ganzoben gefragt, und niemand hier hat sie gesehen. Sie sagen, dass die Menschen sie vor uns verbergen. Aber wir warten weiterhin, Alter.«

Lange herrschte Schweigen, während der Alte hin und her schaukelte. Schließlich hörte er damit auf und hob eine knochige Hand. »Himmelsiehtsie, was du suchst, gibt es hier. *Wir* gehen dorthin. Die Bildnisse stehen an der Stelle, wo sich die menschlichen Alten versammeln, und wir haben sie gesehen. Die Sonne wacht über diesen Ort, ja, das stimmt.

Euer Bennett-Mann hat euch nicht getäuscht. Aber es gibt hier auch Dinge, die deine Knochen gefrieren lassen werden, Geschichtenerzählerin. Wir sprechen nicht über diese geheimen Dinge. Wie sollen Downbelow-Hisa sie verstehen? Wie sollen

sie sie ertragen?

Ihre Augen sehen nicht. Aber dieser Bennett-Mann hat euren Blick gewärmt und euch gerufen. Ah! Lange warten wir, sehr lange, und du wärmst unsere Herzen, so dass wir dich willkommen heißen.

Sssst! Das Ganzoben ist nicht das, was es zu sein scheint. An die Bildnisse der Ebene erinnern wir uns. *Ich* habe sie gesehen. *Ich* habe bei ihnen geschlafen und Träume geträumt. Aber die Bildnisse des Ganzoben... sie sind nicht für unsere Träume geschaffen.

Du erzählst uns von Bennett Jacint, und wir sagen dir, Geschichtenerzählerin, dass du eine von uns nicht siehst: Lily nennen sie die Menschen. Ihr Name lautet Sonnelächeltüberihr, und *sie* ist die Große Alte, und ihre Jahre sind viel mehr als die meinen. Die Bildnisse, die wir den Menschen gaben, sind zu Menschenbildnissen geworden, und in ihrer Nähe träumt ein Mensch in den geheimen Bereichen des Ganzoben, an einem Ort voller Licht. Die Große Sonne kommt und besucht sie - und sie bewegt sich nie, nein, denn der Traum ist gut. Sie liegt ganz im Licht, und ihre Augen sind erfüllt von der Sonne; die Sterne tanzen für sie und sie beobachtet das gesamte Ganzoben auf ihren Wänden, beobachtet uns vielleicht in diesem Moment. *Sie* ist das Bildnis, das über uns wacht. Die Große Alte kümmert sich um sie, liebt sie, diese Heilige. Sehr gut ist ihre Liebe, und sie träumt für uns das gesamte Ganzoben, und ihr Gesicht lächelt auf ewig ins Angesicht der Großen Sonne. Sie ist die *unsere.* Wir nennen sie Sonneihr-Freund.«

»Ah«, brummte die Versammlung, fassungslos durch etwas Derartiges, dass jemand mit der Sonne verbunden war. »Ah«, brummte Satin mit den anderen, schlang die Arme um sich - und schauderte, beugte sich nach vorn. »Werden wir diesen guten Menschen sehen?«

»Nein«, entgegnete der Alte knapp. »Nur Lily geht dorthin.

Und ich. Einmal. Einmal habe ich sie gesehen.«

Tief enttäuscht sank Satin zurück.

»Vielleicht *gibt* es einen solchen Menschen gar nicht«, sagte Blauzahn.

Jetzt legte der Alte die Ohren zurück, und überall um sie herum wurde Luft geholt.

»Dies ist eine ZEIT«, sagte Satin, »und meine Reise. Wir kommen von sehr weit, Alter, und wir können die Bildnisse nicht sehen und wir können die Träumerin nicht sehen; wir haben das Antlitz der Sonne noch nicht gefunden.«

Der Alte schürzte die Lippen und entspannte sie, wiederholte das mehrere Male. »Ihr kommt. Wir zeigen es euch. Heute Nacht kommt ihr; nächste Nacht andere... wenn ihr keine Angst habt. Wir zeigen euch eine Stelle. Für kurze Zeit gibt es dort keine Menschen. Für *eine Stunde.* Menschenzählung. Ich weiß, wie lange das ist. Ihr kommt?«

Blauzahn äußerte keinen Mucks. »Komm!« sagte Satin und spürte direkt seinen Widerwillen, als sie an seinem Arm zupfte. Die anderen wollten nicht. Niemand war so wagemutig - oder hatte so viel Vertrauen zu dem Alten.

Der Alte erhob sich und zwei seiner Gefährten mit ihm. Auch Satin tat es, während Blauzahn ihrem Beispiel langsamer folgte.

»Ich gehe auch«, sagte Bigfellow, aber von seinen Gefährten gesellte sich niemand zu ihnen.

Der Alte betrachtete sie mit sonderbarem Spott und winkte ihnen zu kommen, die Tunnel hinab auf die fernen Wege, Tunnel, wo Hisa sich ohne Masken bewegen konnten, dunkle Gegenden, wo man auf dünnem Metall weit klettern musste und sogar Hisa gezwungen waren, sich beim Gehen zu bücken.

»Er ist wahnsinnig«, flüsterte Blauzahn schließlich keuchend in ihr Ohr. »Und wir sind verrückt, dass wir diesem irren Alten folgen. Alle sind seltsam, die schon lange hier sind.«

Satin sagte nichts, kannte kein anderes Argument als ihre Sehnsucht. Sie hatte Angst, aber sie ging mit, und Blauzahn wiederum folgte ihr. Bigfellow trottete hinter allen anderen her.

Sie schnappten nach Luft, wenn sie eine lange Strecke gebückt zurücklegen oder weit klettern mussten. Es war eine verrückte Kraft, die der Alte und seine beiden Gefährten hatten, als wären sie Derartiges gewöhnt und wüssten, wohin sie gingen.

Oder vielleicht - dieser Gedanke ließ sie bis auf die Knochen gefrieren - hatte der Alte in einer Art bizarren Humors vor, sie tief in den dunklen Gängen stranden zu lassen, wo sie dann vielleicht in Verlorenheit wanderten und starben, als Lektion für die anderen.

Und als sie dann von dieser Angstvorstellung überzeugt war, erreichten der Alte und seine Begleiter einen Haltepunkt und setzten sich die Masken auf, zeigten damit an, dass sie an einer Stelle waren, wo ein Bereich mit Menschenluft begann. Auch Satin setzte sich ihre Maske auf das Gesicht, und Blauzahn und Bigfellow folgten gerade noch rechtzeitig ihrem Beispiel, denn die Tür hinter ihnen ging zu und die vor ihnen auf, und dahinter lag eine erleuchtete Halle mit weißem Boden und dem Grün lebender Dinge, und da und dort verstreut auch Menschen, die in dem einsam großen Raum kamen und gingen... der in keiner Weise den Docks glich. Hier herrschten Sauberkeit und Licht und eine ungeheure Dunkelheit jenseits davon, wo der Alte sie hatte hinführen wollen.

Satin spürte, wie Blauzahns Hand in ihre glitt, und Bigfellow hielt sich dicht an ihnen, als sie weiter dem Alten folgten, hinein in eine Dunkelheit, wo es keine Wände mehr gab, nur noch den Himmel, ein Ort, sogar noch gewaltiger als der helle Bereich, den sie hinter sich gelassen hatten.

Sterne flossen um sie herum, machten sie durch ihre Bewegung benommen, magische Sterne, die sich von Ort zu Ort

fortbewegten und klarer und gleichmäßiger brannten, als sie je von Downbelow aus gesehen werden konnten. Satin ließ Blauzahns Hand los und trat in ehrfürchtiger Scheu vor, starrte um sich.

Und plötzlich flackerte ein Licht auf, eine große brennende Scheibe mit dunklen Flecken, die wie Feuer flammte.

»Sonne«, intonierte der Alte.

Man sah keine Helligkeit, keine Bläue, nur Dunkelheit und Sterne und das schreckliche nahe Feuer. Satin erbebte.

»Dort ist es dunkel«, protestierte Blauzahn. »Wie kann die Nacht herrschen, wo die Sonne lebt?«

»Alle Sterne sind Verwandte der Großen Sonne«, sagte der Alte. »Das ist die Wahrheit. Die Helligkeit ist eine Illusion. Das ist die Wahrheit. Die Große Sonne leuchtet in Dunkelheit und ist groß, so groß, dass wir Staub sind vor ihr. Sie ist schrecklich und ihre Feuer jagen der Dunkelheit Angst ein. Das ist Wahrheit. Himmel sieht sie, dies ist der *wahre* Himmel: dies ist dein Name. Die Sterne sind wie die große Sonne, aber weit, weit weg von uns. Das haben wir erfahren. Sieh! Die Wände zeigen uns auch das eigentliche Ganzoben und die großen Schiffe und die Docks. Und dort ist Downbelow. Wir blicken jetzt darauf hinab.«

»Wo ist das Menschenlager?« fragte Bigfellow. »Wo ist alter Fluss?«

»Die Welt ist rund wie ein Ei und ein Teil ihres Gesichtes ist von der Sonne abgewandt; das erzeugt Nacht auf dieser Seite. Vielleicht könntet ihr den alten Fluss sehen, wenn ihr genau hinschaut; das habe ich mir gedacht. Aber niemals das Menschenlager. Es ist zu klein auf dem Angesicht Downbelows.«

Bigfellow schlang die Arme um sich und zitterte; Aber Satin trat zwischen die Tische und auf den freien Raum zu, wo die Große Sonne in ihrer Wahrheit leuchtete und die Dunkelheit

überwältigte... schrecklich war sie, orangefarben wie ein Feuer, und erfüllte alles mit ihrem Schrecken.

Sie dachte an den träumenden Menschen, die Sonne ihr-Freund genannt wurde, deren Augen auf ewig von diesem Anblick erwärmt wurden, und das Haar auf ihrem Nacken sträubte sich.

Und sie breitete die Arme weit aus und drehte sich um, umarmte die ganze Sonne und ihre ferne Verwandtschaft, verlor sich in ihnen, denn sie hatte den Ort erreicht, den zu suchen sie ausgezogen war. Sie erfüllte ihre Augen mit diesem Anblick, wie die Sonne auch sie betrachtete, und niemals wieder konnte sie sein wie früher, in alle Ewigkeit nicht.

4. An Bord der »Norway«: Punkt Null; Unionsraum; 10.9.52 Punkt Omikron.

Die *Norway* war nicht das erste Schiff, das in die Nähe dieses dunklen, planetengroßen Stückes aus Gestein und Eis gehuscht kam, eines Himmelskörpers, der nur dann sichtbar wurde, wenn er die Sterne verdeckte. Andere Schiffe befanden sich bereits an diesem sonnenlosen Rendezvous. Omikron war ein Wanderer, ein Trümmerstück zwischen den Sternen, aber seine jeweilige Position war vorhersagbar, und er bot Masse genug, um sich aus dem Sprung heraus daran zu orientieren... eine Stelle, so möglich wie das Nirgendwo, ein zufälliger Fund Sungs von der *Pacific* vor langer Zeit, seitdem von der Flotte benutzt. Er war einer dieser Brocken, den die Sublichtfrachter gefürchtet hatten, den aber Sprungschiffe mit geheimen Aufgaben - zu schätzen wussten und geheim hielten.

Sensoren spürten Aktivität auf, die Gegenwart zahlreicher Schiffe, Sendungen, die aus dieser ewigen Nacht kamen. Computer unterhielten sich untereinander, während sie im Anflug waren, und Signy Mallory ließ ihre Augen dauernd über die zahlreichen telemetrischen Anzeigen wandern, während sie gegen die Hypnose kämpfte, die so leicht aus dem Sprung und den dabei benötigten Drogen entstand. Sie wirbelte die *Norway* in das Realraummaximum, hielt auf diese Signale zu und verließ den Sprungbereich mit einem Gefühl, als folgte ihr etwas, vertraute der Genauigkeit ihrer Besatzung und brachte das Schiff im Fliegen auf Kurs, während die zuckenden herzbeschleunigenden Augenblicke des Transits nahe der Lichtgeschwindigkeit verstrichen, wo sie auf nichts anderes zurückgreifen konnten als auf Näherungswerte.

Rasch schaltete sie zurück und leitete die Bremsung ein, ein ungemütlicher Vorgang, und die leicht von der Geschwindigkeit verzerrte Telemetrie und das leicht von Drogen benebelte

menschliche Gehirn kämpften um präzise Lokalisierung; eine Überschätzung bei diesem Bremsmanöver, und es konnte gut sein, dass sie mit der *Norway* gegen den Gesteinsbrocken prallte oder auch ein anderes Schiff.

»Alles klar; alle sind da außer der *Europe* und der *Libya«*, berichtete der Kom. Es war kein Pappenstiel, Omikron so exakt ausfindig zu machen, im Mittelpunkt des Scanners anzukommen, genau im Sprungbereich, wenn man in der Nähe von Russells, also in sehr großer Entfernung, gestartet war. Bei einem zeitlichen Versehen hätten sie zusammen mit einem anderen im Sprungbereich sein können, und das hätte eine Katastrophe bedeutet.

»Gute Arbeit«, sendete sie an alle Stationen und betrachtete dabei die Berechnungen, die Graff auf ihren Zentralbildschirm schaltete: »Zwei Minuten Zeitabweichung, aber exakter Abstand; bei unserem Startpunkt hätte es gar nicht besser laufen können. Guter Empfang der Signale. Bereithalten!«

Sie ging auf ihre Schleife um Omikron und prüfte sämtliche Daten; innerhalb einer halben Stunde traf ein Signal von der *Libya* ein, die gerade angekommen war. Wieder eine Viertelstunde später kam auch die *Europe*, wenn auch aus einer anderen Ebene.

Damit waren sie komplett. Sie befanden sich alle zur selben Zeit an einer Stelle, was seit den allerfrühesten Operationen nicht mehr der Fall gewesen war. Unwahrscheinlich, dass die Union hier mit aller Kraft über sie herfallen würde, aber trotzdem waren sie alle nervös.

Ein Computersignal kam von der *Europe*. Eine Ruhezeit wurde gewährt, damit man sich ausruhen konnte. Signy lehnte sich zurück und entfernte den Komstöpsel aus ihrem Ohr, schnallte sich los und stand schließlich auf, woraufhin Graff den von ihr freigemachten Platz einnahm. Sie hatten nicht die Nachteile von manchen anderen. Die *Norway* war eines der

Haupttagschiffe - ihr Hauptkommandostab nach dem Plan, dem sie jetzt folgten. Andere, wie die *Atlantik, Afrika* und *Libya*, waren Wechseltagschiffe, so dass Kampfzeiten nie auch nur annähernd vorhergesagt werden konnten, so dass es zu jeder Zeit Schiffe gab, deren Stammbesatzungen im Einsatz waren. Diesmal aber folgten alle dem Haupttag, eine Synchronisation, die sie noch nie durchgeführt hatten, und die Wechseltagkapitäne trugen die Hauptlast der Gleichzeitigkeit von Sprung und umgekehrten Zeitplänen.

»Übernehmen Sie!« befahl sie Graff und marschierte zwischen den Stationen einher, berührte da und dort eine Schulter, kehrte zu ihrer eigenen Nische im Korridor zurück..., und ging daran vorbei. Statt dessen suchte sie die Mannschaftsquartiere auf, blickte zu den Leuten der Wechseltagbesatzung hinein, die meisten von Drogen bewusstlos, um trotz des Sprungs ihren Schlaf zu bekommen. Ein paar, die eine Abneigung gegen diesen Vorgang hatten, waren wach und saßen im Aufenthaltsraum der Besatzung, sahen besser aus, als sie sich wahrscheinlich fühlten. »Die Lage ist stabil«, teilte sie ihnen mit. »Alle in Ordnung hier?«

Sie erklärten, dass es so war. Sie würden sich anschließend mit Drogen betäuben, sicher und friedlich. Signy überließ sie diesem Vorhaben, nahm den Lift hinab zur Außenschale und den Truppenquartieren, ging durch den Hauptkorridor hinter der Ausrüstungszone und besuchte nacheinander sämtliche Unterkünfte, wo sie Knäuel auf Knäuel von Männern und Frauen unterbrach, die dort saßen und Spekulationen über ihre Aussichten austauschten... schuldbewusste und überraschte Blicke, Soldaten, die bestürzt aufsprangen, als sie entdeckten, dass sie von *ihr* unter die Lupe genommen wurden, wild nach Kleidungsstücken griffen, das eine oder andere versteckten, was vielleicht ihre Missbilligung fand; das tat es zwar nicht, aber die Besatzung und die Truppen pflegten einige kuriose Dinge zurückzuhalten und mit sich zu führen. Auch hier schliefen

manche den Drogenschlaf, lagen bewusstlos in ihren Kojen; bei den meisten war das jedoch nicht der Fall... unterhielten sich in so mancher Kabine mit Glücksspielen, während das Schiff sein eigenes Würfelspiel mit der Tiefe ausfocht, während Fleisch und Schiff sich aufzulösen schienen und das Spiel sich am anderen Ende eines langgedehnten Augenblicks fortsetzte.

»Es wird hier unten ein wenig gemütlicher werden«, sagte sie bei allen Gelegenheiten. »Wir sind auf der Schleife, und die Lage ist stabil. Entspannt euch, aber haltet euch bereit, innerhalb einer Minute einsatzfähig zu sein! Kein Grund zu glauben, dass es ein Problem gibt, aber wir gehen keine Risiken ein.«

Di Janz fing sie nach dem dritten dieser Besuche im Hauptkorridor ab, nickte höflich und begleitete sie von da an durch seine private Domäne, schien erfreut über ihre Anwesenheit in seinem Befehlsbereich zu sein. Soldaten nahmen Haltung an, als Di mit ihr vorbeikam; widmeten ihm ihre volle Aufmerksamkeit. Es war besser so, dachte sie, diese vorgebliche Inspektion durchzuziehen, einfach um die Leute wissen zu lassen, dass das Kommando sie nicht hier unten vergessen hatte. Das, was auf sie zukam, war die Art von Operation, die die Soldaten fürchteten, ein Kampf zwischen vielen Schiffen, der das Risiko des Getroffenwerdens erhöhte. Und die Truppen mussten ihn blind und nutzlos durchstehen, eingepfercht in der kleinen Sicherheit, die die inneren Bereiche des Schiffes ihnen boten.

Sie waren tapferer, wenn es dazu kam, in drohendes Feuer zu stürmen, wenn sie einen angehaltenen Kauffahrer enterten, wenn sie zu einem Bodenangriff landeten; und sie nahmen auch den üblichen Angriff leicht hin, wenn die *Norway* allein heranbrauste, zuschlug und wieder verschwand. Aber jetzt waren sie wirklich nervös... das konnte Signy den gemurmelten Kommentaren entnehmen, die durch den offenen Kom sickerten - der immer offen war, eine Tradition auf der *Norway*, damit alle wussten, was los war, bis hinab zum jüngsten Soldaten. Sie

gehorchten, pflegten stets zu gehorchen, aber in dieser neuen Phase des Krieges wurde ihr Stolz verletzt, einer Phase, in der sie nicht von Nutzen waren. Daher war es jetzt besonders wichtig, hier unten zu sein, diese Geste zu machen. In dem heiklen Zustand nach dem Sprung und den Drogen befanden sich die Leute auf einem Tiefpunkt, und Signy sah, wie Augen auf ein bloßes Wort und eine Berührung der Schulter im Vorbeigehen hin aufleuchteten. Sie kannte alle dem Namen nach, jeden einzelnen, nannte sie jetzt, einen nach dem anderen. Da gab es einen Maler, den sie aus den Reihen der Flüchtlinge von Russells geholt hatte, der besonders ernst aussah und nicht wenig verängstigt; Kee, der von einem Kauffahrer stammte, genau wie Di vor ein paar Jahren. Und noch viele, viele mehr. Manche waren verjüngt, wie sie, kannten sie schon seit Jahren... kannten die Chancen genauso gut wie nur irgendeiner von ihnen, vermutete sie. Bitter für diese Leute, dass diese entscheidende Phase nicht die ihre war und nicht sein konnte.

Sie durchquerte den dunklen Zwischenraum des vorderen Frachtraumes, ging rund um den Zylinderrand und betrat die beidseitig orientierte Welt der Riderbesatzungen, eine Gegend wie ein Zuhause für sie, die Erinnerung an eine andere Zeit, als sie selbst ihre Unterkunft in einem solchen Bereich gehabt hatte, einer bizarren Sektion, wo die Besatzungen der systeminternen Kampfschiffe, ihre Mechaniker und Wartungstrupps in ihrer eigenen privaten Welt lebten. Ein ganz anderer Befehlsbereich existierte hier, zur Zeit nach rechts hinauf, wo jetzt die Rotation in Betrieb war; zu den seltenen Gelegenheiten, zu denen sie im Dock lagen, mit der Decke nach unten. Zwei von den acht Besatzungen hielten sich auch momentan hier auf, die von Quevedo und Almarshad, von der *0in* und der *Thor;* vier weitere hatten dienstfrei; zwei fuhren gerade im äußeren Gerüst mit... oder innerhalb ihrer Schiffe, denn das Schleusen von Besatzungen durch den Speziallift aus dem Rotationszylinder heraus brauchte eine Umdrehung der Hülle, und diese Zeit

hatten sie nicht übrig, wenn sie aus dem Sprung heraus direkt in Schwierigkeiten gerieten. Draußen im Rahmen durch den Sprung zu fliegen.., an diese Erfahrung erinnerte sie sich nur zu gut. Nicht die angenehmste Art zu reisen, aber es war halt stets irgend jemandes Job. Sie hatten nicht vor, die Rider hier bei Omikron aufmarschieren zu lassen, oder zwei weitere ihrer Besatzungen würden dort oben in der Kanne sitzen, wie sie das in diesem Exil nannten. »Alles, wie es sein sollte«, teilte sie denen in eingeschränkter Bereitschaft mit. »Ruht euch aus, entspannt euch, trinkt keinen Alkohol! Wir sind immer noch in Bereitschaft und werden es auch bleiben, solange wir hier sind. Keine Ahnung, wann wir den Abflugbefehl erhalten oder ob wir vorgewarnt werden. Könnte eine eilige Sache werden, ist aber sehr unwahrscheinlich. Ich schätze, dass wir keinen Einsatzsprung machen werden, ohne vorher Zeit zum Ausruhen gefunden zu haben. Diese Operation folgt unserem Zeitplan, nicht dem der Union.«

Signy vernahm keine kleinliche Kritik. Sie fuhr mit dem Lift hinauf zur Hauptebene, legte die kürzere Entfernung zum Korridor eins zurück, mit Beinen, die sich immer noch wie Gummi anfühlten, wenn auch die Drogen ihren betäubenden Effekt allmählich verloren. Sie ging in ihre Unterkunft, die zugleich Büro war, ging eine Zeitlang auf und ab und legte sich endlich auf das Bett, ruhte sich aus, schloss einfach die Augen und ließ die Spannung verebben, die nervöse Energie, die der Sprung stets in sie hineinpumpte, weil er üblicherweise bedeutete, mitten in die Schlacht zu geraten, schnelle Entscheidungen zu fällen, zu töten oder zu sterben.

Diesmal nicht; dieses Mal verlief alles wie geplant, dieses Vorhaben, zu dem die Monate der kleinen Angriffe die Vorbereitung gewesen waren; Angriffe, mit denen sie vitale Einrichtungen ausgelöscht hatten, mit denen sie den Feind bedrängt und vernichtet hatten, wo immer sie konnten.

Eine Weile ausruhen; schlafen, wenn sie konnten. Signy

konnte nicht. Sie war froh, als der Aufruf kam.

Es war ein seltsames Gefühl, wieder in den Korridoren der *Europe* zu stehen, seltsamer noch, in Gesellschaft all der anderen im Beratungsraum des Flaggschiffes zu sitzen... ein unheimliches und nervöses Gefühl, dieses Zusammentreffen all derer, die in all diesen Jahren zusammengearbeitet hatten, ohne sich zu treffen, die so erpicht darauf gewesen waren, die Nähe der anderen zu meiden, abgesehen für kurze Rendezvous, um Befehle von Schiff zu Schiff weiterzugeben. Während der letzten Jahre war es so gewesen, dass sogar Mazian selbst nicht immer gewusst hatte, wo sich seine Flotteneinheiten alle aufhielten, ob bestimmte Schiffe die Missionen, auf die sie geschickt worden waren, überlebt hatten oder nicht... oder die verrückten Operationen, die sie vielleicht auf eigene Faust unternahmen.

Sie waren weniger eine Flotte gewesen als eine Guerilla, die herumschlich, zuschlug und wieder floh.

Jetzt waren sie hier, die letzten zehn Überlebenden der Manöver: sie selbst; Tom Edger von der *Australia*, schlank und mit grimmigem Gesicht; der große Mika Kreshov von der *Atlantic*, der stets ein finsteres Gesicht machte; Carlo Mendez von der *North Pole*, ein kleiner dunkler Mann von ruhigem Auftreten; Chenel von der *Libya*, der sich hatte verjüngen lassen - sein Haar war vollständig silbern geworden, seit sie ihn vor einem Jahr gesehen hatte; dann gab es noch den dunkelhäutigen Porey von der *Africa*, ein unglaublich grausig aussehender Mann - kosmetische Chirurgie nach Wunden gab es auf der Flotte nicht. Keu von der *India*, seidigsanft und selbstsicher; Sung von der *Pacific*, ganz Effizienz; Kant von der *Tibet*, noch jemand von Sungs Schlag.

Und Conrad Mazian. Silberhaarig aufgrund der Verjüngungsmaßnahmen, ein großer, stattlicher Mann in Dunkelblau, der sich mit den Armen auf den Tisch stützte und langsam den Blick über die anderen schweifen ließ. Das war auf

Effekt gezielt; möglicherweise aufrichtige Zuneigung, dieser offene Blick. Mazian war nicht zu trennen von seinem Sinn für das Dramatische; er lebte geradezu davon. Obwohl sie ihn und seine Art mittlerweile kannte, fand sich Signy immer noch von der alten Erregung angezogen.

Keinerlei Vorspiel, kein Willkommensgruß, nur dieser Blick und ein Nicken. »Die Mappen liegen vor Ihnen«, sagte Mazian. »Schärfste Sicherheitsmaßnahmen: Kodes und Koordinaten stehen darin. Nehmen Sie sie mit und machen Sie Ihr Schlüsselpersonal mit den Einzelheiten vertraut, aber besprechen Sie nichts von Schiff zu Schiff. Stellen Sie Ihre Computer auf Alternativen ein, Schlüssel A, B, C und so weiter, und greifen Sie je nach Lage der Dinge darauf zurück. Aber wir rechnen nicht damit, diese Alternativen zu gebrauchen. Die Dinge sind so eingerichtet, wie sie sein sollen. Schematisch...« Er schaltete ein Bild auf den Schirm vor ihnen, zeigte ihnen den vertrauten Bereich der jüngsten Operationen, die durch Entfernen von lebenswichtigem Personal und dem Zurücklassen von Chaos auf den Stationen nur eine einsame Station unangetastet hinterlassen hatten, eine Zone wie ein sich auf Pell hin verjüngender Zylinder, auf die ausgedehnte Ansammlung der Hinteren Sterne zielend. Eine Station: Viking. Signy hatte sich dieses Muster schon vor langer Zeit ausgerechnet, eine Taktik so alt wie die Erde, so alt wie der Krieg, der die Union unmöglich widerstehen konnte, denn sie konnte kein Machtvakuum zulassen, konnte nicht erlauben, dass Stationen, um deren Gewinn sie gekämpft hatte, in die Unordnung abglitten, entblößt von Technikern, Direktoren und Sicherheitskräften, bewusst dem Zusammenbruch überlassen. Die Union hatte dieses Spiel der Einnahme von Stationen begonnen. Also hatten sie der Union Stationen in den Rachen gestopft, woraufhin sie sich genötigt sah, zu marschieren oder die Stationen wieder zu verlieren, Techniker und anderes Fachpersonal nachzuholen, um die Evakuierten zu ersetzen. Und

obendrein Schiffe, um sie zu bewachen, und zwar schnell, eines nach dem anderen. Die Union musste sogar ihre monströse Kapazität strecken, um das zu halten, was ihr zu verdauen hingeworfen worden war.

Sie hatte Viking ganz übernehmen müssen, mit all den inneren Komplikationen einer nie evakuierten Station - und zwar als letzte, denn indem die Flotte mit ihrem eigenen hohen Tempo der Union Stationen in den Rachen geschoben hatte, hatte sie das Tempo diktiert und auch die Richtung, in die die Union Schiffe und Personal bewegen musste.

Viking war die letzte.

In zentraler Lage zu den anderen, Öde ringsherum, Stationen, die ums Überleben kämpften.

»Alles deutet darauf hin«, sagte Mazian leise, »dass sie beschlossen haben, Viking zu befestigen. Eine logische Entscheidung, denn Viking ist die einzige Station mit kompletten Computerunterlagen, die einzige, wo sie eine Möglichkeit hatten, alle Dissidenten hochzunehmen, den gesamten Widerstand, wo sie ihre Polizeitaktiken anwenden und alle registrieren konnten, und das auf der Stelle. Die ganze Station ist jetzt sauber, eine hygienische Basis für ihre Operationen; wir haben sie gezwungen, eine Menge hineinzustecken; wenn wir Viking *kassieren,* treffen wir die anderen, die - was ihre Lebensfähigkeit angeht - an einem seidenen Faden hängen. Dann gibt es zwischen uns und Fargone nichts mehr außer einer riesigen Wüste, zwischen Pell und der Union. Damit machen wir deren Expansion unbequem und kostspielig; wir treiben das Vieh auf seine größeren Wiesen in der anderen Richtung - solange wir noch können. Sie finden ihre spezifischen Anweisungen in den Mappen. Die genauen Einzelheiten müssen vielleicht innerhalb gewisser Grenzen improvisiert werden, dem entsprechend, was Sie in Ihren Sektoren vorfinden. *Norway, Libya, India,* Einheit Eins; *Europe, Tibet, Pacific,* Einheit Zwei; *Nordpol, Atlantic, Africa,* Drei; die

Australia hat ihre eigenen Aufgaben. Wenn wir Glück haben, werden wir niemanden in unserem Rücken haben, sondern nur Eventualitäten, die auch berücksichtigt sind. Das wird eine lange Sitzung, deshalb habe ich Sie auch schlafen lassen. Wir werden simulieren, bis es keine Fragen mehr gibt.«

Signy atmete langsam ein und wieder aus und öffnete die Mappe in der Stille, die Mazian ihnen zum Lesen gewährte, studierte die dort entworfene Operation und presste dabei die Lippen zu einer immer dünneren Linie zusammen. Drill war hierbei nicht erforderlich; sie wussten, wozu sie im Begriff standen, Variationen über alte Themen, die sie alle bislang getrennt gespielt hatten. Aber bei der diesmal erforderlichen Navigation würde ihre gesamte Geschicklichkeit gefordert werden, ein Massenangriff, Präzision bei einer Ankunft, die nicht synchronisiert war, sondern getrennt, eine Katastrophe, falls Sprungschiffe einander dabei zu nahe kamen, falls ein Objekt von der Masse, wie sie der Feind besaß, zufällig gerade in der Nähe war. Sie hatten vor, dicht genug an Viking heranzubrausen, um dem Widerstand keine Wahlmöglichkeiten mehr zu lassen, das Risiko für sich selbst entscheidend zu verringern. Die Anwesenheit irgendeines feindlichen Schiffes dort, wo es statistisch nicht sein sollte, die Aufstellung der Schiffe von der Station aus in unüblicher Konfiguration... es gab einfach alle Arten von Eventualitäten. Auch die Positionen von Welten und Satelliten in dem System während ihrer Ankunftszeit wurde in Rechnung gezogen, um sich selbst soweit als möglich zu tarnen. Mit immer noch trägen Nerven aus dem Sprung herausgefegt zu kommen, betäubtes Bewusstsein dazu zu bringen, zu agieren und sofort die Positionen von Freund und Feind festzustellen, einen Angriff so exakt zu koordinieren, dass manche von ihnen Viking übersprangen und andere untersprangen, um gleichzeitig von allen Seiten zu kommen, und das vom selben Startpunkt aus...

Einen Vorteil besaßen sie über die schlanken neuen Schiffe

der Union, deren feine Ausrüstung, die noch nicht vom Krieg gezeichneten jungen Besatzungen, nach Bändern trainiert und per Tiefenschulung mit allen Antworten vertraut gemacht. Dieser Vorteil war die Erfahrenheit der Flotte, die ihre geflickten Schiffe mit einer Präzision führen konnte, der die feine Ausrüstung der Union noch nicht gleichkam, mit einem Mut, den der Konservatismus, der Kadavergehorsam und die sture Befolgung von Lehrsätzen bei den Kapitänen der Union zerstört hatte.

Vielleicht verloren sie einen Träger bei dieser Art von Einsatz, vielleicht mehr als nur einen, wenn sie zu dicht beieinander eintrafen und sich dabei gegenseitig auslöschten. Die Wahrscheinlichkeit sprach für einen solchen Zwischenfall. Darin bestand die Gefährlichkeit der Flotte, dass sie tat, was sonst niemand mit gesundem Menschenverstand tun würde, und der Schock kam ihnen dabei noch zur Hilfe.

Die schematischen Zeichnungen tauchten auf, eine nach der anderen. Die Kapitäne diskutierten, hörten zum größten Teil nur zu und akzeptierten, denn es gab nur wenig, wogegen sie Einwände hatten. Gemeinsam nahmen sie eine Mahlzeit ein, kehrten dann in den Konferenzraum zurück und diskutierten ein letztes Mal.

»Einen Tag Ruhe gönnen wir uns«, sagte Mazian. »Am übernächsten Hauptmorgen fliegen wir ab. Programmieren Sie Ihre Computer entsprechend; mit Checks und nochmaligen Checks.«

Sie nickten und trennten sich, jeder auf sein Schiff, und auch diese Trennung hatte einen eigenartigen Beigeschmack... das Wissen, dass sie beim nächsten Zusammentreffen wiederum weniger sein würden.

»Wiedersehen in der Hölle«, brummte Chenel, und Porey grinste.

Einen Tag, um den Computern alles einzugeben; und die

Verabredung wartete.

5. Cyteen Station: Sicherheitszone; 14.9.52

Ayres erwachte und war sich nicht ganz sicher, was ihn eigentlich in der Ruhe ihrer Wohnung geweckt hatte. Marsh war zurückgekommen... der jüngste Schrecken, den sie erlebt hatten, als er nach der Erholungspause nicht wieder zu ihnen gestoßen war. Ayres wurde von Spannung befallen. Er stellte fest, dass er eine Zeitlang in einem gespannten Zustand geschlafen hatte, denn seine Schultern taten weh und seine Hände waren verkrampft, und wie er jetzt dalag, sammelte sich Schweiß auf seinem Gesicht, ohne dass er wusste, woher das kam.

Der Nervenkrieg hatte nicht aufgehört. Azov besaß jetzt, was er wollte, eine Botschaft, die Mazian herbeizitierte. Nun stritten sie kleinlich über manche Punkte zweitrangiger Abkommen, um die Zukunft Pells, das Jacoby an die Union zu übergeben behauptete.

Entspannungszeiten wurden ihnen zugestanden, immerhin so viel, aber sie wurden auch auf Konferenzen festgehalten und genauso wie vorher mit kleinlichen Taktiken schikaniert. Es war, als habe sein Ersuchen an Azov die ganze Situation nur verschlimmert, denn Azov war während der letzten fünf Tage nicht mehr verfügbar gewesen... abgereist, beharrten die minderen Autoritäten, und die ihnen jetzt in den Weg gestellten Schwierigkeiten schmeckten nach Bösartigkeit.

Draußen regte sich jemand. Leise Schritte. Die Tür glitt unangekündigt zur Seite. Dias Silhouette beugte sich herein. »Segust«, sagte sie. »Sie müssen kommen. Es geht um Marsh.«

Er stand auf und langte nach seinem Morgenmantel, folgte dann Dias. Auch Karl Bela kam aus seinem Zimmer, das direkt neben dem Ayres‘ lag. Marshs Zimmer lag auf der anderen Seite des Wohnraumes, neben dem von Dias, und die Tür stand auf.

Marsh hing, sich langsam drehend, an seinem Gürtel, der um einen Haken geschlungen war, an dem eine tragbare Lampe gehangen hatte. Das Gesicht sah grässlich aus. Ayres erstarrte für einen Moment, zog dann den Sessel zurück, der auf seiner Laufschiene weggerutscht war, stieg hinauf und versuchte, den Leichnam abzunehmen. Sie hatten kein Messer da, nichts, womit man den Gürtel hätte durchtrennen können. Er hatte sich in Marshs Kehle geschnitten, und Ayres schaffte es nicht, ihn zu entfernen und dabei gleichzeitig den Körper zu halten. Bela und Dias versuchten zu helfen, hielten die Knie fest, aber das brachte nichts.

»Wir müssen die Sicherheit rufen«, meinte Dias.

Ayres stieg vom Sessel herunter, atmete schwer und starrte sie an.

»Ich hätte ihn aufhalten können«, sagte Dias. »Ich war noch wach und hörte, wie er herumhantierte und dabei viel Lärm machte. Dann waren seltsame Geräusche zu hören. Als sie plötzlich aufhörten und dann so lange nichts... bin ich schließlich aufgestanden, um nachzusehen.«

Ayres schüttelte den Kopf, blickte Bela an, schritt dann hinaus ins Wohnzimmer und zu der Kom-Schalttafel neben der Tür, schaltete einen Ruf an die Sicherheit ein. »Einer von uns ist tot«, sagte er. »Geben Sie mir irgendeinen Verantwortlichen.«

»Das Ersuchen wird weitergeleitet«, lautete die Antwort. »Die Sicherheit ist unterwegs.«

Die Verbindung wurde unterbrochen. Auch nicht mehr Informationen als sonst.

Ayres setzte sich und stützte den Kopf auf die Hände, versuchte, nicht an Marshs grausigen Leichnam zu denken, der sich im angrenzenden Zimmer langsam drehte. Es hatte sich angebahnt; er hatte Schlimmeres befürchtet - dass Marsh unter den Händen seiner Folterer zusammenbrach. Auf seine eigene Weise ein tapferer Mann, der nicht zerbrochen war.

Ayres versuchte ernsthaft zu glauben, dass er es nicht war.

Oder vielleicht Schuld? Möglicherweise hatten ihn Gewissensbisse zum Selbstmord getrieben.

Dias und Bela setzten sich zu ihm, warteten mit ihm, die Gesichter starr und düster, das Haar durch den Schlaf in Unordnung. Er versuchte, sich mit den Fingern zu kämmen.

Marshs Augen. Er wollte nicht an sie denken.

Ein langer Zeitraum verstrich. »Was hält sie wohl auf?« wunderte sich Bela, und Ayres raffte Verstand genug zusammen, um ihn dafür scharf anzublicken, eine Zurechtweisung für diesen Anflug von Menschlichkeit. Es war der alte Krieg; er setzte sich selbst hierin fort, besonders nach diesem Geschehen.

»Vielleicht sollten wir wieder zu Bett gehen«, meinte Dias.

Unter anderen Umständen und anderswo ein wahnsinniger Vorschlag. Hier war es die reine Vernunft. Sie brauchten ihren Schlaf. Systematisch wurde versucht, sie dessen zu berauben.

Nur wenig mehr, und sie würden alle wie Marsh werden.

»Wahrscheinlich werden sie sich verspäten«, stimmte er laut zu. »Also könnten wir genauso gut wieder ins Bett gehen.«

Und als wäre es die natürlichste Sache der Welt, zogen sie sich wieder in ihre getrennten Zimmer zurück. Ayres zog den Morgenmantel aus und hängte ihn über den Stuhl neben dem Bett, sagte sich von neuem, dass er stolz auf seine Begleiter war, die so gut durchhielten, und dass er die Union... *hasste*. Der Hass war eigentlich nicht seine Sache, sondern, zu Ergebnissen zu kommen. Wenigstens Marsh war jetzt frei. Er fragte sich, was die Union mit ihren Toten machte. Vielleicht als Dünger vergraben. Das wäre typisch für so eine Gesellschaft. Ökonomisch. Armer Marsh.

Es war gewährleistet, dass die Union sich querköpfig verhalten würde. Kaum hatte er sich wieder ins Bett gelegt und

seinen Verstand auf eine Ebene reduziert, die klares Nachdenken ausschloss, die Augen geschlossen in dem Versuch einzuschlafen, als die äußere Tür aufging, die Schritte stiefelbewehrter Füße im Wohnzimmer erklangen, seine Tür grob zur Seite gezogen wurde und sich die Silhouetten bewaffneter Soldaten vor dem Licht abzeichneten.

Mit eingeübter Ruhe stand er auf.

»Anziehen!« sagte ein Soldat.

Er tat wie geheißen. Mit diesen Mannequins konnte man nicht reden.

»Ayres«, sagte der Soldat und winkte mit dem Gewehr. Sie waren von der Wohnung in eines der Büro gebracht worden, er und Bela und Dias, hatten länger als eine Stunde auf harten Bänken sitzen und auf jemanden mit Autorität warten müssen, der ihnen versprochen worden war. Wahrscheinlich musste die Sicherheit die Wohnung detailliert untersuchen.

»Ayres«, wiederholte der Soldat, diesmal grob, deutete an, dass er aufstehen und folgen sollte.

Er gehorchte und ließ Dias und Bela mit einer Spur von Begreifen zurück. Man würde sie schikanieren, dachte er, vielleicht sogar des Mordes an Marsh beschuldigen. Vielleicht stand man im Begriff, das bei *ihm* zu machen.

Wieder ein Mittel, um ihren Widerstand zu brechen, nichts anderes, dachte er. Er nahm jetzt möglicherweise Marshs Stelle ein, war der, der von den anderen getrennt wurde.

Er wurde aus dem Büro zu einer Schwadron Soldaten gebracht, die draußen im Korridor wartete, und eilig immer weiter von dem Büro weggeführt, fort von allen vertrauten Stellen, mit einem Lift abwärts, durch einen weiteren Gang getrieben. Er protestierte nicht. Wenn er stehen blieb, würden sie ihn tragen; mit Menschen dieser Mentalität konnte man nicht reden, und er war zu alt, um zu gestatten, dass man ihn einen Gang entlang zerrte.

Es ging zu den Docks... den *Docks*, die mit Militär überfüllt waren, Schwadron über Schwadron bewaffneter Truppen und Schiffen, die beladen wurden. »Nein«, sagte er, vergaß seine ganze Politik, aber ein Gewehrlauf wurde ihm gegen die Schulter gerammt und trieb ihn weiter, hinweg über den hässlichen, nur der Nützlichkeit dienenden Boden, eine Rampe hinauf und durch einen Verbindungsschlauch, der irgendein Schiff mit dem Dock verband. Drinnen war die Luft noch kälter als auf den Docks.

Sie durchquerten drei Korridore, führen mit einem Lift, gingen durch unzählige Türen. Die letzte stand offen und war erleuchtet, und sie führten ihn hinein zwischen den Stahl und das Plastik des Schiffsmobiliars, abgeschrägte Formen, Stühle von zweifelhaftem Design, fest angebrachte Bänke, Decks mit noch deutlicher erkennbarer Krümmung, als es auf der Station der Fall war, alles überfüllt und voller seltsamer Winkel. Er taumelte, des Bodens unter seinen Füßen ungewohnt, und betrachtete überrascht den Mann, der am Tisch saß.

Dayin Jacoby erhob sich von seinem Platz, um ihn willkommen zu heißen.

»Was geht hier vor?« wollte er von Jacoby wissen.

»Ich weiß es wirklich nicht«, sagte Jacoby, und es schien zu stimmen. »Ich wurde letzte Nacht geweckt und an Bord gebracht. An *dieser* Stelle warte ich seit einer halben Stunde.«

»Wer führt hier den Befehl?« wollte Ayres von den Modellen wissen. »Sagen Sie ihm, dass ich ihn sprechen möchte!«

Sie taten jedoch überhaupt nichts, standen einfach nur da, hielten die Gewehre alle im selben Drillwinkel. Ayres ließ sich langsam auf einen Stuhl sinken, wie Jacoby es tat. Er hatte Angst. Vielleicht ging es Jacoby genauso. Er verfiel wieder in sein seit langem gewohntes Schweigen, hatte einem Verräter sowieso unter keinen Umständen etwas zu sagen. Eine höfliche Konversation war hier nicht möglich.

Das Schiff setzte sich in Bewegung, ein Krachen, das durch Hülle und Korridore widerhallte und sie aus ihrer Ruhe schreckte. Soldaten langten nach Handgriffen, als der heikle Augenblick der Schwerelosigkeit eintrat. Frei von der Gravitation der Station brauchte es einen Moment, bis das Schiff seine eigene entwickelte, bis seine eigenen Systeme übernommen hatten. Kleidung scharrte unangenehm, Mägen drehten sich; sie waren überzeugt, dass ein Sturz nahe bevorstand, und als er schließlich erfolgte, war es ein langsames Setzen.

»Wir haben abgelegt«, brummte Jacoby. »Also ist es soweit.«

Ayres sagte nichts, dachte in Panik an Bela und Dias, die zurückgeblieben waren.

Zurückgeblieben!

Ein schwarzgekleideter Offizier tauchte im Eingang auf, und ein weiterer hinter ihm. Azov.

»Abtreten!« sagte Azov zu den Modellen, und sie gingen in schweigsamer Ordnung hinaus.

Ayres und Jacoby erhoben sich sofort.

»Was geht hier vor?« fragte Ayres direkt. »Was soll das alles bedeuten?«

»Bürger Ayres«, sagte Azov, »wir fliegen einen Abwehreinsatz.«

»Was geschieht mit meinen Begleitern?«

»Sie befinden sich an einem der sichersten Orte, Mr. Ayres. Sie haben uns mit der Botschaft ausgestattet, die wir haben wollten; sie mag sich als nützlich erweisen, und deshalb begleiten Sie uns. Ihr Quartier liegt nebenan, einfach diesen Flur hinunter. Bitte seien Sie so freundlich, sich darauf zu beschränken.«

»Was geht hier vor?« verlangte er zu wissen, aber der Adjutant packte ihn am Arm und begleitete ihn zur Tür. Er hielt

sich am Türrahmen fest, leistete Widerstand, blickte zu Azov zurück. »Was geht hier vor?«

»Wir haben vor«, sagte Azov, »Mazian Ihre Botschaft zu übermitteln. Es scheint uns eine geeignete Maßnahme zu sein, Sie bei der Hand zu haben - falls weitere Fragen aufgeworfen werden sollten. Der Angriff kommt; ich habe auch so eine Idee, wo, und dass es einer von größerem Ausmaß sein wird. Mazian gibt Stationen nicht einfach nur so auf; und wir fliegen dorthin, Mr. Ayres, wo er uns praktisch zum Aufmarsch zwingt... eine Wette, wie früher schon. Er hat uns keine Wahl gelassen, und er weiß das; aber natürlich hoffen wir ernsthaft, dass er Ihre Berechtigung, ihn zurückzurufen, respektieren wird. Sollten Sie eine zweite Botschaft vorbereiten wollen, eine mit noch mehr Nachdruck, werden wir Ihnen die entsprechenden Einrichtungen zur Verfügung stellen.«

»Damit sie von Ihren Experten herausgegeben wird.«

Azov lächelte schmal. »Wollen Sie die Flotte intakt behalten? Offen gesagt, ich bezweifle, dass Sie sie bergen können. Ich glaube nicht, dass Mazian Ihrer Botschaft Beachtung schenken wird; aber da er sich seiner Stützpunkte beraubt findet, haben Sie vielleicht doch noch eine humanitäre Aufgabe zu erfüllen.«

Ayres sagte nichts. Selbst jetzt hielt er Schweigen für die beste Politik. Der Adjutant fasste ihn am Arm, führte ihn den Korridor entlang und in ein kahles Appartement mit funktionellem Plastikmobiliar, verschloss hinter ihm die Tür.

Er ging eine Zeitlang auf und ab, die wenigen Schritte, die der Raum zuließ. Mit der Zeit gab er der Müdigkeit in seinen Knien nach und setzte sich. Er hatte schlecht abgeschnitten, dachte er. Dias und Bela waren - wo auch immer -, auf einem Schiff oder noch auf der Station, und auf welcher Station sie sich überhaupt aufgehalten hatten, wusste er ja nicht.

Alles mögliche konnte geschehen. Er saß zitternd da und erkannte plötzlich, dass sie verloren waren, dass Soldaten und

Schiffe auf dem Weg nach Pell waren, dem Weg zu Mazian - denn auch Jacoby wurde schließlich mitgenommen. Wiederum eine - humanitäre - Funktion. In seiner Dummheit hatte er versucht, am Leben zu bleiben, wieder nach Hause zu kommen, und jetzt sah es immer weniger danach aus. Sie standen im Begriff, alles zu verlieren.

»Ein Friedensabkommen ist erzielt worden«, hatte er in der einfachen Feststellung gesagt, die er erlaubt hatte aufzuzeichnen, da sie keinen wesentlichen Kode enthielt. »Der Vertreter des Sicherheitsrates, Segust Ayres, ersucht unter Berufung auf die Befehlsgewalt der Erdkompanie und des Sicherheitsrates die Flotte darum, zum Zweck von Verhandlungen Kontakt aufzunehmen.«

Es war die ungünstigste aller Gelegenheiten, um eine größere Schlacht zu beginnen. Die Erde brauchte Mazian dort, wo er war, mit all seinen Schiffen, die aufs Geratewohl gegen die Union kämpften, ein Ärgernis, das es der Union schwer machte, ihren Arm zur Erde auszustrecken.

Mazian war verrückt geworden... mit den wenigen Schiffen, über die er verfügte, gegen die gewaltigen Potentiale der Union anzutreten, sich in großem Maßstab einzusetzen und zu *verlieren.* Wenn die Flotte vernichtet wurde, dann stand die Erde auf einmal ohne die Zeit da, die zu gewinnen er hergekommen war. Kein Mazian und kein Pell mehr, und alles würde zerfallen.

Und konnte nicht eine Botschaft von der Art, wie er sie formuliert hatte, irgendeine überstürzte Aktion provozieren oder bereits eingeleitete Manöver verwirren, und damit die Chance auf einen Erfolg Mazians noch weiter verringern?

Er stand auf und ging wieder auf dem geneigten Boden dessen auf und ab, was seine Todeszelle zu sein schien. Also eine zweite Botschaft. Eine empörende Forderung. Wenn die Union so von sich selbst überzeugt war, wie es die Modelle an den Tag legten, so humorlos von ihrem Zweck überzeugt, würden sie sie

vielleicht sogar durchgehen lassen, vorausgesetzt, sie entsprach ihren Forderungen.

»Wir stellen Überlegungen an, die Interessen der Kompanie mit denen der Union in Handelsabkommen zu verschmelzen«, formulierte er im Kopf. »Verhandlungen weit fortgeschritten. Stellen Sie als Beweis unserer Aufrichtigkeit in den Verhandlungen alle militärischen Unternehmungen ein! Stellen Sie das Feuer ein und akzeptieren Sie den Waffenstillstand! Halten Sie sich für weitergehende Anweisungen bereit!«

Verrat... um Mazian zum Rückzug zu treiben, zu der Art verstreuten Widerstandes, den die Erde in diesem Stadium brauchte. Es war die einzige Hoffnung.

BUCH DREI

1.1. Anflug auf Pell: 4.10.52, 11:45 Uhr Pell.

Die *Norway* bewegte sich mit der Flotte, die ihre Masse synchronisiert in den Realraum schleuderte. Kom und Scanner nahmen ihren hektischen Betrieb auf, suchten das Staubkorn, das die gigantische *Tibet* war, die vor den anderen hereingesprungen war, auf dieser Route die Vorhut bildete.

»Positiv«, sendete der Kom mit beruhigender Schnelligkeit an das Kommando. Die *Tibet* befand sich exakt dort, wo man sie erwartet hatte, eine nicht durch feindliche Aktionen beschädigte Sonde. Handelsschiffe waren im System verstreut, das sich rasch in Nichts auflösende großartige Auftreten irgendeiner selbsternannten Miliz. Die *Tibet* hatte bewirkt, dass ein Schiff in Panik floh, und das war eine schlechte Nachricht. Sie konnten jetzt niemanden gebrauchen, der die Union in Kenntnis setzte; möglicherweise war jedoch die Union der letzte Ort, wo ein Kauffahrer sich jetzt hinwenden würde.

Und einen Moment später kam die Bestätigung von der *Europe*, aus dem Operationszentrum des Flaggschiffs: sie waren in sicherem Raum und mussten mit keinerlei Aktionen rechnen.

»Habe jetzt Kom-Empfang von Pell selbst«, übermittelte Graff an Signys Posten an den Kontrollen, wobei er weiterhin zuhörte. »Hört sich gut an.«

Signy griff über das Schaltpult hinweg und setzte sich mit den Riderkapitänen in Verbindung, unterrichtete sie davon. Die Rider saßen wie ein Parasitenschwarm fest an der Hülle der *Norway* und lösten sich nicht davon. Der Kom empfing direkt die hastig durchgegebenen I.D.s der Milizschiffe, die dem gefährlich schnell verlaufenden projizierten Einflug der Flotte in das System eilig den Weg freimachten, indem sie aus der Ebene des Systems verschwanden. Die Flotte war selbst mehr als nur

nervös auf dem Formationsflug, mit dem sie sich ihren Weg in die letzte sichere Zone tastete, die sie noch zu haben hoffte.

Neun waren es noch. Chenels *Libya* bestand nur noch aus Schutt und Dampf, und Keus *India* hatte zwei ihrer vier Rider verloren.

Sie waren voll auf dem Rückzug, geflohen aus dem Debakel bei Viking, und suchten jetzt einen Platz zum Atemholen. Alle hatten sie Narben. Einer der Sonnenarme der *Norway* zog eine Wolke aus metallischen Eingeweiden hinter sich her, wenn er nach dem Sprung überhaupt noch dran war. Sie hatten Tote an Bord, drei Techniker, die sich in der betroffenen Sektion aufgehalten hatten. Bis jetzt hatte ihnen nicht einmal die Zeit zur Verfügung gestanden, sie in den Raum zu werfen oder in dieser Sektion auch nur aufzuräumen, waren einfach nur geflohen, hatten das Schiff gerettet, die Flotte, was eben von der Macht der Kompanie geblieben war. Auf Signys Pulten blitzten noch immer rote Lampen. Sie gab an die Schadenskontrolle den Befehl aus, die Leichen zu beseitigen, oder das, was von ihnen überhaupt zu finden war.

Auch hier hätte es einen Hinterhalt geben können - aber das war sicher nicht der Fall. Sie starrte auf die Lampen vor sich, die Pulte, während die Sinne noch von den Drogen benommen waren, Betäubung in den Fingern, mit denen sie daran arbeitete, die Führung der *Norway* wieder von der Computersynchronisation zu übernehmen. Sie hatten kaum gekämpft bei Viking, hatten ziemlich bald dem Gegner die Hecks zugewandt und waren abgehauen - Mazians Entscheidung. Sie hatte ihn nie in Frage gestellt, hatte diesen Mann seit Jahren als strategisches Genie respektiert. Jetzt hatten sie ein Schiff verloren, und er hatte daraufhin sofort zum Rückzug geblasen, und das nach Monaten der Planung, nach Manövern, die vier Monate gedauert und unzählige Leben gekostet hatten, um den Plan zu entwerfen.

Hatte sie aus einem Kampf zurückgezogen, der ihre Nerven

jetzt noch unter Spannung hielt, einem Kampf, den sie hätten gewinnen können.

Sie hatte nicht den Mut, zur Seite zu schauen und Graffs Blick zu begegnen oder dem von Dis oder der anderen auf der Brücke; und sie bekam auch keine Reaktion von ihnen. Hatte für sich selbst keine Antwort. Mazian war auf eine andere Idee gekommen... irgend etwas.

Verzweifelt versuchte sie zu glauben, dass es für den Abbruch einen vernünftigen Grund gegeben hatte.

Rasch aus der Sache herauskommen, noch einmal machen. Neu planen. Nur dieses eine Mal und noch nie zuvor waren sie von all ihren Nachschublinien abgeschnitten worden, hatten sie alle Stationen aufgegeben, die sie versorgt hatten.

Möglicherweise war Mazians Wille gebrochen. Beharrlich redete sie sich etwas anderes ein, überlegte aber im stillen, welche Züge sie gemacht und was sie getan hätte, hätte das Kommando über die Flotte bei ihr gelegen. Was jeder von ihnen besser hätte machen können, als es nun gewesen war. Alles hatte dem Plan entsprechend funktioniert. Und Mazian brach das Unternehmen ab. *Mazian*, der Gegenstand ihrer aller Verehrung.

Sie spürte Blut im Mund. Sie hatte sich in die Lippe gebissen. »Empfange Anfluginstruktionen von Pell via *Europe«*, unterrichtete sie der Kom.

»Graff«, sagte sie. »Übernehmen!« Ihre eigene Aufmerksamkeit beschränkte sie auf die Bildschirme und die Kom-Notverbindung, deren Stöpsel sie im Ohr trug, eine Direktverbindung zu Mazian, sollte er sich letztlich doch dazu entschließen, sie zu benutzen, sich mit der Flotte zu besprechen, was er bislang nicht getan hatte - statt dessen Schweigen seit den Befehlen, die sie aus einer Schlacht abberufen hatten, die nicht verloren gewesen war.

Es war ein Routineanflug, alles nur Routine. Sie empfing die Freigabe durch Mazians Kom, sendete den Befehl an ihre

Riderkapitäne, der die Kämpfer der *Norway* verstreute, wie auch die anderen Schiffe der Flotte die ihren aussandten, diesmal von Reservebesatzungen bemannt. Die Rider würden die Miliz im Auge behalten und jedes von deren Schiffen vernichten, das zu fliehen drohte, dann zurückkehren und wieder an den großen Trägern festmachen, sobald diese ihre sicheren Liegeplätze an der Station erreicht hatten.

Das Kom-Geschnatter aus Pell dauerte an; macht langsam, wurden sie von der Station gebeten, denn die Umgebung Pells war überfüllt. Von Mazian selbst kam nichts.

1.2. Pell: Dock Blau; 12:00 Uhr

Mazian - es war Mazian selbst und nicht die Union und auch kein weiterer Konvoi. Die gesamte Flotte befand sich im Anflug.

Die Nachricht davon lief durch die Korridore der Station mit der Geschwindigkeit aller unkontrollierten Kanäle, durch die Stationsämter und die kleinste Versammlung auf den Docks, ebenso durch Q, denn es gab Lücken in der Barriere und Bildschirme, die auch dort die Lage zeigten. Das Spektrum der Gefühle erstreckte sich von unverhohlener Panik, solange noch die Möglichkeit bestanden hatte, dass es sich um Unionsschiffe handelte... bis zu einer Panik von anderem Geschmack, als bekannt wurde, weshalb Mazian kam.

Abwechselnd studierte Damon die Monitore und schritt auf dem Boden des Dockkommandos Blau auf und ab. Elene war auch da, saß an der Kom-Konsole, hielt sich den Stöpsel ans Ohr und machte beim konzentrierten Streit mit irgend jemandem ein finsteres Gesicht. Kauffahrer befanden sich im Stadium der Panik; die Militarisierten unter ihnen waren gerade noch einen Impuls weit davon entfernt, endgültig zu fliehen, hatten Angst davor, von der Flotte vereinnahmt zu werden, Mannschaften und Schiffe gleichermaßen in deren Dienst gepresst. Andere fürchteten Beschlagnahmung von Vorräten, Waffen, Ausrüstung und Personal. Derartige Befürchtungen und Beschwerden waren Damons Angelegenheit; mit manchen redete er, wenn er in der Lage war, irgendeine Beruhigung anzubieten. Von der Rechtsabteilung wurde erwartet, solche Beschlagnahmungen durch gerichtliche Verfügungen, Erlasse und Dekrete zu verhindern.

Dekrete - gegen Mazian. Die Kauffahrer wussten, welchen Wert das hatte. Sorgenvoll marschierte Damon auf und ab, trat schließlich an den Kom und schaltete einen anderen Kanal ein,

stellte eine Verbindung zur Sicherheit her.

»Dean«, grüßte er den diensttuenden Mann, »rufen Sie die Wechseltagschicht! Wenn wir sie nicht von Q abziehen können, so können wir doch auch die Frachterdocks nicht jeder leichten Invasion offenlassen. Stellen Sie einem solchen Versuch Männer in den Weg!

Uniformieren Sie einen Teil des Aufsichtspersonals, wenn Sie nicht genug Leute haben!

Allgemeine Mobilisierung; sichern Sie diese Docks und sorgen Sie auch dafür, dass die Downer von dort verschwinden!«

»Wird das von Ihrem Amt autorisiert?«

»Das wird es.« Ein Zögern am anderen Ende der Leitung; Papiere wurden erwartet, Gegenzeichnungen des Hauptamtes.

Der Stationsleiter konnte das machen; aber das Amt des Stationsleiters hatte alle Hände voll mit dem Versuch zu tun, die Situation mit klarem Verstand zu bewältigen. Sein Vater saß am Kom und versuchte, die Flotte mit Argumenten fernzuhalten. »Besorgen Sie mir ein unterzeichnetes Papier, wenn Sie können«, sagte Dean Gihan. »Ich schaffe die Leute dorthin.«

Damon zischte leise und schaltete ab, nahm sein Aufundab-Laufen wieder auf, blieb dann erneut hinter Elenes Sessel stehen und lehnte sich an dessen Rücken. Sie lehnte sich für einen Augenblick zurück, halb umgedreht, um seine Hand zu berühren. Ihr Gesicht war weiß gewesen, als er den Raum betreten hatte. Jetzt hatte sie Farbe und Fassung zurückgewonnen. Techniker blieben beschäftigt, übermittelten die genaueren Einzelheiten von Befehlen an die Dockmannschaften unten, Vorbereitungen dafür, dass die Stationszentrale Frachter verlegte, um der Flotte entgegenzukommen. Chaos herrschte - nicht nur lagen im Dock Frachter, sondern hundert Kauffahrern waren permanente Bahnen um Downbelow zugewiesen worden, eine schwebende

Wolke von Frachtern, für die es sonst keinen Platz mehr gab. Neun Schiffe von gewaltiger Größe bewegten sich darauf zu, schickten andere Schiffe aus dem Dock heraus und in diese Wolke. Mazians Kom schoss ein ständiges Trommelfeuer von Fragen und Anweisungen auf Pell ab, lehnte bis jetzt ab, genau bekannt zu geben, was er eigentlich wollte oder wo er anzulegen beabsichtigte, wenn er das überhaupt vorhatte.

Sind wir die nächsten? Dieser Alptraum lastete auf ihnen. Evakuierung. Die Schwangerschaft war kein geeigneter Zustand, um sich Gedanken zu machen über ihre Fahrt auf einem Flüchtlingsschiff weiß Gott wohin, durch Sprünge hindurch... zu irgendeiner seit langem verlassenen Station der Hinteren Sterne; nach Sol, zur Erde... Er dachte an die *Hansford*... an Elene darin.

An die, die beim Start noch zivilisierte Menschen gewesen waren.

»Vielleicht haben wir gewonnen«, meinte ein Techniker. Damon blinzelte, erkannte das auch als Möglichkeit, wenn auch als keine wahrscheinliche - sie hatten schon immer im Herzen gewusst, dass das unmöglich war, dass die Union zu groß geworden war, dass die Flotte ihnen vielleicht Jahre verschaffen konnte, wie sie es bislang getan hatte, aber keinen Sieg, niemals. Die Träger wären nicht in dieser Zahl gekommen, nicht für irgendeinen anderen Grund als den Rückzug.

Er überlegte ihre Chancen, wenn Pell eine Evakuierung ablehnte; überlegte, was jeden Konstantin in den Händen der Union erwartete. Das Militär würde ihm nie erlauben, zurückzubleiben. Er legte Elene die Hand auf die Schulter, während ihm das Herz bis zum Hals klopfte angesichts der Erkenntnis, dass sie vielleicht getrennt wurden, dass er sie und das Baby verlor. Im Falle einer Evakuierung würde er an Bord unter Arrest gestellt werden, genauso wie es auf anderen Stationen geschehen war, damit lebenswichtiges Personal nicht der Union in die Hände fiel, Leute, die auf jedes erreichbare

Schiff gebracht worden waren. Sein Vater... seine Mutter... Pell war ihr Leben; war für seine Mutter das Leben selbst - und für Emilio und Miliko. Er fühlte sich krank im Herzen, ein Stationsbewohner, geboren aus Generationen von Stationsbewohnern, die den Krieg nie gewollt hatten.

Für Elene und für Pell, für alle Träume, die sie je gehabt hatten, hätte er gekämpft.

Aber er wusste nicht, wo er damit anfangen sollte.

1.3. »Norway«: 13:00 Uhr

Signy hatte jetzt das Bild auf dem Schirm, den um eine Nabe gezogenen Ring von Pells Station, den fernen Mond, das leuchtende Juwel von Downbelow mit seinen Wolkenwirbeln.

Sie hatten schon seit geraumer Zeit den größten Teil ihrer Geschwindigkeit weggenommen und bewegten sich jetzt im Vergleich zu vorher mit traumähnlicher Langsamkeit, während sich die glatte Form der Station beim näher kommen in das verwinkelte Chaos ihrer tatsächlichen Oberfläche verwandelte.

Auf der sichtbaren Seite waren Frachter in jeden Liegeplatz gestopft, angedockt oder in Bereitschaft. Der Scanner zeigte unglaubliches Durcheinander, und sie flogen langsam, weil es eben für diese trägen Schiffe so lange dauerte, den Weg freizumachen. Sämtliche Kauffahrer, die nicht der Union in die Hände gefallen waren, mussten hier versammelt sein, an der Station, auf einer stationsnahen Kreisbahn oder weiter draußen, oder sie trieben sich in der Tiefe unmittelbar außerhalb des Systems herum. Graff führte immer noch das Schiff, mittlerweile eine ermüdende Aufgabe. Ein Massenverkehr ohne Beispiel. Wirkliches Chaos.

Wenn Signy die wachsende Spannung in ihren Eingeweiden richtig deutete, dann hatte sie Angst. Der Zorn war abgekühlt und sie fürchtete sich jetzt mit einer Hilflosigkeit. deren Gefühl ungewohnt für sie war... ein Wunsch, dass irgendwann vor langer Zeit irgend jemand, der sehr weise war, andere Entscheidungen gefällt hätte, die ihnen allen diesen Augenblick erspart hätten und diesen Ort, und auch die Entscheidungsmöglichkeiten, die ihnen jetzt noch blieben.

»Die Träger *North Pole* und *Tibet* werden der Station fernbleiben«, kam die Benachrichtigung von der *Europe.* »Übernehmen Patrouille.«

Das war lebenswichtig; und bei genau diesem Anflug wünschte sich Signy, dass sie und ihre Besatzung diesen Auftrag erhielten. Eine bittere Entscheidung lag vor ihr. Sie hoffte, dass ihr eine weitere Operation wie die bei Russells Station erspart blieb, wo die Panik der Zivilisten der militärischen Aktion zur Entblößung der Station vorausgegangen war, mit Mobs auf den Dockanlagen... ihre Mannschaft hatte genug davon. *Sie* selbst hatte genug davon und mochte den Gedanken nicht, Truppen auf eine Station loszulassen, wenn sie in einer Stimmung waren wie jetzt die ihren.

Noch eine Nachricht kam durch. Pells Station setzte sie davon in Kenntnis, dass eine Anzahl Frachter aus Liegeplätzen entfernt worden war, um sie der Flotte zur Verfügung zu stellen, alle in einer Reihe und ohne unmittelbare Nachbarn an den Docks. Die weggeschickten Frachter würden den Schwarm der im Orbit befindlichen Schiffe in einer Richtung durchqueren, entgegengesetzt zu ihrem Eintrittspunkt in dieses Muster. Mazians Stimme mischte sich ein, tief und grob, teilte mehrfach mit, dass, egal welche Störung es im Muster der Schiffe um Pell gab, jeder Frachter ohne Warnung vernichtet würde, der versuchen sollte, aus dem System zu springen.

Die Station bestätigte; es war alles, was sie tun konnte.

1.4. Pell: Q; 13:00 Uhr

Nichts funktionierte. Nie schien in Q etwas zu funktionieren. Vassily Kressich drückte immer wieder auf Schalter, die völlig tot waren, schlug mit dem Handballen auf das Kom-Gerät und bekam trotzdem keine Antwort von der Komzentrale der Station. Er schritt innerhalb der engen Grenzen seiner Wohnung auf und ab. Die Ausfälle machten ihn wütend, trieben ihn fast zu Tränen. Sie geschahen täglich: das Wasser, die Luftverteiler, Kom, Video, Versorgung, Engpässe, die ihm immer wieder das Elend seines Daseins in den Kopf hämmerten, den Verfall, den Druck der Leiber, die sinnlose Gewalt von Menschen, die von Überbevölkerung und Ungewissheit zum Wahnsinn getrieben wurden. Er hatte die Wohnung; er hatte seine Habseligkeiten; er hielt diese Dinge peinlich in Ordnung, putzte oft und wie besessen. Der Geruch von Pell klebte an ihm, egal wie oft er sich wusch und wie emsig er die Böden schrubbte und den Vorratsschrank gegen den durchdringenden Geruch versiegelte. Es war ein antiseptischer Gestank nach billigen Adstringenzien oder welche Chemikalien auch immer die Station zum Kampf gegen Seuchen und Überbevölkerung benutzte und dazu, das Lebenserhaltungssystem in Gang zu halten.

Er schritt auf und ab, versuchte sich hoffnungsvoll noch einmal am Kom und wurde erneut enttäuscht. Draußen im Korridor konnte er Aufruhr hören, vertraute darauf, dass Nino Coledy und seine Jungens die Dinge einigermaßen unter Kontrolle hatten... hoffte darauf. Es gab Gelegenheiten, zu denen auch er Q nicht verlassen konnte, die gelegentlichen Unruhen, wenn die Tore verschlossen wurden und selbst sein Pass, den der Rat ihm ausgestellt hatte, keine Ausnahme mehr bewirkte. Er wusste, wo er jetzt eigentlich sein sollte - draußen, um die Ordnung wiederherzustellen, um Coledy zu führen, um die Q-Polizei von einigen ihrer Ausschreitungen abzuhalten.

Und er konnte nicht gehen. Sein Fleisch zuckte schon beim bloßen Gedanken an die Konfrontation mit dem Pöbel und die Schreie und den Hass und die Abscheulichkeit von Q zusammen... an mehr Blut und anderes, was seinen Schlaf störte. Er träumte von Redding.

Von anderen. Von Leuten, die er gekannt hatte, die tot in den Korridoren gelegen hatten oder in den Raum hinaus gestoßen worden waren. Er wusste, dass seine Feigheit letztlich tödlich war. Er kämpfte dagegen, wusste, wohin sie führte, dass er verloren war, wenn ersichtlich wurde, wie er zerfiel... und bei diesem Wissen gab es Tage, an denen es ihm schwer fiel, durch die Gänge zu gehen, an denen er spürte, dass sein Mut unpassend war.

Er war einer von den anderen und unterschied sich nicht von ihnen; und wenn er einmal in seinem Versteck hockte, wollte er nicht mehr hervorkommen, nicht einmal die kurze Strecke zurücklegen, die er brauchte, um den Sicherheitsposten und die Türen zu erreichen.

Sie würden ihn töten, entweder Coledy oder eine der rivalisierenden Gruppen. Oder jemand, der überhaupt kein Motiv hatte. Eines Tages würden sie ihn im Wahnsinn der Gerüchte, die in Q die Runde machten, töten - jemand, dessen Bewerbung abgelehnt worden war, jemand, der Hass verspürte und in ihm ein Symbol der Macht erblickte. Sein Magen verkrampfte sich jedes Mal, wenn er seine Wohnungstür öffnete. Draußen wurden Fragen gestellt, und er hatte keine Antworten darauf. Er hörte Forderungen und konnte ihnen nicht entsprechen; er sah Augen und konnte ihrem Blick nicht standhalten. Wenn er heute hinausging, dann musste er zurückkommen, während die Unordnung vielleicht noch schlimmer geworden war; man ließ ihn nie für mehr als eine Schicht aus Q hinaus. Er hatte es probiert, sein Vertrauen bei ihnen getestet - schließlich den Mut zusammengerafft, um Papiere zu *bitten*, um das Hinausgelassenwerden zu bitten, Tage

nach der letzten Unruhe.

Hatte darum gebeten in dem Wissen, dass Coledy vielleicht davon erfuhr, dass es ihm vielleicht das Leben kostete. Und sie hatten es ihm abgeschlagen. Der große und mächtige Rat, in dem er Mitglied war - wollte ihn nicht erhören. Er hatte, wie Angelo Konstantin gesagt hatte, einen zu großen Wert dort, wo er sich befand - und Angelo hatte ein privates Schauspiel abgezogen, ihn darum gebeten, zu bleiben, wo er war. Kressich hatte daraufhin nichts mehr gesagt aus Angst, es würde an die Öffentlichkeit gelangen und er das nicht lange überleben.

Früher einmal war er ein guter und tapferer Mann gewesen, hatte sich zumindest selbst dafür gehalten, vor dieser Reise, vor dem Krieg, als es noch Jen gegeben hatte und Romy.

Zweimal hatte ihn in Q der Pöbel erwischt; einmal war er bewusstlos geschlagen worden.

Redding hatte ihn zu töten versucht und würde nicht der letzte gewesen sein. Er war müde und krank, und die Verjüngung funktionierte bei ihm nicht; er glaubte nicht an die Qualität der Verjüngung, die er erhalten hatte, vermutete, dass der Stress ihn tötete. Er hatte beobachtet, wie sich neue Falten in sein Gesicht gruben, eine hohle Hoffnungslosigkeit; er erkannte den Mann nicht mehr, der er noch vor einem Jahr gewesen war. Die Angst um seine Gesundheit grenzte an Besessenheit, denn er kannte die Qualität der medizinischen Versorgung in Q, wo sämtliche Arzneimittel gestohlen waren und möglicherweise verdorben, wo nur Coledys Freigebigkeit ihm Drogen verschaffen konnte und Wein und anständiges Essen. Er dachte nicht mehr an seine Heimat, trauerte nicht mehr, dachte nicht mehr an die Zukunft. Es gab nur das Heute, so schrecklich wie das Gestern; und wenn ihm überhaupt noch ein Verlangen geblieben war, dann eine Zusicherung zu erhalten, dass es nicht schlimmer wurde.

Erneut versuchte er sich am Kom, und diesmal leuchtete nicht einmal die rote Lampe auf.

Vandalen demolierten die Anlagen in Q so schnell, wie die Reparaturmannschaften sie in Gang bringen konnten - ihre eigenen Mannschaften. Es brauchte Tage, um Pell-Arbeiter herbeizuholen, und manche Dinge blieben dann eben kaputt. In seinen Alpträumen befürchtete er ein solches Ende für sie alle, durch die Sabotage einer lebenswichtigen Anlage durch einen Verrückten, der den persönlichen Selbstmord für nicht ausreichend hielt und lieber die ganze Sektion mitnahm.

Es konnte passieren.

In einer Krise.

Oder jeden Moment.

Er ging immer schneller hin und her, umklammerte mit den Armen den Bauch, der ihm unter Stress ständig wehtat. Der Schmerz nahm zu und verwischte andere Ängste.

Schließlich raffte er seinen Mut zusammen und zog die Jacke an, jedoch keine Waffe, anders als die meisten in Q denn er musste den Kontrollpunktscanner passieren. Er kämpfte gegen die Übelkeit, legte die Hand auf den Türöffner, fasste schließlich den Mut, hinaus in den dunklen und von Wandschmierereien verunstalteten Korridor zu treten. Er schloss die Tür hinter sich ab. Bislang war er nicht beraubt worden, rechnete aber trotz Coledys Schutz noch damit; jedermann wurde beraubt. Am sichersten war es, nur wenig zu besitzen, aber von ihm war bekannt, dass er viel hatte. Wenn er sicher war, dann weil Coledys Männer glaubten, seine Sachen und er selbst gehörten Coledy - sofern sie von seinem Antrag, Q verlassen zu dürfen, auch nichts wussten.

Durch den Gang und an den Posten vorbei - Coledys Männer. Er ging auf das Dock hinaus, zwischen Haufen, die nach Schweiß, nicht gewechselter Wäsche und antiseptischen Sprays stanken. Menschen erkannten ihn und griffen mit schmutzigen Händen nach ihm, fragten nach Neuigkeiten darüber, was drüben in der Hauptstation vor sich ging.

»Ich weiß es nicht; ich weiß es noch nicht; in meinem Quartier funktioniert der Kom nicht. Ich bin unterwegs, um es herauszufinden. Ja, ich werde fragen; ich werde fragen, Sir.« Er wiederholte es ein ums andere mal, entzog sich einem Paar krallender Hände, nur um beim nächsten zu landen, von einem Fragesteller zum anderen, manche davon mit wild blickenden Augen und tief versunken im Drogenwahn. Er rannte nicht; Rennen bedeutete Panik, Panik bedeutete Mob, und Mob bedeutete Tod. Und vor ihm lagen die Sektionstore, ein Sicherheitsversprechen, Gegenden, nach denen Q keine Hand ausstrecken konnte, wo niemand hin konnte ohne den kostbaren Pass, den er bei sich trug.

»Es ist Mazian«, lief das Gerücht über die Docks von Q. Und damit verbunden wurde: »Sie werden abhauen. Ganz Pell wird abhauen und uns zurücklassen.«

»Rat Kressich.« Eine Hand packte ihn entschlossen am Arm. Der Griff drehte ihn abrupt herum. Er starrte in das Gesicht von Sax Chambers, einer von Coledys Leuten, und spürte die Drohung in dem Griff, der seinem Arm wehtat. *»Wohin* des Weges, Rat?«

»Auf die andere Seite«, sagte er atemlos. Sie wussten Bescheid. Sein Magen schmerzte noch mehr. »Der Rat tritt zu einer Krisensitzung zusammen. Sagen Sie Coledy Bescheid! Es ist besser, wenn ich hingehe. Wir wissen sonst nicht, was der Rat mit uns vorhat.«

Sax sagte nichts - tat für den Moment auch nichts. Einschüchterung war eine seiner Fähigkeiten. Er starrte einfach nur, lange genug, um Kressich daran zu erinnern, dass er noch andere Fähigkeiten besaß. Er ließ los, und Kressich setzte sich in Bewegung.

Er lief nicht. Durfte nicht laufen. Durfte nicht zurückblicken. Durfte seine Angst nicht zeigen.

Äußerlich war er gefasst, wenn auch sein Bauch in Knoten

gewickelt schien.

Eine Menschenmenge drängte sich vor den Toren. Er bahnte sich den Weg durch sie hindurch und befahl ihr, sich zurückzuziehen. Finster zog sie ab, und er benutzte seinen Pass, um die eine Seite des Durchgangs zu öffnen, ging rasch hindurch und verschloss die Tür mit der Karte, bevor jemand den Mut fassen konnte, ihm zu folgen. Daraufhin war er für einen Augenblick auf der nach oben gebogenen Rampe, im engen Durchgang, im grellen Licht und dem andauernden Geruch von Q Zitternd und mit würgendem Magen lehnte er sich an die Wand. Nach einem Moment ging er weiter über die Rampe zur anderen Seite und drückte auf den Schalter, der die Posten auf der anderen Seite der Q-Grenze rufen sollte.

Dieser Schalter funktionierte. Die Posten öffneten, akzeptierten seine Karte und notierten ordnungsgemäß seine Anwesenheit in Pell. Er unterzog sich den Entseuchungsmaßnahmen, und einer der Gardisten verließ seinen Posten, um ihn zu begleiten, eine Routine, wann immer der Ratsherr von Q in die Station gelassen wurde, bis er die Grenzzone hinter sich gelassen hatte. Den weiteren Weg durfte er allein zurücklegen.

Im Gehen glättete er sich die Kleider, versuchte, den Geruch und die Erinnerung und die Gedanken an Q loszuwerden. Aber der Alarm heulte, rote Lampen blinkten in allen Korridoren, und Sicherheitspersonal und Polizei war überall zu sehen. Auch auf dieser Seite herrschte kein Frieden.

1.5. Pell: Stationszentrale, Komzentralstelle; 13:00 Uhr

Die Schaltpulte in der Komzentrale waren von einem Ende bis zum anderen erleuchtet, erstickten förmlich unter Anrufen, die gleichzeitig aus allen Bereichen der Station kamen.

Die zivile Nutzung hatte sich in der Krise selbst abgeschaltet; Situation Rot blitzte in allen Sektionen und riet allen Einwohnern, sich ruhig zu verhalten.

Sie beachteten die Anweisung jedoch überhaupt nicht. Manche Gänge auf dem Monitor waren leer, andere jedoch voller in Panik geratener Bewohner. Was der Q-Monitor zeigte, war noch schlimmer.

»Sicherheitsruf«, befahl Jon Lukas, den Blick auf die Bildschirme gerichtet. »Blau Drei.« Der Abteilungsleiter beugte sich über das Schaltpult und gab dem Sender Anweisungen. Jon ging zum Hauptpult hinüber, trat hinter den Sitz des geplagten Kom-Leiters. Der gesamte Rat war aufgerufen worden, alle erreichbaren Notfallposten einzunehmen, um für Politik zu sorgen, keine näheren Einzelheiten. Er war am nahesten gewesen, war gelaufen, hatte durch das draußen herrschende Chaos diesen Posten erreicht. Hale... Hale, hoffte er inbrünstig, hatte getan, was ihm aufgetragen worden war, und saß in der Wohnung bei Jessad. Er beobachtete das Durcheinander im Zentrum, schritt von Pult zu Pult und sah alle Gänge in Konfusion. Der Kom-Leiter versuchte verzweifelt, das Büro des Stationsleiters zu erreichen, aber selbst er kam nicht durch; versuchte daraufhin, die Anfrage durch den Stationskommandokom zu leiten, erhielt aber hierauf nur immer wieder ein KANAL NICHT VERFÜGBAR vom Bildschirm zugeblinzelt.

Der Leiter fluchte, nahm die Proteste seiner Untergebenen an,

ein geplagter Mann im Sturmzentrum der Krise.

»Was geht hier vor?« fragte Jon. Als der Mann die Frage für den Augenblick ignorierte, um die Anfrage eines Untergebenen zu beantworten, wartete er. »Was machen Sie?«

»Rat Lukas«, sagte der Mann mit dünner Stimme. »Wir haben alle Hände voll zu tun. Ich habe keine Zeit.«

»Sie kommen nicht durch.«

»Nein, Sir, ich komme nicht durch. Sie sind völlig mit Befehlsübertragungen beschäftigt.

Entschuldigen Sie mich.«

»Lassen Sie das!« sagte er, als der Aufseher sich wieder dem Schaltpult zuwenden wollte, und als der Mann ihn überrascht anblickte: »Schalten Sie mich auf Rundsendung!«

»Dazu brauche ich eine Vollmacht«, sagte der Kom-Leiter.

Hinter ihm begann eine immer größer werdende Anzahl roter Lampen zu blinken. »Ich brauche eine Vollmacht, Rat, und der Stationsleiter muss sie erteilen.«

»Tun Sie, was ich sage!«

Der Mann zögerte, sah sich um, als könne er von irgendwo anders her Ratschläge bekommen. Jon packte ihn an der Schulter und drehte ihn zum Pult, während auf den überlasteten Konsolen immer mehr Lichter aufleuchteten.

»Machen Sie schnell!« befahl Jon, und der Leiter streckte die Hand zu einem internen Kanal aus, schaltete dann ein Mikro ein.

»Allgemeiner Override auf Nummer Eins!« befahl er und erhielt sofort die Bestätigung.

»Override auf Video und Kom!« Der Hauptbildschirm der Komzentrale leuchtete auf, die Kamera wurde aktiviert.

Jon holte tief Luft und beugte sich in das Aufnahmefeld. Das Bild wurde überallhin gesendet, nicht zuletzt in seine eigene Wohnung und zu einem Mann namens Jessad. »Hier spricht Rat

Jon Lukas«, sagte er zu ganz Pell, unterbrach damit jeden Kanal, operative und private, angefangen von den Stationen, die mit der Leitung anfliegender Schiffe beschäftigt waren, bis hin zu den Notunterkünften von Q, bis in die kleinste und die größte Wohnung der Station. »Ich habe eine allgemeine Bekanntgabe zu machen. Die sich gegenwärtig in unserer Nähe aufhaltende Flotte ist als die von Mazian bestätigt worden, die sich unter normalen Umständen auf das Andocken vorbereitet. Die Station ist in Sicherheit, wird aber in Rotzustand bleiben, bis ‚alles klar' gegeben wird. Im Kom-Zentrum und anderswo werden die Abläufe glatter funktionieren, wenn alle Bürger davon Abstand nehmen, die Kommunikationswege zu benutzen, außer in Fällen äußerster Notwendigkeit! Alle Stellen der Station sind gesichert, und es gibt weder Beschädigungen noch eine Krise. Von den Anrufen werden Aufzeichnungen gemacht, und mangelnde Beachtung dieses offiziellen Ersuchens wird notiert. Alle Downer-Arbeitstrupps, sucht sofort eure Sektionshabitats auf und wartet auf jemanden, der euch führt. Bleibt von den Docks weg! Alle anderen Arbeiter bleiben bei ihren Aufgaben. Wenn Sie Probleme lösen können, ohne die Zentrale anzurufen, dann tun Sie es auch! Bislang haben wir mit der Flotte nur operativen Kontakt; sobald Informationen zur Verfügung stehen, werden wir sie der Öffentlichkeit unterbreiten. Bitte bleiben Sie in der Nähe Ihrer Empfänger; das wird die rascheste und genaueste Nachrichtenquelle sein!«

Er zog sich aus dem Feld zurück. Die Leuchtanzeige der Konsolenkamera ging aus. Er sah sich um und bemerkte, dass das Chaos stark nachgelassen hatte, da die ganze Station einen Augenblick lang von etwas anderem in Anspruch genommen worden war. Einige Anrufe trafen sofort wieder ein, wahrscheinlich die notwendigen und dringenden; die meisten blieben jetzt aus. Er holte tief Luft und überlegte in einem Winkel seines Bewusstseins, was in seiner Wohnung jetzt vielleicht vor sich ging, oder noch schlimmer, von dort

ausgehend... hoffte, dass Jessad dort war und entdeckt zu werden fürchtete. *Mazian.* Militärische Präsenz, die möglicherweise Aufzeichnungen prüfen und scharfe Fragen stellen würde. Und als jemand entdeckt zu werden, der Jessad Unterkunft gewährte.

»Sir.« Es war der Kom-Leiter. Der dritte Bildschirm von links war aufgeleuchtet. Angelo Konstantin mit zornrotem Gesicht. Jon schaltete auf Empfang.

»Halten Sie sich an die Vorschriften!« fauchte Angelo und unterbrach. Der Schirm wurde dunkel, während Jon noch mit geballten Fäusten dastand und sich zu überlegen versuchte, ob das daran lag, dass Angelo keine Antwort auf die Situation hatte oder ob er zu beschäftigt war.

Lass es kommen! dachte er in aufwallendem Hass, der das Blut in seinen Adern pochen ließ. Sollte Mazian doch alle evakuieren, die gehen wollten. Danach würde die Union kommen - und Bedarf an denen haben, die die Station kannten. Das war stets der Vorteil der Konstantins gewesen, das Monopol der öffentlichen Sichtbarkeit, der Schönheit. Angelo sah aus wie ein vitaler Patriarch; er, Jon, jedoch nicht. Er besaß nicht die Art, die lebenslange Gewohnheit der Autorität. Aber Fähigkeiten - die hatte er; und sobald sich sein Herz erst einmal aus der anfänglichen Angst vor der Unordnung dort draußen befreit hatte, fand er Vorzüge an der Situation, überhaupt allen Ereignissen, die den Konstantins entgegenliefen.

Nur Jessad... Mariner fiel ihm wieder ein, das untergegangen war, als Mazian dort in vergleichbare Umstände eingedrungen war. Nur eine Sache diente ihnen als Schutz - dass Jessad sich auf ihn und HaIe als seine Arme und Beine stützen musste, dass er noch kein eigenes Netz ausgebreitet hatte. Und in dem Augenblick, in dem Jessad hübsch ordentlich eingesperrt war, *musste* er ihm vertrauen, denn er würde sich ohne Papiere nicht in die Gänge hinauswagen - es nicht wagen, draußen zu sein, während Mazian einmarschierte.

Er atmete ein, gestärkt durch den Gedanken an die Macht, die er tatsächlich besaß. Er befand sich überhaupt in der besten Position. Jessad konnte für Sicherheit sorgen... oder was war schon ein weiterer in den Raum gestoßener Körper, wieder einer ohne Papiere, wie sie manchmal aus Q gestoßen endeten? Bis jetzt hatte er noch nie getötet, aber von dem Zeitpunkt an, als er Jessads Anwesenheit akzeptiert hatte, war ihm klar gewesen, dass das jetzt eine Möglichkeit darstellte.

2. »Norway«: 14:00 Uhr

Es war ein langwieriges Unterfangen, mit so vielen Schiffen anzulegen. Die *Pacific* als erstes; dann die *Africa*, *Atlantic*, *India*. Die *Norway* empfing die Freigabe, und Signy gab von ihrem Posten im Zentrum der Brücke die Befehle an Graff weiter, der das Schiff führte. Die *Norway* fuhr, nachdem sie so lange gewartet hatte, mit ungeduldiger Eile hinein; war gerade dabei, die Luken für die Pell-Dockmannschaften zu öffnen, damit sie die Verbindungsschläuche anlegten, als die *Australia* hereinfuhr; schloss die Aufenthaltssicherung ab, während der Superträger *Europe* ins Dock glitt und dabei die Hilfe, die die Station ihm aufdrängen wollte, verschmähte.

»Sieht nicht so aus, als gäbe es hier Probleme«, meinte Graff. »Nach meinen Daten ist auf den Docks alles ruhig. Dort draußen wimmelt es von den Sicherheitsleuten des Stationsleiters. Kein Anzeichen von panischen Zivilisten. Über denen haben sie wohl den Deckel zugeschlagen.«

Das war beruhigend. Signy entspannte sich etwas und hoffte nun, dass doch alles nach den Regeln der Vernunft ablaufen würde, zumindest solange die Flotte ihre Geschäfte ins reine brachte.

»Botschaft«, ertönte es aus dem Kom. »Allgemeine Begrüßung der angedockten Flotte vom Pell Stationsleiter. Willkommen an Bord und kommen Sie bitte frühest möglich zum Stationsrat.«

»Das ist etwas für die *Europe*«, murmelte sie, und einen Moment später meldete sich auch tatsächlich der *Europe*-Komoffizier und bat um etwas Geduld.

»An alle Kapitäne«, hörte sie endlich aus dem Notkanal, den sie seit Stunden überwacht hatte, die tiefe Stimme von Mazian. »Sofort zur vertraulichen Konferenz im Besprechungsraum!

Überlassen Sie sämtliche Kommandoentscheidungen Ihren Stellvertretern und kommen Sie herüber!«

»Graff.« Sie stieß sich aus ihrem Sessel. »Übernimm! Di, besorge mir zehn Leute als Eskorte, doppelt so schnell wie normal!«

Noch weitere Befehle ergossen sich von der *Europe* aus über die Flotte, betreffend die Aufstellung von fünfzig Soldaten pro Schiff auf dem Dock, und das in voller Gefechtsausrüstung; den Übergang des Befehls über die Flotte für die Zwischenzeit auf den Zweiten der *Australia*, Jan Meyis; und dass die Rider der angelegten Schiffe sich an die Verkehrsleitung der Station wenden sollten, um die Anfluginstruktionen zu erhalten, die sie für die Rückkehr zu den Mutterschiffen benötigten. Sich mit diesen Einzelheiten abzugeben, war jetzt Graffs Aufgabe. Mazian hatte ihnen etwas zu erzählen, lange erwartete Erklärungen abzugeben.

Sie suchte ihr Büro auf und blieb nur so lange, wie sie brauchte, um sich eine Pistole in die Tasche zu stecken, eilte zum Lift und dann zum Eingangskorridor, wo sie mitten unter den Truppen landete, die Graff hinaus auf das Dock beordert hatte - gefechtsmäßig ausgerüstet seit dem Augenblick, als sie den Anflug auf die Station begonnen hatten, und jetzt bereits unterwegs zur Luke, bevor die Echos von Graffs Stimme in den stählernen Korridoren der *Norway* erstorben waren. Di war dabei, und Signys eigene Eskorte sortierte sich aus und gesellte sich zu ihr, als sie hindurchging.

Das ganze Dock befand sich in ihrer Hand. Sie strömten gleichzeitig mit den Truppen der anderen Schiffe hinaus, und die Stationssicherheit wich verwirrt vor dem kalten Vormarsch bewaffneter Truppen zurück, die genau ihren Perimeter kannten und einnahmen.

Dockarbeiter hasteten hierhin und dorthin, wussten nicht, wohin sie sollten. »An die Arbeit!« schrie Di Janz. »Legt die

Wasserschläuche dort an.« Und sie entschlossen sich sofort zum Gehorsam.., sie bildeten nur eine geringfügige Bedrohung, denn sie waren den Truppen zu nahe und zu verwundbar. Signys Blick war auf die bewaffneten Sicherheitsposten hinter den Linien gerichtet, auf ihre Haltung und das schattige Gewirr von Schläuchen und Ladegerüsten, das vielleicht einem Heckenschützen Versteck bot. Ihre von Bihan befehligte Abteilung umringte sie. Sie marschierte eilig mit diesem Gefolge die Reihe der Schiffsliegeplätze hinauf, wo sich ein Urwald von Verbindungsschläuchen, Gerüsten und Rampen erstreckte, soweit das Auge reichte, die ansteigende Krümmung der Docks hinauf, ähnlich Spiegelreflexen, behindert nur gelegentlich durch den Bogen eines Sektionsverschlusses und den aufwärts gekrümmten Horizont... hinter ihnen angedockte Kauffahrer. Den ganzen Weg zwischen der *Norway* und der *Europe* bildeten Truppen einen Schutzwall. Signy folgte Tom Edger von der *Australia* und seiner Eskorte. Die anderen Kapitäne waren wohl hinter ihr und kamen, so schnell sie konnten.

Auf der Eingangsrampe der *Europe* holte sie Edger ein; sie gingen zusammen an Bord. Keu von der *India* stieß zu ihnen, als sie den gerippten Schlauch durchquert und den Lift erreicht hatten, und Porey von der *Africa* war ihm dicht auf den Fersen. Keiner sagte etwas; alle waren sie zum Schweigen gebracht, vielleicht sogar durch dieselben Gedanken und denselben Zorn. Keine Spekulationen. Sie nahmen nur jeweils zwei von ihrer Eskorte mit, besetzten auch damit den Aufzugwagen proppenvoll und fuhren schweigend nach oben, gingen den Korridor der Hauptebene entlang zum Besprechungsraum, wobei ihre Schritte hohl klangen in einem Gang, der breiter war als die Gänge der *Norway*, wie überhaupt alles hier einem größeren Maßstab folgte. Alles wirkte verlassen; nur ein paar *Europe*-Soldaten hielten hier steif Wache.

Der Konferenzraum war ebenfalls leer; es gab kein Zeichen

von Mazian, und nur die hell erleuchteten Lampen des Raumes unterrichteten sie davon, dass sie am runden Tisch erwartet wurden. »Bleiben Sie draußen!« befahl Signy ihrer Eskorte, als auch die anderen gingen. Die Kapitäne nahmen ihre Plätze in der Reihenfolge des Alters ein, Tom Edger als erster, dann sie, drei leere Plätze, dann Keu und Porey. Sung von der *Pacific* traf ein, neunter Platz. Kreshov von der *Atlantic* setzte sich an die vierte Stelle, die andere Seite von Signy.

»Wo ist er?« fragte Kreshov endlich, nachdem ihre Geduld erschöpft war. Signy zuckte die Achseln und faltete die Hände auf dem Tisch, starrte darüber hinweg auf Sung, ohne ihn zu sehen. Eile... und dann Warten. Aus der Schlacht abgezogen, lange im Ungewissen gehalten - um jetzt wieder zu warten, um das Warum zu erfahren. Sie richtete die Augen auf Sungs Gesicht, einer klassischen, gealterten Maske, die niemals Ungeduld eingestand; aber seine Augen waren dunkel. Die Nerven, erinnerte sie sich. Sie waren erschöpft; erst aus dem Kampf gerissen, dann durch den Sprung hier hereingetrieben worden. Nicht die Zeit, um tiefgehende oder weitreichende Urteile zu fällen.

Mazian trat schließlich ein, schweigend, ging an ihnen vorbei zu seinem Platz am Kopfende des Tisches, das Gesicht nach unten gerichtet, abgezehrt wie sie alle. Geschlagen? fragte sich Signy mit einem Knoten in der Magengrube, wie von etwas, das sie nicht verdauen konnte. Und dann blickte er auf, und sie erkannte diese Spannung um seinen schmalen Mund, wusste es besser; holte in aufwallendem Zorn tief Luft. Sie erkannte die kleine Spannung, eine Maske - Conrad Mazian spielte Rollen, bereitete seinem persönlichen Auftreten ebenso eine Bühne wie seinen Hinterhalten und Schlachten, spielte abwechselnd den Gentleman und den Grobian. Das jetzt war Bescheidenheit, das falscheste von allen seinen Gesichtern, stilles Gebaren, keine große Show. Das silberne Haar der Verjüngung war makellos, das schmale Gesicht, die tragischen Augen; die Augen, gewandt

wie die eines Schauspielers, logen am meisten. Signy beobachtete das Spiel der Ausdrücke, die wundersame Eleganz, die einen Heiligen verführt hätte. Er bereitete sich darauf vor, sie zu lenken. Sie presste die Lippen zusammen.

»Alle in Ordnung?« fragte er. »Sie alle...«

»*Warum* wurden wir abgezogen?« platzte sie heraus, erhielt überraschend einen direkten Kontakt mit diesen Augen, die ihrerseits mit Zorn reagierten. »Was kann hier nicht über Kom besprochen werden?« Sie hatte noch nie Fragen gestellt, noch nie in ihrer ganzen Karriere gegen einen Befehl Mazians protestiert. Jetzt tat sie es und beobachtete dabei, wie sein Gesichtsausdruck von Zorn überging zu etwas wie Zuneigung.

»In Ordnung«, sagte er. »In Ordnung.« Er ließ den Blick durch den Raum schweifen. Wieder gab es leere Plätze. Neun waren sie jetzt noch, mit zweien draußen auf Patrouille. Der Blick konzentrierte sich der Reihe nach auf jeden von ihnen. »Sie müssen etwas erfahren«, sagte Mazian. »Etwas, über das wir uns Gedanken zu machen haben.« Er schaltete an der Konsole vor sich und aktivierte die identischen Bildschirme an den vier Wänden. Signy sah zu dem Schemabild auf, das sie zuletzt bei Punkt Omikron gesehen hatte, schmeckte dabei Galle im Mund, beobachtete, wie sich der Bereich vergrößerte und vertraute Sterne im Rahmen eines größeren Maßstabes schrumpften. Es gab kein Kompanieterritorium mehr; es war nicht mehr ihres; nur Pell hatten sie noch. Auf einem umfassenderen Bild konnten sie die Hinteren Sterne sehen. Nicht Sol. Aber auch das war jetzt in der Rechnung. Sie wusste gut genug, wo Sol lag, wo es auftauchen würde, wenn sich das Schema noch mehr erweiterte. Aber es erstarrte, hörte auf zu wachsen.

»Was bedeutet das?« fragte Kreshov.

Mazian ließ Sie nur blicken.

Lange.

»Was bedeutet das?« fragte Kreshov wieder.

Signy holte Luft; es erforderte eine bewusste Anstrengung in dieser Stille. Die Zeit schien stehen geblieben zu sein, während Mazian ihnen in tödlichem Schweigen zeigte, was bereits in ihre Gehirne graviert war.

Sie hatten verloren. Dort hatten sie einmal geherrscht, und sie hatten verloren.

»Von einer einzigen lebendigen Welt«, sagte Mazian, fast flüsternd, »von einer einzigen lebendigen Welt am Anfang hat sich die Menschheit so weit ausgebreitet, wie wir je geflogen sind. Ein schmaler Bereich des Alls hier, weit hinter dem, was die Union besitzt... die Hinteren Sterne; Pell - und die Hinteren Sterne. Zu halten, und mit dem Personal, das Pell überfüllt möglicherweise wirklich zu halten.«

»Und wieder fliehen?« fragte Porey.

Ein Muskel zuckte an Mazians Unterkiefer. Signy entdeckte, dass ihr Herz heftig klopfte und ihre Handflächen schwitzten. Alles stand kurz vor dem Zusammenbruch. Alles.

»Hören Sie«, zischte Mazian und ließ die Maske fallen. *»Hören Sie!«*

Er drückte auf einen weiteren Schalter. Eine Stimme wurde hörbar, eine ferne, aufgezeichnete Stimme. Signy erkannte sie, kannte den fremdartigen Tonfall... wusste Bescheid.

»Kapitän Conrad Mazian«, begann die Aufzeichnung, »hier spricht Segust Ayres, Zweiter Sekretär des Sicherheitsrates, Bevollmächtigungskode Omar Reihe Drei, mit Vollmacht von Rat und Kompanie. Stellen Sie das Feuer ein! Stellen Sie das Feuer ein!

Friedensverhandlungen sind im Gang. Als Beweis unseres guten Willens fordern wir, dass Sie sämtliche Unternehmungen einstellen und unsere Befehle erwarten. Das ist eine Weisung der Kompanie. Alle Anstrengungen werden unternommen, um

die Sicherheit des Personals der Kompanie zu garantieren, sowohl des zivilen als auch des militärischen, solange diese Verhandlungen andauern. Ich wiederhole: Kapitän Conrad Mazian, hier spricht Segust Ayres, Zweiter Sekretär...«

Die Stimme erstarb abrupt unter dem heftigen Druck auf einen Schalter. Danach hielt das Schweigen an. Gesichter waren vor Bestürzung erstarrt.

»Der Krieg ist vorbei!« flüsterte Mazian. »Der Krieg ist *vorbei*, verstehen Sie?«

Kälte strömte durch Signys Adern. Rings um sie war das Bild dessen zu sehen, was sie verloren hatten, die Lage, in die sie getrieben worden waren.

»Die Kompanie hat sich letztlich doch gemeldet und hat etwas unternommen«, sagte Mazian. »Hat uns das... angetan.« Er deutete mit der Hand auf die Bildschirme, eine Geste, die das Universum mit umfasste. »Ich habe diese Botschaft vom Flaggschiff der, Union erhalten... *diese Botschaft.* Von Seb Azovs Flaggschiff. Verstehen Sie? Die Kode- Bezeichnung ist gültig. Mallory, diese Leute von der Kompanie, die eine Passage wollten... sie haben uns das angetan.«

Sie holte Luft. Alle Wärme war ihr entflohen. »Wenn ich sie mitgenommen hätte...«

»Sie hätten sie nicht aufhalten können, das wissen Sie. Leute der Kompanie treffen keine einsamen Entscheidungen. Diese hier war bereits anderswo getroffen worden. Selbst wenn Sie sie auf der Stelle erschossen hätten, wäre es Ihnen damit nicht gelungen, die Sache aufzuhalten... nur, sie zu verzögern.«

»Bis wir eine neue Front errichtet hätten«, antwortete sie. Sie starrte in Mazians blasse Augen und erinnerte sich an jedes Wort, das sie mit Ayres gewechselt hatte, an jede seiner Bewegungen und an seine Intonation. Sie hatte diesem Mann erlaubt, seines Weges zu ziehen und das anzurichten.

»Also haben sie irgendwie ihre Passage erhalten«, meinte

Mazian. »Die Frage ist, welches Abkommen sie zu Beginn geschlossen haben, hier auf Pell und ganz einfach die, wie viel sie der Union übertragen haben. Es besteht freilich auch die Möglichkeit, dass diese so genannten Unterhändler im Kopf nicht ganz richtig sind. Nach einer Bewusstseinswäsche würden sie alles in die gierigen Finger der Union stopfen, denn sie kennen die Signalkodes der Kompanie - und niemand weiß, was sie sonst noch ausgeplaudert haben, welche Kodes, welche Informationen... welche Kompromisse geschlossen wurden, wie viel von allem sie abgetreten haben. Nicht unsere internen Kodes, nein... aber was sie von denen Pells gewusst haben... alles, was geeignet ist, die Union schnurstracks hierher zu führen.

Deshalb der Abbruch. Monate der Planung, ja; verlorene Stationen, Schiffe und Freunde; ungeheures menschliches Leid... alles für nichts! Aber ich musste eine schnelle Entscheidung treffen. Die Flotte ist intakt, Pell ebenso. Soviel haben wir, richtig oder falsch.

Wir hätten bei Viking siegen und dann feststellen können, dass wir dort festsitzen, weil Pell hätte verloren sein können und damit sämtliche Nachschubquellen. Darum haben wir uns zurückgezogen.«

Kein Laut war zu hören, keine Regung zu sehen. Plötzlich ergab alles Sinn.

»Das ist, was ich nicht über Kom sagen wollte«, sagte Mazian. »Es ist Ihre Entscheidung.

Wir sind auf Pell, wo wir eine Wahl haben. Gehen wir davon aus, dass wirklich Leute der Kompanie diese Botschaft geschickt haben... in ihrem normalen Geisteszustand? Ohne gezwungen zu sein? Dass die Erde uns immer noch unterstützt? Das steht in Frage. Aber..., meine alten Freunde, spielt es wirklich noch eine Rolle?«

»Was soll das heißen?« fragte Sung.

»Betrachten Sie die Karte, meine Freunde! Sehen Sie einmal dorthin! Hier... hier haben wir eine Welt: Pell. Und kann irgendeine Macht ohne Pell überleben? Was ist die Erde ohne das? Hier können Sie sich entscheiden: das zu befolgen, was vielleicht tatsächlich Befehle der Kompanie sind, oder hier standzuhalten, Quellen auszuschöpfen, in Aktion zu treten. Die *Europe* bleibt auf jeden Fall, egal, was es für Befehle gibt. Wenn genug von Ihnen diesem Beispiel folgen, können wir die Union dazu bringen, es sich gut zu überlegen, ob sie ihre Nase hier hineinsteckt. Sie verfügt über keine Mannschaften, die unsere Art des Kampfes beherrschen; wir haben hier Nachschub und Quellen. Aber entschließen Sie sich! Ich werde Sie nicht aufhalten, aber Sie können auch bleiben und das tun, was Sie meiner Meinung nach auch schaffen können. Und wenn die Geschichte beschreibt, was hier draußen aus der Kompanie geworden ist, dann kann sie über Conrad Mazian schreiben, was sie möchte. Ich habe meine Wahl getroffen.«

»Zwei von uns«, sagte Edger.

»Drei«, meldete sich auch Signy, und kaum hatte sie es gesagt, erfolgte auch schon das Gemurmel der anderen. Mazian blickte langsam von einem zum anderen und nickte.

»Dann bleiben wir, aber wir müssen die Station besetzen. Vielleicht finden wir Kooperation, vielleicht nicht. Wir werden es herausfinden. Und wir haben noch nicht alle beisammen.

Sung, ich möchte, dass Sie persönlich zur *North Pole* und *Tibet* hinausfliegen und sie vor die Wahl stellen. Erklären Sie es ihnen, wie Sie es für richtig halten! Und wenn es bei irgendeiner Besatzung oder unter den Truppen eine größere Zahl von Leuten gibt, die nicht damit einverstanden sind, dann erteilen wir ihnen unseren Segen und lassen sie ziehen, nehmen eines der hiesigen Handelsschiffe und bringen sie weg. Ich überlasse die Handhabung den einzelnen Kapitänen.«

»Es wird keine Ablehnung geben«, meinte Keu.

»Ich meinte auch nur, *falls* es eine geben sollte«, sagte Mazian. »Jetzt zur Station. Wir gehen hinaus und verteilen unsere eigenen Sicherheitsleute überall, besetzen die Schlüsselpositionen mit unseren Leuten. Eine halbe Stunde reicht, damit Sie es an Ihre eigenen Befehlsstellen weitergeben können. Wie auch immer sie sich letztlich entschließen, es steht außer Frage, dass wir Pell sicher in der Hand haben müssen, bevor wir irgendwie in Aktion treten können... sei es, ein Schiff zu organisieren, damit einige Leute sich absetzen können, oder um hier unsere Position zu halten.«

»Gehen wir?« fragte Kreshov, als das Schweigen sich in die Länge zog.

»Ja«, sagte Mazian leise, entließ sie damit.

Signy schob sich zurück und stand auf, war die erste nach Sung, ging an Mazians Sicherheitsposten an der Tür vorbei, sammelte ihre Zwei-Mann-Eskorte ein und ging, sich der anderen bewusst, die ihr auf den Fersen folgten. Unsicherheit drückte immer noch auf ihr Gewissen. Sie hatte ihr ganzes Leben lang zur Kompanie gehört - hatte sie verflucht, ihre Politik und ihre Blindheit gehasst -, aber jetzt fühlte sie sich auf einmal nackt und einsam.

Furchtsamkeit, überlegte sie sich. Sie war eine Studentin der Geschichte, schätzte ihre Lektionen. Die größten Scheußlichkeiten begannen mit unklaren Maßstäben, mit Entscheidungen, den Kompromissen mit der falschen Seite, dem Zurückschrecken vor dem, was getan werden musste. Die Tiefe und ihre Forderungen waren absolut; und der Kompromiss, den zu suchen die Kompanie ins DRAUSSEN gegangen war, würde nicht länger halten, als es dem Stärkeren passte - und das war die Union.

Sie dienten der Erde besser, redete sie sich selbst zu, durch das, was sie taten, als die Agenten der Kompanie durch das, was sie weggaben.

3.1. Pell: Sektor Weiß Zwei; 15:30 Uhr

Draußen im Korridor mussten die Warnlampen immer noch leuchten. Das Bergungszentrum wahrte bei seinen Aktivitäten ein besonnenes Tempo. Der Aufseher schritt die Gänge zwischen den Maschinen ab und brachte schon durch seine Anwesenheit jedes Gespräch zum Schweigen. Josh hielt vorsichtig den Kopf gesenkt und löste den Plastikverschluss von einem kleinen, ausrangierten Motor, warf ihn zur weiteren Sortierung in einen Ablagebehälter, warf die Schraubzwingen in einen anderen und verteilte die Bestandteile des Motors auf verschiedene Kategorien, zur Wiederbenutzung oder Wiederverwertung entsprechend dem Verschleiß und dem Materialtyp.

Seit der ursprünglichen Bekanntgabe über Kom war keine weitere Nachricht vom Bildschirm auf der vorderen Wand gekommen. Nach dem anfänglichen bestürzten Gemurmel über die Nachricht wurde keine weitere Diskussion erlaubt. Josh vermied es, den Bildschirm oder den Stationspolizisten an der Tür zu betrachten. Er hatte den Arbeitsschluss seiner Schicht jetzt um drei Stunden überschritten, und alle Teilzeitarbeiter hätten längst entlassen werden sollen. Andere Arbeiter hätten für sie kommen sollen. Er war jetzt seit über sechs Stunden hier. Eine Essensausgabe existierte hier nicht. Der Aufseher hatte jedoch letztlich nach Sandwichs und Getränken für sie geschickt. Auf der Bank vor Josh stand immer noch ein Eisbecher, aber er fasste ihn nicht an, weil er vollkommen beschäftigt wirken wollte.

Der Aufseher blieb einen Moment lang hinter ihm stehen. Er reagierte nicht darauf, unterbrach den Rhythmus seiner Tätigkeiten nicht. Er hörte den Aufseher weitergehen, sah aber nicht hin.

Er wurde hier nicht anders behandelt als die anderen. Es war

nur sein sorgenvolles Bewusstsein, redete er sich zu, das ihn argwöhnen ließ, besonders beobachtet zu werden.

Sie wurden alle scharf überwacht. Das Mädchen neben ihm, ein ernstes Kind mit langsamen Bewegungen und ungemein sorgfältig, verrichtete hier die komplizierteste Arbeit, zu der sie fähig war, und die Natur hatte sie um viele Fähigkeiten betrogen. Eine Menge Leute hier im Bergungszentrum gehörten zu dieser Kategorie. Es gab einige, die in jungen Jahren hier anfingen, vielleicht um ihren Weg nach oben durch die verschiedenen Arbeitsklassifikationen zu suchen, sich grundlegende mechanische Fähigkeiten anzueignen und aufzusteigen zu irgendwelchen technischen oder industriellen Positionen. Und es gab solche, deren nervöses Verhalten von anderen Gründen des Hierseins kündete, eifrige, besessene Konzentration... seltsam, diese Symptome bei anderen zu beobachten.

Nur er, Josh, war nie ein Krimineller gewesen wie sie vielleicht, und vielleicht genoss er deshalb weniger Vertrauen. Er wusste diesen Job hier zu schätzen, der seinen Verstand beschäftigt hielt, der ihm Unabhängigkeit verlieh... ganz so, wie das ernste Mädchen neben ihm ihre Stelle würdigte, dachte er. Zu Anfang hatte er in dem Eifer, seine Geschicklichkeit zu demonstrieren, mit fieberhafter Eile gearbeitet; und dann hatte er erkannt, wie dieses Verhalten das Kind neben ihm aus dem Gleichgewicht brachte, was ihn schmerzte, denn sie konnte nicht mehr leisten, würde es nie können. Daraufhin schloss er einen Kompromiss und zeigte seine Effizienz nicht mehr offen. So reichte es auch zum Überleben. Für lange Zeit war es als ausreichend erschienen.

Nur diesmal fühlte er sich übel und wünschte, das Sandwich nicht gegessen zu haben, aber selbst dabei hatte er eben nicht als etwas Besonderes erscheinen wollen.

Der Krieg hatte Pell erreicht. Mazianer. Die Flotte war da. Die *Norway* und Mallory. Manche Gedanken mied er. Wenn ihn die

Dunkelheit überwältigen wollte, arbeitete er härter und verdrängte damit die Erinnerungen. Nur... der *Krieg*... jemand in seiner Nähe flüsterte davon, dass die Station evakuiert werden müsste. Das war unmöglich. Das konnte nicht passieren.

Damon, dachte er, wünschte sich, aufstehen und zu dem Büro gehen zu können, um beruhigt zu werden. Nur gab es vielleicht keine Beruhigung, und er hatte Angst davor, es zu versuchen.

Mazians Flotte. Kriegsrecht.

Sie war dabei.

Er brach vielleicht zusammen, wenn er nicht acht gab; das Gleichgewicht seines Bewusstseins war empfindlich, und er wusste es. Vielleicht war es an sich schon verrückt gewesen, um das Vergessen gebeten zu haben, und die Anpassung hatte ihn auch nicht mehr stärker aus dem Gleichgewicht gebracht, als er sowieso schon immer gewesen war.

Er hegte Argwohn gegen jedes seiner Gefühle und versuchte deshalb, überhaupt nur so wenig wie möglich zu fühlen.

»Pause«, sagte der Aufseher. »Zehn Minuten Pause.«

Er arbeitete weiter, wie schon während vorangegangener Pausen. Das Mädchen neben ihm ebenso.

3.2. »Norway«: 15:30 Uhr

»Wir halten Pell«, unterrichtete Signy ihre Besatzung und die Truppen, sowohl die bei ihr auf der Brücke Anwesenden als auch die durch das ganze Schiff Verstreuten. »Unsere Entscheidung - Mazians, meine, die der anderen Kapitäne - lautet, dass wir Pell halten.

Vertreter der Kompanie haben einen Vertrag mit der Union unterzeichnet - worin sie ihr das gesamte DRAUSSEN abgetreten und uns aufgefordert haben, währenddessen stillzuhalten.

Sie haben auch unseren Kontaktkode an die Union verraten. *Deshalb* haben wir den Angriff abgebrochen - und sind abgezogen. Niemand weiß, was von unseren Kodes verraten worden ist.« Sie ließ das einwirken und beobachtete grimmige Gesichter überall um sich herum, war sich des ganzen Schiffsrumpfes bewusst und all der Zuhörer andernorts darin.

»Pell... die Hinteren Sterne, dieser ganze Winkel des DRAUSSEN ist das, was wir noch sicher in der Hand haben. Wir werden den Befehl der Kompanie nicht befolgen; wir akzeptieren die Übergabe nicht, egal wie sie bemäntelt wird. Wir sind los von der Leine, und diesmal kämpfen wir den Krieg auf *unsere* Art und Weise aus. Wir haben uns eine Welt und eine Station verschafft; und das ganze DRAUSSEN hat einmal von hier aus begonnen. Wir können die Stationen der Hinteren Sterne wieder eröffnen, alles, was früher einmal zwischen hier und Sol existierte. Wir können es schaffen. Die Kompanie ist vielleicht nicht schlau genug, um jetzt einen Puffer zwischen sich und der Union zu wollen, aber sie wird es noch, glaubt mir, sie wird noch, und sie wird zumindest schlau genug sein, nicht mit uns zu spaßen. Pell ist jetzt *unser* Stern. Wir haben neun Träger, um ihn zu halten. Wir gehören nicht mehr zur Kompanie. Wir sind Mazians Flotte, und Pell gehört *uns*.

Irgendwelche gegensätzlichen Meinungen?«

Sie erwartete einige, obwohl sie ihre Leute wie eine Familie kannte.., denn einige hatten vielleicht andere Ansichten, hatten vielleicht Hintergedanken dabei. Es gab Gründe dafür.

Und plötzlich brach Jubel auf den Truppendecks aus, fand Echos durch sämtliche Kanäle.

Menschen umarmten einander lachend auf der Brücke. Graff umarmte sie und auch Tiho, der Computerschütze, tat es, und andere, die seit vielen Jahren ihre Offiziere waren. Graff hatte Tränen in den Augen. Sie nicht; vielleicht wäre es ihr genauso gegangen, wäre da nicht das Schuldgefühl... immer noch, irrational, die Gewohnheit einer abgetragenen Loyalität. Sie umarmte Graff ein zweites Mal, stieß ihn zurück und sah sich um. »Alle bereitmachen!« sagte sie. Es ging über offenen Kom durch das ganze Schiff. »Wir gehen raus und übernehmen die Stationszentrale, bevor sie erfahren, was über sie gekommen ist.

Di, mach Tempo!«

Graff gab die Befehle aus. Sie hörte Di dasselbe tun, unten in den Truppenkorridoren, ein deutlich unterscheidbares Echo. Die Brücke wurde aktiv, und Techniker stießen auf den Gängen aneinander, während sie zu ihren Posten strebten. »In zehn Minuten«, rief sie, »volle Bewaffnung, alle verfügbaren Truppen bewaffnet und draußen.«

Anderswo war Geschrei zu hören; es war der Kom, der von Soldaten zeugte, die zu ihren Anzügen rannten, bevor die Befehle noch offiziell durchgegeben worden waren.

Kommandos hallten in den Korridoren wider. Signy ging in ihr kleines Büroquartier und legte sich Helm und Körperrüstung an, jedoch keine für die Gliedmaßen, tauschte Risiko für die Freiheit der Bewegung ein. Fünf Minuten. Sie hörte Di über den offenen Kom zählen sowie die Rückkopplung eines ausgesprochenen Durcheinanders von den verschiedenen Kommandostellen. Egal. Diese Besatzung und diese Soldaten

kannten ihr Geschäft im Dunkeln und von oben nach unten. Alles eine Familie hier. Wer nicht hineinpasste, fiel ohnehin früh aus, und die Verbleibenden waren so vertraut wie Brüder, Kinder, Geliebte.

Sie eilte hinaus, steckte die Pistole offen in das Anzughalfter, fuhr mit dem Lift nach unten.

Bewaffnete Soldaten, die im trommelnden Sturmschritt durch die Korridore strömten, warfen sich an die Wand, als sie erkannten, dass Signy hindurch wollte, so dass sie nach vorn kommen konnte, wo sie hingehörte.

»Signy!« riefen sie jubelnd hinter ihr her. »Bravo, *Signy!«*

Sie waren wieder lebendig, und sie fühlten es.

3.3. Rat von Pell: Sektor Blau Eins

»Nein«, sagte Angelo sofort. *»Nein,* versuchen Sie nicht, sie aufzuhalten! Rückzug. Ziehen Sie unsere Kräfte sofort zurück!«

Das Stationskommando bestätigte und machte sich an seine Aufgaben. Die Bildschirme im Ratssaal zeigten neue Befehle; die gedämpfte Stimme des Sicherheitskommandos berichtete. Angelo sank in seinem Sessel zurück, der am Tisch in der Mitte der Ratsversammlung stand, zwischen den teilweise gefüllten Sitzreihen, dem leisen Gemurmel der Angst unter denen, die es zuwege gebracht hatten, durch die Gänge hierher zurückzukommen. Er lehnte den Mund an die verschränkten Hände und studierte die eintreffenden Berichte, die in rascher Folge über die Bildschirme liefen - Bilder von den Docks, wo bewaffnete Truppen aus ihren Schiffen sprudelten. Einige Ratsmitglieder hatten zu lange gewartet und kamen jetzt nicht mehr aus den Sektionen heraus, wo sie arbeiteten oder eine Notfallstelle eingenommen hatten. Damon und Elene traten in diesem Moment gemeinsam ein, um hier Zuflucht zu suchen, waren außer Atem und zögerten an der Tür.

Angelo bat seinen Sohn und seine Schwiegertochter unter Berufung auf persönliches Vorrecht herein, und sie folgten seinem Drängen und setzten sich auf zwei leere Plätze am Tisch. »Mussten das Docksbüro eilig verlassen«, berichtete Damon ruhig. »Sind mit dem Lift heraufgekommen.« Kurz nach ihm traten Jon Lukas und die Brut seiner Freunde ein und nahmen Platz, die Freunde auf den Sitzreihen und Jon am Tisch. Auch zwei Jacobys schafften es hierher; ihre Haare waren zerzaust, und die Gesichter glänzten vor Schweiß.

Es war keine Ratsversammlung mehr, sondern eine Zuflucht vor dem, was draußen geschah.

Die Bilder auf den Schirmen zeigten eine Zuspitzung der

Situation, zeigten die zum Herzen der Station eilenden Truppen, und die Sicherheit versuchte, per Fernüberwachung mit der Entwicklung Schritt zu halten, schaltete eilig von einer Kamera auf die nächste um, eine flackernde Folge schnell aufeinander folgender Bilder.

»Das Personal möchte wissen, ob wir die Türen zum Kontrollzentrum dichtmachen«, sagte ein Ratsmitglied von der Tür aus.

»Gegen Gewehre?« Angelo befeuchtete seine Lippen und schüttelte langsam den Kopf, starrte auf die von Kamera zu Kamera zuckenden Bilder.

»Rufen Sie Mazian an!« schlug Dee vor, ein Neuankömmling. »Protestieren Sie dagegen!«

»Das habe ich, Sir. Ich bekam keine Antwort. Ich vermute, er ist dabei.«

Unordnung in Q, teilte ihm ein Bildschirm mit. *Drei Tote bekannt; zahlreiche Verletzte.*

»Sir«, unterbrach ein Anruf diese Nachricht. »Mobs bestürmen die Tore von Q und versuchen, sie einzuschlagen. Sollen wir schießen?«

»Nicht aufmachen!« sagte Angelo, dessen Herz angesichts der Zunahme des Wahnsinns hämmerte, wo vorher Ordnung geherrscht hatte. »Negativ, nicht schießen, solange die Tore halten! Was wollen Sie - sie loslassen?«

»Nein, Sir.

»Dann tun Sie es auch nicht!« Die Verbindung wurde unterbrochen. Er wischte sich über das Gesicht, fühlte sich elend.

»Ich gehe dort hinunter«, bot Damon an, der sich bereits halb von seinem Sessel erhoben hatte.

»Du gehst nirgendwohin!« meinte Angelo. »Ich möchte nicht, dass du in eine militärische Aktion hineingerätst.«

»Sir«, drängte ihn eine Stimme direkt neben ihm; jemand war von den Sitzreihen herabgekommen. »Sir...«

Kressich.

»Sir«, sagte Kressich.

»Q-Kom ist zusammengebrochen«, teilte das Sicherheitskommando mit. »Sie haben es wieder geschafft, aber wir können etwas improvisieren. Sie können die Docklautsprecher noch nicht erreicht haben.«

Angelo betrachtete Kressich, ein abgezehrtes, ergrautes Individuum, bei dem sich dieser Eindruck während der vergangenen Monate noch vertieft hatte. »Hören Sie das?«

»Sie haben Angst«, meinte Kressich. »Sie fürchten, dass Sie von hier weggehen und die Flotte sie der Union überlässt.«

»Wir kennen die Absichten der Flotte nicht, Mr. Kressich, aber wenn ein Mob versucht, durch diese Tore auf unsere Seite der Docks durchzubrechen, dann liegt es nicht mehr in unserer Macht, etwas anderes zu tun als zu schießen. Ich schlage vor, Sie gehen auf die Komverbindung in diese Sektion, sobald sie zusammengeflickt ist, und machen den Leuten das klar, falls es noch einen Lautsprecher gibt, den sie nicht zerstört haben.«

»Wir wissen, dass wir die Parias sind, was auch geschieht«, entgegnete Kressich mit zitternden Lippen. »Wir haben immer und immer wieder darum gebeten, die Überprüfung zu beschleunigen, die I.D.s durchzugehen, unsere Akten zu säubern, all das schneller durchzuführen. Jetzt ist es zu spät, nicht wahr?«

»Nicht notwendigerweise, Mr. Kressich.«

»Sie werden sich zuerst um Ihre eigenen Leute kümmern, sie auf den verfügbaren Schiffen in Sicherheit bringen. Sie werden dazu unsere Schiffe nehmen.«

»Mr. Kressich«

»Die Arbeit hat Fortschritte gemacht«, sagte Jon Lukas.

»*Einige* von Ihnen haben vielleicht saubere Papiere. Ich würde sie nicht in Gefahr bringen, Sir.«

Kressich sagte auf einmal nichts mehr. Ein Ausdruck der Unsicherheit erschien auf seinem ungesund gefärbten Gesicht. Das Beben seiner Lippen breitete sich bis zum Kinn aus, und er verschränkte fest die Hände.

Erstaunlich, dachte Angelo bitter, *wie leicht alles bei kleinen Belangen endet; und mit welcher Genauigkeit er das erreicht.*

Gratuliere, Jon.

Es war leicht, mit den Flüchtlingen aus Q umzugehen. Man musste nur all ihren Anführern saubere Papiere anbieten und vernünftig mit ihnen reden. Manche hatten das sogar tatsächlich vorgeschlagen.

»Sie haben Blau Drei erreicht«, brummte Damon. Angelo folgte dessen Blick zu den Monitoren, wo die Flut der bewaffneten Truppen und der Bezug ihrer Stellungen entlang der Korridore zu einem schnellen, mechanischen Prozess geworden war.

»Mazian«, sagte Jon. »Mazian selbst.«

Angelo starrte auf den silberhaarigen Mann an der Spitze, zählte innerlich die Augenblicke, die diese Flut an Soldaten noch brauchte, um über die spiralenförmige Notfallrampe diese Ebene zu erreichen und an die Türen des Ratssaales zu gelangen.

So lange würde er die Station noch leiten.

3.4. Sektor Blau Eins; Nummer 0475

Die Bilder wechselten. Lily machte sich Sorgen, sprang auf und lief hin und her, einen Schritt zu den Knöpfen an dem Kasten, einen Schritt zur Träumerin hin, die ebenfalls ein besorgtes Gesicht machte.

Schließlich wagte sie es, nach dem Kasten zu greifen, um den Traum zu wechseln.

»Nein«, wies die Träumerin sie scharf zurecht, und sie sah sie an und erkannte ihren Schmerz... die dunklen, lieblichen Augen in dem blassen Gesicht, die sehr, sehr weißen Laken, das Licht überall um sie herum, außer in den Augen, die die Bilder aus den Gängen betrachteten. Lily ging wieder zu ihr hin, postierte ihren Körper zwischen Traum und Träumerin, glättete das Kopfkissen.

»Ich könnte dich umdrehen«, bot sie an.

»Nein.«

Sie streichelte die Stirn, fasste sie so außerordentlich zärtlich an. »Dalteselan, ich liebe dich, ich liebe dich.«

»Es sind Soldaten«, sagte Sonne ihr-Freund mit jener Stimme, die so ruhig und gelassen war, dass sie Frieden um sich verbreitete. »Menschen mit-Gewehren, Lily. Streit. Ich weiß nicht, was passieren wird.«

»Träum sie weg!« bat Lily.

»Dazu habe ich nicht die Macht, Lily. Aber schau, sie benutzen die Gewehre nicht! Niemand ist verletzt.«

Lily erschauerte und blieb in ihrer Nähe. Von Zeit zu Zeit erschien auf den ewig wechselnden Wandbildern das Angesicht der Sonne und beruhigte sie, und die Sterne tanzten, und das Angesicht der Welt leuchtete für sie wie die Sichel des Mondes. Und die Kolonne der Menschen in-Schalen wuchs und füllte alle

Wege der Station.

3.5.

Niemand leistete Widerstand. Signy hatte ihre Pistole nicht gezogen, obwohl ihre Hand darauf lag, und auch Mazian und Kreshov und Keu hatten es nicht getan. Die Bedrohung wurde von den Truppen mit angelegten und entsicherten Gewehren ausgeübt. Sie hatten auf den Docks eine Warnsalve abgefeuert, aber seitdem nichts mehr. Sie drangen schnell vor und ließen denen, die sich ihnen jetzt entgegenstellten, keine Zeit mehr zum Überlegen und keinen Hinweis darauf, dass eine Diskussion möglich wäre. Und es gab in all diesen Sektionen überhaupt nur noch wenige, die geblieben waren, um sich ihnen entgegenzustellen. Angelo Konstantin hatte seine Leute zurückgepfiffen, vermutete Signy - die einzig vernünftige Maßnahme.

Sie wechselten die Ebenen, eine Rampe am Ende des Hauptgangs hinauf. Stiefel hauten in völliger Leere; die scharfen Meldungen von Soldaten in ihrem Kielwasser, die sich in den geforderten Sichtlinieintervallen aufstellten, schickte Echos von anderer Art herauf. Über die Notfallrampe stießen sie in den Bereich der Stationskontrolle vor; auch dort drangen Soldaten unter dem Befehl von Offizieren ein, die Gewehre gesenkt, während weitere Abteilungen die Seitengänge hinabmarschierten, um die übrigen Büros zu besetzen.

Geschossen wurde dabei nicht. Weiter ging es, immer die zentralen Korridore entlang; sie ließen die Kälte von Stahl und Plastik hinter sich und betraten geräuschdämmenden Bodenbelag, betraten die Halle mit den bizarren Holzbildnissen, deren Augen jetzt nicht weniger erschreckt blickten als vorher.

Und die menschlichen Gesichter, die kleine Gruppe derer, die sich im Vorraum des Ratssaales versammelt hatten, machten genauso runde Augen.

Soldaten stürmten durch den Raum und stießen gegen die schmuckvollen Türen, um sie zu öffnen. Die verlassenen Türen schwangen beidseitig auf, und zwei Soldaten postierten sich wie Statuen mit den Gesichtern nach innen und angelegten Gewehren. Die Ratsmitglieder, die in einer bei weitem nicht vollen Versammlung saßen, standen auf und sahen den Gewehren entgegen, als Signy und Mazian und die anderen hereinkamen. Es lag Würde in ihrer Haltung, wenn nicht sogar Trotz.

»Kapitän Mazian«, sagte Angelo Konstantin1 »darf ich Sie einladen, sich zu setzen und mit uns über die Lage zu sprechen - Sie und Ihre Kapitäne?«

Mazian stand für einen Moment reglos da. Signy stand zwischen ihm und Keu und Kreshov an seiner anderen Seite, und sie behielten die Gesichter der Ratsmitglieder im Auge. Es war nicht der ganze Rat, nicht mal die Hälfte. »Wir nehmen nicht so viel von Ihrer Zeit in Anspruch«, sagte Mazian. »Sie haben uns hergebeten, und hier sind wir.«

Niemand hatte sich bewegt, nicht um sich zu setzen, nicht um die Stellung zu wechseln.

»Wir hätten gerne eine Erklärung«, sagte Konstantin, »für dieses... Unternehmen.«

»Für die Dauer des Ausnahmezustandes«, sagte Mazian, »gilt das Kriegsrecht. Und wir werden Fragen stellen - direkte Fragen, Mr. Konstantin, betreffs Abkommen, die Sie möglicherweise mit gewissen Vertretern der Kompanie getroffen haben. Übereinkünfte... mit der Union, und die Weitergabe für geheim erklärte Informationen an den Nachrichtendienst der Union. Verrat, Mr. Konstantin.«

Im ganzen Saal wurden die Gesichter bleich.

»Es gibt keine derartigen Übereinkünfte«, sagte Konstantin. »Sie existieren nicht, Kapitän.

Diese Station ist neutral. Wir sind eine Station der Kompanie,

aber wir lassen nicht zu, in eine militärische Aktion hineingezogen oder als Stützpunkt benutzt zu werden.«

»Und diese... Miliz... die Sie in Ihrer Umgebung verteilt haben?«

»Neutralität erfordert gelegentlich Bekräftigung, Kapitän. Kapitän Mallory selbst hat uns vor unkontrolliertem Flüchtlingszustrom gewarnt.«

»Sie behaupten, nicht davon zu wissen, dass Informationen... von zivilen Vertretern der Kompanie an die Union weitergegeben wurden. Also sind Sie nicht Partei irgendwelcher Verträge oder Konzessionen, die diese Vertreter eventuell mit dem Feind geschlossen haben?«

Für einen Moment lastete Schweigen im Raum. »Wir wissen von solchen Verträgen nichts.

Falls sie geschlossen wurden, so ist Pell nicht darüber informiert worden. Und hätte man uns informiert, hätten wir davon abgeraten.«

»Jetzt sind Sie informiert«, sagte Mazian. »Informationen sind weitergegeben worden, und sie enthalten Kodewörter und Signale, die die Sicherheit dieser Station gefährden. Sie sind von der Kompanie an die Union ausgeliefert worden, Stationsleiter. Die Erde ist dabei, ihre Interessen hier draußen einzupacken. Ein paar Dinge sind übrig. Eines davon sind Sie, wir ein weiteres. Wir akzeptieren eine derartige Lage aber nicht. Aufgrund dessen, was bereits ausgehändigt wurde, sind andere Stationen verloren gegangen. Jetzt sind Sie die Grenze.

Mit den Kräften, die wir haben, ist Pell für uns sowohl notwendig als auch zu halten.

Verstehen Sie mich?«

»Sie erhalten von uns jede Kooperation«, sagte Konstantin. »Zugang zu Ihren Akten. Alle Sicherheitsprobleme sollten ausgemerzt und unter Quarantäne gestellt werden.«

Konstantins Augen wanderten zu Signy und wieder zurück. »Wir haben uns an sämtliche Verfahrensweisen gehalten, die Kapitän Mallory uns beschrieben hat. Peinlich genau.«

»Es wird keinen Sektor dieser Station geben, keine Unterlage, keine Maschine, keine Wohnung, wo meine Leute im Bedarfsfall nicht augenblicklich Zugang haben. Ich würde es vorziehen, die meisten meiner Streitkräfte zurückzuziehen und Ihre Leute auf ihren Posten zu belassen, sofern folgendes klar verstanden wird: wenn es Sicherheitsprobleme gibt, wenn es Lecks gibt, wenn ein Schiff da draußen seine Bahn verlässt oder wenn irgendwo die Ordnung zusammenbricht, haben wir unsere eigenen Verfahrensweisen, und sie umfassen auch Erschießungen. Ist das klar?«

»Vollkommen klar«, meinte Konstantin.

»Meine Leute werden kommen und gehen, wie sie es für richtig halten, Mr. Konstantin, und wenn sie es für erforderlich halten, werden sie auch schießen; und wenn wir irgend jemandem von uns den Weg freischießen müssen, dann tun wir es auch, jeder Mann und jede Frau der Flotte. Aber das wird nicht geschehen. Ihre eigene Sicherheit *wird* darauf achten - oder auch in Zusammenarbeit mit unserer. Suchen Sie sich das aus!«

Konstantins Kiefer waren fest zusammengepresst. »Also wissen wir auf beiden Seiten, wie die Lage ist, Kapitän Mazian. Wir erkennen Ihre Verpflichtung an, Ihre Streitkräfte und diese Station zu schützen. Wir werden mit Ihnen zusammenarbeiten; wir erwarten auch Zusammenarbeit von Ihnen. Wenn ich hiernach eine Botschaft sende, kommt sie *durch.«*

»Absolut«, sagte Mazian leichthin. Er blickte nach rechts und links und setzte sich schließlich in Bewegung, ging ein Stück zu den Türen hin, während Signy und die anderen noch dem Rat gegenüberstanden. »Kapitän Keu«, sagte er, »Sie können die Dinge mit dem Rat weiter besprechen. Kapitän Mallory,

übernehmen Sie das Operationszentrum. Kapitän Kreshov, gehen Sie die Unterlagen und Verfahren der Sicherheit durch.«

»Dazu möchte ich jemanden haben, der sich auskennt«, meinte Kreshov.

»Der Sicherheitsdirektor wird Ihnen helfen«, sagte Konstantin. »Ich schicke den entsprechenden Befehl voraus.«

»Ich auch«, sagte Signy, die ein vertrautes Gesicht am zentralen Tisch erspähte, das des jüngeren Konstantin. Dessen Ausdruck veränderte sich bei diesem Blick, und die junge Frau neben ihm langte nach seiner Hand.

»Kapitän«, sagte er.

»Damon Konstantin... Sie persönlich, wenn es Ihnen recht ist. Sie könnten hilfreich sein.«

Mazian ging und nahm ein paar Mitglieder seiner Eskorte mit, um einen umfassenden Inspektionsgang vorzunehmen, oder sich - was wahrscheinlich war - um weitere Operationen zu kümmern, die Einnahme anderer Sektionen, wie den Kern und seine Maschinenanlagen. Jan Meyis, zweiter Kommandant der *Australia,* war mit dieser delikaten Aufgabe beschäftigt. Keu zog einen Sessel am Ratstisch zurück, nahm ihn und den Saal in Besitz; Kreshov ging hinter Mazian hinaus. »Kommen Sie!« sagte Signy, und der junge Damon zögerte für einen kurzen Blick auf seinen Vater, der aufgebracht die Lippen zusammenpresste, zögerte auch, die junge Frau an seiner Seite zu verlassen. Signy vermutete, dass sie nicht viel von ihrer Begleitung hielten. Sie wartete auf Damon und ging dann mit ihm zur Tür, wo sie zwei ihrer eigenen Soldaten als Eskorte mitnahm, Kuhn und Dektin.

»Das Kommandozentrum«, gab sie Konstantin die Richtung an, und er führte sie mit unangebrachter, aber natürlicher Höflichkeit zur Tür hinaus, nahm den Weg, den sie gekommen waren.

Er sagte nichts. Sein Gesicht war starr und hart.

»Ihre Frau, die da drin?« fragte Signy. Es war ihre Gewohnheit, Einzelheiten in Erfahrung zu bringen... über die Leute, die eine Rolle spielten. »Wer?«

»Meine Frau.«

»Wer?«

»Elene Quen.«

Das überraschte sie. »Stationsfamilie?«

»Die Quens sind von der *Estelle.* Hat mich geheiratet und am letzten Flug nicht mehr teilgenommen.«

»Sie ist nicht mehr. Sie wissen das?«

»Wir wissen es.«

»Tut mir leid. Kinder - Sie beide?«

Es dauerte einen Augenblick, bevor er diese Frage beantwortete. »Unterwegs.«

»Ah.« Die Frau hatte etwas plump gewirkt. »Es gibt zwei von euch Konstantin-Jungs, nicht wahr?«

»Ich habe einen Bruder.«

»Wo ist er?«

»Auf Downbelow.« Sein Gesichtsausdruck wurde zunehmend ängstlich.

»Es gibt keinen Grund, sich Sorgen zu machen.«

»Ich mache mir keine Sorgen.«

Sie lächelte, verspottete ihn damit.

»Sind Ihre Streitkräfte auch auf Downbelow?« fragte er. Sie lächelte weiter, sagte aber nichts. »Ich erinnere mich, dass Sie von der Rechtsabteilung sind.«

»Ja.«

»Also haben Sie wohl am Computer Zugang zu ziemlich vielen Personalakten, nicht wahr?«

Er warf ihr einen Blick zu, der nicht furchtsam war, sondern

wütend. Signy blickte zu dem vor ihnen liegenden Korridor, wo Soldaten an den Fenstern des Zentralkomplexes Wache hielten. »Uns ist Ihre Kooperation zugesichert worden«, erinnerte sie ihn.

»Stimmt es, dass wir abgetreten worden sind?«

Sie lächelte heimlich in dem Wissen, dass die Konstantins, wenn überhaupt jemand, ihren Verstand beisammen hatten, ihren Wert und den Pells kannten. »Vertrauen Sie mir!« sagte sie ironisch. KOMMANDOZENTRALE, verkündete ein Schild mit einem Hinweispfeil darauf; KOMMUNIKATIONSZENTRALE, ein weiteres; BLAU EINS, 01-0122. »Diese Schilder«, sagte sie, »kommen weg! Überall!«

»Das geht nicht.«

»Und die Farbschlüssel.«

»Die Station ist zu kompliziert aufgebaut... sogar Einwohner könnten sich verlaufen; die Gänge sind spiegelbildlich, und ohne unsere Farbschüssel...«

»In meinem Schiff, Mr. Konstantin, ist es genauso, und wir markieren unsere Korridore nicht für Eindringlinge.«

»Es gibt Kinder auf der Station, und ohne die Farben...«

»Sie können es lernen«, sagte sie. »Und die Schilder kommen alle weg.«

Die Stationszentrale lag offen vor ihnen - von Soldaten besetzt. Gewehre wurden besorgt herumgeschwungen, als sie eintraten, dann wieder nach innen gerichtet. Signy sah sich in der ganzen Kommandozentrale um, blickte über die Reihen der Schaltpulte hinweg, über die Techniker und Stationsbeamten, die dort arbeiteten. Die Soldaten entspannten sich merklich in ihrer Anwesenheit. Auch die Zivilisten an ihren Posten sahen erleichtert aus - über den jungen Konstantin, vermutete sie; aus diesem Grund hatte sie ihn mitgebracht.

»Es ist alles in Ordnung«, teilte Signy den Soldaten und

Zivilisten mit. »Wir haben eine Übereinkunft mit dem Stationsleiter und dem Rat getroffen. Wir werden Pell nicht evakuieren. Die Flotte richtet hier einen Stützpunkt ein, den sie nicht mehr aufgeben wird.

Es wird für die Union keine Möglichkeit geben, hier hereinzukommen.

Ein Murmeln ging durch die Reihen der Zivilisten, und sie tauschten Blicke aus, die unterdrückte Erleichterung zeigten. Aus Geiseln waren plötzlich Verbündete geworden. Die Soldaten hatten die Gewehre gesenkt.

»Mallory«, hörte sie ein Geflüster durch den Raum gehen. »So ist die Mallory.« In *jenem* Tonfall, der nicht Liebe bedeutete - aber auch nicht Respektlosigkeit.

»Führen Sie mich herum!« sagte sie zu Damon Konstantin.

Er ging mit ihr durch das Kontrollzentrum, erklärte ihr ruhig die Posten, das Personal, das sie besetzte, wovon sie viel behalten würde; sie hatte ein gutes Gedächtnis, wenn sie wollte.

Sie blieb für einen Moment stehen und sah sich um, betrachtete die Bildschirme, das rotierende Schemabild von Downbelow, mit grünen und roten Punkten übertupft. »Basen?« fragte sie.

»Wir haben mehrere Aushilfsstützpunkte«, sagte er, »mit denen wir die Leute zu absorbieren und zu ernähren versuchen, die Sie uns gebracht haben.«

»Q?« Sie erkannte auch den Monitor für diese Sektion, siedende Menschenmassen, die gegen eine verschlossene Tür anrannten. Rauch. Trümmer. »Was machen Sie mit ihnen?«

»Darauf haben Sie uns keine Antwort gegeben«, sagte er. Nur wenige redeten in diesem Ton mit ihr. Es amüsierte sie.

Sie hörte zu und sah sich in dem großen Komplex um, überblickte Bankreihen, Schaltpulte mit Funktionen, die anders waren als auf einem Sternenschiff. Hier ging es um den Handel

und die Beibehaltung einer jahrhundertealten Kreisbahn, die Katalogisierung von Gütern und Produkten, von interner und planetarer Bevölkerung, eingeborener und menschlicher eine Kolonie voller geschäftigem weltlichen Leben. Sie nahm es mit einem langsamen Einziehen des Atems auf, einem Gefühl der Eignerschaft. Das alles zu erhalten hatten sie gekämpft.

Die Kom-Zentrale meldete sich plötzlich mit einer Bekanntgabe des Rates. »...möchte den Stationsbewohnern versichern«, sagte Angelo Konstantin vor dem Hintergrund des Ratssaales, »dass eine Evakuierung dieser Station nicht stattfinden wird. Die Flotte ist zu unserem Schutz hier...«

Ihre Welt.

Blieb nur noch, sie in Ordnung zu bringen.

4. Downbelow: Hauptbasis: 16:00 Uhr Stationsstandard - Lokale Dämmerung

Der Morgen war nahe, zeigte sich als rote Linie über dem Horizont. Emilio stand im Freien, und sein Atem ging gleichmäßig durch die Maske. Er trug eine schwere Jacke als Schutz gegen die fortwährende Nachtkälte auf dieser Breite und Höhe. Die Kolonnen bewegten sich in der Dunkelheit, schweigende, gebeugte Gestalten, die mit Lasten einher eilten wie Insekten, die Eier vor einer Überschwemmung in Sicherheit brachten. Aus allen Vorratskuppeln kamen sie herausgeströmt.

Die menschlichen Arbeiter schliefen noch, sowohl die in Q als auch in den Einwohnerkuppeln. Nur wenige Angehörige des menschlichen Personals halfen hierbei.

Emilios Augen konnten sie hier und dort in der Landschaft der niedrigen Kuppeln und Hügel ausmachen, hochgewachsene Schatten zwischen den anderen.

Eine kleine, nach Luft schnappende Gestalt kam herbeigeeilt, holte heftig Luft. »Ja? Ja, du schicken, Konstantin-Mann?«

»Bounder?«

»Ich Bounder.« Die Stimme zischte zwischen grinsenden Lippen. »Guter Läufer, Konstantin- Mann.«

Emilio berührte eine drahtige, pelzige Schulter, spürte, wie ein spinnenartiger Arm sich um seinen schlang. Er zog ein gefaltetes Papier aus der Tasche und steckte es in die schwielige Hand des Hisa. »Dann lauf!« sagte er. »Bring es in alle menschlichen Lager, dass ihre Augen es sehen, hörst du? Und sag allen Hisa Bescheid! Sag es ihnen allen, vom Fluss bis zur Ebene; sag ihnen, sie sollen alle ihre Läufer schicken, sogar zu den Hisa, die nicht in Menschenlager kommen. Sag ihnen, sie sollen gegenüber Menschen vorsichtig sein und keinem Fremden vertrauen! Sag ihnen, was wir hier machen! Seid

wachsam, seid wachsam, aber kommt nicht hier in die Nähe, bis ein Ruf erfolgt, den sie kennen! Verstehen die Hisa?«

»Lukasse kommen«, sagte der Hisa. »Ja. Verstehen, Konstantin-Mann. Ich *Bounder*. Ich wie der Wind. Niemand fängt mich.«

»Geh!« sagte er. »Lauf, Bounder!«

Kräftige Arme drückten ihn mit der furchterregend natürlichen Kraft der Hisa. Der Schatten ließ von ihm ab und verschwand in der Dunkelheit, flitzte davon, *rannte...*

Die Nachricht war unterwegs. Niemand würde sie so leicht aufhalten können.

Reglos beobachtete er die anderen menschlichen Gestalten an der Hügelflanke. Er hatte seinem Personal Befehle gegeben und es abgelehnt, sich ihnen anzuvertrauen, weil er ihnen die Verantwortlichkeit ersparen wollte. Die Vorratskuppeln waren jetzt überwiegend leer, und all die Vorräte, die sie beherbergt hatten, waren tief in die Wildnis gebracht worden. Nachrichten eilten den Fluss entlang, übermittelt auf Wegen, die mit moderner Kommunikation nichts zu tun hatten, nichts mit Abhören, sondern mit der Geschwindigkeit eines Hisa, den kein Befehl von der Station oder denen aufhalten konnte, die sie besetzt hielten. Von Lager zu Lager, Menschenlager, Hisalager, wo immer die Hisa miteinander in Verbindung standen.

Ein Gedanke kam ihm in den Sinn... dass vielleicht noch nie zuvor der Mensch die Hisa dazu gebracht hatte, auf diese Weise mit anderen ihrer Art in Kontakt zu treten; dass Krieg noch nie Bestandteil ihres Wissens gewesen war und es nie eine Einheit zwischen den verstreuten Stämmen gegeben hatte, sondern einfach irgendwie das Wissen vom Menschen von Ort zu Ort gelangt war. Und jetzt schickten Menschen eine Botschaft durch dieses seltsame Netz. Er stellte sich vor, wie sie entlang des Flussufers und durch Dickicht weitergegeben wurde, durch zufälliges Zusammentreffen oder absichtliches, welche

Absichten auch die freundlichen, verwirrten Hisa bewegen mochten.

Und überall im ganzen Kontaktbereich würden die Hisa stehlen; sie, die die Vorstellung des Diebstahls nicht kannten; und sie würden ihre Arbeit liegen lassen, sie, die keine Vorstellung hatten von Löhnen oder von Rebellion.

Emilio fror, so sehr er auch von mehreren Lagen Kleidung umwickelt war, gut isoliert gegen die eiskalte Brise. Er konnte nicht weglaufen wie Bounder. Als Konstantin und als Mensch stand er da und wartete, während die nahende Dämmerung die Kolonnen der beladenen Arbeiter hervortreten ließ, während die Menschen der anderen Kuppeln sich aus dem Schlaf zu regen begannen, um die systematische Plünderung der Vorräte und der Ausrüstungen zu entdecken, während sein Personal zusah, wie sie stattfand. Lampen gingen unter den transparenten Kuppeldächern an... Arbeiter kamen heraus, immer mehr, und blieben schockiert stehen.

Eine Sirene ertönte. Er blickte zum Himmel hinauf, sah bis jetzt nur die letzten paar Sterne, aber der Kom hatte Wind von etwas bekommen. Und eine Gegenwart regte sich zwischen den Felsen in seiner Nähe und ein schlanker Arm glitt um seine Taille. Er drückte Miliko an sich, freute sich, dass sie da war.

Ein Ruf erscholl auf dem Abhang; Arme wurden gehoben und deuteten zum Himmel. Die Lichter des herabkommenden Schiffes waren im bleicher werdenden Himmel erkennbar - schneller, als es ihnen lieb war.

»Minx!« Er rief eine der Hisa zu sich, und sie kam, eine Frau mit dem weißen Fleck einer alten Verbrennung auf dem Arm; sie kam mit ihrer ganzen Last und schnappte nach Luft.

»Versteckt euch jetzt!« wies er sie an, und sie lief zur Kolonne zurück und schnatterte ihren Gefährten etwas zu.

»Wo gehen sie hin?« fragte Miliko. »Haben sie es gesagt?«

»Sie wissen es«, sagte er. »Nur sie.« Er drückte sie noch

fester an sich, um sich vor dem Wind zu schützen und zu wärmen. »Und sie werden auch wiederkommen... das hängt davon ab, wer sie dazu auffordert.«

»Wenn sie uns wegbringen...

»Wir tun, was wir können. Aber keine Fremden werden ihnen je Befehle geben können.«

Die Lichter des Schiffes wurden heller, wurden intensiv. Es war keines ihrer Shuttles, sondern etwas, das größer war und bedrohlicher.

Militär, vermutete Emilio; das Landungsboot eines Trägers.

»Mr. Konstantin.« Einer der Arbeiter kam herbei gerannt und blieb mit verwirrt ausgebreiteten Händen stehen. »Stimmt es? Stimmt es, dass Mazian da oben ist?«

»Wir wurden entsprechend informiert. Wir wissen nicht, was oben vor sich geht; es gibt Anzeichen, dass alles ruhig verläuft. Bleiben Sie ruhig; geben Sie die Nachricht weiter... wir halten unseren Verstand beisammen und stellen uns den Ereignissen, wie sie kommen.

Niemand soll etwas von den fehlenden Vorräten sagen; niemand soll sie erwähnen, verstehen Sie? Aber wir werden nicht zulassen, dass die Flotte uns hier ausplündert, dann wieder abzieht und die Station hungernd zurücklässt; *das* ist, was hier abläuft. Geben Sie auch diese Nachricht weiter! Und Sie nehmen Befehle nur von Miliko und mir entgegen, klar?«

»Sir«, schnaufte der Mann und rannte davon, um die Nachrichten zu überbringen, als Emilio ihn entließ.

»Besser, wenn wir auch Q in Kenntnis setzen«, meinte Miliko.

Er nickte und machte sich auf den Weg dorthin, verließ die Flanke des Berges. Über dessen Kuppe flammte ein Schimmer auf; es waren die Lampen des Landefeldes, die das Schiff einwiesen. Er folgte zusammen mit Miliko dem Weg nach Q

hinüber und fand dort Wei. »Die Flotte ist auf der Station«, sagte er, und entgegnete auf das schnell entstehende ängstliche Murmeln: »Wir versuchen, Nahrung für die Station und uns zurückzubehalten, und auch die Flotte daran zu hindern, dass sie hier unten alles übernimmt. Sie haben nichts gesehen und nichts gehört. Sie sind taub und blind und tragen für nichts die Verantwortung; sie liegt bei *mir.«*

Gemurmel verbreitete sich unter den einheimischen Arbeitern und bei denen aus Q. Emilio und Miliko drehten sich um und gingen zum Landeplatz hinüber. Ein Schwarm ihres Personals und aus einheimischen Arbeitern umgab sie... und auch Q-Leute waren dabei.

Niemand hielt sie auf. Sie hatten keine Wachtposten mehr, weder hier noch in anderen Lagern. Die Q-Arbeiter hielten sich an festgelegte Arbeitspläne, wie alle anderen auch. Nicht alles verlief ohne Streitereien und Schwierigkeiten; aber die Q-Leute waren eine geringere Bedrohung als die, die jetzt auf sie herabkam, die Forderungen stellen würde nach der Versorgung von Truppentransportern und möglicherweise auch nach der Überstellung von Menschen.

Donnernd sank das Schiff herab und setzte auf, war eigentlich zu groß für die Landefläche.

Auf der Bergflanke hielten sich die Menschen die Ohren vor dem Lärm zu und wandten die Gesichter von den stinkenden Gasen ab, bis die Motoren abgeschaltet wurden. Da lag das Schiff im anbrechenden Tag, fremdartig und unansehnlich, strotzte vor der Atmosphäre des Krieges. Die Luke ging auf und senkte ihren Kiefer zum Erdboden herab, und bewaffnete Soldaten kamen herunter und betraten den Boden der Welt, während die Menschen auf der Bergflanke noch in einer eigenen Reihe dastanden, ungepanzert und unbewaffnet. Die Truppen nahmen Aufstellung und legten die Gewehre an. Ein Offizier kam die Rampe herab ins Licht, ein dunkelhäutiger Mann, der nur eine Atemmaske trug und keinen Helm.

»Das ist Porey«, flüsterte Miliko. »Das muss Porey selbst sein.«

Emilio spürte, wie die Last auf ihn niederging und Antwort gab auf die erhobene Drohung, und er ließ Milikos Hand los; sie jedoch hielt seine fest. Gemeinsam gingen sie den Hügel hinab, um mit dem legendären Kapitän zusammenzutreffen... blieben in Sprechweite stehen, sich der Gewehre nur zu gut bewusst, die ihnen jetzt viel näher waren.

»Wer leitet diese Basis?« wollte Porey wissen. »Emilio Konstantin und Miliko Dee, Kapitän.«

»Vor mir?«

»Ja, Kapitän.«

»Ein Kriegsrechtsentscheid wird verfügt. Alle Vorräte dieser Basis sind konfisziert. Jede zivile Regierungsgewalt, ob menschlich oder eingeboren, ist suspendiert. Sie werden auf der Stelle sämtliche Unterlagen über Ausrüstung, Personal und Vorräte aushändigen.«

Emilio machte eine ironische Geste mit der freien Hand und bot Porey die geplünderten Kuppeln an. Porey würde nicht gerade erheitert sein, vermutete er. Bestimmte handgeschriebene Bücher waren auch verschwunden. Emilio hatte Angst, um sich und um Miliko... um die Männer und Frauen dieser Basis und auch der anderen Lager, nicht zuletzt um die Hisa, die den Krieg noch nie erlebt hatten.

»Sie werden auf diesem Planeten bleiben«, erklärte Porey, »um uns auf jede Art zu unterstützen, die sich als notwendig erweist.«

Emilio lächelte gezwungen und drückte Milikos Hand. Das war Arrest, nicht weniger als das.

Die Nachricht seines Vaters, die ihn aus dem Schlaf gerissen hatte, hatte ihm Zeit gegeben.

Um ihn herum standen Arbeiter, die nie darum gebeten hatten,

an diese Position gestellt zu werden, die als »Freiwillige« in diesen Dienst gesteckt worden waren. Er verließ sich weniger auf ihre Verschwiegenheit als auf die Geschwindigkeit der Hisa. Es war sogar möglich, dass das Militär ihn unter noch direktere Gängelung stellte. Er dachte an seine Familie auf der Station, an die Möglichkeit, dass Pell evakuiert wurde, an Mazians Leute, die bei einem Rückzug Downbelow vorsätzlich verwüsteten, um es nicht der Union in die Hände fallen zu lassen, und alle Tauglichen in den Dienst der Flotte pressten. Sie würden auch den Hisa Gewehre in die Hände geben, wenn es ihnen Kanonenfutter einbrachte, das sie gegen die Union werfen konnten.

»Wir werden die Sache besprechen, Kapitän«, sagte er.

»Alle Waffen sind an meine Truppen zu übergeben. Das Personal hat sich der Durchsuchung zu unterziehen.«

»Ich möchte ein Gespräch vorschlagen, Kapitän.«

Porey winkte heftig. »Bringt sie hinein!«

Die Soldaten eilten auf sie zu. Milikos Hand umklammerte Emilios noch fester. Er übernahm die Initiative, und sie traten freiwillig vor, ließen sich stichprobenhaft untersuchen und die Rampe hinauf in das gleißende Innere des Schiffes führen, wo Porey schon auf sie wartete.

Emilio blieb am oberen Ende der Rampe stehen, und Miliko folgte seinem Beispiel. »Wir tragen die Verantwortung für diese Basis«, sagte er. »Ich möchte kein öffentliches Thema daraus machen. In aller Stille werde ich den sinnvollen Bedürfnissen Ihrer Streitkräfte entsprechen.«

»Machen Sie Drohungen, Mr. Konstantin?«

»Ich gebe eine Stellungnahme ab, Sir. Sagen Sie uns, was Sie wollen. Ich kenne diese Welt. Militärische Intervention in ein funktionierendes System würde wertvolle Zeit brauchen, um die eigenen Methoden zu etablieren, und sie könnte in manchen Fällen zerstörerische Auswirkungen haben.«

Er starrte in Poreys narbenumrandete Augen und erkannte sehr gut, dass dies ein Mann war, der es nicht mochte, wenn man ihm trotzte. Der persönlich gefährlich war. - »Meine Offiziere werden Sie begleiten«, sagte, Porey, »um die Unterlagen zu holen.«

5.1. Pell: Sektor Weiß Zwei; 17:00 Uhr

Polizei war hereingekommen, ruhige Männer, die an der Tür standen und mit dem Aufseher sprachen. Josh blickte unter den Brauen hervor hin und hielt den Kopf gesenkt, und seine Finger versäumten nicht eine einzige Drehung des Teiles, das er gerade entfernte. Das junge Mädchen neben ihm hatte völlig aufgehört zu arbeiten und knuffte ihn heftig gegen die Rippen.

»He!« sagte sie. »He, das ist *Polizei!«*

Fünf waren es. Josh ignorierte die Stöße gegen seine Rippen, erreichte damit aber nur, dass sie ihn noch fester stieß.

Über ihnen wurde der Kom-Schirm hell. Das Licht zog seine Augen an, und er betrachtete für einen Augenblick eine weitere Bekanntgabe, die die Wiederzulassung begrenzter Freiheit der Bewegung in Sektor Grün betraf. Er zog den Kopf ein und nahm seine Arbeit wieder auf.

»Sie gucken hierher«, sagte das Mädchen.

Das taten sie, deuteten auf ihn. Josh blickte kurz auf und wieder nach unten, noch einmal auf, denn bewaffnete Soldaten waren eingetreten. Soldaten der Kompanie. Mazianer.

»Schau mal!« sagte das Mädchen, aber er widmete sich wieder seiner Arbeit. Die seidige Stimme der Zentrale kam weiterhin über Kom und versprach, dass überall Sicherheit herrschte. Er glaubte nicht mehr daran.

Schritte ertönten im Zwischengang, näherten sich von der anderen Seite, schwere Schritte und viele obendrein. Sie hielten hinter ihm inne. In letzter, fiebriger Hoffnung arbeitete er weiter. *Damon,* dachte er, wünschte er sich. *Damon!*

Eine Hand wurde ihm auf die Schulter gelegt und veranlasste ihn, sich umzudrehen. Er starrte hinauf in das Gesicht des Aufsehers, auf Sicherheitspolizisten der Station und einen Soldaten im Panzer und mit den Insignien von Mazians Flotte.

»Mr. Talley«, sagte einer der Polizisten, »würden Sie bitte mit uns kommen?«

Er wurde sich bewusst, dass der Schraubenschlüssel in seiner Hand eine Waffe war, legte ihn vorsichtig auf den Tisch, wischte sich die Hände am Coverall ab und stand auf.

»Wo gehst du hin?« fragte das Mädchen neben ihm. Er kannte ihren Namen nicht. Ihr offenes Gesicht war bekümmert. »Wo gehst du hin?«

Er gab keine Antwort, wusste keine. Einer der Polizisten packte ihn am Arm und führte ihn weg, den Zwischengang entlang, hinauf zur Tür der Werkstatt in den Korridor. Alle starrten hinterher. »Ruhe!« forderte der Aufseher. Allgemeines Murmeln ertönte. Die Polizisten und Soldaten führten ihn hinaus in den Korridor und blieben dort stehen. Die Tür ging zu, und ein Armeeoffizier, der nur eine Körperpanzerung trug, drehte ihn zur Wand und durchsuchte ihn.

- Er zog ihm die Papiere aus der Tasche. Er drehte sich wieder um, als sie es gestatteten, und lehnte sich an die Wand, beobachtete, wie der Offizier seine Papiere durchging.

Atlantic, besagten die Insignien. Elende Angst quälte ihn. Kompaniesoldaten hatten seine Papiere in den Händen, und diese Papiere waren die einzige Stütze seiner Harmlosigkeit, Beweis dessen, was er durchgemacht hatte, und dass er keine Gefahr für irgend jemanden bildete. Er streckte die Hand aus, wollte sie zurücknehmen, aber der Offizier entzog sie seiner Reichweite. Mazianer. Der Schatten kehrte zurück. Er zog die Hand zurück, erinnerte sich mit klopfendem Herzen an andere Begegnungen.

»Ich habe einen Pass«, sagte er und versuchte dabei, das Zucken seiner Gesichtsmuskeln zu unterdrücken, das stets auftrat, wenn ihn etwas aus dem Gleichgewicht brachte. »Er befindet sich bei den Papieren. Sie können daraus ersehen, dass ich hier arbeite. Es ist in Ordnung, dass ich hier bin.«

»Nur morgens.«

»Wir sind alle festgehalten worden«, sagte er. »Wir mussten alle Überstunden machen.

Überprüfen Sie die anderen! Wir gehören alle zur Morgenschicht.«

»Sie kommen mit uns!« sagte einer der Soldaten.

»Fragen Sie Damon Konstantin! Er wird es Ihnen sagen. Ich kenne ihn. Er wird Ihnen sagen, dass mit mir alles in Ordnung ist.«

Daraufhin zögerten sie. »Ich werde mir das notieren«, sagte der Offizier.

»Es stimmt möglicherweise«, sagte einer der Stationspolizisten. »Ich habe etwas in der Richtung verlauten hören. Er ist ein besonderer Fall.«

»Wir haben unsere Befehle. Der Computer hat ihn ausgespuckt und wir müssen die Sache klären. Schließen Sie ihn in Ihren Einrichtungen ein, oder wir machen es in unseren.«

Josh öffnete den Mund, um zu äußern, welche dieser Möglichkeiten er lieber hatte. »Wir nehmen ihn mit«, sagte der Polizist, bevor er selbst darum bitten konnte.

»Meine Papiere«, sagte Josh. Er stotterte und errötete vor Scham. Manche Reaktionen konnte er immer noch nicht beherrschen. Er streckte eine fordernde Hand nach seinen Papieren aus, und sie zitterte sichtbar. »Sir.«

Der Offizier faltete sie jedoch zusammen und steckte sie sorgfältig in seine Gürteltasche.

»Er braucht sie nicht. Er geht nirgendwohin. Nehmen Sie ihn und schließen Sie ihn weg, und er hat verfügbar zu sein, wenn jemand von uns das fordert, verstanden? Er kommt vielleicht später nach Q, bevor das Kommando Gelegenheit hatte, ihn zu befragen.«

»Verstanden«, sagte der Polizist steif. Er packte Josh am Arm

und führte ihn den Korridor hinab. Die Soldaten gingen ein Stück hinterher, und schließlich trennten sich ihre Wege an einer Korridorkreuzung.

Aber in sämtlichen Gängen konnte man Mazianer sehen. Josh fühlte sich kalt und ausgesetzt... und empfand tiefe Erleichterung, als die Polizisten an einem Lift stehen blieben und ihn allein mit in die Kabine nahmen. Für diese Fahrt hinauf und rings um Sektor Rot Eins waren sie allein und ohne die Truppen.

»Bitte rufen Sie Damon Konstantin an«, bat er sie. »Oder Elene Quen. Oder irgend jemanden in ihren Büros. Ich kenne die Nummern.«

Für den größten Teil der Fahrt herrschte Schweigen.

»Wir werden das durch die entsprechenden Kanäle geben«, sagte endlich einer, ohne ihn anzusehen.

Der Lift hielt in Rot Eins an. Sicherheitsbereich. Er ging zwischen den Polizisten durch die transparente Trennwand zum Eingangsschalter. Auch in diesem Büro befanden sich gepanzerte und bewaffnete Soldaten, und das löste eine Flut der Panik in ihm aus, denn er hatte darauf gehofft, wenigstens an diesem Ort unter Stationshoheit zu stehen.

»Bitte«, sagte er am Schalter, während sie die Eintragungen vornahmen. Er kannte den jungen Offizier im Dienst; er war schon als Gefangener hier gewesen. Er *erinnerte sich.* Er beugte sich vor und senkte die verzweifelte Stimme. »Bitte, rufen Sie die Konstantins an!

Sagen Sie ihnen, dass ich hier bin!«

Auch hier erfolgte keine Antwort, nur ein unbehagliches Abwenden des Blicks. Sie hatte Angst, sämtliche Stationsbewohner hatten Angst vor den Soldaten. Soldaten waren es auch, die ihn vom Schalter wegführten, ihn den Korridor entlang zu den Arrestzellen brachten und in eine davon steckten, die öde war und weiß und nur mit sanitären

Einrichtungen und einer weißen Bank ausgestattet, die aus einer Wand herausragte. Sie blieben noch, um ihn ein weiteres Mal zu durchsuchen, zogen ihn diesmal auch aus, ließen die Kleider auf dem Boden liegen.

Er zog sich wieder an und ließ sich endlich auf die Bank sinken, zog die Füße hoch und legte den Kopf auf die Knie, müde von der langen Arbeit und verspannt vor lauter Furcht.

5.2. Handelsschiff »Hammer« im tiefen Raum; 17:00 Uhr

Vittorio Lukas stand auf und ging über die Krümmung der schäbigen Brücke der *Hammer*, zögerte, als er das Zucken des Stocks in der Hand des Unionsmannes bemerkte, der ständig ein Auge auf ihn gerichtet hielt. Sie würden nicht erlauben, dass er sich den Kontrollen auf Reichweite näherte; in diesem winzigen, stark gekrümmten Rotationszylinder - der größte Teil der unschönen *Hammer* war ein Null-G-Bauch achtern - zog sich eine Linie über die Fliesen, markiert mit einem Klebestreifen, die sein Gefängnis umschrieb. Er hatte noch nicht herausgefunden, was geschehen würde, wenn er sie überschritt, ohne dazu aufgefordert worden zu sein; er hatte auch nicht vor, das zu erfahren. Man gestattete ihm, sich im größten Teil des Zylinderbogens zu bewegen, den Besatzungsquartieren, wo er schlief; die winzige Brückensektion... und bis hierin in den Betriebsbereich. Von hier aus konnte er einen der Bildschirme ausmachen und an der Schulter eines Technikers vorbei den Scanner sehen; er zögerte und starrte dorthin, auf die Rücken von Männern und Frauen im Kauffahrerdress, die jedoch keine Kauffahrer waren, und sein Bauch beschwerte sich noch über die Drogen und die vom Sprung her kribbelnden Nerven. Den größten Teil des Tages hatte er damit verbracht, alles in ihm Befindliche herauszukotzen.

Der Kapitän, der gerade dastand und die Bildschirme betrachtete, sah ihn und winkte ihm.

Vittorio zögerte; auf ein zweites Zeichen hin betrat er diesen verbotenen Betriebsbereich, nicht ohne einen kurzen Blick nach hinten auf den Mann mit dem Stock zu werfen. Er akzeptierte die freundliche Hand des Kapitäns auf seiner Schulter, während er den Scanner näher betrachtete. Er sah wohlhabend aus, dieser Mann... vielleicht früher ein Geschäftsmann von Pell, der seiner

Besatzung eher zuredete, als ihr Befehle zuzufauchen.

Sie alle behandelten ihn recht gut, sogar mit Höflichkeit. Es waren seine Lage und die in ihr verborgenen Möglichkeiten, die ihm Angst machten. *Feigling,* würde sein Vater voller Abscheu sagen. Es stimmte. Er war einer. Hier waren nicht der Platz und nicht die Gesellschaft für ihn.

»Wir werden jetzt bald wieder zurückfliegen«, sagte der Mann... Blass, lautete sein Name, Abe Blass. »Sind nicht weit gesprungen, gerade genug, um Mazian aus dem Weg zu gehen.

Entspannen Sie sich, Mr. Lukas! Behandelt Sie Ihr Magen jetzt besser?«

Er sagte nichts. Bei Erwähnung der Übelkeit verkrampften sich seine Eingeweide.

»Alles in Ordnung«, sagte Blass sanft und ließ die Hand weiter auf Vittorios Schulter ruhen.

»Wirklich alles, Mr. Lukas. Mazians Ankunft macht uns keine Sorgen.«

Er schaute den Mann an. »Und was, wenn die Flotte uns ausmacht, sobald wir wieder hinein fliegen?«

»Wir können stets springen«, meinte Blass. »Die *Schwanenauge* wird ihre Position sicher nicht verlassen haben, und llyko wird auch nicht reden; sie weiß, auf welcher Seite ihre Interessen liegen. Ruhen Sie sich einfach aus, Mr. Lukas! Sie scheinen immer noch Befürchtungen uns gegenüber zu hegen.«

»Falls mein Vater auf Pell kompromittiert werden sollte...«

»Dazu wird es wahrscheinlich nicht kommen. Jessad versteht sein Handwerk. Glauben Sie mir. Es ist alles geplant. Und die Union sorgt für ihre Freunde.« Blass tätschelte ihm die Schulter. »Sie halten sich ausgezeichnet für einen ersten Sprung. Akzeptieren Sie den Rat eines alten Hasen und treiben Sie sich nicht selbst an. Entspannen Sie sich! Gehen Sie zurück in den Aufenthaltsraum, und ich werde mit Ihnen reden, sobald unser

Manöver fertig entworfen ist.«

»Sir«, murmelte er und tat wie geheißen, ging vorbei an dem Wachtposten über das gekrümmte Deck in den verlassenen Aufenthaltsraum und setzte sich an die abgewetzte Tisch/Banckombination, stützte die Arme auf den Tisch und schluckte schwer.

Der Brechreiz kam nicht nur vom Sprung. Er hatte Angst. *Das wird einen Mann aus dir machen,* konnte er seinen Vater sagen hören. Er schwitzte vor Elend. Er war, was er war, und hier gehörte er nun einmal nicht hin, zu Leuten wie Abe Blass und diesen grimmigen, einander äußerst ähnlichen Typen. Sein Vater hatte ihn entbehrlich gemacht. Hätte er Ambitionen gehabt, hätte er versucht, für sich selbst unter diesen Umständen Punkte zu machen, bei der Union beliebt zu werden. Er tat es nicht. Er kannte seine Fähigkeiten und seine Grenzen, und er sehnte sich nach Roseen und nach seiner Bequemlichkeit, nach einem guten Drink, den er nicht zu sich nehmen konnte, solange noch Drogen auf seinem Nervensystem lasteten.

Es würde nicht funktionieren; die ganze Geschichte nicht. Und sie würden ihn in die Union verschleppen, wo alle im Gleichschritt marschierten, und das würde dann das Ende von allem sein, was er kannte. Er fürchtete Veränderungen. Was er auf Pell hatte, genügte ihm.

Nie hatte er viel vom Leben oder von irgend jemandem erfragt, und der Gedanke, hier draußen im Zentrum des völligen Nichts zu sein - verursachte ihm Alpträume.

Aber er hatte keine Wahl. Dafür hatte sein Vater gesorgt.

Blass kam endlich, setzte sich, breitete Karten auf dem Tisch aus und erklärte ihm die Lage, als habe er irgendeine bedeutsame Rolle zu spielen. Er betrachtete das Diagramm und versuchte, die ganze Anlage dieses Umherschleichens durch das Nichts zu begreifen, wo er doch nicht einmal verstehen konnte, wo sie sich überhaupt befanden, mitten im essentiellen Nichts.

»Sie sollten zuversichtlich sein«, meinte Blass. »Ich versichere Ihnen, dass Sie sich an einem sichereren Ort befinden, als es die Station zur Zeit ist.«

»Sie sind ein sehr hoher Offizier bei der Union«, fragte er, »nicht wahr? Andernfalls... hätte man Sie nicht so geschickt.«

Blass zuckte die Achseln.

»Die *Hammer* und die *Schwanenauge*... sind das alle Schiffe, die Sie in der Nähe von Pell haben?«

Wieder zuckte Blass die Achseln. Das war seine Antwort.

6.1. Wartungseingang Weiß 9-1042; 21:00 Uhr

Schon seit geraumer Zeit kamen und gingen die Menschen, Menschenin-Schalen mit Gewehren. Satin schauderte und duckte sich tiefer in die Schatten neben dem Lastenaufzug. Es waren viele, die weggelaufen waren, als der Lukas die Befehle gab, die wiederum weggelaufen waren, als die fremden Menschen kamen, über alle Wege, die die Hisa benutzen konnten, die engen Wege und die dunklen Tunnels, wo die Hisa ohne Masken atmen konnten und die Menschen nicht. Die Menschen des Ganzoben kannten diese Wege, aber bis jetzt hatten sie sie den Fremden nicht gezeigt, so dass die Hisa in Sicherheit waren, wenn auch manche von ihnen tief im Dunkeln weinten, ganz tief unten, damit die Menschen es nicht hörten.

Hier gab es keine Hoffnung. Satin schürzte die Lippen und schlich tief geduckt zurück, wartete, während die Luft wechselte, und sauste dann zurück in die sichere Dunkelheit.

Hände berührten sie. Es roch nach Mann. Sie zischte tadelnd und roch danach den, der ihr gehörte. Arme schlangen sich um sie. Sie legte müde den Kopf an eine harte Schulter, tröstete, wie auch sie getröstet wurde. Blauzahn stellte ihr keine Fragen. Er wusste, dass es keine besseren Nachrichten gab, denn das hatte er schon erwartet, als sie darauf bestanden hatte, hinauszugehen und nachzuschauen.

Die Lage war schlimm, sehr schlimm. Lukasse redeten und gaben Befehle, und Fremde drohten. Der Alte war nicht hier... keiner der Langzeitigen war hier, denn sie waren in eigener Sache irgendwohin gegangen, um den Schutz wichtiger Dinge zu übernehmen, wie Satin vermutete. Um Aufgaben zu erfüllen, die von bedeutenden Menschen erteilt wurden und die vielleicht auch die Hisa betrafen.

Aber sie hatten nicht gehorcht, waren nicht zu den Aufsehern gegangen, nicht mehr als die Alten, die auch die Lukasse hassten.

»Zurückgehen?« fragte schließlich jemand.

Sie würden Schwierigkeiten bekommen, wenn sie wieder zurückgingen, nachdem sie weggelaufen waren. Die Menschen würden böse mit ihnen sein, und die Menschen hatten Gewehre. »Nein«, sagte sie, und als es widerspenstiges Gebrumm gab, wandte Blauzahn den Kopf, um es deutlicher auszudrücken. »Denkt nach!« sagte er. »Wir gehen dorthin, Menschen können dort sein, böse Schwierigkeiten.«

»Hunger«, protestierte jemand.

Niemand gab darauf eine Antwort.

Die Menschen entzogen ihnen vielleicht ihre Freundschaft wegen dem, was sie getan hatten. Das erkannten sie jetzt klar. Und ohne diese Freundschaft würden sie vielleicht für immer an Downbelow gebunden sein. Satin dachte an die Felder von Downbelow, an die weichen Wolken, die sie einmal für fest genug gehalten hatte, um darauf zu sitzen, an den Regen und den blauen Himmel und die graugrünblauen Blätter, die Blumen und die weichen Moose... am meisten von allem an die Luft, die nach Heimat duftete. Blauzahn träumte vielleicht davon, da nun die Hitze ihres Frühlings nachließ, und sie war in ihrer ersten Reifejahreszeit nicht gewachsen, sie, die sie jung war. Blauzahn sah die Dinge jetzt mit klarerem Kopf. Hin und wieder trauerte er nach der Welt. Manchmal tat sie es auch. Aber für immer und ewig dort zu sein Himmelsiehtsie, lautete ihr Name; und sie hatte die Wahrheit geschaut. Das Blau war falsch, eine wie ein Tuch ausgebreitete Bedeckung; die Wahrheit, das waren die schwarzen Abgründe und das Angesicht der großen Sonne, das im Dunkeln leuchtete. Die Wahrheit würde stets über ihnen hängen. Ohne die Gunst der Menschen würden sie ohne Hoffnung nach Downbelow zurückkehren, um für immer und

ewig zu wissen, dass sie vom Himmel abgeschnitten waren. Es gab jetzt keine Heimat mehr, jetzt nicht mehr, wo sie die Sonne geschaut hatten.

»Lukasse gehen auch wieder weg«, brummte Blauzahn in ihr Ohr.

Sie vergrub ihren Kopf in seinem Fell und versuchte zu vergessen, dass sie hungrig und durstig war, und gab ihm keine Antwort.

»Gewehre«, sagte eine andere Stimme dicht bei ihnen. »Sie werden uns erschießen, und wir werden für immer verloren sein.«

»Nicht, wenn wir hier bleiben«, meinte Blauzahn, »und das machen, was ich gesagt habe.«

»Es sind nicht unsere Menschen«, meldete sich Bigfellows tiefe Stimme. »Sie tun unseren Menschen weh, diese anderen.«

»Es ist ein Menschenkampf«, erwiderte Blauzahn. »Nichts für die Hisa.«

Satin kam ein Gedanke, und sie hob den Kopf. »Die Konstantins. Dies ist ein Konstantin- Kampf. Wir werden die Konstantins suchen und fragen, was wir tun sollen. Wenn wir die Konstantins finden, dann auch die Alten, nahe dem Ort, wo die Sonne weilt.«

»Frag Sonne ihr-Freund!« rief jemand aus. *»Sie* muss es wissen.«

»Wo *ist* Sonne ihr-Freund?«

Schweigen kehrte ein, denn niemand wusste das. Die Alten wahrten dieses Geheimnis.

»Ich werde sie finden.« Das war Bigfellow. Er schlängelte sich dicht an sie heran und streckte in der Dunkelheit eine Hand nach ihrer Schulter aus. »Ich gehe an viele Orte.

Komm! Komm!«

Sie holte Luft und saugte unsicher an Blauzahns Wange.

»Komm!« stimmte Blauzahn plötzlich zu und zog sie an der Hand. Bigfellow eilte dicht vor ihnen dahin, ein Tappen von Füßen im Dunkeln. Sie folgten ihm, und andere taten es auch, hinauf durch die finsteren Gänge, die Leitern und die schmalen Stellen, wo es manchmal Licht gab und meistens nicht. Einige fielen zurück, denn sie gelangten zwischen Rohre und auf kalte Stellen, auf denen ihre nackten Füße brannten, und sie kamen an Maschinen vorbei, die mit bedrohlicher Macht donnerten.

Blauzahn drängte sich hin und wieder an die Spitze und ließ ihre Hand los. Manchmal schob ihn Bigfellow zur Seite und ging wieder als erster. Satin hatte echte Zweifel, ob Blauzahn auch nur die geringste Vorstellung besaß, wohin er ging oder welcher Weg zu Sonne ihr- Freund führte; am Ort der Sonne waren sie gewesen, und ganz entfernt hatte sie ein Gefühl wie auf dem Planeten, das Wissen im Herzen, wo sich etwas befand aufwärts, das stimmte; sie glaubte, es müsste nach links gehen... aber manchmal verliefen die Tunnels nicht nach links; und sie schlängelten sich. Die beiden Männer drängten vorwärts, mal der eine, dann wieder der andere, bis sie alle nach Luft schnappten und taumelten; immer mehr fielen zurück; und schließlich ergriff der hinter ihr Gehende ihre Hand, brachte mit dieser Geste eine Bitte vor - aber Blauzahn und Bigfellow eilten weiter, und sie verlor sie. Sie trennte sich von den letzten Gefolgsleuten und ging weiter, versuchte die beiden wieder einzuholen.

»Nicht weiter«, flehte sie, als sie sie auf den Metallstufen erreichte. »Nicht weiter; lasst uns zurückgehen! Ihr habt euch verlaufen.«

Bigfellow wollte nicht auf sie hören. Keuchend arbeitete er sich nach oben; sie zupfte an Blauzahn, und er zischte frustriert und folgte Bigfellow. Wahnsinn. Wahnsinn hatte sie ergriffen. »Ihr zeigt mir *gar nichts!«* jammerte sie. Sie hüpfte verzweifelt und eilte hinterher, keuchte, versuchte mit ihnen zu reden, die über jedes Besprechen hinaus waren. Sie kamen an Schotts und

Türen vorbei, die vielleicht hinaus ins Freie führten; aber sie ließen sie allesamt unbeachtet... erreichten schließlich jedoch eine Stelle, wo sie vor der Wahl standen, wo eine blaue Lampe über einer Tür brannte; von wo Leitern überallhin verliefen, nach oben und nach unten und in drei andere Richtungen.

»Hier«, meinte Bigfellow nach kurzem Zögern und berührte einen Schalter an der beleuchteten Tür. »Hier gibt es einen Weg.«

»Nein«, ächzte Satin: »Nein«, protestierte auch Blauzahn, der vielleicht wieder zu Sinnen kam. Bigfellow jedoch hieb auf den Schalter und glitt in die Luftkammer hinein, sobald die Tür aufging. »Komm zurück!« rief Blauzahn, und sie hasteten hinterher, um ihn aufzuhalten, weil er verrückt war vor Eifersucht und dies für *Satin* tat und nichts sonst. Sie gingen hinter ihm hinein, und hinter ihnen schloss sich die Tür. Die zweite Tür öffnete sich unter Bigfellows Hand, als sie ihn einholten, und ein blendendes Licht fiel herein.

Und auf einmal feuerten Gewehre, und Bigfellow brach auf der Türschwelle zusammen und roch verbrannt, schrie und kreischte entsetzlich, und Blauzahn wirbelte herum und hieb auf den Schalter der anderen Tür, schleppte Satin in festem Griff mit sich, als die Tür aufging und Wind sie umbrauste. Menschenstimmen bellten vor dem Hintergrund eines plötzlichen Alarmgeheuls, wurden zum Schweigen gebracht, als die Tür zuging. Sie packten eine Leiter und rannten, rannten blind nach unten und durch die dunklen Gänge, immer tiefer hinein in die Dunkelheit. Sie zerrten ihre Atemmasken herunter, aber die Luft roch verkehrt.

Schwitzend und zitternd hörten sie schließlich auf zulaufen. Blauzahn wiegte sich hin und her und stöhnte vor Schmerz in der Dunkelheit, und Satin suchte ihn nach einer Wunde ab, fand schließlich seine Finger um den anderen Oberarm geklammert. Sie leckte die wunde Stelle, die heiß und verbrannt war, beruhigte das Brennen so gut sie konnte, drückte ihn an sich und

versuchte, den Zorn zu stillen, der in ihm tobte. Sie hatten sich verlaufen, waren beide auf den dunklen Wegen verloren; und Bigfellow war eines schrecklichen Todes gestorben, und Blauzahn saß da und zischte vor Schmerz und Wut, und die verhärteten Muskeln zitterten. Aber einen Moment später schüttelte er sich und berührte mit den Lippen ihre Wange, erschauerte, als sie die Arme um ihn legte.

»Oh, lass uns heimkehren«, flüsterte er. »Oh, lass uns heimkehren, Tamutsapitan, und keine Menschen mehr anschauen. Keine Maschinen, keine Felder und keine Menschenarbeit, nur noch Hisa immer und überall. Lass uns heimkehren!«

Sie sagte nichts. Die Katastrophe war die ihre, denn *sie* hatte den Vorschlag gemacht, und Bigfellow hatte sie gewollt, und Blauzahn hatte sich gegen die Herausforderung seiner Kühnheit erhoben, als wären sie in den hohen Bergen gewesen. Ihre Katastrophe, ihre Tat.

Jetzt sprach Blauzahn selbst davon, ihren Traum zurückzulassen, wollte ihr nicht weiter folgen. Tränen füllten ihre Augen, Zweifel an sich selbst, Einsamkeit, die Frage, ob sie zu weit gegangen war. Sie waren jetzt in noch größeren Schwierigkeiten, denn um den Weg wieder zu finden, mussten sie wieder hinaufgehen zu den Menschenbereichen, eine Tür öffnen und um Hilfe bitten, und sie hatten gesehen, wozu das führte. Sie hielten einander fest und regten sich nicht weg von der Stelle, an der sie sich befanden.

6.2

Mallory sah müde aus, hatte eingefallene Augen, als sie die Gänge der Kommandozentrale durchschritt, endlose Kreise zog, während ihre Truppen Wache standen. Damon beobachtete sie, lehnte selbst an einem Tisch, war hungrig und müde, aber - überlegte er - er empfand wohl kaum dasselbe wie die Angehörigen der Flotte, die einen Sprung mitgemacht hatten und nun diesen ermüdenden Polizeidienst leisten mussten; Arbeiter, die an ihren Posten nicht abgelöst wurden, sahen abgezehrt aus und murrten schüchterne Beschwerden... aber für diese Truppen gab es keine andere Schicht.

»Wollen Sie die ganze Nacht hier bleiben?« fragte er Mallory. Sie warf ihm einen kalten Blick zu, sagte nichts, ging weiter. Er hatte sie seit Stunden beobachtet, eine bedrohliche Gegenwart im Zentrum. Sie hatte eine Art an sich, sich völlig geräuschlos zu bewegen, ohne jeden Hochmut, aber das lag vielleicht an der unbewussten Voraussetzung, dass jeder vor ihr ausweichen würde. Und sie taten es. Jeder Techniker, der aufstehen musste, tat das nur, wenn Mallory gerade in einem anderen Zwischengang patrouillierte. Nie hatte sie eine Drohung geäußert - sie sprach nur selten und meistens mit den Soldaten, und über was, das wussten nur sie. Gelegentlich war ihr Verhalten sogar angenehm gewesen, bevor sich die Stunden in die Länge gezogen hatten. Aber es gab keine Frage, dass die Drohung bestand.

Die meisten Stationsbewohner hatten noch nie aus der Nähe eine Ausrüstung gesehen, wie sie Mallory und ihre Soldaten umgab, hatten noch nie mit eigener Hand ein Gewehr berührt und würden es schwer haben, zu beschreiben, was sie sahen. Damon hatte allein in dieser kleinen Auswahl drei Modelle erkannt: die leichte Pistole, die mit langem Lauf und das schwere Gewehr, alle aus schwarzem Plastik und von

bedrohlicher Symmetrie; Panzer, um die Flammen aus solchen Waffen zu streuen, gaben den Soldaten denselben maschinenhaften Eindruck wie der übrigen Ausrüstung, verdrängten das Menschliche. In Gegenwart dieser Leute konnte man sich unmöglich entspannen.

Auf der gegenüberliegenden Seite stand eine Technikerin auf und blickte über die Schulter zurück, um nachzusehen, ob sich ein Gewehr bewegt hatte, schritt dann den Gang entlang, als sei er vermint. Reichte ihm eine gedruckte Botschaft und zog sich sofort wieder zurück.

Damon hielt die Botschaft ungelesen in der Hand, bemerkte Mallorys Interesse. Sie war stehen geblieben. Er fand keine Möglichkeit, ihre Aufmerksamkeit zu umgehen, entfaltete das Papier und las es.

PSSCIAJPACPA KONSTANTIN DAMON / AU1-1l-1/1030 / 4. lO.52/2136md10936a START / AUF FLOTTENBEFEHL TALLEYS PAPIERE KONFISZIERT UND TALLEY EINGESPERRT! / SICHERHEITSBÜRO VOR DIE WAHL ZWISCHEN ÖRTLICHEM ARREST UND MILITÄRISCHEM EINGREIFEN GESTELLT / TALLEY AUF DIESEM REVIER INHAFTIERT / TALLEY HAT UM BENACHRICHTIGUNG DER KONSTANTINFAMILIE GEBETEN / HIERMIT ERFÜLLT / ERBIITTEN ANWEISUNGEN / ERBITTEN POLIZEILICHE KLÄRUNG / SAUNDERS ROT EINS SICHERHEITSKOM / ENDEENDEENDE Er blickte auf, mit rasendem Puls und gefangen zwischen der Erleichterung, dass es nichts Schlimmeres war, und dem Schmerz um das, worum es ging. Mallory blickte ihn geradewegs an, ein neugieriges, herausforderndes Interesse auf dem Gesicht. Sie kam zu ihm herüber. Er überlegte, ob er lügen sollte, hoffte, dass sie nicht auf der Botschaft bestand und keinen Fall daraus machte. Dann überlegte er, was er über sie wusste; und entschloss sich zu einem anderen Kurs.

»Ein Freund von mir ist in Schwierigkeiten«, sagte er. »Ich

muss gehen und nach ihm schauen.«

»Schwierigkeiten mit uns?«

Ein zweitesmal dachte er ans Lügen. »Etwas in der Art.«

Sie streckte die Hand aus. Er reichte ihr die Botschaft nicht. »Vielleicht kann ich helfen.« Ihr Blick war kalt und die Hand blieb ausgestreckt, mit nach oben gedrehter Fläche. »Sollen wir vermuten«, fragte sie, als nichts kam, »dass diese Sache die Station in Verlegenheit bringt?

Oder gehen wir in unseren Vermutungen noch weiter?«

Er händigte ihr das Papier aus, solange er überhaupt noch eine Wahl hatte. Sie las es aufmerksam, schien für einen Moment verdutzt zu sein und veränderte dann allmählich den Gesichtsausdruck.

»Talley«, sagte sie. »Josh Talley?«

Er nickte, und sie schürzte die Lippen.

»Ein Freund der Konstantins. Wie sich die Zeiten ändern.«

»Er wurde angepasst.«

Ihre Augen flackerten.

»Seine eigene Bitte«, sagte er. »Was hat ihm Russells denn sonst gelassen?«

Sie hielt den Blick auf ihn gerichtet, und er wünschte sich, er könne woandershin blicken oder irgendwo anders sein. Bei der Anpassung wurden Dinge ans Tageslicht gebracht. Das warf Pell und Mallory in eine Intimität, die er nicht wollte.., die sie nur zu deutlich auch nicht wollte - diese Unterlagen auf der Station.

»Wie geht es ihm?« fragte sie.

Er empfand sogar die Frage als bizarr hässlich und starrte sie einfach nur an.

»Freundschaft«, sagte sie. »Eine Freundschaft zwischen derart entgegengesetzten Polen.

Oder handelt es sich um Gönnerschaft? Er hat um die Anpassung gebeten, und Sie haben sie ihm gewährt; haben beendet, was auf Russells begonnen wurde... Ich erkenne beleidigte Empfindlichkeit, oder irre ich mich?«

»Wir sind nicht Russells.«

Ein Lächeln, das die Augen Lügen straften. »Wie strahlend hell ist eine Welt, Mr. Konstantin, die noch solche Empörung kennt. Und wo Q existiert... auf derselben Station. Auf Armeslänge und verwaltet von Ihrem Amt. Oder vielleicht ist Q selbst nur falsch angewandtes Mitleid. Ich vermute, Sie haben diese Hölle durch Halbherzigkeiten geschaffen. Durch Ausübung Ihrer Empfindlichkeit. Gegenstand Ihrer privaten Empörung, dieser Unionsmann? Ihre Entschuldigung vor der Moralität - oder Ihre Stellungnahme zum Krieg, Mr. Konstantin?«

»Ich möchte, dass er aus der Haft entlassen wird und seine Papiere zurückerhält. Er hat nichts mehr mit Politik zu tun.«

Niemand redete so mit Mallory, ganz offensichtlich niemand.

Nach einer geraumen Weile löste sie die Verbindung mit seinen Augen, eine Entlassung, und nickte langsam. »Übernehmen Sie die Verantwortung?«

»Ich übernehme selbst die Verantwortung.«

»Unter dieser Prämisse... nein, nein, Mr. Konstantin, *Sie* gehen nicht! Sie müssen nicht persönlich hin. Ich kläre das durch Flottenkanäle und schicke ihn nach Hause - unter Ihrer Zusicherung, dass alles so ist, wie Sie erklärt haben.«

»Sie können sich die Unterlagen anschauen, wenn Sie möchten.«

»Ich bin sicher, sie würden mir nichts Neues sagen.«

Sie machte eine winzige Bewegung mit der Hand, ein Signal an jemanden hinter ihm. In seiner Wirbelsäule kribbelte es unter der plötzlichen Erkenntnis, dass er eine Pistole im Rücken

gehabt hatte. Sie ging hinüber zur Kom-Konsole, beugte sich über die Schulter der Technikerin und schaltete den Flottenkanal ein. »Hier Mallory. Geben Sie Papiere und Person von Joshua Talley frei, der im Stationsarrest sitzt! Geben Sie das an die zuständigen Behörden weiter, Flotte und Station! Over.«

Die Bestätigung erfolgte - unpersönlich und desinteressiert. »Darf ich«, fragte Damon, »darf ich ihn anrufen? Er wird ein paar klare Anweisungen benötigen.«

»Sir«, sagte eine der Technikerinnen in der Nähe und drehte sich auf ihrem Sessel um.

»Sir«

Verwirrt blickte er in das verzogene Gesicht.

»Ein Downer ist erschossen worden, Sir, in Grün Vier.«

Ihm blieb die Luft weg. Einen Moment lang verweigerte ihm sein Verstand die Arbeit.

»Erschossen?« keuchte er entgeistert. »Was für ein Idiot hat...«

»Er ist *tot,* Sir.«

Er schüttelte den Kopf, verspürte Übelkeit, drehte sich um und funkelte Mallory an. »Diese Wesen tun niemandem etwas. Kein Downer hat jemals seine Hand gegen einen Menschen erhoben, außer aus Angst, um zu fliehen. *Niemals!«*

Mallory zuckte die Achseln. »Das ist jetzt nicht mehr zu ändern, Mr. Konstantin. Kümmern Sie sich wieder um Ihre eigenen Angelegenheiten! Jemand hat irrtümlich geschossen. Es bestand ein Befehl, nicht zu schießen, aber das ist unsere Sache, nicht Ihre. Unsere eigenen Leute werden sich darum kümmern.«

»Es sind *Leute,* Kapitän.«

»Wir haben auch schon Leute niedergeschossen«, sagte Mallory ungerührt. »Gehen Sie wieder an Ihre Aufgaben, sage ich! Diese Angelegenheit unterliegt dem Kriegsrecht, und ich werde sie regeln.«

Er stand reglos da. Überall im Kontrollzentrum waren die Gesichter ihnen zugewandt, und auf den Schaltpulten funkelten missachtete Lampen. »An die Arbeit!« befahl er scharf, und sofort wurden ihm Rücken zugedreht. »Schicken Sie einen Stationsarzt in diesen Bereich!«

»Sie stellen meine Geduld auf die Probe«, sagte Mallory.

»Es geht um unsere Bürger.«

»Ihre Bürgerschaft ist breit gefächert, Mr. Konstantin.«

»Ich sage Ihnen - sie haben Angst vor Gewalttätigkeit. Wenn Sie auf dieser Station ein Chaos erzeugen wollen, brauchen Sie nur die Downer in Panik zu versetzen!«

Sie dachte darüber nach und nickte schließlich ohne Groll. »Wenn Sie die Lage bereinigen können, Mr. Konstantin, dann tun Sie es! Und gehen Sie, wohin Sie wollen!«

Nur das. *Gehen Sie!* Er ging weg, warf dann einen Blick zurück in plötzlichem Schrecken vor Mallory, die so einfach einen öffentlichen Streit aufgeben konnte. Er hatte verloren, hatte sich vom Zorn überwältigen lassen... und sie sagte *Gehen Sie!*, als bedeute ihr der Stolz gar nichts.

Er ging mit dem unbehaglichen Gefühl, dass er etwas verzweifelt Gefährliches getan hatte.

»Damon Konstantin ist überall Zugang zu gewähren«, donnerte Mallorys Stimme durch die Korridore, und Soldaten, die Anstalten gemacht hatten, ihn anzuhalten, ließen ihre Waffen sinken.

6.3.

Er verließ im Laufschritt den Lift auf Grün Vier, I.D. und Karte in der Hand, hielt beides einem eifrigen Soldaten unter die Nase, der ihm den Weg zu verstellen trachtete, und erhielt Durchgang. Auch weiter voraus waren Soldaten versammelt und blockierten vollständig den Blick. Er lief hin, zeigte die Karte, als er grob gepackt wurde, und stieß sich zwischen den Soldaten hindurch den Weg frei.

»Damon.« Er hörte Elenes Stimme, bevor er sie sah, warf sich herum und lag inmitten des Drucks gepanzerter Soldaten in ihren Armen, drückte sie erleichtert an sich.

»Es ist einer der Saisonarbeiter«, sagte sie. »Ein Männchen namens Bigfellow. Tot.«

»Geh weg von hier!« bat er sie1 traute der Verständigkeit der Soldaten nicht. Er blickte an ihr vorbei. An der Schwelle der Eingangstür war eine Menge Blut auf dem Boden. Sie hatten den toten Downer in einen Leichensack aus schwarzer Plastik gesteckt und auf eine Tragbahre gelegt, um ihn wegzubringen. Elene, die sich bei Damon untergehakt hatte, zeigte überhaupt keine Neigung, jetzt wegzugehen.

»Die Tür hat ihn erwischt«, sagte sie. »Aber der Schuss hat ihn vielleicht schon vorher getötet. Lt. Vanars von der *India«*, murmelte sie, als ein junger Offizier sich seinen Weg zu ihnen bahnte. »Kommandant dieser Einheit.«

»Was ist passiert?« fragte Damon den Leutnant. »Was ist hier passiert?«

»Mr. Konstantin? Ein bedauerlicher Irrtum. Der Downer tauchte unerwartet auf.«

»Dies hier ist *Pell,* Leutnant, und voller Zivilisten. Sind Sie sich darüber im klaren, was Sie hier anzurichten im Begriff sind? Die Station wird einen umfassenden Bericht hierüber

haben wollen.«

»Um der Sicherheit Ihrer Station willen, Mr. Konstantin, würde ich Sie drängen, Ihre Sicherheitsmaßnahmen zu überprüfen. Ihre Arbeiter haben die Schleuse aufgesprengt. Der Notverschluss hat den Downer entzweigeschnitten; jemand hat die innere Tür unzeitgemäß geöffnet. Wie weit gehen diese Tunnels? Überallhin?«

»Sie sind weggelaufen«, sagte Elene rasch, »nach unten, weg von hier. Es sind wahrscheinlich Saisonarbeiter, die die Tunnels nicht sehr gut kennen. Und sie werden nicht mehr herauskommen, solange hier draußen Gewehre drohen. Sie werden sich da unten verstecken, bis sie sterben.«

»Befehlen Sie ihnen herauszukommen!« forderte Vanars.

»Sie begreifen die Downer nicht«, sagte Damon.

»Holen Sie alle aus den Tunnels heraus und verschließen Sie diese!«

»Offenbar *wollen* Sie nicht verstehen. Pells Wartung hängt von diesen Tunnels ab, Leutnant; und unsere Downer-Arbeiter *leben* in diesem System in ihrer eigenen Atmosphäre. Die Tunnels können nicht abgeschlossen werden. Ich werde hineingehen«, sagte er zu Elene.

»Vielleicht geben sie mir eine Antwort.«

Sie biss sich auf die Lippe. »Ich bleibe an dieser Stelle«, sagte sie, »bis du wieder herauskommst.«

Er hätte Einwände dagegen vorbringen können, aber hier war nicht der Ort dafür. Er warf Vanars einen Blick zu. »Es kann eine Weile dauern. Die Downer sind auf Pell keine veräußerliche Sache. Sie haben Angst, und es besteht die Möglichkeit, dass sie an Stellen vordringen, wo sie umkommen und uns wirkliche Probleme verursachen können. *Wenn* ich in Schwierigkeiten gerate, informieren Sie die Stationsbehörden. Schicken Sie aber auf keinen Fall Truppen hinein! Wir können

mit ihnen umgehen. Falls noch einmal in ihrer Nähe ein Gewehr losgeht, haben wir vielleicht kein Wartungssystem mehr, Sir. Unsere Lebenserhaltung und ihre sind in einem präzisen Gleichgewicht miteinander verbundene Systeme.«

Vanars sagte nichts und reagierte nicht. Militärs, dachte Damon resigniert. Es war unmöglich festzustellen, ob Vernunft ihm oder seinen Leuten irgend etwas bedeutete. Damon drückte fest Elenes Hand und ging los, bahnte sich seinen Weg zwischen den gepanzerten Soldaten hindurch, versuchte zu vermeiden, dass er in die Blutlache trat, während er die Schleuse mit seiner Karte öffnete.

Die Tür ging vor ihm auf und hinter ihm zu, ein automatischer Zyklus. Er griff nach der Atemausrüstung für Menschen, die in diesen Kammern stets rechts vom Eingang hing, legte sie sich an, bevor die Auswirkungen der falschen Luft ernsthaft wurden. Sein Atem nahm die Saug- und Zischgeräusche an, die er mit der Anwesenheit von Downern assoziierte und die in der Metallkammer laut hallten. Er öffnete die innere Tür, und ihr Echo ertönte aus fernen Tiefen zurück. Ein mattes blaues Licht leuchtete über ihm, aber er hielt sich noch auf, um die Kammer neben der Tür zu öffnen und eine Lampe herauszunehmen. Der kräftige Strahl durchschnitt die Dunkelheit und fiel in ein Netz aus Stahl.

»Downer!« rief er, und seine Stimme hallte hohl in weiter Tiefe. Er spürte die Kälte, als er die Tür durchquerte und hinter sich ins Schloss fallen ließ, während er auf der angrenzenden Plattform stand, von der aus Leitern in alle Richtungen verliefen. »Downer! Hier ist Damon Konstantin! Hört ihr mich? Ruft, wenn ihr mich hört!«

Die Echos erstarben nur langsam in unabschätzbaren Tiefen.

»Downer?«

Ein Stöhnen schwebte aus der Dunkelheit herauf, ein widerhallendes Klagen, das seine Nackenhaare zum Kribbeln

brachte. Wut?

Er ging weiter, hielt die Lampe in der einen Hand, das dünne Geländer mit der anderen, blieb stehen und lauschte. »Downer?«

Etwas bewegte sich in den dunklen Tiefen. Weiche Schritte erklangen weit unten auf Metall.

»Konstantin?« lispelte eine fremdartige Stimme. »Konstantin-Mann?«

»Hier ist Damon Konstantin!« rief er wieder. »Bitte kommt herauf! Keine Gewehre. Es ist sicher.«

Er verhielt sich ruhig, spürte das leichte Zittern im Gerüst, als Füße weit unten in der Dunkelheit darauf traten. Er hörte Atemzüge und sah das Licht dort unten, wie der Schimmer einer Illusion. Er hatte einen Eindruck von Pelz und einen weiteren von glimmenden Augen, die sich zögernd näherten. Sie waren nicht gefährlich - aber es hatte sie auch noch nie jemand mit Gewehren angegriffen.

Sie kamen, wurden im Licht seiner Handlampe deutlicher erkennbar, waren zerzaust und kämpften sich keuchend die letzte Stufe hinauf, der eine verletzt und die andere mit vor Angst geweiteten Augen.

»Konstantin-Mann«, sagte diese mit bebendem Lispeln. »Hilf hilf hilf!«

Sie streckten bittend die Hände aus. Damon legte die Lampe auf das Gitter, auf dem er stand, und akzeptierte sie als Kinder, berührte den Mann sehr vorsichtig, denn der arme Bursche blutete heftig am Arm und zog die Lippen zu einem besorgten Knurren zurück.

»Alles gut«, beruhigte er sie. »Ihr seid jetzt in Sicherheit. Ich bringe euch hinaus.«

»Angst, Konstantin-Mann.« Die Frau streichelte die Schulter ihres Gefährten und blickte mit runden, umschatteten Augen von ihm zu Damon. »Alle versteckt, weg, finden nicht Weg.«

»Ich verstehe dich nicht.«

»Mehr, mehr, mehr wir, viel hungrig, viel Angst. Bitte hilf wir!«

»Ruf sie!«

Sie berührte den Mann, eine Geste, die beredsam von ihrer Besorgnis kündete. Der Mann schnatterte ihr etwas zu und knuffte sie, und sie streckte eine Hand aus und berührte Damon.

»Ich warte«, beruhigte Damon sie. »Ich warte hier. Alles sicher.«

»Liebe dich«, sagte sie in einem Atemzug und eilte über hallende Metallstufen zurück nach unten, war sofort in der Dunkelheit verschwunden. Einen Moment später ertönten Schreie und Pfiffe aus der Tiefe heraus, bis sich die Echos verdoppelten; Stimme erhoben sich auch an anderen Stellen, männliche und weibliche, tiefe und hohe, bis alle Tiefen und die Dunkelheit völlig verrückt geworden waren. Ein Schrei brach neben ihm hervor: das Männchen rief etwas nach unten.

In dem Schweigen, das darauf folgte, kamen sie, das Klicken von Schritten auf Metall tief unten, gelegentliche Rufe, die scharfe Echos erzeugten, und ein Stöhnen erhob sich, das die Kopfhaut kribbeln machte. Die Frau kam zurück gerannt, um die Schulter ihres Gefährten zu streicheln und seine Hände zu berühren. »Ich Satin, ich rufe. Machen er in Ordnung, Konstantin-Mann.«

»Sie müssen in kleinen Gruppen durch die Schleuse gehen, versteht ihr, vorsichtig sein bei der Schleuse.«

»Ich kenne Schleuse«, sagte sie. »Ich vorsichtig. Gehen, gehen, ich bringe sie!«

Sie hastete bereits wieder nach unten. Damon legte den Arm um das Männchen, führte es zur Schleuse und legte ihm die Maske an, denn der Bursche war halb betäubt vor Schreck und knurrte vor Schmerz, machte aber keinen Versuch, zu beißen

oder zu schlagen. Die nächste Tür ging vor gleißendem Licht und bewaffneten Männern auf, und der Downer wand sich im Griff von Damons Arm, spuckte und knurrte, fügte sich dann aber einem beruhigenden Drücken. Elene war da, drängte sich zwischen den Soldaten hervor und streckte helfend die Arme aus.

»Ziehen Sie die Soldaten zurück!« fauchte Damon, geblendet vom Licht und unfähig, Vanars zu erkennen. »Machen Sie den Weg frei! Hören Sie endlich auf, mit Gewehren nach ihnen zu zielen!« Er drängte den Downer, sich an der Wand auf den Boden zu setzen, und Elene rief den Arzt herbei. »Bringen Sie endlich diese Soldaten von hier weg!« forderte Damon erneut. »Überlassen Sie uns diese Sache!«

Der Befehl wurde erteilt. Zu seiner großen Erleichterung zogen die Soldaten der *India* ab, und der Downer saß reglos da, duldete nach einiger Überredung, dass sein Arm untersucht wurde, als der Arzt mit seiner Tasche herbeikam und neben ihm niederkniete. Damon zog sich die Atemmaske herab, unter der er keine Luft mehr bekam, und drückte Elenes Hand, als sie sich neben ihm herabbeugte. Die Luft stank nach dem Angstschweiß des Downers, ein durchdringender Moschusgeruch.

»Name Blauzahn«, sagte der Arzt und zupfte an dem Schild. Er machte schnell ein paar Notizen und unterzog dann die Wunde einer sanften Behandlung. »Verbrennung und Blutung in geringfügigem Ausmaß, wenn man vom Schock absieht.«

»Trinken«, bat Blauzahn und streckte die Hand nach der Tasche aus. Der Arzt zog sie weg und versprach ihm mit ruhiger Stimme Wasser, sobald sie welches fanden.

Die Schleuse ging auf und brachte fast ein Dutzend Downer zum Vorschein. Damon stand auf, sah die Panik in ihren Blicken. »Ich bin Konstantin«, sagte er sofort, denn dieser Name sagte ihnen viel. Er empfing sie mit ausgestreckten Händen, ließ sich von den schwitzenden, schockbenommenen Downer

umarmen, ein freundliches Zugreifen mächtig bepelzter Arme. Elene hieß sie ebenso willkommen, und einen Moment später kamen weitere dreißig, fünfunddreißig am Schleusentor zum Vorschein, bildete ein Knäuel, das den Korridor füllte und die Soldaten zahlenmäßig übertraf, die am Ende des Gangs standen. Die Downer warfen ängstliche Blicke dorthin, blieben eng beisammen. Noch mal die Schleuse voll, und auch Blauzahns Gefährtin war bei ihnen, schnatterte furchtsam, bis sie ihn gefunden hatte. Vanars trat dazu, ganz ohne jedes Grosstun in dieser braunpelzigen Masse.

»Bitte bringen Sie sie so schnell wie möglich in einen sicheren Bereich!« sagte er.

»Benutzen Sie Ihren Kom und verschaffen Sie uns freien Durchgang über die Notfallrampen von Vier bis Neun zu den Docks!« forderte Damon. »Ihr Habitat ist von dort aus zugänglich; wir werden sie dorthin begleiten. Das ist das Schnellste und Sicherste für alle Beteiligten.«

Er wartete nicht auf Vanars Kommentar, sondern winkte den Downern zu. »Kommt«, sagte er, und sie wurden still und setzten sich in Bewegung. Blauzahn, der seinen verletzten Arm in einer weißen Binde trug, rappelte sich auf, um nicht zurückgelassen zu werden, und schnatterte den anderen etwas zu. Satin mischte sich ein, und plötzlich herrschte bei den Downern allgemeine Fröhlichkeit. Damon ging Hand in Hand mit Elene einher, und die Downer schritten rings um sie geschart und hinter ihnen her, begleitet von den eigenartigen Geräuschen der Atemmasken, und sie legten ein freudiges und schnelles Tempo vor. Die wenigen Posten entlang ihres Weges verhielten sich sehr still, waren auf einmal in der Minderzahl, und die Downer unterhielten sich schnatternd in zunehmender Freiheit untereinander, als sie das Ende des Ganges erreichten und auf die spiralenförmige breite Rampe traten, die zu Toren auf allen Neunerebenen führte. Ein Arm schlängelte sich an Damons linke Seite, während sie nach unten gingen; er sah hin, es war

Blauzahn mit Satin an seiner Seite, so dass sie zu viert nebeneinander die Rampe hinab schritten, eine bizarre Gesellschaft... fünf, denn noch jemand fasste von rechts Elenes Hände. Satin rief etwas, und ein Chor antwortete. Wieder redete sie, mit einer Stimme, die in der Höhe und der Tiefe Echos warf, und wieder erhob sich donnernd der schnatternde Chor, begleitet von hüpfenden Schritten ringsumher. Jemand schrie von hinten und erhielt Antwortstimmen; und ein zweites Mal. Damon packte Elenes Hand fester, gleichzeitig erregt und alarmiert durch dieses Verhalten, aber die Downer waren es zufrieden, zusammen mit ihm nach unten zu gehen und dabei das zu brüllen, was mittlerweile wie ein Marschlied klang.

Sie kamen in Grün Neun heraus und marschierten den langen Gang hinunter.., betraten mit großem Geschrei die Docks, wo die Echos hallten. Die Reihe Soldaten, die die Zugänge zu den Schiffen bewachte, machte bedrohliche Gesten, mehr nicht. »Bleibt bei mir!« befahl Damon seinen Begleitern mit fester Stimme, und sie gehorchten ihm, und es ging den gekrümmten Horizont hinauf in den Bereich ihres Habitats; dort trennte er sich von ihnen.

»Geht!« sagte er ihnen. »Geht und denkt daran, vorsichtig zu sein! Erschreckt nicht die Menschen mit Gewehren!«

Er hatte erwartet, dass sie jetzt weglaufen würden, wo sie doch nun frei herumtollten. Aber sie kamen einer nach dem anderen und wollten ihn und Elene mit zärtlicher Behutsamkeit an sich drücken, so dass der Abschied doch einige Zeit in Anspruch nahm. Die Soldaten verfolgten die Szene misstrauisch und verständnislos.

Satin und Blauzahn waren die letzten, die sie umarmten und tätschelten. »Liebe euch«, sagte Blauzahn. »Liebe euch«, sagte auch Satin, als sie an die Reihe kam.

Kein Wort und keine Frage bezüglich des Toten. »Bigfellow ist nicht mehr«, sagte Damon, obwohl er aufgrund von

Blauzahns Verbrennung sicher war, dass sie mit der Sache zu tun hatten. »Tot.«

Satin nickte in feierlicher Zustimmung. »Du schicken er heim, Konstantin-Mann.«

»Das werde ich«, versprach er. Menschen starben und machten sich nichts aus Überführungen. Sie hatten keine starken Bande an diesen Planeten oder irgendeinen anderen, verspürten zwar einen vagen schmerzlichen Wunsch nach Begräbnis, aber nicht um den Preis eines Aufwandes. Diese Sache erforderte einen Aufwand, aber so war es, wenn man fern der Heimat gemordet wurde. »Ich werde darauf achten, dass es gemacht wird.«

»Liebe dich«, sagte sie feierlich und drückte ihn noch einmal an sich, legte mit äußerster Zärtlichkeit die Hand auf Elenes Bauch und ging mit Blauzahn fort, rannte sogar einen Moment später zu der Schleuse, die zu ihren eigenen Tunnels führte.

Und Elene stand da, die eigene Hand auf den Bauch gelegt, und starrte ihn betäubt an.

»Wie konnte sie das wissen?« fragte sie mit einem verwirrten Lachen. Auch ihn beunruhigte es.

»Man sieht schon ein bisschen etwas«, sagte er.

»Auch sie?«

»Sie selbst werden nicht sonderlich dick«, meinte er. Und als er an ihr vorbeischaute, auf die Docks und zu den Reihen der schweigsam starrenden Soldaten in ihren Strahlenschutzanzügen - Männerin-Schalen, wie die Downer sie nannten. »Komm! Diese Gegend gefällt mir nicht.«

Sie folgte seinem Blick mit den Augen, zu den Soldaten und den buntscheckigeren Gruppen am nach oben gekrümmten Horizont der Docks in der Nähe der Bars und Restaurants.

Kauffahrer, die ein Auge auf das Militär hielten und auf ein Dock, das man ihnen weggenommen hatte.

»Seit den Anfängen von Pell hat diese Gegend den Kauffahrern gehört«, sagte sie, »einschließlich der Bars und Übernachtungsmöglichkeiten. Die Etablissements werden geschlossen und Mazians Soldaten darüber nicht glücklich sein. Frachterbesatzungen und Mazianer... die Stationssicherheit sollte besser sehr wachsam sein, wenn irgendwelche von diesen Soldaten Freiwache haben.«

»Komm!« sagte er und nahm ihren Arm. »Du sollst all dem fernbleiben. Hier draußen herumzulaufen und mit den Downern in diesen Korridor zu gehen...«

»Wo warst du denn?« schoss sie zurück. »Unten *in* den Tunnels.«

»Ich kenne sie.«

»Und ich kenne die Docks.«

»Was hast du dann oben in Vier gemacht?«

»Ich war hier unten, als der Anruf kam; ich habe Keu um einen Pass gebeten und einen erhalten, habe seinen Vertreter dazu gebracht, mit den Dockämtern zusammenzuarbeiten; ich habe meine Arbeit gemacht, danke; und als der Anruf über Flottenkom kam, habe ich Vanars dazu gebracht, hinaufzugehen, bevor noch jemand erschossen wurde.«

Er drückte sie dankbar an sich und ging mit ihr um die Biegung nach Blau Neun, wieder ein öder Ausblick auf in Intervallen postierte gepanzerte Soldaten und niemanden sonst in den Korridoren.

»Josh«, sagte er plötzlich und ließ den Arm herabfallen.

»Was?«

Er behielt seine Geschwindigkeit bei, marschierte zum Lift und zog dabei seine Papiere aus der Tasche, aber dort standen Soldaten der *India*, die sie einfach hindurchwinkten. »Josh ist entdeckt worden. Mallory weiß, dass er hier ist und wo er steckt.«

»Und was willst du diesbezüglich unternehmen?«

»Mallory hat eingewilligt, ihn freizulassen. Vielleicht haben sie ihn bereits entlassen. Ich muss am Computer nachfragen, wo er sich aufhält, ob er noch in Haft ist oder wieder in seiner Wohnung.«

»Er könnte bei uns übernachten.«

Er sagte nichts, machte sich jedoch Gedanken darüber.

»Wer von uns«, fragte sie, »wird sonst noch wirklich gut schlafen?«

»Mit ihm dabei würde es auch nicht viel Schlaf geben. Die Wohnung wäre überfüllt.

Genauso gut könnten wir ihn gleich bei uns im Bett haben.«

»Ich habe schon in beengteren Verhältnissen geschlafen, und es könnte sich auch über mehr als eine Nacht hinziehen. Falls sie Hand an ihn legen...«

»Elene. Es ist *eine* Sache, wenn die Station sich um einen Protest kümmert. Aber hierbei gibt es bestimmte Dinge, persönliche Dinge bei Josh...«

»Geheimnisse?«

»Auf jeden Fall Dinge, die ich nicht gerne ans Tageslicht gezerrt sähe. Die Mallory vielleicht nicht bekannt gemacht haben möchte, verstehst du mich? Sie ist gefährlich. Ich habe schon Massenmörder vor mir gehabt, die weniger kaltblütig waren als sie.«

»Ein Flottenkapitän. Militärs. Die sind alle eine Brut. Frag irgendeinen Kauffahrer. Du weißt, dass es wahrscheinlich auch Verwandte von Kauffahrern auf der Station sind, die in diesen Reihen stehen, aber sie würden nicht einmal aus der Formation ausbrechen, um ihre Mütter zu grüßen, auf keinen Fall. Was sich die Flotte nimmt... bekommt man nicht mehr zurück.

Du kannst mir über die Flotte nichts sagen, was ich nicht schon weiß. Aber ich kann dir sagen, dass, wenn wir etwas tun

wollen, wir es *jetzt* tun sollten.«

»Wenn wir ihn aufnehmen, riskieren wir, dass es in den Akten der Flotte erscheint...«

»Ich glaube zu wissen, was du tun *möchtest.«*

Das war ihre typische Hartnäckigkeit. Er überlegte, blieb am Lift stehen, die Hand auf dem Knopf. »Ich schätze, wir holen ihn besser«, sagte er.

»So«, meinte sie. »Das dachte ich mir.«

7.1. Pell: Sektor Weiß Vier; 22:30 Uhr

Jon Lukas war nervös, während er durch die leeren Gänge marschierte, obwohl Keu allen, die in der Ratsversammlung gewesen waren, einen Pass gegeben hatte. Die Soldaten wurden möglicherweise von Beginn des Haupttages an fortschreitend zurückgezogen, hatte man ihnen versprochen. Mussten sie auch, überlegte er sich. Manche wurden bereits abgelöst, damit sie sich ausruhen konnten, und ungepanzerte Besatzungsangehörige der Flotte übernahmen ihre Posten. Alles war ruhig; er wurde auch nur einmal angehalten, als er den Lift verließ, und ging zu seiner Tür, öffnete sie mit Hilfe seiner Karte.

Der Vorraum war leer. Sein Herzschlag beschleunigte heftig bei dem ängstlichen Gedanken, dass sein ungebetener Gast hinausgegangen sei; aber dann erschien Bran HaIe unter der Küchentür und schien über seinen Augenblick erleichtert zu sein.

»Alles in Ordnung«, meinte Hale, und auch Jessad kam heraus und zwei von Hales Leuten hinter ihm.

»Wurde auch Zeit«, sagte Jessad. »Mittlerweile breitet sich Langeweile aus.«

»Und es wird auch so bleiben«, sagte Jon verdrießlich. »Alle müssen heute Nacht hier bleiben: Hale, Daniels, Clay... ich möchte nicht, dass unter den Nasen der Soldaten ganze Besucherhorden durch meine Wohnungstür strömen, aber am Morgen werden sie weg sein.«

»Die Flotte?« fragte Hale.

»Die Soldaten in den Gängen.« Jon ging zur Küchenbar und begutachtete eine Flasche, die bei seinem Weggehen noch voll gewesen war, jetzt jedoch nur noch zwei Fingerbreit enthielt.

Er goss sich einen Drink ein und nippte seufzend daran. Die Augen taten ihm weh vor Erschöpfung. Er ging hinüber zu

seinem Lieblingssessel und ließ sich hineinsinken, während Jessad ihm gegenüber Platz nahm, an der anderen Seite des niedrigen Tisches, und Hale und seine Leute auf der Suche nach einer weiteren Flasche in der Bar rumorten. »Ich freue mich, dass Sie klug waren«, sagte er zu Jessad. »Ich habe mir Sorgen gemacht..«

Jessad lächelte katzenäugig. »Dachte ich mir. Auch, dass Sie für einen Moment oder zwei an gewisse Lösungen dachten. Vielleicht machen Sie sich immer noch in dieser Richtung Gedanken. Sollen wir sie diskutieren?«

Jon runzelte die Stirn und ließ den Blick kurz zu Hale und seinen Männern schweifen. »Ich vertraue denen mehr als Ihnen, davon können Sie ausgehen.«

»Sie haben sich wahrscheinlich überlegt, wie Sie mich loswerden«, meinte Jessad. »Und es würde mich nicht wundem, wenn Sie genau in diesem Moment mehr an das Wo als das Ob denken. Möglicherweise kämen Sie sogar damit durch. Wahrscheinlich sogar.«

Diese Direktheit beunruhigte ihn. »Da Sie es selbst zur Sprache bringen, denke ich mir, dass Sie einen Gegenvorschlag zu machen haben.«

Das Lächeln hielt an. »Erstens: ich bin im Moment keine Gefahr; vielleicht wollen Sie die Sache noch einmal überdenken. Zweitens: Mazians Ankunft hat mich nicht aus der Fassung gebracht.«

»Warum nicht?«

»Weil diese Eventualität berücksichtigt worden ist.«

Jon hob das Glas an die Lippen und nahm einen beißenden Schluck. »Wodurch?«

»Wenn Sie in die Tiefe springen wollen, Mr. Lukas, gibt es dafür drei sichere Wege: als erstes nicht zuviel in den Sprung werfen... falls Sie in Regionen sind, die Sie wirklich sehr gut

kennen; oder Sie orientieren sich an der Schwerkraft eines Sterns, die Sie herbeizieht; oder - wenn Sie gut sind - die Masse irgendeines Schwerpunkts. Es gibt einen Haufen Planetoidenbrocken in Pells Nähe, wussten Sie das schon? Nichts sehr großes, aber groß genug.«

»Wovon reden Sie?«

»Von der Unionsflotte, Mr. Lukas. Glauben Sie, es gibt keinen Grund dafür, dass Mazian zum ersten Mal seit Jahrzehnten all seine Schiffe in einer Gruppe versammelt hat? Pell ist alles, was er noch hat. Und die Unionsflotte liegt da draußen, genau da, von wo sie mich geschickt haben, und sie *wusste,* wohin Mazian kommt.«

Hale und seine Männer hatten sich dazugesellt, saßen auf der Couch und entlang deren Rückenlehne. Jon machte sich ein geistiges Bild von der Situation, von Pell als einem Schlachtfeld, das schlimmste aller Szenarien.

»Und was passiert mit uns, wenn sich herausstellt, dass es keine Möglichkeit gibt, Mazian zu vertreiben?«

»Er kann vertrieben werden. Und wenn das erreicht ist, hat er überhaupt keinen Stützpunkt mehr. Dann ist er erledigt, und wir haben *Frieden,* Mr. Lukas, Frieden mit all seinen Belohnungen. Deshalb bin ich hier.«

»Ich höre.«

»Die Beamten müssen entfernt werden, vor allem die *Konstantins,* und Sie müssen an ihren Platz gestellt werden. Haben Sie den Nerv dazu, Mr. Lukas, trotz der Verwandtschaftsbeziehungen? Ich sehe, dass eine... Verwandtschaft im Spiel ist; Sie, Konstantins Frau...«

Er presste die Lippen zusammen, zuckte wie stets vor dem Gedanken an Alicia zurück, wie sie jetzt war. Konnte dieser Tatsache nicht ins Gesicht sehen. Hatte sie nie verkraften können. Es war kein Leben mehr, an diese Maschinen gebunden zu sein. Kein Leben. Er wischte sich übers Gesicht. »Meine

Schwester und ich sprechen nicht miteinander, schon seit Jahren nicht mehr. Sie ist... sehr krank; Dayin hat Ihnen das bestimmt gesagt.«

»Ich weiß Bescheid. Ich rede von ihrem Ehemann und ihren Söhnen. Haben Sie den Nerv, Mr. Lukas?«

»Nerven, ja, wenn die Planung einen Sinn ergibt.«

»Es gibt auf dieser Station einen Mann namens Kressich.«

Er atmete langsam ein; der Drink ruhte in seiner Hand auf der Armlehne. »Vassily Kressich, gewähltes Ratsmitglied aus Q. Woher kennen Sie ihn?«

»Dayin Jacoby nannte uns den Namen - als den des Rates dieser Zone. Und wir haben Unterlagen. Dieser Kressich... er verlässt Q, wenn der Rat zusammentritt. Also hat er einen Pass, der ihm das erlaubt; oder handelt es sich um visuelle Inspektion?«

»Beides. Dort stehen Wachtposten.«

»Kann man diejenigen bestechen, die diese Überprüfung vornehmen?«

»In mancher Hinsicht schon. Aber Stationsbewohner, Mr. Wer-Sieauchsind, haben eine natürliche Abneigung dagegen, irgend etwas zu tun, was die Station beschädigt, auf der sie leben. Man kann Drogen und Alkohol nach Q schmuggeln aber einen Menschen? - Das Gewissen eines Wachtposten bezüglich eines Falles von Alkoholschmuggel ist etwas anderes als sein Selbsterhaltungstrieb.«

»Dann müssen wir jede Konferenz mit ihm sehr kurz gestalten, nicht wahr?«

»Nicht *hier*.«

»Das liegt an Ihnen. Vielleicht am Ausleihen einer I.D. und von Papieren. Ich bin sicher, dass in den Reihen Ihrer vielen treuen Angestellten etwas arrangiert werden kann, irgendeine Wohnung in der Nähe von Q...«

»Von was für einer Art Konferenz reden Sie da eigentlich? Und warum sind Sie hinter Kressich her? Der Mann hat kein Rückgrat.«

»Wie viele Beschäftigte haben Sie insgesamt«, wollte Jessad wissen, »die so vertrauenswürdig sind wie diese Männer hier? Männer, die bereit sind, Risiken einzugehen oder zu töten? Solche Leuten brauchen wir.«

Jon warf Bran Hale atemlos einen Blick zu, sah dann wieder zu Jessad. »Nun, Kressich ist nicht der Typ, das kann ich Ihnen sagen.«

»Kressich hat Verbindungen. Könnte jemand ohne sie an der Spitze eines Monstrums wie Q stehen?«

7.2. Pell: Sektor Grün Sieben; Kauffahrer-Hospiz; 22:41 Uhr

Der Kom summte. Die Lampe zeigte den eintreffenden Anruf an. Josh blickte durch das Zimmer dorthin, unterbrach sein Auf- und Abgehen. Sie hatten ihn freigelassen. *Gehen Sie nach Hause!* hatten sie gesagt, und er war dem nachgekommen, durch Korridore, die von Polizisten und Mazianern bewacht wurden. Sie hatten gewusst, wer er war, und jetzt rief ihn jemand in seinem Zimmer an, kurz nachdem er angekommen war.

Der Anrufer war beharrlich. Das rote Licht blinkte weiter. Er wollte nicht antworten, aber vielleicht war es die Haftanstalt, die wissen wollte, ob er auch angekommen war. Er traute sich nicht, darauf keine Antwort zu geben. Er durchquerte das Zimmer und drückte auf den Antwortknopf.

»Josh Talley«, sprach er in das Mikro.

»Josh, Josh, hier Damon. Gut, dich zu hören. Alles in Ordnung mit dir?«

Er lehnte sich an die Wand und beruhigte seinen Atem.

»Josh?«

»Alles klar bei mir. Damon, du weißt, was passiert ist?«

»Ich weiß es. Deine Botschaft hat mich erreicht. Ich habe persönlich die Verantwortung für dich übernommen. Komm heute Nacht in unsere Wohnung! Pack zusammen, was du brauchst! Ich komme nach dir hin.«

»Damon, *nein!* Halt dich da raus!«

»Wir haben darüber gesprochen; es ist alles in Ordnung. Keine Auseinandersetzung.«

»Damon, nicht! Lass das nicht in ihre Akten eingehen!«

»Wie die Sache steht, sind wir deine rechtlichen Bürgen, Josh. Es steht bereits in den Akten.«

»Mach das nicht! Bitte!«

»Elene und ich sind bereits unterwegs.«

Die Verbindung wurde unterbrochen. Er wischte sich übers Gesicht. Die Spannung in seinem Magen war ihm in den Hals gestiegen. Er sah keine Wände mehr, nichts mehr von dem, wo er war. Alles bestand nur noch aus Metall und aus Signy Mallory, ihrem jungen Gesicht und vom Alter silbernen Haar und ihren Augen, die tot waren und am ältesten von allem. Damon und Elene und das Kind, das sie wollten... sie waren bereit, all das zu riskieren. Für ihn.

Er besaß keine Waffen und brauchte auch keine, wenn es um ihn selbst und sie allein ging, wie es in ihrem Quartier gewesen war. Er war damals innerlich tot gewesen, hatte existiert und dabei seine Existenz gehasst. Dieselbe Art von Lähmung winkte jetzt - die Dinge zu lassen, wie sie waren, zu akzeptieren, in Deckung zu gehen, wo sie ihm geboten wurde.

Das war stets einfacher. Er hatte Mallory nicht bedroht, da er nichts gehabt hatte, um darum zu kämpfen.

Er stieß sich von der Wand ab und steckte die Hand in die Tasche, überzeugte sich davon, dass die Papiere darin waren. Er ging in den Gang hinaus und vorbei am nicht besetzten Eingangsschalter des Hospizes, hinaus ins Freie, wo die Wachposten standen. Jemand von der örtlichen Sicherheit wollte ihn anhalten. Er blickte wild den Korridor hinab, wo ein Soldat stand.

»Sie!« schrie er, zerriss das leere Schweigen im Gang. Polizist und Soldat reagierten, der Soldat mit angelegtem Gewehr und einer Plötzlichkeit, die fast ein durchgezogener Abzug geworden wäre. Josh schluckte schwer und zeigte offen seine Hände. »Ich möchte mit Ihnen reden.«

Das Gewehr wurde geschwenkt. Er ging mit seitlich ausgebreiteten Händen auf den gepanzerten Soldaten und die dunkle Mündung zu. »Das reicht«, sagte der Soldat. »Worum

geht es?«

Die Abzeichen wiesen aus, dass er von der *Atlantic* kam. »Mallory von der *Norway«*, sagte er. »Wir sind gute Freunde. Sagen Sie ihr, dass Josh Talley mit ihr sprechen möchte! Jetzt sofort!«

Der Soldat machte ein ungläubiges Gesicht und runzelte schließlich die Stirn. Aber er legte das Gewehr in die Armbeuge und streckte die Hand zum Komschalter aus. »Ich gebe das an den diensthabenden Offizier auf der *Norway* weiter«, sagte er. »Sie kommen dann auf jeden Fall dorthin - zu Ihrem Zweck, wenn sie Sie kennt, und zu einer allgemeinen Überprüfung, wenn das nicht der Fall sein sollte.«

»Sie wird mich sprechen wollen«, meinte er.

Der Soldat drückte den Komschalter und stellte seine Frage. Die Antwort erfolgte unvernehmbar über seinen Helmkom, aber seine Augen flackerten. »Dann überprüfen Sie es«, gab er an die *Norway* durch, und nach einem weiteren Moment: »Kommandozentrale, habe verstanden. Aus.« Er hakte das Komgerät wieder an seinen Gürtel und winkte mit dem Gewehrlauf. »Gehen Sie weiter diesen Gang entlang und dann die Rampe hinauf! Der Soldat dort wird Sie in Empfang nehmen und dafür sorgen, dass Sie Ihr Gespräch mit Mallory bekommen.«

Er ging mit schnellen Schritten, denn er vermutete, dass Damon und Elene bis zum Hospiz nicht lange brauchen würden.

Sie durchsuchten ihn. Natürlich taten sie das. Er erduldete es zum dritten Mal an diesem Tag, und diesmal war es ihm egal. Kälte herrschte in ihm und äußere Dinge bereiteten ihm keine Sorge. Er glättete seinen Anzug und ging mit seinen Begleitern die Rampe hinauf, vorbei an Wachtposten auf jeder Ebene. Von Grün Zwei an nahmen sie den Lift und machten damit die kurze Fahrt nach oben und den Übergang nach Blau Eins. Sie hatten nicht einmal nach seinen Papieren gefragt, hatten sich nur davon

überzeugt, dass die Mappe wirklich nur Papiere enthielt.

Sie gingen ein kurzes Stück über den Teppichboden des Flures zurück. Ein Geruch nach Chemikalien lag in der Luft. Arbeiter waren damit beschäftigt, alle Schilder zu entfernen. Die Fenster der vor ihnen liegenden Sektion, gerammelt voll mit Computerausrüstung und ein paar hin und her gehenden Technikern, wurden besonders bewacht. Soldaten von der *Norway*. Sie öffneten die Tür und ließen ihn und seine Bewachung in die Stationszentrale, in die Gänge voller geschäftiger Techniker.

Mallory, die am anderen Ende der Pulte saß, stand auf und lächelte ihn mit ihrem abgezehrten Gesicht kalt an. »Nun?«

Er hatte geglaubt, ihr Anblick würde ihm nichts anhaben. Aber es war doch so, und sein Magen protestierte augenblicklich. »Ich möchte zurück auf die *Norway«,* sagte er.

»Tatsächlich?«

»Ich bin kein Stationsbewohner; ich gehöre hier nicht hin. Wer sonst würde mich mitnehmen?«

Mallory blickte ihn an und sagte nichts. Ein Zittern begann in seinem linken Knie, und er verspürte den Wunsch, sich zu setzen. Sie würden ihn niederschießen, wenn er eine falsche Bewegung machte; davon war er fest überzeugt. Das Zucken bedrohte seine Fassung, zerrte am Mundwinkel, als Mallory sich für einen Moment abwandte und ihn dann wieder betrachtete. Sie lachte - ein trockenes Glucksen. »Hat Konstantin Ihnen das in den Kopf gesetzt?«

»Nein.«

»Sie sind angepasst worden. Ist das richtig?«

Er konnte nichts sagen, weil er gestottert hätte, und nickte nur.

»Und Konstantin macht sich selbst für Ihr gutes Betragen verantwortlich.«

Es lief alles verkehrt. »Niemand ist für mich verantwortlich«,

sagte er stammelnd. »Ich möchte auf ein Schiff. Und wenn ich nur auf die *Norway* kommen kann, dann nehme ich sie.« Er musste ihr direkt in die Augen sehen, in Augen, die von undeutbaren Gedanken flackerten, Dingen, die hier, vor den Soldaten, nicht ausgesprochen werden würden.

»Haben Sie ihn durchsucht?« fragte sie seine Wachen.

»Ja, Ma'am.«

Eine geraume Weile stand sie da und überlegte schweigend. Sie lächelte nicht und sie lachte nicht. »Wo wohnen Sie?«

»Ein Zimmer im alten Hospiz.«

»Von den Konstantins gestellt?«

»Ich arbeite. Ich bezahle dafür.«

»Was arbeiten Sie?«

»Kleine Recyclingaufgaben.«

Ein Ausdruck der Überraschung und des Hohns.

»Ich möchte raus«, sagte er. »Ich schätze, Sie schulden mir das.«

Eine Bewegung hinter ihm unterbrach das Gespräch. Mallory lachte, gelangweilt und müde, und winkte jemandem zu. »Konstantin, kommen Sie herein! Kommen Sie und holen Sie Ihren Freund!«

Josh drehte sich um. Damon und Elene waren da, gerötet und erregt und außer Atem. Sie waren ihm gefolgt. »Wenn er durcheinander ist«, meinte Damon, »gehört er ins Krankenhaus.« Er kam herbei und legte Josh eine Hand auf die Schulter. »Komm! Komm, Josh!«

»Er ist keineswegs durcheinander«, meinte Mallory. »Er kam her, um mich zu töten. Bringen Sie Ihren Freund nach Hause, Mr. Konstantin, und behalten Sie ihn im Auge, oder ich erledige die Sache auf meine Weise.«

Es herrschte steinernes Schweigen.

»Ich werde Acht geben«, sagte Damon einen Moment später. Seine Finger gruben sich in Joshs Schulter. »Komm! *Komm* schon!«

Josh setzte sich in Bewegung, ging mit Damon und Elene an den Wachen vorbei hinaus und den langen Korridor voller Arbeitstrupps und chemischem Geruch entlang. Die Türen der Zentrale schlossen sich hinter ihnen. Keiner sagte etwas. Damons Griff wechselte von der Schulter zum Ellbogen, und sie nahmen ihn mit in den Lift und fuhren die kurze Strecke nach Fünf hinunter. In diesem Gang standen mehr Wachen und obendrein Stationspolizei.

Ohne angehalten zu werden, gingen sie hindurch zu den Wohngängen und Damons Wohnungstür. Sie führten Josh hinein und schlossen die Tür. Er stand wartend da, während Damon und Elene sich der Routine des Lichteranschaltens und Jackenausziehens widmeten.

»Ich werde nach deinen Kleidern schicken«, sagte Damon kurz. »Komm, mach es dir bequem!«

Es war nicht das Willkommen, das er verdient hatte. Er suchte sich einen Ledersessel, sich seiner schmutzigen Arbeitskleidung bewusst. Elene brachte ihm ein kaltes Getränk, und er nippte daran, ohne es zu schmecken.

Damon setzte sich auf die Armlehne des Sessels neben seinem. Damons Ärger zeigte sich jetzt. Josh akzeptierte ihn, fand zu seinen Füßen eine Stelle, auf die er starren konnte.

»Du hast uns durch eine ganz schöne Rundreise gehetzt«, meinte Damon. »Ich weiß nicht, wie du an uns vorbeigekommen bist, aber du hast es geschafft.«

»Ich habe darum gebeten, weggehen zu dürfen.«

Was Damon auch hatte sagen wollen, er schluckte es hinunter. Elene kam herüber und setzte sich auf die Couch ihm gegenüber.

»Was hattest du denn vor?« fragte Damon beherrscht.

»Du solltest nicht darin verwickelt werden. Das wollte ich nicht.«

»Also bist du vor uns weggelaufen?« Er zuckte die Achseln.

»Josh... hattest du vor, sie zu töten?«

»Letztlich ja. Irgendwo. Irgendwann.«

Dazu wussten sie nichts zu sagen. Damon schüttelte schließlich den Kopf und sah weg, und Elene kam herüber, hinter Joshs Sessel, und legte ihm freundlich eine Hand auf die Schulter.

»Es hat... es hat... ah... nicht geklappt«, meinte Josh endlich, stolperte über diese Worte.

»Alles ist schiefgelaufen. Ich fürchte, sie glaubt jetzt, ihr hättet mir das eingeredet. Es tut mir leid. Es tut mir so leid.«

Elenes Hand fuhr durch sein Haar und sank dann wieder auf seine Schulter herab. Damon starrte ihn einfach nur an, als betrachte er jemanden, den er noch nie zuvor gesehen hatte.

»Lass es dir nicht noch einmal einfallen«, sagte er, »an so etwas zu denken!«

»Ich wollte euch beiden nicht wehtun. Ich wollte nicht, dass ihr mich bei euch aufnehmt.

Überlegt doch, wie das auf sie wirkt, ihr, mit mir.«

»Glaubst du vielleicht, Mazian kann diese Station ganz plötzlich allein betreiben? Und glaubst du, ein Kapitän der Flotte wird die Beziehungen zu den Konstantins gefährden, deren Kooperation Mazian braucht - allein wegen einer persönlichen Fehde?«

Er dachte darüber nach. Es ergab in einer Weise Sinn, dass er daran glauben wollte, und er tat es dementsprechend auch.

»Es wird nicht dazu kommen«, meinte Damon. »Also vergiss es! Kein Soldat wird in diese Wohnung kommen, darauf kannst

du dich verlassen! Gib ihnen einfach keinen Vorwand dazu! Und du bist dicht dran gewesen, ist dir das klar? Das schlimmste, was du tun kannst, ist, ihnen einen Vorwand zu geben. Josh, es war Mallorys Befehl, der zu deiner Haftentlassung führte. Ich hatte sie darum gebeten. Und jetzt eben hat sie uns zum zweiten Mal eine solche Gunst erwiesen. Aber verlass dich auf keine dritte Gelegenheit!«

Er nickte, war erschüttert.

»Hast du heute schon etwas gegessen?«

Er überlegte verwirrt und dachte schließlich an das Sandwich zurück, erkannte, dass zumindest ein Teil seines Unwohlseins am fehlenden Essen lag. »Hatte kein Abendessen«, sagte er.

»Ich besorge dir ein paar passende Kleider von mir. Wasch und entspanne dich! Morgen früh gehen wir in deine Wohnung und holen, was du brauchst.«

»Wie lange soll ich hier bleiben?« fragte er, drehte sich zu Elene um und dann wieder zu Damon. Die Wohnung war klein, und er war sich dieses unbequemen Faktors bewusst. »Ich kann nicht zu euch ziehen.«

»Du bleibst solange hier, bis es wieder sicher ist«, meinte Damon. »Wenn wir weitergehende Vorkehrungen zu treffen haben, werden wir es tun. In der Zwischenzeit werde ich mir deine Papiere etwas genauer ansehen oder mir irgendeine Entschuldigung dafür ausdenken, dass du die nächsten paar Arbeitstage in meinem Büro verbringst.«

»Gehe ich nicht in die Werkstatt zurück?«

»Erst, wenn diese Geschichte erledigt ist. Bis dahin werden wir dich nicht mehr aus den Augen lassen. Wir werden klarstellen, dass sie nur durch Provokation eines größeren Zwischenfalles an dich herankommen. Ich werde auch meinen Vater einweihen, damit niemand in einem der beiden Büros von einer Anfrage überrascht wird. Und du provozierst bitte nichts.«

»Ja«, stimmte er zu. Damon deutete mit dem Kopf zum Flur. Josh stand auf und folgte ihm, und sie suchten eine Armvoll Kleidungsstücke aus den Schränken vor dem Bad. Er ging hinein und badete, fühlte sich dann besser, frei von der Erinnerung an die Arrestzelle, wickelte sich in ein weiches Gewand, das Damon ihm geliehen hatte, und trat hinaus in den Duft des gekochten Abendessens.

Sie aßen an dem überbesetzten Tisch und unterhielten sich über ihre unterschiedlichen Erlebnisse in ihren Sektionen. Josh konnte sich schließlich ohne Ängstlichkeit unterhalten, jetzt, wo der Alptraum über ihn gekommen war und er nicht mehr allein darinsteckte.

Er suchte sich die hinterste Ecke der Küche aus und machte sich ein Lager auf dem Fußboden aus der erstaunlichen Fülle an geeigneten Materialien, die Elene ihm aufgedrängt hatte. *Morgen besorgen wir ein Feldbett,* hatte sie ihm versprochen. *Zumindest eine Hängematte.* Er legte sich hin, hörte, wie sie sich im Wohnzimmer niederließen, und fühlte sich in Sicherheit, glaubte schließlich an das, was Damon ihm erzählt hatte dass er sich an einem Zufluchtsort befand, in den auch Mazians Flotte nicht eindringen konnte.

8. Downbelow: »Africa«-Landungssonde, Hauptbasis; 24:00 Uhr HT; 12:00 Uhr WT; lokales Tageslicht

Emilio lehnte sich in seinem Sessel zurück und erwiderte Poreys Stirnrunzeln mit einem entschlossenen Blick, während der narbige Kapitän verschiedene Notizen auf dem vor ihm liegenden Ausdruck machte und ihn dann wieder Emilio zuschob. Dieser hob ihn hoch, blätterte durch die Auflistung des erwünschten Nachschubes und nickte langsam.

»Es dauert vielleicht ein bisschen«, sagte er.

»Im Augenblick«, sagte Porey, »gebe ich einfach nur Berichte weiter und befolge Instruktionen. Aber Sie und Ihr Personal kooperieren nicht. Machen Sie so weiter, solange es Ihnen gefällt.«

Sie saßen im kleinen Personalbereich von Poreys flachbodigem Schiff, das nicht für ausgedehnte Raumflüge gedacht war. Porey hatte sich einen Eindruck verschafft von der Luft Downbelows, ihren Kuppeln und vom Staub und dem Schlamm und sich dann wieder voller Abscheu in sein Schiff zurückgezogen, hatte ihn herbeizitiert, anstatt die Hauptkuppel zu besuchen. Das wäre Emilio recht gewesen, wenn gleichzeitig auch die Soldaten abgezogen worden wären, was aber nicht geschehen war. *Sie* waren immer noch draußen, maskiert und bewaffnet. Q und Stationsleute arbeiteten jetzt auf den Feldern gleichermaßen unter der Bewachung durch Gewehre.

»Ich erhalte auch Instruktionen«, sagte Emilio, »und richte mich nach ihnen. Das Beste, was wir tun können, Kapitän, ist zuzugestehen, dass beide Seiten sich der Lage bewusst sind und dass Ihre vernünftige Bitte erfüllt werden wird. Wir stehen beide unter Befehl.«

Einen vernünftigen Menschen hätte das versöhnlich gestimmt,

Porey jedoch nicht. Er machte einfach ein finsteres Gesicht. Vielleicht widerstrebte ihm der Befehl, der ihn nach Downbelow geschickt hatte; vielleicht war es bei ihm der natürliche Ausdruck.

Wahrscheinlich litt er an Schlafmangel; die kurzen Intervalle, in denen die Truppen draußen abgelöst wurden, zeugten davon, dass sie nicht frisch hier angekommen waren; und Poreys Besatzung war sichtbar gewesen, nicht Porey selbst.., vielleicht eine Wechseltagbesatzung.

»Lassen Sie sich Zeit!« wiederholte er, und es war klar, dass er sich genau merken würde, wie viel Zeit genommen wurde, für den Tag, an dem er die Möglichkeit hatte, zu tun, was ihm beliebte.

»Mit Ihrer Erlaubnis«, sagte Emilio und ging hinaus. Die Wachen ließen ihn ziehen, den kurzen Korridor hinunter und mit dem Lift in den dicken Bauch des Schiffes, wo der Lift gleichzeitig auch als Schleuse fungierte zur Atmosphäre Downbelows. Er setzte sich die Maske auf und ging die gesenkte Rampe hinab in den kühlen Wind.

Bis jetzt waren noch keine Besatzungstruppen zu den anderen Lagern geschickt worden. Er glaubte, dass sie es gern tun würden, aber nur über begrenzte Kräfte verfügten, und dass es eben bei diesen Lagern keine Landeplätze gab. Was Poreys Forderung nach Vorräten anging, sagte er sich, dass er sie im erbetenen Umfang liefern konnte; es überließ sie selbst und sicherlich auch die Station dem Mangel, aber ihre Verzögerungstaktik und die geplünderten Kuppeln hatten die Forderungen der Flotte zumindest auf ein erträgliches Niveau gedrückt, überlegte er.

Lage verbessert, hatte die jüngste Nachricht seines Vaters gelautet. *Keine Evakuierung geplant. Flotte macht sich Gedanken über permanenten Stützpunkt auf Pell.*

Das war nicht die beste Nachricht, aber auch nicht die

schlechteste. Sein ganzes Leben lang hatte er an den Krieg als an eine Schuld gedacht, die eines Tages fällig sein würde, für irgendeine Generation. Dass Pell seine strikte Neutralität nicht ewig würde verwirklichen können. Solange die Vertreter der Kompanie bei ihnen gewesen waren, hatte er die vergebliche Hoffnung gehegt, dass irgendeine äußere Macht sich einzumischen plante. Aber dem war nicht so. Statt dessen hatten sie jetzt Mazian da, der einen Krieg verlor, den die Erde nicht mehr finanzieren wollte, und der eine Station nicht beschützen konnte, die sich möglicherweise entschloss, ihn zu finanzieren, der nichts von Pell wusste und nichts auf das delikate Gleichgewicht von Downbelow gab.

Wo sind die Downer? hatten die Soldaten gefragt. *Durch die Fremden verängstigt,* war seine Antwort gewesen. Es gab kein Anzeichen von ihnen. Und es lag auch nicht in seinem Plan, dass es eines gab. Er steckte sich Poreys Nachschubanforderung in die Jackentasche und folgte dem Weg den Hügel hinauf und darüber hinweg. Er sah die Soldaten da und dort mit den deutlich gezeigten Gewehren zwischen den Kuppeln stehen, sah auch die Arbeiter weit draußen auf den Feldern, und zwar sie alle, hinaus an die Arbeit getrieben ungeachtet der Zeitpläne, des Alters oder der Gesundheit. Soldaten standen auch unten an der Mühle, an der Pumpstation. Sie befragten die Arbeiter nach der Produktionsrate. Bislang war die grundlegende Story noch nicht erschüttert worden, dass die Station einfach das absorbiert hatte, was hier produziert wurde. Schließlich gab es noch all diese Schiffe da oben, all diese Kauffahrer auf ihren Kreisbahnen um die Station. Es war nicht einmal bei Mazian wahrscheinlich, dass er anfing, Kauffahrer auszusondern und ihnen ihre Vorräte abzunehmen - nicht, wenn sie so zahlreich waren.

Aber Mazian - dieser Gedanke nagte hartnäckig an ihm - hatte die Union nicht so lange ausmanövriert, um nun von Emilio Konstantin hereingelegt zu werden. Wahrscheinlich nicht.

Er nahm den Weg über die Brücke und dann hinunter durchs

Tal, der zum Einsatzzentrum führte. Er sah seine Tür offen stehen und Miliko herauskommen und auf ihn warten, wobei ihr schwarzes Haar im Wind wehte und sie sich mit den Armen gegen die Kälte des Tages umschlang. Sie hatte ihn zum Schiff begleiten wollen, hatte Angst davor gehabt, dass er sich ohne Zeugen in Poreys Hände gab. Er hatte sie überredet, von einer Begleitung Abstand zu nehmen. Jetzt kam sie den Hügel herab auf ihn zu, und er winkte, um ihr anzuzeigen, dass alles zumindest soweit in Ordnung war, wie zur Zeit möglich.

Sie hatten noch immer die Hoheit über Downbelow.

9. Blau Eins: 5.10.52; 09:00 Uhr

Ein Soldat stand Wache an der Ecke. Jon Lukas zögerte, aber damit stellte er nur sicher, dass er seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Soldat führ mit der Hand in die Nähe der Pistole. Jon ging nervös auf ihn zu, hielt die Karte in der Hand und reichte sie ihm, und der schwergebaute und dunkelhäutige Soldat nahm sie und betrachtete sie stirnrunzelnd. »Das ist eine Freigabe für Ratsmitglieder«, sagte Jon.

»Ja, Sir«, sagte der Soldat. Jon nahm die Karte wieder entgegen und wollte den Kreuzgang hinuntergehen, hatte dabei das Gefühl, dass der Soldat immer noch seinen Rücken anblickte. »Sir.«

Er drehte sich um.

»Mr. Konstantin ist in seinem Büro, Sir.«

»Seine Frau ist meine Schwester.«

Einen Moment lang herrschte Schweigen. »Ja, Sir«, sagte der Soldat nachsichtig und wurde wieder zur Statue. Jon drehte sich um und ging weiter.

Angelo sorgte gut für sich selbst, dachte er bitter, keine Überfüllung hier, kein Abtreten *seines* Wohnraums. Das ganze Ende von Kreuzgang Vier gehörte Angelo.

Und Alicia.

Er blieb an der Tür stehen und zögerte, und eine Spannung baute sich in seinem Magen auf. Soweit war er gekommen. Dort hinten stand ein Soldat, der Fragen stellen würde. Es gab kein Zurück. Er drückte auf den Kom. Wartete.

»Wer?« fragte zu seiner Überraschung eine piepsende Stimme. »Wer Sie?«

»Lukas«, sagte er. »Jon Lukas.«

Die Tür ging auf. Eine dünne ergraute Downerin betrachtete

ihn finster aus von Runzeln umgebenen Augen. »Ich Lily«, sagte sie.

Er schob sich an ihr vorbei, trat ein und sah sich in dem dunklen Wohnraum um, betrachtete das teure Mobiliar, den Luxus, die räumliche Ausdehnung. Die Downerin Lily stand besorgt an der Tür und ließ sie zugehen. Er drehte sich um, als Licht seine Augen anzog, und sah einen Raum hinter diesem, einen weißen Boden und die Illusion von zum Weltall hin offenen Fenstern.

»Sie kommen sie sprechen?« fragte Lily.

»Sag ihr, dass ich hier bin.«

»Ich sage.« Die alte Downerin verbeugte sich und ging mit krummem, brüchigem Schritt. Die Wohnung war still, tödlich ruhig. Er wartete im dunklen Wohnzimmer und wusste nicht, was er mit den Händen machen sollte, während sein Magen immer nervöser wurde.

Stimmen erklangen aus dem anderen Zimmer. »Jon«, hörte er heraus. Alicias Stimme.

Zumindest war es die menschliche von den beiden Stimmen. Er zitterte, fühlte sich körperlich elend. Er war noch nie in diese Räume gekommen, nie. Er hatte Alicia über Sichtverbindung gesehen, zierlich und verwittert, eine von Maschinen erhaltene Schale.

Jetzt war er gekommen. Er wusste eigentlich nicht, warum, wusste es wirklich nicht. Die Wahrheit herauszufinden... Bescheid zu wissen - ob er es fertig brachte, mit Alicia Umgang zu haben; ob es noch ein lebenswertes Leben war. All diese Jahre... die Bilder, die gesendeten kalten Bilder, mit denen konnte er irgendwie umgehen, aber hier im selben Zimmer zu sein, ihr ins Gesicht zu sehen und mit ihr reden zu müssen...

Lily kam zurück, die Hände gefaltet, und verneigte sich. »Sie kommen; Sie jetzt kommen.«

Er ging los. Schaffte die halbe Strecke zu dem Zimmer mit den weißen Fliesen, das sterile, stille Zimmer, und sein Magen verknotete sich.

Plötzlich drehte er sich um und ging wieder zur Tür nach draußen. »Kommen Sie?« verfolgte ihn die verwirrte Stimme der Downerin. »Kommen Sie, Sir?«

Er drückte den Schalter und ging, ließ die Tür hinter sich zugehen, atmete tief ein in der kälteren und freieren Luft des Gangs draußen.

Er ging weg von diesem Ort, von den Konstantins.

»Mr. Lukas«, sagte der wachhabende Soldat, als er die Ecke erreichte, wobei seine Augen neugierige Fragen hinter dem Vorhang der Höflichkeit stellten.

»Sie schläft«, sagte er und schluckte, ging weiter und versuchte mit jedem Schritt, diese Wohnung und dieses schreckliche weiße Zimmer aus seinem Bewusstsein zu tilgen: Er erinnerte sich an ein Kind, ein Mädchen, irgend jemand anderen. So hielt er sie fest.

10.1. Pell: Sektor Blau Eins; Ratssaal; 6.10.52; 14:00 Uhr

Der Rat ging früh wieder auseinander, nachdem er abgehakt hatte, was zu erledigen war, während Keu von der *India* als grimmiger Zeuge dessen dabeisaß, was sie sagten und was sie taten, und sein steinernes Gesicht ein Bahrtuch über die Debatte warf. An diesem dritten Tag der Krise stellte Mazian seine Forderungen und erhielt sie bewilligt.

Kressich sammelte seine Notizen ein und kam von der äußersten Sitzreihe in das abgesenkte Saalzentrum herab, zu den Sitzen am Tisch, zögerte dort, widerstand dem Verkehrsfluss nach draußen, und blickte ängstlich zu Angelo Konstantin, der sich mit Nguyen und Landgraf unterhielt und noch einigen anderen Vertretern. Keu saß still am Tisch und hörte zu, sein bronzenes Gesicht starr wie eine Maske. Er hatte Angst vor Keu... Angst davor, sein Anliegen in dessen Gegenwart vorzubringen.

Trotzdem ging er hin, bahnte sich seinen Weg beharrlich so dicht es ging heran an diese private Gesellschaft rings um Konstantin, wiewohl er wusste, dass man ihn - den Vertreter von Q - dort nicht gern sah, den Mahner an Probleme, die zu lösen niemand die Zeit hatte.

Er wartete, während Konstantin seine Diskussion mit den anderen zu Ende brachte, und starrte ihn drängend an, damit Konstantin sich dessen bewusst wurde, dass seine besondere Aufmerksamkeit gewünscht war.

Schließlich nahm Konstantin von ihm Notiz und nahm noch für einen Moment Abstand von seiner offenkundigen Absicht, in Keus Begleitung zu gehen, denn Keu war aufgestanden.

»Sir«, sagte Kressich. »Mr. Konstantin.« Er zog die Mappe mit den von ihm vorbereiteten Papieren hervor und reichte sie

Konstantin. »Ich habe nur beschränkte Möglichkeiten, Mr.

Konstantin. Computer und Ausdruck sind dort nicht zugänglich, wo ich wohne. Das wissen Sie. Die Situation dort... Er befeuchtete die Lippen, war sich Konstantins finsteren Blickes bewusst. »Mein Büro wurde letzte Nacht fast gestürmt. Bitte, Sir. Können wir meinen Wählern versichern, dass... dass die Zuweisungen nach Downbelow fortgesetzt werden?«

»Darüber wird verhandelt, Mr. Kressich. Die Station unternimmt jede Anstrengung, um wieder zu normalen Verfahrensweisen zu kommen; aber Programme werden überprüft; die Politik und die Richtlinien werden überprüft.«

»Es ist die einzige Hoffnung.« Er mied Keus starren Blick, hielt die Augen auf Konstantin gerichtet. »Ohne das... haben wir keine Hoffnung mehr. Unsere Leute wollen nach Downbelow. Oder auf die Flotte. Wo man sie eben annimmt. Nur müssen die Bewerbungen auch angenommen werden. Sie müssen sehen, dass es eine Hoffnung gibt darauf, hinauszukommen. Bitte, Sir.«

»Der Gegenstand hiervon?« fragte Konstantin und hob das Papier hoch.

»Eine Vorlage, die ich mangels geeigneter Einrichtungen nicht für den Rat reproduzieren kann, damit er sich Gedanken darüber macht... Ich hatte gehofft, Ihr Stab...«

»Die Bewerbungen betreffend.«

»Genau das, Sir.«

»Das Programm«, unterbrach Keu kalt, »bleibt in der Diskussion.«

»Wir werden es versuchen«, meinte Konstantin und ordnete das Papier bei den anderen ein, die er festhielt. »Ich kann die Sache nicht auf der Stelle vorbringen, Mr. Kressich. Das werden Sie verstehen. Nicht, solange die grundlegenden fraglichen Themen nicht auf anderer Ebene geklärt sind. Ich werde es zurückhalten, und ich bitte Sie dringend darum, die Frage

morgen nicht aufzuwerfen, obwohl Sie es natürlich *könnten*. Eine öffentliche Debatte könnte die Verhandlungen stören. Sie sind ein Mann mit Regierungserfahrung; Sie werden mich verstehen. Aber in aller Höflichkeit, wenn wir das hier bei irgendeiner zukünftigen Konferenz zur Sprache bringen können werde ich natürlich meinen Stab veranlassen, diese oder andere Vorlagen zur Verbreitung vorzubereiten. Verstehen Sie meine Position, Sir.«

»Ja, Sir«, sagte er, krank im Herzen. »Danke.«

Er wandte sich ab. Er hatte eine leise Hoffnung gehabt. Er hatte auch auf eine Möglichkeit gehofft, die Station um Hilfe zu bitten, um Sicherheit und Schutz. Keus Art von Schutz wollte er jedoch nicht. Wagte nicht, darum zu bitten. Sie hatten erlebt, was die Flotte unter Mitgefühl verstand, hatten es in den Personen von Mallory, Sung und Kreshov gesehen. Die Soldaten würden eindringen, würden als Anfang Coledys Organisation zerschlagen, seine Sicherheit, allen Schutz, den er besaß.

Er ging hinaus in die Vorhalle der Ratsversammlung, vorbei an den höhnenden, verwirrt starren Blicken der Downbelow-Statuen, durch die Glastüren hinaus in den Korridor; ohne Belästigung durch die Wachtposten ging er zum Lift, der ihn hinunter nach Blau Neun bringen würde, nach Hause, zurück nach Q.

Man sah jetzt in den Gängen der Hauptstation wieder so etwas wie normalen Verkehr, dünner als üblich, jedoch waren Bewohner der Station wieder mit ihren Arbeiten beschäftigt und bewegten sich frei, wenn auch vorsichtig, und niemand neigte dazu, sich irgendwo aufzuhalten.

Jemand rempelte ihn an und drückte ihm eine Karte in die Hand. Er blieb stehen mit dem verwirrten Eindruck von einem Mann, einem Gesicht, das anzuschauen er sich nicht die Mühe gemacht hatte. Erschrocken widerstand er dem Impuls, sich

umzudrehen. Er gab vor, die Papiere in seiner Mappe zurechtzurücken, ging weiter, und ein Stück weiter den Gang unten begutachtete er die Karte. Es war eine Zutrittskarte mit einem Stück Band an der Oberfläche: Grün Neun 0434. Eine Adresse. Er ging weiter, ließ die Hand mit der Karte seitlich herabfallen, während ihm das Herz an die Rippen hämmerte.

Er konnte die Sache einfach ignorieren und seinen Heimweg nach Q fortsetzen. Konnte die Karte auch abgeben und behaupten, er habe sie gefunden, oder auch die Wahrheit sagen: dass jemand ohne das Wissen anderer mit ihm hatte in Verbindung treten wollen. Politik.

Darum musste es gehen. Jemand, der bereit war, ein Risiko einzugehen, wollte etwas von dem Vertreter Qs. Eine Falle - oder eine Hoffnung, der Gewinn von Einfluss. Jemand, der möglicherweise in der Lage war, Hindernisse zu beseitigen.

Er konnte Grün Neun erreichen; einfach ein zufällig falscher Knopfdruck im Lift. Er blieb vor der Ruftafel des Aufzuges stehen, allein, drückte auf Grün und blieb vor der Tafel stehen, damit kein Passant das leuchtende Grün erkennen konnte. Der Lift traf ein; die Türen gingen auf. Er trat ein, und im letzten Augenblick hastete auch noch eine Frau herein und schaltete auf der Innentafel Grün Zwei. Die Türen schoben sich zu. Er blickte die Frau verstohlen an, während der Lift sich in Bewegung setzte, wandte den Blick rasch wieder ab. Der Lift durchlief einen Sektionsübergang und fuhr dann abwärts. Auf Zwei stieg die Frau aus; er blieb drin, während der Wagen weitere Fahrgäste aufnahm, von denen ihn niemand kannte.

Es gab wieder einen Halt, auf Sechs, dann auf Sieben, wo wieder Leute einstiegen. Auf Acht stiegen zwei aus; dann Neun: zusammen mit vier anderen stieg er aus und ging in Richtung der Docks los, wobei er die Karte mit schweißnassen Fingern umklammert hielt.

Gelegentlich kam er an Soldaten vorbei, die den

Verkehrsfluss in den Gängen ganz allgemein im Auge behielten. Keiner von ihnen würde wahrscheinlich Notiz von einem gewöhnlichen Mann nehmen, der einen Gang hinab schritt und an einer Tür stehen blieb, dann eine Karte benutzte, um einzutreten. Eine natürlichere Handlung konnte es gar nicht geben. Kreuzweg Vier erstreckte sich vor ihm. Kein Wachtposten war zu sehen. Er ging langsamer und dachte verzweifelt nach, während sein Herz schneller wurde. Ihm kam die Idee, einfach weiterzugehen.

Jemand kam von hinten heran, packte ihn am Ärmel und zog ihn brüsk mit. »Kommen Sie schon!« sagte der Mann und zog ihn mit sich um die Ecke. Er leistete keinen Widerstand, hatte Angst vor einem Messer, ein in Q entstandener Instinkt. Natürlich war auch der Lieferer der Karte mit herabgekommen... oder hatte hier einen Verbündeten. Kressich war folgsam wie eine Puppe, ging durch den Kreuzgang zur Tür. Nachdem der andere ihn losgelassen hatte und weiterging, benutzte er die Karte.

Er trat ein. Es war eine kleine Wohnung mit einem ungemachten Bett und darauf verstreuten Kleidungsstücken. Ein Mann kam aus der Nische hervor, die als Küche diente, ein schwer zu beschreibender Mann Mitte dreißig. »Wer sind Sie?« wollte er von Kressich wissen.

Das brachte Kressich aus dem Gleichgewicht. Er machte Anstalten, die Karte in die Hosentasche zu stecken, aber der Mann streckte fordernd die Hand danach aus. Er gab sie ihm.

»Name?« fragte der Mann.

»Kressich.« Und verzweifelt: »Ich werde erwartet... jede Minute werden sie mich vermissen.«

»Dann werde ich Sie nicht zu lange aufhalten. Sie sind von Russels Stern, Mr. Kressich, nicht wahr?«

»Ich dachte, Sie kennen mich nicht.«

»Eine Frau, Jen Justin; einen Sohn, Romy.«

Er tastete nach dem krambestreuten Sessel neben sich und lehnte sich daran, und das Herz tat ihm weh. »Wovon reden Sie?«

»Habe ich recht, Vassily Kressich?«

Er nickte.

»Das Vertrauen, das Ihre Mitbürger in Q in Sie setzen... betreffs der Wahrung ihrer Interessen. Natürlich sind Sie jemand, dessen Initiative sie respektieren... wenn es um ihre Interessen geht.«

»Kommen Sie zur Sache!«

»Ihre Wählerschaft befindet sich in einer schlechten Lage mit ungeklärten Papieren. Und wenn die militärische Sicherheit noch fester zupackt, was geschehen wird, und wobei Mazians Streitkräfte die Kontrolle ausüben werden - ich frage mich, Mr. Kressich, welche Art Maßnahmen getroffen werden könnten. Sie alle haben auf die eine oder andere Art der Union Widerstand geleistet, manche natürlich aus ehrlicher Ablehnung; manche aus Eigeninteresse; manche aus Bequemlichkeit. Zu welcher Sorte gehören jetzt Sie?«

»Von woher beziehen Sie Ihre Informationen?«

»Aus offiziellen Quellen. Ich weiß von Ihnen ein gutes Stück mehr, als Sie diesem Computer je erzählt haben. Ich habe Nachforschungen angestellt. Um es genau zu sagen, ich habe Ihre Frau und Ihren Sohn getroffen, Mr. Kressich. Sind Sie interessiert?«

Er nickte... war nicht in der Lage, mehr zu tun. Er stützte sich auf die Sessellehne und versuchte, zu Atem zu kommen.

»Es geht ihnen gut. Sie befinden sich auf einer Station, die ich kenne.., wo ich sie auch gesehen habe. Oder vielleicht sind sie mittlerweile weitertransportiert worden. Die Union hat ihren möglichen Wert erkannt, kennt den Namen des Mannes, der eine so beträchtliche Zahl Menschen auf Pell repräsentiert. Eine

Suche per Computer hat sie zum Vorschein gebracht, aber sie werden nicht wieder verloren gehen. Würden Sie sie gerne wieder sehen, Mr.

Kressich?«

»Was wollen Sie von mir?«

»Ein wenig von Ihrer Zeit. Eine kleine Vorbereitung auf die Zukunft. Sie können sich selbst schützen, Ihre Familie und Ihre Wähler, die unter Mazian nur Parias sind. Welche Hilfe könnte Ihnen Mazian dabei sein, Ihre Familie ausfindig zu machen? Oder wie könnte er Sie zu ihr bringen? Und sicherlich gibt es noch andere getrennte Familien, die jetzt eine überstürzte Entscheidung bedauern, eine Entscheidung, die Mazian ihnen aufgezwungen hat, die jetzt vielleicht begreifen... dass das wahre Interesse jedes DRAUSSEN-Bewohners das DRAUSSEN selbst ist.«

»Sie sind von der Union«, sagte Kressich, um jeden Zweifel auszuschließen.

»Mr. Kressich, ich bin ein Bewohner des DRAUSSEN. Sie nicht?«

Er setzte sich auf die Armlehne, denn seine Knie versagten ihm den Dienst. »Was wollen Sie?«

»Gewiss gibt es in Q eine Machtstruktur, etwas, worüber Sie Bescheid wissen. Sicherlich steht ein Mann wie Sie... mit ihr in Verbindung.«

»Ich habe Verbindungen.«

»Und Einfluss?«

»Und Einfluss.«

»Sie werden sich früher oder später in der Hand der Union befinden; das wissen Sie - wenn Mazian nicht gewisse eigene Maßnahmen ergreift. Wissen Sie, was er tun könnte, wenn er sich dazu entschließt, hier zu bleiben? Glauben Sie, er wird Q in der Nähe seiner Schiffe dulden? Nein, Mr. Kressich; auf der

einen Hand sind Sie billige Arbeitskräfte, auf der anderen ein Ärgernis. Das hängt von der Situation ab. So, wie sich die Dinge sehr bald entwickeln werden, werden Sie zu einer Belastung für ihn. Auf welchem Wege kann ich mit Ihnen Kontakt aufnehmen, Mr. Kressich?«

»Das haben Sie heute getan.«

»Wo befindet sich Ihr Büro?«

»Orange Neun 1001.«

»Gibt es dort einen Kom?«

»Für die Station. Nur die Station kann mich anrufen. Und er bricht immer mal wieder zusammen. Jedes Mal, wenn ich einen Anruf machen möchte, brauche ich eine Freigabe von der Kom-Zentrale; das ist so eingerichtet. Sie können nicht durchrufen. Und es ist immer unterbrochen.«

»Q ist anfällig für Aufruhr, oder?« Er nickte.

»Könnte der Ratsherr von Q... einen arrangieren?«

Wieder nickte er. Schweiß rann ihm das Gesicht und die Seiten hinab. »Können Sie mich von Pell fortbringen?«

»Wenn Sie für mich getan haben, was in Ihrer Macht steht, garantiere ich Ihnen eine Fahrkarte, Mr. Kressich. Sammeln Sie Ihre Leute! Ich frage nicht einmal danach, um wen es sich dabei handelt. Aber sie werden mich erkennen. Eine Nachricht von mir wird das Wort Vassily verwenden. Das ist alles, nur dieses Wort. Und wenn ein solcher Ruf eintreffen sollte, dann sorgen Sie dafür, dass es... sofortige und weit verbreitete Unruhen gibt. Und als Belohnung dürfen Sie dann dieser Wiedervereinigung entgegensehen.«

»Wer sind Sie?«

»Gehen Sie jetzt! Sie haben nicht mehr als zehn Minuten verloren. Das meiste davon können Sie wieder aufholen. Ich würde mich beeilen, Mr. Kressich!«

Er stand auf, warf einen kurzen Blick zurück und ging dann

eilig hinaus, spürte die kalte Luft des Korridors im Gesicht. Niemand sprach ihn an, niemand bemerkte ihn. Er passte sich der Geschwindigkeit im Hauptkorridor an und kam dabei zu dem Entschluss, dass er, wenn wegen der Zeit angesprochen, sagen würde, er habe mit Konstantin gesprochen und noch mit anderen Leuten im Foyer; dass ihm schlecht geworden sei und er eine Toilette aufgesucht habe. Konstantin selbst würde bestätigen, dass er in nervöser Verfassung aufgebrochen war. Er wischte sich mit der Hand über das Gesicht, weil der Blick zum Verschwimmen neigte, umrundete die Ecke nach Grün Dock, ging weiter Richtung Blau und auf die Grenze zu.

Jemand klopfte an der Tür. HaIe ging hin, und Jon verließ angespannt seinen Platz an der Küchenbar, seufzte vor tiefer Erleichterung, als Jessad hereinkam und die Tür hinter ihm zuging.

»Keine Schwierigkeiten«, berichtete Jessad.. »Sie sammeln die Schilder ein, wissen Sie.

Treffen Vorbereitungen für Aktionen in der Station. Es macht das Auffinden der Richtung etwas problematisch.«

»Kressich, verflucht noch mal.«

»Kein Problem.« Jessad zog sich den Mantel aus und warf ihn Keifer zu, einem von Hales Männern, der aus dem Schlafzimmer aufgetaucht war. Keifer tastete sofort die Jackentasche ab und nahm mit verständlicher Erleichterung seine Papiere wieder an sich.

»Sie sind nicht angehalten worden«, sagte er.

»Nein«, erwiderte Jessad. »Bin geradewegs zu Ihrer Wohnung marschiert und hineingegangen, habe Ihren Partner mit der Karte losgeschickt... alles völlig glatt verlaufen.«

»Hat er zugestimmt?« fragte Jon.

»Natürlich hat er zugestimmt.« Jessad war in ungewöhnlicher Stimmung, verspürte noch einen Rückstand der Erregung, und

seine normalerweise matten Augen funkelten vor Humor. Er ging hinüber zur Bar und goss sich einen Drink ein.

»Meine Kleider«, protestierte Keifer.

Jessad lachte und nippte an dem Drink, setzte ihn ab und machte Anstalten, das Hemd auszuziehen. »Inzwischen ist er wieder in Q. Und wir haben Q in der Hand.«

10.2. Union-Trägereinheit »Unity« inmitten der Unionsflotte: tiefes All

Ohne sich um die Wachtposten zu kümmern, setzte sich Ayres an den Tisch des Aufenthaltsraums, stützte den Kopf in die Hände und versuchte, sein Gleichgewicht wieder zu finden. So blieb er mehrere Atemzüge lang, stand dann auf und ging mit unsicherem Schritt zum Wasserautomaten an der Wand. Mit dem kalten Wasser befeuchtete er die Finger und wusch sich das Gesicht, nahm dann einen Pappbecher und trank, um den Magen zu beruhigen.

Jemand gesellte sich zu ihm. Er sah hin und machte sofort ein finsteres Gesicht, denn es war Dyin Jacoby, der an dem einzigen Tisch Platz nahm. Ayres wäre nicht mehr dorthin gegangen, aber seine Beine waren zu schwach für langes Stehen. Ein Raumsprung bekam ihm nicht. Jacoby ging es besser, und auch das brachte ihn gegen diesen Mann auf.

»Wir sind dicht dran«, meinte Jacoby. »Ich habe eine gute Vorstellung davon, wo wir jetzt sind.«

Ayres setzte sich und zwang seine Augen dazu, sich einzustellen. Die Drogen rückten alles in größere Ferne. »Sie können stolz auf sich sein.« - »Mazian... wird dort sein.«

»Ich werde nicht ins Vertrauen gezogen. Aber es ergäbe Sinn, wenn es zutrifft... wird dieses Gespräch aufgezeichnet?«

»Keine Ahnung. Und wenn schon. Tatsache ist, Mr. Ayres, dass Sie Pell nicht für die Kompanie halten können, dass Sie es nicht schützen können. Sie hatten Ihre Chance, und jetzt gibt es sie nicht mehr. Und Pell will Mazian nicht haben. Besser eine Herrschaft der Union als eine Mazians.«

»Erzählen Sie das meinen Begleitern!«

»Pell«, sagte Jacoby und beugte sich vor, »hat Besseres

verdient, als die Kompanie bieten kann. Besseres, als Mazian geben wird, soviel ist sicher. Ich bin für *unsere* Interessen, Mr. Ayres, und wir verhandeln der Lage entsprechend.«

»Sie hätten mit uns verhandeln können.«

»Haben wir - jahrhundertelang.«

Ayres biss sich auf die Lippe, lehnte es ab, sich tiefer in diesen Streit ziehen zu lassen. Die Drogen, die er für den Sprung gebraucht hatte, vernebelten sein Denken. Er hatte bereits geredet, trotz seines Entschlusses, das bleiben zu lassen. Sie wollten etwas von ihm, oder sie hätten ihn nicht aus seinem Arrest geholt und ihm gestattet, dieses Stockwerk des Schiffes zu betreten. Er stützte den Kopf in eine Hand und versuchte ruhig zu überlegen, seine Beduselung zu überwinden, solange noch Zeit war.

»Wir sind bereit anzugreifen«, setzte Jacoby ihm zu. »Das wissen Sie.«

Jacoby versuchte ihm Angst einzujagen. Während des letzten Manövers hatte ihn die Angst niedergestreckt. Zweimal hatte er nun einen Sprung ertragen müssen mit dem Gefühl, dass seine Eingeweide von innen nach außen gedreht wurden. Er weigerte sich, an noch einen Sprung zu denken.

»Ich glaube, man wird mit Ihnen reden«, meinte Jacoby. »über eine Botschaft an Pell, etwas in dem Sinne, dass die Erde einen Vertrag unterschrieben hat und dass die Erde das Recht der Bürger von Pell unterstützt, sich selbst eine Regierung zu wählen. Etwas in der Art.«

Er starrte Jacoby an, hegte zum ersten Mal Zweifel daran, wo Wahr und Falsch lagen.

Jacoby stammte von Pell. Was auch immer die Interessen der Erde waren, man konnte ihnen nicht dienen, indem man einem Mann widerstrebte, der trotz aller gegenteiligen Wünsche möglicherweise auf einem hohen Posten der Regierung von Pell

landete.

»Sie werden vielleicht«, meinte Jacoby, »selbst an Abkommen über Pell interessiert sein.

Wenn die Erde nicht abgeschnitten werden möchte - und nach Ihren Aussagen möchte sie Handel treiben -, dann muss sie *über Pell hinausgehen,* Mr. Ayres. Wir sind wichtig für Sie.«

»Ich bin mir dieser Tatsache wohl bewusst. Sprechen Sie mit mir darüber, sobald Sie die Regierungsgewalt über Pell *haben.* In diesem Moment liegt sie noch bei Angelo Konstantin, und noch muss ich auch alles berücksichtigen, was sich gegenteilig äußert zu dem, was Sie sagen.«

»Verhandeln Sie jetzt um ein Abkommen«, meinte Jacoby. »Die Partei, die ich repräsentiere, kann Ihnen Garantien für Ihre Interessen geben. Wir sind ein Startgelände für die Erde und die Heimat, Mr. Ayres. Eine ruhige Übernahme von Pell, ein ruhiger Aufenthalt für Sie, während Sie auf die Ankunft Ihrer Begleiter warten und auf eine Heimreise in einem Schiff, das auf Pell leicht zu beschaffen sein wird; oder Schwierigkeiten - anhaltende Schwierigkeiten -, die sich aus einer langen und schweren Belagerung ergeben.

Beschädigungen... möglicherweise Vernichtung der Station. Ich möchte das nicht, und ich glaube, Sie auch nicht. Sie sind ein humaner Mann, Mr. Ayres. Und ich bitte Sie, machen Sie es leicht für Pell! Sagen Sie einfach die Wahrheit! Machen Sie ihnen klar, dass es einen Vertrag gibt, dass ihre Entscheidung zugunsten der Union ausfallen muss! Dass die Erde Pell aufgegeben hat!«

»Sie arbeiten für die Union. Gründlich.«

»Ich möchte, dass meine Station überlebt, Mr. Ayres. Zehntausende von Menschen... könnten sterben. Sie wissen, was es bedeutet, wenn Mazian sie als Deckung benutzt? Er kann die Station nicht ewig halten, aber er kann sie zugrunde richten. Ayres saß nur da und starrte auf seine Hand, wusste, dass er in

seiner gegenwärtigen Verfassung nicht ausreichend genau argumentieren konnte, wusste auch, dass das meiste von dem, was ihm während seines langen Aufenthaltes bei der Union gesagt worden war, Lüge war. »Vielleicht sollten wir zusammenarbeiten, Mr. Jacoby, wenn das ein Ende des Krieges ohne weiteres Blutvergießen verspricht.«

Jacoby blinzelte, war vielleicht überrascht.

»Wahrscheinlich«, meinte Ayres, »sind wir beide Realisten, Mr. Jacoby... ich schätze Sie so ein. Selbstbestimmung ist ein hübscher Begriff für die letztmögliche Entscheidung, nicht wahr? Ich verstehe Ihr Argument. Pell besitzt keine Verteidigungsmöglichkeiten. Die Neutralität der Station bedeutet dass Sie es mit dem Sieger halten.«

»Sie haben es erfasst, Mr. Ayres.«

»Das glaube ich auch«, meinte er. »Ordnung im DRAUSSEN begünstigt den Handel, und das entspricht den Interessen der Kompanie. Es war unvermeidlich, dass sich hier draußen eine unabhängige Macht entwickelt hat. Sie ist nur schneller entstanden, als die Erde begreifen konnte. Sie wäre schon lange anerkannt, gäbe es nicht die Blindheit von Ideologien. Hellere Zeiten sind möglich, Mr. Jacoby. Mögen wir sie erleben.«

Das war eine Lüge, wie er sie noch nie so ernst geäußert hatte. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, während Übelkeit aufgrund der Auswirkungen von Sprung und nackter Angst ihn bedrängte.

»Mr. Ayres.«

Er blickte zur Tür. Es war Azov. In Schwarz und Silber glänzend kam der Unionsoffizier herein.

»Wir werden überwacht«, stellte Ayres bitter fest.

»Ich mache mir keine Illusionen bezüglich Ihrer Zuneigung, Mr. Ayres. Nur über Ihr Urteilsvermögen.«

»Ich werde die Aufnahme für Sie machen.«

Azov schüttelte den Kopf. »Wir kommen angekündigt«, sagte er, »aber mit einer anderen Warnung. Es besteht keine Hoffnung, dass alle Schiffe Mazians im Dock liegen. Wir haben Sie zuallererst wegen der Mazianer mitgebracht; zum zweiten aber auch, weil es bei der Übernahme von Pells Station nützlich sein wird, eine Stimme der früheren Autorität dabeizuhaben.

«

Er nickte ermattet. »Wenn es Leben rettet, Sir.«

Azov starrte ihn einfach nur an und runzelte schließlich die Stirn. »Nehmen Sie sich Zeit, Ihr Gleichgewicht wieder zu finden, meine Herren! Und darüber nachzudenken, was Sie zum Nutzen Pells tun könnten.«

Als Azov ging, blickte Ayres wieder zu Jacoby und stellte fest, dass auch dieser Angst haben könnte. »Zweifel?« erkundigte er sich bitter.

»Ich habe Verwandte auf der Station«, sagte Jacoby.

BUCH VIER

1.1. Pell 10.10.52; 11:00 Uhr

Die Station war jetzt ruhiger. Man stellte wieder Fragen an die Rechtsabteilung, und das war ein gutes Zeichen dafür, dass die Spannung auf der Station im Nachlassen begriffen war.

Der Eingabeordner war voller Fragen bezüglich militärischer Aktionen, Prozessdrohungen, entrüsteter Proteste von stationsansässigen Kaufleuten, die fanden, dass ihnen Schadensersatzzahlungen für das anhaltende Ausgehverbot auf den Docks zustanden. Es gab Proteste vom Kauffahrerschiff *Finity's End* betreffs eines verschwundenen Jugendlichen - Gegenstand großer Aufregung aufgrund der Annahme, er könnte in den Dienst einer militärischen Besatzung gepresst worden sein. Wahrscheinlich hielt sich der Jugendliche jedoch zusammen mit einem Sexpartner von einem anderen Schiff in irgendeinem Hotel der Station auf. Der Computer war mit einer stillen Suche beschäftigt, wobei er die Kartenbenutzung verfolgte, keine leichte Sache, denn Kauffahrerpässe wurden nicht so häufig benutzt wie Stationsbewohnerkarten.

Damon hegte die Hoffnung, den Burschen in Sicherheit vorzufinden, weigerte sich, Alarm zu geben, solange Suchberichte eintrafen. Er hatte zuviel solcher Fälle über seinen Schreibtisch gehen sehen, bei denen man letztlich nur einen jungen Kauffahrer entdeckte, der einen Streit mit seiner Familie oder einfach zuviel getrunken hatte, um den Videodurchsagen zuzuhören. Die ganze Sache war auf diesem Niveau mehr eine Aufgabe für die Sicherheit, aber die Sicherheit hatte alle Hände voll zu tun, und ihre Männer und Frauen standen Wache mit müden Augen und in reizbarer Stimmung. Die RA konnten zumindest Computerknöpfe drücken und einen Teil der Büroarbeiten übernehmen. Wieder ein Mord in Q. Es war deprimierend, und man konnte absolut nichts dagegen tun, nur die Tatsache zur Kenntnis nehmen.

Da gab es einen Bericht über einen Wachtposten, der verdächtigt wurde, eine Kiste mit Downerwein nach Q geschmuggelt zu haben. Ein Offizier hatte den Entschluss gefasst, dass das Problem nicht auf die lange Bank geschoben werden sollte, denn wahrscheinlich war überall da draußen ein kleiner Schmuggel unter den Kauffahrern zugange. An dem Mann sollte ein Exempel statuiert werden.

Damon hatte an diesem Nachmittag drei verschobene Anhörungen. Wahrscheinlich würden sie erneut verschoben werden, denn der Rat trat zusammen, und das Justizministerium war dabei beteiligt. Er beschloss, dem Verteidiger in diesem Punkt zuzustimmen, und gab die entsprechende Nachricht durch, reservierte den Nachmittag statt dessen für die Erledigung weiterer Anfragen, mit denen die unteren Stellen des Amtes nicht fertig wurden.

Und nachdem er das erledigt hatte, schwang er den Sessel herum und betrachtete Josh, der pflichtgemäß am Ersatzanschluss ein Buch las und dabei versuchte, nicht so gelangweilt zu erscheinen, wie eigentlich erwartet werden musste. »Heh!« sagte Damon. Josh sah ihn an.

»Mittagessen? Wir könnten uns ein ausgiebiges gönnen und es dann in der Turnhalle abarbeiten.

»Können wir dorthin?«

»Sie ist offen.«

Josh stellte das Gerät ab.

Damon stand auf, ließ alles liegen, ging zu seiner Jacke hinüber und hob sie hoch, tastete nach den Karten und Papieren, um absolut sicher zu sein. Mazians Soldaten standen hier und dort Wache und waren so unzugänglich wie eh und je.

Josh zog ebenfalls seine Jacke an... sie hatten beide etwa dieselbe Größe, und sie war geborgt. Das Ausleihen akzeptierte Josh, wenn nicht das Schenken; vergrößerte so seine kleine Garderobe, was ihn in die Lage versetzte, in den Büros ein- und

auszugehen, ohne unerwünschte Aufmerksamkeit zu erregen. Damon drückte auf den Türschalter und instruierte das Büro draußen, Anrufer auf zwei Stunden zu vertrösten.

»Um eins zurück«, bestätigte die Sekretärin und wandte sich ab, um einen Anruf entgegenzunehmen. Damon winkte Josh durch das Zimmer und hinaus in den Korridor.

»Eine halbe Stunde in der Turnhalle, dann ein Sandwich an der Promenade«, sagte Damon.

»Ich habe Hunger.«

»Fein«, meinte Josh. Er sah sich nervös um. Auch Damon tat es, fühlte sich unbehaglich. In den Korridoren gab es selbst jetzt nur sehr wenig Verkehr. Die Leute trauten der Situation einfach nicht. In der Ferne konnte er einige Soldaten erkennen.

»Die Soldaten sollten bis zum Wochenende alle abgezogen worden sein«, erzählte er Josh.

»Unsere eigene Sicherheit ist in Weiß dabei, wieder ganz zu übernehmen; in zwei Tagen vielleicht auch Grün. Hab Geduld! Wir arbeiten daran.«

»Sie werden auch dann noch machen, was sie wollen«, meinte Josh düster.

»Huh. Hat Mallory schließlich?«

Ein Schatten legte sich auf Joshs Gesicht. »Ich weiß es nicht. Wenn ich darüber nachdenke, weiß ich es immer noch nicht.«

»Glaub mir!« Sie kamen allein beim Lift an. Eine Soldatin stand an der Ecke zu einem anderen Korridor, eine Tatsache im Augenwinkel und nicht bemerkenswert. Er schaltete den Kode für den Stationskern. »Heute morgen sind ein paar gute Nachrichten gekommen. Mein Bruder hat angerufen und gesagt, dass sich die Lage da unten beruhigt.«

»Das freut mich«, murmelte Josh.

Die Soldatin bewegte sich auf einmal. Kam auf sie zu. Damon sah hin. Weitere Soldaten setzten sich weiter unten im Gang in

Bewegung, alle fast rennend. »Weg da!« fauchte die erste, als sie sie erreichte, und sie streckte selbst die Hand nach der Schalttafel aus. »Wir haben einen Ruf erhalten.«

»Ich kann Ihnen eine Priorität verschaffen«, sagte Damon, um sie loszuwerden. Die plötzliche Bewegung kündete von Schwierigkeiten; er stellte sich vor, wie sie auf anderen Ebenen Stationsbewohner herumscheuchten.

»Tun Sie es!«

Er zog die Karte aus der Tasche, steckte sie in den Schlitz und kodierte seine Priorität; die Lampen wurden rot. Der Rest der Soldaten traf im selben Moment ein wie der Wagen, und gepanzerte Schultern stießen Damon und Josh zur Seite, als sich die Soldaten hineindrängten und sie dort zurückließen. Der Wagen schoss davon, ohne Halt bis zu dem Ziel, das sie im Innern einstellten. In diesem Korridor war nicht ein einziger Soldat zurückgeblieben. Damon betrachtete Josh, dessen Gesicht bleich und gefasst war.

»Wir nehmen den nächsten Wagen«, sagte Damon mit einem Achselzucken. Er selbst war beunruhigt und kodierte ruhig Blau Neun.

»Elene?« wollte Josh wissen.

»Ich möchte da hinunter«, meinte er. »Du kommst mit! Wenn es Ärger gibt, dann wahrscheinlich auf den Docks. Ich möchte dahin.«

Der Wagen verzögerte sich in der Ankunft. Er wartete einige Augenblicke und benutzte schließlich ein zweites Mal seine Karte, eine zweite Priorität. Die Lampen wurden rot, zeugten von einem Wagen unter Prioritätsruf, blinkten dann, zeigten damit an, dass keiner verfügbar war. Er schlug mit der Faust gegen die Wand und warf Josh einen zweiten Blick zu. Zum Gehen war es zu weit; einfacher war es, auf einen freien Wagen zu warten... auf lange Sicht gesehen auch schneller.

Er ging hinüber zum nächsten Komanschluss und schaltete

auf Priorität, während Josh bei den Aufzugtüren wartete. »Halt den Wagen auf, wenn er vorbeikommt!« wies er Josh an und gab seinen Ruf durch. »Kom-Zentrale, hier ist Damon Konstantin über Notkanal. Wir sehen Soldaten, die im Sturmschritt abziehen. Was ist los?«

Es erfolgte eine lange Verzögerung. »Mr. Konstantin«, lautete die Antwort, »das ist ein öffentlicher Kom-Anschluß.«

»Im Moment nicht, Zentrale. Was geht vor?«

»Generalalarm. Notfallposten, bitte.«

»Was geht da vor?«

Der Kom hatte sich selbst abgeschaltet. Eine gedehnt heulende Sirene meldete sich. Rote Lampen begannen an der Decke zu pulsieren. Menschen kamen aus den Büros und sahen einander an, als hofften sie, es sei nur eine Übung oder ein Missverständnis. Weit unten im Gang war seine eigene Sekretärin herausgekommen.

»Gehen Sie wieder hinein!« rief er. »Schließen Sie die Türen!« Die Menschen zogen sich in die Büros zurück. Die rote Lampe neben Joshs Schulter blinkte immer noch und zeigte damit an, dass kein Wagen verfügbar war. Sämtliche Wagen des Systems mussten zu den Docks gefahren sein.

»Komm!«, drängte er Josh, winkte ihn zum Ende des Korridors. Josh machte ein verwirrtes Gesicht, und er ging hinüber und packte ihn am Arm. »Komm!«

Ein Stück weiter waren wieder Leute im Gang. Er fauchte ihnen einen Befehl zu, schickte sie weg, ohne ihnen einen Vorwurf zu machen... auch andere Menschen als nur Konstantins hatten Angehörige und Freunde, die ihnen lieb waren, überall in der Station verstreut, Kinder in Schulen und Pflegestätten, Menschen im Krankenhaus. Manche rannten vor ihnen her und weigerten sich, den Befehlen Folge zu leisten. Ein Sicherheitsbeamter der Station brüllte ihnen einen weiteren Haltebefehl zu und legte die Hand auf die Pistole, als er

ignoriert wurde.

»Lassen Sie sie!« rief Damon ihm zu. »Lassen Sie das!«

»Sir.« Das Gesicht des Polizisten entspannte sich, legte die Grimasse der Panik ab. »Sir, ich kriege über Kom nichts herein.«

»Lassen Sie die Pistole im Halfter! Lernen Sie diese Reflexe von den Soldaten? Bleiben Sie auf Ihrem Posten! Beruhigen Sie die Leute! Helfen Sie ihnen, wo Sie können! Ein Kampf *ist* zugange, vielleicht nur eine Übung. Ich weiß es nicht. Beruhigen Sie sich!«

»Sir.«

Sie gingen weiter, auf die Notfallrampe zu, durch den stillen Gang. Sie rannten nicht. Ein Konstantin durfte nicht rennen, wenn sich Panik verbreitete. Er ging gemessenen Schritts und versuchte, der Panik in sich selbst Herr zu werden. »Keine Zeit mehr«, murmelte Josh vor sich hin. »Wenn der Alarm bis hier durchkommt, sind die Schiffe bereits über uns. Wenn sie Mazian im Dock erwischt haben...«

»Die Miliz ist draußen und auch zwei Träger«, sagte Damon und erinnerte sich im selben Moment daran, wer Josh war. Er schnappte nach Luft und sah ihn verzweifelt an, erblickte ein Gesicht, das so besorgt war wie sein eigenes. »Komm weiter!«

Sie erreichten die Notfallrampe und hörten dort sehr laute Rufe, als sie die Türen öffneten.

Menschen von anderen Ebenen liefen darin nach unten. »Langsamer!« schrie Damon die Vorbeikommenden an1 und sie taten es, einige Kurven lang, aber aus wenigen wurden viele, und plötzlich kamen weitere herauf, der Lärm nahm zu. Gerenne; das Transportsystem war überall verstopft, und aus sämtlichen Ebenen strömten Leute in den spiraligen Schacht.

»Beruhigen Sie sich!« rief Damon und packte diverse Schultern, versuchte, den Strom zu verlangsamen, aber statt

dessen wurde dieser immer schneller, als immer mehr Menschen hereinkamen, Männer1 Frauen und Kinder1 und es war jetzt nicht einmal mehr möglich, die Rampe wieder zu verlassen. Die Türen waren mit Leuten verstopft, die alle nach unten wollten.

»Die Docks!« hörte er jemanden schreien. Es verbreitete sich wie Feuer, während die roten Alarmleuchten an der Decke pulsierten und sich die Überzeugung durchsetzte, dass sie alle in Pell geschmort hatten, seit die Flotte gekommen war - dass es eines Tages hierzu hatte kommen müssen, dass die Station angegriffen wurde und die Evakuierung im Gang war. Die Masse drückte blindlings nach *unten* und war nicht mehr aufzuhalten.

1.2. »Norway«: 11:05 Uhr

CFX/RITTERI189-8989-687 / LEICHT LEICHT LEICHT / SKORPION ZWÖLF / ZERO ZERO ZERO / ENDE Signy bestätigte und wandte sich Graff zu, machte eine weitläufige Bewegung mit der Hand.

»Abtrennen!« gab Graff weiter, und das GO tönte durch das Schiff. Warnlampen flammten auf, breiteten sich über die Docks aus. Die Truppen draußen beendeten das Einholen der Schläuche. »Wir können sie nicht mitnehmen«, sagte Signy dem verärgerten Di Janz am Kom. Es fiel ihr selbst sehr schwer, die Leute zurückzulassen. »Sie sind okay.«

»Schläuche klar!« rief Graff ohne Kom herüber. Ein „Ablegensobald-Klar“ kam von der *Europe,* - die ihre Truppen zurückgelassen hatte und bereits nach draußen schwebte. Die *Pacific* nahm Fahrt auf. Der Rider der *Tibet* war immer noch hinter der Welle der Originalnachricht im Anflug begriffen, signalisierte mit seiner Gegenwart das, was die *Tibet* bereits über Funk vermittelt hatte. Und was am Saum des Pell-Systems geschah war so alt wie das lichtgebundene Signal, das davon kündete: einfliegende Schiffe - und das vor über einer Stunde. Die Lampen auf dem Steuerpult der *Norway* leuchteten grün, ein stetiges Kräuseln davon, und Signy ließ die Klammem einfahren und setzte das Schiff dadurch frei, während die Soldaten, die es rechtzeitig an Bord geschafft hatten, zu sicheren Posten eilten.

Für einen Moment flog die *Norway* mit Nullschwerkraft unter den sanften Stößen der Richtungs- und Ablegedüsen, setzte das Rollen des Rahmens fort und schaltete den Haupttrieb ein, dass sie gerade noch über die Bahn der nach außen schwebenden *Australia* hinweg schoss und wahrscheinlich dabei in ganz Pell Alarm auslöste. Die Schwerkraft stabilisierte sich, sobald der innere Zylinder in Gefechtssynchronisation gebracht worden war, und das Schiff rollte, um die Kräfte zu kompensieren:

drückendes Gewicht, Leichtheit, wieder drückendes Gewicht.

Über einer Ansammlung von Kauffahrern auf einer tieferen Ebene kamen sie auf Kurs; die *Europa* und die *Pacific* vor ihnen, die *Australia* als nächste ablegend. Die *Atlantic* würde jede Sekunde freikommen. Keu von der *India* war noch auf der Station und zu seinem Schiff unterwegs; Porey von der *Africa* befand sich auf dem Planeten. Die *Africa* würde unter dem Befehl des Stellvertretenden Kommandanten ablegen und Porey in seiner Fähre aufnehmen, mit der er von Downbelow kam, und dann bestenfalls noch als Rückendeckung taugen.

Das Unvermeidliche war eingetreten. Jener Rider kam als zusätzliche Sicherung einige Minuten hinter der Botschaft der *Tibet.* Seine Botschaft traf jetzt ein; dann ein Geschnatter weiterer Sendungen von der *Tibet* selbst, zu der noch die Stimme der *North Pole* hinzukam, gemeinsam mit dem Alarm der Milizschiffe, die hilflos in der Anflugbahn der Angreifer saßen. Die *Tibet* drang vor und versuchte, die angreifende Flotte zu einer Zurücknahme der Geschwindigkeit zu zwingen, indem sie sie attackierte. Die *North-Pole* war ebenfalls in Fahrt. Als Miliz dienende Kauffahrerschiffe wechselten ihren Kurs, langsame Schiffe, Kurzstreckentransporter, die völlig stillstanden, verglichen mit dem Tempo der Angreifer. Sie konnten jene zum langsamer werden zwingen, wenn sie den Mut hatten. Wenn!

»Rider hat gewendet«, meldete Scan Op in ihrem Ohr. Sie sah es auf dem Bildschirm. Der Rider hatte vor ein paar Minuten ihre Bestätigung empfangen und gewendet; jetzt traf das Scannerbild dieser Aktion ein. Der Fernscan-Computer hatte den Rest des Bogens erstellt und die Computertechniker das übrige durch Abschätzung menschlicher Absichten erkannt.

Die gelbe Fussel, die sich von der roten Einfluglinie entfernte, war die neueste Schätzung des Fernscanners von der Position des Riders; die alte Schätzung verblasste zu mattem Blau, eine bloße Warnung, diesen Kurs bei Annäherung genau zu

beobachten. Sie hatten in auswärts gehender Ebene genau den entgegengesetzten Kurs, während der anfliegende Rider gezwungen war, sich zum Nadir hin zu orientieren. Und sie alle strömten gemeinsam hinaus, geradewegs die Linie hinunter.

Signy nagte auf ihrer Unterlippe und mahnte Scanner- und Kom-Überwachung, über sämtliche Ereignisse in der Raumsphäre des Systems auf dem laufenden zu bleiben, ärgerte sich darüber, dass Mazian sie alle auf einem Vektor hinauszog. *Komm schon! d*achte sie mit dem Geschmack der Katastrophe im Mund. *Nicht wie bei Viking! Lass uns ein paar Möglichkeiten offen, Mann!*

CFX!RH17ER / 189-9O9O-687 / NEUNER NEUNER NEUNER / SPHINX / ZWEI ZWEI ZWEI / TRIPLET / DUETT / QUARTETT / WISP / ENDE Neue Befehle. Den verspäteten Schiffen wurden die anderen Vektoren zugewiesen. *Pacific*, *Atlantic* und *Australia* gingen auf neuen Kurs, eine langsame Bewegung, die aus dem Muster herauswuchs, um das System abzuschirmen.

1.3. Pell: Büro des Stationsleiters

KAUFFAHRER HAMMER AN ECS IN NACHBARSCHAFT! MAYDAY MAYDAY MAYDAY / UNIONSTRAGER GESICHTET / ZWÖLF TRÄGER IN UNSERER NÄHE / GEHEN IN SPRUNG / MAYDAY MAYDAY MAYDAY SCHWANENAUGE AN ALLE SCHIFFE / FLIEHEN FLIEHEN FLIEHEN ECS TIBET AN ALLE SCHIFFE / WEITERGEBEN!

Über eine Stunde alt war diese Nachricht und breitete sich über den Kom jedes empfangenden und noch fliegenden Schiffes aus wie ein Echo in einem Irrenhaus. Angelo beugte sich zur Computerkonsole hinüber und stellte eine Verbindung zu den Docks her, wo im Schock des massenhaften Aufbruchs immer noch alarmierte Besatzungen zu ihren Posten unterwegs waren. Militärische Besatzungen hatten es auf ihre eigene Art gehandhabt und es geschafft, ohne jede Verzögerung abzulegen. In der Zentrale herrschte Chaos, und eine Gravitationskrise stand bevor, wenn es den Systemen nicht rasch gelang, die Rückstoßeffekte der ablegenden Schiffe zu kompensieren. Es bestanden eindeutige Unstabilitäten. Die Kom-Verbindungen waren überlastet. Und die Situation am Rand des Sternsystems dauerte jetzt schon fast zwei Stunden an, während sich die Nachricht davon ihren lichtgebundenen Weg nach Pell gebahnt hatte.

Soldaten waren auf den Docks zurückgelassen worden. Die meisten waren schon an Bord gewesen, gleich dort kaserniert geblieben. Manche hatten es jedoch nicht dorthin geschafft, und die militärischen Kanäle auf der Station tönten vor unverständlichen Sendungen mit zornigen Stimmen. Warum sie die Truppen abgezogen hatten, warum sie trotz des kommenden Angriffs noch gezögert hatten, um die an Bord zu nehmen, die es schaffen konnten... Hinweis auf die Freiheit der Flotte, sich

auf die Angreifer zu stürzen. Mazians Befehle.

Emilio, dachte Angelo abwesend. Auf der schematischen Darstellung von Downbelow auf dem linken Wandschirm leuchtete ein Punkt, der Poreys Fähre war. Er konnte keinen Anruf machen, niemand konnte es. Mazians Befehl. Stille im Kom. *Bahnen beibehalten!* befahl die Verkehrsleitung den Kauffahrern auf ihren Orbits; das war alles, was ihnen gesagt werden konnte. Kom-Anfragen von im Dock liegenden Kauffahrern trafen schneller ein, als die Operatoren sie mit der Bitte um Stille beantworten konnten.

Die Union sollte die Ursache von all dem sein. *Alles erwartet,* hatte Mazian ihm mitgeteilt bei der kurzen Verbindung, die er zu ihm erwischt hatte. Seit Tagen schon waren die Kapitäne in der Nähe der Schiffe gewesen und die Truppen in die Unbequemlichkeit an Bord gezwängt - und das alles nicht aus Höflichkeit der Station gegenüber und auch nicht als Reaktion auf deren Bitte, die Soldaten aus den Korridoren abzuziehen.

Vorbereitungen auf den Sturz nach draußen. Entgegen allen Versprechungen auf den Kampf vorbereitet.

Er streckte die Hand zum Komschalter aus, um Alicia anzurufen, die die Lage vielleicht auf ihren Bildschirmen verfolgte...

»Sir.« Sein Sekretär Mills meldete sich im Kom. »Die Sicherheit bittet Sie darum, zur Kom- Zentrale zu kommen. In Grün ist etwas los.«

»Was denn?«

»Menschenansammlungen, Sir.«

Er stieß sich vom Schreibtisch zurück und ergriff seine Jacke.

»Sir...«

Er drehte sich um. Seine Bürotür war ungebeten geöffnet worden, und Mills protestierte dort gegen das Eindringen von Jon Lukas und eines Begleiters. »Sir«, sagte MilIs. »Es tut mir

leid. Mr. Lukas hat darauf bestanden... ich habe ihm gesagt...«

Angelo machte ein finsteres Gesicht, ärgerte sich über das Eindringen und hoffte gleichzeitig auf Unterstützung. Jon Lukas war fähig, wenn es gleichzeitig um seine Interessen ging. »Ich brauche Hilfe«, sagte er, und seine Augen flackerten erschrocken auf, als der andere Mann eine rasche Bewegung zu seinem Mantel machte, als plötzlich Stahl aufblitzte. Mills sah es nicht... Angelo schrie auf, als der Mann nach Mills stieß, wich zurück, als er sich auf ihn warf. Hale: auf einmal erkannte er das Gesicht.

Mills brüllte auf und sackte blutend an der Tür zusammen; auch aus dem Büro draußen kamen Schreie. Der Stich traf, ein betäubender Schock. Angelo griff nach der Hand, die den Stich führte, und sah die Waffe aus seiner Brust hervorragen, starrte ungläubig auf Jon und erkannte dort... Hass! Weitere Leute erschienen an der Tür.

Der Schock wallte zusammen mit dem Blut in ihm auf.

1.4.

Q *»Vassily«,* sagte die Stimme im Kom: »Vassily, hören Sie mich?« Kressich saß wie gelähmt an seinem Schreibtisch. Unter all denen, die geduckt und wartend um ihn herumsaßen, war es Coledy, der an ihm vorbeilangte und den Antwortknopf drückte. »Ich höre«, sagte Kressich durch den Kloß in seinem Hals hindurch. Er blickte zu Coledy. In seinen Ohren erklang das Summen von Stimmen draußen auf den Docks, Menschen, die bereits Angst hatten und mit einem Aufruhr drohten.

»Pass auf ihn auf!« sagte Coledy zu James, der hinter den fünf anderen stand, die draußen warteten. »Pass sehr gut auf ihn auf!«

Und er ging. Sie hatten gewartet, sich am Kom herumgetrieben, immer zumindest einer von ihnen in der Nähe eines Anschlusses, sich dann in dem Durcheinander hier versammelt.

Jetzt war es passiert. Einen Moment später stieg der Lärm des Mobs draußen noch an, ein dumpfes, bestialisches Gebrüll, das die Wände erschütterte.

Kressich beugte das Gesicht in die Hände und verharrte lange in dieser Haltung, wollte nichts mehr von allem wissen.

»Die Tore!« hörte er schließlich einen Ruf von draußen. »Die Tore sind offen!«

1.5. Grün Neun

Sie rannten stolpernd und atemlos, stießen mit anderen im Korridor zusammen, ein Meer von in Panik geratenen Menschen, rot gefärbt im Licht der Alarmleuchten. Immer noch heulte eine Sirene; sie spürten G-Schwankungen, während die Systeme der Station versuchten, stabil zu bleiben. »Es sind die Docks«, keuchte Damon, dessen Sicht verschwamm. Ein Läufer stieß ihn an und er wehrte ihn ab, stieß sich den Weg mit Josh im Kielwasser bis zum Ende der Rampe frei, wo sie sich nach Neun öffnete. »Mazian hat abgelegt.« Es war das einzige, was Sinn ergab.

Schreie brachen los, und es erfolgte ein massiver Rückstrom der Menge, der den ganzen Druck zum Stehen brachte. Auf einmal bewegten sich alle in die andere Richtung, als sich die Menschen vor irgend etwas zurückzogen. Wildes Kreischen war zu hören, und Leiber prallten gegen Damon und Josh.

»Damon!« hörte er Joshs gellenden Schrei hinter sich. Die Lage war nicht gut. Sie wurden zurückgestoßen und prallten gegen Leiber hinter ihnen. Schüsse führen über die Köpfe hinweg, und die ganze zusammengedrückte Menge bebte und zitterte vor Schreien. Damon brachte die Arme nach vorn, um sich abzustemmen, um nicht zu ersticken... Rippen wurden zusammengepresst.

Dann wandten sich die hinteren Reihen der Masse um und liefen in Panik über irgendeinen Fluchtweg nach unten; und das Stoßen wurde zu einer trampelnden Flut. Er versuchte, darin standzuhalten, seine eigene Richtung aufrechtzuerhalten. Eine Hand packte seinen Arm, es war Josh, der ihn eingeholt hatte, und sie beide stolperten, als der Mob schob und trampelte, und sie versuchten, gegen den Strom zu kämpfen.

Weitere Schüsse. Ein Mann stürzte, noch einer, weitere...

getroffen. Das Feuer wurde jetzt in die Menge abgegeben.

»Hört auf zu schießen!« brüllte Damon, der immer noch eine Menschenmauer vor sich hatte, eine Mauer, die schwand, als ginge eine Sense hindurch. *»Nicht schießen!«*

Jemand packte ihn von hinten und zog ihn mit, als das Feuer durchbrach. Ein Schuss streifte ihn, und er zuckte vor Schmerz zusammen, kämpfte inmitten der wilden Flucht ums Gleichgewicht und rannte jetzt... und Josh war bei ihm und zerrte ihn mit. Der Rücken eines Mannes explodierte auf Armeslänge vor ihnen in einer Blutfontäne, und der Mann stürzte unter die Füße der Menge.

»Hier entlang!« schrie Josh und zerrte ihn nach links, einen Seitenkorridor entlang, den ein Teil der fliehenden Masse nahm. Er folgte ihnen, denn diese Richtung war so gut wie jede andere... sah einen Weg, um auf Schleichwegen zurück nach Neun zu kommen, verdoppelte seine Anstrengungen, um die Docks zu erreichen, rannte durch den Irrgarten von Seitenkorridoren zurück nach Neun.

Sie kamen drei Kreuzungen weit, wo überall Leute wie rasend umherhasteten und in den Schwankungen der Schwerkraft stolperten. Und dann brachen in den Korridoren vor ihnen Schreie aus.

»Pass auf!« schrie Josh und packte ihn. Er schnappte nach Luft und wandte sich ab, lief die Krümmung des inneren Gangs hinauf und zu etwas, das sich als glatte Wand herausstellte, die Sektortrennwand.

Nicht ganz glatt. Es gab einen Weg. Josh schrie auf und versuchte, ihn zurückzuziehen, als er die Sackgasse bemerkte. »Komm *weiter!«* fauchte Damon zurück und packte Josh am Ärmel, rannte weiter, während die Wand vom Horizont herab auf sie zu kam und eben wurde, eine glatte Fläche mit einem Wandgemälde darauf, und zur Rechten die schwere Tür einer Downer-Luke.

Er lehnte sich hinauf an die Wand, fummelte die Karte aus der Tasche und rammte sie in den Schlitz. Die Luke ging auf und ließ einen Windstoß geruchgeschwängerter Luft heraus, und er zerrte Josh mit hinein in die tiefe Dunkelheit und die betäubende Kälte.

Die Tür schloss sich. Der Luftaustausch setzte ein, und Josh sah sich in panischer Angst um; Damon zog die Masken aus dem Fach und warf Josh eine zu, setzte sich die andere aufs Gesicht und sog einen bebenden Zug ein, zitterte dermaßen, dass er kaum das Band richtig anlegen konnte.

»Wo gehen wir hin?« fragte Josh, die Stimme durch die Maske gedämpft. »Was jetzt?«

Im Fach lag auch eine Lampe. Damon nahm sie an sich und schaltete mit dem Daumen das Licht ein. Er streckte die Hand nach dem Schalter der Innentür aus und öffnete sie, ein Geräusch, das weit oben und unten Echos warf. Eine Schwenkung des Lichtstrahls zeigte Laufstege. Sie befanden sich auf einem Gitter, von dem aus eine Leiter nach unten in eine runde Röhre führte. Die Schwerkraft nahm in schwindelndem Ausmaß ab. Er hielt sich am Geländer fest.

Elene... Elene steckte wahrscheinlich in der größten Klemme; sie würde in Deckung gehen, die Bürotüren verschließen musste es einfach tun. Er war nicht in der Lage, nach dort durchzukommen; er musste erst Hilfe besorgen, musste an eine Stelle gelangen, von wo aus er Sicherheitskräfte losschicken konnte, die das Chaos aufzuhalten vermochten. Hinauf, hinauf auf die höheren Ebenen, zum weißen Sektor auf der anderen Seite dieser Trennwand. Er versuchte, einen Weg dorthin zu finden, aber der Lichtstrahl zeigte keinen.

Es gab keine direkte Verbindung von Sektion zu Sektion, abgesehen von den Docks, außer auf der Primärebene, wie ihm einfiel - komplizierte Luftschleusensysteme... die Downer wussten wo, aber er nicht. Zur Zentrale müsste man kommen,

dachte er, zu einem Gang weiter oben und einem Kom-Anschluss. Alles lag daneben, die Schwerkraft war nicht mehr stabil... die Flotte fort, vielleicht auch die Kauffahrer, und hatten die Station dabei aus dem Gleichgewicht geworfen, und die Zentrale konnte es nicht mehr herstellen. Irgend etwas stimmte dort oben *total* nicht mehr!

Er drehte sich um und taumelte, als die Schwerkraft Übelkeit erregend zunahm, packte ein schräg nach oben verlaufendes Geländer und fing an zu klettern.

Josh folgte ihm.

1.6. Dock Grün

Von der Zentrale kam keine Antwort; der Handkom reagierte weiterhin nur mit dem BEREITHALTEN, durchsetzt mit Statik. Elene schaltete ihn ab und warf einen wilden Blick nach hinten auf die Reihe der Soldaten, die den Eingang von Grün Neun hielt. »Läufer!« rief sie, und ein junger Mann trat augenblicklich zu ihr. Darauf mussten sie sich jetzt beschränken, wo der Kom ausgefallen war. »Laufen Sie zu allen Schiffen am Rand der Station, soweit Sie es nur schaffen, und sagen Sie ihnen, die Nachricht über den eigenen Kom weiterzugeben, wenn sie können! *Bleiben Sie wo Sie sind*, teilen Sie ihnen mit! Sagen Sie... Sie wissen schon. Sagen Sie ihnen, dass es draußen Ärger gibt und sie mitten hineingeraten, wenn sie jetzt abhauen! Los!«

Der Scanner tat es vielleicht nicht mehr. Sie hatte geglaubt, die Flotte sei dafür verantwortlich, aber die *India* und *Africa* waren abgeflogen und hatten Soldaten zurückgelassen, um die Docks zu halten, Soldaten, für die sie keinen Platz mehr an Bord gehabt hatten; und das Signal wurde weiterhin ständig unterbrochen. Niemand wusste, welche Informationen die Kauffahrer erhielten, oder welche Nachrichten die Truppen vielleicht über den eigenen Kom erhalten hatten. Niemand wusste, wer den Befehl über die zurückgelassenen Soldaten führte, ob irgendein hoher Offizier oder ein verzweifelter und verwirrter Unteroffizier. Ein ganzer Wall von ihnen stand an den Neuner-Zugängen zu den Docks Blau und Grün - ein Wall von Soldaten, der mit den Gesichtern zum nach oben gekrümmten Horizont blickte und diese Docks nach allen Seiten hin abschottete, die Gewehre abgestützt und bereit, der Abschluss ihres Karrees. Elene fürchtete sie nicht weniger als den anfliegenden Feind. Sie hatten schon in einen Mob hineingefeuert, hatten Menschen *getötet*. Sporadisch wurden immer noch Schüsse abgegeben. Elenes Stab hatte zwölf

Mitglieder, und sechs von ihnen fehlten - abgeschnitten durch den Kom-Ausfall. Die anderen leiteten die Bemühungen von Docksmannschaften, die von den Schiffen abgelegten Verbindungsschläuche nach einem tödlichen Siegelbruch zu untersuchen; die ganze Sektion sollte vorsichtshalber versiegelt sein - wenn ihre Leute oben in der Blau- Kontrolle das geregelt bekamen, aber dort mussten sie sich mit toten Schaltern auseinandersetzen, denn das ganze System war durch einen Override lahm gelegt. In Intervallen machten ihnen immer noch Schwerkraftschwankungen zu schaffen; die flüssige Masse in den Trimmtanks musste sofort umgepumpt werden, so schnell die Röhren sie transportieren konnten, in irgendwelche anderen Tanks, um das Torkeln der Station zu kompensieren. Pell verfügte über Lagekontrollen und benutzte sie vielleicht gerade auch. In einem gewaltigen Raum wie den Docks war das steile Auf und Ab der Gravitation eine erschreckende Erfahrung und löste die Vorahnung aus, dass sie jeden Moment von einer Schwankung von mehr als einem oder zwei G erwischt werden konnten.

»Miss Quen.«

Sie drehte sich um. Der Läufer war nicht durchgekommen; irgendein Blödmann in der Reihe der Soldaten musste ihn zurückgeschickt haben. Sie ging eilig auf ihn und auf diese Reihe zu, als diese plötzlich und unerklärlicherweise ins Schwanken geriet und sich mit angelegten Gewehren zu *ihnen* umdrehte.

Gebrüll erhob sich hinter ihrem Rücken. Sie blickte zum Horizont hinauf und erblickte eine undeutliche Wellenfront laufender Menschen, die diese scheinbare Wand herab auf sie zukamen, hinter dem abschirmenden Sektionsbogen hervor. *Aufruhr.*

»Der *Verschluss!«* rief sie in den nutzlosen Handkom, der so tot war wie zuvor. Die Soldaten setzten sich in Bewegung; sie stand zwischen ihnen und den Zielen. Sie rannte auf die andere

Seite, auf das Gewirr aus Gerüsten zu, und blickte mit klopfendem Herzen zurück, während die Soldatenkette vorrückte und ihren Perimeter verkürzte, an ihr vorbeikam, wobei einige Soldaten zwischen den Gerüsten in Deckung ging. Wieder schaltete sie den Handkom ein und versuchte verzweifelt, ihr Büro zu erreichen: »Zumachen!« Aber der Mob war an der Blaukontrolle vorbei und vielleicht schon auf den Docks. Der Lärm der Menge schwoll an, eine sich auf sie herabgießende Flut, während am Horizont immer mehr auftauchten, eine schier endlose Masse. Plötzlich erkannte Elene den Ausdruck auf den fernen Gesichtern und ein Verhalten, das nicht Panik zum Ausdruck brachte, sondern Hass; und sie hatten Waffen - Rohre, Knüppel.

Die Soldaten schossen. Schreie ertönten, als die erste Reihe zu Boden ging. Elene stand wie gelähmt da, nicht ganz zwanzig Meter hinter den Soldaten, und sah, wie immer mehr Mob über die Leichen hinwegströmte und auf sie zukam.

Q! Q war ausgebrochen! Sie kamen, schwenkten Waffen und kreischten schrill, ein Lärm, der von einem fernen zu einem betäubenden Gebrüll wurde, während die Zahl der Anstürmenden kein Ende fand.

Elene drehte sich um und rannte los, taumelte in einer G-Schwankung, folgte den eigenen fliehenden Docksmannschaften und vereinzelten Downern, die einen Menschenkampf sahen und Schutz suchten.

Der Lärm hinter ihr wurde lauter.

Sie verdoppelte ihr Tempo, hielt eine Hand an den Bauch, versuchte auf diese Weise, die Erschütterungen ihrer Schritte zu dämpfen. Sie hörte Schreie hinter sich, die im allgemeinen Getöse fast untergingen. Sie würden auch diese Soldaten niederrennen und die Gewehre in Besitz nehmen... würden durch das schiere Übergewicht ihrer Zahl weiter vordringen. Sie blickte zurück.., sah, wie Grün Neun verstreute Läufer

ausspuckte, die an den Truppen vorbeikamen. Panik zeigte sich auf ihren Gesichtern. Elene schnappte nach Luft und lief weiter, trotz des dumpfen Schmerzes in der Beckenwölbung, trottete kurz, wenn es nicht mehr anders ging, torkelte unter den G-Schwankungen. Läufer überholten sie jetzt, zuerst nur vereinzelt, dann weitere, eine Flut, in der sie heftig hin und her geworfen wurde, als sie den Bogen von Sektor Weiß passierten. Und am voraus liegenden Horizont brach eine Flut aus den Kreuzwegen der Neuner-Eingänge hervor, Abertausende oben am Horizont, die zu den Kauffahrerschiffen im Dock liefen und dabei ein Geschrei machten, das mit dem Lärm hinter ihr verschmolz, Männer und Frauen, die schrieen und einander voran stiessen.

In ständig größerer Zahl wurde Elene von Menschen überholt - blutigen, stinkenden Menschen, die Waffen schwangen und brüllten. Ein Schlag traf ihren Rücken und warf sie auf ein Knie, und der Mann rannte weiter. Noch jemand schlug auf sie ein... stolperte und lief weiter. Schwankend erhob sie sich wieder, hatte einen tauben Arm und versuchte, zwischen die Ladegerüste zu kommen, den Schutz der Stützpfeiler und Taue zu erreichen... Schüsse brachen vor ihr aus einem Schiffseingang heraus.

»Quen!« Sie blickte sich um; eine Hand packte ihren Arm und zog an ihr, und eine Pistole feuerte an ihrem Kopf vorbei. Zwei weitere Leute packten sie und zogen sie durch den Druck der Menge... ein Schlag streifte ihren Kopf und ließ sie stolpern, und sie warf dann ihr ganzes Gewicht gegen die Männer, die sie hindurchzuzerren versuchten, mitten in das Netz der Gerüste und Taue. Schreie und Schüsse ertönten; andere streckten die Hände aus, um sie zu packen, und sie spannte sich zum Kampf, hielt sie für Angehörige des Mobs, aber eine Mauer aus Leibern nahm sie auf, und die Männer, die sie hereingezerrt hatten, alles Kauffahrertypen. »Zurückfallen«, schrie jemand, »zurückfallen! Sie sind durchgebrochen!«

Sie eilten eine Rampe hinauf und auf eine offene Luke zu, einen kalten gerippten Röhrengang, der gelbweiß leuchtete, der Zugang zu einem Schiff.

»Ich will nicht an Bord!« schrie sie protestierend, aber dann hatte sie nicht mehr die Luft, sich über irgend etwas zu beschweren, und sie hatte außer dem Schiff keine andere Möglichkeit mehr als den Mob. Sie zerrten sie die Röhre hinauf, und diejenigen, die den Eingang gehalten hatten, zogen sich hinter ihnen aufs Schiff zurück, als sie die Schleuse erreichten, warfen sich hinein. Ein zermalmender Druck entstand, als die letzten verzweifelten Läufer hineingelangten. Die Türen zischten und dröhnten zu, und Elene zuckte zusammen - aber durch irgendein Wunder hatte die Tür keine Glieder abgetrennt.

Die Innenluke spuckte sie in einen Liftkorridor hinaus. Zwei große Männer schoben die anderen hindurch und halfen Elene, wieder das Gleichgewicht zu finden, während eine Stimme Befehle über den Kom donnerte. Der Bauch tat ihr weh, und die Schenkel ebenfalls; sie sank gegen die Wand und ruhte sich dort aus, bis ein großer Mann mit freundlicher Hand ihre Schulter berührte.

»Alles klar«, sagte sie, »alles in Ordnung bei mir.«

Die Anspannung des Laufens verebbte.., sie strich sich das Haar zurück und betrachtete die Männer, diese beiden, die mit ihr da draußen gewesen waren, sich durch die Menge gekämpft und Aufrührer aus dem Weg geschoben hatten. Sie kannte sie, kannte die Aufnäher, die sie trugen, schwarz und ohne Muster:

Finity's End. Das Schiff hatte einen Sohn auf der Station verloren; die Männer, mit denen sie an jenem Morgen gesprochen hatte. Vielleicht zu ihrem Schiff unterwegs... und sie waren von ihrem Weg abgewichen, um eine der ihren zu holen, um eine Quen aus diesem Mob herauszuholen. »Danke«, flüsterte sie. »Der Kapitän, bitte... ich muss mit ihm reden - schnell!«

Keine Einwände. Der große Mann - Tom hieß er, fiel ihr wieder ein - legte den Arm um sie und half ihr beim Gehen. Sein Vetter öffnete die Aufzugtür und drückte innen auf den Knopf.

In einer recht großen Zentralanlage stiegen sie wieder aus; das Zentrum war im Moment wegen des Fehlens der Rotation überfüllt. Aufenthaltsraum und Brücke befanden sich ganz unten, die Brücke dabei vorne liegend, und die beiden Männer brachten sie dorthin - es ging ihr jetzt besser, viel besser. Sie ging aus eigener Kraft in die Brücke hinein, zwischen die Gerätereihen und die versammelte Besatzung. Neihart. Neihart hieß die Familie des Schiffes, und ihr Stützpunkt war Viking. Die Älteren befanden sich auf der Brücke und auch einige von der jüngeren Besatzung... die Kinder hatte man wahrscheinlich nach oben gebracht, weg von hier. Elene erkannte Wes Neihart, den Kapitän der Familie, verwittert, silberhaarig und mit einem traurigen Gesicht.

»Quen«, sagte er.

»Sir.« Sie ergriff die angebotene Hand, wies aber den angebotenen Sitz ab, lehnte sich vielmehr daran und sah Neihart ins Gesicht. »Q ist ausgebrochen... bitte unterrichten Sie die anderen Schiffe! Geben Sie die Nachricht weiter... ich weiß nicht, was mit der Zentrale los ist, aber Pell ist in ernsten Schwierigkeiten.«

»Wir nehmen keine Passagiere an Bord«, erklärte Neihart. »Wir haben erlebt, wohin das führt. Sie ebenfalls. Also bitten Sie nicht darum!«

»Hören Sie mir zu! Die Union ist da draußen. Wir sind eine Schale... die diese Station umgibt. Wir müssen an Ort und Stelle bleiben. Lassen Sie mich an den Kom!«

Sie hatte zu diesem Kapitän und allen anderen hier für Pell gesprochen; aber dies war sein Schiff, nicht Pell, und sie war eine Bettlerin ohne Schiff.

»Privileg des Dockmeisters«, gestand er plötzlich zu und

deutete zu den Konsolen. »Der Kom steht Ihnen zur Verfügung.«

Sie nickte dankbar und ließ sich zur nächsten Konsole führen, sank mit einem Krampf im Unterleib in den Sessel, legte die Hand auf den Bauch und betete: *nicht das Baby!* Der Arm war taub und der Rücken auch, wo sie getroffen worden war. Die Instrumente verschwammen vor ihren Augen, als sie nach dem Ohrhörer griff, und sie blinzelte krampfhaft, bis der Kom wieder klar sichtbar war, versuchte, ihren Verstand ebenso zu konzentrieren wie ihre Augen. Sie schaltete auf Schiffzu-Schiff. »An alle Schiffe, aufzeichnen und weitergeben! Hier ist Pell Dockkontrolle, Pell Verbindungsoffizier Elene Quen an Bord von Neiharts *Finity's End,* Dock Weiß. Ersuchen an alle im Dock liegenden Kauffahrer, die Schleusen dichtzumachen! Wiederhole, auf keinen Fall irgendeinen Stationsbewohner an Bord zu lassen! Pell wird nicht evakuiert. Geben Sie soviel nach draußen durch, wenn Sie es schaffen, es über Lautsprecher hörbar zu machen; der Stationskom ist ausgefallen. Diejenigen Schiffe im Dock, denen es möglich ist, die inneren Verschlüsse der Docks zu öffnen, sollen das tun, aber bitte nicht ablegen! Die Schiffe auf Wartebahnen mögen sie bitte beibehalten, nicht verlassen! Die Station wird kompensieren und ihre Stabilität zurückgewinnen. Ich wiederhole, Pell wird nicht evakuiert! Im System wird eine militärische Aktion durchgeführt, aber durch eine Evakuierung der Station wäre nichts zu gewinnen. Bitte spielen Sie den folgenden Abschnitt über Außenlautsprecher, wo immer möglich: Achtung! Durch die Befehlsgewalt des Dockmeisters werden alle Gesetzeshüter der Station aufgefordert, ihr Äußerstes zu unternehmen, um Ordnung herzustellen, in welchen Bereichen auch immer sie sich befinden! Versuchen Sie nicht, zur Zentrale vorzudringen! Bleiben Sie, wo Sie sind! Bürger von Pell: Ihnen droht ernste Gefahr durch einen Aufruhr. Errichten Sie Barrikaden an allen Neuner-Zugängen und allen Sektorgrenzen und bereiten Sie sich

darauf vor, sie zu verteidigen, um ein Vordringen des wütenden Mobs zu verhindern! Die Quarantäne ist durchbrochen worden. Wenn Sie sich jetzt in Panik verstreuen, tragen Sie selbst zum Aufruhr bei und bringen Ihr Leben in Gefahr. Verteidigen Sie die Barrikaden! Sie sind dazu in der Lage, die Station Zone für Zone zu halten. Der Stationskom ist infolge eines militärischen Eingreifens ausgefallen, und die starken GSchwankungen resultieren aus dem unautorisierten Ablegen militärischer Schiffe. Die Stabilität wird so schnell wie möglich wiederhergestellt werden. An alle aus der Quarantäne Geflohenen: ich bitte Sie, mit eigenen Anstrengungen zur Errichtung von Verteidigungslinien und Barrikaden beizutragen und den Bürgern Pells dabei zu helfen! Die Station wird mit Ihnen in Verhandlungen über Ihre Situation eintreten. Ihre Zusammenarbeit in dieser Krise würde einen tiefen Eindruck und Einfluss auf die Dankbarkeit Pells ausüben, und Sie dürften einer vorteilhaften Berücksichtigung versichert sein, sobald die Lage wieder stabilisiert ist.

Bitte bleiben Sie, wo Sie sind! Verteidigen Sie Ihre Zonen und vergessen Sie nicht, dass diese Station auch Ihr Leben erhält. Ich bitte alle Kauffahrer, mit mir in dieser Notlage zusammenzuarbeiten. Wenn Sie über Informationen verfügen, geben Sie sie für mich an die *Finity‘s End* weiter. Dieses Schiff wird als Dockhauptquartier dienen, solange die Notlage andauert. Alle Schiffe sollen untereinander in Verbindung bleiben und die passenden Abschnitte über Außensysteme senden! Ich erwarte Ihre Kontaktaufnahme!«

Botschaften kamen zurück, dringliche Anfragen nach weiteren Informationen, grobe Forderungen, Drohungen, sofort aus dem Dock auszubrechen. Um sie herum trafen die Leute der *Finity‘s End* ihre eigenen Flugvorbereitungen.

Jeden Moment, hoffte sie, jeden Moment trat der Kom vielleicht wieder in Funktion und die Stationszentrale hell und klar über ihn hervor und ermöglichte ihr wieder eine

Verbindung mit dem Kommando... mit Damon, der vielleicht dort war, vielleicht aber auch nicht. Nicht, so hoffte sie, in diesen Korridoren, wo Q-Leute Amok liefen. Haupttag-Nachmittag - die schlimmste aller Zeiten -, wo die meisten Bürger Pells draußen waren, außerhalb ihrer Arbeitsstellen und Geschäfte, in den Korridoren...

Dock Blau war Damons Aufgabenbereich in Notsituationen. Er hatte möglicherweise versucht, dorthin zu gelangen; hatte es sicher probiert. Sie kannte ihn. Tränen verschleierten ihren Blick. Sie umklammerte die Armlehne und versuchte, ihre Gedanken vom nachlassenden Schmerz in ihrem Bauch abzulenken.

»Siegel von Sektor Weiß gerade aktiviert.« Die Nachricht kam von der *Sita*, die eine günstige Position hatte. Andere Schiffe meldeten, dass weitere Siegel in Funktion getreten waren. Pell hatte sich selbst zur Verteidigung segmentiert, das erste Anzeichen, dass noch Verteidigungsmechanismen funktionierten.

»Der Scanner hat etwas erwischt«, hörte sie hinter sich die panische Stimme eines Besatzungsmitgliedes. »Könnte ein Kauffahrer sein, der seine Warteschleife verlassen hat.

Unmöglich festzustellen.«

Sie wischte sich über das Gesicht und versuchte, sich auf all die Fäden zu konzentrieren, die in ihren Händen zusammenliefen. »Bleiben Sie, wo Sie sind!« sagte sie. »Wenn wir die Verbindungsschläuche ablegen, gibt es Tote unter den Tausenden dort draußen. Schließen Sie manuell ab. Unterbrechen Sie auf keinen Fall diese Verbindungen!«

»Das braucht Zeit«, sagte jemand. »Wir haben sie vielleicht nicht.«

»Dann fangen Sie doch an!« bat sie.

1.7. Pell: Sektor Blau Eins: Kommandozentrale

Die roten Lampen, die auf den Pulten geflackert hatten, waren jetzt weniger geworden. Jon Lukas schritt von einem Posten zum anderen und beobachtete die Hände der Techniker, den Scanner und die Aktivitäten überall dort, wo sie noch Monitore hatten. Hale hielt hinter den Fenstern Wache, zusammen mit Daniels in der Kom-Zentrale; in diesem Raum waren Clay auf einer Seite und Lee Quale auf der anderen, dazu noch weitere Leute vom Sicherheitsdienst der Lukas-Gesellschaft, niemand von dem der Station selbst.

Die Techniker und Direktoren stellten keine Fragen, arbeiteten vielmehr fieberhaft an den drängenden Aufgaben, die sie beschäftigt hielten.

Angst herrschte in diesem Raum, mehr als nur die Angst vor dem Angriff von draußen. Die Gegenwart der Pistolen, der andauernde Ausfall... sie wussten, vermutete Jon, sie wussten sehr gut, dass etwas nicht stimmte bei Angelo Konstantins anhaltendem Schweigen und daran, dass keiner von den Konstantins oder ihren Stellvertretern hierher kam.

Ein Techniker reichte ihm eine Nachricht und floh zu seinem Platz zurück, ohne ihm ein einziges Mal in die Augen zu blicken. Es war eine wiederholte Anfrage von der Downbelow-Hauptbasis, ein Problem, das verschoben werden konnte. Für den Moment hielten sie die Zentrale und die Ämter, und er hatte nicht vor, diese Anfrage zu beantworten. Sollte Emilio sich ausrechnen, es sei ein militärischer Befehl, der die Stationszentrale zum Schweigen verurteilte.

Auf den Bildschirmen zeigte der Scanner einen bedrohlichen Mangel an Aktivität. Sie hockten dort draußen und warteten. Jon umschritt wieder den Kreis des Raumes und sah abrupt auf, als

die Tür aufging. Sämtliche Techniker im Raum erstarrten und vergaßen ihre Aufgaben, die Hände mitten in den Bewegungen erstarrt beim Anblick der Gruppe, die da auftauchte, Zivilisten mit angelegten Gewehren und weitere Leute dahinter.

Es waren Jessad, zwei von Hales Männern und ein blutender Sicherheitsbeamter, einer von ihren.

»Die Zone ist gesichert«, berichtete Jessad.

»Sir.« Ein Direktor erhob sich von seinem Platz. »Rat Lukas was geht hier vor?«

»Dieser Mann soll sich wieder setzen!« fauchte Jessad, und der Direktor umklammerte die Rückenlehne seines Sessels und warf Jon einen Blick zu, in dem die Hoffnung schwand.

»Angelo Konstantin *ist tot«,* sagte Jon und betrachtete forschend all die verängstigten Gesichter. »Im Aufruhr umgebracht, zusammen mit seinem ganzen Stab. Mörder sind in die Büros eingedrungen. Arbeiten Sie weiter! Wir haben diese Krise noch nicht hinter uns.«

Gesichter wandten sich ab, Rücken wurden ihm zugedreht, als die Techniker versuchten, sich durch Effizienz unsichtbar zu machen. Niemand sagte etwas. Dieser Gehorsam ermutigte ihn. Er umschritt den Raum noch einmal und blieb dann in seiner Mitte stehen.

»Arbeiten Sie weiter und hören Sie mir dabei zu!« sagte er mit lauter Stimme. »Personal der Lukas-Gesellschaft sorgt in diesem Sektor für Sicherheit. Andernorts haben wir eine Situation, wie Sie sie auf den Bildschirmen erkennen. Wir sind dabei, den Kom wieder herzustellen, nur für Bekanntgaben aus diesem Zentrum, nur für Bekanntgaben, die ich freigebe. Im Augenblick gibt es auf der Station keine Autorität mehr außer der Lukas- Gesellschaft, und um die Station zu retten, werde ich jeden wenn es sein muss, erschießen lassen. Unter meinem Befehl stehen Männer, die das ohne Zögern tun werden. Ist das klar?«

Es gab keine Kommentare; keiner wandte auch nur den Kopf. Vielleicht waren sie mit diesem Zustand sogar vorübergehend einverstanden, solange das Gleichgewicht der Systeme von Pell gefährdet war und Q auf den Docks wütete.

Er atmete ruhiger und betrachtete Jessad, der ihm zufrieden und beruhigend zunickte.

Das Gewebe aus Leitern erstreckte sich vor und hinter ihnen, ein Irrgarten aus Röhren darüber, und es war bitter kalt. Damon leuchtete mit der Lampe hierhin und dorthin, griff nach einem Geländer und ließ sich an das Gitter sinken; Josh tat neben ihm dasselbe, und die Atemzüge zischten laut und angespannt durch die Masken. In Damons Kopf wummerte es. Er bekam nicht genug Luft und sie kam nicht schnell genug durch die Maske, um die Erschöpfung zu verhindern; und der Irrgarten, in dem sie steckten, verzweigte sich... aber er war von Logik: die Winkel wiesen exakte Abmessungen auf; es war alles nur eine Frage des Zählens. Er versuchte, sich über den Weg im klaren zu bleiben.

»Haben wir uns verlaufen?« fragte Josh.

Er schüttelte den Kopf und leuchtete mit der Lampe schräg nach oben, zeigte den Weg, den sie nehmen mussten. Es war Wahnsinn, das zu versuchen, aber sie waren am Leben. »Die nächste Ebene«, meinte er, »sollte Nummer zwei sein. Ich schätze... wir gehen mal wieder hinaus... schauen uns an, was da so los ist.«

Josh nickte. Die Schwankungen der Schwerkraft hatten aufgehört. Sie hörten noch immer Lärm, waren sich aber in diesem Labyrinth nicht sicher, woher er kam. Ferne Rufe. Einmal war ein dröhnender Schlag erfolgt; er glaubte, dass es die Siegel gewesen waren. Es schien besser geworden zu sein; zumindest hoffte er das... ging mit klappernden Schritten auf den Metallrosten weiter, packte wieder ein Geländer und fing an zu klettern, der letzte Anstieg diesmal. Er empfand eine überwältigende Furcht um Elene, um alles, von dem er sich

selbst abgeschnitten hatte, als er sich für diesen Weg entschied; egal, wie groß die Gefahr war, er musste hinaus.

Ein statisches Prasseln war zu hören: Es dröhnte durch die Tunnels und warf Echos.

»Der Kom«, meinte er. Er meldete sich wieder, überall.

»Dies ist eine allgemeine Bekanntmachung. Wir nähern uns der Schwerkraftstabilisierung.

Wir bitten alle Bürger, in ihren gegenwärtigen Zonen zu bleiben und nicht zu versuchen, die Sektorgrenzen zu überschreiten. Es gibt noch keine Nachricht von der Flotte, und es wird auch noch keine erwartet. Auf dem Scanner zeigt sich noch nichts. Wir erwarten keine militärischen Aktionen in Nähe der Station... Mit großem Kummer müssen wir den Tod von Angelo Konstantin verkünden, den Aufrührerhände niederstreckten, und das gewaltsame Verschwinden anderer Mitglieder der Familie. Wenn irgendwelche davon eine sichere Stelle erreicht haben, mögen sie bitte so schnell wie möglich mit der Stationszentrale in Verbindung treten, jeder Verwandte der Konstantins oder jeder, der von ihrem Verbleib weiß, bitte sofort mit der Stationszentrale in Kontakt treten. In dieser Krise bleibt Rat Jon Lukas amtierender Stationsleiter. Bitte gewähren Sie dem Personal der Lukas-Gesellschaft Ihre volle Unterstützung, das in dieser Notlage seine Sicherungsaufgaben erfüllt.«

Damon ließ sich auf die Stufen sinken. Eine Kälte, noch tiefer als die des Metalls, ergriff von ihm Besitz. Er bekam keine Luft mehr. Er merkte, dass er weinte, dass Tränen das Licht verschwimmen ließen und seinen Atem behinderten.

»...Bekanntmachung«, begann der Kom mit der Wiederholung. »Wir nähern uns der Schwerkraftstabilisierung. Wir bitten alle Bürger...«

Eine Hand legte sich auf seine Schulter und drehte ihn herum. »Damon?« drang Joshs Stimme durch den Lärm.

Er war wie betäubt. Nichts ergab Sinn. »Tot«, sagte er und

erschauerte. »O Gott...«

Josh starrte ihn an und nahm ihm die Lampe aus der Hand. Damon raffte sich zum letzten Anstieg auf, zu dem Eingang, der seines Wissens dort oben war.

Josh zog heftig an ihm, drehte ihn um und drückte ihn an die Wand. »Geh nicht!« bat Josh ihn. »Damon, geh jetzt nicht da hinaus!«

Joshs paranoide Alpträume. Es war genau der Ausdruck auf seinem Gesicht. Damon lehnte dort an der Wand, während sein Bewusstsein in alle Richtungen abschweifte, von denen keine klar war. *Elene.* »Mein Vater... meine Mutter... das ist Blau Eins. Unsere Wachtposten waren in Blau Eins. Unsere eigenen Wachtposten.«

Josh sagte nichts.

Er versuchte zu denken, aber es klappte einfach nicht. Truppen hatten sich bewegt, die Flotte war ausgelaufen. Und dann augenblicklich Mord - in Pells am schwersten bewachtem Bezirk...

Er wandte sich in die andere Richtung, den Weg zurück, den sie gerade gekommen waren, und seine Hände zitterten so heftig, dass er kaum das Geländer halten konnte. Josh hielt die Lampe für ihn, packte ihn am Ellbogen, um ihn anzuhalten. Er drehte sich auf den Stufen um und blickte in Joshs von der Atemmaske verhülltes, vom Licht verzerrtes Gesicht.

»Wohin?« fragte Josh.

»Ich weiß nicht, wer da oben jetzt die Kontrolle innehat. Sie *sagen,* es sei mein Onkel, aber ich weiß es nicht.« Er streckte die Hand nach der Lampe aus. Josh überließ sie ihm zögernd, und er drehte sich wieder um, ging so rasch die Leitern hinab, dass er jederzeit ausrutschen konnte, und Josh folgte ihm verzweifelt.

Wieder nach unten zu kommen, das war einfach. Er eilte an den Grenzen von Atem und Gleichgewicht dahin, bis ihm

schwindelig wurde und der Lichtstrahl der Lampe wie verrückt durch die Tunnels und Gitterwerke glitt. Er rutschte aus, fing sich wieder und setzte den Weg nach unten fort.

»Damon!« protestierte Josh.

Er hatte nicht die Luft zum Streiten. Er machte weiter, bis ihm aus Mangel an Luft fast die Sicht schwand, sank auf die Stufen herab und versuchte, genug Luft durch die Maske zu ziehen, dass ihm die Sinne nicht entglitten. Er spürte, dass sich Josh neben ihm anlehnte, hörte ihn keuchen, merkte, dass er auch nicht besser dran war. »Die Docks«, sagte Damon.

»Wir müssen dorthin... zu den Schiffen! Elene würde dorthin gehen!«

»Dahin kommen wir nicht durch.«

Er blickte zu Josh und stellte fest, dass er im Begriff stand, ein weiteres Leben mit hineinzuziehen. Aber er hatte auch keine Wahl. Er rappelte sich auf und ging weiter nach unten, spürte die Vibrationen von Joshs Schritten hinter sich...

Die Schiffe würden verschlossen sein. Elene war entweder dort oder in den Büros eingeschlossen. Oder tot. Wenn die Truppen ihn erwischt hätten... wenn aus irgendeinem verrückten Grund... die Station im Vorgriff auf eine Übernahme durch die Union lahm gelegt wurde.

Aber Jon Lukas sollte da oben in der Zentrale sein.

War irgend etwas schief gegangen? Hatte Jon sie irgendwie daran hindern können, die Zentrale selbst zu erwischen?

Er verlor den Überblick über die Pausen zum Luftholen, über die Ebenen, die sie durchquerten. *Nach unten.* Endlich erreichte er den Boden, ein plötzlich breiteres Gitter, erkannte im ersten Moment nicht, worum es sich dabei handelte, bis er mit der Lampe suchte und keine weiteren nach unten führenden Leitern mehr entdeckte. Er ging das Gitter entlang, erblickte einen leichten Schimmer blauen Lichtes dort drüben an der

Ausgangstür.

Er erreichte sie und drückte auf den Schalter; zischend glitt die Tür zurück, und Josh folgte ihm in das hellere Licht der Schleuse. Die Tür ging zu, und der Luftaustausch begann. Er zog sich die Maske vom Gesicht und holte tief Luft, kalt und nur schwach riechend. In seinem Kopf wummerte es. Er richtete den verschleierten Blick auf Joshs schwitzendes Gesicht, gezeichnet von der Maske und verstört. »Bleib hier«, sagte er mitleidig. »Bleib hier!

Wenn ich das geklärt habe, komme ich zurück. Wenn nicht - entscheide selbst, was zu tun ist.«

Josh lehnte mit glasigen Augen an der Wand.

Damon wandte seine Aufmerksamkeit der Tür zu, beruhigte seinen Atem wieder, rieb sich die Augen, um wieder klar sehen zu können, drückte schließlich den Knopf und setzte die Tür in Betrieb. Licht blendete ihn; Rufe waren draußen zu hören, Schreie, der Gestank von Rauch machte sich bemerkbar. *Das Lebenserhaltungssystem,* dachte er schaudernd... Es ging hinaus in einen der kleineren Gänge, und er eilte hinaus und rannte los, hörte rennende Schritte hinter sich und blickte zurück.

»Geh zurück!« bat er Josh. »Geh wieder zurück!«

Er hatte nicht die Zeit, um mit ihm zu streiten. Er rannte den Gang hinunter..., musste in Sektor Grün sein; Neun musste in dieser Richtung liegen... aber man hatte alle Schilder entfernt. Er sah den Aufruhr vor sich, verstreut durch die Gänge rennende Leute; manche hatten Rohre in der Hand... eine blutüberströmte Leiche lag im Gang. Er umging sie und rannte weiter. Die Aufrührer, die er zu Gesicht bekam, schienen keine Bürger Pells zu sein... unrasiert, ungepflegt... plötzlich wusste er, *wer* sie waren, und warf seine ganze Kraft in das Laufen, raste den Gang hinunter und um eine Kurve, näherte sich den Docks so weit wie möglich, ohne dass er dazu den Hauptkorridor benutzen musste. Schließlich musste er jedoch in diesen hinein, wich einem von

zahlreichen laufenden Menschen aus. Auch hier lagen Leichen auf dem Bogen, und Plünderer trieben zügellos ihr Unwesen. Er rempelte Männer an, die Rohre und Messer umklammerten, und manche von ihnen hatten auch Gewehre....

Der Eingang zum Dock war zu und verschlossen. Er sah es und wich aus, als ein Plünderer rohrschwingend auf ihn zukam, aus keinem anderen Grund als dem, dass er ihm im Weg stand.

Der Angreifer lief weiter, beschrieb einen Halbkreis, der ihn an die Wand führte und zu Josh, der ihn packte, den Kopf an die Wand drosch und ihm das Rohr abnahm.

Damon wirbelte herum und rannte los, lief zum verschlossenen Tor... griff in die Tasche, nach seiner Karte, um damit den Verschluss zu übergehen.

»Konstantin!« schrie jemand hinter ihm.

Er drehte sich um und starrte den Mann an, blickte in ein auf ihn gerichtetes Gewehr... ein Rohr kam aus dem Nichts herangewirbelt und traf den Mann, und Plünderer liefen hin und rafften das Gewehr an sich, ein tobender Mob. In Panik warf sich Damon herum und stieß die Karte in den Schlitz; die Tür zuckte zur Seite, gab den Blick frei auf das gewaltige Dock dahinter und noch mehr Plünderer. Er rannte das Dock entlang auf Sektor Weiß zu, sog dabei die kalte Luft ein, erblickte an seinem Ziel weitere große Siegel, die zugegangen waren, die Docksiegel, zwei Ebenen hoch und luftdicht. Er stolperte vor Erschöpfung und fing sich wieder, stürmte die Krümmung hinauf auf die Siegel zu, hörte jemanden dicht hinter sich und hoffte, dass es Josh war. Das Stechen, das unbemerkt in seiner Seite begonnen hatte, wuchs sich zu einem schneidenden Schmerz aus... Vorbei an geplünderten Läden mit offenen, dunklen Türen erreichte er die Wand neben den gewaltigen Siegeln, landete an der geschlossenen Tür der kleinen Personalschleuse und stieß die Karte in den Schlitz.

Keine Reaktion. Nichts. Er stieß fester zu in dem Glauben, er

habe nicht gleich beim ersten Mal den Kontakt gefunden, führte die Karte ein zweitesmal ein. Aber die Tür funktionierte nicht. Zumindest hätten die Knöpfe aufleuchten und ihm die Möglichkeit geben müssen, einen Prioritätskode einzugeben, oder hätten das Gefahrensignal geben müssen.

»Damon!« Josh holte ihn ein, packte ihn an der Schulter und drehte ihn herum. Leute waren hinter ihnen, dreißig, ein halbes Hundert, kamen von überall über die Docks heran... aus Grün Neun, in ständig wachsender Zahl.

»Sie wissen, dass du ein Tor aufbekommen hast«, sagte Josh. »Sie wissen, dass du diese Art von Zugang hast.«

Er starrte sie an. Zog die Karte aus dem Schlitz. Nutzlos, gelöscht. Die Kontrolle hatte seine Karte gelöscht.

»Damon!«

Er packte Josh und rannte los, und die Menge lief heulend hinterher. Er raste zu den offenen Türen der Läden, hinein in den dunklen Eingang des nächstliegenden Geschäftes. Drinnen warf er sich herum und schlug auf den Schließknopf der Tür. Dieser wenigstens funktionierte.

Der erste des Mobs erreichte die Tür und hämmerte dagegen. Von Panik gezeichnete Gesichter pressten sich an das Plastik, Rohre hämmerten dagegen und zernarbten es. Es war ein Sicherheitsverschluss, wie bei allen Geschäften direkt am Dock... druckfest und fensterlos, abgesehen von diesem zweifach verstärkten runden Stück.

»Es wird halten«, meinte Josh.

»Ich glaube nicht«, sagte er, »dass wir wieder hinauskönnen. Ich glaube nicht, dass wir hier wieder rauskommen, bis sie kommen und uns holen.«

Josh blickte ihn über die Fensterbreite hinweg an, von der anderen Seite der Tür her, bleich in dem Licht, das durch sie hereinfiel.

»Sie haben meine Karte gelöscht«, sagte Damon. »Sie funktioniert nicht mehr. Wer auch die Stationszentrale hält, er hat gerade eben meine Karte nutzlos gemacht.« Er betrachtete das Plastik, auf dem sich die Furchen der Einschläge vertieften. »Ich glaube, wir haben uns von selbst in eine Falle begeben.«

Das Hämmern dauerte an. Draußen wütete der Irrsinn, nicht das Mördertum, nicht der vernünftige Impuls, Geiseln zu nehmen, nur verzweifelte Leute, die einen Brennpunkt für ihre Verzweiflung gefunden hatten. Q-Bewohner mit zwei Stationseinwohnern in Reichweite.

Die Furchen vertieften sich im Plastik, machten die Gesichter und Hände und Waffen schon fast unkenntlich. Es bestand die entfernte Möglichkeit, dass sie durchbrachen.

Und wenn das geschah, waren keine Mörder mehr nötig.

2.1. »Norway«: 13:00 Uhr

Es war jetzt ein Wartespiel, bestand aus Probieren und Verschwinden. Geister. Aber solide genug irgendwo dort draußen jenseits der Grenzen des Systems. Die *Tibet* und die *North Pole* hatten den Kontakt zum anfliegenden Feind verloren; die Union hatte sich umgewandt und dabei einen Rider der *Tibet* zerstört... auf Kosten auch eines eigenen. Aber der Kampf war bei weitem noch nicht vorüber. Der Komfluss blieb bestehen, aus beiden Trägern ruhig und friedlich. Signy kaute auf ihrer Unterlippe und starrte auf die Bildschirme vor ihr, während sich Graff um die Schiffsführung kümmerte. Die *Norway* hielt ihre Position im Verband der Flotte - hatte ihre Motoren abgeschaltet und trieb jetzt dahin, immer noch nicht allzu weit entfernt von den Massen von Pell IV und III und des Sternes selbst. Sie hatten es abgelehnt, sich hinauslocken zu lassen. Mussten jetzt Massen benutzen, um sich gegen einen Sprung dicht an sie heran zu schützen. Wahrscheinlich würde die Union nicht so leichtsinnig sein, über einen Sprung einzudringen - das war nicht ihr Stil -, aber die Flotte ergriff doch lieber die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen - als die ruhenden Ziele, die sie abgab. Man musste nur lange genug warten, und selbst vorsichtige Unionskommandeure würden ihre Scannerreichweite durchkämmen, um neue Angriffslinien zu finden, nachdem sie genug gesichert hatten; Wölfe, die das Lagerfeuer umkreisten, und die anderen im Versuch begriffen, mitten darin zu sitzen, sichtbar und völlig unbeweglich und verwundbar.

Die Union hatte da draußen *Raum* Zur Verfügung, genug für die Einleitung eines schnellen Angriffs, zu schnell für die Flotte, um noch zu reagieren.

Und eine Zeitlang hatte es schlechte Nachrichten aus Pell gegeben, ein Bruch des Schweigebefehls, Gerüchte von ernsten

Unruhen.

Von Mazian... kam nur beharrliches Schweigen, und keiner von ihnen wagte es zu brechen, um eine Frage zu stellen. *Komm schon,* wünschte Signy sich von Mazian, *schick ein paar von uns auf die Jagd!* Die *Norway* hatte ihre Rider breitgefächert aufgefahren, so weit wie möglich verstreut, genau wie auch die anderen Schiffe ihre insgesamt siebenundzwanzig Rider, alle sieben Träger. Und zweiunddreißig Milizschiffe versuchten, die Formation aufzufüllen - manche von ihnen im Fernscanner von den Ridern nicht zu unterscheiden; zwei von ihnen nicht einmal von Trägern. Solange sich die Flotte reglos verhielt und sich nicht selbst durch enge Manöver und hohe Geschwindigkeiten verriet, musste jeder, der einen Blick in den Scanner warf, sich fragen, ob nicht manche dieser langsamen, gleichmäßig fahrenden Schiffe Kriegsschiffe waren, die ihre Züge tarnten. Der andere Rider der *Tibet* war zum Mutterschiff zurückgekehrt; und die *Tibet* und die *North Pole* verfügten jetzt über eine Begleitflottille von sieben Ridern und elf Milizschiffen, fluchtunfähige Kurzstreckentransporter, durch Notwendigkeit tapfer geworden: sie konnten sich nicht zurückziehen... also blieben sie ein Teil der Szenerie. Als ob sie sich darauf verlassen konnten, dass aus dieser Richtung ein Angriff erfolgen würde. Die Union hatte sie getestet, hatte nach dem Organismus gestochen und war wieder außer Reichweite verschwunden.

Wahrscheinlich hatte Azov da draußen das Kommando. Einer der Ältesten und Besten bei der Union. Ein Tasten mit der Feder, eine Finte. Er hatte schon mehr als einen Kommandanten verschlungen, der eigentlich zu gut war, um so zu sterben.

Nerven kribbelten. Die Techniker auf der Brücke warfen hin und wieder Blicke auf Signy.

Schweigen herrschte innerhalb der Schiffe und zwischen ihnen, dazu ein ansteckendes Unbehagen.

Ein Komtechniker drehte sich an seinem Platz um und sah sie

an. »Die Situation auf Pell verschlimmert sich«, berichtete er direkt. An anderen Stationen wurde gemurmelt.

»Kümmern Sie sich um Ihre Aufgaben!« fauchte sie an alle gerichtet. »Es kann gut aus jeder Richtung kommen. Vergessen Sie Pell, oder wir bekommen es mitten ins Gesicht, klar? Ich lasse jedes Besatzungsmitglied in den Raum werfen, das nicht bei der Sache ist!«

Und zu Graff: »Bereitschaftsstatus!«

An der Decke ging das blaue Licht an. Das würde sie wachmachen. Eine Lampe blinkte auf ihrem Pult und verkündete, dass die Schalttafeln des Waffencomputers erleuchtet waren, der Computerschütze und seine Gehilfen in voller Bereitschaft.

Signy streckte die Hand zum Computerpult aus und gab den Kode für eine gespeicherte Instruktion ein. Das Suchauge der *Norway* stellte sich auf den in Frage kommenden Bezugsstern ein, nahm Identifikationen vor und rastete dann ein. Für alle Fälle. Für den Fall, dass etwas im Gange war, was ihre Pläne nicht in Rechnung stellten, und dass Mazian - der ebenfalls das Gerede von Pell empfing - an Flucht dachte. Ihr direkter Strahlenempfang war auf die *Europe* gezielt, und von dieser kam noch immer keine Nachricht. Mazian dachte entweder nach, oder hatte seinen Entschluss bereits getroffen, vertraute darauf, dass seine Kapitäne ihre Vorkehrungen trafen. Sie übermittelte ein Signal auf das Pult des Sprungtechnikers, der die andere Maßnahme bereits festgestellt haben musste. Das Pult wurde lebendig, ein Anstieg des Energieflusses zu den Monitoren der Generatorschwingen, was ihnen mehr Möglichkeiten eröffnete, als sie der Realraum bot. Wenn die Flotte von Pell ausbrach, dann bestand das Risiko; dass sie nicht alle dort ankommen würden, wo es die Instruktionen angaben, nämlich am nächstmöglichen Nullpunkt. Das Risiko, dass es nie wieder eine Flotte geben würde, nichts mehr zwischen der Union und Sol.

Und der Strom der Nachrichten von Pell wurde wirklich schlimm.

2.2. Downer-Eingang

Menschen-mit-Gewehren. Scharfe Ohren konnten immer noch die Rufe von draußen wahrnehmen, den ganzen schrecklichen Kampf. Satin erschauerte, als es an der Wand krachte, zitterte, wusste keinen Grund, warum das alles geschah - außer dass die Lukasse es angerichtet hatten, und dass die Lukasse Befehle gaben und die Macht im Ganzoben in den Händen hielten. Blauzahn drückte sie an sich, flüsterte ihr etwas zu, und sie drängte sich an ihn, so schweigsam wie die anderen. Das Wispern bloßer Hisa-Füße war unter ihnen zu hören und oberhalb. Wie ein gleichmäßiger Strom bewegten sie sich durch die Dunkelheit. Sie trauten sich nicht, Lampen zu benutzen, die es vielleicht Menschen ermöglichten, sie zu finden.

Einige waren vor ihnen, andere hinter ihnen. Der Alte selbst führte an, dieser fremde Hisa, der von den hohen Orten herabgekommen war und ihnen nun Befehle gab, ohne zu sagen, warum. Manche hatten aus Angst vor den Fremden gezögert; aber hinter ihnen drohten Gewehre und wahnsinnige Menschen, und das brachte sie sehr schnell in Eile.

Eine menschliche Stimme ertönte weit unten in den Tunnels und warf ihre Echos herauf.

Blauzahn zischte und schubste, kletterte schneller, und Satin hastete mit aller Kraft mit, erhitzt durch diese Anstrengung, mit feuchtem Fell und Händen, die auf dem Geländer ausglitten, wo andere es schon gepackt hatten.

»Schnell!« flüsterte sofort eine Hisa-Stimme von den Ebenen hoch oben an den dunklen Orten des Ganzoben, und Hände drängten sie noch einen weiteren Anstieg hinauf, wo ein mattes Licht schien und die Silhouette eines dort stehenden Hisa hervortreten ließ. Eine Schleuse. Satin zerrte ihre Maske an Ort und Stelle und hastete zu den Toren hinauf, packte dabei

Blauzahns Hand aus Angst, ihn dort zu verlieren, wohin sie der Alte führen sollte.

Die Schleuse nahm die Hisa auf. Satin und Blauzahn drängten sich mit anderen zusammen hinein, und die innere Tür gab einer Masse brauner Hisakörper den Weg frei, und Hände waren auf der anderen Seite, die sie eilig packten und herauszogen, andere Hisa, die mit den Gesichtern nach außen standen und die Neuankömmlinge gegen das abschirmten, was dahinter lag.

Sie besaßen Waffen, Rohrstücke, wie die Menschen sie hatten. Satin war sprachlos, tastete hinter sich nach Blauzahn, um sich seiner Anwesenheit zu versichern in dieser durcheinanderlaufenden zornigen Schar unter den weißen Lichtern der Menschen. In diesem Gang gab es nur Hisa. Sie füllten den ganzen Korridor bis zu den geschlossenen Türen an seinem Ende. Blut war auf einer Wand verschmiert, ein Geruch, der durch die Masken nicht zu ihnen drang. Satin rollte die Augen verstört in die Richtung, in die der Druck der Menge sie trieb, spürte, wie eine weiche Hand, die nicht die Blauzahns war, sich um ihren Arm schloss und sie führte. Sie durchquerten eine Tür und gelangten an einen Ort der Menschen, riesig und matt erleuchtet, und die Tür ging zu und schaffte Ruhe.

»Still!« sagten die Anführer. Satin wandte in panischer Angst den Kopf, um zu sehen, ob Blauzahn auch tatsächlich noch bei ihr war, und er ergriff ihre Hand. Sie gingen nervös in der Gesellschaft ihrer älteren Führer durch diesen weiten Menschenraum, oh, so vorsichtig aus lauter Angst und aus Respekt vor den Waffen und dem Zorn draußen. Andere Alte erhoben sich aus den Schatten und gesellten sich zu ihnen. »Geschichtenerzählerin«, sprach ein Alter Satin an, berührte sie willkommenheißend. Arme schlossen sich um sie, und weitere Hisa traten aus einer sehr hellen Tür hervor und umarmten sie und Blauzahn, und sie war wie betäubt durch die erwiesene Ehre. »Kommt!« sagten sie und führten sie, und sie betraten diesen hellen Platz, einen Ort ohne Grenzen, mit einem weißen

Bett und einem schlafenden Menschen darin, und einer sehr alten Hisa, die zusammengekauert daneben saß. Ringsumher waren die Dunkelheit und die Sterne, Wände, die da waren und doch nicht waren, und auf einmal blickte die große Sonne in den Raum, sah auf sie und die Träumerin herab.

»Ah«, hauchte Satin erschrocken, aber die alte Hisa erhob sich und streckte zum Gruß die Hände aus. »Die Geschichtenerzählern«, sagte der Alte gerade, und die Älteste von allen verließ für einen Moment die Träumerin und umarmte Satin. »Gut, gut«, sagte sie zärtlich.

»Lily«, sagte die Träumerin, und die Älteste drehte sich um und kniete neben dem Bett nieder, um sich um sie zu kümmern, streichelte ihr das ergraute Haupt. Wunderbare Augen richteten sich auf die Hisa, lebendige Augen inmitten eines weißen und ruhigen Gesichtes, der Körper in Weiß gehüllt, alles weiß, außer der Hisa mit Namen Lily und der Schwärze, die sich ringsumher ausdehnte, durchsetzt mit dem Staub der Sterne. Die Sonne war verschwunden. Nur noch sie selbst waren da.

»Lily«, sagte die Träumerin wieder, »wer sind sie?«

Und die Träumerin betrachtete Satin, betrachtete tatsächlich sie, und Lily winkte. Satin kniete nieder und Blauzahn tat dasselbe neben ihr, starrte mit Verehrung in die warmen Augen der Träumerin, der Träumerin des Ganzoben, der Gefährtin der großen Sonne, die auf ihren Wänden tanzte. »Liebe dich«, flüsterte Satin. »Liebe dich, Sonne ihr-Freund.«

»Liebe dich«, flüsterte die Träumerin in Erwiderung. »Wie sieht es draußen aus? Gibt es Gefahr?«

»Wir machen sicher«, meinte der Alte bestimmt. »Alle, alle Hisa machen sicher diesen Ort.

Menschenmit-Gewehren bleiben weg.«

»Sie sind tot.« Die wunderbaren Augen füllten sich mit Tränen und suchten Lily. »Jons Tat.

Angelo - Damon - Emilio vielleicht auch... aber nicht mich, noch nicht. Lily, verlass mich nicht!«

Äußerst zärtlich legte Lily den Arm um die Träumerin und legte ihre ergraute Wange an deren ergrautes Haar. »Nein«, sagte Lily. »Liebe dich, nie gehen, nie, nie, nie. Sie lassen ab von Traum, die Menschenmit-Gewehren. Alle Downer halten deinen Ort. Träume an die große Sonne. Wir deine Hände und Füße. Wir viele, wir stark, wir schnell.«

Die Wände hatten sich verändert. Sie blickten jetzt auf Gewalttätigkeit, auf Menschen, die gegen Menschen kämpften, und alle in diesem Raum rückten vor Schrecken enger zusammen. Es ging vorüber, und nur die Träumerin blieb ruhig.

»Lily. Das Ganzoben droht zu sterben. Es wird die Hisa brauchen, wenn der Kampf vorüber ist, wird euch brauchen, versteht ihr? Seid stark. Haltet diesen Ort! Bleibt bei mir!«

»Wir kämpfen, kämpfen gegen Manns wenn herkommen.«

»Bleibt am *Leben!* Sie wagen es nicht, euch zu töten, verstehst du. Die Menschen brauchen die Hisa. Sie werden hier nicht hereinkommen.« Die hellen Augen wurden dunkel vor Leidenschaft und dann wieder freundlich. Die Sonne war wieder da, und ihr ehrfurchtgebietendes Gesicht erfüllte die ganze Wand und stillte jeden Zorn. Sie spiegelte sich in den Augen der Träumerin und überdeckte das Weiß mit ihrer Farbe.

»Ah«, hauchte Satin und schwankte hin und her, und die anderen folgten ihrem Beispiel, eins mit ihr, und gaben ein weiches Stöhnen der Ehrfurcht von sich.

»Sie ist Satin«, sagte der Alte zur Träumerin. »Blauzahn ihr Freund. Freund von Bennett- Mann, sehen ihn sterben.«

»Von Downbelow«, sagte die Träumerin. »Emilio hat euch zum Ganzoben geschickt.«

»Konstantin-Mann dein Freund? Lieben er, alle, alle Downer. Bennett-Mann er Freund.«

»Ja, das war er.«

»Sie meint«, sagte der Alte und berichtete in der Sprache der Hisa...

»Geschichtenerzählerin, Himmelsiehtsie, erzähle die Geschichte für die Träumerin, erhelle ihren Blick und wärme ihre Träume; singe es in ihren Traum hinein!«

Hitze stieg ihr ins Gesicht, und ihre Kehle verengte sich vor Angst, denn sie war nicht bedeutend, sang nur kleine Lieder, und eine Geschichte in menschlichen Worten zu erzählen... in Gegenwart der Träumerin und der großen Sonne und all der Sterne ringsumher, ein Teil des Traumes zu werden...

»Mach es!« drängte Blauzahn sie. Sein Glauben wärmte ihr das Herz.

»Ich, Himmelsiehtsie«, begann sie, »komme von Downbelow, erzähle dir von Bennett- Mann, von Konstantin-Mann, singe über Hisa-Dinge. Träume Hisa-Dinge, Sonne ihr-Freund, wie Bennett machen Traum. Machen er leben, machen er gehen mit Hisa, ah! Liebe dich, liebe ihn. Sonne lächelt wenn schaut auf ihn. Lange, lange Zeit wir träumen Hisa-Träume.

Bennett machen wir sehen Menschentraum, zeigen uns wahre Dinge, sagen wir Sonne sie halten alles im Ganzoben, halten ganz Downbelow in ihren Armen, und das Ganzoben breitet aus die Arme zur Sonne, sagen Schiffe kommen und gehen, große, *große,* kommen und gehen, bringen Manns aus der weiten Dunkelheit. Macht weit unsere Augen, macht weit unseren Traum, machen unser Traum selber wie Menschen, Sonne ihr-Freund. Diese Sache Bennett uns geben; und er geben auch sein Leben. Er uns erzählt von guten Dingen im Ganzoben, macht warm unsere Augen aus Verlangen nach diesen guten Dingen. Wir kommen. Wir sehen. So weit und so groß die Dunkelheit, wir sehen Sonne lächeln in der Dunkelheit und machen den Traum für Downbelow, den blauen Himmel. Bennett macht uns sehen, macht uns kommen, macht uns neue Träume.

Ah! Ich, Satin, ich erzähle dir Zeit, wenn Menschen kommen. Vor den Menschen war keine Zeit, nur Traum. Wir warten, und nicht wissen, wir warten. Wir sehen Menschen, und wir kommen zum Ganzoben. Ah! Zeit Bennett kommt kalte Zeit, und alter Fluss so still - so still...

Die dunklen lieblichen Augen waren auf sie gerichtet, waren interessiert und hingen an jedem Wort, als besäße sie die Fähigkeiten der alten Sänger. Sie webte die Wahrheit, so gut sie konnte, erzählte diese Wahrheit und nicht die schrecklichen Dinge, die anderswo geschahen, machte sie immer wahrer, damit die Träumerin daraus eine Wahrheit erschuf, damit in den sich abwechselnden Zyklen diese Wahrheit wiederkehrte, wie es die Blumen taten und die Regenfälle und alle dauerhaften Dinge.

2.3. Stationszentrale

Die Schaltpulte hatten sich stabilisiert. Die Stationszentrale hatte sich an die Panik als einen dauerhaften Zustand angepasst, was erkennbar wurde an der fieberhaften Konzentration auf Details und der Weigerung der Techniker, das zunehmende Kommen und Gehen bewaffneter Männer im Kommandozentrum zur Kenntnis zu nehmen.

Jon patrouillierte durch die Zwischengänge, machte ein finsteres Gesicht und mißbilligte jede nicht unbedingt nötige Bewegung. »Wieder ein Anruf vom Kauffahrer *Finity's End«*, berichtete ihm ein Techniker. »Elene Quen verlangt Informationen.«

»Abgelehnt.«

»Sir...«

»Abgelehnt! Sagen Sie ihnen, sie sollen ruhig bleiben und abwarten. Und sie sollen keine unautorisierten Anrufe mehr machen. Erwarten Sie, dass wir Informationen senden, die möglicherweise dem Feind helfen?«

Der Techniker wandte sich wieder seiner Arbeit zu und versuchte sichtlich, die Gewehre nicht zu sehen.

Quen. Die Frau des jungen Damon war bei den Kauffahrern, machte bereits Schwierigkeiten, stellte Forderungen, lehnte es ab, hervorzukommen. Die Information hatte sich bereits verbreitet, und die Flotte musste sie inzwischen von den Kauffahrern empfangen, die ihre Warteschleifen um die Station zogen. Mazian wusste inzwischen, was geschehen war. Quen bei den Kauffahrern und Damon auf dem Dock vom Sektor Grün; die Downer um Alicias Bett versammelt und den Viererkreuzgang in dieser Zone blockierend.

Sollte sie ihre Downergarde behalten; das Sektionstor war verschlossen. Er faltete die Hände hinter dem Rücken und

versuchte, ruhig auszusehen.

Eine Bewegung zog seinen Blick auf sich - es war in der Nähe der Tür. Jessad kam nach kurzer Abwesenheit gerade zurück und stand dort, eine schweigende Aufforderung. Jon ging hin, empfand Missfallen über Jessads grimmigen Ernst.

»Irgendein Vorfall?« fragte er Jessad, während er hinaustrat. »Haben Mr. Kressich ausfindig gemacht«, sagte Jessad. »Er ist mit einer Eskorte hier und verlangt eine Konferenz.«

Jon runzelte die Stirn und blickte den Gang hinab, wo Kressich mit einer Gruppe Wächter um sich versammelt stand. Eine gleich große Zahl ihrer eigenen Sicherheitsleute stand ebenfalls dort.

»In Blau Eins Vier ist die Lage wie gehabt«, berichtete Jessad. »Die Downer halten ihn immer noch versperrt. Wir haben das Tor in der Hand; wir könnten eine Dekompression durchführen.«

»Wir brauchen sie«, sagte Jon gepresst. »Lassen Sie sie!«

»Um *ihretwillen?* Halbe Sachen, Mr. Lukas...«

»Wir *brauchen* die Downer, und sie hat sie bei sich. Lassen Sie es gut sein, sage ich!

Damon und die Quen sind die Leute, die Schwierigkeiten machen. Was unternehmen Sie in dieser Hinsicht?«

»Ich kann niemanden auf dieses Schiff bringen; sie kommt nicht heraus, und sie öffnen auch nicht. Was ihn angeht, wir wissen, wo er ist. Wir kümmern uns darum.«

»Was meinen Sie damit?«

»Kressichs Leute«, zischte Jessad. »Wir müssen nach draußen durchkommen, verstehen Sie? Reißen Sie sich zusammen und reden Sie mit ihm; versprechen Sie ihm alles! Er hält den Mob in der Hand; er kann die Fäden ziehen. Los, tun Sie es!«

Ton blickte zu dieser Gruppe im Gang und seine Gedanken verzettelten sich - Kressich, Mazian, die Situation der

Kauffahrer... die Union. Die Unionsflotte musste sich bald in Bewegung setzen, musste es einfach. »Was meinen Sie damit, dass wir nach draußen durchkommen müssen? Wissen Sie, wo er steckt, oder nicht?«

»Nicht ohne jeden Zweifel«, gestand Jessad. »Wenn wir diesen Mob auf ihn loslassen, wird es nicht mehr viel zu identifizieren geben. Und wir müssen es *wissen*. Glauben Sie mir.

Reden Sie mit Kressich! Und beeilen Sie sich damit, Mr. Lukas!«

Er blickte dorthin, Kressich in die Augen, nickte, und die Gruppe kam herbei... Kressich so grau und unglücklich aussehend wie immer. Aber die Leute, die ihn umgaben, waren von einem anderen Schlag: jung, arrogant und großspurig.

»Der Ratsherr möchte seinen Anteil an der Sache haben«, meinte einer von ihnen, ein kleiner dunkelhaariger Mann mit einer Narbe im Gesicht.

»Sprechen Sie für ihn?«

»Mr. Nino Coledy«, identifizierte ihn Kressich, überraschte Jon mit einer direkten Antwort und einem härteren Blick, als er je bei einer Ratsversammlung aufgebracht hatte. »Ich empfehle Ihnen, mir zuzuhören, Mr. Lukas und Mr. Jessad! Mr. Coledy leitet die QSicherheit.

Wir haben unsere eigenen Kräfte und wir können Ordnung schaffen, wenn wir es wollen. Möchten Sie sie haben?«

Jon warf Jessad einen beunruhigten Blick zu, erhielt aber keine Reaktion; Jessad enthielt sich jeden Kommentars. »Wenn Sie den Mob stoppen können... machen Sie es!«

»Ja«, meinte Jessad ruhig. »Ruhe in diesem Stadium wäre uns dienlich. Willkommen in unserem Rat, Mr. Kressich und Mr. Coledy.«

»Lassen Sie mich an den Kom!« forderte Coledy.

»Rundspruch.«

»Lassen Sie ihn!« sagte Jessad.

Jon holte tief Luft, und seine Lippen zitterten vor unterdrückten Fragen, welche Art Spiel Jessad mit ihm spielte, indem er diese beiden Männer in den inneren Kreis aufnahm; Jessads *Leute,* wie Hale sein Mann war? Er schluckte die Fragen hinunter und auch seinen Zorn, erinnerte sich an das, was draußen geschah, wie nun alles auf dem Spiel stand.

»Kommen Sie mit!« sagte er und führte sie nach innen, führte Coledy an das nächste Kom-Pult. Der Scanner war von dort aus einzusehen; Mazian blieb nach wie vor an Ort und Stelle. Es war zuviel der Hoffnung, dass sie Mazian leicht loswerden konnten. Viel zuviel, dass es leicht sein würde. Die Flotte hatte die gesamte Zone in der Tasche... Mazians Schiffe über den gesamten vielschichtigen Hab verstreut, der vom Kauffahrerorbit um Pell gebildet wurde.

»Weg da!« vertrieb er einen Techniker von dem Pult, setzte Coledy an dessen Stelle und schaltete eigenhändig zur Kom-Zentrale durch. Bran Hales Gesicht tauchte auf dem Bildschirm auf. »Ich habe da einen Ruf für dich, den du hinaussenden sollst«, berichtete er Hale. »Er geht über allgemeinen Override.«

»Klar«, meinte Hale.

»Mr. Lukas!« rief jemand und unterbrach damit das in der Zentrale herrschende Schweigen.

Er sah sich um. Die Scannerbildschirme blinkten einander überlagernd Alarm.

»Wo ist es?« rief er. Der Scanner zeigte nichts Eindeutiges. Ein gelber Staubschleier warnte vor etwas, das eindrang, und zwar schnell. Der Computer ließ die Alarmsirenen heulen. Es gab leise Aufschreie und Flüche, als die Techniker an die Pulte griffen.

»Mr. Lukas!« schrie jemand, ein wilder Appell.

2.4. »Finity‘s End«

»Scanner«, erscholl der Alarmruf. Elene sah das Flackern und warf einen wilden Blick auf Neihart.

»Ablegen!« sagte Neihart, mied ihren Blick. »Los!«

Das Wort raste von Schiff zu Schiff. Elene stemmte sich gegen den Ruck des Ablegens... zu spät, um wieder auf das Dock zu rennen, viel zu spät. Die Verbindungsschläuche waren schon längst abgenabelt, das Schiff hatte nur noch an den Greifern gehangen.

Ein zweiter Ruck. Sie waren frei und lösten sich von der Station, und die ganze Reihe der noch im Dock befindlichen Kauffahrer folgte ihrem Beispiel, entgegen dem Uhrzeigersinn um den Rand der Station herum. Wenn irgendein Fehler bei den Innenverschlüssen einen durchtrennten Verbindungsschlauch bedeutete, dann konnten ganze Docksektoren eine Dekompression erleiden. Elene saß reglos da und spürte die vertrauten Empfindungen, die sie nie mehr zu spüren geglaubt hatte, frei und gelöst wie das Schiff. nach außen gewandt, weg von dem, was sie bedroht hatte. Und doch hatte sie ein Gefühl, als sei ihr ein Teil ihrer selbst genommen worden.

Ein zweiter Eindringling kam vorbei... kam aus dem Zenit und störte den Scanner, löste Alarm aus... war wieder verschwunden, hatte seinen Weg zur Flotte fortgesetzt. Die Kauffahrer waren lebendig und schwebten mit ihrer hilflos langsamen Geschwindigkeit ins Freie, flogen auf einem übereinstimmenden Kurs hinaus, ein allgemeines Davonschweben derer, die im Dock gelegen hatten. Elene kreuzte die Arme auf ihrem Bauch und betrachtete die Bildschirme vor sich in der Kommandozentrale der *Finity‘s End*, dachte an Damon und überhaupt alles, was zurückblieb.

Vielleicht war er tot; sie sagten, dass Angelo tot war;

vielleicht auch Alicia; vielleicht Damon... vielleicht... sie zwang sich dazu, sich mit diesem Gedanken zu beschäftigen, ihn in einer vernünftigen Geistesverfassung zu akzeptieren, wenn er schon akzeptiert werden musste, wenn dafür Rache zu üben war. Sie atmete tief, dachte an die *Estelle,* an ihre ganze Verwandtschaft. Also war sie ein zweitesmal verschont geblieben. Ein Talent in der Umgehung von Katastrophen. Sie trug ein Leben in sich, das gleichzeitig Quen und Konstantin war, Namen, die etwas bedeuteten im DRAUSSEN; Namen, die die Union in der Zukunft als unbequem für sich entdecken würde, an die zu erinnern Elene ihr den Grund liefern würde.

»Bringen Sie uns weg von hier!« sagte sie in kaltem Zorn zu Neihart, und als er sie anschaute und überrascht zu sein schien über diesen Meinungswechsel: »Bringen Sie uns fort! Gehen Sie in den Sprung! Geben Sie die Nachricht weiter! Matteos Punkt. Strahlen Sie es systemweit aus! Wir verschwinden, mitten durch die Flotte hindurch!«

Sie war eine Quen und eine Konstantin, und Neihart tat wie geheißen. Die *Finity's End* schoss über die Station hinweg und setzte ihren Weg nach draußen fort, sendete die Anweisung an alle Kauffahrer überall im System. Mazian, die Union, Pell... keiner von ihnen konnte es verhindern.

Die Instrumente verschwammen vor Elenes Augen und wurden nach einem Blinzeln wieder deutlich. »Nach Matteo«, sagte sie zu Neihart, »springen wir wieder. Es gibt noch weitere von uns... in der Tiefe. Leute, die schon genug hatten, die nicht nach Pell kommen wollten.

Wir werden sie finden.«

»Es gibt dort keine Hoffnung für Sie selbst, Quen.«

»Ja«, stimmte sie zu und schüttelte den Kopf. »Keine von meinen Leuten. Sie sind nicht mehr. Aber ich kenne die Koordinaten. Wir alle kennen sie. Ich habe Ihnen geholfen, habe dafür gesorgt, dass Ihre Laderäume voll bleiben, und habe nie

Ihre Ladelisten in Frage gestellt.«

»Die Kauffahrer sind sich dessen bewusst.«

»Also wird die Flotte diese Stellen kennen. Also hängen wir zusammen, Kapitän. Wir fliegen zusammen.«

Neihart runzelte die Stirn. Es war nicht charakteristisch für Kauffahrer... bei irgend etwas zusammen beteiligt zu sein, außer einem Krawall auf den Docks. »Ich habe einen Jungen auf einem von Mazians Schiffen«, sagte er. »Ich habe einen Ehemann auf Pell«, sagte sie.

»Was bleibt jetzt noch, als dafür Rechnungen zu begleichen?« Neihart überlegte einen Moment lang und nickte schließlich. »Die Neiharts halten sich für Ihre Befehle bereit.« Sie lehnte sich zurück und starrte auf den Bildschirm vor sich. Das Scannerbild zeigte die Union im System, Geister, die durch den Erfassungsbereich huschten. Es war ein Alptraum. Wie bei Mariner, wo die *Estelle* und all die anderen Quens gestorben waren, die sich auf einer zum Untergang verurteilten Station aufgehalten hatten, bis es zu spät gewesen war... wo die Flotte etwas durchgelassen hatte oder wo etwas sie von innen her erwischt hatte. Diesmal war es wieder dasselbe - nur blieben jetzt die Kauffahrer nicht einfach reglos sitzen.

Sie beobachtete, war entschlossen, den Scanner bis zum letzten zu beobachten, um alles zu sehen, bis die Station starb oder sie den Sprungpunkt erreichten, was auch immer als erstes geschah.

Damon, dachte sie und verfluchte Mazian, Mazian mehr als die Union, da er das alles über sie gebracht hatte.

2.5. Dock Grün

Ein zweitesmal geriet die Schwerkraft aus dem Gleichgewicht. Damon streckte überrascht die Hand nach der Wand aus, und Josh die seine nach Damon, aber es war nur eine geringfügige Schwankung, trotz all der panischen Schreie draußen vor der zernarbten Tür.

Damon lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und schüttelte müde den Kopf.

Josh stellte keine Fragen. Das war auch nicht nötig. Vom ganzen Rest der Umrandung hatten sich die Schiffe gelöst. Sie konnten sogar hier die Sirenen hören... ein Bruch war möglich, aber ermutigenderweise konnten sie die Sirenen *hören,* was besagte, dass es draußen auf dem Dock noch Luft gab.

»Sie verschwinden«, sagte Damon rau. Elene war fort mit diesen Schiffen; es war sein Wunsch, das zu glauben. Es war eine vernünftige Annahme. Elene hatte vernünftig gehandelt; sie hatte Freunde, Leute, die sie kannten, die ihr helfen würden, wenn er es schon nicht konnte. Sie war fort... vielleicht um wieder zurückzukommen, wenn die Lage sich beruhigt hatte - wenn sie es hier schafften, sie unter Kontrolle zu bringen. Wenn er am Leben blieb. Er glaubte jedoch nicht, dass er am Leben bleiben würde. Vielleicht war auf Downbelow alles in Ordnung; vielleicht auch mit Elene... und auf diesen Schiffen. Seine Hoffnung begleitete sie. Wenn er sich irrte... er wollte es nie herausfinden.

Erneut geriet die Schwerkraft in Bewegung. Die Schreie und das Hämmern an der Tür hatten aufgehört. Das weite Dock war kein Platz, wo man sich während einer Schwerkraftkrise aufhielt. Alle Leute mit Verstand waren losgerannt, um kleinere Räume aufzusuchen.

»Wenn die Kauffahrer abgehauen sind«, meinte Josh mit

schwacher Stimme, »müssen sie etwas gesehen haben... müssen sie etwas in Erfahrung gebracht haben. Ich glaube, Mazian hat sicher alle Hände voll zu tun.«

Damon sah ihn an, dachte an die Unionsschiffe, an Josh - einer von ihnen. »Was geht da draußen vor? Kannst *du* es dir ausrechnen?«

Joshs Gesicht war schweißgebadet und schimmerte in dem Licht, das durch die zerfurchte Tür hereinfiel. Er lehnte sich an die Wand und warf einen Blick an die Decke. »Mazian ist zu allem in der Lage. Man kann es nicht vorhersagen. Der Union würde es nichts bringen, diese Station zu zerstören. Der zufällige Treffer ist es, über den wir uns Sorgen machen müssen.«

»Wir können eine Menge Schüsse verkraften. Vielleicht verlieren wir Sektionen, aber solange wir über Antriebskraft verfügen und die Nabe intakt ist, können wir mit Beschädigungen fertig werden.«

»Auch nach Ausbruch der Q-Leute?« fragte Josh rau.

Wieder schlug eine Gravitationsschwankung zu und drehte ihnen den Magen um. Damon schluckte; langsam wurde ihm übel. »Solange diese Schwankungen andauern, brauchen wir uns wegen Q keine Sorgen zu machen. Wir müssen das Risiko eingehen und versuchen, aus dieser Westentasche herauszukommen.«

»Wohin? Was machen?«

Er ächzte tief in der Kehle, fühlte sich betäubt, einfach nur betäubt. Er wartete auf die nächste G-Schwankung; als sie wiederkehrte, besaß sie nicht mehr ihre frühere Gewalt.

Man hatte damit begonnen, das Gleichgewicht wiederherzustellen. Die missbrauchten Pumpen hatten gehalten, die Maschinen arbeiteten. Er fand seinen Atem wieder. »Ein Trost.

Es gibt hier keine Schiffe mehr, die uns das noch einmal antun könnten. Ich weiß nicht, wie viel davon wir verkraften könnten.«

»Vielleicht liegen sie nur da draußen und warten«, meinte Josh.

Damit rechnete er. Er streckte eine Hand aus und drückte auf den Schalter. Nichts geschah.

Einmal geschlossen, hatte sich die Tür selbst abgeriegelt. Er zog die Karte aus der Tasche, zögerte, steckte sie dann in den Schlitz - die Knöpfe blieben leblos. Wenn jemand in der Zentrale den Wunsch verspürte, zu wissen, wo er sich aufhielt, hatte er ihm gerade eben die Information gegeben. Das wusste er.

»Sieht so aus, als blieben wir hier«, meinte Josh.

Die Sirenen waren verstummt. Damon ging hinüber und wagte einen Blick durch das zerfurchte Fenster hinaus, versuchte, durch die transparenten Furchen und die Lichtstreuung etwas zu erkennen. Etwas regte sich weit jenseits der Docks, eine verstohlene Gestalt, dann noch eine. Der Kom an der Decke gab ein statisches Prasseln vor sich, als versuche er in Funktion zu treten, schwieg dann wieder.

2.6. »Norway«

Die Milizfrachter zerstreuten sich, ein stationärer Alptraum. Einer von ihnen zerbarst wie eine winzige Sonne, flammte auf dem Bildschirm und erstarb dann, während der Komempfang statisch prasselte. Der Trümmerhagel glühte weiß im Weg der *Norway*, und eines der größeren Bruchstücke schlug dröhnend gegen die Hülle, ein Kreischen vorbeistreifender Materie.

Keine kunstvollen Kurven; genau zu ermittelnde Ziele, und Geschützcomputer, die mitten hinein peitschten. Ein Unionsrider schwenkte nach außen, um den Kauffahrern zu folgen, und die vier Rider der *Norway* drehten ab, fegten auf einem gemeinsamen Vektor mit dem Mutterschiff hinaus und feuerten, ein gleichmäßiges Sperrfeuer, in das ein Unionsträger geriet, der einen sichtbaren Augenblick lang parallel zu ihnen flog.

»Packt ihn!« schrie Signy ihren Computerschützen an, als eine Pause im Beschuss eintrat.

Er brach schon während ihrer Worte wieder los und schlug in dem Punkt ein, den - wie sich herausstellte - der fliehende Träger gerade einnahm. Sie zwangen den Unionisten zum Manövrieren, dazu, rasch seine Bahn zu ändern, um zu überleben. Ein begeistertes Heulen erhob sich und die Sirenen ertränkten es wieder, als das Ruder die Kontrolle an sich riss und die Masse ihres eigenen Schiffes in eine plötzliche Kurve warf, als ein Computer auf einen Computer reagierte, schneller, als menschliche Gehirne es bei solchen Geschwindigkeiten vermochten.., dann riss Signy die Kontrolle wieder an sich und ging auf parallelen Kurs zu ihrer Beute. Der Geschützcomputer bestrich den Bauch des anderen Schiffes wieder mit Sperrfeuer, überhaupt alles, was er erwischen konnte. Der Scanner zeigte jetzt ein mit einem Dunstschleier bedecktes Feld.

»Gut!« brüllte der Zieleinsteller in den allgemeinen Kom. »Schwerer Treffer...«

Man hörte Wehklagen, als die *Norway* halb herumrollte und sich auf einen neuen Zickzackkurs schwang. Kauffahrer sickerten vorbei, und ihr Kurs nach draußen schien ein im All erstarrtes gefächertes Feld zu sein: die *Norway* war es, die sich bewegte, schoss durch die Zwischenräume dieses scheinbar stillstehenden Wettlaufs und folgte den Unionsschiffen, sorgte dafür, dass sie verstreut blieben, sich nicht für einen gemeinsamen Ansturm vereinigen konnten.

Finte und Angriff: wie sie eingedrungen waren... ein Schiff, um Aufmerksamkeit zu erregen, dann der Angriff aus einer anderen Richtung. Die *Tibet* und die *North Pole* waren auf einem Abfangkurs unterwegs seit dem Augenblick, an dem das erste Scannerbild sie erreicht hatte.

Der Fernscanner hatte gerade ihre Position revidiert, sie viel näher herangebracht, ausgehend von der Vermutung, dass sie mit maximaler Geschwindigkeit flogen.

Die Union marschierte. Im selben Moment erwischte sie der Scanner; verschob seinen Vektor direkt in das Feuer, das die *Norway, Atlantic* und *Australia* jetzt legten... die Union verlor Rider, erlitt Schaden, bewegte sich trotz des Feuers zum Rand des Geschehens hin, nahm die *Tibet* und *North Pole* aufs Korn. Ein dröhnender Fluch drang über Kom herein, Mazians Stimme, die einen Schwall von Obszönitäten äußerte. Zwölf Träger von den vierzehn, die eingedrungen waren, dazu eine Wolke von Ridern und Schnellbooten wandten sich von der Station ab und den beiden Außenläufern von Mazians Flotte zu, die entfernungsblind und allein dort draußen waren.

»Haut ihnen in die Fersen!« drang Poreys tiefe Stimme durch.

»Negativ, negativ«, fauchte Mazian zurück. »Halten Sie Ihre Positionen!« Der Computer hielt sie immer noch synchronisiert; das Kommandosignal der *Europe* zog die anderen Schiffe

automatisch mit. Sie beobachteten, wie die Unionsflotte ihren Schussbereich passierte und auf die *Tibet* und *North Pole* zuhielt. Von hinten erreichte ein Energieausbruch die Flotte: Statik, die sich wieder beruhigte... »Haben ihn!« keuchte jemand im Kom. Die *Pacific* musste vor wenigen Minuten den beschädigten Unionsträger vernichtet haben. Mög licherweise geschahen im System noch andere Dinge, deren Spur sie durchaus verlieren konnten, wie sie auch Pell verlieren konnten. Ein einziger Schlag konnte es auslöschen, wenn das die Absicht der Union war.

Signy hob die Hand und wischte sich übers Gesicht, schaltete zu Graff durch, der sofort die Kontrolle übernahm. Wieder bremsten sie ab, vollzogen die Manöver in Formation mit Mazian. Verstümmelte Proteste drangen über den Kom herein. »Negativ«, wiederholte Mazian. Überall in der *Norway* herrschte Schweigen.

»Sie haben keine Chance«, brummte Graff zu deutlich hörbar. »Sie hätten schneller herankommen sollen... hätten schneller...«

»Späte Einsicht, Mr. Graff. Nehmen Sie es, wie es kommt!« Signy schaltete den allgemeinen Kom ab. »Wir können nicht von hier weg. Wenn es eine Finte ist, könnte sonst ein einzelnes Schiff durchkommen und Pell auslöschen. Wir können ihnen nicht helfen... können nicht mehr von uns aufs Spiel setzen, als wir schon zu verlieren im Begriff stehen.

Sie haben noch eine Möglichkeit offen - haben noch Platz zum Fliehen.«

Vielleicht taten sie es, dachte sie dabei, vielleicht, in dem Augenblick, in dem sich ihr Scanner auf sie verengte und der Fernscanner anzeigte, was sie vorhatten... abschwenken und springen! Wenn die Techniker auf der *Tibet* und *North Pole* die richtigen Daten in ihre Fernscanner fütterten, wenn die Bilder auf ihren Schirmen nicht Mazian und seine Hilfe direkt auf den Fersen der Union zeigten aufgrund einer Fehlinterpretation des

Manövers der Flotte als Verfolgung.

Die Flotte verlangsamte weiterhin. Der Scanner zeigte, dass sich die Reihen der sichtbaren Kauffahrer lichteten, dass ihr langsamer Flug die Sprunggrenze erreicht hatte. Pells Leben blutete aus und entschwebte in die Tiefe.

Sie berechnete die Zeitfaktoren, die Geschwindigkeit der Union, Erweiterung ihres Bildes, die Anfluggeschwindigkeit der *Tibet* und *North Pole.* Ungefähr jetzt, ungefähr jetzt sollte die *Tibet* es sich ausrechnen können, sollte sie erkennen können, dass die Union über ihr war.

Wenn ihr Scanner ihnen die Wahrheit sagte...

Ihr eigener Scanner zeigte noch für einen Moment weiterhin Vergangenheit und wurde dann stationär, als der Fernscanner die Grenze seiner Spekulationen erreicht hafte. Kopf an Kopf, gelber Dunst, von roten Linien durchzogen, ein wirkliches Scannerbild.

Dichter heran. Die rote Linie gelangte an den Moment der kritischen Entscheidung - und führte weiter, geradeaus. Signy saß da und sah zu, wie sie alle es tun mussten. Sie ballte die Faust und hielt sich zurück, auf etwas einzudreschen, das Pult, das Polster, irgendwas.

Es geschah; sie sahen es geschehen, was bereits geschehen *war,* die vergebliche Abwehr, den überwältigenden Angriff. Zwei Träger. Sieben Rider, allesamt verloren. In vierzig und mehr Jahren hatte die Flotte noch nie so kläglich Schiffe verloren.

Die *Tibet* stieß vor... Kant warf seinen Träger dicht bei der Masse seiner Feinde in den Sprung und nahm seine eigenen Rider und einen Träger der Union mit ins Vergessen... man sah plötzlich eine Lücke auf dem Scanner... grimmiger Beifall dafür... und wieder, als die *North Pole* und ihre Rider mitten durch die Unionisten stießen.

Sie schafften es beinahe durch Kants Loch... dann wurde

dieses Bild zu einem Gewirr von Bildern. Das Computersignal der *North Pole*, das zu senden begonnen hatte, hörte abrupt auf.

Signy hatte keinen Beifallsruf von sich gegeben, hatte jedes Mal nur langsam genickt, ohne sich damit an jemanden zu wenden, erinnerte sich an die Männer und Frauen an Bord der verlorenen Schiffe, an bekannte Namen... verabscheute die Situation, der sie ausgeliefert waren. Der Fernscanner schaltete sich nach beantworteter Frage nun selbst ab. Die verbleibenden Bilder zeigten die Union beim Weiterflug, bis zum Sprung, bis sie von den Schirmen verschwand. Letztlich aber würde sie wiederkommen, mit Verstärkung, denn sie brauchte einfach nur neue Schiffe anfordern. Die Flotte hatte gewonnen, hatte standgehalten, aber es waren jetzt nur noch sieben... *sieben* Schiffe!

Es würde wieder geschehen und noch einmal. Die Union konnte leicht Schiffe opfern. Ihre Schiffe umschlichen die Grenzen des Systems, und die Mazianer konnten es nicht wagen, hinauszugehen und sie zu jagen. *Wir haben verloren*, sagte Signy innerlich zu Mazian. *Ist dir das bewusst? Wir haben verloren!*

»Pell«, meldete sich Mazians Stimme ruhig über Kom, »befindet sich unter Aufruhrbedingungen. Wir kennen die Lage dort nicht. Wir stehen der Unordnung gegenüber.

Formation halten! Wir können einen weiteren Angriff nicht ausschließen.«

Aber plötzlich blitzten Lichter auf den Pulten der *Norway* auf. Eine ganze Sektion erhielt von neuem Unabhängigkeit. Die *Norway* war von der Computersynchronisation befreit.

Computerübermittelte Befehle erschienen auf dem Schirm.

STÜTZPUNKT SICHERN.

Sie war herausgenommen und die *Africa* ebenfalls. Zwei Schiffe sollten zurückfliegen und eine ins Chaos geratene Station übernehmen, während die anderen ihren Perimeter

beibehielten und Raum zum Manövrieren.

Signy schaltete auf Rundspruch. »Di, ausrüsten und bewaffnen! Wir müssen uns selbst einen Liegeplatz besetzen, mit jedem Soldaten, den wir aufbringen können. Rüste die Wechseltag-Besatzungen als Dockwache aus! Wir schauen mal nach den Truppen, die wir zurücklassen mussten.«

Ein Schrei brach aus dieser Verbindung hervor, ein vielstimmiger zorniger Schrei von frustrierten Soldaten, die plötzlich wieder für etwas gebraucht wurden, auf das sie heiß waren.

»Graff«, sagte sie.

Sie gingen trotz der sich unten vorbereitenden Truppen in Rotalarm, zogen mit gewaltigem Beschleunigungsdruck herum und eilten direkt auf die Station zu. Poreys *Africa* verließ hinter ihnen dichtauf die Formation.

2.7. Pell Zentrale

»...gewähren Sie uns Zugang zu den Docks«, drang Mallorys Stimme über Kom, »und öffnen Sie die Tore zur Zentrale, oder wir fangen damit an, Sektionen dieser Station auszulöschen!« *Kollision,* blitzte auf den Bildschirmen. Techniker mit kreidebleichen Gesichtern saßen an ihren Posten, und Jon umklammerte die Rückenlehne des Sessels am Kom, gelähmt durch die Erkenntnis, dass Träger den Tod auf Pells Lebensader schleuderten.

»Sir!« schrie jemand.

Die Kameras hatten die Träger im Bild, schimmernde Massen, die ganze Bildschirme ausfüllten, Monster, die sich auf sie stürzten, eine Wand aus Dunkelheit, die sich schließlich teilte und an den Kameras oben und unten an der Station vorbeizog. Pulte brachen kreischend in Statik aus, und Sirenen heulten, als die Träger über die Oberfläche Pells glitten. Ein Bildschirm fiel aus und obendrein ertönte ein Schadensalarm, eine heulende Dekompressionswarnung.

Jon wirbelte herum und suchte Jessad, der sich in der Nähe der Tür aufgehalten hatte. Aber dort lauschte nur Kressich mit weit aufgerissenem Mund dem Heulen der Sirenen.

»Wir warten auf Antwort!« drang eine andere, tiefere Stimme aus dem Kom.

Jessad war verschwunden. Jessad oder sonst jemand war auf Mariner gescheitert, und die Station deshalb untergegangen. »Sucht Jessad!« brüllte Jon einen von Hales Männern an.

»Packt ihn! Erledigt ihn!«

»Sie kommen wieder heran!« schrie ein Techniker.

Jon warf sich herum und starrte auf die Bildschirme, versuchte zu reden und gestikulierte heftig. »Komverbindung!« schrie er, und der Techniker reichte ihm ein Mikro. Er schluckte,

starrte auf den näherkommenden Behemoth auf dem Bildschirm. »Sie haben Zugang!« rief er ins Mikro, versuchte dabei, seine Stimme unter Kontrolle zu halten. »Wiederhole: Hier ist Pell-Stationsleiter Lukas. Sie haben Zugang!«

»Wiederholen Sie!« erwiderte Mallorys Stimme. »Wer sind Sie?«

»Jon Lukas, amtierender Stationsleiter. Angelo Konstantin ist tot. Bitte helfen Sie uns!«

Am anderen Ende herrschte Schweigen. Das Scannerbild wechselte, als die großen Schiffe von ihrem Beinahe-Kollisionskurs abwichen und sichtbar Tempo wegnahmen.

»Unsere Rider docken zuerst an«, erklärte Mallorys Stimme. »Empfangen Sie, Pell Station?

Die Rider docken als Vorhut an und dienen dann als Docksmannschaften für die Träger.

Helfen Sie ihnen beim Einflug und gehen Sie ihnen dann aus dem Weg, oder es wird geschossen! Für jede Schwierigkeit, der wir begegnen, blasen wir ein Loch in Ihre Station.«

»An Bord herrschen Aufruhrbedingungen«, flehte Jon. »Q hat die Absperrungen durchbrochen.«

»Empfangen Sie meine Anweisungen, Mr. Lukas?«

»Pell empfängt klar. Begreifen Sie unser Problem? Wir können nicht dafür garantieren, dass es keine Schwierigkeiten gibt. Manche von unseren Docks sind versiegelt. Wir akzeptieren Ihre Truppen als Beistand. Wir werden durch Aufruhr verwüstet. Aber Sie können mit unserer Zusammenarbeit rechnen.«

Ein langes Zögern trat ein. Andere Blips waren auf dem Scanner aufgetaucht, die Rider, die die Träger begleiteten. »Wir empfangen«, sagte Mallory. »Wir schicken Truppen an Bord.

Sorgen Sie mit dafür, dass mein erster Rider sicher andockt, oder wir schießen uns selbst einen Eingang frei und sprengen

dann Sektor für Sektor und lassen keine Überlebenden übrig. Das ist jetzt Ihre Entscheidung.«

»Wir empfangen.« Jon wischte sich über das Gesicht. Die Sirenen waren verstummt, und in der Kommandozentrale herrschte lähmendes Schweigen. »Geben Sie mir die Zeit, um an Sicherheitsleuten zusammenzuholen, was ich aufbringen kann, und sie zu den Docks zu schicken, die noch am sichersten sind! Over.«

»Sie haben eine halbe Stunde, Mr. Lukas.«

Er wandte sich vom Kom ab und winkte einen seiner Sicherheitsposten von der Tür herbei.

»Pell empfängt. Eine halbe Stunde. Wir machen ein Dock für Sie frei.«

»Blau und Grün, Mr. Lukas. Sorgen Sie dafür!«

»Docks Blau und Grün«, wiederholte er rau. »Wir werden unser Bestes tun.«

Mallory schaltete ab. Er griff am Kom vorbei und schaltete zur Komzentrale durch. »Hale!« rief er. »Hale!«

Hales Gesicht erschien.

»Rundspruch. Alle Sicherheitsbeamten zu den Docks! Docks Blau und Grün sind für Anlegeoperation freizumachen!«

»Verstanden«, entgegnete HaIe und schaltete ab.

Jon schritt durch den Raum zur Tür, wo Kressich stand und sich nicht bewegte. »Gehen Sie zurück an den Kom! Sagen Sie diesen Leuten, die Sie zu beherrschen vorgeben, sich ruhig zu verhalten! Verstanden?«

Kressich nickte. Ein abwesender Blick war in seinen Augen, der von einer nicht ganz gesunden Geistesverfassung zeugte. Jon packte ihn am Arm und zerrte ihn zum Kompult, wo der Techniker hastig freimachte. Er drückte Kressich in den Sessel, gab ihm das Mikro und stand lauschend dabei, während Kressich seine Stellvertreter namentlich ansprach und

aufforderte, die betreffenden Docks zu säubern. In den Korridoren, wo sie noch über Kameras verfügten, herrschte immer noch Panik. In Grün Neun war wühlendes Gedränge zu sehen und Rauch; und welche Zone sie auch säuberten, der von Panik beherrschte Mob würde wieder hineinströmen wie Luft ins Vakuum.

»Generalalarm«, wies Jon die Leiterin am Hauptposten an. »Geben Sie die Null-GWarnung!

«

Die Frau drehte sich um, öffnete den gesicherten Kasten und drückte den darin befindlichen Knopf. Ein Summer begann zu tönen, anders und weit drängender als all die anderen Warnsignale, die in Pells Korridoren geheult hatten. »Suchen Sie sich eine sichere Stelle!« unterbrach in regelmäßigen Abständen eine Stimme. »Meiden Sie große und offene Bereiche! Gehen Sie in die nächste Kabine und suchen Sie sich einen Nothalter! Sollte ein extremer Schwerkraftverlust eintreten, beachten Sie die Orientierungspfeile, wenn sich die Station wieder stabilisiert! Suchen Sie sich eine sichere Stelle...«

Die Panik in den Gängen wurde zu einer stürmischen Flucht, Hämmern an Türen, Geschrei.

»Nehmen Sie Schwerkraft weg«, wies Jon den Bedienungskoordinator an. »Stellen Sie eine Abweichung her, die die da draußen spüren können.«

Befehle blitzten. Ein drittesmal destabilisierte sich die Station. Der Korridor in Grün Neun leerte sich, als die Leute auf der Suche nach kleineren Räumen losrannten, seien es auch nur kleinere Korridore. Jon stellte wieder eine Verbindung zu Hale her. »Schicken Sie Kräfte dort hinaus und lassen Sie die Docks freimachen! Ich habe Ihnen Ihre Chance gegeben, verdammt!«

»Sir«, bestätigte Hale und schaltete wieder ab. Jon drehte sich ganz um, betrachtete abwesend die Techniker, erblickte Lee Quale, der sich neben der Tür an einem Griff festhielt. Er winkte

Quale herbei, packte ihn am Ärmel und zerrte ihn dicht an sich heran.

»Die noch nicht beendete Sache unten auf Dock Grün«, sagte er. »Gehen Sie hinunter und bringen Sie sie zuende, verstanden? *Bringen Sie sie zuende!«*

»Ja, Sir«, flüsterte Quale und floh... hatte sicher Verstand genug, um zu wissen, dass ihr Leben davon abhing.

Die Union siegte möglicherweise. Bis dahin beanspruchten sie Stationsneutralität, was sie davon nur erreichen konnten. Jon schritt zwischen den Pulten umher, hielt sich gelegentlich bei starken G-Schwankungen an Sesseln und Tischen fest, versuchte, die ganze Zentrale vor einer Panik zu bewahren. Er besaß Pell. Er besaß bereits das, was die Union ihm versprochen hatte, und er würde es unter Mazian und unter der Union gleichermaßen behalten, wenn er vorsichtig zu Werke ging. Und das hatte er bislang schon getan, weit mehr, als Jessad ihn gemahnt hatte. In Angelos Büro waren keine Zeugen am Leben geblieben, auch nicht in der Rechtsabteilung, so vorzeitig dieser Angriff auch gewesen war.

Nur Alicia... die nichts wusste, die niemandem weh tat, die keine Stimme besaß... und ihre Söhne.

Damon stellte eine Gefahr dar. Damon und seine Frau. Über Quen hatte er keine Kontrolle... aber wenn der junge Damon anfing, Beschuldigungen vorzubringen.

Er warf einen Blick über die Schulter zurück und vermisste auf einmal Kressich, Kressich *und* die beiden Leute, die ihn eigentlich hätten bewachen sollen. Diese Fahnenflucht seiner eigenen Leute machte ihn wütend, aber wegen Kressich war er erleichtert, denn nun würde dieser wieder unter den Horden von Q verschwinden, verschreckt und unerreichbar.

Nur Jessad... wenn sie ihn nicht erwischt hatten, wenn *er* frei war, und das auch noch in der Nähe irgendeiner lebenswichtigen Einrichtung. Auf dem Scanner kamen die Rider näher.

Pell hatte noch etwas Zeit, bevor Mazians Truppen eindrangen. Ein Techniker händigte ihm eine positive Identifizierung der Schiffe aus, die draußen warteten; es waren wirklich Mallory und Porey, Mazians Scharfrichter. Die eine stand im Ruf besonderer Rücksichtslosigkeit, der andere, Freude daran zu haben. Porey war der andere. Keine gute Nachricht.

Schwitzend stand er da und wartete.

2.8. Dock Grün

Irgend etwas ging draußen vor. Damon schritt über den voller Gerümpel liegenden Boden hinweg zu dem zernarbten Fenster und versuchte hinauszublicken, zuckte zurück, als die rote Explosion eines Schusses sich in den Kratzern verteilte. Schreie vermischten sich mit dem Knirschen arbeitender Maschinen.

»Wer das jetzt auch ist da draußen, sie sind auf uns aus und sie haben Gewehre.« Er wich von der Tür zurück, bewegte sich vorsichtig in der verminderten Schwerkraft. Josh bückte sich, hob eine Eisenstange, Stück einer zerstörten Anlage, auf und reichte sie Damon.

Damon nahm sie, und Josh besorgte sich selbst eine andere. Sie stellten sich zu beiden Seiten des Eingangs mit dem Rücken an die Wand. Draußen war in ihrer Nähe kein Geräusch zu hören, aber in größerer Ferne ertönten eine Menge Rufe. Damon riskierte einen Blick in das Licht, das von der anderen Seite kam, und zuckte wieder zurück beim Anblick menschlicher Schatten dicht am zernarbten Fenster.

Die Tür zuckte auf, von außen mit einer Karte geöffnet von jemandem, der Priorität besaß.

Zwei Männer stürmten mit gezogenen Pistolen herein. Damon ließ die Eisenstange auf einen Schädel herabsausen, und sein Blick verschwamm vor Entsetzen davor. Josh schlug von der anderen Seite aus zu. Die beiden Männer stürzten mit seltsamen Bewegungen in der niedrigen Schwerkraft, und eine Pistole rutschte über den Boden. Josh hob sie hoch, feuerte zweimal, um sicherzugehen, und einer der Männer zuckte sterbend. »Nimm die Pistole!« fauchte Josh, und Damon bückte sich und stieß die Leiche vorsichtig an, fand das unvertraute Plastik des Pistolenknaufs in einer toten Hand. Josh lag auf den Knien und drehte die andere Leiche um, zog sie aus. »Die Kleider«, sagte

er, »die Karten. I.D.s, die noch funktionieren.«

Damon legte die Pistole weg und schluckte seinen Abscheu hinunter, zog die schlaffe Leiche aus, dann den eigenen Anzug und mühte sich in die blutigen Coveralls... in den Korridoren würde es reichlich Menschen mit Blutflecken geben. Er suchte in den Taschen nach einer Karte und fand dort die Papiere, aber keine Karte, entdeckte sie schließlich neben der linken Hand des Toten. Er hielt den Plastikchip schräg ins Licht. *Lee Anton Quale... Lukas Gesellschaft... Quale.* Quale, der an der Meuterei auf Downbelow beteiligt gewesen war... und Jon Lukas' Angestellter. Bei Jon beschäftigt, und Jon hatte den Computer in der Hand - als Q die Tore hatte öffnen können, als die Konstantins in Pells bestgesicherter Zone ermordet worden waren, als seine Karte zu funktionieren aufgehört und die Mörder gewusst hatten, wo er zu finden war... es *war* Jon Lukas, der oben das Kommando führte.

Eine Hand wurde fest auf seine Schulter gelegt. *»Komm* schon, Damon!«

Er stand auf und zuckte zusammen, als Josh die Pistole benutzte, um Quales Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zu verbrennen, dann beim anderen dasselbe. Joshs eigenes Gesicht war in dem durch die Tür einfallenden Licht schweißüberströmt und schreckensstarr, aber die Reaktionen stimmten, waren die eines Mannes, der instinktiv wusste, was zu tun war. Er rannte auf das Dock, und Damon hinter ihm her, hinaus ins Licht, wurde dort sofort langsamer, denn die Docks waren buchstäblich kahl. Das Siegel von Dock Weiß war zu; das von Dock Grün hinter dem Horizont verborgen. Behutsam gingen sie an dem gewaltigen Weißsiegel vorbei, erreichten die Ladegerüste jenseits des Docks und drangen dann innerhalb dieser Deckung weiter vor, während der Horizont nach unten hin wegsank und den Blick auf eine Gruppe von Männern freigab, die an den Docksmaschinen arbeiteten, sich dabei in der reduzierten Schwerkraft langsam und vorsichtig bewegten.

Leichen, Papiere und Trümmer lagen überall verstreut, bis auf offene Flächen hinaus, die schwierig zu erreichen sein würden, ohne dass man sie entdeckte. »Da liegen genug Karten herum«, meinte Josh, »um uns reichlich mit Namen zu versorgen.«

»Für jedes Schloss ohne Stimmschlüssel«, murmelte Damon. Er behielt die arbeitenden Männer im Auge und auch die, die unten neben dem Eingang nach Grün Neun Wache standen, sichtbar auf diese Entfernung... ging vorsichtig zur nächsten Leiche hinaus, hoffte, dass es eine Leiche war, und nicht jemand, der betäubt war oder sich verstellte. Weiterhin die Arbeiter beobachtend kniete er nieder, durchsuchte die Taschen und brachte eine Karte und zusätzliche Papiere zum Vorschein. Er steckte sie ein und ging zur nächsten weiter, während Josh andere ausplünderte. Dann zwangen ihn seine flatternden Nerven dazu, wieder in Deckung zu huschen, und sofort gesellte sich Josh dazu. Sie gingen weiter das Dock hinauf.

»Das Siegel von Blau ist offen« sagte er, als dessen Bogen hinter dem Horizont zum Vorschein kam. Einen Augenblick lang hegte er die irrwitzige Hoffnung, ein Versteck zu finden, wenn er den Blausektor erreichte und sich der Verkehr in den Korridoren wieder normalisierte, dann in Blau Eins zu gehen und mit angelegter Pistole Fragen zu stellen.

Tagträumereien. So lange würden sie gar nicht am Leben bleiben. Zumindest rechnete er nicht damit.

»Damon.«

Er sah sich um, folgte mit den Augen der Richtung, in die Josh deutete, hinauf durch die Gerüstreihen zum ersten Liegeplatz von Grün: grünes Licht. Ein Schiff war im Anflug, ob nun eines von Mazian oder von der Union, war nicht festzustellen. Aus dem Kom donnerten Anweisungen, die in der Leere Echos warfen. Das Schiff flog den Dockskegel an und näherte sich rasch. »Komm weiter!« zischte Josh ihm zu und zog ihn am Arm, beharrte darauf, die Flucht nach Grün Neun zu

versuchen.

»Die Schwerkraft schwindet nicht«, murmelte er und widerstand Joshs Drängen. »Siehst du nicht, dass das ein Trick ist? Die Zentrale hat die Korridore freibekommen, um ihre eigenen Streitkräfte darin zu bewegen. Diese Schiffe würden nicht andocken, wenn die Schwerkraft völlig instabil ist. Auf gar keinen Fall würden sie es mit einem großen Schiff riskieren. Nur ein paar Schwankungen, um den Aufruhr zu unterdrücken. Und es wird nicht bei der Ruhe bleiben. Wenn wir in diese Korridore rennen, stecken wir sofort mittendrin. Nein. Bleib hier!«

»ECS 501«, hörte er dann den Lautsprecher, und sein Mut stieg.

»Einer von Mallorys Ridern«, brummte Josh neben ihm. »Mallory. Die Union hat sich zurückgezogen.«

Er blickte auf Josh, auf den Hass, der in dem hageren Engelsgesicht brannte. Die Hoffnung schwand.

Die Minuten verstrichen. Das Schiff legte an. Die Docksmannschaft lief hin, um die Verbindungsschläuche anzubringen, die Halterungen festzumachen. Der Zugang krachte in das Siegel, mit einem Zischen, das über die kahle Entfernung hinweg zu hören war.

Dahinter heulten und krachten Maschinen, die Schleuse trat brausend in Funktion, und die Docksmannschaft ergriff die Flucht.

Eine Handvoll Menschen strömte aus der verdeckenden Peripherie der Gerüste hervor - sie waren nicht gepanzert, und zwei rannten an der gegenüberliegenden Seite entlang und bezogen mit angelegten Gewehren Position. Noch mehr Laufschritte waren zu hören, und der Kom meldete sich mit der Ankündigung, dass sich die *Norway* selbst im Anflug befand.

»Zieh den Kopf ein!« zischte Josh, und Damon gehorchte zögernd, kniete neben der Halteklammer eines der beweglichen Tanks nieder, wo auch Josh in Deckung gegangen war,

versuchte, weiterhin zu sehen, was weiter oben ablief, aber ein Geflecht aus Verbindungsschläuchen versperrte ihm die Sicht. Mallory setzte ihre eigenen Leute als Docksmannschaften ein; aber Jon Lukas musste immer noch oben in der Zentrale das Kommando führen und mit Mazian zusammenarbeiten, und unter dem Druck des Unionsangriffes setzte Mazian Effektivität über Gerechtigkeit. Und er, Damon, sollte hinausgehen, sich bewaffneten und nervösen Soldaten der Gesellschaft nähern, eine Anklage wegen Mord und Verrat erheben, während Jon Lukas Zentrale und Station fest in der Hand hielt und Mazian mit der Union beschäftigt war?

»Ich könnte hinausgehen«, meinte er, ohne sich seiner Überlegungen sicher zu sein.

»Sie würden dich lebendig verschlingen«, sagte Josh. »Du hast ihnen *nichts* anzubieten.«

Er sah Josh ins Gesicht. Von dem freundlichen Mann, den die Anpassung hervorgebracht hatte, war nichts übriggeblieben - außer vielleicht Schmerz. Man brauchte ihn nur an ein Computerschaltpult zu setzen, hatte Josh einmal gesagt, und er erinnerte sich vielleicht wieder an Computerfunktionen; man brauchte ihn nur dem Krieg aussetzen, und er entwickelte andere Instinkte. Joshs dünne Hände umklammerten die Pistole zwischen seinen Knien, und seine Augen waren auf die Wölbung des Docks gerichtet, wo die *Norway* näher kam. Hass. Sein Gesicht war blass und gespannt. Er war imstande, schlichtweg alles zu tun. Damon spürte den Knauf der Pistole in der eigenen rechten Hand und verlagerte seinen Griff daran, legte den Zeigefinger auf den Abzug. Ein angepasster Unionist - dessen Anpassung langsam wirkungslos wurde, der Hass empfand und vielleicht noch weiter zerfallen würde. Es war ein Tag für Morde, an dem die Toten da draußen zu zahlreich waren, um noch gezählt zu werden, an dem keine Regeln mehr Gültigkeit besaßen, an dem Verwandtschaft und Freundschaft zerbrach. Der Krieg hatte Pell erreicht, und Damon wurde sich

der Tatsache bewusst, dass er sein Leben in Naivität verbracht hatte. Josh war gefährlich - war dazu trainiert worden, gefährlich zu sein -, und nichts von dem, was sie mit seinem Bewusstsein gemacht hatten, hatte daran etwas verändert.

Der Kom kündigte das Einlaufen an; dröhnend wurde der Berührungskontakt hergestellt.

Josh schluckte sichtbar, die Augen starr geradeaus gerichtet. Damon streckte die linke Hand aus und fasste ihn am Arm. »Nicht. Tu nichts, hörst du? Du kommst nicht zu ihr durch.«

»Das habe ich auch nicht vor«, sagte Josh, ohne ihn anzublicken. »Also hast du genau so viel Verstand.«

Damon ließ die Pistole an seine Seite sinken und entfernte langsam den Finger vom Abzug, hatte den Geschmack von Galle im Mund. Die *Norway* legte jetzt fest an, ein zweites Krachen von Verschlüssen und Verbindungen, ein sich zischend schließendes Siegel.

Soldaten strömten auf das Dock hinaus und nahmen Aufstellung. Befehle wurden geschrieen und Positionen eingenommen, die die gewehrtragenden Besatzungsleute ablösten. Gepanzerte Gestalten überall, einander ähnlich, unerbittlich. Und auf einmal erschien eine weitere Gestalt weit oben auf der Krümmung des Docks, ein Schrei ertönte und zusätzliche Soldaten tauchten aus den Läden und Büros entlang dieser Strecke auf, aus Bars und Übernachtungsmöglichkeiten, die zurückgelassenen Soldaten, die sich jetzt wieder zu ihren Kameraden von der Flotte gesellten und dabei ihre Verwundeten und Toten mitnahmen. Es kam zur Wiedervereinigung, ein Schwanken der disziplinierten Reihen, während sie aufgenommen wurden, Umarmungen und Jubelrufe. Damon drückte sich so fest zwischen die schützenden Maschinen, wie es nur ging, und Josh kauerte sich neben ihm zusammen.

Ein Offizier bellte Befehle, und die Truppen begannen in Formation zu marschieren, näherten sich dem Grün-Neun-

Eingang, und während ein Teil von ihnen dort mit angelegten Gewehren Stellung bezog, drangen die anderen hindurch.

Damon wich immer weiter in die Schatten zurück, und Josh folgte ihm. Sie hörten Schreie und das widerhallende Bellen eines Lautsprechers: *Den Korridor freimachen!* Plötzlich ertönte außer den Schreien auch Gekreische und Schüsse. Damon lehnte den Kopf an ein Gerät und hörte mit geschlossenen Augen zu, spürte ein- oder zweimal, wie Josh angesichts der mittlerweile vertrauten Geräusche zusammenzuckte, war sich aber nicht im klaren, ob er nicht selbst das gleiche tat.

Die Station liegt im Sterben, dachte er mit der Ruhe der Erschöpfung und spürte, wie ihm Tränen aus den Augen rannen. Er begann schließlich zu zittern. Mochten sie es nennen, wie sie wollten, aber Mazian hatte *nicht* gewonnen. Es war unmöglich, dass die zahlenmäßig unterlegenen Schiffe der Gesellschaft die Union wirklich abgeschlagen hatten. Es war nicht mehr als ein Scharmützel mit aufgeschobener Entscheidung. Und es würde noch mehr davon geben, bis keine Flotte und keine Kompanie mehr existierte - und was aus Pell wurde, lag dann in anderen Händen. Die Sprungtechnik hatte die großen Sternstationen überholt. Es gab jetzt genug erreichbare Welten, und die Ordnung der Dinge und der Vorrang bei ihnen hatten sich verändert. Die Militärs hatten das erkannt, nur die Konstantins nicht. Sein Vater hatte es nicht getan, hatte an einen Weg geglaubt, der unabhängig war gleichzeitig von der Union und von der Kompanie, an den Weg Pells - der die von Pell umkreiste Welt treuhändlerisch verwaltete, der Vorsichtsmaßnahmen an sich verabscheute, der Vertrauen über Sicherheit schätzte, der sich selbst anzulügen und zu glauben versuchte, die Werte Pells könnten in solchen Zeiten überleben.

Dann gab es die, welche die Seite zu wechseln vermochten, die in jeder aktuellen Politik mitmischen konnten. Jon Lukas konnte es und hatte es offenkundig auch getan. Wenn Mazian einen Sinn dafür hatte, Menschen zu beurteilen, und das hatte er,

dann würde er sicherlich erkennen, wer Jon Lukas war, und ihm den Lohn geben, den er verdiente. Aber Mazian brauchte keine ehrlichen Menschen, sondern Menschen, die ihm gehorchten und die seine Vorstellung von Recht durchsetzten.

Und Jon würde als Überlebender hinterher zum Vorschein kommen, egal auf welcher Seite.

Diese Weigerung zu sterben war die Hartnäckigkeit seiner Mutter, seine eigene vielleicht sogar, sich seinem Onkel nicht zu nähern, was er auch getan hatte. Vielleicht brauchte Pell in diesen letzten Tagen einen Leiter, der es verstand, die Seiten zu wechseln und zu überleben, den Handel abschloss, der abgeschlossen werden musste.

Nur er, Damon, vermochte das nicht. Falls er und Jon sich jetzt gegenüberstünden... Hass...

Hass in diesem Ausmaß war eine neue Erfahrung. Ein hilfloser Hass - wie der von Josh -, aber wenn er überlebte, bestand die Möglichkeit der Rache. Nicht, um Pell zu schaden, sondern um Jon Lukas‘ Schlaf zu stören. Solange auch nur ein einziger Konstantin frei war, konnte sich kein neuer Leiter Pells sicher fühlen. Mazian, die Union, Jon Lukas - *keiner* von ihnen würde Pell besitzen, solange sie ihn nicht erwischt hatten; Und so lange er konnte, das schwor er sich, würde er ihnen dabei Schwierigkeiten machen.

3. Downbelow Hauptbasis; 13:00 Uhr; örtliche Nacht

Noch immer erfolgte keine Antwort. Emilio drückte Milikos Hand an seine Schulter und beugte sich über Ernst, über den Kom, während andere Angehörige des Personals sich ringsumher zusammendrängten. Keine Nachricht kam von der Station und auch keine von der Flotte. Porey und seine gesamten Streitkräfte hatten den Planeten verlassen und waren in einem Schweigen verschollen, dessen Dauer jetzt wieder eine weitere Stunde anbrach.

»Gib es auf!« sagte er zu Ernst, und als die anderen daraufhin murmelten: »Wir wissen nicht einmal, wer da oben den Befehl innehat. Keine Panik, versteht ihr mich? Von einem Unsinn dieser Art will ich nichts wissen! Wenn ihr um die Hauptbasis herum Stellung beziehen und auf die Landung der Union warten wollt, fein. Darüber werde ich mich nicht beschweren.

Aber wir wissen ja überhaupt nichts. Wenn Mazian verliert, löscht er vielleicht diese Einrichtung aus, versteht ihr? Könnte sie einfach soweit zerstören wollen, dass sie nicht mehr zu benutzen ist. Bleibt hier, wenn ihr wollt! Ich habe eine andere Idee.«

»Wir können nicht sehr weit laufen«, meinte eine Frau. »Wir können da draußen nicht überleben.«

»Hier sind unsere Chancen auch nicht gut«, sagte Miliko.

Das Murmeln schwoll zur Panik an.

»Hört mir zu!« sagte Emilio. »Hört zu! Ich glaube nicht, dass es ihnen so leicht fallen wird, im Busch zu landen, sofern sie nicht über eine Ausrüstung verfügen, von der wir noch nichts gehört haben. Und vielleicht versuchen sie, diese Anlage zu sprengen, und vielleicht tun sie das auf jeden Fall, und dann habe ich lieber Deckung. Miliko und ich werden die Straße

hinabgehen. Wir wollen nicht für die Union arbeiten, wenn es sich da oben in diese Richtung entwickelt. Und wir wollen auch nicht hier herumstehen und mit Porey verhandeln, wenn er zurückkommt.«

Das Gemurmel war diesmal leiser, eher verängstigt als panisch. »Sir«, meinte Jim Ernst, »soll ich hier am Kom bleiben?«

»Möchten Sie?«

»Nein«, antwortete Ernst.

Emilio nickte bedächtig und drehte sich zu den anderen um.

»Wir können die tragbaren Kompressoren mitnehmen, die Feldkuppel... und sie aufstellen, wenn wir einen sicheren Platz finden. Wir können da draußen überleben. Unsere neuen Stützpunkte schaffen es, und das können wir auch.«

Benommen nickten einige. Es war sehr schwer zu erkennen, was sie zu erwarten hatten. Er selbst konnte es nicht und wusste das.

»Funkt es die Straße entlang!« sagte er. »Den Betrieb aufgeben oder weitermachen, wie sie sich selbst entscheiden. Ich zwinge niemanden dazu, in den Busch zu gehen, wenn er glaubt, er würde es nicht schaffen. Für eines haben wir bereits gesorgt, dass nämlich die Union die Downer nicht in die Hand bekommen wird. Also stellen wir jetzt sicher, dass sie auch uns nicht erwischt. Nahrungsmittel besorgen wir uns aus den Notvorräten, die wir Porey verschwiegen haben. Wir nehmen den tragbaren Kom mit; entfernen auch wesentliche Teile aus den Maschinen, die wir nicht mitnehmen können... und dann fahren wir die Straße hinab und zwischen die Bäume - erstmal mit den Lastwagen, soweit es mit ihnen geht, verstecken dann die schweren Sachen und tragen sie schließlich Stück für Stück zu unserem neuen Standort. Vielleicht sprengen sie die Straße und die Lastwagen, aber alles andere würde ihnen Zeit für Vorbereitungen lassen. Falls jemand hier bleiben und für das

neue Management arbeiten möchte - oder für Porey, sollte der sich wieder zeigen -, kann das tun. Ich kann nicht gegen euch kämpfen und bin nicht daran interessiert, es zu versuchen.«

Es war fast völlig still. Dann verließen einige die Gruppe und begannen persönliche Habseligkeiten zusammenzusuchen. Immer mehr taten es. Emilios Herz klopfte heftig. Er schob Miliko auf ihr gemeinsames Quartier zu, um die paar Dinge zu holen, die sie mitnehmen konnten. Die Sache konnte noch ganz anders laufen. Etwas begann vielleicht bei den anderen. Vielleicht lieferten sie dann ihn und Miliko den neuen Herren aus, wenn es dazu kam, Punkte bei der Gegenseite machen zu wollen. Das ging ohne weiteres. Sie waren bei weitem zahlreich genug... und dann gab es noch Q und die Arbeiter draußen...

Und von seiner Familie - keine Nachricht. Sein Vater hätte irgendeine Botschaft geschickt, wenn er gekonnt hätte. Wenn er *gekonnt* hätte.

»Beeil dich!« wies er Miliko an. »Die Nachricht hiervon geht überallhin.« Er steckte eine der wenigen Pistolen auf der Basis in die Tasche, als er seine schwere Jacke hochhob; ergriff eine Schachtel voller Atemluftzylinder, eine Feldflasche und eine Axt mit kurzem Griff. Miliko nahm ein Messer und ein paar zusammengerollte Decken, und dann gingen sie wieder hinaus in das Durcheinander, wo das Personal Deckenrollen auf dem Fußboden aufstapelte.

Sie stiegen darüber hinweg. »Sorgen Sie dafür, dass die Pumpe abgeschaltet wird!« sagte er einem Mann. »Nehmen Sie die Sicherung heraus.« Er gab noch weitere Anweisungen, und Männer und Frauen machten sich an die Ausführung, die einen zu den Lastwagen, die anderen an Sabotageaufgaben. »Macht schnell!« rief er ihnen hinterher. »Wir brechen in fünfzehn Minuten auf!«

»Was machen wir mit Q?« fragte Miliko.

»Wir stellen sie für dieselbe Wahl. Teile es den regulären

Arbeitern mit, wenn sie noch nicht davon gehört haben.« Sie gingen durch die Schleuse hindurch und dann die Holztreppe hinauf in das nächtliche Chaos, wo Leute so schnell arbeiteten, wie die begrenzten Luftvorräte es erlaubten. Der Lärm eines anspringenden Raupenschleppers war zu hören.

»Sei vorsichtig!« rief er Miliko hinterher, als sich ihre Wege trennten. Er eilte über den zertrampelten Pfad nach unten, dann wieder hinauf auf die Schulter des Q-Hügels, wo die geflickte unregelmäßige Kuppel mattes gelbes Licht verstrahlte, das durch das Plastik nach außen drang, wo auch Q-Leute bekleidet außen vor der Kuppel standen und so aussahen, als bekämen sie diese Nacht auch nicht mehr Schlaf als andere.

»Konstantin!« schrie jemand und alarmierte die anderen, und die Nachricht eilte mit der Geschwindigkeit einer zugeschlagenen Tür ins Kuppelinnere. Er ging weiter bis in ihre Mitte, wobei ihm das Herz bis in den Hals schlug. »Los, holt alle raus!« rief er, und immer mehr strömten mit einem bei zunehmender Zahl lauter werdenden Gemurmel heraus, schlossen ihre Jacken und setzten sich Atemmasken auf. Einen Moment später begann die Kuppel in sich zusammenzusinken, und mit einem Seufzer entwich die Luft durch die Schleuse, ein warmer Windstoß und eine Flut von Körpern, die ihn umringten. Sie waren fast ruhig - nur ein Murmeln, mehr nicht. Das Schweigen beruhigte ihn jedoch nicht. »Wir ziehen von hier ab«, sagte er. »Wir bekommen keine Nachricht von der Station, und es ist möglich, dass die Union da oben die Kontrolle hat. Wir wissen es nicht.« Man hörte ein paar bestürzte Rufe, und andere forderten Schweigen. »Wir wissen es nicht, habe ich gesagt. Wir sind glücklicher dran als die Station; wir haben einen Planeten unter den Füßen und wir haben zu essen; und wenn wir vorsichtig sind... auch Luft zum atmen. Diejenigen von uns, die schon länger hier leben, wissen, wie man das regelt, sogar im Freien. Ihr habt dieselbe Wahl wie wir. Hier bleiben und für die Union arbeiten, oder mit uns zusammen losziehen.

Es wird nicht einfach sein da draußen, und ich würde es den Ältesten und den Jüngsten nicht empfehlen, aber ich bin mir nicht schlüssig, ob es hier sicherer für sie sein würde. Wir haben eine Chance da draußen, wenn unsere Gegner der Meinung sind, dass es nur unnützer Ärger wäre, uns zu folgen. Darum geht es. Wir sabotieren keine Geräte, die ihr zum Leben braucht. Die Basis hier ist eure, wenn ihr sie wollt. Aber ihr seid auch bei uns willkommen. Wir ziehen los... kümmert euch nicht darum, wohin, es sei denn, ihr kämt mit. Und wenn ihr kommt, dann zu gleichen Bedingungen. Jetzt! Sofort!«

Es herrschte Totenstille. Er hatte Angst. Es war verrückt von ihm, allein hierher gekommen zu sein. Das ganze Lager konnte sie nicht aufhalten, wenn sie in Panik gerieten.

Jemand aus den hinteren Reihen der Menge öffnete die Tür zur Kuppel, und auf einmal erhob sich ein Stimmengewirr, kam es zu einem Rückstrom in die Kuppel, und jemand rief, dass sie Decken brauchen würden und sämtliche Zylinder, und eine Frau jammerte, dass sie nicht gehen könnte. Er stand dort, während ganz Q ihn stehen ließ und in die Kuppel zurückkehrte, drehte sich auf dem Abhang um und blickte zu den anderen Kuppeln hinüber, wo Männer und Frauen in geschäftiger Hast aus den Wohnkuppeln strömten und dabei Decken und andere Dinge mitschleppten, ein allgemeines Strömen hinunter in die Furche zwischen den Hügeln, wo Motoren aufheulten und Scheinwerfer strahlten. Die Lastwagen waren bereit. Er machte sich auf den Weg hinunter, wurde immer schneller und gesellte sich zu dem Chaos, das die Fahrzeuge umschwärmte. Die Feldkuppel und Ersatz-Plastikplanen wurden gerade aufgeladen; ein Angehöriger seines Stabes zeigte ihm eine Checkliste, war so sachlich, als würde gerade für eine Nachschubfahrt geladen. Manche Leute versuchten, ihre persönlichen Habseligkeiten auf die Lastwagen zu packen, und Stabsangehörige stritten mit ihnen; dann traf auch noch Q ein, und manche von ihnen hatten mehr bei sich, als sie auf Downbelow eigentlich haben sollten.

»Die Lastwagen sind für lebenswichtige Materialien!« schrie Emilio. »Alle Gesunden gehen zu Fuß! Wer zu alt oder zu krank ist, kann sich auf die Fracht setzen, und wo noch frei ist, können schwere Gegenstände aufgeladen werden... aber die Lasten werden verteilt, klar?

Niemand geht leicht bepackt. Wer kann nicht gehen?«

Es gab Rufe von einigen der Q-Leute, die aufgeschlossen hatten, und sie schoben einige der zerbrechlicheren Alten und Kinder nach vorn. Sie schrieen, dass noch mehr kommen würden, und die Rufe hatten einen Unterton von Panik.

»Ruhe! Wir nehmen alle mit. Wir werden sowieso nicht schnell vorankommen. Nach einem Kilometer Straße fängt der Wald an, und von gepanzerten Soldaten kann man wohl kaum erwarten, dass sie zu unserer Verfolgung dort hineingehen.«

Miliko erreichte ihn. Er spürte ihre Hand auf seinem Arm und legte die Arme um sie, drückte sie an sich. Eine leichte Benommenheit blieb in ihm; das war wohl das Recht eines Mannes, dessen Welt endete. Die Leute auf der Station waren entweder Gefangene oder tot. Er dachte mittlerweile auch an diese Möglichkeit, zwang sich zu einer Auseinandersetzung damit. Er verspürte Übelkeit im Magen und zitterte in einem Zorn, den er auf diese taube Stelle beschränkte, abseits von seinem Denkprozess. Er wollte nach jemandem schlagen - und hatte niemanden bei der Hand.

Der Kom wurde verladen. Ernst überwachte die Verladung des Gerätes auf die Pritsche, und zwischen dem Notstromaggregat und dem tragbaren Generator hatten sie jetzt dieses für Informationen - wenn irgendwelche kamen.

Zuletzt kamen dann die Leute, die gefahren werden sollten, und es blieb noch Platz für Bettrollen und Säcke, ein schützendes Nest. Die Menschen liefen und keuchten, aber die Panik schien nachgelassen zu haben. Noch zwei Stunden waren es bis zur Morgendämmerung. Die Lichter in den Kuppeln

verbreiteten immer noch ihren gelben Schein, den sie aus gespeicherter Energie bezogen. Aber ein Geräusch fehlte in all dem Krach der Raupenschleppermotoren. Die Kompressoren schwiegen. Ihr Pulsschlag war nicht mehr.

»Abfahren!« rief er, als es wieder ein wenig nach Ordnung aussah, und die Fahrzeuge wurden gestartet und begannen knirschend ihren Weg die Straße entlang.

Und dahinter bildete sich die Marschkolonne, ergoss sich auf die Straße, wo diese parallel entlang des Flusses verlief. Sie kamen an der Mühle vorbei und betraten den Wald, wo die Hügel und Bäume der nächtlichen Landschaft rechter Hand aufschlossen. Der ganze Vorgang wirkte irgendwie unwirklich, das Schimmern der Lkw-Scheinwerfer auf dem Schilf und den Grasspitzen, den Hügelflanken und Baumstämmen, dann die Silhouetten dahintrottender Menschen, der seltsame Gleichklang der zischenden und schnalzenden Atemmasken inmitten des Knirschens der Maschinen. Und am seltsamsten war, dass es keine Beschwerden gab, keine Einwände, als habe der Wahnsinn übereinstimmend von allen Besitz ergriffen. Sie alle hatten schon einen Vorgeschmack auf Mazians Regierungsgewalt gehabt.

Das Gras erstreckte sich neben der Straße, eine Schlangenlinie durch hüfthohes Schilf. An der hügelwärtigen Straßenseite flüsterten Blätter an den Büschen. Miliko deutete auf eine derartige Bewegung, und auch andere hatten sie gesehen, deuteten dorthin und murmelten begreifend.

Emilios Herz hob sich. Er nahm Milikos Hand und drückte sie, ließ sie dann stehen und schritt hinaus in das Schilf und unter die Bäume, während die Lastwagen und die Kolonne ihren Weg geduldig fortsetzten. »Hisa!« rief er laut. »Hisa, hier ist Emilio Konstantin! Seht ihr uns?«

Sie kamen, eine Handvoll, die scheu ins Lampenlicht vortrat. Einer streckte die Hände nach ihm aus, und er tat desgleichen.

Der Downer kam zu ihm und umarmte ihn fest. »Liebe dich«, sagte der junge Mann. »Du gehen wandern, Konstantin-Mann?«

»Bounder? Bist du Bounder?«

»Ich Bounder, Konstantin-Mann.« Das schattige Gesicht sah zu ihm auf, matt beleuchtet von den jetzt stehen gebliebenen Lastwagen, und zeigte ein scharfzähniges Grinsen. »Ich laufen laufen laufen, kommen zurück wieder beobachten dich. Wir alle Augen für dich, machen dich sicher.«

»Liebe dich, Bounder, liebe dich.«

Der Hisa hüpfte vergnügt, ja, tanzte beinahe. »Du gehen wandern?«

»Wir laufen weg. Es gibt Schwierigkeiten im Ganzoben, Bounder, Menschenmit-Gewehren.

Vielleicht kommen sie nach Downbelow. Wir laufen fort wie die Hisa, alte, junge, manche von uns nicht stark, Bounder. Wir suchen einen sicheren Platz.«

Bounder wandte sich zu seinen Gefährten um und rief ihnen etwas zu, das die Tonleitern hinauf- und hinablief und von den anderen weiter nach hinten zwischen die Bäume und hinauf zu deren Ästen geschnattert wurde. Und Bounders fremdartige, starke Hand schloss sich um die Emilios, als der Hisa ihn zurück zur Straße führte, wo die ganze Kolonne stehen geblieben war und die Hintersten sich herbeidrängten, um zu sehen, was los war.

»Mr. Konstantin!« rief ein Stabsangehöriger vom Beifahrersitz eines Lastwagens, Nervosität in der Stimme. »Alles klar, wenn sie mitkommen?«

»Alles in Ordnung«, erwiderte er. Und zu den anderen:

»Seid froh, dass sie da sind! Die Hisa sind zurück. Die Downer wissen, wer auf Downbelow willkommen ist und wer nicht, nicht wahr? Sie haben uns schon die ganze Zeit beobachtet und darauf geachtet, ob bei uns alles in Ordnung ist.

Ihr Leute!« rief er noch lauter zu den unsichtbaren Massen weiter hinten. »Sie sind zu uns zurückgekommen, versteht ihr? Die Hisa kennen alle Stellen, die für uns in Frage kommen, und sie sind bereit, uns zu helfen, habt ihr verstanden?«

Die Reaktion war besorgtes Murmeln.

»Kein Downer hat jemals einem Menschen weh getan!« rief er in die Dunkelheit und übertönte das geduldige Grummeln der Motoren. Er schloss die Hand umso fester um die Bounders und ging gemeinsam mit ihm unter die Menge, und Miliko hakte sich an der anderen Seite bei ihm ein. Die Lastwagen setzten sich wieder in Bewegung, und die Menschen gingen im selben langsamen Tempo hinterher. Hisa gesellten sich zur Kolonne, gingen neben der Straße durch das Schilf. Ein Teil der Menschen zeigte Scheu vor ihnen, andere jedoch duldeten die schüchterne Berührung einer gereichten Hand, darunter sogar Leute aus Q, die dem Beispiel der alten Stabsangehörigen folgten, die durch die ganze Sache weniger verwirrt waren als die anderen.

»Sie sind in Ordnung!« hörte er einen seiner Arbeiter durch die Reihen rufen. »Lasst sie gehen, wohin sie wollen!«

»Bounder«, sagte er. »Wir suchen einen sicheren Platz, wollen alle Menschen aus allen Lagern holen und sie an viele sichere Orte bringen.«

»Du wollen Sicherheit, wollen Hilfe; komm komm!«

Die starke kleine Hand blieb in seiner, als wären sie Vater und Kind; aber trotz all der Jugend und Größe war es andersherum, die Menschen gingen jetzt als die Kinder, eine den Menschen bekannte Straße entlang zu einer den Menschen bekannten Stelle, aber eine Rückkehr würde es nicht geben, vielleicht niemals wieder - das gestand er sich ein.

»Komm wir Ort«, sagte Bounder. »Euch wir machen sicher; wir träumen böse Manns weg, und sie gehen; und ihr kommt jetzt, wir gehen Traum. Kein Hisatraum, kein Menschentraum,

ein Beidetraum.«

Er verstand das Geplapper nicht. Es gab Stellen, über die hinaus die Menschen mit den Hisa nie gegangen waren. Traumorte... es war bereits ein Traum, diese gemischte Flucht von Menschen und Hisa in der Dunkelheit, in der Umstülpung all dessen, was Downbelow vorher gewesen war.

Sie hatten die Downer gerettet; und in den langen Jahren der Unionsherrschaft, wenn Menschen kamen, die nichts auf die Hisa gaben... würde es unter diesen Menschen geben, die sie warnen und beschützen konnten. So viel blieb noch zu tun.

»Eines Tages werden sie kommen«, sagte er zu Miliko, »um die Bäume abzuholzen, ihre Fabriken zu bauen, den Fluss einzudämmen und all so was. So läuft es doch, nicht wahr?

Falls wir es zulassen.« Er schwang Bounders Hand und betrachtete dessen kleines konzentriertes Gesicht. »Wir warnen noch die anderen Lager, wollen alle Menschen mit in den Wald nehmen und einen sehr langen Weg mit ihnen gehen. Brauchen gutes Wasser, brauchen Nahrung.«

»Hisa finden«, versicherte Bounder grinsend, schien dabei einen mächtigen Scherz zu argwöhnen, den Hisa und Menschen miteinander teilten. »Nicht verstecken gut euch Nahrung.«

Sie konnten eine Idee nicht lange behalten - meinten manche beharrlich. Vielleicht würde das Spiel an Reiz verlieren, wenn die Menschen keine Geschenke mehr zu machen hatten.

Vielleicht würden sie ihre Ehrfurcht vor den Menschen verlieren und wieder auf eigenen Wegen abschweifen, vielleicht aber auch nicht. Die Hisa waren nicht mehr dieselben wie bei Ankunft der Menschen.

Auch die Menschen auf Downbelow waren es nicht mehr.

4. Handelsschiff »Hammer«; Tiefer Raum; 19:00 Uhr

Vittorio goss sich einen Drink ein, seinen zweiten, seit sich der Raum in ihrer Umgebung mit einer von der Schlacht gezeichneten Flotte gefüllt hatte. Es war nicht so verlaufen, wie es hätte sein sollen. Schweigen hatte sich auf der *Hammer* ausgebreitet, das bittere Schweigen einer Besatzung, die einen Feind in ihren Reihen spürte, einen Zeugen für ihre nationale Demütigung. Er blickte niemandem in die Augen und äußerte auch keine Meinung... verspürte nur den Wunsch, sich möglichst rasch zu betäuben, so dass man ihm nicht für irgendwelche politischen Angelegenheiten die Schuld geben konnte. Er wollte keinen Rat geben und keine Meinung äußern.

Ganz offensichtlich war er eine Geisel; sein Vater hatte das so eingerichtet. Und es kam ihm unvermeidlicherweise der Gedanke, dass sein Vater letztlich alle geleimt hatte, dass er jetzt vielleicht noch weniger als eine nutzlose Geisel war... möglicherweise jemand, dessen Karte zum Ausspielen fällig war.

Mein Vater hasst mich, hatte er ihnen beizubringen versucht, aber sie hatten es als irrelevant abgetan. Sie waren nicht die, welche die Entscheidungen fällten. Dieser Jessad war es, und wo steckte er jetzt?

Es sollte ein Besucher zum Schiff unterwegs sein, irgendeine Person von Bedeutung.

Jessad selbst, um von seinem Scheitern zu berichten und ein nutzloses Stück menschliches Gepäck zu beseitigen?

Er hatte noch Zeit, seinen Zweiten Drink zu sich zu nehmen, bevor die Aktivität der Besatzung und schließlich ein leichter Stoß am Schiffsrumpf von einem Kontakt kündeten.

Zahlreiche Maschinen dröhnten und ein fahrender Aufzug war

zu hören, der mit einem Krachen in Synchronisation mit dem Rotationszylinder ging. Jemand kam herauf. Vittorio blieb mit dem Glas vor sich reglos sitzen und wünschte sich, er wäre noch einen Grad betrunkener als ohnehin schon. Die nach oben verlaufende Deckskrümmung verbarg den Liftausgang hinter der Brücke. Er konnte nicht sehen, was ablief, bemerkte nur, dass ein paar Besatzungsleute der *Hammer* nicht mehr an ihren Stationen waren. In plötzlicher Bestürzung sah er auf, als er sie den anderen Weg kommen hörte, hinter ihm durch die Mannschaftsunterkünfte den Hauptraum betraten.

Blass von der *Hammer*. Zwei Besatzungsmitglieder. Eine Anzahl fremder Militärs und einige Leute ohne Uniform hinter ihnen. Vittorio erhob sich schwankend und starrte sie an. Ein grauhaariger verjüngter Offizier, der vor Silber und Rangabzeichen strotzte. Und *Dayin.*

Dayin Jacoby.

»Vittorio Lukas«, identifizierte ihn Blass. »Kapitän Seb Azov, Befehlshaber der Flotte; Mr.

Jacoby von Ihrer Station; und Mr. Segust Ayres von der Erdkompanie.«

»Vom Sicherheitsrat«, korrigierte dieser.

Azov nahm am Tisch Platz, und die anderen setzten sich auf die Bänke ringsherum. Auch Vittorio sank wieder auf seinen Stuhl, die Hand taub auf der Tischplatte liegend. Ihn umgab ein alkoholischer Golf, dessen Ebbe und Flut ständig wiederkehrten. Er versuchte, eine natürliche Haltung einzunehmen. Sie waren gekommen, um mit ihm zu sprechen... mit ihm... und er konnte unmöglich eine Hilfe für sie oder sonst jemanden sein.

»Die Operation hat begonnen, Mr. Lukas«, sagte Azov. »Wir haben zwei von Mazians Schiffen eliminiert. Sie werden nicht leicht auszuschalten sein, denn sie halten sich dicht an die Station. Wir haben nach weiteren Schiffen geschickt und die Kauffahrer vertrieben, sämtliche Langstreckenfrachter. Was bei

Pell noch verblieben ist, sind die Kurzstreckentransporter, die als Tarnung dienen.«

»Was wollen Sie von mir?« fragte Vittorio.

»Mr. Lukas, Sie kennen die Kauffahrer, die auf der Station beheimatet sind. Sie haben die Lukas-Gesellschaft *geführt* - zumindest in gewissem Ausmaß - und Sie kennen die Schiffe.«

Er nickte ängstlich.

»Ihr Schiff *Hammer,* Mr. Lukas, wird in Funkweite zu Pell zurückkehren, und wo es Kauffahrer ausfindig macht, werden Sie der Kom-Operator des Schiffes sein... nicht unter Ihrem wirklichen Namen, nein, sondern man wird Ihnen eine Akte über die Hammer-Familie geben, die Sie sorgfältig studieren werden. Sie werden als einer von ihnen antworten. Sollte die *Hammer* jedoch von der Kauffahrer-Miliz oder von Mazian angehalten werden, dann hängt Ihr Leben von Ihrem Erfindungsreichtum ab. Die *Hammer* wird den verbliebenen Kauffahrern nahe legen, dass der beste Weg zum Überleben darin besteht, den Rand des Pell-Systems aufzusuchen und mit der ganzen Sache nichts mehr zu tun zu haben, völlig aus dem Weg zu gehen und den Handel mit Pell einzustellen. Wir wollen diese Schiffe aus dem Weg haben, Mr. Lukas; und es wäre ganz und gar undiplomatisch, die Kauffahrer wissen zu lassen, dass wir uns an der *Hammer* und *Schwanenauge* zu schaffen gemacht haben. Wir wollen nicht, dass das bekannt wird, haben Sie verstanden?«

Die Besatzungen dieser Schiffe, überlegte er, würden nie mehr freigelassen werden... nicht, ohne einer Anpassung Unterzogen worden zu sein. Ihm fiel ein, dass auch sein eigenes Gedächtnis für die Union gefährlich war, dass es politisch nie vertretbar sein würde, Kauffahrer wissen zu lassen, dass die Union ihre Neutralität verletzt hatte, obwohl sie das als eine Sünde ausgab, die nur Mazian beging. Dass sie nicht nur Personal in ihren Dienst gepresst hatte, sondern ganze Schiffe,

Namen... am meisten die Namen, das Ansehen und das Selbst dieser Menschen. Er befingerte das leere Glas vor sich, erkannte, was er tat, und hörte sofort damit auf, versuchte, ernst und vernünftig zu erscheinen. »Meine eigenen Interessen gehen in diese Richtung«, sagte er. »Meine Zukunft auf Pell ist bei weitem nicht gesichert.«

»Wie das, Mr. Lukas?«

»Ich hege einige Hoffnung auf eine Unionskarriere, Kapitän Azov.« Er blickte in Azovs grimmiges Gesicht und hoffte, sich so ruhig anzuhören, wie er es zu sein versuchte. »Die Beziehung zwischen mir und meinem Vater... ist nicht eben herzlich; also hat er mich Ihnen ziemlich bereitwillig ausgeliefert. Ich hatte Zeit zum Nachdenken, reichlich. Ich ziehe es vor, zu einer eigenen Absprache mit der Union zu kommen.«

»Pell gehen die Freunde aus«, stellte Azov ruhig fest und warf einen kurzen Blick in das traurige Gesicht von Mr. Ayres. »Jetzt wird es sogar von den Gleichgültigen im Stich gelassen. Der Wille der Regierten, Herr Botschafter.«

Ayres blickte von der Seite her zu Azov. »Wir haben die Situation akzeptiert. Es lag nie in der Absicht meiner Mission, den Willen der Einwohner dieser Gebiete zu missachten. Nur fürchte ich um die Sicherheit der Pell-Station. Wir reden über Tausende von Menschenleben, Sir.

»Über eine Belagerung, Mr. Ayres. Wir schneiden sie von ihrer Versorgung ab und unterbrechen ihre Operationen, bis es ihnen ungemütlich wird.« Azov wandte sich erneut Vittorio zu, starrte ihn einen Moment lang an. »Mr. Lukas - wir müssen ihren Zugang zu den Ressourcen der Minen und zu Downbelow sperren. Ein Angriff dort... wäre möglich, aber es wäre auch verlustreich, dorthin zu gelangen, und von den Auswirkungen her ebenfalls. Also wenden wir uns der Verfahrensweise der Entwirrung zu. Mazian hält Pell im Todesgriff; er wird eine Ruine hinterlassen, wenn er verliert, Downbelow und die Station

selbst sprengen, sich in Richtung der Hinteren Sterne zurückziehen... in Richtung der Erde. Wollen Sie, dass Ihre kostbare Heimatwelt als Mazianer-Stützpunkt benutzt wird, Mr. Ayres?«

Ayres warf ihm einen besorgten Blick zu.

»Ah, er *ist* dazu in der Lage«, meinte Azov, ohne den Blick von Vittorio abzuwenden, ein kaltes und durchdringendes Starren. »Mr. Lukas. das ist genau so viel, wie mit Ihrer Pflicht zu tun hat, Informationen zu sammeln... und die Kauffahrer vom Handel abzubringen.

Verstehen Sie? Glauben Sie, dass das in Ihren Kräften steht?«

»Ja, Sir.«

Azov nickte. »Sie werden verstehen, Mr. Lukas, wenn wir Sie und Mr. Jacoby an dieser Stelle entschuldigen.«

Er zögerte ein wenig verwirrt, erkannte die Äußerung von ferne als Befehl und bemerkte, dass Azovs Starren keinen Gegenvorschlag duldete. Er stand auf. Dayin verabschiedete sich bei Ayres, und zurück im Rat blieben Ayres, Blass und Azov. Der Kapitän der *Hammer* bereitete sich auf den Empfang von Befehlen vor, die er, Vittorio, liebend gerne erfahren würde.

Schiffe waren verloren gegangen. Azov hatte nicht die reine Wahrheit gesagt. Er hatte die Gespräche der Besatzung mitgehört. Einige Träger fehlten. Und in diesen Kampf ging es jetzt hinein.

Er blieb stehen, wo die Deckskrümmung sich vor den Konferenzraum legte, blickte zu Dayin zurück und setzte sich in diesem Mannschaftsquartier auf die Bank am Tisch. »Bist du okay?« fragte er ihn, für den er nie viel Zuneigung gehegt hatte. Aber ein Gesicht von Zuhause war hochwillkommen an diesem kalten Ort und unter diesen Umständen.

Dayin nickte. »Und du?« Das war mehr Höflichkeit, als er von seinem Onkel sonst je zu hören bekommen hatte.

»Fein.«

Dayin setzte sich ihm gegenüber.

»Die Wahrheit«, wollte Vittorio wissen. »Wie viele haben sie da draußen verloren?«

»Sie haben schwere Verluste erlitten«, sagte Dayin. »Ich vermute, dass Mazian sie einiges kosten wird. Ich weiß, dass Schiffe fehlen... die Träger *Victory* und *Endurance* sind vernichtet, glaube ich.«

»Aber die Union kann neue bauen. Sie rufen einfach weitere herbei. Wie lange wird das so weitergehen?«

Dayin schüttelte den Kopf und drehte die Augen vielsagend zur Decke. Die Ventilatoren summten und beschränkten Gespräche auf den unmittelbaren Umkreis, schirmten sie aber nicht gegen eine Überwachung ab. »Sie haben ihn in die Ecke getrieben«, meinte Dayin daraufhin. »Und sie haben einen schier unerschöpflichen Nachschub - während Mazian im Sack steckt. Was Azov sagte, war die Wahrheit. Er kommt ihnen teuer zu stehen, sehr teuer, aber sie ihm noch mehr.«

»Und wie steht es um uns?«

»Ich bin lieber hier als auf Pell, offen gesagt.«

Vittorio lachte bitter. Sein Blick verschwamm, und er spürte plötzlich einen Schmerz im Hals, der nie wirklich weg gewesen war. Er schüttelte den Kopf. »Ich habe es ehrlich gemeint«, sagte er für diejenigen, die vielleicht gerade zuhörten. »Ich werde für die Union mein Bestes tun. Es ist die beste Chance, die sich mir je geboten hat.«

Dayin bedachte ihn mit einem seltsamen Blick, runzelte die Stirn und verstand vielleicht die Bedeutung. Zum ersten Mal in den fünfundzwanzig Jahren seines Lebens empfand Vittorio die Verwandtschaft mit jemandem. Dass es Dayin sein sollte, der drei Jahrzehnte älter war und eine andere Erfahrungswelt hatte... das überraschte ihn. Aber schon eine kurze Zeit in der Tiefe

mochte aus den unwahrscheinlichsten Leuten Kameraden machen, und möglicherweise, dachte er, möglicherweise hatte Dayin schon solche Entscheidungen getroffen, und Pell war für keinen von ihnen mehr eine Heimat.

5.1. Pell: Dock Grün; 20:00 Uhr HT; 08:00 Uhr WT

Schüsse trafen die Wand. Damon wich noch tiefer in die Ecke zurück, in der sie sich versteckten, zögerte einen halben Herzschlag lang, als Josh ihn packte und aufsprang, um loszulaufen, hinter den anderen her, sprang unter die panische und kreischende Menge, die aus Grün Neun auf die Docks zurückspülte. Jemand brach getroffen zusammen, rollte über den Boden vor ihre Füße, und sie sprangen über diesen Körper hinweg und liefen weiter, genau in die Richtung, in die die Soldaten sie auch zu treiben beabsichtigten.

Stationsbewohner oder Q-Flüchtlinge - es wurde kein Unterschied gemacht. Sie rannten, während Schüsse gegen die Stützen prasselten und gegen die Ladenfronten, schweigende Explosionen im Chaos der Schreie, Schüsse, die auf Bauwerke gezielt waren und nicht auf die eigentliche, verletzliche Schale der Station. Schüsse zischten über ihre Köpfe hinweg, jetzt, wo die Menge sich bewegte, und sie rannten, bis die Schwächsten zu stolpern begannen. Damon wurde langsamer, als auch Josh es tat, fand sich auf Dock Weiß wieder, und sie beide bahnten sich ihren Weg durch diejenigen, die immer noch in Panik verstreut umherliefen, die letzten paar, die in ihrem Schrecken glaubten, dass immer noch geschossen würde. Er sah Deckung zwischen den Läden an der inneren Wand und lief mit Josh im Gefolge in diese Richtung, zum rückwärtig versetzten Eingang einer Bar, die zum Schutz gegen Aufrührer abgeschlossen worden war, ein Platz, wo sie ruhig dasitzen konnten, abgeschirmt gegen wahllose Schüsse.

Mehrere Leichen lagen draußen vor ihnen auf dem Dock, ob neue oder alte, konnten sie nicht feststellen. In den letzten Stunden war das zu einem gewohnten Anblick geworden.

Gelegentlich kam es zu Gewalttätigkeiten, während sie dort saßen, Kämpfe zwischen Bewohnern der Station und solchen, die vielleicht Q-Leute waren. Die meisten Leute wanderten umher, riefen manchmal Namen; Eltern, die ihre Kinder suchten, Freunde oder Gatten, die einander suchten. Hin und wieder gab es erleichterte Begegnungen, und einmal... einmal identifizierte ein Mann eine der Toten, schrie und schluchzte. Damon beugte das Gesicht auf die Arme. Schließlich halfen ein paar Leute dem Mann, führten ihn weg.

Und schließlich entsandte das Militär Abteilungen gepanzerter Soldaten hierher, um Arbeitstrupps zusammenzusuchen, gab ihnen den Befehl, die Toten aufzulesen und in den Weltraum zu befördern. Damon und Josh wichen tiefer in den Eingang zurück, um sich dieser Aufgabe zu entziehen. Es waren die Aktiven und Ruhelosen, die von den Soldaten herausgepickt wurden.

Zuletzt kamen die Downer schüchtern aus ihren Verstecken, gingen mit leisen Schritten und sahen sich mit furchtsamen Blicken um. Sie übernahmen es von sich aus, die Docks zu reinigen, die Zeichen des Todes wegzuschrubben, ihren üblichen Pflichten der Sauberkeit und Ordnung treu. Damon betrachtete sie mit einer leisen Regung der Hoffnung, die erste gute Sache, die er in all diesen Stunden gesehen hatte, dass die freundlichen Downer in den Dienst an Pell zurückkehrten.

Er schlief etwas, wie es auch andere taten, die drüben in den Docksbereichen saßen, wie es auch Josh neben ihm tat, am Türrahmen zusammengekauert. Von Zeit zu Zeit wurde er aufgeschreckt durch allgemeine Bekanntmachungen über Kom betreffs wiederhergestellter Arbeitspläne oder das Versprechen, dass in allen Zonen wieder Nahrung ausgegeben wurde.

Essen. Der Gedanke daran entwickelte sich bei ihm zur Besessenheit. Er sagte nichts davon, hielt die Beine mit den Armen umschlungen, die Glieder schwach vor Hunger; Schwäche, dachte er, bedauerte ein zurückgewiesenes

Frühstück, das fehlende Mittag- und Abendessen... er war an Hunger nicht gewöhnt. Wie er ihn überhaupt kannte, war Hunger nur das Fehlen einer Mahlzeit an einem anstrengenden Tag, eine Unbequemlichkeit, ein Ärgernis. Aber jetzt verwandelte er sich in etwas anderes. Er vermittelte der Erfahrung, einer Sache zu widerstehen, einen völlig neuen Anstrich; trieb Spiele mit seinem Bewusstsein; kündete von ganz neuen Dimensionen des Elends. Sollten sie doch noch erwischt und erkannt werden, dann in einer Schlange, die um Essen anstand. Aber entweder kamen sie zu diesem Zweck zum Vorschein, oder sie verhungerten. Ihr bloßes Stillhalten wurde erkennbar, als das Aroma von Essen sich auf den Docks verbreitete und sich andere Menschen in Bewegung setzten, als von Downern geschobene Wagen einhergezockelt kamen. Leute umdrängten die Wagen und begannen hinzulangen und zu streiten, aber daraufhin eskortierten Soldaten jeden Wagen, und alles wurde sehr schnell wieder still. Mit verminderten Vorräten kamen die Transporte näher. Damon und Josh standen auf, lehnten dort im Eingang.

»Ich gehe hinaus«, sagte Josh endlich. »Bleib hier! Ich werde sagen, du seist verletzt. Ich besorge genug für uns beide.«

Damon schüttelte den Kopf. Ein perverser Mut drängte ihn dazu, sein Überleben auf die Probe zu stellen, verschwitzt und ungekämmt, in schmutzigen, blutigen Coveralls. Wenn er das Dock nicht mehr überqueren konnte aus Angst vor der Pistole eines Attentäters oder einem Soldaten, der ihn erkannte, würde er wahnsinnig werden. Es sah zumindest nicht danach aus, als würden für die Mahlzeiten I.D.-Karten verlangt. Er besaß drei davon und noch seine eigene, die er nicht zu benutzen wagte. Josh hatte außer seiner zwei andere, aber die Bilder passten nicht.

Es war eine einfache Handlung, unter den Augen eines Wachtpostens hinauszugehen, sich ein Sandwich zu nehmen und eine Tüte mit lauwarmem Obstsaft und sich dann wieder

zurückzuziehen. Aber er kehrte in den Schutz seiner Ladenfront zurück mit einem Gefühl des Triumphes wegen seiner Beute, kauerte sich zum Essen dort zusammen, als sich Josh mit seinem dazugesellte. Sie aßen und tranken, als verginge mit diesem weltlichen Akt ein Großteil des Alptraums, und er war gefangen in einer seltsamen neuen Realität, in der nicht menschliche Gefühle gefragt waren, sondern die Wachsamkeit eines Tieres.

Und dann ertönte ein schrilles Plappern in der Downersprache, als der am Essenskarren über das Dock hinweg mit anderen seiner Art in Verbindung trat. Damon war überrascht; Downer waren im allgemeinen scheu, wenn um sie herum alles ruhig war. Auch der begleitende Soldat wurde überrascht und senkte sein Gewehr, sah sich um. Aber es gab nichts außer stillen, verängstigten Menschen und feierlichen rundäugigen Downern, die stehen geblieben waren und sich ihren Aufgaben widmeten. Damon beendete sein Sandwich, während der Karren vorbeikam auf seinem Weg die Deckskrümmung hinauf nach Grün.

Ein Downer kam in ihre Nähe, schleppte eine Schachtel mit sich, in der er die leeren Plastikbehälter sammelte. Josh machte ein besorgtes Gesicht, als der Downer die Hand ausstreckte, gab ihm aber die Hüllen; auch Damon warf seine in die Schachtel und sah erschrocken auf, als der Downer sanft die Hand auf seinen Arm legte. »Du Konstantin- Mann.«

»Geh weg!« flüsterte er rau. »Downer, nenne meinen Namen nicht! Sie töten mich, wenn sie mich erkennen. Sei ruhig und geh schnell wieder weg!«

»Ich *Blauzahn.* Blauzahn, Konstantin-Mann.«

»Blauzahn.« Er erinnerte sich. Die Tunnels, der Downer, den man niedergeschossen hatte.

Die starken Downerfinger packten fester zu.

»Downer Name Lily schicken von Sonne ihr-Freund, du nennen Alicia. Sie schicken wir, machen Lukasse still, nicht

kommen an ihr Ort. Liebe dich, Konstantin-Mann. Alicia sie sicher, Downer überall um sie, halten sie sicher. Wir bringen dich, du wollen?«

Einen Augenblick lang bekam er keine Luft. »Sie lebt? Sie lebt?«

»Alicia sie sicher. Schicken du kommen, machen dich sicher bei ihr.«

Er versuchte zu denken, umklammerte die pelzige Hand und starrte in die runden braunen Augen, die mehr wollten, als Downer-Mundart ausdrücken konnte. Er schüttelte den Kopf.

»Nein. Nein. Es wäre gefährlich für sie, wenn ich hinkomme. Menschenmit-Gewehren, verstehst du, Blauzahn? Menschen jagen mich. Sag ihr - sag ihr, dass ich in Sicherheit bin.

Sag ihr, dass ich mich gut versteckt habe und dass Elene mit den Schiffen weggekommen ist. Mit uns ist alles in Ordnung. Braucht sie mich, Blauzahn, braucht sie mich?«

»Sicher an sie Ort. Downer sitzen bei sie, alle Downer in Ganzoben. Lily bei sie. Satin bei sie - alle, alle.«

»Sag ihr - sag ihr, dass ich sie liebe! Sag ihr, dass mit mir alles klar ist und mit Elene auch!

Liebe dich, Blauzahn.«

Braune Arme drückten ihn, und er umarmte den Downer heftig, und er verließ ihn wieder und glitt wie ein Schatten davon, beschäftigte sich schnell wieder damit, in der Nähe Abfall aufzulesen, entfernte sich dabei. Damon sah sich in der Befürchtung um, sie seien vielleicht bemerkt worden, entdeckte aber nur Joshs merkwürdigen Blick. Er wandte die Augen ab und rieb sie an dem Arm, der auf dem Knie ruhte. Die Taubheit ließ nach; er bekam wieder Angst, denn er wusste auch wieder, worum er Angst haben konnte, wusste von jemandem, dem noch etwas zustoßen konnte.

»Deine Mutter«, sagte Josh. »War sie es, von der er

gesprochen hat?«

Er nickte ohne Kommentar.

»Ich freue mich«, sagte Josh ernsthaft.

Wieder nickte er, blinzelte und versuchte zu denken, spürte aber, wie sein Gehirn einen Schock nach dem anderen erlebte, bis überhaupt nichts mehr Sinn ergab.

»Damon.«

Er sah auf und folgte Joshs Blickrichtung. Soldatentrupps kamen den Horizont herab, aus Dock Grün hervor, nahmen Aufstellung - hatten anscheinend etwas vor. Ruhig und lässig stand Damon auf und klopfte seine Kleider ab, wandte dem Dock den Rücken zu, um Josh Deckung zu geben, während dieser aufstand. Sie beide brachen auf und gaben sich Mühe, wie beiläufig in die andere Richtung zu gehen.

»Sieht so aus, als würden die sich organisieren«, meinte Josh.

»Hat nichts mit uns zu tun«, beharrte Damon. Sie waren nicht die einzigen Fußgänger in der Gegend. Der Neunerkorridor von Weiß lag auch nicht mehr allzu weit entfernt. Sie schlossen sich anderen an, die demselben Beweggrund zu folgen schienen, entdeckten eine öffentliche Toilette neben einer Bar an der Ecke von Weiß Neun. Josh ging hinein, und Damon folgte ihm.

Sie benutzten die Einrichtung und kamen wieder heraus, gingen mit normalem Tempo weiter. Wachtposten waren an der Einmündung des Korridors zum Dock aufgestellt, aber sie machten nichts weiter, beobachteten lediglich. Sie gingen weiter nach Neun hinein, und Damon blieb an einem öffentlichen Kom-Anschluss stehen.

»Schirm mich ab!« sagte er leise, und Josh lehnte sich entgegenkommenderweise an die Wand zwischen ihnen und der Neuneröffnung, wo die Wachtposten standen. »Ich möchte überprüfen, welche Karten wir haben, wie viel Kredit, wo die ursprünglichen Besitzer herkamen. Dafür brauche ich nicht

meine eigene Priorität, nur eine Aktennummer.«

»Eines ist mir klar«, meinte Josh leise. »Ich sehe nicht wie ein Bürger von Pell aus, und dein Gesicht...«

»Niemand möchte auffallen; niemand kann uns verpfeifen, ohne dadurch selbst aufzufallen.

Es ist unsere größte Hoffnung, dass niemand sich produzieren möchte.« Er schob die erste Karte hinein und schaltete den Overide dazu. Altener, Leslie: 789.90 Credits im Computer; verheiratet, ein Kind. Angestellter, Bekleidungskonzession. Er steckte sich diese Karte in die linke Tasche, um sie nicht zu benutzen, da er die Überlebenden nicht bestehlen wollte. Lee Anton Quale, Junggeselle, Personalkarte bei der Lukas-Gesellschaft, begrenzte Freigabe, 8967.89 Credits... eine erstaunliche Summe für so einen Mann. William Teal, verheiratet, kinderlos, Verladechef, 4567.67 Credits, Lagerhausabfertigung.

»Zeig mal deine!« sagte er zu Josh. Josh reichte ihm seine sämtlichen, und er schob die erste in fiebriger Hast hinein, fragte sich, ob so viele Anfragen hintereinander an einem öffentlichen Terminal nicht die Computerzentrale alarmierten. Cecil Sazony, Junggeselle, 456.78 Credits, Maschinist und manchmal Ladearbeiter, Mietprivilegien; Louis Diban, Ehe nach fünf Jahren aufgelöst, keine Abhängigen, 3421.56, Vorarbeiter einer Docksmannschaft. Er steckte die Karten wieder ein und ging weiter. Josh folgte ihm, holte ihn ein, und sie gelangten um eine Ecke in einen Kreuzgang, gingen dann um die nächste Ecke nach rechts. Dort gab es einen Lagerraum. Von den Zentralkorridoren aus waren sämtliche Docks spiegelbildlich angelegt, und es musste an dieser Stelle unvermeidlicherweise einen Lagerraum für die Instandhaltung geben. Er entdeckte die entsprechende, nicht gekennzeichnete Tür, benutzte die Karte des Vorarbeiters, um sie zu öffnen, schaltete die Lampen ein. Es gab eine Ventilation, Papiervorräte, Reinigungsmittel und Werkzeuge. Sie gingen beide hinein, und er schob die Tür hinter

ihnen zu. »Ein Loch, wo wir uns verstecken können«, meinte er und steckte die Karte, die er benutzt hafte, wieder in die Tasche, schätzte sie als den besten Schlüssel ein, den er besaß. »Wir warten hier ab, nehmen für einen Tag oder so die Wechseltagschicht. Zwei von unseren Karten gehörten Wechseltagleuten mit Dockszulassung. Setz dich! In einem Moment werden die Lampen hier drin wieder ausgehen. Ich kann sie nicht eingeschaltet lassen... der Computer wird gleich herausfinden, dass ein Lagerhauslicht brennt, und es ausschalten. Sehr wirtschaftlich.«

»Sind wir hier in Sicherheit?«

Er lachte bitter und ließ sich an einer Wand nach unten sinken, die Beine angezogen in dem engen Raum, um Josh Platz zu lassen, sich ihm gegenüber zu setzen. Er suchte in seiner Tasche nach der Pistole, um sicherzustellen, dass sie noch da war. Holte tief Luft.

»Nirgendwo gibt es für uns Sicherheit.« Müde war das Engelsgesicht und dreckverschmiert, das Haar strähnig. Josh sah verschreckt aus, obwohl seine Instinkte es gewesen waren, die sie vor dem Beschuss gerettet hatten. Sie beide, von denen einer die Wege in der Station kannte und der andere die richtigen Reflexe hatte, bildeten ein zähes Problem für Mazian.

»Auf dich hat man schon früher geschossen«, meinte Damon. »Nicht nur in einem Schiff... sondern auch so. Weißt du das?«

»Ich erinnere mich nicht.«

»Wirklich nicht?«

»Ich sagte, ich erinnere mich nicht.«

»Ich kenne die Station. Jedes Loch und jede Passage; und wenn die Fähren wieder fliegen, wenn irgendwelche Schiffe wieder zwischen den Minen und hier verkehren, benutzen wir einfach die Karten, um dicht genug an die Docks heranzukommen, gesellen uns zu einem Ladetrupp, gehen auf ein Schiff...«

»Und wohin dann?«

»Nach Downbelow. Oder zu den Außenweltminen. An beiden Stellen werden keine Fragen gestellt.« Es war ein Traum. Er bastelte ihn zurecht, um sie beide zu trösten. »Oder vielleicht kommt Mazian zu dem Entschluss, dass er hier nicht standhalten kann. Vielleicht zieht er dann einfach ab.«

»Er wird uns vernichten, bevor er das tut. Die Station sprengen und die Einrichtungen auf Downbelow ebenfalls. Würde er der Union eine Basis hinterlassen wollen, wenn er sich zurückzieht, die sie dann gegen ihn benutzen könnte?«

Damon runzelte die Stirn über diese Wahrheit, die ihm bereits klar gewesen war. »Hast du einen besseren Vorschlag, was wir machen sollten?«

»Nein.«

»Ich könnte mich stellen, Verhandlungen führen, um die Herrschaft zurückzubekommen, die Station evakuieren...«

»Glaubst du daran?«

»Nein«, gestand er. Auch diese Rechnung hatte er schon aufgestellt gehabt. »Nein.«

Die Lampen gingen aus. Der Computer hatte sie abgeschaltet. Nur die Ventilation arbeitete weiter.

5.2. Pell: Stationszentrale; 21:30 HT; 09:30 WT

»Aber es besteht kein Bedarf daran«, sagte Porey ruhig, das dunkle narbige Gesicht unerbittlich, »es besteht kein weiterer Bedarf an Ihrer Anwesenheit, Mr. Lukas. Sie haben Ihre Bürgerpflicht erfüllt. Kehren Sie jetzt in Ihr Quartier zurück! Einer meiner Leute wird darauf achten, dass Sie sicher dorthin gelangen.«

Jon sah sich im Kontrollzentrum um zu den verschiedenen Soldaten, die mit entsicherten Gewehren dort standen, die Augen unablässig auf die neue Schicht von Technikern gerichtet, die die Kontrollen bedienten, während die anderen für die Nacht unter Bewachung standen. Er riss sich zusammen, um Befehle an den Computerchef weiterzugeben, blieb abrupt stehen, als ein Soldat eine exakte Bewegung machte, ein hohles Scharren der Rüstung, ein angelegtes Gewehr. »Mr. Lukas«, sagte Porey. »Es sind schon Leute erschossen worden, weil sie Befehlen nicht Folge leisteten.«

»Ich bin müde«, sagte er nervös. »Ich gehe gerne, Sir. Ich brauche die Eskorte nicht.«

Porey winkte. Einer der Soldaten an der Tür trat flott zur Seite und wartete auf ihn. Jon ging hinaus, und der Soldat zu Anfang hinter ihm her, dann neben ihm, ein unerwünschter Weggefährte. Sie kamen an anderen Soldaten vorbei, die wieder Wache hielten im ruhigen, aufruhrgezeichneten Blau Eins.

Weitere Schiffe der Flotte legten an. Sie hatten einen engeren Perimeter gezogen, sich schließlich zum Andocken entschlossen, was auf Jon wie militärischer Wahnsinn wirkte, ein Risiko, das er nicht begriff. Mazians Risiko. Und jetzt auch seines. Pells, denn Mazian war zurück.

Vielleicht - er vermochte kaum daran zu glauben - *war* die

Union schwer geschlagen worden. Vielleicht wurde manches geheimgehalten. Vielleicht würde sich die Übernahme durch die Union nun doch noch hinauszögern. Der Gedanke, dass Mazians Herrschaft vielleicht lange dauerte, bereitete ihm Sorgen.

Plötzlich verließen vor ihm Soldaten den Lift nach Blau Eins, Soldaten mit anderen Abzeichen. Sie fingen ihn ab und präsentierten seinem Begleiter einen Papierstreifen.

»Kommen Sie mit!« befahl einer.

»Kapitän Porey hat mich angewiesen...«, protestierte er, aber ein anderer Soldat stieß ihn mit dem Gewehrlauf auf den Lift zu. *Europe,* besagten die Aufnäher. Truppen der *Europe.*

Mazian war wieder da.

»Wohin gehen wir?« fragte er in Panik. Sie hatten den Soldaten von der *Africa* zurückgelassen. »Wohin gehen wir?«

Sie, gaben ihm keine Antwort. Es war eine vorsätzliche Schikane. Er wusste, wohin es ging - und sah seinen Argwohn bestätigt, als er nach Ankunft des Liftes unten den Blau-Neunerkorridor entlanggeführt wurde und dann hinaus auf das Dock, zur leuchtenden Eingangsröhre eines dort liegenden Schiffes.

Er war noch nie an Bord eines Kriegsschiffes gewesen. Trotz all der äußeren Dimensionen war es vollgestopft wie ein Frachter und flößte ihm Platzangst ein. Die Gewehre in den Händen der Soldaten hinter ihm trösteten ihn auch nicht gerade, und wann immer er zögern wollte, wenn es nach links ging, in einen Lift hinein, stießen sie ihn mit den Gewehrläufen. Er war krank vor Angst.

Sie wussten Bescheid, daran musste er fortwährend denken. Und dauernd versuchte er sich selbst weiszumachen, es sei ein Akt militärischer Höflichkeit, dass Mazian sich entschieden habe, mit ihm als dem neuen Stationsleiter zu verhandeln, den er zu bluffen und zu schikanieren versuchte. Aber von ihrer Stellung aus konnten sie mit ihm machen, was sie wollten - ihn

durch einen Müllschacht hinauswerfen, und dann würde er sich nicht mehr von Hunderten anderer Leichen unterscheiden, die jetzt aufgequollen und gefroren im All schwebten, ein Ärgernis in der Nähe der Station, das die Gleiter erst noch zusammenklauben und wegschaffen mussten. Überhaupt kein Unterschied. Er versuchte, seinen Verstand zusammenzuhalten, überlegte, dass er jetzt entweder durch seinen Verstand überlebte oder gar nicht.

Sie führten ihn aus dem Lift heraus in einen Korridor, in dem Soldaten Wache hielten, in einen Raum, größer als die meisten anderen, mit einem leeren runden Tisch in der Mitte.

Drückten ihn auf einen der Sitze dort. Blieben mit den Gewehren über den Armen dort stehen.

Mazian kam herein, bekleidet in einfaches und ernstes Blau, mit hagerem Gesicht. Jon erhob sich respektvoll. Conrad Mazian gab ihm einen Wink, sich wieder zu setzen. Noch mehr Leute kamen herein und nahmen am Tisch Platz, Offiziere der *Europe,* keiner von den Kapitänen. Jon blickte hastig von einem zum anderen.

»Amtierender Stationsleiter«, sagte Mazian ruhig. »Mr. Lukas, was ist Angelo Konstantin widerfahren?«

»Tot«, sagte Jon, versuchte, alle außer den unschuldigen Reaktionen zu unterdrücken.

»Aufrührer sind in das Stationsamt eingedrungen. Sie haben ihn und sein ganzes Personal getötet.«

Mazian starrte ihn völlig unbewegt an. Er schwitzte.

»Wir glauben«, fuhr Jon fort, wobei er die Gedanken des Kapitäns abschätzte, »dass es vielleicht eine Verschwörung gegeben hat... der Angriff auf andere Büros, das Offnen der QTore, die zeitliche Abstimmung all dessen. Wir untersuchen das.«

»Was haben Sie herausgefunden?«

»Bis jetzt nichts. Wir haben den Verdacht, dass Unionsagenten anwesend sind, die irgendwie während der Abfertigung der Flüchtlinge auf die Station gelangt sind. Manche wurden durchgelassen, hatten vielleicht Freunde oder Verwandte in Q zurückgelassen. Wir rätseln noch darüber, wie die Kontakte hergestellt wurden. Wir verdächtigen Grenzwächter des stillschweigenden Einvernehmens... Schwarzmarktverbindungen.«

»Aber Sie haben nichts herausgefunden?«

»Noch nicht.«

»Und werden es auch so schnell nicht, oder, Mr. Lukas?«

Sein Herzschlag beschleunigte sich. Er hielt die Panik aus seinem Gesicht fern, hoffte, das auch zu schaffen. »Ich entschuldige mich für die Lage, Kapitän, aber wir hatten viel Mühe, mit dem Aufruhr fertig zu werden, mit den Beschädigungen an der Station... haben dann die Befehle Ihrer Kapitäne Mallory und...«

»Ja. Ein heller Zug, die Mittel, mit denen Sie die Gänge von Aufrührern befreit haben; aber dann war es schon ein Weilchen ruhig gewesen, nicht wahr? Ich habe erfahren, dass QBewohner in die Zentrale gelassen wurden.«

Jon hatte Schwierigkeiten mit dem Atmen. Das Schweigen zog sich hin. Er fand keine Worte. Mazian gab einem der Wachtposten an der Tür einen Wink.

»Wir befanden uns in einer Krise«, sagte Jon - einfach etwas, um dieses schreckliche Schweigen zu brechen. »Möglicherweise habe ich eigenmächtig gehandelt, aber uns bot sich eine Chance, eine gefährliche Situation unter Kontrolle zu bekommen. Ja, ich habe mit dem Ratsherrn dieser Zone verhandelt, der, wie ich glaube, nicht an der Sache beteiligt war, sondern eine beruhigende Stimme... niemand sonst war...«

»Wo befindet sich Ihr Sohn, Mr. Lukas?« Er starrte Mazian an.

»Wo steckt Ihr Sohn?«

»Draußen bei den Minen. Ich habe ihn mit einem Kurzstreckentransporter auf eine Tour zu den Minen geschickt. Ist mit ihm alles in Ordnung? Hatten Sie Nachricht von ihm?«

»Warum haben Sie ihn losgeschickt, Mr. Lukas?«

»Offen gesagt, um ihn von der Station weg zu haben.«

»Warum?«

»Weil er in letzter Zeit die Stationsbüros geleitet hatte, während ich mich auf Downbelow befand. Nach drei Jahren gab es Probleme mit Treue und Autorität und Kommunikationskanälen mit den Büros der Gesellschaft hier. Ich dachte, eine kurze Abwesenheit könnte manches in Ordnung bringen, und ich wollte jemanden draußen in der Verwaltung der Minen haben, der übernehmen konnte in dem Fall, dass die Verbindungen unterbrochen werden sollten. Ein politischer Zug. Aus internen Gründen und der Sicherheit wegen.«

»Es geschah nicht, um die Anwesenheit eines Mannes auf der Station auszugleichen, der Jessad heißt?«

Beinahe blieb ihm das Herz stehen. Er schüttelte ruhig den Kopf. »Ich weiss nicht, wovon Sie sprechen, Kapitän Mazian. Wenn Sie so gut sein wollen, mir die Quelle Ihrer Informationen...«

Mazian winkte, und jemand betrat den Raum. Jon drehte sich um und erkannte Bran HaIe, der seinem Blick auswich.

»Kennen Sie sich?« fragte Mazian.

»Dieser Mann«, sagte Jon, »wurde auf Downbelow wegen Misswirtschaft und Meuterei entlassen. Ich habe eine frühere Akte in Erwägung gezogen und ihn eingestellt. Ich fürchte, ich könnte mein Vertrauen dem Falschen geschenkt haben.«

»Mr. Hale hat bei der *Africa* vorgesprochen, um sich einzuschreiben... behauptete dabei auch, über bestimmte Informationen zu verfügen. Aber Sie bestreiten kategorisch,

einen Mann namens Jessad zu kennen.«

»Soll Mr. Hale doch für seine eigenen Bekanntschaften sprechen. Seine Geschichte ist frei erfunden.«

»Und was ist mit einem gewissen Kressich, Ratsherr von Q?«

»Mr. Kressich befand sich, wie ich erklärt habe, im Kontrollzentrum.«

»Genauso wie dieser Jessad.«

»Vielleicht war das einer von Kressichs Leibwächtern. Ich habe nicht nach ihren Namen gefragt.«

»Mr. Hale?«

Bran Hale machte ein grimmiges Gesicht. »Ich bleibe bei meiner Aussage, Sir.«

Mazian nickte langsam und zog bedächtig seine Pistole. Jon stieß sich vom Tisch ab, aber die Männer hinter ihm drückten ihn wieder heftig in den Sessel. Wie gelähmt starrte er auf die Pistole.

»Wo ist Jessad? Wie sind Sie mit ihm in Kontakt getreten? Wo könnte er hingegangen sein?«

»Dieses Märchen von Hale...«

Die Pistole wurde hörbar entsichert.

»Ich bin bedroht worden«, flüsterte Jon, »und zur Zusammenarbeit gezwungen. Sie haben sich eines Familienangehörigen bemächtigt.«

»Also haben Sie ihnen Ihren Sohn ausgeliefert.«

»Ich hatte keine Wahl.«

»Hale«, sagte Mazian, »Sie, Ihre Begleiter und Mr. Lukas können die nächste Kabine aufsuchen. Wir werden die Vorgänge dort aufzeichnen. Wir erlauben Ihnen und Mr. Lukas, Ihren Streit privat beizulegen, und wenn Sie damit fertig sind, bringen Sie ihn wieder her!«

»Nein«, sagte Jon. »Nein. Ich gebe Ihnen die Informationen,

alles, was ich weiß.«

Mazian entließ sie mit einem Wink. Jon versuchte, sich am Tisch festzuhalten, aber die hinter ihm stehenden Männer zerrten ihn auf die Füße. Er leistete Widerstand, aber sie schleppten ihn zur Tür hinaus und auf den Korridor. Dort stand Hales ganze Truppe.

»Er wird Ihnen genauso dienen!« schrie Jon in den Raum zurück, wo die Offiziere der *Europe* noch auf ihren Plätzen saßen. »Nehmen Sie ihn, und er wird Ihnen denselben Dienst leisten! Er lügt!«

HaIe packte ihn am Arm und stieß ihn in den Raum, der für sie bereitstand. Hinter ihnen drängten sich die anderen herein. Die Tür ging zu.

»Sie sind wahnsinnig«, sagte Jon. »Sie sind wahnsinnig, Hale!«

»Sie haben verloren«, meinte Hale.

5.3. Kauffahrer »Finity's End« im tiefen Raum; 22:00 Uhr HT; 10:00 Uhr WT

Das Blinken der Lampen, das Geräusch der Ventilatoren, das gelegentliche Prasseln des Koms von anderen Schiffen - all das besaß eine traumhafte Vertrautheit, als habe Pell nie existiert, als sei es wieder die *Estelle*, und die Menschen, die sie umgaben, mochten sich umdrehen und vertraute Gesichter zeigen, die sie seit ihrer Kindheit kannte. Elene bahnte sich ihren Weg durch die geschäftige Kontrollzentrale der *Finity's End* und drückte sich in die Nische einer überhängenden Konsole, um Ausblick auf den Scanner zu erhalten. Ihre Sinne waren immer noch von Medikamenten benebelt. Sie drückte die Hand auf den Bauch, verspürte eine ungewohnte Übelkeit. Der Sprung hatte dem Kind nicht geschadet... das geschah nie. Kauffahrer hatten das immer wieder bewiesen, Kauffahrerfrauen mit starker Konstitution und lebenslanger Gewöhnung an die Beanspruchungen. Elene schob es zu neun Zehnteln auf die Nerven, denn auch die Medikamente waren nicht allzu stark gewesen. Sie wollte das Kind nicht verlieren, wollte nicht einmal daran denken. Der durch den kurzen Weg vom Hauptraum hierher erhöhte Puls beruhigte sich mit der Zeit wieder, und auch die Wellen der Übelkeit verschwanden wieder. Sie beobachtete, wie auf dem Scanner ein weiterer Punkt erschien. Die Kauffahrer ließen sich durch Treiben zum Nullpunkt tragen, wie sie auch Pell verlassen hatten, legten dann eilig größtmögliche Realraumgeschwindigkeit vor, um vor den Neuankömmlingen zu bleiben, die wie eine Flut auf den Strand heranrollten. Es brauchte nur jemand über das Minimum hinausschießen, irgendein voreiliges Aas, das in zu großer Nähe in den Realraum eintrat, und sie und die Neuankömmlinge würden in jedem rationalen Sinn zu existieren aufhören, hier und dort zu atomarem Staub zerblasen und verstreut werden.

Dieses Schicksal hatte Elene schon immer für besonders grässlich gehalten. Noch für einige weitere Minuten würde ein solches Ende eine sehr reale Möglichkeit sein.

Aber jetzt trafen immer mehr Neue ein, fanden in vernünftiger Ordnung ihren Weg in dieses Versteck. Vielleicht hatten sie bei Durchquerung des Kampfgebietes ein paar verloren; Elene konnte es nicht sagen.

Erneut wurde ihr übel. Das Gefühl kam und ging. Ruhig entschlossen, es zu ignorieren, schluckte sie mehrmals und warf Neihart einen zynischen Blick entgegen, der die Schiffsführung seinem Sohn überlassen hatte und herbeikam, um nach ihr zu sehen.

»Ich hätte einen Vorschlag«, sagte sie zwischen mehrmaligem Schlucken. »Lassen Sie mich wieder an den Kom. Ab hier geht es nicht mehr um das Weglaufen. Werfen Sie einen Blick auf das, was uns folgt, Kapitän! Es ist der größte Teil der Kauffahrer, die je Fracht für Stationen der Kompanie transportiert haben. Eine ganze Menge, nicht wahr? Und wenn wir wollen, können wir noch mehr erreichen.«

»Was haben Sie vor?«

»Dass wir uns erheben und unsere eigenen Interessen wahrnehmen. Dass wir uns selbst einmal kritische Fragen stellen, bevor wir uns von hier aus verstreuen. Wir haben die Stationen verloren, denen wir dienten. Sollen wir also zulassen, dass die Union uns schluckt, uns ihrem Diktat unterwirft - weil wir mittlerweile nicht mehr zeitgemäß sind neben ihren neuen, vom Staat unterhaltenen Schiffen? Und sie könnten auf diese Idee kommen, wenn wir mit der Bitte bei ihnen auftauchen, ihren Stationen dienen zu dürfen. Aber solange die Dinge im Fluss sind, haben wir Sitz und Stimme, und ich wette, dass auch einige der sogenannten Unionskaufleute erkennen können, wohin die Entwicklung geht, so klar wie wir.

Wir können den Handel stoppen - zwischen allen Welten und

Stationen -, wir können sie isolieren. Ein halbes Jahrhundert lang hat man uns herumgeschubst, Neihart, ein halbes Jahrhundert lang waren wir Ziel für jedes Kriegsschiff, wo sie gerade nicht in Stimmung waren, unsere Neutralität zu berücksichtigen. Und was bekommen wir noch, wenn erst einmal die Militärs alles in der Tasche haben? Lassen Sie mich an den Kom?«

Neihart überlegte eine geraume Weile. »Wenn das schief geht, Quen, wird weit und breit bekannt werden, welches Schiff da gesprochen hat. Das wäre schlecht für uns.«

»Ich weiß«, sagte Elene mit heiserer Stimme, »aber ich bitte trotzdem darum.«

»Sie können an den Kom, wenn Sie wollen.«

5.4. Pell: Dock Blau; an Bord der »Norway«; 24:00 Uhr HT; 12:00 Uhr WT

Signy drehte sich ruhelos um und stieß an einen schlafenden Körper, eine Schulter, einen unbeweglichen Arm. Einen Moment lang fiel ihr in der Verwirrung des Halbschlafes nicht ein, wer es war. Graff, entschied sie schließlich, Graff. An ihn gedrückt machte sie es sich wieder bequem. Sie hatten eine gemeinsame Freiwache. Für kurze Zeit hielt sie die Augen offen und auf die dunkle Wand gerichtet, die Reihe der Schließfächer, den Sternenlichtschein von der Decke - denn ihr gefielen die Bilder nicht, die sie hinter geschlossenen Lidern erblickte, und auch nicht die Erinnerung an den Gestank des Todes in ihrer Nase. den sie durch Waschen nicht wegbekam.

Sie hielten Pell. Die *Atlantic* und die Pacific flogen gemeinsam mit allen Ridern der Flotte ihre einsame Patrouille, so dass sie es wagen konnten, zu schlafen. Sie hatte den ernsten Wunsch, mit der *Norway* auf Patrouille zu gehen. Der arme Di Janz hatte den Befehl über die Docks und schlief im vorderen Eingang, wenn er überhaupt Schlaf fand. Ihre Truppen, überall auf den Docks verstreut, waren in finsterer Stimmung. Siebzehn Verwundete und neun Gefallene als Ergebnis des Ausbruchs von Q verbesserten ihre Einstellung nicht gerade. Sie würden eine Schicht lang Wache halten und eine freimachen und auf diese Weise fortfahren. Darüber hinaus hatte Signy noch keine Pläne. Wenn die Schiffe der Union kamen, dann kamen sie eben, und die Flotte würde reagieren, wie sie es auch früher schon gemacht hatte, auch von Positionen mit ebenso schlechten Chancen aus wie hier... nämlich die erreichbaren Ziele unter Beschuss nehmen und die verbleibenden Entscheidungsmöglichkeiten so lange wie möglich offen halten. Mazians Entschluss, nicht ihrer.

Endlich schloss sie die Augen wieder und gab sich bewusst

Mühe, ruhig zu atmen. Graff regte sich neben ihr und wurde wieder still, eine freundliche Gegenwart im Dunkeln.

5.5. Pell: Sektor Blau Eins; Nummer 0475; 24:00 Uhr HT; 12:00 Uhr WT

»Sie schläft«, sagte Lily. Satin holte tief Luft und legte die Arme um die Knie. Sie hatten Sonne ihr-Freund Freude bereitet; die Träumerin hatte vor Freude geweint angesichts der von Blauzahn überbrachten Neuigkeiten, dass Konstantin-Mann und sein Freund in Sicherheit waren... der Anblick der Tränen auf dem friedlichen Gesicht war ach so ehrfurchtgebietend gewesen, und er hatte allen Hisa innerlich wehgetan, bis sie begriffen hatten, dass es Glück war!... und eine Wärme hatte in den dunklen und lebendigen Augen gestanden, die zu sehen sie sich dicht herangedrängt hatten. *Liebe euch,* hatte die Träumerin geflüstert, *liebe euch alle.* Und: *Sorgt für seine Sicherheit.*

Dann lächelte sie schließlich und machte die Augen zu.

»Sonne scheint durch-Wolken.« Satin stupste Blauzahn an, und dieser - er hatte sich eifrig selbst geputzt in dem vergeblichen Versuch, sein Fell aus Respekt vor diesem Ort in Ordnung zu bringen - sah sie an. »Du gehst zurück und behältst diesen jungen Konstantin- Mann im Auge! Hisa des Ganzoben sind eine Sache, aber du bist ein sehr schneller und sehr schlauer Jäger von Downbelow. Du bewachst ihn, wohin er auch geht.«

Blauzahn warf dem Alten und Lily einen unsicheren Blick zu.

»Gut«, stimmte Lily zu. »Gute, starke Hände. Geh!«

Er putzte sich zaghaft als der junge Mann; der er war, aber die anderen machten ihm Platz.

Satin betrachtete es mit Stolz, dass selbst die alten Fremden Wert in ihm erblickten. Und Wahrheit: einen klaren Verstand besaß ihr Freund. Er berührte die Alten und dann auch sie, bahnte sich ruhig und mit Entschuldigungen seinen Weg durch die Versammlung nach draußen.

Und die Träumerin schlief sicher in ihrer Mitte, wenn auch ein zweitesmal Menschen gegen Menschen gekämpft und die sichere Welt des Ganzoben gezittert hatte wie ein Blatt am Busen des Flusses. Die Sonne wachte über sie, und ringsumher brannten immer noch die Sterne.

6. Downbelow: 11.10.52; örtlicher Tag

Die Lastwagen rumpelten schwerfällig durch das leere Gebiet mit seinen verlorenen, zusammengesunkenen Kuppeln und leeren Pferchen, und über allem das Schweigen der Kompressoren, das beredt vom Auszug kündete. Basis Eins. Das erste Lager nach der Hauptbasis. Schleusentüren schlugen unbefestigt im leichten Wind hin und her. Die müde Kolonne schleppte sich weiter, betrachtete dabei die Verlassenheit, und Emilio verspürte einen Stich im Herzen, denn er hatte das hier aufbauen helfen. Nichts war davon zu sehen, dass irgend jemand zurückblieb. Er fragte sich, wie weit die Leute bereits auf der Straße gekommen waren und wie es ihnen so erging. »Wachen Hisa auch dort?« fragte er Bounder, der als beinahe letzter Hisa noch bei der Kolonne blieb, bei ihm und Miliko. »Wir Augen sehen«, meinte Bounder, und das war eigentlich weniger, als Emilio wissen wollte.

»Mr. Konstantin.« Ein Mann kam von weiter hinten heran und gesellte sich zu ihm, einer von den Q-Arbeitern. »Mr. Konstantin, wir müssen uns ausruhen.«

»Sobald wir das Lager hinter uns haben«, versprach er. »Wir bleiben nicht länger im Freien als nötig, okay? Hinter dem Lager.«

Der Mann blieb stehen, wartete ab, bis die Kolonne vorbeigezogen war und seine Gruppe ihn wieder eingeholt hatte. Emilio tätschelte müde Milikos Schulter und erhöhte sein Tempo, um die beiden Schlepper an der Spitze der Kolonne einzuholen. Einen ließ er auf der Lichtung hinter sich; den anderen holte er ein, als sie die Straße am anderen Ende erreichten. Mit einem Wink bedeutete er dem Fahrer, nach einem halben Kilometer anzuhalten. Daraufhin blieb er stehen und wartete, bis die Kolonne soweit an ihm vorbei war, dass er wieder auf gleicher Höhe mit Miliko war. Er überlegte sich, dass

einige der älteren Arbeiter und der Kinder möglicherweise am Ende ihrer Kräfte waren. Selbst mit den Atemmasken war nach einem Marsch über so viele Stunden die Grenze der Erschöpfung erreicht. Das Stehen bleiben und die Forderungen nach einer Rast wurden immer häufiger.

Das Weitergehen fiel den Menschen schon schwer genug, und manche blieben immer weiter zurück. Emilio zog Miliko zur Seite und beobachtete die vorbeiziehende Reihe. »Ruht euch da vorne aus!« sagte er jeder Gruppe, die vorbeikam. »Geht weiter, bis ihr dort ankommt!« Mit der Zeit kam das Ende der Kolonne in Sicht, eine sich mühsam voranschleppende Schlange. Zuerst die älteren Leute, geduldig und fest entschlossen, dann als letzte überhaupt zwei Angehörige des Stabes. »Irgend jemand zurückgeblieben?« fragte er, und sie schüttelten den Kopf.

Und auf einmal kam ein Angehöriger des Stabes die gewundene Straße herabgerannt vom anderen Ende der Kolonne, stolperte und stieß gegen andere Marschierer, als die Reihe fragend auseinander lief. Emilio rannte los, Miliko in seinem Gefolge, und fing den Mann ab.

»Der Kom hat sich gemeldet«, keuchte der Läufer, und Emilio lief gleich weiter, benutzte die abgeschrägten Straßenränder, die baumbestandenen Kurven hinauf, bis er die Lastwagen erblickte und die Leute, die sich ringsherum drängten. Er wich einigen Bäumen aus und bahnte sich seinen Weg durch die Menge, die sich auch teilte, um ihn durchzulassen, bis zum Leitfahrzeug, wo Jim Ernst beim Kom und beim Generator saß. Emilio kletterte auf die Pritsche hinauf und zwischen das Gepäck, die Ballen und die alten Leute, die nicht zu Fuß gingen, kämpfte sich zu Jim Ernst durch, stand dort reglos, während Ernst sich zu ihm umdrehte, sich dabei mit einer Hand den Hörer ans Ohr hielt und sein Blick nichts außer Schmerz enthielt.

»Tot«, sagte Ernst. »Ihr Vater... Aufruhr auf der Station.«

»Was ist mit meiner Mutter, mit meinem Bruder?«

»Keine Nachricht dazu. Kein Wort über irgendwelche anderen Verluste. Das Militär funkt.

Mazians Flotte. Sie wollen mit uns in Verbindung treten. Soll ich antworten?«

Erschüttert holte Emilio Luft, wurde sich des Schweigens um ihn herum bewusst, der Leute, die ihn anstarrten, einer Handvoll alter Q-Bewohner auf dem Lastwagen selbst, die ihn mit Augen anblickten, so feierlich wie die der Hisa-Bildnisse.

Jemand anderes kletterte auf die Pritsche und bahnte sich den Weg zu ihm, umarmte ihn.

Miliko. Er war ihr dankbar - zitterte etwas, aus Erschöpfung ebenso wie wegen des verzögert wirkenden Schocks. Er hatte damit gerechnet. Es war nur noch die Bestätigung.

»Nein«, sagte er. »*Keine* Antwort!« Die Menge murmelte, und er drehte sich zu ihr um.

»Kein Wort über irgendwelche anderen Verluste!« rief er, übertönte rasch das Gemurmel.

»Ernst, sagen Sie ihnen, was Sie empfangen haben.«

Ernst stand auf und berichtete. Emilio drückte Miliko an sich. Ihre Eltern und ihre Schwester waren auf der Station, ihre Vettern und Kusinen, Onkel und Tanten. Die Dees mochten sehr wohl überleben, oder genauso gut sterben, ohne dass die Depeschen davon Notiz nahmen.

Aber sie hatten mehr Hoffnung als die Konstantins, waren nicht so herausragende Ziele wie diese.

Die Flotte hatte die Verwaltung übernommen und das Kriegsrecht in Kraft gesetzt, und Q... - Ernst zögerte, erzählte dann aber beharrlich weiter vor all den nach oben gewandten Gesichtern unter ihm - und Q hatte sich erhoben und die Grenze durchbrochen, was zu weitläufigen Zerstörungen und einem großen Verlust an Menschenleben geführt hatte, auf seiten der Stationsbewohner ebenso wie auf der Q‘s.

Einer der alten Q-Leute weinte. Vielleicht, gestand sich Emilio schmerzerfüllt ein, vielleicht hatten auch sie Menschen, um die sie sich sorgten.

Er blickte hinab auf zahllose Reihen ernster Gesichter, die seines Stabes, der Arbeiter, der Q-Leute, die von ein paar verstreuten Hisa. Niemand regte sich. Niemand sagte etwas. Nur der Wind bewegte über ihnen die Blätter, und der Fluss rauschte jenseits der Bäume.

»Also kommen sie wieder her«, sagte er, versuchte dabei, mit ruhiger Stimme zu sprechen.

»Sie kommen wieder her und werden von uns verlangen, Getreide für sie zu ziehen und die Mühlen und die Brunnen zu bedienen; der Kampf zwischen der Kompanie und der Union wird hin und her gehen, aber in ihren Händen wird es nicht mehr unser Pell sein, wenn das, was wir ziehen, genommen werden kann, um ihre Laderäume zu füllen. Wenn unsere eigene Flotte hier landet und uns mit Waffengewalt zur Arbeit zwingt... was, wenn dann die Union hinterherkommt? Wenn sie uns zu immer mehr Arbeit zwingen und niemand von uns mehr etwas zu sagen hat bei Entscheidungen darüber, was aus Pell werden soll? Geht zurück, wenn ihr wollt! Arbeitet für Porey, bis die Union kommt! Aber ich ziehe weiter.«

»Wohin, Sir?« Die Frage kam von dem Jungen - er hatte den Namen vergessen -, den HaIe am Tag der Meuterei drangsaliert hatte. Er hielt seine Mutter im Arm. Seine Frage war nicht trotzig, einfach nur eine offene Frage.

»Ich weiß nicht«, gestand Emilio. »Jede Stelle, wo die Hisa meinen, dass sie sicher für uns ist, wenn es so eine überhaupt gibt. Um dann dort zu leben. Dort zu bauen und zu leben.

Getreide für uns selbst ziehen.«

Ein Murmeln lief durch die Reihen. Die Angst... lauerte stets im Hintergrund aller Dinge bei denjenigen, die Downbelow nicht kannten, Angst vor dem Land, vor Orten, wo die

Menschen eine Minderheit waren. Menschen, die den Hisa auf der Station keine Beachtung geschenkt hatten, fürchteten sie in der offenen Landschaft, in der Menschen abhängig waren und Hisa nicht. Eine verlorene Atemmaske, ein Versagen... auf Downbelow starb man an solchen Dingen. Der Friedhof hinten an der Hauptbasis war zusammen mit dem Lager größer geworden.

»Kein Hisa«, wiederholte er, »hat jemals einem Menschen etwas zuleide getan. Und das trotz mancher Dinge, die wir gemacht haben, trotz der Tatsache, dass wir hier fremd sind.«

Er kletterte vom Wagen herunter, trat in die nachgebenden Furchen der Straße und hob die Hände für Miliko, wusste, dass zumindest sie ihn begleiten würde. Sie sprang herab, stellte keine Fragen. »Wir könnten euch im Lager da hinten unterbringen«, sagte er, »zumindest das für die von euch tun, die es mit Porey versuchen wollen; könnten die Kompressoren für euch in Gang setzen.«

»Mr. Konstantin.«

Er blickte auf. Es war eine der ältesten Frauen auf der Lastwagenpritsche.

»Mr. Konstantin, ich bin zu alt, um auf diese Weise da hinten zu arbeiten. Ich möchte nicht zurückbleiben.«

»Viele von uns gehen weiter«, meinte eine männliche Stimme.

»Geht *irgend jemand* zurück?« fragte einer der Q-Vorarbeiter. »Müssen wir einen der Lastwagen mit jemandem zurückschicken?«

Schweigen war die Antwort. Köpfe wurden geschüttelt. Emilio starrte die Menge an, fühlte sich einfach nur müde. »Bounder«, sagte er, blickte zu einem der Hisa, die am Waldrand warteten. »Wo steckt Bounder? Ich brauche ihn.«

Bounder kam am Berghang zwischen den Bäumen hervor.

»Ihr kommen!« rief er hangabwärts und winkte zum Berg und den Bäumen hin. »Alle jetzt kommen.«

»Bounder, wir sind müde. Und wir brauchen die Dinge auf den Lastwagen. Wenn wir diesen Weg wählen, können wir die Lastwagen nicht mitnehmen, und manche von uns sind nicht in der Lage zu gehen. Manche sind krank, Bounder.«

»Wir tragen Kranke, viele viele Hisa. Wir stehlen gute Dinge von Lastwagen, lehren uns gut, Konstantin-Mann. Wir stehlen für euch. Ihr kommen.«

Emilio blickte zurück in bestürzte und zweifelnde Gesichter.

Hisa umringten sie. Immer mehr kamen aus dem Wald heraus, manche mit Jungen, die die Menschen nur sehr selten zu Gesicht bekamen. Dass sie auch dabei waren, war ein Zeichen des Vertrauens. Vielleicht spürten das alle Anwesenden, denn niemand äußerte einen Protest. Die Hisa halfen den Alten und Kranken von den Wagen. Starke junge Hisa formten mit den Händen Trageschlingen für sie; andere stemmten Vorräte und Ausrüstung herab.

»Und was, wenn sie uns mit dem Scanner nachspüren?« murmelte Miliko unglücklich. »Wir müssen sehr schnell ausreichende Deckung finden.«

»Es erfordert sehr empfindliche Scanner, um Menschen von Hisa zu unterscheiden.

Vielleicht halten sie es nicht für gewinnbringend, uns zu verfolgen - im Moment wenigstens.«

Bounder trat zu ihm und ergriff seine Hand, widmete ihm ein naserunzelndes Hisa-Blinzeln.

»Du kommen mit.«

Die Kraft der Menschen reichte nicht mehr für einen langen Weg, so sehr auch die Nachrichten ihnen die Kraft der Angst eingeflößt hatten. Eine kleine Weile des Kletterns, bergauf und bergab durch Baumbestände und Farn, und alle schnappten nach

Luft, und manche von denen, die zu Anfang gelaufen waren, mussten jetzt getragen werden. Und mit der Zeit, als die Zahl der Menschen, die sie tragen mussten, größer wurde, als sie bewältigen konnten, riefen die Hisa Halt und streckten sich zum Schlafen im Farn aus.

»Such Deckung!« drängte Emilio Bounder. »Die Schiffe werden uns sehen - nicht gut, Bounder.«

»Schlafen jetzt«, sagte Bounder und rollte sich zusammen, und er und seine Gefährten waren durch nichts mehr anzusprechen. Emilio setzte sich hin und starrte ihn hilflos an, ließ den Blick über den Berghang schweifen, während Menschen und Hisa sich dort hinlegten, wo sie ihre Bündel hingeworfen hatten, manche in ihre Decken gewickelt, andere zu müde, um sie auszubreiten. Emilio formte aus seiner eigenen ein Kopfkissen und legte sich auf die von Miliko, drückte seine Frau dort an sich unter der Sonne, die ihre Strahlen schräg durch die Blätter warf. Bounder kuschelte sich an ihn und legte einen Arm um ihn, und er ließ sich gehen und schlief ein, ein müder und gesunder Schlaf.

Und erwachte, als Bounder ihn schüttelte, erblickte Miliko, die mit um die Knie gelegten Armen dasaß, und einen leichten Nebel, der die Blätter befeuchtete - der Tag war schon weit fortgeschritten und drohte mit Regen. »Emilio. Ich glaube, du solltest aufwachen. Ich glaube, das sind einige sehr bedeutende Hisa.«

Er drehte sich auf den anderen Arm und rappelte sich auf die Knie auf, blickte blinzelnd in den Nebel, während ringsumher die anderen Menschen erwachten. Alte waren zwischen den Bäumen hervorgekommen, Hisa, deren Felle reichlich mit Weiß durchsetzt waren, drei insgesamt. Emilio stand auf und verbeugte sich vor ihnen, was ihm das Richtige zu sein schien in ihrem Land und in ihren Wäldern.

Bounder verneigte sich und hüpfte und schien ernster zu sein

als üblich. »Sie nicht sprechen Menschensprache«, sagte er. »Sie sagen, kommen mit.«

»Wir kommen«, erwiderte Emilio. »Miliko, weck die anderen!« Sie ging und weckte die wenigen, die noch schliefen, mit leisen Worten, und die Nachricht lief über die ganze Bergflanke nach unten, und müde, nasse Menschen sammelten ihr Gepäck auf. Noch mehr Hisa trafen ein. Der Wald schien voll von ihnen zu sein, und jeder Baumstamm einen huschenden braunen Körper zu verbergen.

Die Alten verschwanden zwischen den Bäumen. Bounder wartete, bis alle bereit waren, und ging dann los. Emilio hob Milikos zusammengerollte Decke auf die Schulter und folgte ihm.

Bei jeder Andeutung, dass ein Mensch humpelte, bei jedem Rascheln in feuchten Blättern und tropfenden Zweigen waren Hisa zur Stelle und halfen, nahmen sie an der Hand und schnatterten mitfühlend, selbst die, die sich mit der Menschensprache nicht auskannten.

Und ihnen folgten andere, Hisa-Diebe mit der aufblasbaren Kuppel, den Kompressoren und Generatoren, den Lebensmitteln und allem anderen, was sie von den Lastwagen hatten holen können, ob sie nun den Nutzen überhaupt verstehen konnten oder nicht, wie eine braune Horde gefräßiger Insekten.

Die Nacht kam über sie, und sie gingen noch lange weiter, ruhten sich aus, wenn es nicht mehr anders ging, streiften durch den Wald, jedoch geführt von den Hisa, die darauf achteten, dass sich niemand verirrte, und sich dicht um die Menschen herum zusammenkauerten, wenn Pause gemacht wurde, damit die Kälte nicht so stark durchdrang.

Und einmal zog ein Donner über den Himmel, der nichts mit dem Regen zu tun hatte.

»Sie landen«, lief die Botschaft von einem zum anderen. Die Hisa stellten keine Fragen. Ihre scharfen Ohren hatten es

vielleicht schon lange vorher mitbekommen.

Porey war wieder da. Wahrscheinlich Porey. Eine kurze Zeitlang würden seine Leute die verlassene Basis durchsuchen und Mazian wütende Nachrichten schicken, sich dann Scanner-Informationen verschaffen und entscheiden, was in dieser Beziehung zu tun war, dann Mazians Entscheidung dazu einholen - alles Zeit, die den Flüchtlingen zugute kam.

Ausruhen und gehen, ausruhen und gehen, und wann immer jemand schwankte, waren freundliche Downer bei der Hand, die berührten, drängten, gut zuredeten. Wenn sie anhielten, war es kalt und feucht, obwohl nie wirklicher Regen fiel; und sie freuten sich über den Morgen, den ersten Schimmer des Lichtes, das gesiebt durch die Blätter fiel und das die Downer mit Trällern und Schnattern und erneuerter Begeisterung begrüßten.

Und plötzlich wurden die Bäume seltener, und das Tageslicht drang immer klarer herein. Sie erreichten eine Bergflanke, die zu einer riesigen Ebene hin abfiel. Die Weite breitete sich vor ihnen aus, als sie den Kamm einer kleinen Erhebung überquerten, und die Hisa marschierten noch weiter, aus dem Wald heraus in dieses weite Tal hinunter... dieses Heiligtum, erkannte Emilio in plötzlicher Beunruhigung, diese Gegend, die die Hisa stets für sich beansprucht hatten, frei von Menschen, ein riesiges offenes Land, das für immer nur ihnen gehören sollte.

»Nein«, protestierte Emilio und wandte sich zu Bounder um. Er machte eine bittende Geste, als dieser mit fröhlich schwungvollem Schritt an seine Seite kam. »Nein, Bounder, wir dürfen nicht in das offene Land hinab. Das dürfen und können wir nicht, hörst du? Die Menschenmit- Gewehren, die mit den Schiffen kommen, ihre Augen würden es sehen.«

»Alte sagen, kommen«, erklärte Bounder, ohne seinen Schritt auch nur einmal zu unterbrechen, als sei die ganze Sache damit endgültig geregelt. Der Abstieg war bereits im Gang; die Hisa

strömten wie eine braune Flut zwischen den Bäumen hervor und trugen dabei Menschen und deren Gepäck, gefolgt von weiteren Menschen und weiteren Hisa, gingen auf die einladende sonnenbestrahlte Blässe der Ebene zu.

»Bounder!« Emilio blieb stehen, und Miliko neben ihm folgte seinem Beispiel. »Die Menschenmit-Gewehren werden uns hier finden. Verstehst du mich, Bounder?«

»Ich verstehen. Sehen wir alle, Hisa, Menschen. Wir sehen sie auch.«

»Wir können nicht dort hinunter gehen. Sie werden uns *töten*, hörst du?«

»*Sie* sagen, kommen.«

Die Alten. Bounder wandte sich von ihm ab und ging weiter hangabwärts, drehte sich im Gehen noch einmal um und winkte ihm und Miliko.

Er ging einen Schritt und dann noch einen, wusste, dass es Wahnsinn war, wusste auch, dass es einen Weg der Hisa gab, Dinge zu erledigen, und einen der Menschen. Hisa hatten nie die Hand gegen die erhoben, die auf ihren Planeten eingedrungen waren, hatten nur dagesessen und beobachtet, und genau das würden sie auch jetzt wieder machen.

Menschen hatten Hisa um Hilfe gebeten, und die Hisa gewährten sie ihnen auf ihre Art und Weise. »Ich werde mit ihnen reden«, sagte er zu Miliko. »Ich werde mit ihren Alten sprechen und es ihnen erklären. Wir können sie nicht kränken, aber sie werden zuhören - Bounder, Bounder, warte!«

Bounder ging jedoch weiter, den anderen voraus. Die Hisa blieben in Bewegung und strömten über den gewaltigen grasbewachsenen Hang zur Ebene hinunter. In deren Zentrum, wo es auch einen Fluss zu geben schien, befand sich etwas wie eine erhobene Faust aus Stein und ein zertrampelter Kreis, ein Schatten, den Emilio schließlich als einen Kreis lebender Körper erkannte, die um diesen Gegenstand versammelt waren.

»Sämtliche Hisa müssen sich da unten am Fluss versammelt haben«, meinte Miliko. »Es scheint eine Art Treffpunkt zu sein, eine Art Schrein.«

»Mazian würde das nicht respektieren, und die Union wahrscheinlich auch nicht.« Er sah Massaker vorher, eine Katastrophe, Hisa, die nur hilflos dasaßen, während der Angriff kam.

Die Downer waren es, dachte er, die Downer selbst, deren sanfte Methoden Pell zu dem gemacht hatten, was es war. Die Menschen zu Hause auf der Erde waren einmal durch Berichte von fremdartigem Leben in Angst und Schrecken versetzt worden. Man hatte sogar darüber gesprochen, die Kolonien aufzulösen, aus Angst vor weiteren Entdeckungen... auf Downbelow jedoch hatte es nie Angst gegeben, hier niemals, wo die Hisa den Menschen mit leeren Händen gegenübertraten und sie mit Vertrauen ansteckten.

»Wir müssen sie dazu überreden, schleunigst von hier zu verschwinden«, meinte er.

»Ich helfe dir«, sagte Miliko.

»Euch helfen?« fragte ein Hisa und berührte Milikos Hand, denn sie humpelte, während sie sich an Emilio lehnte. Sie beide schüttelten den Kopf und gingen gemeinsam weiter, jetzt im Rücken der Menge, denn die meisten anderen waren schon ein Stück voraus, gefangen im allgemeinen Wahnsinn, selbst die Alten, die von den Hisa getragen wurden.

Sie ruhten sich vom langen Abstieg aus, während die Sonne den Zenith überschritt, gingen und ruhten abwechselnd, während die Sonne den Himmel hinabglitt und schließlich über den flachen gerundeten Hügeln stand. In Emilios Maske gab ein Zylinder den Dienst auf, zerstört durch die Feuchtigkeit und die Ausdünstungen des Waldes, ein schlechtes Omen für die anderen. Keuchend kämpfte er gegen das Hemmnis an, fummelte nach einem Ersatzzylinder, hielt den Atem an,

während er den Austausch vornahm, stülpte sich dann die Maske wieder auf. Sie gingen jetzt auf der Ebene und kamen nur noch langsam voran.

In der Ferne ragte diese unbestimmte faustförmige Masse auf, eine unregelmäßige Säule, die sich aus einem Meer von Hisa-Leibern erhob - und nicht nur Hisa. Auch Menschen waren schon dort, standen auf und traten vor, als Emilio und Miliko näherkamen. Ito von Basis Zwei war mit ihrem Stab und ihren Arbeitern da, auch Jones von Basis Eins mit seinen Leuten. Hände wurden ausgestreckt und geschüttelt, und die anderen sahen so erstaunt aus wie die Neuankömmlinge. »Sie haben uns aufgefordert, herzukommen«, sagte Ito. »Sie sagten, Sie würden auch kommen.«

»Die Station ist gefallen«, berichtete er. Der Zustrom setzte sich fort, zum Mittelpunkt hin, und Hisa drängten ihn, ganz besonders ihn und Miliko. »Wir haben nicht mehr viele Möglichkeiten, Ito. Mazian hat die Herrschaft - in dieser Woche. Über die nächste kann ich nichts sagen.«

Ito und Jones blieben zurück bei ihren eigenen Leuten, und noch mehr Menschen standen da, Hunderte von ihnen, so feierlich, als wären sie wie betäubt. Emilio erkannte Deacon von den Brunnentrupps, Macdonald von Basis Drei, Hebert und Tausch von Vier, aber die Hisa trieben ihn weiter, und er hielt Milikos Hand fest, damit sie sich in der gewaltigen Menge nicht verloren. Jetzt waren sie nur noch von Hisa umgeben. Die Säule ragte immer näher empor, und es war keine Säule, sondern eine ganze Gruppe von Bildnissen, ähnlich denen, die die Hisa der Station geschenkt hatten, geduckte, runde Gestalten und auch größere Körper mit mehreren Hisa-Gesichtern, Gesichtern mit überrascht geöffneten Mündern und ernsten, zum Himmel hinaufblickenden Augen.

Die Hisa hatten sie geschaffen, und zwar schon vor sehr langer Zeit. Ehrfurcht überkam ihn, und schließlich wurde Miliko langsamer und starrte einfach nur noch hinauf. Er tat

desgleichen inmitten all der Hisa ringsumher, fühlte sich verloren, klein und fremd vor diesem hochragenden uralten Gestein.

»Du kommen«, forderte ihn eine Hisa-Stimme auf. Es war Bounder, der ihn an der Hand nahm und ihn bis zum eigentlichen Fuß des Bildnisses führte.

Alte saßen dort, Hisa, die wirklich alt waren, die ältesten von allen, deren Gesichter und Schultern silbern geworden waren. Sie saßen dort, umgeben von kleinen, in die Erde gestoßenen Stöcken, in die Gesichter geschnitzt waren und die mit Perlen behangen waren.

Emilio zögerte, wollte nicht in diesen Kreis eindringen, aber Bounder führte ihn hinein in die Gegenwart der Alten.

»Setzen«, drängte Bounder. Emilio und Miliko verneigten sich und setzten sich mit gekreuzten Beinen vor die vier Altesten. Bounder sprach in der schnatternden Hisa- Sprache, und der Gebrechlichste der vier antwortete ihm.

Und dann streckte dieser Alte vorsichtig die Hand aus, auf die andere gestützt, berührte zuerst Miliko und dann Emilio, als wolle er sie segnen.

»Ihr gut kommen her«, sagte Bounder - vielleicht eine Übersetzung. »Ihr willkommen hier.«

»Bounder, danke ihnen. Danke ihnen herzlich, aber sage ihnen auch, dass Gefahr aus dem Ganzoben droht. Dass die Augen des Ganzoben auf diesen Ort herabschauen und dass Menschenmit-Gewehren vielleicht herkommen und euch weh tun.«

Bounder sprach. Vier Augenpaare betrachteten ihre Besucher mit unverminderter Gelassenheit. Einer sagte etwas.

»Schiff kommen Ganzoben wir steuern her«, sagte Bounder. »Kommen, schauen, gehen weg.«

»Ihr seid in Gefahr. Bitte mach ihnen das begreiflich!«

Bounder übersetzte. Der Älteste hob eine Hand zu den Bildnissen, die sie überragten, und antwortete. »Hisa-Ort. Nacht kommen. Wir schlafen, träumen sie gehen, träumen sie gehen.«

Ein zweiter Ältester sprach. Ein menschlicher Name tauchte unter seinen Worten auf:

Bennett; und noch einer: Lukas. »Bennett«, wiederholten die in der Nähe Stehenden.

»Bennett, Bennett, Bennett.«

Das Murmeln drang über den Kreis hinaus und fuhr wie ein Wind durch die riesige Versammlung.

»Wir stehlen Essen«, sagte Bounder mit einem Hisa-Grinsen. »Wir lernen stehlen Essen.

Wir stehlen euch, bringen euch sicher.«

»Gewehre«, protestierte Miliko. »Gewehre, Bounder!«

»Ihr sicher.« Bounder unterbrach sich und lauschte auf etwas, was einer der Alten sagte.

»Geben euch Namen. Nennen dich Erkommenwieder, nennen dich Siestrecken-Händeaus.

Toheme; Mihantisar. Eure Geister gut. Ihr sicher kommen her. Lieben euch. Bennett- Mann, er lehren wir träumen Menschenträume; jetzt ihr kommen wir lehren euch Hisaträume. Wir lieben euch, lieben euch, Toheme und Mihantisar.«

Emilio wusste nicht, was er sagen wollte, starrte nur zu den gewaltigen Bildnissen empor, die mit runden Augen gen Himmel blickten, sah sich dann zur Versammlung um, die sich bis über den Horizont zu erstrecken schien, und entdeckte, dass er für einen Moment selbst glaubte, dieser überwältigende Ort könnte vielleicht *wirklich* jeden Feind entmutigen, der hier herkam.

Die Alten begannen mit einem Gesang, der von den Nahestehenden aufgegriffen wurde und sich bis in die entferntesten Reihen ausbreitete. Leiber wurden im Rhythmus

des Liedes gewiegt.

»Bennett...«, erhob sich immer wieder das Flüstern.

»Er lehren wir träumen Menschenträume... nennen dich Erkommenwieder.«

Emilio erschauerte, streckte die Hand aus und legte den Arm um Miliko inmitten dieses geistbetäubenden Flüsterns, das klang wie das Bürsten eines Besens über das Bronzebecken eines Schlagzeugs, das Seufzen eines riesenhaften Instrumentes, dessen Musik den ganzen dämmernden Himmel erfüllte.

Die Sonne ging nun ganz unter. Das Verschwinden des Lichtes brachte Kälte und ein Seufzen aus ungezählten Kehlen, das den Gesang unterbrach. Dann erzeugte das Auftauchen der Sterne nach oben deutende Gesten und leise Freudenschreie.

»Nennen sie Siekommenzuerst«, sagte Bounder zu ihnen und benannte die Sterne nacheinander für sie, wenn scharfe Hisa-Augen sie ausmachten und wie zurückkehrende Freunde grüßten. Geht zusammen; Kommt im-Frühling; Sie tanzt immer...

Flüsternd erwachte der Gesang in einer Molltonart wieder zum Leben, und Körper wiegten sich.

Die Erschöpfung machte sich bemerkbar. Milikos Augen wurden glasig; Emilio versuchte, sie festzuhalten, selbst wach zubleiben, aber auch Hisa-Köpfe nickten jetzt, und Bounder tätschelte die beiden Menschen und teilte ihnen dadurch mit, dass es jetzt recht war, zu schlafen.

Emilio schlief ein und erwachte nach einiger Zeit wieder, entdeckte Essen und Trinken neben sich und Miliko. Er hob die Maske zum Essen und Trinken an, aß und atmete abwechselnd. Woanders bewegten sich die wenigen, die noch wach waren, zwischen den schlafenden Massen und folgten trotz des traumzugeneigten Friedens dieser Stunde den normalen Bedürfnissen. Emilio spürte, wie seine eigenen sich meldeten, und glitt durch die riesige Masse hindurch davon zu deren Rändern, wo andere Menschen schliefen, und darüber hinaus,

wo die Hisa ordentliche Gräben für sanitäre Zwecke angelegt hatten. Dort blieb er eine Zeitlang am Rand des Lagers stehen, bis andere dazukamen und er seinen Zeitsinn wiederfand, den Blick zurückwandte zu den Bildnissen, zum Sternenhimmel und der schlafenden Menge.

Eine Hisa-Antwort. Hier sein, unter dem Himmel sitzen und ihm und den Göttern sagen... seht uns... wir haben Hoffnung. Er wusste, dass er selbst verrückt war; und hörte damit auf, Angst um sich zu haben und sogar um Miliko. Sie warteten auf einen Traum, sie alle hier; und wenn Menschen Gewehre auf die sanften Träumer von Downbelow richteten, dann gab es überhaupt keine Hoffnung mehr. So hatten die Hisa sie schon zu Anfang entwaffnet.., mit ihren leeren Händen.

Er ging zurück zu Miliko, Bounder und den Alten, die auf eine merkwürdige Art glaubten, in Sicherheit zu sein, auf eine Art und Weise, die nichts mit Leben und Tod zu tun hatte, sondern damit, dass dieser Ort schon seit Äonen hier gewesen war und schon lange vor Ankunft der Menschen gewartet und zum Himmel geblickt hatte.

Er legte sich neben Miliko, blickte zu den Sternen hinauf und machte sich Gedanken über seine Möglichkeiten.

Und am Morgen kam ein Schiff herab.

Keinerlei Panik regte sich unter den Zehntausenden der Hisa, auch nicht unter den Menschen, die zwischen ihnen saßen. Emilio erhob sich, Milikos Hand in seiner, und sah zu, wie das Schiff landete - eine Landesonde, die weit jenseits des Tales niederging, wo sie freies Gelände fand.

»Ich sollte gehen und mit ihnen sprechen« ließ der durch Bounder den Alten ausrichten.

»Nicht reden«, antwortete der Älteste wiederum durch Bounder. »Warten. Träumen.«

»Ich frage mich«, bemerkte Miliko bedächtig, »ob sie wirklich ganz Downbelow einnehmen wollen bei der Lage, die

oben auf der Station herrscht.«

Auch andere Menschen waren aufgestanden. Emilio und Miliko ließen sich nieder, und in der ganzen Versammlung setzten sich die Leute wieder, um abzuwarten.

Und nach einer geraumen Weile ertönte in der Ferne ein Lautsprecher.

»Hier sind Menschen«, donnerte die metallische Stimme über die Ebene hinweg. *»Wir sind vom Träger* Africa. *Würde der Leiter bitte vortreten und sich identifizieren?«*

»Tu es nicht«, bat Miliko, als er Anstalten machte, sich zu erheben. »Sie könnten schießen.«

»Sie könnten auch schießen, wenn ich nicht hingehe, um mit ihnen zu reden; mitten in diese Menge hinein. Sie haben uns in der Tasche.«

»Ist dort Emilio Konstantin? Wir haben Nachrichten für ihn.«

»Wir kennen eure Nachrichten schon«, brummte er, und als Miliko aufstehen wollte, hielt er sie an den Armen fest. »Miliko, ich möchte dich um etwas bitten.«

»Nein.«

»Bleib hier! Ich werde gehen; sie wollen wahrscheinlich, dass die Basis wieder arbeitet. Ich werde die zurücklassen, denen es unter Porey nicht gut erginge - das sind die meisten von uns. Ich brauche dich hier, um die Verantwortung für sie zu übernehmen.«

»Eine Ausrede.«

»Nein - und ja. Um hier für den Lauf der Dinge zu sorgen, einen Krieg zu führen, wenn es soweit kommt. Um bei den Hisa zu bleiben, sie zu warnen und Fremde von ihrer Welt fernzuhalten. Wem sonst könnte ich diese Aufgabe anvertrauen? Wen sonst würden die Hisa so gut verstehen, wie sie es bei dir und mir tun? Das übrige Personal?« Er schüttelte den Kopf und starrte in ihre dunklen Augen. »Es besteht eine Möglichkeit zu

kämpfen, wie die Hisa es machen. Und ich kehre zurück, wenn Poreys Leute das eben wollen. Glaubst du, es sei mein Wunsch, dich zu verlassen? Aber wem sonst könnte ich hier alles anvertrauen? Tu es für mich!«

»Ich verstehe dich«, sagte sie mit heiserer Stimme. Er stand auf. Sie tat es ebenfalls, drückte ihn an sich und küsste ihn so lange, dass er es anschließend noch schwerer fand wegzugehen, als vorher ohnehin schon. Aber sie ließ ihn schließlich los. Er holte die Pistole aus seiner Tasche und überreichte sie ihr. Wieder konnte er den Lautsprecher hören. Sie wurden gegrüßt, anschließend wiederholte sich die Botschaft. *»Mitarbeiter!«* schrie er in die Versammlung hinein. »Ich möchte ein paar Freiwillige. Verbreitet das!«

Der Ruf wurde weitergegeben. Sie kamen, wateten von den äußersten Rändern her durch die Menge, von so manchem Basiskommando und von der Hauptbasis. Es brauchte Zeit.

Die Soldaten, die auf der anderen Seite bis auf Rufweite herangekommen waren, warteten jetzt, denn sicherlich konnten sie die Bewegung sehen, und Zeit und Macht waren auf ihrer Seite.

Er befahl seinen Mitarbeitern, die Rücken in diese Richtung zu drehen und sich eng zusammenschließen, denn er vermutete, dass sie vielleicht mit Fernrohren beobachtet wurden. Hisa in der Nähe blickten auf, schauten interessiert aus ihren runden Augen.

»Sie wollen Menschen, und sie wollen, dass die Sabotage wieder in Ordnung gebracht wird.

Das ist der einzige Grund, warum sie hier sein könnten. Sie wollen solide Verhältnisse in ihrem Rücken, und sicher auch, dass der Nachschub läuft. Vielleicht interessieren sie sich nur für die Hauptbasis, weil sie die anderen nicht gebrauchen können. Ich glaube nicht, dass wir Q bitten können, zurückzugehen und noch mehr von Porey zu erdulden, als wir es

schon erlebt haben, bevor wir weggegangen sind. Alles ist jetzt eine Frage der Zeit und des Durchhaltens und ob wir genug Leute haben, um mögliche Maßnahmen gegen Downbelow zu stoppen - oder vielleicht auch nur eine des Überlebens. Verstehen Sie mich richtig! Es ist meine Vermutung, dass sie die Versorgung ihrer Schiffe und der Station sicherstellen wollen; und solange sie das bekommen - retten wir etwas. Wir warten darauf, dass sich die Lage auf der Station von selbst klärt, und wir retten, was wir können. Ich möchte die größten Männer aus jeder Einheit, die mit der stärksten Konstitution, diejenigen, die am meisten schaffen und einstecken können und ihr Temperament in der Gewalt haben... es geht um Feldarbeit, keine Ahnung, was sonst noch. Möglicherweise Zwangsrekrutierung. Wir wissen es nicht. Ich brauche etwa sechzig Männer von jeder Basis, ungefähr alles, was sie mitnehmen können, würde ich vermuten.«

»Sie gehen?«

Er nickte. Jones und andere Mitarbeiter nickten zögernd nacheinander. »Ich komme mit«, sagte Ito; auch alle anderen Stützpunktleiter meldeten sich freiwillig, aber bei Ito schüttelte Emilio den Kopf. »Hierbei nicht«, sagte er. »Alle Frauen bleiben hier unter Milikos Kommando. Alle! Keine Auseinandersetzung darüber! Verteilen Sie sich und geben Sie die Nachricht weiter! Ungefähr sechzig Freiwillige von jeder Basis. Und machen Sie schnell! Die da draußen werden nicht ewig warten.«

Sie verteilten sich im Laufschritt.

»Konstantin«, meldete sich die metallische Stimme wieder. Er blickte in ihre Richtung und erkannte die gepanzerten Gestalten weit jenseits der sitzenden Versammlung rechnete damit, dass sie ein Fernrohr hatten und ihn genau sahen. *»Unsere Geduld geht zur Neige.«*

Er verweilte noch, um Miliko erneut zu küssen, hörte, wie in

seiner Nähe Bounder fortlaufend für die Alten übersetzte. Er setzte sich in Bewegung, durchquerte das Lager, ging auf die Soldaten zu. Auch andere Menschen gingen jetzt zwischen den Hisa einher, kamen herbei und gesellten sich zu ihm.

Und es waren nicht nur Angehörige des Mitarbeiterstabes und wohnhafte Arbeiter, sondern auch Männer aus Q, genau so viele wie Wohnhafte. Am Rand der Versammlung entdeckte er, dass Bounder mitkam, begleitet von einer Anzahl der größten Hisa-Männer.

»Ihr braucht nicht mitzukommen«, sagte er.

»Freund«, meinte Bounder. Die Männer aus Q sagten nichts, zeigten aber auch keine Neigung, umzukehren.

»Danke«, sagte er.

Sie befanden sich jetzt in klarer Sichtweite der Soldaten am Rand der Versammlung. Es waren tatsächlich Leute von der *Africa;* er konnte von hier aus die Beschriftung erkennen.

»Konstantin«, sagte der Offizier. *»Wer hat am Stützpunkt Sabotage verübt?«*

»Ich habe den Befehl dazu gegeben!« rief er zurück. »Woher sollten wir wissen, ob nicht die Union landet? Alles lässt sich wieder herrichten, denn wir haben die Teile. Ich nehme an, Sie wollen uns zurückhaben.«

»Was geht hier vor, Mr. Konstantin?«

»Dies ist ein heiliger Platz, ein Heiligtum. Auf den Karten werden Sie es als Sperrgebiet ausgewiesen finden. Ich habe eine Mannschaft zusammenbekommen. Wir sind bereit, zurückzugehen und die Maschinen zu reparieren. Unsere Kranken lassen wir bei den Hisa.

Wir öffnen die Hauptbasis nur, bis wir wissen, dass der Angriffsalarm da oben endgültig vorüber ist. Die anderen Basen sind nur experimenteller und landwirtschaftlicher Art und stellen nichts her, das für Sie von Nutzen wäre. Diese Mannschaft hier

reicht aus, die Hauptbasis zu betreiben.«

»Stellen Sie schon wieder Bedingungen, Konstantin?«

»Bringen Sie uns zur Hauptbasis zurück und halten Sie Ihre Nachschublisten bereit; wir werden dafür sorgen, dass Sie auch bekommen, was Sie brauchen, und zwar schnell und ohne Umstände. Auf diese Weise werden unserer beider Interessen gewahrt. Hisa-Arbeiter werden uns beistehen. Sie bekommen alles, was Sie wollen.«

Auf der anderen Seite herrschte Schweigen. Einen Moment lang regte sich niemand.

»Besorgen Sie die fehlenden Maschinenteile, Mr. Konstantin!«

Er drehte sich um und winkte. Einer seiner Mitarbeiter, Haynes, ging zurück und nahm dabei vier Männer mit.

»Wenn irgend etwas fehlt, rechnen Sie nicht mit Geduld, Mr. Konstantin.«

Er regte sich nicht. Seine Mitarbeiter hatten mitgehört, und das reichte. Er stand da und betrachtete sich die Einzelheiten: Zehn Mann mit Gewehren - und dahinter die waffenstarrende Landesonde, deren Waffen teilweise auf die Versammlung gerichtet waren.

Weitere Soldaten standen neben der offenen Luke. Das Schweigen dauerte an. Vielleicht erwarteten sie jetzt, dass er nach den Nachrichten fragte, einem Schock erlag, wenn er von dem Mord hörte, vom Tod seiner Familie. Ihn verlangte schmerzhaft danach, es zu erfahren, aber er wollte doch die Frage nicht stellen. Er bewegte sich nicht.

»Mr. Konstantin, Ihr Vater ist tot und Ihr Bruder wahrscheinlich auch. Ihre Mutter lebt noch und befindet sich in einem von der Sicherheit abgeschlossenen Bereich unter schützender Bewachung. Kapitän Mazian lässt Ihnen sein Bedauern übermitteln.«

Zorn erhitzte sein Gesicht, Wut über die Folter. Aber er hatte diejenigen, die ihn begleiteten, um Selbstbeherrschung gebeten. Er stand reglos wie ein Stein und wartete auf die Rückkehr von Haynes und den anderen.

»Haben Sie mich verstanden, Mr. Konstantin?«

»Meine Empfehlungen«, sagte er, »an Kapitän Mazian und Kapitän Porey.«

Daraufhin war Schweigen. Sie warteten. Endlich kamen Haynes und die anderen zurück und brachten eine Menge Ausrüstung mit. »Bounder«, sagte Emilio ruhig und blickte zu dem Hisa, der mit seinen Gefährten dabei stand. »Besser, ihr geht zur Basis, wenn ihr schon kommen wollt. Die Menschen fahren mit dem Schiff, hörst du? Menschenmit-Gewehren sind dort. Hisa können gehen.«

»Gehen schnell«, stimmte Bounder zu.

»Kommen Sie, Mr. Konstantin!«

Ruhig trat er vor, ging an der Spitze seiner Leute. Die Soldaten traten zur Seite und bewachten sie mit gesenkten Gewehren. Und leise zuerst, wie eine Brise, erhob sich ein Murmeln, ein Gesang aus der Menge um die Säule.

Es schwoll an, bis die Luft darunter erzitterte. Emilio blickte zurück, hatte Angst vor der Reaktion der Soldaten. Sie standen dabei, reglos, die Gewehre in den Händen. Sie konnten nicht umhin, sich plötzlich als sehr wenige zu empfinden, trotz all ihrer Rüstungen und ihrer Waffen.

Der Gesang hielt an, eine Hysterie, ein Element, worin sie sich bewegten. Tausende von Hisa-Körpern wiegten sich in diesem Lied, wie sie sich schon unter dem Nachthimmel gewiegt hatten.

Erkommenwieder. *Erkommenwieder.*

Sie hörten es, während sie sich dem Schiff näherten, dessen Schleuse offen stand und wo noch mehr Soldaten sie umringten.

Ein Geräusch, das sogar das Ganzoben erschüttern würde, wenn die Nachrichten weitergegeben wurden... etwas, das zu hören die neuen Eigner nicht erfreuen konnte. Die Macht dieses Gesangs riss ihn mit, während er an Miliko dachte und an seine ermordete Familie... Was er verloren hatte, das hatte er verloren, und wie die Hisa, so ging auch er jetzt mit leeren Händen zu den Invasoren.

BUCH FÜNF

1. Pell: Blaues Dock; An Bord der ECS 1 »Europe«; 29.11.52

Signy lehnte sich in ihrem Sessel am Ratstisch der *Europe* zurück, schloss für einen Moment die Augen und legte die Füße auf die Sitzfläche des neben ihr stehenden Sessels.

Der Frieden war nur von kurzer Dauer, denn Tom Edger tauchte mit Edo Porey auf, und sie setzten sich auf ihre Plätze am Tisch. Sie öffnete erst ein Auge und dann das andere, die Arme noch über der Körpermitte verschränkt. Edger hatte hinter ihr Platz genommen, Porey in dem Sessel neben dem, wo ihre Füße lagen. Müde unterzog sie sich dem Begrüßungsritual, schwang die Füße auf den Boden und lehnte sich an den Tisch, starrte dumpf auf die gegenüberliegende Wand, fühlte sich nicht in Form für eine Unterhaltung. Keu kam herein und nahm Platz, Mika Kreshov auf seinen Fersen, der sich zwischen Signy und Porey setzte. Sungs *Pacific* befand sich noch draußen auf Patrouille, und die unglücklichen Riderkapitäne sämtlicher Schiffe waren unter seinem Befehl in ständigem Dienst eingesetzt, gingen abwechselnd in Dock, um Besatzungen zu wechseln. Sie würden in ihrer Wache nicht nachlassen, wie lange die Belagerung auch dauern sollte. Kein Wort war von den Unionsschiffen zu hören gewesen, deren Anwesenheit dort draußen ihnen bekannt war. Ein Schiff gab es, ein Staubkorn namens *Hammer,* ein Kauffahrer, der ihres Wissens nach gar keiner war, der sich am Rande des Systems von Pells Stern aufhielt und Propaganda ausstrahlte... und da es ein Langstreckentransporter war, war er in der Lage, schneller in Sprung zu gehen, als sie ein Schiff in Angriffsreichweite zu ihm bringen konnten. Ein Aufklärer. Das wussten sie. Möglicherweise gab es noch einen von dieser Sorte, ein Schiff namens *Schwanenauge,* ein Kauffahrer wie die *Hammer,* der keinerlei Handel trieb, und noch einen dritten, dessen Namen sie

nicht kannten, ein Geist, der immer wieder im Fernscanner Gestalt annahm und sich wieder auflöste und verschwand, der durchaus ein Kriegsschiff der Union sein konnte - oder sogar mehr als nur eines. Die noch im System verbliebenen Kurzstreckentransporter hielten die Minen im Gang, hielten sich fern von Pell und dem, was am Rande geschah, verzweifelte Kauffahrer, die ihren eigenen Geschäften nachgingen, ohne das bitterernste Geschehen anzuerkennen, die Abwesenheit der Ferntransporter, die um den Rand des Pell-Systems geisternde Flotte, die Aufklärer, die sie im Auge behielten, überhaupt die ganze Situation.

Und ihrem Beispiel entsprechend verhielt sich auch die Station, unternahm in einigen ihrer Sektionen einen Versuch in Normalität, während sich diensthabende und beurlaubte Soldaten unter ihnen bewegten. Das Flottenkommando war gezwungen, Urlaub zu gewähren, denn es war einfach unmöglich, Soldaten oder Schiffsleute monatelang angespannt auf den Docks festzuhalten, während die Annehmlichkeiten Pells in Reichweite lagen und die Wohnräume auf den Trägern nur spartanisch und während eines ausgedehnten Dockaufenthaltes auch überfüllt waren.

Und dieser Zwang führte zu besonderen Schwierigkeiten.

Mazian trat ein, in seinem Erscheinen so makellos wie gewohnt. Setzte sich, breitete Papiere vor sich auf dem Tisch aus sah sich um. Hielt den Blick zuletzt und am längsten auf Signy gerichtet. »Käptn Mallory. Ich glaube, dass Ihr Bericht am besten zuerst drankommt.«

Sie griff in aller Ruhe nach den vor ihr liegenden Papieren und stand an ihrem Platz auf - ihre eigene Entscheidung, das zu tun. »Am 28. 11. 52 betrat ich um 23:14 Uhr Nummer 0878 Blau auf dieser Station, eine Wohnraumnummer in einer gesperrten Sektion, ging dabei einem Gerücht nach, das mir auf den Schreibtisch gekommen war, und wurde dabei von meinem Truppenkommandeur, Major Dison Janz, sowie zwanzig

bewaffneten Soldaten aus meinem Kommando begleitet. Ich entdeckte dort Soldat Leutnant Benjamin Goforth, Soldat Sergeant Bila Mysos, beide von der *Europe,* sowie vierzehn weitere Individuen von den Truppen in dieser Vier-Zimmer-Wohnung anwesend. Drogen und Alkohol fielen sofort ins Auge. Die Soldaten und Offiziere in dieser Wohnung protestierten verbal gegen unser Eindringen und unsere Einmischung, aber die Gefreiten Mila Erton und Tomas Centia waren in solchem Ausmaß berauscht, dass sie nicht mehr in der Lage waren, Autorität zu erkennen. Ich ordnete eine Durchsuchung der Räumlichkeiten an, in deren Verlauf vier weitere Individuen entdeckt wurden: männlich, Alter vierundzwanzig; männlich, Alter einunddreißig; männlich, Alter neunundzwanzig; weiblich, Alter neunzehn. Alles Zivilisten.

Sie waren in unbekleidetem Zustand, wiesen Zeichen von Verbrennungen und anderen Misshandlungen auf und waren in einem Zimmer eingeschlossen. In einem zweiten Zimmer fanden wir Kisten voller Alkohol und Drogen, die aus der Stationsapotheke stammten und entsprechend etikettiert waren; des weiteren eine Schachtel mit dreizehn Schmuckgegenständen, sowie eine weitere mit hundertachtundfünfzig Sets von zivilen I.D.s von Pell und Kreditkarten. Auch fanden wir einen schriftlichen Bericht mit einer Liste von Wertgegenständen und zweiundfünfzig Soldaten und Mannschaftsangehörigen der Flotte, den ich als Anlage diesem Bericht hinzugefügt habe. Jeder der aufgeführten Personen, zu denen die in den Räumlichkeiten Anwesenden nicht gehörten, waren bestimmte Wertgegenstände zugeordnet. Ich konfrontierte Leutnant Benjamin Goforth mit diesen Entdeckungen und forderte ihn auf, die Umstände zu erklären. Seine Worte lauteten: Wenn Sie einen Teil wollen, ist dieses Spektakel nicht erforderlich. Welcher Anteil würde Sie zufriedenstellen? Ich antwortete: Mr. Goforth, Sie stehen unter Arrest; Sie und Ihre Komplizen werden zur Bestrafung Ihren

Kapitänen übergeben; ein Band wird angefertigt und für die Strafverfolgung verwendet werden. Leutnant Goforth daraufhin: Miststück. Bastard von einem Miststück. Nenn deinen Anteil! An diesem Punkt beendete ich die Auseinandersetzung mit Leutnant Goforth, indem ich ihm in den Bauch schoss. Das Band wird erweisen, dass die Beschwerden seiner Gefährten im selben Moment aufhörten. Meine Soldaten konnten sie ohne weiteren Zwischenfall festnehmen und zum Träger *Europe* zurückbringen, wo sie jetzt inhaftiert sind. Leutnant Goforth starb in den Räumlichkeiten nachdem er ein detailliertes Geständnis abgelegt hatte, das als Anlage beiliegt. Ich gab den Befehl, die in der Wohnung sichergestellten Gegenstände auf die *Europe* zu bringen, was auch geschah. Ich ordnete an, die Pell-Zivilisten nach genauester Identifizierung mit der eindringlichen Warnung freizulassen, dass sie inhaftiert werden würden, wenn irgendwelche Einzelheiten dieser Angelegenheit öffentlich bekannt werden sollten. Ich übergab die Wohnung wieder an die Stationskartei, nachdem sie vollständig gesäubert war. Ende des Berichtes. Anlagen folgen.«

Mazians Gesicht war immer noch finster. »War Leutnant Goforth nach Ihren Beobachtungen berauscht?«

»Nach meiner Beobachtung hatte er getrunken.«

Er zeigte ihr mit einem kurzen Winken an, dass sie sich wieder setzen sollte. Sie tat es und lehnte sich stirnrunzelnd in dem Sessel zurück. »Sie haben über Ihren spezifischen Grund für diese Exekution nicht Rechenschaft abgelegt. Der Klarheit wegen würde ich es vorziehen, wenn das geschähe.«

»Der Grund bestand in der Weigerung, die Verhaftung nicht nur durch einen Truppenmajor, sondern auch einen Kapitän der Flotte anzuerkennen. Sein Vorgehen war öffentlich, meine Antwort darauf ebenfalls.«

Mazian nickte langsam, immer noch mit grimmigem Ausdruck. »Ich habe Leutnant Goforth geschätzt; und im

normalen Dienstablauf der Flotte, Kapitän Mallory, existiert eine gewisses Übereinkommen, dass Soldaten nicht der strengeren Disziplin der Schiffsbesatzungen unterliegen. Diese... äh Exekution, Kapitän, erlegt den anderen Kapitänen eine schwere Last auf, da sie jetzt aufgefordert sind, dieser extremen Bestrafung mit eigenen Entscheidungen zu folgen. Sie zwingen sie dazu, Ihre Härte gegen ihre eigenen Soldaten und Besatzungsangehörigen zu unterstützen - oder öffentlich dagegen Stellung zu beziehen, indem sie die Soldaten mit der Rüge entlassen, dass derartige Aktivitäten normalerweise Strafe verdient hätten; und dadurch lasch erscheinen.«

»Bei diesem Fall, Sir, handelt es sich um den Tatbestand der Befehlsverweigerung.«

»Wird so notiert und auch als Beschwerde vorgebracht. Die Soldaten, die vor dem Kriegsgericht beschuldigt werden, bei dieser Verweigerung beteiligt gewesen zu sein, haben mit den schwersten Strafen zu rechnen. Die Zuschauer werden mit geringfügigeren Anklagen konfrontiert und entlassen werden.«

»Anklagen des vorsätzlichen und wissentlichen Bruchs der Sicherheitsbestimmungen und Beitrags zu einer gefährlichen Situation. Ich mache Fortschritte mit dem neuen Kartensystem, Sir, aber die alten sind in größeren Bereichen der Station immer noch gültig, und die Angehörigen des Flottenpersonals in dieser Wohnung waren direkt beteiligt an einem Schwarzmarkthandel mit I.D.s zum Nachteil meiner Operationen.«

Die anderen murmelten protestierend, und Mazians Stirnrunzeln vertiefte sich. »Sie waren unmittelbar mit einer Situation konfrontiert, die vielleicht keine andere Reaktion ermöglichte als die Ihrige. Aber ich möchte Ihnen das eine sagen, Käpt'n Mallory, dass es nämlich noch andere Interpretationen gibt, die die Moral in dieser Flotte beeinträchtigen: Nämlich die Tatsache, dass kein Personal von der *Norway* inhaftiert wurde, und auch niemand von diesem Schiff auf der berüchtigten Liste stand. Man könnte andeuten,

dass in diesem Fall ein Gerücht bewusst an Sie herangetragen wurde, und zwar von einem interessierten Rivalen unter Ihren eigenen Truppen.«

»Kein Personal von der *Norway* war beteiligt.«

»Sie haben außerhalb der Zuständigkeit Ihres eigenen Verwaltungsbereiches gehandelt. Die innere Sicherheit untersteht Kapitän Keu. Warum wurde er nicht vor dieser Razzia unterrichtet?«

»Weil Soldaten von der *India* beteiligt waren.« Sie blickte direkt in das finstere Gesicht Keus und in die Gesichter der anderen, schließlich wieder in das Mazians. »Es sah nicht so aus, als würde es ein größeres Unternehmen.«

»Und doch entkamen Ihre eigenen Truppen dem Netz.«

»Es waren keine beteiligt, Sir.«

Einen Moment lang herrschte völliges Schweigen. »Sie sind ziemlich selbstgerecht, nicht wahr?«

Sie beugte sich vor, lehnte die Arme auf den Tisch und erwiderte Mazians starren Blick. »Ich erlaube meinen Soldaten nicht, auf der Station zu übernachten, und ich führe streng Buch über ihren jeweiligen Verbleib. Ich weiß immer, wo sie sind, und kein Personal der *Norway* hat etwas mit dem Markt zu tun. Wenn ich schon aufgefordert werde, Rechenschaft abzulegen, würde ich auch gerne einen Punkt zur Sprache bringen: ich habe die allgemeine Freizügigkeit schon abgelehnt, als sie zum ersten Mal vorgeschlagen wurde, und ich würde diese Politik gern revidiert sehen. Disziplinierte Truppen sind einerseits überarbeitet und genießen andererseits zu viele Freiheiten - sie im Dienst halten, bis sie vor Müdigkeit umfallen, und ihnen dann Freiraum lassen, bis sie betrunken umfallen... das ist die gegenwärtige Politik, die gerade *ich bei meinen* Leuten nicht erlaube. Meine Wachtposten werden nach vernünftigen Zeiträumen abgelöst und Freigang wird auf den engen Bereich des Docks beschränkt, den meine eigenen Offiziere unter

direkter Beobachtung halten können, für die kurze Zeit, die überhaupt jeweils gestattet wird. Und Personal der *Norway* war bei dieser Sache nicht beteiligt.«

Mazian funkelte sie an. Sie beobachtete das Bauschen seiner Nasenflügel. »Wir gehen einen langen Weg zusammen, Mallory. Sie sind schon immer eine Tyrannin mit blutiger Hand gewesen. Diesen Namen haben Sie sich eingehandelt, und Sie wissen es.«

»Gut möglich.«

»Sie haben einige Ihrer eigenen Soldaten auf Eridu niedergeschossen - haben einer Einheit befohlen, das Feuer auf eine andere zu eröffnen.«

»Die *Norway* hat ihre Maßstäbe.«

Mazian sog Luft ein. »Andere Schiffe ebenfalls, Kapitän. Ihre Politik funktioniert möglicherweise auf der *Norway*, aber unsere getrennten Befehlsbereiche stellen unterschiedliche Anforderungen. Voneinander unabhängiges Vorgehen ist etwas, worin wir uns auszeichnen; wir haben es allzu lange praktiziert. Jetzt trage *ich* die Verantwortung dafür, die Flotte wieder zusammenzuschmieden und zum Funktionieren zu bringen. Ich besitze die Art unabhängiger Sturheit, die die *Tibet* und *North Pole* hat draußen hängen lassen, anstatt sie der Vernunft folgend mit hereinzunehmen. Zwei Schiffe sind *vernichtet*, Mallory, und Sie konfrontieren mich jetzt mit einer Lage, wo ein Schiff sich abseits von den anderen hält und dann eigenmächtig eine Razzia durchführt auf eine zugegeben illegale Aktivität, in die jede andere Besatzung der Flotte verwickelt ist. Manche reden davon, dass es eine zweite Seite zu dieser Liste gab, ist Ihnen das bekannt? Auch, dass sie vernichtet wurde. Dabei handelt es sich um ein moralisches Problem, sehen Sie das ein?«

»Ich erkenne das Problem; ich bedaure es. Ich weise die Behauptung zurück, dass eine Seite vernichtet wurde, und nehme die Andeutung übel, dass meine Soldaten durch

Eifersucht motiviert wurden, von dieser Situation zu berichten. Das wirft ein Licht auf sie, das zu akzeptieren ich mich weigere.«

»Die Soldaten der *Norway* werden von jetzt an demselben Dienstplan folgen wie die übrige Flotte.«

Sie lehnte sich zurück. »Ich finde heraus, dass eine Politik zur Meuterei führt, und erhalte den Befehl, sie nachzuahmen?«

»Das Destruktive an der Zusammenarbeit in dieser Gruppe, Mallory, ist nicht der kleine Schwarzmarkt, der zwangsläufig weitergeht, der realistisch gesehen immer betrieben wird, wenn wir Soldaten außerhalb der Schiffe haben, sondern die Annahme eines Offiziers und eines Schiffes, dass man machen kann, was einem gefällt, und in Rivalität zu anderen Schiffen handeln darf: Schaffung von Uneinigkeit. Wir können uns das nicht leisten, Mallory, und ich werde es *nicht* dulden - gleichgültig unter welchem Namen. Nur *ein* Befehlshaber führt diese Flotte - oder wollen Sie sich als Oppositionspartei präsentieren?«

»Ich akzeptiere den Befehl«, brummte sie. Mazians Stolz, Mazians immer ach so empfindlicher Stolz. Sie hatten die Grenze erreicht, die nie überschritten werden durfte, wenn seine Augen diesen Blick annahmen. Sie empfand Übelkeit im Magen und kochte unter dem Drang, irgend etwas zu zerbrechen. Sie lehnte sich statt dessen ruhig in ihrem Sessel zurück.

»Das moralische Problem besteht wirklich«, fuhr Mazian gelockerter fort, lehnte sich mit einer jener lockeren, theatralischen Gesten zurück, die er gebrauchte, um das abzutun, worüber er nicht streiten wollte. »Es wäre unfair, alles auf die *Norway* zu schieben.

Vergeben Sie mir. Ich stelle fest, dass Sie zu einem guten Teil recht haben - aber wir haben alle mit einer schwierigen Situation zu kämpfen. Die Union liegt da draußen. Das wissen wir.

Pell weiß es. Sicherlich wissen die Soldaten es; sie wissen aber nicht alles, was uns bekannt ist, und das frisst an ihren

Nerven. Sie verschaffen sich Vergnügungen, wo sie nur können. Sie erkennen eine keineswegs optimale Lage auf der Station: Knappheiten, einen wuchernden Schwarzen Markt - vor allem aber die Feindseligkeit der Zivilisten. Sie sind nicht über die Maßnahmen auf dem laufenden, die wir ergreifen, um die Lage zu verbessern. Und selbst wenn sie es wären, gibt es da immer noch die Unionsflotte, die draußen auf den richtigen Zeitpunkt für ihren Angriff wartet. Wir wissen von einem Unionsaufklärer da draußen, gegen den wir nichts unternehmen können. Auf dieser Station besteht nicht einmal mehr die Normalität des Docksverkehrs. Wir gehen einander mittlerweile an die Kehle - und ist es nicht genau das, worauf die Union hofft, dass wir allein dadurch, hier ohne Fluchtmöglichkeit festgehalten zu sein, verrotten werden? Sie wollen uns nicht im offenen Kampf gegenüberstehen. Das wäre teuer, selbst wenn sie uns vertreiben können. Und sie wollen auch nicht das Risiko eingehen, dass wir zerstreut werden und uns wieder Guerilla-Operationen zuwenden - denn es gibt ja noch Cyteen, nicht wahr, ihr Kommandozentrum, nur zu verwundbar, wenn jemand von uns sich entschließt, es auf eigene Faust anzugreifen. Sie wissen, was sie sich einhandeln, wenn wir von hier entwischen. Also bleiben sie einfach hocken und lassen uns im Ungewissen. Sie hoffen darauf, dass wir in falscher Hoffnung hier bleiben, und bieten uns gerade genug Ruhe, dass es sich für uns auszahlt, nicht zu verschwinden. Sie pokern; wahrscheinlich ziehen sie Streitkräfte zusammen, da sie jetzt ja wissen, wo wir uns befinden. Und sie haben recht... wir brauchen die Ruhe und den Stützpunkt. Für die Soldaten ist es das Schlimmste, aber was sonst sollten wir machen? Wir haben ein Problem. Und ich schlage vor, dass wir unseren in die Irre gehenden Soldaten einen Geschmack von Schwierigkeiten vermitteln, um sie aufzurütteln und davon zu überzeugen, dass noch mit Aktionen zu rechnen ist. Wir werden einigen Gütern nachspüren, die auf Pell knapp sind. Die Kurzstreckentransporter, die uns so

sorgfältig aus dem Weg gehen, können weder schnell noch weit fliegen. Und die Minen verfügen noch über andere Dinge, die Güter, von denen sie leben. Wir werden einen zweiten Träger hinaus auf Patrouille schicken.«

»Nach dem, was mit der *North Pole* geschehen ist...« brummte Kreshov.

»Mit angemessener Vorsicht. Wir halten alle an der Station liegenden Träger in Bereitschaft und entfernen uns nicht zu weit aus der Deckung. Es existiert ein Kurs, auf dem man einen Träger dicht an die Minen heranführen kann und doch nicht zu weit aus der Deckung hinauszuführen braucht. Kreshov, bei Ihrem bewundernswerten Sinn für Vorsicht soll das Ihre Aufgabe sein. Besorgen Sie die Güter, die wir brauchen, und lehren Sie ein paar Lektionen, wenn es nötig ist! Ein bisschen aggressives Vorgehen von unserer Seite wird die Truppen zufrieden stellen und die Moral stärken.«

Signy biss sich auf die Lippe und kaute darauf, beugte sich dann vor. »Ich melde mich freiwillig dafür. Soll Kreshov ruhig abwarten.«

»Nein«, erwiderte Mazian und hob rasch besänftigend die Hand. »Nicht mit irgendeiner Herabsetzung, ganz und gar nicht. Ihre Arbeit hier ist von vitaler Bedeutung und wird von Ihnen ausgezeichnet erledigt. Die *Atlantic* wird die Patrouille durchführen. Ein paar Frachter zurück in die Reihe treiben und den Stationsverkehr wiederherstellen. Schießen Sie einen ab, wenn Sie müssen, Mika. Sie verstehen das. Und bezahlen Sie den Schaden mit Interimsscheinen der Kompanie.«

Allgemeines Gelächter war die Reaktion. Signy blieb verdrießlich. »Kapitän Mallory«, sagte Mazian, »Sie scheinen unzufrieden zu sein.«

»Schießereien bedrücken mich«, meinte sie zynisch. »Piraterie ebenso.«

»Wieder eine politische Debatte?«

»Vor Ergreifung von Maßnahmen dieser Art in größerem Maßstab würde ich gerne einen Versuch erleben, die Kurzstreckentransporter zu rekrutieren, nicht sie abzuschießen. Sie haben mit uns gegen die Union gestanden.«

»Weil sie ihr nicht ausweichen konnten. Da besteht ein riesiger Unterschied, Mallory.«

»Wir sollten nicht vergessen... welche von ihnen mit uns draußen gewesen sind. Und denen sollten wir uns auf eine andere Art und Weise nähern.«

Mazian war nicht in Stimmung, auf ihre Gründe zu hören, heute nicht. Seine Wangen waren stark gerötet, und die Augen dunkel. »Erlauben Sie mir, die Befehle zu erklären, alte Freundin! Was Sie sagen, wird berücksichtigt. Jeder Kauffahrer aus dieser Kategorie wird besondere Privilegien erhalten, wenn er an der Station im Dock liegt. Und wir gehen davon aus, dass kein Kauffahrer aus dieser Kategorie zu denen gehört, die sich unserem Befehl widersetzen, anzulegen.«

Sie nickte und vertrieb sorgfältig den Widerwillen aus ihrem Gesicht. Es barg Gefahren, Mazian die Schau zu stehlen. Er besaß eine gewaltige Eitelkeit, die gelegentlich auch über seine besseren Eigenschaften triumphierte. Was vernünftig war, würde er auch *tun.* Hatte er stets getan. Aber manchmal hielt sein Zorn an - lange.

»Ich würde gerne vorbringen«, warf Porey mit seiner tiefen Stimme ein, »dass wir, entgegen Kapitän Mallorys Erwartungen auf örtliche Unterstützung, einen Problemfall bei der Downbelow-Operation haben. Emilio Konstantin braucht nur mit den Fingern zu schnipsen und bekommt dann von seinen Arbeitern da unten, was er will. Er verschafft uns dadurch die Vorräte, die wir brauchen, und wir lassen es uns daher gefallen. Aber er wartet ab. Er wartet einfach; und er weiß, dass er in genau dieser Situation unentbehrlich ist. Wenn wir die Kurzstreckenfrachter an die Station heranholen, haben wir noch

mehr potentielle Konstantin- Typen, nur diesmal hier oben bei uns und direkt neben unseren Schiffen.«

»Unwahrscheinlich, dass sie Pell gefährden«, meinte Keu.

»Und was, wenn es in ihren Reihen einen Unionisten gibt? Wir wissen recht gut, dass sie die Kauffahrer infiltriert haben.«

»Dieser Punkt ist es wert, bedacht zu werden«, sagte Mazian. »Ich habe darüber nachgedacht - ein Grund, Käpt'n Mallory, warum ich zögere, entschiedene Maßnahmen zur Rekrutierung dieser Frachter einzuleiten. Ein solches Vorhaben hat potentielle Probleme.

Aber wir brauchen die Versorgungsgüter, und einige davon sind anderswo verfügbar. Wir finden uns mit dem ab, was unumgänglich ist.«

»Also statuieren wir ein Exempel«, meinte Kreshov, »und erschießen diesen Bastard. Er ist ein Problem, das darauf wartet, sich einzustellen.«

»Im Moment«, sagte Porey langsam, »arbeiten Konstantin und seine Leute achtzehn Stunden pro Tag - wirkungsvolle Arbeit, schnell, geübt und glatt. Das bekommen wir durch andere Methoden nicht. Wir kümmern uns um ihn, sobald es auch ohne ihn läuft.«

»Weiß er das?«

Porey zuckte die Achseln. »Ich werde Ihnen sagen, welche Gewalt wir über Mr. Emilio Konstantin haben. Wir haben eine Stelle gefunden, wo sich ein Haufen Downer und der Rest der menschlichen Bevölkerung befindet, alle an einer Stelle. Alles ein einziges Ziel.

Und er weiß das.«

Mazian nickte. »Konstantin ist ein minimales Problem. Wir haben schlimmere Sorgen. Und das ist die zweite Sache, die auf dem Tisch liegt. Falls wir auf eine weitere Razzia gegen unsere eigenen Truppen verzichten können - würde ich mich lieber auf

den Verbleib von Umstürzlern unter den Stationsbewohnern und von flüchtigem Personal konzentrieren.«

Signys Gesicht wurde heiß, aber sie hielt ihre Stimme ruhig. »Das neue System wird so rasch wie möglich in volle Funktion gebracht werden. Mr. Lukas arbeitet mit uns zusammen.

Wir haben bis zum heutigen Morgen 14.947 Individuen identifiziert und mit Karten versehen, und das bei einem vollständig neuen Kartensystem und neuen individuellen Kodes mit Stimmschlössern an manchen Einrichtungen. Ich hätte es gern besser, aber Pells Einrichtungen sind nicht dafür entworfen. Wären sie es gewesen, dann hätten wir nicht gleich zu Beginn dieses Sicherheitsproblem gehabt.«

»Und wie stehen die Chancen, dass sie die Karte von diesem Jessad haben?«

»Nicht vorhanden. Keine vernünftige Wahrscheinlichkeit. Die meisten oder alle unserer Flüchtlinge begeben sich in die noch nicht neu ausgestatteten Bereiche, wo ihre gestohlenen Karten funktionieren - für den Moment noch. Wir werden sie finden. Wir haben eine Skizze von Jessad und Fotos von den anderen. Ich schätze, es wird noch eine oder zwei weitere Wochen dauern bis zur Einleitung der letzten Offensive.«

»Aber alle Bedienungsbereiche sind gesichert?«

»Die Sicherheitseinrichtungen für die Pell-Zentrale sind lachhaft. Ich habe Empfehlungen für den Umbau gegeben.«

Mazian nickte. »Sobald wir Arbeiter von der Reparatur der Schäden abziehen können. Wie steht es um die Sicherheit des Personals?«

»Die bemerkenswerte Ausnahme ist die Anwesenheit der Downer im abgeschlossenen Bereich von Blau Eins Vier. Konstantins Witwe. Lukas‘ Schwester. Sie ist hoffnungslos invalide, und die Downer sind kooperativ in allem, was ihr Wohlergehen sicherstellt.«

»Das ist eine Lücke«, meinte Mazian.

»Ich stehe mit ihr in Kom-Verbindung. Sie arbeitet vollständig mit uns zusammen, soweit es die Entsendung von Downern an Stellen betrifft, wo sie gebraucht werden. Im Moment ist sie von einigem Nutzen, wie ihr Bruder.«

»Solange es beide sind«, sagte Mazian, »bleiben die Umstände so.«

Es wurden noch Einzelheiten und Stellungnahmen ausgetauscht, ermüdende Dinge, die auch per Computer hätten gewechselt werden können. Signy ertrug es mit grimmigem Gesicht, nährte dabei einen Kopfschmerz und einen Blutdruck, der die Adern in ihren Händen aufblähte, während sie sich peinlich genaue Notizen machte und eigene Stellungnahmen hinzufügte.

Nahrung; Wasser; Maschinenteile... jedes Schiff nahm eine volle Ladung an Bord, fertig ausgerüstet zu einer erneuten Flucht, sollte es dazu kommen. Größere Schäden wurden repariert und kleinere Reparaturen fortgesetzt, die während der die Offensive einleitenden Operationen lange aufgeschoben worden waren. Völlige Neuausrüstung, in deren Verlauf die Flotte so beweglich wie möglich gehalten wurde.

Die Versorgung stellte die überwältigende Schwierigkeit dar. Von Woche zu Woche wurde die Hoffnung geringer, dass die wagemutigeren der Langstreckenfrachter sich wieder herbeiwagten. Sieben Träger hielten eine Station und eine Welt, aber sie verfügten nur über Kurzstreckenfrachter, um sie zu versorgen, und das, was diese zum eigenen Nutzen an Bord hatten, war ihre einzige Quelle für so manche Geräteteile.

Sie waren eingeschlossen, belagert, hatten keine Kauffahrer mehr, die ihnen halfen - keine Fernfrachter mehr, die sonst während der schlimmsten Zeit des Krieges immer frei gekommen und gegangen waren. Konnten im Moment auch nicht hoffen, die Stationen der Hinteren Sterne zu erreichen -

von denen auch herzlich wenig geblieben war, stillgelegt, ausgeräumt, einige wahrscheinlich inzwischen instabil geworden - nach einer sehr langen Zeit ohne Regulierung. Kriegsschiffe allein konnten das schwere Kreuzsprungschleppen nicht durchführen, das bei größeren Konstruktionen erforderlich war. Ohne die Langstreckenkauffahrer war Pell die einzige funktionierende Station, die ihnen außer Sol selbst verblieben war.

Unwillkommene Gedanken kamen ihr in den Sinn, während sie dasaß, wie sie ihr regelmäßig gekommen waren, seit die Pell-Unternehmungen hart und bitter geworden waren. Von Zeit zu Zeit blickte sie auf, zu Mazian, zu Tom Edgers dünnem und gedankenverlorenem Gesicht. Edgers *Australia* war wesentlich häufiger ein Partner der *Europe* als alle anderen - ein sehr, sehr altes Team. Edger war in der Altersrangfolge der zweite, wie sie die dritte war, aber eine ungeheure Kluft lag zwischen zweitem und drittem.

Edger sagte im Rat nie etwas. Hatte nie etwas zu sagen. Edger führte seine Gespräche mit Mazian privat, beratschlagte sich mit ihm, hatte neben dem Thron Anteil an der Macht, wie sie war; seit langem schon hatte sie das vermutet. Wenn es in diesem Raum einen Menschen gab, der Mazians Geist wirklich kannte, dann war es Edger.

Die einzige Station außer Sol.

Also waren es drei, die Bescheid wussten, überlegte sie bedrückt und hielt den Mund darüber. Sie hatten einen langen Weg zurückgelegt - um von der Flotte der Kompanie zu dem hier zu werden. Es würde eine gewaltige Überraschung für die Kompanie-Bastarde auf der Erde und der Sol-Station werden, dass der Krieg an ihre Türschwelle getragen wurde... dass die Erde eingenommen wurde wie Pell. Und sieben Träger konnten das durchführen, konnten es einer Welt aufzwingen, die den Sternenflug aufgegeben hatte, die - wie Pell - nur über Kurzstreckenfrachter und einige wenige systeminterne

Kampfschiffe verfügte... und mit der Union auf ihren Fersen. Die Erde war ein Glashaus. Sie konnte nicht kämpfen - und gewinnen.

Das kostete sie keinen Schlaf, und sie hatte auch nicht vor, es dazu kommen zu lassen.

Immer mehr war sie davon überzeugt, dass das ganze Pell-Unternehmen ein bloßes Windei war, dass Mazian vielleicht genau das tat, wozu sie stets geraten hatte, nämlich die Soldaten beschäftigt zu halten, sogar seine Besatzungen und Kapitäne, während die wirklich wichtige Operation - die auf Downbelow war und das, was er zu den Minen und Kurzstreckenfrachtern vorgeschlagen hatte - das Sammeln von Vorräten, die Reparaturen, das Sortieren des Stationspersonals zum Zweck der Identifizierung und Gefangennahme all dieser Flüchtlinge, die vielleicht auftauchten und die Einnahme für die Union leicht und billig machten. Ihr Job.

Nur gab es hier eben keine Kauffahrer mehr, die man als Transporter in Dienst pressen konnte, und kein Träger würde es zulassen, in ein Flüchtlingsschiff umgewandelt zu werden - konnte es auch gar nicht, denn sie hatten nicht den Platz dafür. Kein Wunder, dass Mazian nichts sagte, es ablehnte, irgend etwas zu Ausweichplänen zu äußern, die unter zahlreichen Vorwänden bereits in effektive Operationen umgesetzt wurden. Ein Szenario entwarf sich selbst: Der Stationscomputer hochgejagt, da sie alle neuen Computerschlüssel besaßen; die Downbelow-Basis in das Chaos gestürzt durch Eliminierung des einen Mannes, der sie zusammenhielt, und die Exekution all dieser versammelten Massen von Menschen und Downern, damit Downer niemals wieder für Menschen arbeiteten; die Station selbst auf einen absteigenden Orbit gebracht; und die Flotte zum Sprungpunkt eilend, hinter einem Schirm von Kurzstreckenfrachtern, die lediglich als Navigationsgefahr dienen konnten.

Sprung nach den Hinteren Sternen und in rascher Folge nach

Sol selbst. Während die Union sich entschließen musste, ob sie für sich eine Station voller Menschen rettete und ebenso eine Basis, auch ob sie gegen das Chaos auf Downbelow kämpfte, das die Station verhungern lassen konnte, selbst *wenn* sie geborgen wurde... oder Pell sterben zu lassen und unbelastet den Angriff einzuleiten, und das ohne einen Stützpunkt näher als Viking... eine riesige Entfernung bis zur Erde.

Bastard, grüßte sie Mazian insgeheim und warf ihm einen kurzen Blick unter den Brauen hervor zu. Es war typisch für Mazian, dass er dem Feind mehrere Maßnahmen weit voraus war und das Undenkbare dachte. Das war schon immer so gewesen. Sie lächelte ihn an, während er sie mit trockenen, exakten Befehlen zur Katalogisierung ausstattete, und hatte die Befriedigung zu sehen, wie der große Mazian für einen Moment den Faden seiner Gedanken verlor. Er griff ihn wieder auf und fuhr fort, bedachte sie von Zeit zu Zeit mit verwirrten Blicken und dann mit größerer Wärme.

Also waren sie jetzt ganz sicher zu dritt, die Bescheid wussten.

»Ich will offen mit Ihnen sein«, sagte sie zu den Männern und Frauen, die kniend und stehend im Ankleideraum des Unterdecks versammelt waren, der einzige Platz auf der *Norway,* wo sie den größten Teil der Truppen bei unbehinderter Sicht versammeln konnte, so Schulter an Schulter zusammengezwängt, wie es unvermeidlich war. »Sie sind nicht glücklich über uns. Mazian selbst ist nicht zufrieden mit der Art, wie ich dieses Schiff geführt habe. Es scheint, dass keiner von Ihnen auf der Liste steht. Es scheint, dass keiner von uns seine Finger im Schwarzmarkt drin hat. Es scheint, dass andere Besatzungen gegen Sie und mich aufgebracht sind, und dass Gerüchte herumschwirren, es sei an der Liste herumgepfuscht worden und es habe einen gezielten Wink gegeben, der irgendeiner Schwarzmarktrivalität zwischen der *Norway* und anderen Schiffen entspringe... *Ruhe!* Also wurden mir von der

Spitze Befehle gegeben. Sie erhalten *Freiheiten* nach demselben Plan und zu denselben Bedingungen wie die anderen Truppen; Sie werden auch *Dienst* nach ihrem Plan leisten müssen. Ich möchte keinen Kommentar dazu abgeben, Ihnen nur mein Kompliment dazu aussprechen, ausgezeichnete Arbeit geleistet zu haben; und zwei weitere Dinge möchte ich Ihnen sagen: Ich fühlte mich für dieses ganze Schiff geehrt, dass kein einziger Name von ihm im Zusammenhang mit dieser Schweinerei in Sektion Blau erwähnt wird; zum zweiten... ich bitte Sie, Streit mit anderen Einheiten zu vermeiden, ganz egal, welche Gerüchte auch kursieren und wie Sie provoziert werden. Offensichtlich gibt es einige bittere Gefühle, für die ich persönlich die Verantwortung übernehme. Offensichtlich... nun, lassen wir das ungesagt! Fragen?«

Tödliches Schweigen herrschte im Raum, und niemand bewegte sich.

»Ich vertraue darauf, dass Sie die Nachrichten an die zurückkehrende Wache weitergeben, bevor ich selbst die Möglichkeit finde, das zu tun. Meine Entschuldigung, meine persönliche Entschuldigung für das, was andere offensichtlich konstruiert haben, und was unfair ist gegen die Leute unter meinem Kommando. Rühren!«

Noch immer regte sich niemand. Sie drehte sich auf dem Absatz um und ging auf den Lift zu, um zum Hauptdeck und zu ihrem eigenen Quartier zu fahren.

»Man sollte die alle rausblasen«, murrte jemand hörbar hinter ihr. Sie blieb abrupt stehen, ihren Rücken den Leuten zugewandt.

»Norway!« rief jemand, und ein anderer: »Signy!« Einen Moment später hallten die Echos davon durch das ganze Schiff.

Sie ging weiter, auf den offenen Lift zu, holte tief Luft vor Befriedigung trotz all des beiläufigen Schwunges in ihrem Schritt. Man sollte ihn wirklich in den Raum pusten, wenn selbst

Conrad Mazian dachte, er könne seine Hand auf die *Norway* legen. Sie hatte bei den Truppen angefangen; auch Di Janz würde ihnen etwas zu sagen haben. Was die Moral auf der *Norway* bedrohte, das bedrohte auch Menschenleben, gefährdete die Reflexe, die sie über Jahre hinweg geschult hatte.

Und ihren Stolz. Den auch. Ihr Gesicht brannte immer noch, als sie schon den Lift betreten hatte und auf den Knopf drückte. Die Rufe, die in den Korridoren Echos warfen, waren Balsam für ihren Stolz, der, wie sie sich eingestand, so riesengroß war wie der Mazians. Sie würde den Befehlen tatsächlich Folge leisten, aber sie hatte den Effekt auf die Truppen und ihre Besatzung kalkuliert; und niemand durfte ihr Befehle geben in Bezug auf das, was in der *Norway* selbst ablief. Nicht einmal Mazian.

2. 1. Pell: Sektor Grün Neun; 6.1.53

Der Downer war wieder bei ihm, ein kleiner brauner Schatten, ganz und gar nicht unüblich im Verkehr von Neun. Josh blieb im vom Aufruhr gezeichneten Korridor stehen, setzte den Fuß in eine geeignete Form und tat so, als richte er den Oberteil seiner Stiefel. Der Downer berührte ihn am Arm, beugte sich mit gerunzelter Nase herab und starrte ihm ins Gesicht.

»Konstantin-Mann in Ordnung?«

»In Ordnung«, sagte er. Es war dieser Blauzahn, der ihnen fast täglich auf den Fersen war und es schaffte, Botschaften von Damon an seine Mutter zu überbringen und umgekehrt.

»Wir haben jetzt ein gutes Versteck. Keine Probleme mehr. Damon ist in Sicherheit, und der Mann macht keine Schwierigkeiten mehr.«

Die pelzige, kräftige Hand suchte seine und zwängte einen Gegenstand hinein. »Du bringen Konstantin-Mann? *Sie* gibt, sagt brauchen.«

Der Downer glitt so rasch durch den Verkehr davon, wie er gekommen war. Josh richtete sich auf, widerstand der Versuchung, sich umzublicken oder den metallischen Gegenstand zu betrachten, bis er ein Stück weiter war. Er erwies sich als eine Brosche aus einem Metall, das vielleicht richtiges Gold war. Josh steckte sie in die Tasche; es war ein Schatz für sie, etwas auf dem Markt Verkäufliches, etwas, das keine Karte brauchte und womit man jemanden bestechen konnte, der durch andere Mittel nicht zu bestechen war... wie der Besitzer ihrer augenblicklichen Unterkünfte. Gold hatte noch anderen Nutzen denn als Schmuck: beim gegenwärtigen Wechselkurs entsprach der Wert seltener Metalle dem von Menschenleben. Und der Tag würde kommen, an dem immer größere Überredungskunst nötig wurde, um Damon versteckt zu halten. Damons Mutter

war eine Frau mit ausgezeichnetem Menschenverstand. Sie hatte Ohren und Augen, hatte sie in jedem Downer, der harmlos durch die Korridore huschte, und sie kannte die Verzweiflung der beiden Männer - bot immer noch einen Unterschlupf an, den Damon nicht annehmen wollte, denn besonders er wollte nicht, dass das Downer-System einer Durchsuchung unterzogen wurde.

Das Netz schloss sich um sie. Die Zahl der benutzbaren Korridore wurde ständig kleiner. Ein neues System wurde installiert, neue Karten, und die Sektionen, die von den Soldaten gesäubert wurden, blieben auch sauber. Wenn man sich in einer Sektion aufhielt, sobald sie von den Truppen abgeriegelt wurde, war man umzingelt, wurde anhand der Suchlisten überprüft und erhielt eine neue I.D. - die meisten jedenfalls. Immer verschwanden einige.

Und das neue Kartensystem traf auch den Markt härter und härter, je näher es rückte. Der Wert von Karten und Papieren sank rapide, denn sie galten nur noch, bis der Wechsel abgeschlossen war, und die Leute scheuten vor den alten Exemplaren bereits zurück. Hin und wieder ging ein lautloser Alarm los, irgendwo im Computer, und Soldaten tauchten in irgendeiner Wohnung auf und spürten jemandem nach, den sie haben wollten - als ob die meisten Leute in noch ungesicherten Zonen ihre eigenen Karten benutzten. Aber die Soldaten stellten Fragen und überprüften I.D.s, wenn sie einmal alarmiert waren... hielten die Zonen für ihre Razzien offen und die breite Masse der Bevölkerung unter dem Regime des Terrors und der gegenseitigen Verdächtigungen, was Mazians Zwecken nützte.

Und das ermöglichte ihnen beiden einen Lebensunterhalt. Es war sein und Damons Handwerkszeug, diese Klärung von Karten, ihr Wert im System des Schwarzen Marktes. Ein Käufer wollte den Wert einer gestohlenen Karte prüfen, ein neuer Käufer wollte sicherstellen, dass eine Karte keinen Alarm im Computer auslöste, wieder ein anderer wollte die Nummer des

Bankkodes, um Zugang zum Vermögen zu erhalten... die Bars und Übernachtungsmöglichkeiten an den Docks verglichen niemals Gesichter und I.D.s Und Damon hatte die Zugangsnummern, konnte das tun. *Er* hatte es auch gelernt, so dass sie in einer Partnerschaft zusammenarbeiteten und keiner von ihnen sich auf einer zu regelmäßigen Basis in die Korridore wagen musste. Sie hatten es zu einer Wissenschaft entwickelt... benutzten die Downertunnels und durchquerten sogar die Sektionsbarrieren - Blauzahn hatte ihnen gezeigt, wie das ging -, so dass nie ein einzelnes Computerterminal mit einer ganzen Reihe von Anfragen beschäftigt wurde. Bislang hatten sie nie einen Alarm ausgelöst, obwohl manche der Karten gefährlich heiß gewesen waren. Sie waren einfach ein gutes Team; sie verfügten über einen Handel - ironischerweise einen von Mazian geschaffenen -, der ihnen Nahrung und Unterkunft ermöglichte und sie mit allen Schutzmechanismen ausstattete, die der Markt seinen wertvollen Betreibern bieten konnte.

Im Moment hatte Josh die Tasche voller Karten, und von jeder einzelnen kannte er den Wert gemäß dem Maß der Klärung und der Höhe des Kreditkontos. Bezüglich des letzteren war in den meisten Fällen nicht viel zu holen. Die Familien vermisster Personen waren schnell schlau geworden, und der Stationscomputer entsprach mittlerweile den Anträgen von Familien, dass der Zugang zu einem Konto durch eine bestimmte Nummer gesperrt werden möge - so lauteten die Gerüchte, und sie entsprachen wahrscheinlich den Tatsachen. Die meisten Karten waren jetzt problematisch. Er hatte ein paar nützliche in dem ganzen Haufen und eine Sammlung von Zahlenkodes. Karten, die alleinstehenden Personen gehört hatten und zu unabhängigen Konten, waren die einzigen noch brauchbaren.

Aber es waren Anzeichen einer noch schnelleren Veränderung zu erkennen. Vielleicht bildete er es sich nur ein, aber die Korridore auf allen Ebenen von Grün wirkten heute stärker

bevölkert. Das konnte gut sein. Alle, die es nicht wagten, sich der I.D. und dem Empfang einer neuen Karte zu unterziehen, drängten sich in immer kleineren Bereichen zusammen... Grün und Weiß waren noch offene Sektionen, aber er persönlich war bezüglich Weiß nervös geworden, wollte sich dort nicht mehr länger aufhalten, als sein musste... hatte zwar selbst keine Gerüchte gehört, aber es lag etwas in der Luft, das vermuten ließ, eine weitere Zone würde bald verschlossen werden - und bei Weiß war das am wahrscheinlichsten.

Grün war die Sektion mit den großen Promenaden und den wenigsten schwierigen Engpässen, wo entschlossener Widerstand von Zimmer zu Zimmer und Gang zu Gang möglich war - wenn es zum Kampf kam. Aber Josh stellte sich eher ein anderes Ende für sie alle vor, dass nämlich Mazian, wenn er alle seine pellschen Probleme hübsch ordentlich in einer Sektion zusammengedrängt hatte, diese dann einfach leergepustet, mit weit geöffneten Türen von Luft entleert wurde und sie dann alle ohne Einspruchsmöglichkeit und ohne Chance starben wie die Ratten.

Ein paar Verrückte hatten Druckanzüge besorgt, die heißeste Ware auf dem Schwarzmarkt, und hielten sich nur noch in deren Nähe auf, bewaffnet und wild um sich blickend, hofften gegen alle Logik auf ein Überleben. Die meisten aber rechneten einfach mit dem Tod. In ganz Grün herrschte eine verzweifelte Atmosphäre, während diejenigen, die sich schließlich freiwillig gefangen nehmen lassen wollten, nach Weiß gingen. Grün und Weiß wurden immer seltsamer, die Wände mit immer bizarreren Slogans geziert, zum Teil obszön, zum Teil religiös, manche pathetisch. *Wir haben hier gelebt,* lautete einer. Mehr nicht.

Mit wenigen Ausnahmen waren alle Lampen in den Korridoren zerstört worden, so dass überall Dämmerlicht herrschte, und die Station ließ die Beleuchtung nicht mehr matter werden, um den Wechsel von Haupt- zu Wechseltag anzuzeigen; andernfalls wäre es gefährlich dunkel geworden. In

manchen Seitenkorridoren gab es überhaupt keine Lichter mehr, und niemand, der nicht dort wohnte, ging noch hinein - es sei denn, man wurde kreischend hineingezerrt. Banden kämpften gegeneinander um die Macht. Die Schwächeren klammerten sich an sie, zahlten ihnen alles, was sie hatten, um verschont zu werden und vielleicht die Gelegenheit zu finden, anderen weh zu tun. Manche der Banden hatten in Q angefangen. Andere wiederum waren Pell-Banden, die sich zur Abwehr gebildet hatten, und führten andere Unternehmungen in dieser Branche aus. Josh fürchtete sie alle gleichermaßen, fürchtete vor allem ihre irrationale Gewalttätigkeit. Er hatte sich Bart und Haar wachsen lassen, ging in gekrümmter Haltung und ließ sich so dreckig werden wie nur möglich, verwandelte sein Gesicht raffiniert mit Kosmetik... auch eine Ware, die auf dem Markt teuer war. Wenn es an diesem bitteren Ort etwas Komisches gab, dann die Tatsache, dass die meisten Leute hier genau dasselbe taten, dass die Sektion voller Männer und Frauen war, die verzweifelt wünschten, nicht erkannt zu werden, die es fortwährend zusammenzuckend vermieden, einander in die Augen zu blicken, wenn sie durch die Korridore gingen, manche taten groß und versuchten zu drohen, sofern gerade keine Soldaten in der Nähe waren, aber mehr eilten wie niedergedrückte Geister in der erkennbaren Hoffnung einher, dass niemand die Stimme erhob und ihnen hinterher rief.

Vielleicht hatte er sich in seinem Erscheinen so stark verändert, dass ihn niemand mehr erkennen konnte. Bislang hatte auch noch niemand in der Öffentlichkeit den Finger auf ihn oder Damon gerichtet. Möglicherweise gab es auf Pell noch ein wenig Loyalität - oder ihre Beteiligung am Markt schützte sie - oder andere, die sie kannten, hatten einfach zu viel Angst, um etwas vom Zaun zu brechen. Manche der Banditen hatten Verbindungen mit dem Markt.

Gelegentlich gingen Soldaten durch die Korridore, manche hinten in Neun Zwei, nicht unüblicher als die ihren Aufgaben

nachgehenden Downer. Dock Grün war immer noch offen, bis hin zum Ende von Dock Weiß. Die ersten beiden Liegeplätze von Grün waren von der *Africa* besetzt und abwechselnd von der *Atlantic* und der *Pacific*, während die anderen Schiffe in Dock Blau lagen. Soldaten gingen frei in beiden Richtungen durch die Personalgänge neben den Sektionssiegeln an diesem Ende von Grün. Soldaten betraten Grün und Weiß sowohl im Dienst als auch auf Freigang, mischten sich unter die Verurteilten... und die Verurteilten wussten, dass alles, was sie tun mussten, um zu entkommen, darin bestand, zu diesen Soldaten zu gehen oder zu den Eingangstüren der bereits abgefertigten Bereiche und sich selbst auszuliefern. Manche glaubten nicht, dass die Mazianer die Sektion einer Dekompression unterziehen würden, und zwar einfach wegen dieser engen und fast freundschaftlichen Verbindung. Soldaten auf Freigang hatten ihre Rüstungen abgelegt, gingen lachend und als Menschen umher, trieben sich in den Bars herum.., hielten einige Lokale für sich selbst besetzt, das traf zu... aber mischten sich auch in andere Bars und begegneten dem Markt manchmal sogar mit einem wohlwollenden Lächeln.

Umso einfacher, mit den Opfern umzugehen, bis es soweit war, vermutete Josh. Noch blieben ihnen Wahlmöglichkeiten, trieben sie das Spiel mit den Soldaten weiter, wichen aus und wehrten sich - aber um sie alle zu erledigen, brauchte es nicht mehr, als irgendwo in der Zentrale einen Knopf zu drücken, ohne persönlichen Kontakt, ohne den Zwang, in die Gesichter von Sterbenden zu blicken. Alles klinisch und aus der Ferne.

Er und Damon beschäftigten sich mit Planungen, mit wilden und vergeblichen Entwürfen.

Man hörte Gerüchte, dass Damons Bruder noch lebte. Sie redeten davon, sich als blinde Passagiere auf eine Fähre zu schleichen, sie zu übernehmen und nach Downbelow und dort in den Busch zu gelangen.

Ihre Chance, eine Fähre zu entwenden, war zwar so groß wie

die, zu Fuß nach Downbelow zu kommen, aber die Planung beschäftigte ihre Geister und bewahrte ihnen die Hoffnung.

Und was realistischer war - sie konnten versuchen, an den Siegeln vorbei in die abgefertigten Sektionen zu gelangen, sich auf das Risiko mit den mit Alarmanlagen ausgestatteten Eingangstüren und der reglementierten Sicherheit einzulassen, den Kontrollpunkten an jeder Ecke und der Kartenbenutzung bei fast jedem Schritt... so sah die Lebensweise dort drüben aus. Mallorys Werk. Sie hatten es überprüft. *Zu viele Menschen mit Gewehren* lautete Blauzahns Warnung. *Kalt ihre Augen.*

Wirklich kalt.

Und in der Zwischenzeit hatten sie noch den Markt und Ngos Kneipe.

Er ging entlang Grün Neun auf die Kneipe zu, nicht durch die Tunnels, die zum Korridor führten, auf den Ngos Hintertür hinausging, denn sie dienten für Notfälle, und Ngo mochte es nicht, wenn jemand diesen Weg ohne Grund benutzte... wollte nicht, dass jemand im Gästeraum gesehen wurde, der nicht durch den Haupteingang gekommen war, wollte auch nicht, dass im Computer ein Eintrittsalarm losging. Ngos Kneipe war ein Ort, wo der Markt blühte, und als solcher versuchte er, sauberer zu sein als die meisten anderen, eine von fast zwanzig Kneipen und Unterhaltungskonzessionen entlang Dock Grün und dem Neuner- Zugang, die einmal durch den Händlerverkehr geblüht hatten... eine Reihe von Übernachtungsheimen, Videotheatern, Salons, Restaurants und einer ungewöhnlichen Kapelle, die die Reihe komplettierte. Die meisten Kneipen waren offen; die Theater und die Kapelle und manche der Übernachtungsheime waren ausgebrannte Hülsen, aber die Kneipen dienten - die meisten genau wie die von Ngo - gleichzeitig auch als Restaurants, die Kanäle, durch die die Station immer noch die Bevölkerung speiste, und Schwarzmarktnahrung vergrößerte das Angebot dessen, was die Station zu liefern bereit war.

Josh warf vorsichtige Blicke hierhin und dorthin, als er sich der stets weit offenen Vordertür von Ngos Kneipe näherte, kein offensichtliches Umschauen, sondern ein Rhythmus des Gehens und Blickens, wie es ein Mann sehr wohl tun mochte, der sich einfach nur zu entschließen versuchte, welche Kneipe er aufsuchte.

Ein Gesicht hielt seinen Blick fest, abrupt und herzanhaltend. Er hielt einen halben Herzschlag lang inne und blickte zu Mascaris Bar hinüber, über den Korridor hinweg zum Ausgang von Neun auf die Docks. Ein hochgewachsener Mann, der dort gestanden hatte, bewegte sich auf einmal und huschte in die Bar hinein.

Dunkelheit legte sich über Joshs Blickfeld, das Aufblitzen einer Erinnerung, so lebhaft, dass er taumelte und sein ganzes Verhaltensmuster vergaß. Er war verwundbar in diesem Augenblick, in Panik... drehte sich blind zu Ngos Eingangstür um und ging hinein, in das matte Licht und die hämmernde Musik, den Geruch des Alkohols und der Speisen und der ungewaschenen Kundschaft.

Der alte Mann bediente selbst an der Bar. Josh trat an die Theke und lehnte sich daran, bat um eine Flasche. Ngo gab ihm eine, ohne nach seiner Karte zu fragen. Das kam alles später im Hinterzimmer. Aber Joshs Hand zitterte, als er die Flasche packte, und Ngos rasche Hand umklammerte sein Handgelenk. »Ärger?«

»Beinahe«, log er... und vielleicht war es gar keine Lüge. »Ich konnte mich losreißen.

Schwierigkeiten mit einer Bande. Machen Sie sich keine Sorgen. Niemand hat mich verfolgt.

Nichts Offizielles.«

»Es wäre gut, wenn Sie dessen sicher sind.«

»Kein Problem. Die Nerven; es sind nur die Nerven.« Er umklammerte die Flasche und ging nach hinten, blieb einen

Moment lang an die Hintertür gelehnt stehen, die zur Küche führte, und wartete, um sicherzugehen, dass sein Weggang nicht beobachtet wurde.

Einer der Mazianer vielleicht. Sein Herz jagte noch durch diese Begegnung. Jemand, der Ngo überwachte. Nein. Das bildete er sich ein. Die Mazianer hatten es nicht nötig, so zurückhaltend vorzugehen. Er öffnete die Flasche und trank daraus - Downerwein, ein billiges Beruhigungsmittel. Er nahm noch einen tiefen Schluck und fühlte sich dann schon besser. Er machte die Erfahrung solch blitzartiger Einblicke nicht oft, aber sie waren stets übel. Alles mögliche konnte sie auslösen, normalerweise irgendeine kleine dumme Sache, ein Duft, ein Klang, ein für einen Augenblick falscher Blickwinkel beim Betrachten von etwas Vertrautem oder einer gewöhnlichen Person... Dass es in der Öffentlichkeit passiert war, beunruhigte ihn am meisten. Er hätte Aufmerksamkeit erregen können, hatte es möglicherweise sogar. Er beschloss, heute nicht mehr hinauszugehen, war sich bezüglich des nächsten Tages nicht sicher. Er nahm einen dritten Schluck und ließ noch einmal den Blick über die Gäste an dem Dutzend Tischen schweifen, schlüpfte dann in die Küche, wo Ngos Frau und Sohn die Bestellungen kochten. Er warf ihnen einen beiläufigen Blick zu, der dumpf starrend erwidert wurde, und ging weiter zum Vorratsraum.

Er stieß die Tür mit der Hand auf. »Damon«, sagte er, und der Vorhang an der Rückseite der Schränke ging auf. Damon kam hervor und setzte sich auf einen der Behälter, die sie als Mobiliar benutzten, im Licht der batteriegespeisten Lampe, die sie verwendeten, um der wachsamen Ökonomie und dem untrüglichen Gedächtnis des Computers auszuweichen. Er ging hin und setzte sich müde, reichte Damon die Flasche, aus der dieser einen Schluck nahm. Unrasiert waren sie alle beide, hatten das Aussehen der ungewaschenen und deprimierten Massen, die sich hier unten sammelten.

»Du bist spät dran«, sagte Damon. »Versuchst du, mir zu Magengeschwüren zu verhelfen?«.

Josh fischte die Karten aus der Tasche und ordnete sie aus dem Gedächtnis, machte rasche Notizen mit einem Fettstift, bevor er etwas vergaß. Damon gab ihm Papier, und er schrieb die Einzelheiten zu jeder auf, und solange er damit beschäftigt war, sagte Damon nichts.

Dann war es geschafft, sein Gedächtnis entleert, und er legte den Stapel auf den nächsten Behälter und langte nach der Weinflasche. Er trank daraus und setzte sie wieder ab. »Bin Blauzahn begegnet. Er sagte, deiner Mutter ginge es gut. Hat mir das hier gegeben.« Er zog die Brosche aus der Tasche und beobachtete, wie Damon sie mit diesem melancholischen Blick in die Hand nahm, der ihm zeigte, dass sie mehr Bedeutung für ihn hatte, als es nur das Gold selbst darstellte. Damon nickte bedrückt und steckte sie in die Tasche; er sprach nicht viel von seiner Familie, was für die Lebenden und die Toten gleichermaßen galt, nicht in Reminiszenzen.

»Sie weiß«, meinte er, »sie weiß, was sich anbahnt. Sie kann es auf ihren Bildschirmen sehen und von den Downern hören... Hat Blauzahn irgend etwas Spezielles gesagt?«

»Nur, dass deine Mutter glaubt, wir bräuchten das Ding.«

»Nichts über meinen Bruder?«

»Es kam nicht dazu. Wir waren nicht an einer Stelle, wo wir hätten reden können, der Downer und ich.«

Damon nickte, holte tief Luft und stützte die Ellbogen auf die Knie, den Kopf gesenkt. Er lebte für solche Nachrichten. Wenn er keine bekam, sanken seine Lebensgeister, und das tat weh. Tat ihnen beiden weh. Josh fühlte sich, als habe er die Wunde zugefügt.

»Es wird schwierig hier draußen«, meinte er. »Viel Angst geht um. Ich habe mich unterwegs ein wenig aufgehalten und mich umgehört, aber nichts Neues erfahren. Alle haben Angst,

aber niemand weiß etwas.«

Damon hob den Kopf, nahm die Flasche und trank die Hälfte des noch darin verbliebenen Weines aus, kaum mehr ein Schluck. »Was wir auch machen wollen, wir müssen es bald tun. Entweder in die gesicherten Sektionen gehen oder das mit der Fähre probieren. Hier können wir nicht weitermachen.«

»Oder uns eine Blase in den Tunnels machen«, sagte Josh. Nach seinen Überlegungen war das die einzig realistische Idee. Die meisten Menschen hegten eine krankhafte Angst vor den Tunnels. Die wenigen, die es damit versuchen würden... die konnten sie möglicherweise abwehren. Sie hatten die Pistolen, waren vielleicht in der Lage, dort zu leben, würden aber bald keine Zeit mehr haben - für jede Entscheidung. Und ein solches Leben war nichts, was man gerne erwartete. *Vielleicht haben wir Glück,* dachte er elend und betrachtete Damon, der zu Boden blickte, in seinen eigenen Gedanken verloren war. *Vielleicht sprengen sie einfach die ganze Zone.*

Die Tür zum Vorratsraum ging auf. Ngo kam herein, trat zu ihnen und hob die Karten auf, las sich die Notizen durch, schürzte den runzeligen Mund und machte ein finsteres Gesicht.

»Sind Sie sicher?«

»Keine Fehler.«

Ngo brummte unglücklich etwas, das die Qualität der Ware betraf, als sei sie fehlerbehaftet, machte Anstalten zu gehen.

»Ngo«, sagte Damon, »ich habe ein Gerücht gehört, der Markt sei scharf auf das neue Papier. Stimmt das?«

»Wo haben Sie das gehört?«

Damon zuckte die Achseln. »Vorne haben sich zwei Männer unterhalten. Stimmt es, Ngo?«

»Sie haben geträumt. Wenn Sie eine Möglichkeit sehen, die Finger in das neue System zu stecken, sagen Sie mir Bescheid.«

»Das überlege ich mir.«

Ngo brummte etwas vor sich hin und ging.

»Stimmt das?« fragte Josh.

Damon schüttelte den Kopf. »Ich dachte, ich könnte etwas herauskitzeln. Entweder lässt sich Ngo nicht erschüttern, oder es gibt überhaupt keine Möglichkeit, etwas herauszufinden.«

»Ich tippe auf das Letztere.«

»Ich auch.« Damon stützte die Hände auf die Knie und seufzte, sah wieder auf. »Warum gehen wir nicht hinaus und besorgen uns etwas zu essen? Draußen ist doch niemand, der uns Schwierigkeiten macht, oder?«

Josh fiel mit dunkler Gewalt wieder die Begegnung ein, die er schon vergessen hatte. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, und plötzlich wurde ein Rumpeln spürbar, das den Boden erschütterte, ein Dröhnen und Krachen, das die Schreie von draußen übertönte.

»Nein!« rief Josh. »Warte... das müssen die Tore nach Weiß gewesen sein... wir sind abgeschlossen - aber oben bei Neun Zwei standen doch Soldaten - sie hätten doch wohl keine Soldaten hier, wenn sie vorhätten, den Knopf zu drücken.

»Der Kom!« rief Ngos Frau. Eine Bekanntmachung kam aus dem Videogerät im Vorderraum. Sie eilten dorthin, in das Restaurant, wo eine Handvoll Leute um das Gerät versammelt war und ein Plünderer damit beschäftigt, eine Armvoll Flaschen von der Bar einzusammeln. *»Heh!«* schrie Ngo empört, und der Mann schnappte sich zwei weitere und rannte los.

Jon Lukas war auf dem Schirm zu sehen, wie immer, wenn Mazian eine öffentliche Bekanntmachung an die Station zu machen hatte. Der Mann war nur noch ein Skelett, ein bedauernswertes Skelett mit umschatteten Augen. »... ist abgeschlossen worden«, sagte er gerade. »Bewohner von Weiß und auch andere, die hinaus wollen, werden die Genehmigung dazu erhalten. Gehen Sie zum Grün-Dock-Eingang, und man wird Sie passieren lassen!«

»Sie sind dabei, alle unerwünschten Personen hierher zu treiben«, meinte Ngo. Schweiß stand auf seinem runzeligen Gesicht. »Was ist mit uns, die hier arbeiten, Herr Stationsleiter Lukas? Was ist mit uns ehrlichen Leuten, die hier gefangen sind?«

Lukas wiederholte die gesamte Bekanntmachung. Wahrscheinlich eine Aufzeichnung; überhaupt war zweifelhaft, ob sie Lukas jemals live sprechen ließen.

»Komm!« sagte Damon und packte Josh am Arm. Sie gingen zur Fronttür hinaus und um die Ecke nach Dock Grün, gingen ein weites Stück die Bodenkrümmung hinauf, dorthin, wo sich eine große Menschenmenge versammelt hatte, die nach Weiß wollte. Sie waren nicht die einzigen. Auch Soldaten waren da, kamen entlang der gegenüberliegenden Wand herbei, wo die Liegeplätze und Signalbrücken waren.

»Sie werden schießen«, brummte Josh. »Damon, lass uns von hier verschwinden!«

»Sieh zu den Türen! Sieh zu den Türen!«

Er tat es. Die massiven Ventile waren fest geschlossen. Der Personaleingang an der Seite war nicht offen. Er ging auch nicht auf.

»Sie werden sie nicht durchlassen«, meinte Damon. »Es war eine Lüge - um die Flüchtlinge auf die Docks da drüben zu locken.«

»Lass uns umkehren!« bat ihn Josh.

Jemand schoss; ob nun auf ihrer Seite oder bei den Soldaten - ein Sperrfeuer fegte über ihre Köpfe hinweg und traf die Ladenfronten. Menschen kreischten und schoben, und sie beide flohen mit der Menge, das Dock hinunter nach Neun, zu Ngos Tür, während der Aufruhr an ihnen vorbei- und den Gang hinabtobte. Ein paar andere versuchten, ihnen zu folgen, aber Ngo eilte mit einem Stock herbei und wehrte sie ab, wobei er die ganze Zeit kreischende Flüche gegen Josh und Damon

schleuderte, weil sie herbeigelaufen kamen, während ihnen doch der Ärger auf dem Fuß folgte.

Sie schafften es, die Tür zu schließen, aber die Menge draußen war mehr am Davonlaufen interessiert, dem Weg des geringsten Widerstandes. Die Zimmerlampen leuchteten voll auf und zeigten einen Raum voller durcheinanderliegender Stühle und Geschirr, dessen Inhalt verstreut worden war.

Schweigend machten sich Ngo und seine Familie ans Saubermachen. »Hier«, sagte Ngo zu Josh und warf ihm einen mit Suppe verdreckten Lappen zu, widmete dann Damon einen zweiten finsteren Blick, wenn er ihm auch keinen Befehl gab; ein Konstantin besaß immer noch seine Privilegien. Aber auch Damon machte sich daran, Geschirr einzusammeln, Stühle zurechtzustellen und mit den anderen gemeinsam den Boden zu wischen.

Draußen wurde es wieder ruhig, und nur noch gelegentlich klopfte jemand an die Tür.

Gesichter starrten sie durch das Plastikfenster hindurch an, Menschen, die hereinwollten, erschöpfte und verängstigte Menschen, die diese Möglichkeit nutzen wollten.

Ngo öffnete die Türen und ließ sie fluchend und schreiend herein, begab sich hinter die Bar und teilte Getränke aus, ohne für den Moment nach Kredit zu fragen. »Sie zahlen noch«, warnte er jedermann. »Setzen Sie sich nur, und wir machen die Preise aus.« Manche gingen ohne zu zahlen, andere nahmen Platz. Damon besorgte sich eine Weinflasche und zog Josh mit in die hinterste Ecke, wo es eine kleine Nische gab. Es war ihr üblicher Platz, mit Blick auf die Vordertür und ungehindertem Zugang zur Küche und ihrem Versteck. Der Kom-Musikkanal sendete wieder und spielte etwas wehmütig Wohltuendes und Romantisches.

Josh stützte den Kopf auf die Hände, wünschte, er würde es wagen, sich zu betrinken. Aber das konnte er nicht, denn er hatte

ja die Träume. Damon trank. Schließlich schien es zu reichen, denn seine umschatteten Augen nahmen einen narkotisierten Ausdruck an, um den ihn Josh beneidete.

»Morgen gehe ich hinaus«, erklärte Damon. »Ich habe lange genug in diesem Loch gesessen... Ich werde hinausgehen, vielleicht mit ein paar Leuten reden, versuchen, ein paar Kontakte herzustellen. Es muss noch jemanden geben, der sich noch nicht aus Grün abgemeldet hat, jemanden, der meiner Familie noch einen Gefallen schuldet.«

Das hatte er zuvor schon versucht. »Wir reden noch darüber«, meinte Josh.

Ngos Sohn servierte ihnen das Mittagessen, Eintopf, so verdünnt wie nur möglich. Josh nippte einen Löffel voll, stieß Damon mit dem Fuß an, wie er so dasaß. Damon nahm den Löffel und aß, aber sein Geist schien immer noch woanders zu wandeln.

Bei Elene möglicherweise. Damon sprach ihren Namen manchmal im Schlaf aus, manchmal auch den seines Bruders. Oder vielleicht dachte er an andere Dinge, an verlorene Freunde.

Menschen, die wahrscheinlich tot waren. Er würde nicht darüber reden; das wusste Josh.

Sie verbrachten lange Stunden schweigend in ihren unterschiedlichen Vergangenheiten. Er dachte an seine eigenen glücklicheren Träume, freundliche Orte, eine Straße im Sonnenlicht, staubige Kornfelder auf Cyteen, Menschen, die ihn geliebt hatten, Gesichter, die er gekannt hatte, alte Freunde und alte Kameraden, weit entfernt von diesem tristen Ort hier. Die Stunden waren voll damit, die langen einsamen Stunden, die sie beide jeweils im Versteck zubrachten, die Nächte, wenn Musik aus Ngos Vorderraum die Wände während der meisten Stunden von Haupt- und Wechseltag erschütterte, betäubend konstant oder zuckersüß und durchdringend. Sie stahlen ihren Schlaf in den ruhigen Zeiten, lagen während der anderen teilnahmslos

herum. Weder störte er Damons Phantasievorstellungen, noch Damon die seinen. Leugnete niemals ihre Bedeutung als bester Trost, den sie an diesem Ort besaßen.

Über eines machten sie sich keine Gedanken mehr, nämlich sich selbst auszuliefern. Sie hatten Lukas‘ Gesicht vor Augen, den Totenkopf der Warnung davor, wie Mazian mit seinen Marionetten umsprang. Wenn Emilio Konstantin noch lebte, wie es die Gerüchte besagten... insgeheim fragte sich Josh, ob das eine gute oder eine schlechte Nachricht war. Und auch darüber schwieg er.

»Ich habe gehört«, meinte Damon endlich, »dass vielleicht einer von der Mazianerbesatzung Bestechungsgelder annimmt. Ich frage mich, ob man sie mit mehr als nur Gütern bestechen kann. Ob es Löcher in ihrem neuen System gibt.«

»Das ist Wahnsinn. Es entspricht nicht ihren Interessen. Du sprichst nicht über Mehlsäcke.

Stell nur eine *solche* Frage, und wir haben sie auf dem Hals!«

»Wahrscheinlich hast du recht.«

Josh schob die Schüssel weg und starrte auf ihren Rand. Das ganze Problem bestand darin, dass ihnen die Zeit ausging. Durch den Verschluss von Weiß... waren auch sie abgeschlossen. Jetzt brauchte es lediglich noch ein Durchkämmen, angefangen bei den Docks oder bei Grün Eins, wobei die überprüft und durchgelassen wurden, die bereit waren, sich zu ergeben, und die niedergeschossen wurden, die nicht dazu bereit waren.

Sobald sie Weiß in Ordnung gebracht hatten... würde es dazu kommen. Und es ging los da drüben. War bereits im Gang.

»Das Annähern an die Flotte müsste *ich* versuchen«, meinte Josh schließlich. »Die Soldaten würden dich wahrscheinlich eher erkennen als mich. Solange ich mich von denen der *Norway* fernhalte...«

Damon schwieg für einen Moment, wog vielleicht die

Chancen ab. »Lass mich etwas anderes probieren! Lass mich darüber nachdenken! Es muss einen Weg auf eine der Fähren geben. Ich werde die Docksmannschaften überprüfen und herausfinden, wer dort arbeitet.«

Das würde nicht klappen. Es war von Anfang an eine verrückte Idee. Und er wusste es.

2. 2. Kauffahrer »Finity‘s End« im tiefen Weltraum; 6.1.53

Wieder war ein Kauffahrer angekommen. Solche Ankünfte waren nicht unüblich. Elene hörte sich den Bericht an und stand von der Couch auf, ging durch die engen Räumlichkeiten der *Finity‘s End*, um nachzusehen, was Wes Neihart auf dem Scanner hatte.

»Um welchen Handel geht es hier?« fragte eine dünne Stimme nach gegebener Zeit. Der Frachter war in respektvoller Entfernung hereingesprungen, konsequent vorsichtig zu Werke gegangen. Jetzt würde er eine Weile brauchen, seinen Weg aus dem Sprungbereich zu finden und herbeizukommen. Elene setzte sich auf den zweiten Platz am Scanner, tastete nach dem Polster. Ihr an Umfang zunehmender Körper irritierte sie unterbewusst, ein Ärgernis, mit dem sie gelernt hatte zu leben. Das Baby trat gelegentlich, eine innere und unberechenbare Begleitung. *Sei still!* wandte sie sich gedanklich an es, zuckte zusammen und konzentrierte sich auf den Scanner. Weitere Neiharts kamen ebenfalls herbei, um einen Blick darauf zu werfen.

»Möchte mir nicht jemand antworten?« fragte der Neuankömmling, jetzt aus viel größerer Nähe.

»Geben Sie mir Ihre I.D.«, forderte ein anderes Schiff. »Hier ist *Little Bear*, Kauffahrer. Wer sind Sie? Kommen Sie weiter heran; geben Sie uns einfach Ihre I.D.«

Die Zeit für die Antwort verstrich, obwohl sie jetzt noch kürzer geworden war. Auch andere Kauffahrer hatten sich jetzt in Bewegung gesetzt; ein ganzer Haufen von Beobachtern versammelte sich auf der Brücke der *Finity’s End.*

»Das gefällt mir nicht«, brummte einer von ihnen.

»Hier ist die *Genevieve* aus der Union, beheimatet auf

Fargone. Wir haben Gerüchte vernommen, dass hier etwas abläuft. Wie ist die Situation?«

»Lassen Sie mich übernehmen!« mischte sich eine weitere Stimme ein. *»Genevieve,* hier ist die *Pixie II.* Lassen Sie mich mit dem alten Mann reden! In Ordnung, junger Mann?«

Das Schweigen darauf dauerte länger, als eigentlich zu erwarten gewesen war. Elenes Herz pumpte heftiger, und sie wirbelte herum und winkte Neihart unbeholfen und heftig zu. Der Generalalarm ging jedoch schon los, denn Neihart hatte das Signal bereits an seinen Neffen am Computer gegeben.

»Hier spricht Sam Denton von der *Genevieve«,* meldete sich die Stimme wieder.

»Sam, wie lautet mein Name?«

»Hier sind Soldaten«, kam es zischend von der *Genevieve,* und die Stimme brach sehr schnell ab. Elene langte wild nach dem Kom, als überall in den Kommunikationskanälen die Befehle prasselten, anzuhalten oder unter Feuer genommen zu werden.

»Genevieve, Genevieve, hier spricht Quen von der *Estelle.* Antworten Sie!«

Niemand feuerte. Auf dem Scanner hatten sich die Hunderte von Schiffen, die im Nullpunktbereich trieben, neu gruppiert, um den Eindringling zu umzingeln.

»Hier spricht Unionsleutnant Marn Osbork«, meldete sich schließlich wieder jemand. »Ich befinde mich an Bord der *Genevieve.* Dieses Schiff würde vor einer Kaperung zerstört werden. Die Dentons sind an Bord. Bestätigen Sie ihre Identität. Die Quens sind tot. Die *Estelle* ist ein totes Schiff. Welches Schiff sind Sie?«

»Genevieve, Sie befinden sich nicht in einer Position, aus der heraus Sie Forderungen stellen könnten. Erlauben Sie den Dentons, ihr Schiff zu verlassen.«

Wieder eine lange Unterbrechung. »Ich möchte wissen, mit wem ich spreche!«

Sie ließ das Schweigen für einen Moment andauern. Um sie herum herrschte heftige Aktivität auf der Brücke. Geschütze wurden ausgerichtet, die relativen Positionen für Geschwindigkeit und Drift wurden berechnet und die Kapazität der Docking-Düsen zum Zweck der Beschleunigung, mit dem zu rechnen war. »Hier spricht Quen. Wir fordern, dass Sie die Dentons freigeben. Das eine wollen wir Ihnen sagen: Wenn die Union ihre Hände an auch nur noch einen einzigen weiteren Kauffahrer legt, wird der Teufel los sein. Der Heimathafen jeglichen Schiffes, das ein Kauffahrteischiff angreift oder beschlagnahmt, wird dann den vollen Sanktionen unserer Allianz unterliegen. Das ist der Gegenstand unseres Treffens hier. Das Maß ist voll, Leutnant Osbork! Wir werden mehr. Wir sind Ihren Kriegsschiffen zahlenmäßig überlegen. Wenn Sie noch ein Kilo Fracht irgendwohin bewegt haben wollen, dann müssen Sie von jetzt an mit uns verhandeln!«

»Welches Schiff spricht?«

Sie hätten auch das Feuer eröffnen können, anstatt zu reden, sie zu beruhigen, sie ruhig zu halten. Elene wischte sich über das Gesicht und blickte zu Neihart, der ihr zunickte. Sie hatten sie im Computer. »Quen ist alles, was Sie wissen müssen, Leutnant. Sie sind bei weitem in der Minderzahl. Wie haben Sie diese Stelle gefunden? Haben Sie sie von den Dentons erfahren? Oder hat sich einfach das falsche Schiff mit Ihnen in Verbindung gesetzt? Das will ich Ihnen sagen: Die Kauffahrer-Allianz wird als Einheit handeln. Und wenn Sie wirklich Probleme haben wollen, Sir, dann legen Sie ruhig Hand an einen weiteren Kauffahrer. Sie und Mazians Flotte können miteinander machen, was Sie wollen, aber wir gehören nicht zur Kompanie und nicht zur Union. Wir sind die dritte Seite in diesem Dreieck, und von jetzt an verhandeln wir für uns selbst.«

»Was geht hier vor?«

»Sind Sie in der Lage zu verhandeln oder Nachrichten an Ihre Seite zu überbringen?«

Eine lange Verzögerung trat ein.

»Leutnant«, drängte sie, »wenn bevollmächtigte Unterhändler willens sind, an uns heranzutreten, dann sind wir uneingeschränkt bereit, mit ihnen zu verhandeln. In der Zwischenzeit seien Sie so gut und lassen Sie die Dentons von ihrem Schiff. Wenn Sie bereit sind, vernünftig zu reden, werden Sie uns liebenswürdig und entgegenkommend finden; sollte aber noch einem weiteren Kauffahrer Schaden zugefügt werden - dann ergreifen wir Vergeltungsmaßnahmen. Das ist ein Versprechen!«

Die erforderliche Verzögerung trat ein. »Hier spricht Sam Denton«, meldete sich endlich eine andere Stimme. »Man hat mich angewiesen, Sie davon zu unterrichten, dass dieses Schiff den Kurs ändern wird und dass sich eine Zerstörungsanlage an Bord befindet. Habe die ganze Familie hier, Quen. Auch das trifft zu und...«

Plötzlich wurde die Übermittlung unterbrochen. Sie warf blitzschnell einen Blick auf Video und Fernmessung, sah das Aufflammen und dann, wie es sich in eine Energieflut verwandelte, die selbst auf dem Bildschirm nicht mehr missverstanden werden konnte. Ihr Magen verkrampfte sich, und das Baby machte eine Bewegung... Sie legte eine Hand auf die Stelle und starrte auf die Schirme, empfand für einen Moment Übelkeit, während nur noch Statik hereinkam.

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter - Neiharts.

»Wer hat geschossen?« fragte sie.

»Hier ist *Pixy II*«, meldete sich eine raue und tiefe Stimme. »Ich habe es getan. Sie hatten ihren Bug zum Zenith gerichtet, dort, wo die Lücke ist; die Maschinen sind angelaufen. Sie hätten zuviel Wissen mitgenommen.«

»Wir zeichnen auf, *Pixy II*.«

»Wir fliegen hin«, sendete ein anderes Schiff. »Sehen uns mal dort um.«

Es bestand zumindest die Möglichkeit, dass eine Kapsel dass die Union es vielleicht den Denton-Kindern erlaubt hatte, sich in einer in Sicherheit zu begeben, aber die Chance war nicht groß, dass eine Kapsel etwas Derartiges überstanden hatte.

Wie die *Estelle* bei Mariner. Genauso. Sie würden nichts finden.

Weitere Blips tauchten auf, geisterhafte Gegenwart in der sonnenlosen Dunkelheit des Punktes, auf dem Scanner nur als Blips definiert oder auch durch das gelegentliche Aufblitzen rasender Lichter oder einen Schatten auf dem Video, der die Sterne verhüllte. Es waren Freunde - Hunderte von Schiffen, die sich in den Suchbereich begaben. »Jetzt stecken wir mit drin«, brummte Neihart; »Die Union wird keine Ruhe geben.« Aber das wussten sie alle, schon seit dem Zeitpunkt, als die Nachricht hinausgegangen war, seit dem Zeitpunkt, als Kauffahrer damit begonnen hatten, an andere ihres Standes die Nachricht weiterzugeben, wo sie sich versammeln sollten, gleichzeitig auch den Namen, der sie herbeirief... ein totes Schiff und ein toter Name - aus einer Katastrophe, die ihnen allen bekannt war. Es war unvermeidlich, dass die Union davon Wind bekam; inzwischen nahm sie sicherlich Notiz von der merkwürdigen Abwesenheit vieler Schiffe von ihren Stationen, Kauffahrer, die nicht planmäßig eintrafen. Vielleicht gerieten sie bei der Union sogar in Panik, wenn sie das Verschwinden von Schiffen in Regionen erkannten, wo es sich nicht um eine militärische Aktion handeln konnte, war doch Mazian bekanntermaßen bei Pell festgehalten. Die Union hatte Schiffe gekapert - wie sich erwiesen hatte -, und dieses Schiff hatte vielleicht vor seinem Eintreffen seinen Kurs an andere weitergegeben. Der nächste Schritt bestand sicher darin, ein Kriegsschiff herzuschicken - wenn die Union bei Pell eines erübrigen konnte.

Und die Nachricht hatte sich nicht nur in den Unionsraum

verbreitet, sie war auch nach Sol gegangen - denn die *Winifred* hatte sich an ihre irdischen Verbindungen erinnert, ihre Fracht abgeworfen, sich von Masse befreit, um so weit wie möglich zu springen... hatte diese lange und ungewisse Reise zu einem Ziel unternommen, wo sie ihres Willkommenseins nicht sicher war. *Unterrichten Sie sie von Mariner,* hatte Elene sie gebeten, *und von Russells und Viking und Pell, damit sie begreifen!* Pflichtgemäß taten sie das auch, hatten sie doch einmal zur Erde gehört. Aber es war nur eine Geste. Eine Antwort kam nicht. Sie fanden keine Kapsel, nur Trümmer und Wrackteile.

2. 3. Downbelow: Hisa-Heiligtum; 6.1.53; örtliche Nacht

Von Anfang an waren Hisa ständig gekommen und gegangen, ein stilles Eintreffen bei und Weggehen von der Versammlung zu Füßen der Bildnisse, eine schweigsame und ernste Bewegung, einzeln und zu zweit, und ehrfürchtig aus Respekt vor den Träumern, die dort zu Tausenden versammelt waren. Bei Tag und bei Nacht waren sie gekommen und hatten dabei Nahrung und Wasser mitgebracht, vollzogen die kleinen und notwendigen Handlungen.

Auch Kuppeln für die Menschen waren inzwischen errichtet worden, von den Downern in die Erde gegraben, und Kompressoren dröhnten mit dem Puls des Lebens. Grob und geflickt waren die Kuppeln und unansehnlich - aber sie boten den Alten und den Kindern Unterschlupf und auch all den anderen, während sich der kurze Sommer seinem Ende zuneigte, der Himmel sich zunehmend bewölkte und die Tage voller Sonne und die Nächte voller Sterne immer seltener wurden.

Schiffe überflogen sie ständig, Fähren auf ihrem Weg nach oben oder beim Landeanflug; mittlerweile waren sie daran gewöhnt und wurden dadurch nicht mehr in Angst versetzt.

Ihr dürft euch nicht einmal in den Wäldern versammeln, hatte Miliko den Alten durch Vermittlung von Dolmetschern erklärt. *Ihre Augen sehen warme Dinge selbst durch die Bäume hindurch. Die tiefe Erde kann die Hisa verbergen, oh, sehr tiefe Erde. Aber sie können selbst dann sehen, wenn die Sonne nicht scheint.*

Die Downer hatten daraufhin sehr runde Augen gemacht und sich intern unterhalten.

Lukasse, hatten sie gebrummt. Aber anscheinend hatten sie verstanden.

Tag für Tag hatte sich Miliko mit den Alten unterhalten, mit ihnen geredet, bis ihre Stimme heiser geworden war und sie ihre Dolmetscher zur Erschöpfung getrieben hatte bei dem Versuch, ihnen die Lage begreiflich zu machen, der sie jetzt gegenüberstanden, und jedes Mal, wenn sie müde wurde, tätschelten fremdartige Hände ihre Arme und ihr Gesicht, und runde Hisa-Augen starrten sie mit tiefempfundener Zärtlichkeit an, manchmal alles, was sie tun konnten.

Und die Menschen.., zu ihnen ging sie des Nachts. Dort waren Ito und Ernst und die anderen, die immer verdrossener wurden - Ito deshalb, weil all die anderen Leiter mit Emilio gegangen waren, und Ernst, ein kleiner Mann, der nicht ausgesucht worden war; und einer der stärksten Männer aller Lager, Ned Cox, der sich zuerst nicht freiwillig gemeldet hatte - und sich mittlerweile dessen schämte. Eine Art Seuche verbreitete sich unter ihnen, Scham vielleicht, wenn sie Nachrichten aus der Hauptbasis erhielten, die von nichts anderen sprachen als Elend. Etwa hundert Leute saßen außerhalb der Kuppeln, entschieden sich für das kalte Wetter und das Vertrauen auf die Atemmasken, als würden sie durch Zurückweisen der Behaglichkeit einander und sich selbst etwas beweisen. Sie waren schweigsam geworden, und ihre Augen - wie die Downer sagten - hell und kalt. Tag und Nacht saßen sie - an diesem Heiligtum, diesem Ort der Hisa-Bildnisse... vor den Kuppeln, in denen die anderen lebten, in denen die anderen nur allzu eifrig darauf bedacht waren, stets an die Reihe zu kommen. Sie passten nicht alle gleichzeitig hinein. Sie blieben hier, weil sie mussten, weil jedes Fortgehen vom Himmel aus bemerkt werden würde. Sie hatten sich für das Heiligtum entschieden und jetzt nichts anderes mehr zu tun, als dazusitzen und an die anderen zu denken. Nachzudenken. Sich selbst einzuschätzen.

Träumen nannten die Hisa das. Um genau das zu machen, kamen sie hierher.

Benutzen Sie Ihren Verstand! hatte Miliko ihnen während der

ersten Tage eingeschärft, als die Menschen noch ruheloser gewesen waren und heftig über Aktionen gesprochen hatten.

Wir müssen warten.

Auf was warten? hatte Cox gefragt, und diese Frage verfolgte sie mittlerweile in ihren Träumen.

In dieser Nacht kamen Hisa den Abhang herunter, nach denen schon vor Tagen gesandt worden war. In dieser Nacht saß sie bei den anderen und sah, wie sie kamen, saß mit den Händen im Schoß und beobachtete die kleinen und fernen Körper, die sich in der sternenlosen Dunkelheit der Ebene bewegten, saß da mit einer merkwürdigen Spannung in den Eingeweiden und einer Enge in ihrer Kehle. Hisa... um die Zahl der Menschen aufzufüllen, so dass diejenigen, die das Lager mit dem Scanner überwachten, die Gesamtzahl der hier Anwesenden unvermindert fanden. Miliko hatte eine Pistole in einer wasserdichten Tasche bei sich, war warm angezogen und zitterte doch in der Ungewissheit der Situation. Für die Hisa Sorge zu tragen, dazu war sie hiergelassen worden, aber die Hisa selbst hatten ihr gesagt: *Geh! Dein Herz wund. Deine Augen kalt wie ihre.*

Gehen oder die Menschen verlieren, die sie befehligte. Anders konnte sie sie nicht länger halten.

Haben Sie Angst davor, zurückgelassen zu werden? hatte sie die Menschen gefragt, die bleiben wollten, die ruhigen und zurückgezogenen Leute, die Alten und die Kinder, die Männer und Frauen, die sich sehr unterschieden von denen, die draußen saßen - Familien und Menschen, die ihre Lieben hier hatten, und diejenigen, die vielleicht sogar vernünftiger waren. Sie fühlte sich ihnen gegenüber schuldig. Sie sollte sie eigentlich beschützen, und konnte es doch nicht; konnte in Wirklichkeit nicht einmal diese Gruppe nach draußen führen - lief einfach ihrem Wahnsinn voraus. Viele von denen, die zurückbleiben würden, stammten aus Q, waren Flüchtlinge, die schon zu viel

des Schreckens erlebt hatten, die zu müde waren und auch nie darum gebeten hatten, überhaupt auf diesen Planeten gebracht zu werden. Sie stellte sich vor, dass sie mit Gewissheit Angst hatten. Die Hisa-Älteren konnten hoffnungslos fremdartig sein, und während die Pell-Bewohner an Hisa gewöhnt waren, bestand zwischen ihnen und diesen ganz Fremden noch Unsicherheit. Aber eine alte Frau hatte gesagt: *Nein. Zum ersten Mal seit Mariner habe ich keine Angst mehr. Wir sind hier sicher. Vielleicht nicht vor den Gewehren, aber davor, Angst zu haben.* Und andere hatten genickt und sie mit Augen angesehen, die so geduldig waren wie die der Hisa-Bildnisse.

Jetzt näherten sich Hisa der Stelle, wo sie saßen - eine kleine Gruppe von ihnen, die zuerst zu Miliko kamen und dann zu Ito, und diese beiden standen auf und sahen sich zu den anderen um, die hier warteten.

»Wir sehen uns wieder«, sagte Miliko, und Köpfe nickten schweigend.

Noch einige andere wurden ausgewählt - die Hisa nahmen diejenigen mit, die sie wollten, und langsam gingen sie durch die Dunkelheit jenen Weg zurück und dann den Hang hinauf, wie andere in kleinen Gruppen herunterkommen würden. Einhundertdreiundzwanzig Menschen würden in dieser Nacht gehen, und genau so viele Hisa dann ihren Platz im Lager einnehmen. Sie hoffte, dass die Hisa dies verstanden. Sie schienen es schließlich begriffen zu haben, als ihre Augen fröhlich aufgeleuchtet hatten über den Scherz mit den Menschen, die auf sie herabblickten, um sie auszuspionieren.

Sie nahmen den schnellsten Weg, kamen an anderen Hisa vorbei, die den Weg in Gegenrichtung gingen und die sie fröhlich grüßten - und Miliko legte das für einen Menschen schnellstmögliche Tempo vor, schnappte dabei nach Luft, entschloss sich aber trotz des Schwindelgefühls, keine Pause zu machen, denn die Hisa würden es auch nicht tun; alle hatten zugestimmt, es so zu halten. Sie stolperte beim letzten Anstieg

an den Rand des Waldes, und die jungen Hisa-Frauen, die sich dort oberhalb von ihnen aufhielten, halfen ihr... Sie gehtweit war eine davon, und Windinden-Bäumen eine andere, und noch weitere mit Namen, die sie nicht ganz enträtseln und auch nicht auf Hisa aussprechen konnte.

›Schnellfuß‹nannte Miliko eine davon und›Flüstern‹eine andere, denn sie legten großen Wert auf menschliche Namen. Sie hatten es mit den Namen probiert, die sie sich selbst geben, um ihnen eine Freude zu machen, während sie einhergingen, aber ihre Zunge meisterte sie nicht, und ihre Versuche brachten die Hisa zu wahren Lachsalven mit dem typischen Runzeln der Nasen.

Dann ruhten sie, bis die Sonne aufging, unter den Bäumen im Farn und unter einem Felsvorsprung. Bei Tageslicht brachen sie wieder auf, sie und Ito und Ernst und ihre Hisa- Führer, wie auch andere Hisa jetzt auch die anderen in den Wald führten, in getrennten Gruppen, auf verschiedenen Wegen. Die Hisa bewegten sich, als gäbe es in der ganzen Welt keine Feinde, spielten dabei Streiche, einmal sogar einen Hinterhalt, der die Herzen der Menschen fast zum Stehen brachte - ein Scherz von Schnellfuß. Miliko machte ein finsteres Gesicht, und als die anderen Menschen das auch taten, erkannten die Hisa die Stimmung und wurden ruhiger, schienen verwirrt zu sein. Miliko ergriff Flüsterns Hand und versuchte ein weiteres Mal ernsthaft, sinnvoll mit ihr zu reden, obwohl sie weniger von der Menschensprache verstand als die Hisa, mit denen sie normalerweise Umgang hatte.

»Schau!« Sie verzweifelte schließlich, packte sich einen Stock und kauerte sich auf den Boden, befreite eine Stelle von lebendem und totem Farn. Sie stach den Stock in den Boden. »Konstantin-Mann Lager.« Sie zog eine Linie. »Fluss.« Nach Ansicht der Fachleute war es unwahrscheinlich, dass irgendein gezeichnetes Symbol Zugang zur Vorstellungskraft der Hisa fand; so etwas entsprach nicht ihrem Verständnis der Dinge, da

Linien und Markierungen keine Beziehung zu den wirklichen Gegenständen besaßen. »Wir machen Kreis, so, wir Augen beobachten Menschenlager. Sehen Konstantin. Sehen Bounder.«

Flüstern nickte in plötzlicher Begeisterung, vollführte einen schnellen Hüpfer ihres ganzen Körpers vom Gesäß aus. Sie deutete zurück zur Ebene. »Sie... sie... sie.«, sagte sie und packte den Stock, schwenkte ihn gen Himmel mit einer Geste, die einer Drohung näher kam als alles andere, was Miliko bis jetzt bei Hisa gesehen hatte. »Sie böse«, meinte sie und schleuderte den Stock himmelwärts, hüpfte mehrmals, klatschte in die Hände und schlug sich dann mit den Handflächen auf die Brust. »Ich *Freund* Bounder.«

Bounders Gefährtin. Miliko starrte in das ernste Gesicht der jungen Frau und begriff plötzlich, und Flüstern ergriff ihre Hand und tätschelte sie, während Schnellfuß ihre Schulter tätschelte. Ein heftiges Gespräch entwickelte sich unter sämtlichen Hisa, und sie schienen plötzlich eine Entscheidung zu fällen, verteilten sich zu Paaren, von denen jedes einen Menschen bei der Hand nahm.

»Miliko«, protestierte Ito.

»Vertrauen Sie ihnen! Akzeptieren wir es! Hisa verirren sich nicht. Sie werden dafür sorgen, dass wir in Verbindung bleiben und auch wieder zurückkommen, wenn wir müssen. Ich lasse Ihnen eine Nachricht zukommen. Warten Sie darauf!«

Die Hisa drängten sie eifrig auseinander, alle auf verschiedene Wege. »Passen Sie auf!« sagte Ernst und blickte zurück. Dann waren schon Bäume zwischen ihnen. Sie, Ernst und Ito hatten Pistolen, die Hälfte aller Pistolen auf Downbelow, ausgenommen die der Soldaten, und die anderen drei kamen noch. Sechs Pistolen und ein bisschen von dem Sprengstoff, der dazu diente, Baumstümpfe zu entfernen - das war ihr ganzes Arsenal. Geht im stillen und nie zu mehr als dreien auf einmal, hatte sie die Hisa ständig gedrängt in dem Versuch, ihre

Bewegungen für die Scanner der Menschen als normal erscheinen zu lassen. Und zu dreien hatten die Hisa sie jetzt in ihrer kuriosen Logik genommen: sie und Flüstern und Schnellfuß, drei Menschen und sechs Hisa, und so verteilten sich jetzt drei Dreiergruppen in Eile.

Keine Streiche mehr. Auf einmal waren Schnellfuß und Flüstern wirklich sehr ernst, glitten durch das Gebüsch, achteten diesmal darauf, Miliko zur Vorsicht zu mahnen, wenn sie Geräusche machte, die für ihre empfindlichen Ohren zu laut wirkten. Gegen das Zischen der Atemmaske konnte sie nichts machen, aber sie achtete darauf, keinen Zweig zu zerbrechen, ahmte die gleitenden Schritte der Hisa nach, ihre Schnelligkeit beim plötzlichen Stehenbleiben und Weitergehen, als ob es diesmal - kam ihr schließlich in den Sinn - die Hisa wären, die *ihr*, Miliko, etwas beibrachten.

Sie ruhte sich aus, wenn sie wirklich musste - und nur dann; stürzte einmal schwer, als sie zu lange gegangen war, und die beiden Hisa hasteten herbei, hoben sie hoch, tätschelten ihr das Gesicht und streichelten ihr Haar. Sie hielten sie fest, wie sie es untereinander auch taten, schlossen sie in ihre Wärme mit ein, denn der Himmel wurde bewölkt und die Luft war kalt. Regen setzte ein.

Sie stand wieder auf, so schnell es ihr möglich war, bestand darauf, das Tempo beizubehalten. »Gut, gut«, meinten die beiden Hisa. »Du gut.« Und am Nachmittag stießen weitere dazu, einige Frauen und zwei Männer. Eben noch hatte es kein Anzeichen von ihnen gegeben, und im nächsten Moment kamen sie von einem kleinen Hügel inmitten des Waldes herab, traten wie braune Schatten zwischen den Bäumen und Blättern hervor in dem nebelartigen Sprühregen, dessen Tropfen wie Juwelen von ihren Fellen perlten.

Flüstern und Schnellfuß redeten mit ihnen, die Arme dabei um Miliko gelegt, und erhielten eine Antwort.

»Sagen... gehen weit ihr Ort. Hören. Kommen. Viele kommen. Sie Augen warm sehen dich, Mihantisar.«

Zwölf waren es. Einer nach dem anderen kamen sie herbei, berührten Milikos Hände, drückten sie an sich und hüpften und verbeugten sich in feierlicher Höflichkeit. Flüstern redete lange mit ihnen und erhielt lange Antworten vom einen oder anderen.

»Sie sehen«, sagte Schnellfuß, die dem lauschte, was Flüstern sagte. »Sie sehen Menschenort. Hisa dort verwundet. Menschen verwundet.«

»Wir müssen dorthin«, sagte Miliko, deren Herz getroffen war. »Alle meine Menschen gehen dorthin, sitzen auf den Bergen, schauen zu. Ihr versteht? Hört gut?«

»Hören«, sagte Schnellfuß und schien dann zu übersetzen.

Die anderen gingen los, zeigten den Weg. Aber was getan werden sollte, sobald sie am Ziel waren, das wusste Miliko nicht. Itos Verrücktheit und die von manchen anderen machten ihr Angst. Sechs Pistolen reichten nicht, um eine Fähre zu stürmen, auch nicht zusammen mit den restlichen Leuten, sollten sie kommen.., unbewaffnet und auf keinen Fall in der Lage, gegen gepanzerte und schwer bewaffnete Soldaten anzugehen. Sie konnten nur beobachten, nur dort sein und hoffen.

Sie gingen den ganzen Tag lang, während der kalte Regen durch die Blätter gesiebt wurde und der Wind auch dann noch Tropfen auf sie herabschüttelte, wenn es eigentlich gerade nicht regnete. Flüsse waren angeschwollen und sprudelten dahin; sie gerieten in immer undurchdringlicheres Dickicht.

»Menschenort«, erinnerte sie die Hisa schließlich verzweifelt. »Wir müssen zum Menschenlager!«

»Gehen zu Menschenort«, bestätigte Flüstern und war im nächsten Moment verschwunden, glitt mit solcher Geschwindigkeit durch das Gebüsch, dass ihr Augen nicht mehr folgen konnten.

»Laufen gut«, beruhigte Schnellfuß Miliko. »Sie machen Bounder gehen weit. Bounder fallen oft, sie gehen.«

Miliko runzelte verwirrt die Stirn, wie überhaupt vieles vom Hisa-Geschnatter verwirrend war.

Aber Flüstern war in einer ernsten Sache auf und davon - das schien ihr wahrscheinlich zu sein, und sie kämpfte sich weiter.

Und endlich, *endlich* erblickte sie eine Lücke zwischen den Bäumen und stolperte mit letzter Kraft darauf zu, denn dort war Rauch zu sehen, der Rauch der Mühlen, und kurz darauf konnte sie auch das dämmerhafte Leuchten einer Kuppel ausmachen. Sie sank am Waldesrand auf die Knie und brauchte einen Moment, um zu erkennen, wo sie sich überhaupt befand. Noch nie zuvor hatte sie das Lager aus diesem Blickwinkel gesehen, hoch oben auf den Hügeln. Sie lehnte sich dort an, während Schnellfuß ihre Schulter tätschelte, denn sie schnappte nach Luft und ihre Sicht blieb verschleiert. Sie tastete nach den drei Reservezylindern, die sie in ihrer linken Tasche hatte, und hoffte, dass sie den in der Maske nicht ruiniert hatte. Nach ihren Berechnungen konnten sie alle hier draußen wochenlang leben, aber dazu durfte sie die Zylinder nicht derartig verbrauchen.

Die Sonne ging unter. Sie sah im Lager die Lichter angehen, und als sie sich an den Rand des erodierten Überhanges vorarbeitete, konnte sie sehen, wie sich dort unten Gestalten unter den Laternen bewegten, eine sich mit Lasten hin- und herschleppende Kolonne, immer wieder zwischen Mühle und Straße hin und her.

»Sie kommen«, hörte sie auf einmal von Schnellfuß; Miliko drehte sich um und vermisste plötzlich die anderen, die hinter ihr zwischen den Bäumen gestanden hatten, wo jetzt aber niemand mehr war; blinzelte wieder, als sich das Gebüsch teilte und Flüstern keuchend auf ihr Gesäß herabsank.

»Bounder«, flüsterte sie, wobei ihre Brüste bebten. »Er verwundet, er wund arbeiten hart.

Konstantin-Mann wund. Geben, geben dich!«

Sie hielt ein Stück Papier mit der nassen pelzigen Faust umklammert. Miliko nahm es und glättete den durchnässten Fetzen sehr sorgfältig, während ihn der Sprühregen sofort wieder durchfeuchtete und so zerbrechlich machte wie Seidenpapier. Sie musste ihn dicht vor das Gesicht und im richtigen Winkel halten, um im Dämmerlicht überhaupt lesen zu können - unleserliche und entstellte Worte.

»Hier ist es... ganz schön schlimm. Anderes kann man nicht behaupten. Bleib draußen!

Bleib weg! Bitte! Ich hab dir gesagt, was du tun sollst. Verstreut euch und seht zu, dass ihr ihnen nicht in die Hände fallt!... Angst... sie... werden vielleicht nicht... wollen vielleicht... mehr Arbeiter. Mit mir alles in Ordnung. Bitte... geht zurück!... Begebt euch nicht in Schwierigkeiten!«

Die beiden Hisa betrachteten sie, Verwirrung in den dunklen Augen. Zeichen auf Papier - das brachte sie durcheinander. »Hat dich irgend jemand gesehen?« fragte Miliko. »Mensch dich gesehen?«

Flüstern schürzte die Lippen. »Ich *Downer«*, sagte sie verächtlich. »Viele Downer kommen her. Tragen Sack, Downer. Bringen Mühle, Downer. Bounder dort, Menschen sehen ich, nicht sehen. Wer ich? Ich *Downer.* Bounder sagen dein Freund wund arbeiten hart. Manns töten Manns; er sagen lieben dich.«

»Ich liebe ihn auch.« Sie steckte sich den kostbaren Zettel in die Jacke, blieb zusammengekauert zwischen den Blättern sitzen, die Kapuze über den Kopf gezogen und die Hand in der Tasche auf dem Kolben der Pistole.

Sie konnten nichts unternehmen, was die Lage nicht verschlimmerte... das nicht sämtliche Menschenleben dort unten gefährdete. Selbst wenn es ihnen gelang, eines der Schiffe einzunehmen... würde das nur zu Vergeltungsmaßnahmen von oben führen, einem massiven Schlag. Hier. Und dort hinten am

Schrein. Leben für Leben. Emilio arbeitete dort unten, um Downbelow zu retten... um davon zu retten, was sie nur konnten. Und das Letzte, was er wollte, war irgendeine quichottsche Handlung von ihnen.

»Schnellfuß«, sagte sie, »du laufen, finde Downer, finde alle meine Menschen, verstehst du.

Sag ihnen - Miliko sprechen mit Konstantin-Mann; sag allen warten, warten und keine Schwierigkeiten machen.«

Schnellfuß versuchte, es zu wiederholen, geriet dabei durcheinander, denn sie kannte nicht alle Wörter. Ruhig und geduldig versuchte Miliko es noch einmal... und endlich hüpfte Schnellfuß zustimmend. »Sagen sie *sitzen«,* interpretierte sie aufgeregt. »Du reden Konstantin-Mann.«

»Ja«, sagte sie, »ja«. Und Schnellfuß eilte davon.

Die Downer konnten nach Belieben kommen und gehen. Mazians Leute, hatte Flüstern gesagt, konnten sie nicht voneinander unterscheiden. Und das war die einzige Hoffnung, die sie hatten, die Verbindung zwischen ihnen aufrechtzuerhalten, die Männer da unten davon in Kenntnis zu setzen, dass sie nicht allein waren. Emilio wusste, dass sie hier war.

Vielleicht war das ein Trost, trotz seines Wunsches, sie möge woanders sein.

3. 1. Pell: Grün Sektor Neun; 8.1.53; 18:00 Uhr

Gerüchte schwirrten überall in Grün umher, aber es gab kein Anzeichen von einem Zuschließen, keine Durchsuchungen, keine unmittelbar drohende Krise. Soldaten kamen und gingen an den üblichen Stellen. Die Bars an der Dockseite schüttelten sich unter lauter Musik, und Soldaten auf Freigang entspannten sich und tranken, manche von ihnen ganz offen berauscht. Josh warf einen vorsichtigen Blick aus der Tür von Ngos Kneipe und duckte sich sofort wieder nach innen, als eine Abteilung mehr nach Dienst aussehender Soldaten den Gang heraufkam, gepanzert, ernst und mit bestimmten Absichten. Die Beobachtung machte ihn ein wenig nervös, wie alle Bewegungen dieser Art, wenn er Damon nicht im Blickfeld hatte. Er ertrug das Warten im Versteck, denn er war an der Reihe, den Tag in Ngos Vorratsraum zu durchschwitzen und den Vorderraum nur zu den Mahlzeiten aufzusuchen aber jetzt war Abendbrotzeit und bereits spät, und langsam machte er sich ernste Sorgen. Damon hatte gestern und heute darauf bestanden, hinauszugehen, Indizien zu verfolgen, Kontakte anzustreben - mit Leuten zu reden und dabei Probleme zu riskieren.

Josh ging auf und ab und ärgerte sich, bemerkte schließlich, was er tat, und dass Ngo, der hinter der Bar stand, ihn finster anblickte. Er versuchte sich zu beruhigen, ging dann wie beiläufig zu der Nische zurück, streckte den Kopf in die Küche und erkundigte sich bei Ngos Sohn nach dem Mittagessen.

»Wie viele?« fragte der Junge.

»Eines«, sagte er. Er brauchte die Entschuldigung, um draußen im vorderen Raum zu bleiben, überlegte, dass er, wenn Damon zurückkam, eine Nachfüllung und eine zweite Portion bestellen konnte. Ihr Kredit war gut, der eine Trost ihrer

Existenz. Ngos Sohn winkte ihm mit dem Löffel zu, wollte, dass er wieder verschwand.

Er ging zum gewohnten Tisch und setzte sich daran, blickte wieder zur Tür. Zwei Männer waren hereingekommen, was nicht ungewöhnlich war. Aber auch sie sahen sich um und kamen dann nach hinten. Er zog den Kopf ein und versuchte, sich im Schatten zu verstecken; vielleicht Schwarzmarkttypen, einige von Ngos Freunden - aber ihre Bewegung alarmierte ihn. Und sie blieben an seinem Tisch stehen und zogen einen Stuhl zurück. Er blickte mit dunklen Ahnungen auf, als einer von ihnen sich setzte und der andere stehen blieb.

»Talley«, sagte der Mann, der sich gesetzt hatte, ein junger Mann mit hartem Gesicht und einer Verbrennungsnarbe über dem Kiefer. »Sie sind Talley, nicht wahr?«

»Ich kenne keinen Talley. Sie irren sich.«

»Ich möchte, dass Sie für einen Moment mit nach draußen kommen. Kommen Sie einfach mit zur Tür.«

»Wer sind Sie?«

»Eine Pistole ist auf sie gerichtet. Ich schlage vor, dass Sie sich bewegen.«

Es war der lange erwartete Alptraum. Er überlegte, was er tun konnte, und es bestand nur daraus, sich erschießen zu lassen. Es starben in Grün jeden Tag Menschen, und es gab hier kein Gesetz außer den Soldaten, und die wollte er auch nicht. Diese Männer hier waren keine Mazianer. Es ging um etwas anderes.

»Los!«

Er stand auf und trat vom Tisch zurück. Der zweite Mann packte ihn am Arm und führte ihn zur Tür, zum helleren Licht, das draußen herrschte.

»Sehen Sie dort hinüber!« sagte der Mann hinter ihm. »Schauen Sie zu dem Eingang direkt auf der anderen Seite des Korridors! Sagen Sie mir, ob ich den Falschen erwischt habe.«

Er sah hin. Es war der Mann, den er zuvor gesehen hatte, der ihn beobachtete. Sein Blick verschwamm, und Übelkeit machte sich in seinen Eingeweiden breit, ein konditionierter Reflex.

Er kannte diesen Mann. Der Name wollte ihm nicht einfallen, aber er kannte ihn. Seine Eskorte packte ihn am Ellbogen und ging mit ihm in diese Richtung, den Korridor hinüber, und als der andere innen verschwand, führten auch sie ihn in den dunklen Innenraum von Mascaris Kneipe, in vermischte Ausdünstung von Alkohol und Schweiß und wändeschüttelnder Musik. Die Leute an der Bar drehten den Kopf nach ihm um, konnten ihn besser sehen, als seine noch nicht angepassten Augen für den Moment sie, und er geriet in Panik - nicht allein wegen der Gefahr, erkannt zu werden, sondern in der Erkenntnis, dass es an diesem Ort etwas gab, was *er* erkannte, wo er doch auf Pell eigentlich nichts so gut kennen sollte, nicht jenseits der Kluft, die er überbrückt hatte.

Er wurde zu einer Tür links im Raum gestoßen, zu einem der geschlossenen Separees.

Zwei Männer standen dort, einer von ihnen ein niedergeschlagener Mann mittleren Alters, der keinen Alarm bei ihm auslöste... und der andere... der andere...

Übelkeit überfiel ihn, ein Angriff der Konditionierung. Er griff nach der Rückenlehne eines billigen Plastikstuhls und stützte sich darauf.

»Ich wusste, dass du es bist«, sagte der Mann. »Josh? Du bist es doch, nicht wahr?«

»Gabriel.« Der Name kam aus seiner blockierten Vergangenheit hervorgeschossen, und ganze Strukturen stürzten ein. Er schwankte, auf den Stuhl gelehnt, und sah wieder sein Schiff, sein Schiff und seine Gefährten... und diesen Mann, diesen Mann unter ihnen.

»Jessad«, korrigierte ihn Gabriel, nahm seinen Arm und sah ihn seltsam an. »Josh, wie bist du hier hergekommen?«

»Mazianer.« Er wurde in die durch einen Vorhang abgeschirmte Nische gezogen, ein Ort der Heimlichkeit, eine Falle. Er drehte sich halb um und sah, dass die anderen den Weg nach draußen versperrten, und als er den Blick zurückwandte, konnte er in dem Schatten Gabriels Gesicht kaum mehr ausmachen... wie es im Schiff ausgesehen hatte, als sich ihre Wege getrennt hatten - als er Gabriel an Blass auf der *Hammer* übergeben hatte, in der Nähe von Mariner. Gabriels Hand ruhte sanft auf seiner Schulter und drückte ihn in einen Sessel an einem runden Tisch. Gabriel nahm ihm gegenüber Platz und beugte sich vor.

»Hier lautet mein Name Jessad. Diese Herren - Mr. Coledy und Mr. Kressich - Mr. Kressich war Ratsherr auf dieser Station, als es noch einen Rat gab. Sie werden uns entschuldigen, meine Herren. Ich möchte mit meinem Freund reden. Warten Sie draußen und achten Sie darauf, dass wir nicht gestört werden!«

Die anderen zogen sich zurück, und sie waren allein im matten Licht einer nachlassenden Glühbirne. Josh wollte mit diesem Mann nicht allein sein. Aber Neugier hielt ihn an seinem Platz fest, stärker als die Angst vor Coledys Pistole draußen, eine Neugier mit dem Vorauswissen darin liegenden Schmerzes, wie die Sorge um eine Wunde.

»Josh?« fragte Gabriel/Jessad. »Wir sind doch Partner, oder?«

Vielleicht war es ein Trick, vielleicht die Wahrheit. Er schüttelte hilflos den Kopf.

»Gehirnwäsche. Mein Gedächtnis...«

Gabriels Gesicht verzog sich scheinbar schmerzlich, und er streckte die Hand aus und packte Joshs Arm. »Josh... du bist herbeigekommen, nicht wahr? Du hast versucht, mich aufzulesen. Die *Hammer* hat mich herausgeholt, als es schief ging. Aber du hast das nicht gewusst, nicht wahr? Du hast die *Kite* hereingeführt, und dann haben sie dich erwischt.

Gehirnwäsche... Josh, wo sind die anderen? Wo sind die

anderen von uns, Kitha und...«

Er schüttelte hilflos den Kopf, fühlte sich innerlich kalt und leer. »Tot. Ich kann mich nicht klar erinnern. Es ist weg.« Für einen Moment wurde ihm fast übel. Er machte seine Hand frei und führte sie an den Mund, beugte sich auf den Tisch herab und versuchte, die Reaktionen zu unterdrücken.

»Ich habe dich im Korridor gesehen«, sagte Gabriel. »Ich konnte es nicht glauben. Aber ich stellte daraufhin Fragen. Ngo will nicht sagen, mit wem du zusammen bist, aber es ist auch jemand, hinter dem sie her sind, habe ich recht? Du hast hier Freunde. Einen Freund. Nicht wahr? Keiner von uns, sondern jemand anderes. Stimmt‘s?«

Er konnte nicht mehr denken. Alte Freundschaften und neue bekriegten einander. Sein Bauch verknotete sich unter den Widersprüchen. Angst um Pell... das hatten sie ihm eingepflanzt. Und Stationen zu vernichten... war Gabriels Spezialität, seine Aufgabe. Gabriel war hier, wie er auch auf Mariner gewesen war und... Elene und die *Estelle*. Die *Estelle* war bei Mariner untergegangen.

»Stimmt‘s?«

Er riss den Kopf hoch und blinzelte Gabriel an.

»Ich brauche dich«, zischte dieser. »Deine Hilfe, deine Fähigkeiten.«

»Ich war niemand«, sagte er. Der Verdacht, dass er belogen wurde, verstärkte sich. Dieser Mann kannte ihn und behauptete Dinge, die nicht stimmten, die nie gestimmt hatten. »Ich weiß nicht, wovon du sprichst.«

»Wir waren ein Team, Josh.«

»Ich war Computerschütze auf einer Sonde...«

»Die Tiefenbänder!« Gabriel packte sein Handgelenk und schüttelte ihn heftig. - »Du bist Joshua Talley, Sondereinsatzdienst und dafür tiefengeschult. Du stammst aus

den Labors von Cyteen...«

»Ich hatte eine Mutter und einen Vater. Ich habe bei meiner Tante auf Cyteen gelebt. Sie heißt...«

»Aus den *Labors*, Josh! Du bist auf allen Ebenen geformt worden. Sie haben für dich falsche Bänder gemacht, eine Fiktion, eine Fälschung... eine Oberfläche aus Lügen, Lügen, Lügen, die du erzählen und von denen du andere überzeugen konntest, wenn es sein musste. Und diese Oberfläche ist wirklich, nicht wahr? Sie hat alles überdeckt.«

»Ich hatte eine Familie. Ich habe sie *geliebt*...«

»Du bist mein Partner, Josh! Wir stammen aus demselben Programm. Wir wurden für dieselbe Aufgabe geschaffen. Du bist meine Stütze. Auf einer Station nach der anderen haben wir zusammengearbeitet; Aufklärung und Operationen.«

Er riss sich aus Gabriels Griff los und blinzelte, geblendet von einem Tränenschwall. Alles zerfiel unwiederbringlich, die Farm, die sonnenbeschienene Landschaft, die Kindheit...

»Wir sind labgeboren!« fuhr Gabriel fort. »Wir beide! Alles andere - jede andere Erinnerung - haben sie uns über Band eingepflanzt, und sie können das nächste Mal etwas anderes einpflanzen. Cyteen war wirklich; ich bin wirklich - bis sie die Bänder wechseln. Bis ich mich in jemand anderen verwandele. Hier haben sie mit deinem Bewusstsein Pfusch gemacht, Josh. Sie haben das einzige vergraben, was wirklich ist. Du hast ihnen die Lüge genannt, und sie wurde geradewegs in dein Gedächtnis gespült. Aber die Wahrheit ist noch vorhanden. Du kennst dich mit Computern aus. Du hast hier überlebt. Und du kennst die Station.«

Josh saß reglos da, die Lippen an den Handrücken gepresst, und Tränen rollten an seinem Gesicht hinunter, obwohl er gar nicht weinte. Er war wie taub, und die Tränen liefen einfach weiter. »Was soll ich für dich tun?«

»Was kannst du tun? Mit wem stehst du in Verbindung? Nicht

mit Mazianern, oder?«

»Nein.«

»Wer sonst?«

Er saß für einen Moment, ohne sich zu bewegen. Die Tränen hörten auf, als ihre Quelle irgendwo in seinem Innern versiegte. Sein ganzes Gedächtnis war weiß gefärbt, der Stationsarrest und irgendein ferner Ort vermengten sich darin, weiße Zellen und uniformierte Helfer, und er wusste endlich, dass er im Arrest ziemlich glücklich gewesen war, weil es seine Heimat gewesen war, die universelle Institution, die gleich war auf beiden Seiten der Grenze von Politik und Krieg. »Wie wäre es, wenn wir es auf meine Weise versuchen?« fragte er. »Wie wäre es, wenn ich mit meiner Kontaktperson spreche? In Ordnung?

Vielleicht schaffe ich es, Hilfe zu organisieren. Es wird dich etwas kosten.«

»Wie - kosten?«

Er lehnte sich im Sessel zurück und nickte in Richtung des Raumes vor dem Separee, wo Coledy und Kressich warteten. »Du hast eigene Beziehungen, nicht wahr? Angenommen, ich leiste meinen Beitrag. Was hast du zu bieten? Angenommen, ich könnte dir so ziemlich alles auf dieser Station verschaffen - hätte aber nicht den richtigen Muskel, um es selbst zu holen.«

»Das habe ich zu bieten«, meinte Gabriel.

»Wie ich das andere. Ich habe nur eine Sache, die ich möchte, aber nur mit Gewalt hinkriegen könnte. Eine Fähre. Die Flucht nach Downbelow, wenn es passiert.«

Gabriel schwieg einen Moment lang. »Hast du diese Art von Zugang?«

»Ich sagte dir schon, dass ich einen Freund habe. Und ich will weg.«

»Du und ich, wir könnten diese Möglichkeit wahrnehmen.«

»Und dieser Freund von mir.«

»Der eine, mit dem du den Markt betreibst?«

»Spekuliere, wie du willst. Ich verschaffe dir jeden Zugang, den du brauchst. Und du machst Pläne, die uns einen Weg von dieser Station weg eröffnen.«

Gabriel nickte bedächtig.

»Ich muss jetzt zurück«, sagte Josh. »Bring die Sache in Gang! Wir haben nicht viel Zeit.«

»Die Fähren liegen jetzt im Rotsektor in Dock.«

»Ich kann dich hinbringen. Ich kann dich hinbringen, wo du willst. Was wir brauchen, sind ausreichend Kräfte, eine zu erobern, wenn wir einmal dort sind.«

»Während die Mazianer beschäftigt sind?«

»Während sie beschäftigt sind. Es gibt Möglichkeiten.« Er starrte einen Moment lang auf Gabriel. »Du wirst also auch diese Station sprengen. Wann?«

Gabriel schien zu erwägen, ob er überhaupt antworten sollte. »Ich neige nicht zum Selbstmord. Ich möchte so gern von hier weg, wie jeder andere auch, und es besteht keine Chance, dass die *Hammer* auch diesmal zu uns durchkommt. Eine Fähre, eine Kapsel, alles, was eine Chance hat, lange genug im Orbit zu bleiben...«

»In Ordnung«, meinte Josh. »Du weißt, wo ich zu finden bin.«

»Liegt dort jetzt eine Fähre im Dock?«

»Ich werde es überprüfen«, sagte er und stand auf, tastete sich seinen Weg durch den schattigen Türbogen in den Lärm draußen, wo Coledy und sein Mann und Kressich sichtlich mit einigen Befürchtungen von einem nahestehenden Tisch aufstanden; aber Gabriel war hinter ihm herausgekommen. Sie ließen Josh vorbei. Er suchte sich seinen Weg zwischen den Tischen, vorbei an Köpfen, die über Getränke und Mahlzeiten gebeugt, Schultern, die abgewandt blieben.

Draußen schlug die Luft nach ihm wie eine Wand aus Kälte und Licht. Er atmete tief ein und versuchte, seinen Kopf zu klären, während der Boden weiterhin Schattengitter entwickelte, Blitze von hier und dort, von Wahrheit und Unwahrheit.

Cyteen war eine Lüge. Er war eine. Ein Teil von ihm funktionierte wie der Automat, als den er sich erschaffen glaubte; er anerkannte Instinkte, denen er zuvor nie vertraut hatte, ohne zu wissen, warum er sie überhaupt hatte; holte noch einmal Luft und versuchte zu denken, während sein Körper wie von selbst seinen Weg über den Korridor fand und Deckung suchte.

Erst als er wieder über seinem kalten Essen am hinteren Tisch in Ngos Kneipe saß, als er wieder an dieser vertrauten Stelle saß mit dem Rücken zur Ecke und die Wirklichkeit von Pell an der Bar vor ihm wieder kam und ging, verließ ihn die Taubheit. Er dachte an Damon, ein Leben, das er vielleicht retten konnte.

Er tötete. Dazu war er erschaffen worden. Das war der Grund, warum Leute wie er und Gabriel überhaupt existierten. Joshua und Gabriel. Er begriff jetzt den trockenen Humor in diesen Namen, schluckte einen Frosch im Hals hinunter. Labors. Das war die weiße Leere, in der er gelebt hatte, das Weiße in seinen Träumen. Sorgfältig von der Menschheit isoliert.

Bandgeschult - geschenkte Fähigkeiten, geschenkte Lügen, um sie weiterzuerzählen, die Lüge, ein Mensch zu sein.

Aber einen Fehler hatten diese Lügen... dass sie in menschliches Fleisch gefüttert worden waren, in Fleisch mit menschlichen Instinkten, und er hatte sie geliebt.

Und sie in seinen Träumen erlebt.

Er verzehrte das Essen, das in seiner Kehle steckenblieb, spülte es mit kaltem Kaffee hinunter und goss sich eine weitere Tasse aus der Thermosflasche ein.

Möglicherweise konnte er es schaffen, Damon von hier wegzubringen. Der Rest musste sterben. Um Damon

herauszubekommen, musste er sich ruhig verhalten, und Gabriel musste die anderen, die ihm folgten, in die Irre führen, ihnen allen das Leben versprechen, ihnen Hilfe versprechen, die nie kommen würde. Sie alle würden sterben, außer er selbst und Gabriel - und Damon. Er fragte sich, wie er Damon dazu überreden sollte, wegzugehen... oder ob er das überhaupt konnte. Falls er Argumente benutzen musste... was für welche?

Alicia Lukas-Konstantin. Er dachte an sie, die ihm dabei geholfen hatte, Damon zu helfen.

Sie konnte auf keinen Fall von hier weg. Und die Wächter im Krankenhaus, die ihm Geld zugesteckt hatten; und der Downer, der ihnen folgte und über sie wachte; und die Menschen, die die Hölle der Schiffe und die Qs überlebt hatten; und die Männer und die Frauen und die Kinder... die Kinder...

Er weinte, den Kopf in die Hände gestützt, während irgendwo tief in seinem Innern Instinkte mit einer kalten Intelligenz funktionierten, die genau wussten, wie eine Welt wie Pell zu vernichten war, die genau wussten, dass er selbst nur zu diesem Zweck existierte.

An das übrige glaubte er nicht mehr.

Er wischte sich die Augen, trank den Kaffee, saß da und wartete.

3. 3. Unionsträger »Unity« im tiefen Weltraum; 8.11.53

Der Würfel rollte und blieb mit der Zwei nach oben liegen, und Ayres zuckte verdrießlich die Achseln, während Dayin Jacoby einen weiteren Satz Punkte notierte und Azov eine neue Runde einleitete. Die beiden Wachposten, die stets hier im Aufenthaltsraum des Unterdecks postiert waren, beobachteten von Bänken an der Wand aus das Spiel, ihre jungen und makellosen Gesichter ohne eine Spur von Gefühl. Er und Jacoby und selten auch noch Azov spielten um imaginäre Punkte, die wirkliche Kredite verpfändeten für den Fall, dass sie gemeinsam einmal wieder die Zivilisation erreichten; und das, überlegte Ayres, war ein Element des Zufalls, nicht weniger als das Rollen der Würfel.

Die Langeweile war der einzige anwesende Feind. Azov wurde direkt gesellig, saß schwarzgekleidet und grimmig am Tisch und spielte mit ihnen, denn er wollte sich nicht erniedrigen und Glückspiele mit der Besatzung spielen. Vielleicht amüsierten sich die Mannequins anderswo, aber Ayres konnte es sich eigentlich nicht vorstellen. Nichts berührte sie, nichts erhellte diese dumpfen, hasserfüllten Augen. Nur Azov... gesellte sich von Zeit zu Zeit zu ihnen im Aufenthaltsraum für acht oder neun Stunden eines Tages, der nur aus ermüdendem Sitzen bestand, denn es gab nichts zu tun, keinerlei Übung durchzuführen.

Meistens saßen sie in dem einen Raum, der ihnen frei zugänglich war, und redeten... redeten endlich.

Jacoby wahrte dabei keine Zurückhaltung. Er verbreitete Vertraulichkeiten aus seinem Leben, seinen Affären, seinen Einstellungen. Ayres widerstand den Versuchen Jacobys und Azovs, ihn zu verlocken, über seine Heimatwelt zu sprechen.

Das war gefährlich. Aber er redete trotzdem - über seine Eindrücke von diesem Schiff und der gegenwärtigen Situation, über alles und jedes, was seinem Gespür nach harmlos war, über abstrakte Dinge aus Gesetz und Wirtschaftstheorie, in der er, Jacoby und Azov miteinander einen gewissen Sachverstand teilten... machte leichthin Witze über Währungen, in denen sie ihre Schulden bezahlen sollten; Azov lachte lauthals. Es bedeutete eine unausdrückbare Erleichterung, jemanden zu haben, mit dem man reden konnte, und Gefälligkeiten mit jemandem auszutauschen. Er hatte jetzt eine Bindung an Jacoby... ähnlich einer Verwandtschaft, nicht ausgesucht, aber unentrinnbar. Sie halfen sich gegenseitig, den Verstand zu bewahren.

Schließlich entwickelte er sogar Zuneigung zu Azov, fand ihn sympathisch und humorvoll.

Eine Gefahr lag darin, und er wusste es.

Jacoby gewann die nächste Runde. Azov notierte geduldig die Punkte und drehte sich dann zu den Mannequins um. »Jules, eine Flasche her, ja?«

Einer stand auf und ging, um das Geforderte zu holen. »Ich hätte eher gedacht, dass sie Nummern haben«, murmelte Ayres vor sich hin; sie hatten bereits eine Flasche. Und dann bereute er seine Offenheit.

»In der Union gibt es vieles, was Sie nicht sehen«, meinte Azov. »Aber vielleicht bekommen Sie noch die Chance dazu.«

Ayres lachte - und plötzlich machte sich Kälte in seinem Magen breit. *Wie?* blieb in seiner Kehle stecken. Sie hatten zuviel miteinander getrunken. Azov hatte sich nie über die Ziele seiner Nation ausgelassen, über irgendwelche Pläne über Pell hinaus. Sein Gesichtsausdruck wechselte ein ganz klein wenig, und in diesem Moment geschah das auch bei Azov - wechselseitige Bestürzung, ein Moment, der zu lange dauerte, alkoholbenebelte Zeitlupe mit Jacoby als drittem und

unfreiwilligem Teilhaber.

Ayres lachte wieder, angestrengt diesmal, versuchte, sein Schuldgefühl nicht zu zeigen, lehnte sich in seinem Sessel zurück und starrte Azov an. »Wie, betreiben sie auch Glücksspiele?« fragte er, versuchte dabei über die Bedeutung hinwegzutäuschen.

Azov presste die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen und betrachtete ihn unter einer silbernen Braue hervor, lächelte, als sei er pflichtgemäß amüsiert.

Ich komme nicht mehr nach Hause, dachte Ayres verzweifelt. *Es wird keine Warnung geben. Das hat er gemeint.*

3.3. Pell: Downer-Tunnels; 8.1.53; 18:30 Uhr

Zahlreiche Körper schoben sich durch den dunklen Gang. Damon lauschte und fuhr zusammen, als er eine Bewegung neben sich hörte, dann noch einmal, als in der Dunkelheit des Tunnels eine Hand seinen Arm berührte. Zitternd vor Kälte drehte er die Lampe in die Richtung.

»Ich Blauzahn«, flüsterte eine vertraute Stimme. »Du kommen sehen sie?«

Damon zögerte lange, blickte zu den Leitern, die wie ein Spinnengewebe über die Reichweite seiner Lampe hinaus verliefen. »Nein«, sagte er bekümmert. »Nein, ich gehe nur hindurch. Ich war in Sektion Weiß. Ich möchte hier nur durch.«

»Sie bitten du kommen. Bitten. Bitten ganze Zeit.«

»Nein«, flüsterte er heiser, wobei er dachte, dass es immer weniger Gelegenheiten geben würde... dass es bald überhaupt keine mehr gab. »Nein, Blauzahn. Ich liebe sie, und ich werde nicht kommen. Weißt du nicht, dass es sie in Gefahr brächte, käme ich zu ihr? Die Männermit-Gewehren würden dann eindringen. Ich kann nicht. Ich kann nicht, so gern ich auch möchte.«

Die warme Hand des Downers tätschelte seine und blieb auf ihr liegen. »Du sagen gute Sache.«

Er war überrascht. Ein Downer dachte vernünftig nach, und obwohl er wusste, dass sie es taten, überraschte es ihn doch zu hören, wie dieser Gedankengang menschlichen Konzepten folgte. Er nahm die Hand des Downers und drückte sie, war dankbar für Blauzahns Anwesenheit in einer Stunde, die wenig anderen Trost bot. Er sank auf die Metallstufen hinab und atmete ruhig durch die Maske ein... nahm den Trost dort an, wo er zu haben war, den Trost, einfach nur für einen Moment

dazusitzen und dabei vor feindseligen Augen in Sicherheit zu sein, in der Gesellschaft von jemandem, der trotz aller anderen Unterschiede ein Freund geworden war. Der Hisa kauerte sich vor ihm auf die Plattform, und seine dunklen Augen glitzerten in dem indirekten Licht, während er in einer schlichten Geste der Gefährtenschaft seine Knie tätschelte.

»Du beobachtest mich die ganze Zeit«, meinte Damon.

Blauzahn hüpfte leicht, stimmte zu.

»Die Hisa sind sehr freundlich«, sagte Damon. »Sehr gut.« Blauzahn legte den Kopf schräg und runzelte die Stirn.

»Du sie Baby.« Familien waren für die Hisa eine sehr schwierige Vorstellung. »Du, Alicia Baby.«

»Ich war es, ja.«

»Sie dein Mutter.«

»Das ist sie.«

»Emilio sie Baby.«

»Ja.«

»Ich lieben er.«

Damon lächelte schmerzlich. »Keine halben Sachen bei dir, nicht wahr, Blauzahn? Alles oder nichts. Du bist ein guter Bursche. Wie viel wissen die Hisa? Kennen sie auch andere Menschen... oder nur die Konstantins? Ich glaube, alle meine Freunde sind tot, Blauzahn.

Ich habe versucht, sie zu finden. Und entweder verstecken sie sich oder sind tot.«

»Machen mein Augen traurig, Damon-Mann. Vielleicht finden Hisa sie, sagen mir ihr Namen.«

»Irgend jemand von den Dees, oder den Ushants, den Mullers.«

»Ich fragen. Vielleicht manche wissen.« Blauzahn legte einen Finger auf seine flache Nase.

»Finden Sie.«

»Dadurch?«

Blauzahn streckte zögernd die Hand aus und streichelte die Stoppeln auf Damons Gesicht.

»Dein Gesicht wie Hisa, du riechen wie Mensch.«

Damon grinste, war trotz seiner Niedergeschlagenheit für einen Moment erheitert. »Ich wünschte, ich würde aussehen wie ein Hisa. Dann könnte ich mich überall bewegen.

Diesmal hätten sie mich fast erwischt.«

»Du kommen hier voll Angst«, sagte Blauzahn.

»Du riechst Angst?«

»Ich sehen dein Augen. Viel Schmerz. Riechen Blut, riechen laufen schnell.«

Damon drehte die hintere Seite des Ellbogens ins Licht, ein schmerzhafter Schnitt, der durch den Stoff gedrungen war. Er hatte geblutet. »Habe mich an einer Tür geschlagen«, sagte er.

Blauzahn rückte heran. »Ich machen nicht mehr schmerzen.«

Er erinnerte sich an die Art, wie Hisa ihre eigenen Wunden behandelten, und schüttelte den Kopf. »Nein. Aber kannst du dich an die Namen erinnern, nach denen ich gefragt habe?«

»Dee. Ushant. Muller.«

»Wirst du sie finden?«

»Versuchen«, meinte Blauzahn. »Sie bringen?«

»Komme und bring mich zu ihnen! Die Männermit-Gewehren machen die Tunnels nach Weiß dicht, weißt du das?«

»Wissen das. Wir Downer, wir gehen in großen Tunnels draußen. Wer blicken nach wir?

Ha.«

Damon holte durch die Maske tief Luft, erhob sich wieder auf den schwindelerregenden Stufen und drückte den Hisa mit einem Arm an sich, während er die Lampe hochhob. »Liebe

dich«, murmelte er.

»Liebe dich«, sagte Blauzahn und huschte in die Dunkelheit davon, eine leichte Bewegung, eine Vibration der Metallstufen.

Damon tastete sich weiter seinen Weg, zählte die Biegungen und Stockwerke. Kein Leichtsinn. Bei dem Versuch, Weiß zu betreten, war er dem nahe genug gekommen. Er hatte drüben in Weiß einen Alarm ausgelöst, und litt an der krankmachenden Furcht, dass das vielleicht zu einer Durchsuchung des Tunnels führte, zu Schwierigkeiten für die Downer, für seine Mutter, sie alle. Die Knie zitterten ihm immer noch, obwohl er mit dem Schießen nicht gezögert hatte, als er es nicht mehr vermeiden konnte. Er hatte auf einen ungepanzerten Wachtposten geschossen, ihn vielleicht getötet, es auf jeden Fall gewollt.

Das machte ihn krank.

Und doch hoffte er, dass es ihm gelungen war, dass sein Name bei dem Alarm keine Rolle spielte, weil der Zeuge tot war.

Er zitterte noch, als er den Ausgang zum Korridor erreichte, wo Ngos Kneipe lag. Er betrat die Schleuse, nahm die Maske ab und benutzte die abgesicherte Karte, die er für extreme Notfälle aufbewahrte. Die Schleusentür öffnete sich, ohne Alarm auszulösen. Er eilte durch den engen verlassenen Gang und schloss die Hintertür eigenhändig mit einem manuellen Schlüssel auf.

Ngos Frau drehte sich vom Küchentisch um und starrte ihn an, huschte in den Hauptraum hinaus. Damon ließ die Tür hinter sich zufallen, öffnete den Vorratsraum, um die Atemmaske hineinzuwerfen. Er hatte sie in seiner Panik ganz vergessen und bis hierhin mitgebracht, ein Maß für seinen verwirrten Geisteszustand. Er trat an das Waschbecken in der Küche und wusch sich die Hände und das Gesicht, versuchte, den Gestank von Blut und Angst und auch die Erinnerung daran wegzuspülen.

»Damon.

»Josh.« Er blickte müde zur Tür in den vorderen Raum und trocknete sich dabei das Gesicht mit dem Handtuch ab, das neben dem Becken hing. »Ärger gehabt.« Er ging an Josh vorbei in den vorderen Raum, trat an die Theke und lehnte sich daran. »Flasche bitte«, bestellte er bei Ngo.

»Sie sind wieder durch diese Tür hereingekommen...« zischte Ngo unzufrieden.

»Ein Notfall«, sagte Damon. Josh trat neben ihn und packte freundlich seinen Arm. »Lass den Drink für einen Moment«, sagte er. »Damon. Komm mit hinüber! Ich muss mit dir reden.«

Er folgte Josh hinüber in die Nische, die ihr Territorium war. Josh schob ihn in die Ecke, aus der Sichtweite der anderen Gäste hinaus, die hier aßen. In der Küche, die Ngos Frau zusammen mit ihrem Sohn wieder betreten hatte, klapperten Teller; der Raum duftete nach Ngos unvermeidlichem Eintopf. »Hör mir zu!« sagte Josh, nachdem sie sich gesetzt hatten.

»Ich möchte, dass du mit mir durch den Korridor auf die andere Seite gehst. Ich habe einen Kontakt hergestellt, der meiner Meinung nach hilfreich für uns sein kann.«

Damon brauchte einen Moment, um es in sich aufzunehmen. »Mit wem hast du gesprochen? Wen kennst *du* denn?«

»Ich niemanden, aber jemand hat mich erkannt, der auch deine Hilfe möchte. Ich kenne nicht die ganze Geschichte. Ein Freund von dir. Es besteht eine Organisation... die sich unter den Q-Leuten und denen Pells ausgebreitet hat. Eine Anzahl Leute, die wissen dass du vielleicht die Fähigkeit hast, ihnen zu helfen.«

Damon versuchte, das zu verarbeiten. »Du weißt, welche Chance wir mit einem Q-Mob haben - gegen Soldaten? Und warum kommt er überhaupt zu dir? Warum zu dir, Josh?

Vielleicht haben sie Angst davor, dass ich ein paar Gesichter

erkenne und Bescheid weiß.

Mir gefällt das nicht.«

»Damon. Wie viel Zeit haben wir denn noch? Das hier ist eine Möglichkeit. In diesem Stadium ist alles ein Risiko. Komm mit mir! Bitte komm mit!«

»Ganz Weiß wird überprüft werden. Ich bin da drüben in einen Alarm gestolpert... habe vielleicht jemanden getötet. Damit sind sie aufgeschreckt, und sie werden nach jemandem suchen, der überall Zugang hat. Wie viel Zeit haben wir dann noch, uns darüber Gedanken zu machen? Wenn wir nicht...« Er hielt inne und blickte scharf Ngos Frau an, die Schüsseln mit Eintopf brachte und vor ihnen auf den Tisch stellte. »Wir gehen weg. Halten Sie es für uns warm!«

Dunkle Augen starrten sie beide an. Ruhig, wie überhaupt alles an dieser Frau ruhig war, nahm sie die Schüsseln wieder und brachte sie an einen anderen Tisch.

»Wird nicht lange dauern, es herauszufinden«, meinte Josh. »Damon, bitte!«

»Was haben diese Leute vor? Die Zentrale stürmen?«

»Den Besatzern Probleme zu bereiten und zu einer Fähre zu gelangen. Auf Downbelow Widerstand organisieren... ein paar von uns. Damon, alles hängt von deinem Wissen ab.

Deine Fähigkeiten am Computer und deine Kenntnis von den Passagen.«

»Haben sie einen Piloten?«

»Ich glaube, da ist einer dabei, ja.«

Damon versuchte, seinen Verstand zusammenzuraffen. Schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Was meinst du mit›nein‹? Du hast von einer Fähre gesprochen. *Du* hast das geplant.«

»Aber nicht, um wieder einen Aufruhr auf der Station herbeizuführen. Nicht, damit noch mehr Leute ums Leben

kommen - durch einen Plan, der nie funktionieren wird...«

»Komm mit und rede mit ihnen! Komm mit! Oder vertraust du mir nicht? Damon, wie lang können wir noch auf andere Chancen warten? Du hast es dir noch nicht einmal angehört.«

Damon ließ den Atem fahren. »Ich komme mit«, sagte er. »In Grün werden sowieso ziemlich schnell auch die I.D.s überprüft, fürchte ich. Ich werde mit denen reden. Vielleicht fallen mir bessere Methoden ein, stillere. Wie weit ist es?«

»Mascaris Kneipe.«

»Auf der anderen Seite.«

»Ja. Komm!«

Er kam mit, zwischen den Tischen hindurch, an der Theke vorbei. »Sie«, sagte Ngo scharf, als sie vorbeikamen. Er blieb stehen. »Kommen Sie nicht hierher zurück, wenn sie Ärger mitbringen! Verstehen Sie? Ich habe Ihnen geholfen, und ich möchte nicht so dafür bezahlt werden. Verstehen Sie mich?«

»Ich verstehe«, sagte Damon. Er hatte jetzt nicht genug Zeit, das in Ordnung zu bringen.

Josh wartete an der Vordertür. Er ging hinaus und gesellte sich zu ihm, blickte nach links und rechts, und gemeinsam gingen sie dann hinüber in das geräuschvollere und dunklere Innere von Mascaris Kneipe.

Links neben dem Eingang stand ein Mann auf und trat zu ihnen. »Hier entlang!« sagte er, und weil Josh ihm folgte, ohne Fragen zu stellen, schluckte Damon seine Proteste hinunter und ging mit zur gegenüberliegenden Seite des Raumes, wo es so dunkel war, dass man kaum noch den Stühlen ausweichen konnte.

Ein mattes Licht brannte in einer abgeschirmten Nische. Er und Josh traten ein, aber ihr Führer verschwand.

Und nur einen Moment später kam ein zweiter Mann hinter ihnen herein, jung und mit narbigem Gesicht. Damon kannte ihn

nicht. »Sie kommen«, sagte der junge Mann, und kurz darauf bewegten sich die Vorhänge wieder und gestatteten zwei weiteren Männern den Eintritt in die Nische.

»Kressich«, brummte Damon. Der andere war ihm nicht vertraut.

»Sie kennen Mr. Kressich?« fragte der andere Neuankömmling.

»Nur vom Sehen. Wer sind Sie?«

»Mein Name ist Jessad... Mr. Konstantin, nicht wahr? Der jüngere Konstantin?«

Jedes Erkanntwerden machte ihn nervös. Er blickte zu Josh, entdeckte Diskrepanzen, war verblüfft. Sie sollten ihn eigentlich kennen. Dieser Mann sollte nicht überrascht sein.

»Damon«, sagte Josh, »dieser Mann stammt aus Q. Wir wollen über die Einzelheiten reden.

Setz dich!«

Er tat wie geheißen, an dem kleinen Tisch, unsicher und besorgt, während die anderen sich zu ihm setzten. Wieder blickte er zu Josh. Er vertraute Josh. Vertraute ihm mit seinem Leben. Würde ihm sein Leben auf Aufforderung in die Hand geben, da er keine bessere Verwendung dafür hafte. Und Josh hatte ihn angelogen. Alles, was er von diesem Mann wusste, deutete beharrlich an, dass er log.

Stehen wir unter irgendeiner Bedrohung? fragte er sich, suchte nach einem Grund für diese Farce. »Über was für einen Vorschlag reden wir hier?« wollte er wissen, hatte keinen anderen Wunsch als den, von hier zu verschwinden, Josh mitzunehmen und alles zu klären.

»Als Josh sagte, er habe Verbindungen«, sagte Jessad langsam, »habe ich nicht vermutet, mit wem. Sie sind eine weit bessere Kontaktperson, als ich zu hoffen gewagt hatte.«

»Bin ich das?« Er widerstand der Versuchung, erneut zu Josh

zu blicken. »Auf was genau hoffen Sie denn, Mr. Jessad?«

»Hat Josh es ihnen nicht erzählt?«

»Josh sagte, ich würde mit Ihnen reden wollen.«

»Darüber, einen Weg zu finden, wie Sie diese Station wieder in die Hand bekommen?«

Sein Ausdruck veränderte sich nicht im geringsten. »Und Sie glauben, Sie hätten die Möglichkeiten dazu.«

»Ich habe Leute«, warf Kressich ein. »Coledy auch. Wir können in fünf Minuten eintausend Mann aufstellen.«

»Sie wissen, was dann passieren würde«, sagte Damon. »Wir würden bis zum Hals mitten zwischen Soldaten stecken. Leichen in den Korridoren, wenn sie es nicht vorziehen, uns alle in den Weltraum zu schmeißen.«

»Sie wissen«, sagte Jessad ruhig, »dass die ganze Station in deren Hand liegt. Sie können machen, was sie wollen. Außer Ihnen gibt es keine Autorität, die für das alte Pell sprechen könnte. Lukas... ist erledigt. Er sagt nur noch das, was Mazian ihn ablesen lässt. Ist überall von Wachtposten umgeben. Eine Entscheidung, die wir haben, sind Leichen in den Korridoren, das ist wahr. Die andere besteht in dem, was sie mit Lukas gemacht haben, nicht wahr? Sie würden auch Ihnen vorbereitete Reden zu lesen geben. Entweder würden sie es Ihnen erlauben, sich mit Lukas abzuwechseln, oder gleich ein Ende mit Ihnen machen. Schließlich haben sie bereits Lukas, und er hält sich an seine Befehle... das tut er doch, nicht?«

»Das haben Sie schön ausgedrückt, Mr. Jessad.« *Und was ist mit der Fähre?* dachte er, als er sich im Sessel zurücklehnte. Er betrachtete Josh, der seinen Blick mit besorgtem Ausdruck erwiderte. Dann blickte er wieder zu Jessad. »Wie lautet Ihr Vorschlag?«

»Verschaffen Sie uns Zugang zur Zentrale. Wir kümmern uns um den Rest.«

»Das wird nie klappen«, meinte Damon. »Draußen liegen Kriegsschiffe. Sie können sie nicht dadurch fernhalten, dass Sie die Zentrale in der Hand haben. Sie würden uns in Fetzen schießen! Berücksichtigen Sie das nicht?«

»Ich weiß Mittel und Wege, um sicherzustellen, dass es funktioniert.«

»Also gut. Machen Sie offen Ihren Vorschlag und gewähren Sie mir eine Nacht, um darüber nachzudenken.«

»Soll ich Sie mit der Kenntnis unserer Namen und Gesichter umhergehen lassen?«

»Sie kennen ja meine«, erinnerte er Jessad und erzielte ein leichtes Aufflackern in dessen Augen.

»Vertrauen Sie ihm«, sagte Josh. »Es wird funktionieren.«

Draußen erfolgte ein Krachen, das sogar die Musik übertönte. Die Vorhänge bauschten sich nach ihnen, als Coledy mit einem in die Stirn gebrannten Loch auf dem Tisch landete.

Schreiend vor Angst sprang Kressich auf. Damon warf sich zurück und schlug gegen die Wand, Josh neben sich. Jessad griff in die Tasche. Schreie mischten sich draußen in die Musik, und gepanzerte Soldaten mit angelegten Gewehren füllten den Eingang zur Nische.

»Nicht bewegen!« befahl einer.

Jessad riss die Pistole heraus. Ein Gewehr feuerte, und es roch verbrannt, als Jessad zuckend zu Boden stürzte. Damon starrte die Soldaten und die angelegten Gewehre in benommenem Schrecken an. Neben ihm verhielt sich Josh reglos.

Ein Soldat zerrte einen weiteren Mann am Kragen herein - Ngo, der unter Damons Blick zusammenzuckte und so aussah, als würde ihm gleich übel.

»Sind es diese Leute?« fragte der Soldat.

Ngo nickte. »Haben mich dazu gebracht, sie zu verstecken. Haben mich bedroht, meine Familie bedroht. Wir wollen nach

Weiß hinüber, wir alle.«

»Wer ist das?« Der Soldat deutete auf Kressich.

»Weiß ich nicht«, sagte Ngo. »Denn kenne ich nicht. Diese anderen auch nicht.«

»Bringt sie hinaus!« befahl der Offizier. »Durchsucht sie! Die Toten auch!«

Es war vorbei. Hundert Gedanken strömten durch Damons Bewusstsein... nach der Pistole in seiner Tasche greifen, losrennen, so weit er es nur schaffen konnte, bevor sie ihn niederschossen.

Und Josh... und seine Mutter und sein Bruder...

Sie packten ihn, drehten ihn zur Wand und zwangen ihn, die Hände zu heben und die Beine zu spreizen und taten daneben mit Josh und Kressich dasselbe. Sie durchsuchten seine Taschen und holten die Karten und die Pistole heraus, die allein schon ein ausreichender Grund war, ihn auf der Stelle zu erschießen.

Sie drehten ihn wieder um, den Rücken zur Wand, und betrachteten ihn jetzt sorgfältiger.

»Sie sind Konstantin?«

Er gab keine Antwort. Einer schlug ihm den Gewehrkolben in den Magen, ein Schlag, der ihn zusammenklappen ließ, und er warf sich mit der Schulter voran tief gegen den Mann, was ihn und einen Stuhl bis unter den Tisch schleuderte. Ein Stiefel trat in seinen Rücken, und ein Kampf brach über ihn aus, der ihm Tritte einbrachte. Er befreite sich von dem Mann, den er betäubt hatte, krallte sich an der Tischkante fest und versuchte so, sich aufzurichten, und ein Schuss fuhr an seiner Schulter vorbei und traf Kressich in den Bauch.

Ein Schlag mit dem Gewehr traf ihn. Seine Knie versagten, weigerten sich, ihn auf die Beine zu bringen; ein zweiter Schlag traf seinen auf dem Tisch ausgestreckten Arm. Er verlor fast das Bewusstsein, klappte zusammen, als ein Stiefel in ihn gerammt

wurde, blieb unter den Schlägen zusammengekrümmt liegen, bis sie ihn halb besinnungslos geschlagen hatten.

Dann zerrten ihn zwei Soldaten zwischen sich hoch. »Josh«, sagte er benommen. »Josh?«

Sie hatten auch Josh; er hing zwischen zwei Soldaten, die versuchten, ihn wieder wachzuschütteln, und er schaffte es, die Füße unter sich zu bekommen. Sein Kopf rollte benommen. Er blutete aus einer Schläfenwunde. Bei Kressich hatte Drängen keinen Sinn mehr; er bewegte sich noch, trotz des Schusses in die Eingeweide, krampfte die Hände um die rauchende Wunde, und blutete stark. Sie ließen ihn liegen.

Damon sah sich um, als sie in den Hauptraum hinausgebracht wurden. Ngo war entweder geflohen, oder sie hatten ihn mitgenommen. Auch die Gäste waren geflohen. Lediglich Leichen lagen überall verstreut, und dazwischen standen Soldaten mit Gewehren herum.

Die Soldaten schleppten ihn und Josh auf den Korridor hinaus. Einige Leute standen außen vor Ngos Kneipe und sahen zu, wie sie vorbeigeführt wurden, und Damon wandte das Gesicht ab, schämte sich dieser öffentlichen Abführung ins Gefängnis.

Er glaubte, sie würden zu den Schiffen an den Docks gebracht. Aber dann umrundeten sie die Ecke zu den Docks und wandten sich nach links, und er erkannte, dass er sich geirrt hatte. Dort gab es eine Kneipe, die die Soldaten für sich in Beschlag genommen hatten, eine Art Hauptquartier, eine Stelle, die von Zivilisten gemieden wurde.

Musik, Drogen, Alkohol - alles, was der zivile Bereich anzubieten hatte; Damon starrte benommen um sich, als sie hineingeschleppt wurden in raucherfüllte Luft und donnernde Musik. Ein Schreibtisch stand dort, unglaublich genug, ein Zugeständnis an das Offizielle.

Die Soldaten führten ihn dorthin, und ein Mann mit einem

Drink in der Hand setzte sich und betrachtete die Gefangenen. »Haben uns hier etwas besorgt«, meinte der Anführer der Gruppe, die sie hergebracht hatte. »Die Flotte sucht diese beiden. Der eine ist Konstantin.

Und wir haben hier einen Unionsmann erwischt, angepasst, wie die Gerüchte besagen... aber Pell war es, das die Anpassung durchgeführt hat.«

»Unionsmann«. Der Sergeant am Schreibtisch blickte an Damon vorbei und grinste Josh unangenehm an. »Und wie kommen Typen wie du nach Pell? Hast du eine gute Geschichte auf Lager, Unionsmann?«

Josh sagte nichts.

»Ich habe eine«, sagte eine raue Stimme von der Tür her, durchaus geeignet dafür, Wände zu erschüttern. »Er ist Eigentum der *Norway.«*

Gelächter und Gespräche erstarben, wenn auch nicht die Musik. Die Neuankömmlinge, im Gegensatz zu den meisten der hier Anwesenden gepanzert, kamen mit einer Schroffheit herbei, die den Rest überraschte. *»Norway«,* brummte jemand. »Haut ab von hier, *Norway- Bastarde!«*

»Wie ist Ihr Name?« fragte der Neuankömmling schroff.

»Erschießt ihr uns sonst alle?« fragte jemand.

Der kleine Mann mit der lauten Stimme drückte den Kom-Knopf an seiner Schulter und sprach etwas hinein, was von der Musik übertönt wurde, drehte sich dann um und winkte einem Dutzend Soldaten zu, die ihn begleiteten, woraufhin diese ausschwärmten. Dann betrachtete er die anderen, ließ den Blick rings um den Raum schweifen. »Keiner von Ihnen ist in geeigneter Verfassung, mit irgend etwas fertig zu werden. Bringen Sie diesen Bau in Ordnung! Wenn jemand von unseren Leuten hier ist, ziehe ich ihm die Haut ab. Irgend jemand da?«

»Versucht es doch der Reihe nach!« schrie jemand. »Dies ist

Territorium der *Australia.* Die *Norway* hat keinen Grund, über uns einen Bericht zu machen.«

»Händigen Sie uns die Gefangenen aus!« sagte der kleine Mann. Niemand bewegte sich.

Die Norway-Soldaten legten die Gewehre an, und es erhoben sich Schreie des Schreckens und der Wut bei den Soldaten der *Australia.* Damon stand mit verschwommenem Blick da, als zwei aus dem Dutzend sich ihm und Josh näherten, ein roher Griff seinen Arm packte und aus der Hand riss, die ihn festhielt, ihn zur Tür schleppte. Josh kam mit, ohne sich zu wehren, wie er auch. Solange sie zusammen waren... viel mehr als das blieb ihnen nicht mehr.

»Bringt sie hinaus!« bellte der kleine Mann seine Soldaten an. Damon und Josh wurden hastig nach draußen geschubst. Zwei Soldaten blieben mit ihrem Offizier in der Kneipe. Erst als sie den Neunerkorridor durchquerten, wurden sie von anderen Soldaten empfangen, die auch zur *Norway* gehörten.

»Geht zum *Australia-Posten!«* schrie eine Frauenstimme die anderen an. »McCarthys Posten! Los! Di hat sie alle vor der Pistole, aber er braucht ein paar Leute da, und zwar schnell!«

Die Soldaten rannten an ihnen vorbei. Vier an der Eskorte gingen mit Damon und Josh weiter, brachten sie zur Tür nach Dock Blau, wo Wachtposten standen.

»Lassen Sie uns passieren!« forderte der Offizier der Eskorte. »Wir haben es da hinten mit einer potentiellen Aufruhrlage zu tun.«

Die Wachtposten stammten von der *Australia,* besagten die Schilder und Embleme. Zögernd öffnete die Abteilung die Notfalltüren und ließ sie durch die Passage.

Dahinter lag Dock Blau, wo die *Norway* einen Liegeplatz neben der *India,* der *Australia* und der *Europe* belegte. Damon spürte mittlerweile den Schock seiner Verletzungen, wenn nicht Schmerz. Hier gab es nur Militär; Soldaten gingen hierhin und

dorthin; Ballen mit Nachschubgütern wurden von militärischen Mannschaften in Arbeitsanzügen verladen.

Die Eingangsröhre der *Norway* klaffte vor ihnen. Sie gingen die Rampe hinauf in den Durchgang, durchquerten dessen Kälte und gelangten in die Luftschleuse. Weitere Soldaten mit dem Emblem der *Norway* traten zu ihnen.

»Talley«, sagte einer mit einem überraschten Grinsen. »Seien Sie wieder willkommen hier, Talley!«

Josh riss sich los. Erst auf halber Länge der Eingangsröhre erwischten sie ihn wieder.

3.4. Pell: »Norway«; Dock Blau; 8.1.53; 19:30 Uhr

Signy blickte vom Schreibtisch auf, drehte für einen Moment den Lärm des Koms herunter, die Berichte ihrer Soldaten auf den Docks und anderswo. Sie widmete Talley und den Wachen ein fragendes Lächeln. Talley sah beträchtlich abgerissen aus - unrasiert, schmutzig und blutig. Am Kiefer hatte er eine Schwellung.

»Sind Sie gekommen, um mich zu besuchen?« verhöhnte sie ihn. »Ich hatte nicht gedacht, dass Sie erneut fragen würden.«

»Damon Konstantin... sie haben ihn an Bord gebracht. Die Soldaten haben ihn. Ich dachte, Sie würden mit ihm reden wollen.«

Das verwirrte sie. »Sie versuchen, ihn zu verpfeifen, nicht wahr?«

»Er ist ja hier. Wir beide sind hier. Holen Sie ihn da raus!« Sie lehnte sich zurück und betrachtete ihn neugierig. »Also reden Sie geradeheraus. Das haben Sie früher nicht gemacht.«

Diesmal wusste er nichts zu sagen.

»Man hat an Ihrem Bewusstsein hantiert«, stellte sie fest. »Und jetzt sind Sie ein Freund Konstantins, richtig?«

»Ich bitte Sie«; sagte er mit schwacher Stimme. »Aufgrund welcher Überlegungen?«

»Vernunft. Er ist nützlich für Sie. Und sie werden ihn töten.«

Sie betrachtete ihn aus halb geschlossenen Augen. »Sie sind froh, wieder hier zu sein, nicht wahr?« Eine Ruflampe blinkte, eine Sache, mit der die Komstelle offensichtlich nicht fertig wurde.

Sie drehte die Lautstärke höher und schaltete durch. »Ein Kampf ist in McCarthys Kneipe ausgebrochen«, hörte sie.

»Ist Di da draußen?« fragte sie. »Geben Sie mir Di!«

»Ist beschäftigt«, vernahm sie. Sie gab den Wachen einen Wink, wollte die Sache mit Talley jetzt nicht weiter verfolgen. Noch eine Lampe blitzte auf.

»Mallory!« schrie Talley sie an, als er gewaltsam durch die Tür gezerrt wurde.

»Die *Europe* will Sie sprechen«, teilte der Kom mit. »Mazian ist dran.«

Sie schaltete durch. Sie hatten Talley hinausgeschafft, um ihn irgendwo einzuschließen, hoffte sie.

»Europe, hier Mallory.«

»Was geht da drüben vor?«

»Ich habe Ärger auf dem Dock Sir. Janz benötigt Anweisungen, mit Ihrer Erlaubnis, Sir.« Sie schaltete ihn ab. »Er *liegt am Boden«,* vernahm sie auf einem anderen Kanal. »Kapitän, Di ist *niedergeschossen* worden.«

Sie ballte die Hand zur Faust und hielt sie noch zurück, bevor sie damit gegen das Gerät schlug. »Holen Sie ihn heraus, holen Sie ihn heraus... mit welchem Offizier spreche ich?«

»Hier ist Uthup«, antwortete eine Frauenstimme. »Einer von der *Australia* hat Di niedergeschossen.«

Sie drückte einen anderen Schalter. »Eine Verbindung mit Edger! Schnell!«

»Wir sind jetzt durch die Tür«, hörte sie von Uthup. »Wir haben Di.«

»Allgemeiner Alarm für die Norway-Truppen. Wir haben Schwierigkeiten auf dem Dock.

Ziehen Sie sich von dort zurück!«

»Hier Edger«, vernahm sie. »Mallory, rufen Sie Ihre Meute zurück!«

»Rufen Sie Ihre zurück, Edger! Oder ich lasse bei

Sichtkontakt auf sie schießen. Sie haben Di Janz niedergeschossen.«

»Ich werde es stoppen«, sagte er und schaltete ab. ALARM dröhnte durch die Korridore der *Norway,* ein raues Hupen mit blitzenden blauen Lampen. Schaltpulte und Bildschirme in ihrem Büro erwachten zum Leben, als das Schiff auf Notbereitschaft ging.

»Wir kommen«, meldete sich wieder Uthups Stimme. »Er lebt noch, Käptn.«

»Bringen Sie ihn rein, Uthup! Bringen Sie ihn rein!«

»Ich gehe hinunter, Käptn.« Das war Graff auf dem Weg zum Dock. Sie berührte verschiedene Tastenfelder, um einen Sichtkontakt herzustellen, und fluchte auf die Techniker. Jemand hätte das Geschehen doch auf dem Video haben sollen. Sie fand es schließlich und sah eine Gruppe, bei der nicht nur einer von den anderen getragen werden musste, sah auch Norway-Truppen eilig auf das Dock hinausströmen und um die Schläuche und den Eingang Stellung beziehen. »Med auf den Kom,« befahl sie.

»Med bereit«, hörte sie und beobachtete, wie eine vertraute Gestalt die Soldaten erreichte und die Verantwortung übernahm. Graff war draußen. Jetzt konnte sie wieder ruhiger atmen.

»*Europe* immer noch auf der Leitung«, unterrichtete sie der Kom. Sie schaltete diesen Kanal wieder ein.

»Kapitän Mallory, welchen Krieg führen Sie da draußen?«

»Das weiß ich noch nicht, Sir. Ich werde es herausfinden, sobald ich meine Truppen habe an Bord zurückziehen können.«

»Sie haben sich Gefangene der *Australia* angeeignet. Warum?«

»Einer davon ist Damon Konstantin, Sir. Ich melde mich wieder, sobald ich ein Wort aus Janz herausbekommen habe. Mit Ihrer Erlaubnis, Sir.«

»Mallory!«

»Die *Australia* hat zwei Mann Verluste. Ich verlange einen Bericht.«

»Ich lasse Ihnen einen zukommen, sobald ich es geschafft habe herauszufinden, was eigentlich geschehen ist. In der Zwischenzeit schicke ich Truppen nach Dock Grün hinüber, bevor wir dort Probleme mit Zivilisten bekommen.«

»Die *India* verlegt Streitkräfte dorthin. Belassen Sie es dabei, Mallory, und halten Sie Ihre Truppen von dort fern! Überhaupt weg von den Docks! Ziehen Sie sie ab! Ich möchte Sie schnellstmöglich sehen, verstanden?«

»Mit einem Bericht. Mit Ihrer *Erlaubnis*, Sir.«

Die Lampe erlosch, die Verbindung war unterbrochen. Sie schlug mit der Faust auf die Konsole und schob den Sessel zurück, machte sich auf den Weg zu den Räumen der Chirurgie, einen halben Korridor entfernt vom Hauptlift im oberen Stockwerk.

Es war nicht so schlimm, wie sie befürchtet hatte. Di behielt unter der Pflege des Arztes einen stetigen Herzschlag und ließ nicht erkennen, dass er sterben würde. Eine Brustwunde und ein paar Verbrennungen. Eine Menge Blut war zu sehen, aber sie hatte schon weit Schlimmeres erlebt. Ein zufälliger Schuss in ein Gelenk des Panzers. Sie schritt hinüber zur Tür, wo Uthup stand, deren Panzer von Kopf bis Fuß mit Blut verschmiert war.

»Verschwinden Sie mit Ihrem Schmutz von hier!« sagte Signy und trieb Uthup und ihre Leute in den Korridor hinaus. »Hier drin wird sterilisiert. Wer hat zuerst geschossen?«

»Ein Miststück von der *Australia*, betrunken und ungebärdig.«

»Kapitän.«

»Kapitän«, sagte Uthup mit dünner Stimme.

»Sind Sie getroffen, Uthup?«

»Verbrennungen, Kapitän. Ich melde mich, sobald sie mit dem Major und den anderen da fertig sind, mit Ihrer Erlaubnis, Kapitän.«

»Hatte ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollen sich aus diesem Gebiet fernhalten?«

»Hörten über Kom, dass sie Konstantin und Talley erwischt hatten, Kapitän. Ein Sergeant führte das Kommando, und sie waren da drin so besoffen wie Kauffahrer der Station. Der Major ging hinein, und sie sagten, wir hätten keinen Zutritt.«

»Das reicht«, brummte Signy. »Ich möchte einen Bericht haben, Soldat Uthup; und ich stütze Sie in dieser Sache. Ich hätte Ihnen die Haut abgezogen, wenn Sie vor Edgers Bastarden zurückgewichen werden. Zitieren Sie mich damit überall, wo es Ihnen recht ist.«

Sie ging zwischen den Korridor herumstehenden Soldaten hindurch. »Alles in Ordnung, Di ist noch ganz. Hauen Sie ab und lassen Sie die Mediziner arbeiten! Gehen Sie zurück in die Quartiere! Ich werde ein Wörtchen mit Edger wechseln, aber wenn Sie oder irgend jemand sonst sich auf den Docks blicken lässt, schieße ich Sie eigenhändig nieder. Mein Wort darauf. Und jetzt *nach unten* mit Ihnen!«

Sie zerstreuten sich. Signy ging nach vom zur Brücke und nahm die Besatzung in Augenschein, die sich dort an ihre Posten begeben hatte. Graff war dort, auch er reichlich mit Blut besudelt.

»Reinigen Sie sich!« sagte sie. »Passen Sie auf Ihre Stationen auf! Mono, gehen Sie hinunter und befragen Sie Soldat Uthup und alle anderen aus jener Abteilung; ich möchte die Namen und die I.D.s dieser *Australia-Soldaten* haben. Ich will eine formelle Beschwerde - und ich will sie jetzt!«

»Kapitän«, bestätigte Mono den Befehl.

Er ging eilig; Signy blieb auf der Brücke stehen und sah sich um, bis sich alle Köpfe wieder ihrer Arbeit zugewandt hatten.

Sie ging weiter in dem Zwischengang auf und ab, bis sie es bemerkte und stehenblieb.

Da war noch die Sache mit der Aufforderung, bei Mazian zu erscheinen. Sie hatte Blut auf der Uniform, Dis Blut. Sie gelangte endlich zu dem Entschluss, zu gehen und sich vorher nicht zu reinigen.

»Graff hat das Kommando«, sagte sie schroff. »McFarlane. Ich brauche eine Eskorte für den Weg hinüber zur *Europe*. Los!«

Sie machte sich auf den Weg zum Lift und hörte dabei, wie Befehle in den Korridoren hallten. Im Ausgangskorridor stießen Soldaten zu ihr, fünfzehn Mann in voller Gefechtsausrüstung. Sie ging hinaus, schritt zwischen den Soldaten hindurch, die die Eingangsrampe auf den Docks bewachten. Sie trug keinen Panzer. Dies war ein sicheres Dock, und sie sollte eigentlich auch keinen brauchen, aber im Augenblick hätte sie sich nicht sicherer gefühlt, wäre sie nackt über Dock Grün marschiert.

3.5. Pell: »Europe«; Dock Blau; 8.1.53; 20:15 Uhr

Mazian kam nicht verspätet, diesmal nicht. Das Publikum bestand aus zwei Leuten, Signy selbst und Tom Edger, und Edger war zuerst angekommen. Das war zu erwarten gewesen.

»Setzen Sie sich!« forderte Mazian sie auf. Sie nahm einen Sessel auf der Edger gegenüberliegenden Seite des Konferenztisches. Mazian hatte seinen Platz am Kopfende, lehnte auf den verschränkten Armen und funkelte sie an. »Nun? Wo ist der Bericht?«

»In Vorbereitung«, sagte sie. »Ich nehme mir die Zeit, Fragen zu stellen und I.D.s zu bestätigen. Di hat Namen und Nummern abgefragt, bevor sie ihn niederschossen.«

»War es Ihr Befehl, der ihn dorthin führte?«

»Meine Truppen stehen unter dem Befehl, vor Schwierigkeiten nicht zurückzuweichen, wenn sie sich vor ihnen aufbauen. Sir, meine Leute sind seit dem Zwischenfall mit Goforth systematisch schikaniert worden. *Ich* habe den Mann erschossen, und meine Leute werden schikaniert, werden gerempelt, subtiles Zeug, bis jemand zu betrunken ist, um noch den Unterschied zu kennen zwischen Schikane und direkter Meuterei. Ein Soldat wurde nach ihrer Nummer gefragt und weigerte sich rundheraus, sie zu nennen. Sie wurde verhaftet, zog daraufhin die Pistole und eröffnete das Feuer auf einen Offizier.«

Mazian blickte zu Edger und dann wieder zu ihr. »Ich habe eine andere Geschichte gehört, nämlich dass Ihre Soldaten den Befehl haben, zusammenzuhalten, dass sie selbst auf vorgeblichem Freigang noch unter Ihrem Befehl stehen, dass sie in Abteilungen und unter Leitung von Offizieren herumgehen und überall auf dem Dock ihr Gewicht in die Waagschale

werfen. Man berichtet, dass das ganze Verhalten der *Norway*-Soldaten und des Norway-Personals widersetzlich und provokativ ist, ein direktes Widersetzen gegen meinen Befehl.«

»Ich habe meine Soldaten keine dienstlichen Aufgaben während ihrer Freizeit gegeben.

Wenn sie in Gruppen gehen, dient das dem Selbstschutz. Sie werden in Kneipen überfallen, die für alle außer Norway-Angehörigen offen sind. Verhalten *dieser* Art wird bei den anderen Besatzungen ermutigt. Sie haben letzte Woche eine Beschwerde von mir in dieser Sache auf den Tisch bekommen.«

Mazian starrte sie für einen Moment nur an und trommelte mit den Fingern auf dem Tisch, eine ungeduldige, nervöse Geste. Schließlich wandte er den Blick wieder zu Edger.

»Ich habe damit gezögert, einen Protest einzureichen«, sagte Edger. »Aber da draußen baut sich eine üble Atmosphäre auf. Offensichtlich gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, wie die Flotte als ein Ganzes geordnet ist. Loyalität gegenüber dem Schiff - gegenüber bestimmten Kapitänen - wird an manchen Stellen ermutigt, aus Gründen, die mir auszumalen ich ablehne, vielleicht *durch* bestimmte Kapitäne.«

Signy holte tief Luft und rammte die Hände nach unten, stieß sich fast aus ihrem Sessel heraus, bevor kühle Vernunft sich behauptete. Kalte Vernunft. Edger und Mazian hatten einander immer nahegestanden... standen einander nahe, vermutete sie schon seit langem, auf eine Art und Weise, in die sie nicht einzudringen vermochte. Sie beruhigte ihren Atem und lehnte sich zurück, betrachtete ausschließlich Mazian. Es war Krieg; die Wege von Mazians und Edgers Ambitionen waren Stromschnellen von solcher Enge, wie sie die *Norway* nie durchfahren hatte. »Irgend etwas stimmt ganz und gar nicht«, meinte sie, »wenn wir so weit kommen, dass wir aufeinander schießen. Mit Ihrer Erlaubnis... wir sind die Ältesten in der Flotte, diejenigen, die am längsten überlebt haben. Und ich sage

Ihnen offen, dass ich weiß, was vorgeht, und ich habe bei Ihrer Scharade mitgemacht, die Organisation dieser Station weitergeführt, die überhaupt keine Bedeutung mehr haben wird, sobald sich die Flotte in Marsch setzt. Ich habe die Unternehmungen durchgeführt, die dem Betrieb dieser Station dienen, und ich habe meine Arbeit gut gemacht. Ich habe meinen Soldaten und meiner Besatzung kein Wort von dem mitgeteilt, was ich weiß. Und langsam begreife ich den Sinn hinter den Dingen, vermute ich... dass den Soldaten erlaubt wird, auf der Station zu machen, was sie wollen, weil es auf lange Sicht ohnehin keine Rolle mehr spielt.

Weil Pell keine Rolle mehr spielt, und sein Weiterbestehen jetzt unseren Interessen zuwiderläuft. Wir zielen jetzt auf etwas anderes ab, oder haben es vielleicht schon immer, und Sie haben uns dem nur schrittweise nähergebracht, um uns nicht zu stark zu schockieren, wenn Sie uns letzten Endes Ihren Vorschlag unterbreiten, Ihr wirkliches Vorhaben, die einzige Wahl, die Sie uns gelassen haben. Sol, nicht wahr? Die *Erde*. Und es wird ein langer und gefährlicher Marsch dorthin sein, und an seinem Ende warten jede Menge Probleme. Die Flotte - übernimmt die Kompanie. Vielleicht haben Sie ja recht.

Vielleicht ist das die einzige Möglichkeit. Vielleicht macht es Sinn, und vielleicht macht es schon seit langer Zeit Sinn, seit dem Zeitpunkt, an dem die Kompanie uns ihre Unterstützung entzog. Aber wir werden das nicht erreichen, wenn Pell die Disziplin zerstört, auf deren Grundlage die Flotte seit Jahrzehnten funktioniert. Und wir werden es auch dann nicht erreichen, wenn die Einheiten zu etwas homogenisiert werden, dessen Bestandteile nicht mehr getrennt handlungsfähig sind. Und genau das wird mit diesen Schikanen herbeigeführt. Es sagt mir, wie ich die *Norway* zu führen habe. Wenn das anfängt, bricht alles zusammen. Sie nehmen den Soldaten ihre Abzeichen und Kennzeichnungen, ihre Identifikation und ihren Geist... und alles geht dahin... und wie Sie es auch nennen, genau das

passiert da draußen, wenn ein Schiff einem Standard entsprechen soll, der jeder Regel widerspricht, die die Leute je gekannt haben, wenn Kapitäne in dieser Flotte ihre Truppen subtil dazu ermutigen, meine zu schikanieren, und in Anwesenheit eines anderen Feindes machen sie es dann auch. Die Flotte hat jahrzehntelang nicht als Ganzes existiert, und genau das war unsere Stärke... der Spielraum, zu tun, was getan werden musste, über all diese gewaltigen Entfernungen hinweg. Homogenisieren Sie uns, und wir werden berechenbar sein. Und so wenige, wie wir inzwischen sind... wir wären erledigt.«

»Erstaunlich«, meinte Mazian, »dass ausgerechnet *Sie* jetzt irgendwie dabei sind, sich für die Trennung der Besatzungen einzusetzen, wo *Sie* doch diejenige sind, die sich über den Mangel an Disziplin beklagt. Sie verfolgen ganz erstaunliche Gedankengänge, meine Teure.

Das muss ich schon sagen.«

»Mir ist befohlen worden, in Reih und Glied zu marschieren, jede Politik und jede Ordnung zu ändern, die auf meinem Schiff besteht. Meine Truppen empfinden das als eine Beleidigung der *Norway*, und es gefällt ihnen nicht. Was erwarten Sie sonst, Sir?«

»Die Einstellung von Soldaten reflektiert eher die des verantwortlichen Offiziers und die des Kapitäns, nicht wahr? Vielleicht haben Sie sie ermutigt.«

»Und vielleicht wurde auch das, was in jener Kneipe geschah, ermutigt.«

»Sir.«

»Mit allem Respekt... Sir.«

»Ihre Leute sind eingedrungen und nahmen Gefangene aus dem Gewahrsam der Soldaten, die die Verhaftung durchführten. Verdienstdiebstahl scheint das zu sein, oder?«

»Nahmen Gefangene einer betrunkenen Gruppe freigehender

Soldaten in einer Kneipe ab.«

»Dockshauptquartier«, brummte Edger.

»Sagen Sie es deutlich, Mallory.«

»Die Soldaten in Ihrem Dockshauptquartier waren betrunken und ungebärdig, und einer der genannten Gefangenen ist Eigentum der *Norway*. Kein diensthabener Offizier hielt sich in diesem Dockshauptquartier auf. Und der andere Gefangene war wertvoll und jemand von Wert für meine Betriebsoperationen auf den Docks. Die Frage erhebt sich doch, warum die Gefangenen überhaupt zu diesem sogenannten Dockshauptquartier gebracht wurden anstatt zu den Dock-Blau-Einrichtungen oder dem nächstliegenden Schiff, in diesem Fall die *Africa.«*

»Die Soldaten, die sie verhaftet hatten, meldeten sich bei ihrem Sergeanten, der auch anwesend war, als Ihr Truppenmajor dort einbrach.«

»Ich würde meinen, dass diese Einstellung zu der Atmosphäre beiträgt, aus der heraus Major Janz niedergeschossen wurde. Wenn das das Dockshauptquartier *war,* dann hatte auch Major Janz jedes Recht, dort hineinzugehen und den Befehl in dieser Situation zu beanspruchen. Aber beim Betreten dieses sogenannten Dockshauptquartiers wurde ihm unmissverständlich klargemacht, dass es sich um abgestecktes Australia-Territorium handelte; der anwesende Sergeant von der *Australia* hat sich auch nicht gegen diese Insubordination gewandt. Ist denn nun ein Truppenhauptquartier Privatgebiet eines Schiffes oder was? Könnte es sein, dass andere Kapitäne ihre Besatzungen zum Separatismus ermuntern?«

»Mallory«, mahnte Mazian sie zur Vorsicht.

»Der Punkt ist, Sir, dass Major Janz ordnungsgemäß den Befehl ausgab, die Gefangenen seinem Gewahrsam zu übergeben, und dass er keine Unterstützung durch den *Australia*- Sergeanten erhielt, der vielmehr noch zu den

Problemen beitrug.«

»Zwei meiner Soldaten wurden bei dieser Auseinandersetzung getötet«, sagte Edger gepresst. »Und wie alles anfing, ist noch nicht geklärt.«

»Von meiner Seite aus auch nicht, Kapitän. Ich erwarte die Informationen jeden Moment und werde dafür sorgen, dass Sie eine Kopie erhalten, sobald sie eingehen.«

»Kapitän Mallory«, sagte Mazian, »Sie reichen diesen Bericht bei mir ein. Schnellstmöglich.

Was die Gefangenen angeht, so ist mir egal, was Sie mit ihnen machen. Ob sie hier oder dort sind, ist nicht das Problem. Aber Differenzen sind es. *Ambitionen* - von seiten eines einzelnen Kapitäns der Flotte sind ein Problem. Ob es Ihnen gefällt oder nicht, Kapitän Mallory, Sie werden in Reih und Glied marschieren. Sie haben recht, wir sind getrennt vorgegangen, und jetzt müssen wir als Ganzes funktionieren. Und gewisse freie Geister in unseren Reihen haben offenbar Schwierigkeiten damit. Es ist ihnen nicht recht, Befehlen Folge zu leisten. Sie sind wertvoll für mich. Sie sehen in das Herz der Dinge, nicht wahr? Ja, es geht um Sol. Und indem Sie mir das sagen, hoffen Sie, in den Rat einbezogen zu werden, habe ich recht? Sie wollen, dass man Sie konsultiert. Wollen vielleicht auch bei der Nachfolge eine Rolle spielen. Das ist sehr gut. Aber um dorthin zu gelangen, Kapitän, müssen Sie lernen, sich einzuordnen.«

Sie regte sich nicht und erwiderte Mazians starren Blick. »Ohne zu wissen, wohin ich gehe?«

»Sie wissen, wohin wir gehen. Sie haben es selbst gesagt.«

»In Ordnung«, sagte sie ruhig. »Ich lehne es nicht ab, Befehle entgegenzunehmen.«

Sie warf Edger einen scharfen Blick zu und richtete ihn dann wieder auf Mazian. »Ich nehme sie entgegen, genau wie es andere tun. Wir haben vielleicht in der Vergangenheit nicht als Partner gearbeitet, aber ich bin dazu bereit.«

Mazian nickte, sein stattliches Schauspielergesicht voller Zuneigung. »Gut, gut, das wäre erledigt.« Er stand auf und ging zum Sideboard, zog eine Brandyflasche aus ihren Klemmen und holte Gläser aus dem Schrank, goss ein. Er brachte die Gläser an den Tisch und stellte sie vor Edger und Signy, drückte sie ihnen beiden in die Hand. »Ich hoffe, es ist jetzt ein für allemal erledigt«, sagte er und nippte an seinem Drink. »Und ich bin der Meinung, es wäre besser so. Noch irgendwelche Beschwerden?«

Tom Edger hatte möglicherweise noch welche. Signy beobachtete, wie er schmollte, während sie das flüssige Feuer des Brandy trank. Sie lächelte leicht. Edger sagte nichts.

»Die andere Sache, die Sie vorgebracht haben«, sagte Mazian, »das Aufgeben der Station - trifft zu. Ja. Und ich vertraue darauf, dass diese Information nicht über diese Versammlung hier hinaus bekannt wird.«

Daher diese Show, dachte sie. »Ja, Sir«, sagte sie.

»Keine Formalitäten. Alle Kapitäne werden rechtzeitig ihre Anweisungen erhalten. Sie sind eine Strategin, in vieler Hinsicht die beste. Sie wären frühzeitig hinzugezogen worden, das wissen Sie. Wären es bereits, hätte es nicht diesen unglücklichen Zwischenfall mit Goforth und die Marktoperation gegeben.«

Hitze stieg ihr ins Gesicht. Sie setzte das Glas ab.

»Launen, alte Freundin«, sagte Mazian weich. »Auch ich habe welche. Ich kenne meine Fehler. Aber ich kann es mir nicht leisten, dass Sie sich von mir trennen. Wir machen uns zum Abflug bereit. Es wird noch in dieser Woche dazu kommen. Das Beladen ist nahezu abgeschlossen. Und wir machen unseren Zug, bevor die Union ihn erwartet... Übernehmen die Initiative und verhelfen ihr zu einem Problem.«

»Pell.«

»Exakt.« Er leerte den Brandy. »Sie haben Konstantin in der Hand. Er kann auf keinen Fall zurück. Wir müssen auch Lukas liquidieren. Und sämtliche Techniker, sowohl die noch

arbeitenden als auch die verhafteten. Überhaupt jeden, der möglicherweise den Computer und die Zentrale bedienen und auf Pell die Ordnung wiederherstellen könnte. Sorgen Sie für den Zusammenbruch der Station und lassen Sie niemanden am Leben, der das korrigieren könnte! Und ganz besonders nicht Konstantin; er ist in zwei Beziehungen gefährlich, was den Computer und was die Öffentlichkeit angeht. Werfen Sie ihn ins All!«

Sie lächelte gezwungen. »Wann?«

»Er ist bereits jetzt eine Belastung. Nichts Öffentliches. Keine Zurschaustellung. Porey wird sich um den anderen kümmern, um Emilio Konstantin. Reinen Tisch, Signy! Nichts zurücklassen, was der Union helfen könnte! Keine Flüchtlinge von hier.«

»Ich verstehe, Sir. Ich sorge für die Erledigung.«

»Sie und Tom, Sie haben trotz Ihres ganzen Gezänks gute Arbeit geleistet. Ich habe mir große Sorgen gemacht, dass der Verbleib Konstantins möglicherweise ungeklärt blieb. Sie haben ausgezeichnete Arbeit geleistet. Ich meine es ernst.«

»Ich wusste, was Sie vorhatten«, sagte sie ruhig. »Also ist der Computer schon entsprechend eingestellt. Ein Schlüsselsignal kann ihn total durcheinanderbringen. Zwei von den Computer-Operatoren sind noch nicht aufgefunden worden. Ich habe vor, Grün morgen dichtzumachen. Entweder ergeben sie sich, oder ich lasse die Luft aus der Sektion, was die Sache auf jeden Fall bereinigt. Ich besitze die Fingerabdrücke der fehlenden Operatoren.

Ich werde den Informanten Ngo und seinen Haufen herbeibringen lassen, werde Fragen stellen und eine genaue Lagebeurteilung durchführen, bevor wir losschlagen. Wenn Agenten die Computerleute heraussuchen können, so dass wir absolut sicher sind, umso besser.«

»Meine Leute werden mithelfen«, sagte Edger.

Sie nickte.

»So macht man das«, meinte Mazian fröhlich. »Ein solches Vorgehen erwarte ich von Ihnen, Signy; und keinen Streit mehr über Vorrechte. Würden Sie zwei sich jetzt daranmachen?«

Signy trank aus und erhob sich. Edger folgte ihrem Beispiel. Sie lächelte und nickte Mazian zu, aber nicht Edger, und ging mit bewusster Leichtigkeit hinaus.

Bastard! dachte sie. Sie hörte Edgers Schritt nicht hinter sich. Als sie den Aufzug betrat und nach unten fuhr, um sich wieder mit ihrer Eskorte zu treffen, war Edger nicht dabei. Er war dort geblieben; um mit Mazian zu mauscheln. *Bastard!*

Der Lift trug sie mit rasender Geschwindigkeit zu der Ebene hinunter, wo der Ausgang lag.

Ihre Soldaten standen noch dort, wo sie sie zurückgelassen hatte, stocksteif und sorgsam darauf bedacht, jede Auseinandersetzung mit Europe-Soldaten zu vermeiden, die im Ausstattungsraum ein und aus gingen. Drei von der *Europe* standen bei ihren Leuten mit einem Lächeln, das sofort verschwand, als sie zu ihnen trat.

Sie sammelte ihre Eskorte ein und schritt zur Schleuse hinaus, die Rampe zum Dock hinunter zu den wartenden Reihen ihrer eigenen Soldaten.

3.6. Pell: »Norway«: Dock Blau; 8.1.53; 23:00 Uhr HT; 11:00 Uhr WT

Es wurde schon besser, als sie endlich Gelegenheit fand, sich zu entspannen, zu baden, dafür zu sorgen, dass diese Docksgeschichte aufgeklärt und die Berichte geschrieben wurden. Sie hegte keine Illusionen, dass dem *Australia-Soldaten* irgend etwas geschehen würde, der auf Di geschossen hatte und noch lebte - zumindest nicht offiziell; aber diese Frau würde gut daran tun, nicht allein dort einherzugehen, wo auch *Nor*way-Soldaten im Dock waren, nicht solange sie lebte.

Di war in Ordnung, aus der Chirurgie entlassen und glühte vor Zorn, was gesund war. Eine Rippe war geschient und ein großer Teil des Blutes in ihm geborgt, aber er war dazu in der Lage, einen Bildschirm zu betrachten und zusammenhängend zu fluchen. Das half auch Signys Lebensgeistern. Graff war bei ihm, und es gab eine Liste von Offizieren und Besatzungsmitgliedern, die bereit waren, bei Di zu sitzen und dafür zu sorgen, dass er ruhig blieb, eine Show der Besorgnis, die Di außerordentlich bestürzt hätte, hätte er ihr Ausmaß erkannt.

Frieden. Das war ein paar Stunden wert, bis der Morgen anbrach und die Operationen in Grün durchgeführt wurden. Signy legte die Füße aufs Bett, während sie neben dem Schreibtisch in ihrem Privatquartier saß, goss sich mit überkreuzten Händen selbst einen zweiten Drink ein. Sie kam nur selten zu einem. Wenn es einmal dazu kam, dann ging es gleich weiter zum dritten und vierten und fünften, und sie wünschte, Di oder Graff würden jetzt hier bei ihr sitzen, um mit ihr zu reden. Sie wäre zu ihnen gegangen, aber Di hatte Dampf im Kopf, den abzulassen er scharf war, und es würde seinen Blutdruck steigern, ihr seine Geschichte zu erzählen, was nicht gut für ihn wäre.

Aber sie hatte noch weitere Zerstreuungen. Sie saß für eine Weile nur da und überlegte, und zögernd, sich für einen von beiden zu entscheiden, stellte sie schließlich eine Verbindung zur Wache her. »Bringen Sie Konstantin her!«

Sie bestätigten. Sie lehnte sich zurück und nippte an ihrem Drink, schaltete sich auf diesem Kanal ein, um sicherzugehen, dass die Operationen so weiterliefen, wie sie sollten, und dass die Wut auf dem Unterdeck gedämpft blieb. Der Drink schaffte es nicht, sie zu beruhigen; sie verspürte weiterhin den Drang, auf und ab zu gehen, aber nicht einmal hier gab es Platz dazu. Morgen...

Sie zerrte ihr Bewusstsein davon weg. Einhundertachtundzwanzig tote Zivilisten waren die Bilanz der Stabilisierung von Sektor Weiß. In Grün würde es noch weit schlimmer zugehen, wo alle untergetaucht waren, die wirklich Grund hatten, die Identifizierung zu fürchten. Sie konnten die Sektion natürlich leerpusten, wenn die beiden computergeübten Techniker nicht rechtzeitig gefunden werden konnten. Das war die vernünftigste Lösung: ein schneller Tod, wenn auch unterschiedslos. Ein Mittel, um sicherzustellen, dass sie wirklich sämtliche Flüchtlinge erwischten - und für diese Individuen gnädiger, als auf einer sich destabilsierenden, verfallenden Station zurückgelassen zu werden. Eine *Hansford* in großem Maßstab, das war das Geschenk, was sie der Union hinterließen, verrottende Leichen und deren Gestank, deren unglaublichen Gestank.

Die Tür ging auf. Sie blickte zu den drei Soldaten und zu Konstantin auf - der gewaschen war und braune Arbeitskleidung trug, ein paar Flecken im Gesicht hatte, um die sich die Medics gekümmert hatten. Nicht schlecht, dachte sie irgendwo im Hintergrund ihres Bewusstseins, beugte sich auf einen Arm gestützt vor.

»Wollen Sie reden?« fragte sie. »Oder sonst etwas?«

Er antwortete nicht, zeigte aber keine Neigung zu streiten. Sie scheuchte die Soldaten mit einem Wink hinaus. Die Tür ging zu, und Konstantin stand weiterhin dort und starrte auf etwas anderes als sie.

»Wo ist Josh Talley?« fragte er schließlich.

»Irgendwo an Bord. In dem Schränkchen dort drüben steht ein Glas. Wollen Sie einen Drink?«

»Ich möchte hinausgelassen werden«, sagte er. »Ich möchte, dass diese Station wieder an ihre rechtmäßige Regierung übergeben wird, dass Rechenschaft über die Zivilisten abgelegt wird, die Sie ermordet haben.«

»Oh«, sagte sie, lachte lautlos und schätzte den jungen Konstantin neu ein, lächelte dann bitter und stieß sich mit den Füßen vom Bett ab, schob den Sessel ein kleines Stück zurück.

Sie deutete auf das Bett, bedeutete ihn, sich darauf zu setzen. »Das möchten Sie«, sagte sie. »Setzen Sie sich! *Setzen* Sie sich, Mr. Konstantin!«

Er tat es wie geheißen. Er starrte sie mit demselben zornigen dunklen Blick an, den sie auch bei seinem Vater gesehen hatte.

»Sie haben doch nicht wirklich solche Illusionen«, fragte sie ihn, »oder?«

»Nein.«

Sie nickte, bedauerte ihn. Hübsches Gesicht. Jung. Gute Sprache. Gut zurechtgemacht. Er und Josh waren einander sehr ähnlich. In diesem Krieg gab es eine Verschwendung, die sie krank machte. Junge Männer wie dieser wurden zu Leichen. Wäre er jemand anderes gewesen... aber wie die Sache nun einmal aussah, lautete sein Name Konstantin, und das verdammte ihn. Pell würde auf diesen Namen reagieren - also musste er verschwinden.

»Wollen Sie den Drink?«

Er lehnte nicht ab. Sie reichte ihm ihr eigenes Glas und

behielt die Flasche für sich.

»Jon Lukas bleibt hier als Ihre Puppe, nicht wahr?« fragte er.

Es war nicht nötig, ihn mit der Wahrheit zu quälen. Sie nickte. »Er führt seine Befehle aus.«

»Gehen Sie als nächstes gegen Grün vor?«

Sie nickte.

»Lassen Sie mich über Kom mit ihnen reden! Gestatten Sie mir den Versuch, vernünftig mit ihnen zu reden!«

»Um Ihr Leben zu retten? Um Jon Lukas zu ersetzen? Das wird nicht klappen.«

»Um das Leben dieser Menschen zu retten.«

Sie starrte ihn einen langen, öden Moment lang an. »Sie werden nicht mehr auftauchen, Mr.

Konstantin. Sie werden heimlich verschwinden. Ich glaube, Sie wissen das.« Sie trug eine Pistole an der Hüfte, legte ihre Hand darauf. wie sie da saß, glaubte eigentlich nicht an einen Angriff von ihm, aber für den Fall. »Sagen wir, wenn ich zwei bestimmte Individuen finden kann, werde ich die Sektion nicht einer Dekompression unterziehen. Die Namen lauten James Muller und Judith Crowell. Wo sind sie? Wenn ich ihren Aufenthalt schnurstracks herausfinden könnte... das würde Menschenleben retten.«

»Ich weiß es nicht.«

»Kennen Sie sie nicht?«

»Ich weiß nicht, wo sie stecken. Ich glaube nicht, dass sie noch leben, wenn sie in Grün sein sollen. Ich kenne diese Sektion nur zu gut. Ich hätte die Möglichkeit gehabt, sie zu finden, wenn sie dort gewesen wären.«

»Das tut mir leid«, sagte sie. »Ich werde tun, was ich kann, so vernünftig sein, wie es geht.

Das verspreche ich Ihnen. Sie sind ein zivilisierter Mensch,

Mr. Konstantin. Eine ausgestorbene Gattung. Wenn ich einen Weg fände, Sie aus der ganzen Sache herauszuhalten, würde ich es tun, aber ich bin von allen Seiten umzingelt.«

Er sagte nichts. Sie hielt ein Auge auf ihn gerichtet, während sie einen Schluck aus der Flasche nahm. Er trank aus dem Glas.

»Was ist mit dem Rest meiner Familie?« fragte er dann.

Ihre Lippen zuckten. »Vollkommen sicher. Vollkommen sicher, Mr. Konstantin. Ihre Mutter tut alles, was wir sagen, und Ihr Bruder ist harmlos, dort, wo er sich befindet. Der Nachschub rollt planmäßig, und wir haben keinen Grund für einen Einwand gegen seine Anwesenheit da unten. Er ist auch ein zivilisierter Mensch, aber einer, der - glücklicherweise - keinen Zugang zu großen Massen und modernen Systemen hat, noch dazu solchen, wo unsere Schiffe im Dock liegen.«

Seine Lippen zitterten. Er leerte den noch im Glas befindlichen Rest. Sie beugte sich vor und goss ihm noch mehr Alkohol ein. Ergriff bewusst die Gelegenheit, sich hinüberzubeugen, dicht an ihn heran. Es war ein Glücksspiel; es glich die Maßstäbe einander an. Es wurde Zeit, damit aufzuhören. Wenn er den morgigen Tag noch erlebte, würde er zuviel darüber erfahren, was geschehen würde, das wäre grausam. Sie hatte einen bitteren Geschmack im Mund, den der Brandy nicht wegspülen wollte. Sie reichte ihm heftig die Flasche. »Nehmen Sie sie mit!« sagte sie. »Ich lasse Sie jetzt zurück in Ihr Quartier gehen. Ich grüße Sie, Mr. Konstantin.«

Manche Leute hätten protestiert, geschrieen und gefleht; manche wären ihr an die Kehle gegangen, eine Möglichkeit, die Ereignisse zu beschleunigen. Er stand auf und ging zur Tür, nahm die Flasche nicht mit, blickte zurück, als die Tür nicht aufging.

Sie schaltete zum diensthabenden Offizier durch. »Übernehmen Sie den Gefangenen.« Die Bestätigung erfolgte. Und auf einen zweiten Gedanken hin: »Bringen Sie Josh Talley,

wenn Sie schon dabei sind!«

Panik flackerte daraufhin in Konstantins Augen auf. »Ich weiß«, sagte sie. »Er ist entschlossen, mich zu töten. Aber schließlich hat er sich auch verändert, nicht wahr?«

»Er erinnert sich an Sie.«

Sie schürzte die Lippen, lächelte dann, ohne es eigentlich zu tun. »Er lebt noch, um sich zu erinnern, nicht?«

»Lassen Sie mich mit Mazian sprechen.«

»Kaum praktisch. Und er wäre auch nicht einverstanden damit, Sie anzuhören. Wissen Sie nicht, Damon Konstantin, dass er die Ursache Ihrer Probleme ist? Meine Befehle kommen von ihm.«

»Die Flotte gehörte früher einmal der Kompanie. Es war *unsere.* Wir haben an sie geglaubt.

Die Stationen - wir alle - haben an sie *geglaubt,* wenn nicht sogar an die Kompanie. Was ist nur geschehen?«

Sie senkte kurz den Blick, ohne es zu wollen, fand es dann schwierig, ihn wieder zu heben und seinen unwissenden Augen zu begegnen.

»Jemand ist wahnsinnig«, meinte Konstantin.

Gut möglich, dachte sie. Sie lehnte sich im Sessel zurück und wusste nicht, was sie sagen sollte.

»Bei Pell geht es um mehr als bei den anderen Stationen«, sagte er. »Pell war schon immer anders. Nehmen Sie zumindest meinen Rat an. Überlassen Sie meinem Bruder auf Dauer die Verantwortung über Downbelow! Sie werden von den Downern mehr erhalten, wenn Sie bedächtig vorgehen. Lassen Sie ihn das managen! Es ist nicht einfach, die Downer zu begreifen, aber sie begreifen auch uns nicht leicht. Für ihn werden sie arbeiten. Gestatten Sie es ihnen, ihre Arbeit auf ihre eigene Weise zu erledigen; und sie werden das Zehnfache leisten! Sie kämpfen nicht. Sie werden Ihnen alles geben, worum Sie bitten - wenn

Sie darum bitten und es nicht nehmen.«

»Man wird Ihren Bruder gewähren lassen«, sagte sie.

Die Lampe an der Tür blitzte auf. Sie drückte den Öffnungsschalter. Ihre Leute hatten Josh Talley gebracht... Von ihrem Sessel aus sah sie zu, beobachtete sie den stillen Austausch von Blicken, den Versuch, Fragen zu stellen, ohne sie zu formulieren... »Alles okay mit dir?« fragte Josh. Konstantin nickte.

»Mr. Konstantin bricht gerade auf«, sagte sie. »Kommen Sie herein, Josh! Kommen Sie herein!«

Er tat wie geheißen, warf dabei einen besorgten Blick zurück auf Konstantin. Die Tür schloss sich zwischen ihnen. Signy griff wieder nach der Flasche und füllte das Glas erneut, das Konstantin an der Schreibtischkante stehen gelassen hatte.

Auch Josh war sauberer - umso besser. Dünn. Die Wangen waren sehr hohl. Die Augen - lebendig.

»Wollen Sie sich setzen?« fragte sie. Bei ihm wusste sie nicht, womit sie rechnen sollte. Er war stets ergeben gewesen, in allem. Jetzt beobachtete sie ihn in Erwartung irgendeiner verrückten Handlung, erinnerte sich an damals, als er sie auf der Station gesucht, sie vom Eingang her angeschrieen hatte. Er nahm Platz, so ruhig wie eh und je. »Wie in alten Zeiten«, sagte sie und trank einen Schluck. »Ein anständiger Mann, dieser Damon Konstantin.«

»Ja«, sagte Josh.

»Immer noch daran interessiert, mich umzubringen?«

»Es gibt Schlimmere als Sie.«

Sie lächelte grimmig, und das Lächeln verschwand wieder. »Kennen Sie zwei Leute namens Muller und Crowell? Kennen Sie irgend jemanden mit diesen Namen?«

»Die Namen sagen mir nichts.«

»Haben Sie Verbindungen mit Leuten auf Pell. die mit dem

Stationscomputer umgehen können?«

»Nein.«

»Das ist die einzige offizielle Frage. Schade, dass Sie es nicht wissen.« Sie nippte an dem Glas. »Sie machen sich Gedanken, ob Konstantins Wohlergehen von Ihrem guten Verhalten abhängt. Richtig?«

Keine Antwort. Aber es entsprach der Wahrheit. Sie beobachtete seine Augen und war sich recht sicher, dass es zutraf.

»Ich wollte Ihnen die Frage stellen«, sagte sie. »Das ist alles.«

»Wer sind... diese Leute, hinter denen Sie her sind? Warum sind Sie hinter ihnen her? Was haben sie gemacht?«

Fragen. Josh hatte sonst nie Fragen gestellt. »Die Anpassung bekommt Ihnen gut«, meinte sie. »Was haben Sie im Schilde geführt, als Sie von den *Australia-Leuten* erwischt wurden?«

Schweigen.

»Sie sind tot, Josh. Spielt es jetzt noch eine Rolle?«

Sein Blick verschwamm... der alte abwesende Blick - wieder da. Sie sagte sich, dass er schön war, wie sie es sich schon tausendmal gesagt hatte. Und auch er war einer von denen, die nicht verschont werden konnten. - Sie hatte geglaubt, ihn vielleicht doch verschonen zu können, aber dabei die Rechnung ohne seine Vernunft gemacht. Wenn Konstantin nicht mehr war, würde er sehr gefährlich werden. Morgen, überlegte sie. Er sollte morgen liquidiert werden, spätestens.

»Ich bin Unionsmann«, sagte er. »Kein Regulärer... nicht das, was die Berichte aussagen.

Sondereinsatzdienst. Sie selbst haben mich hierher gebracht. Und ein anderer von uns hat selbst seinen Weg her gefunden - wie er es auch auf Mariner getan hat. Er hieß Gabriel.

Und er hat Pell ruiniert. *Er* ist gegen Sie vorgegangen, niemals die Konstantins. Im Zuge seiner Unternehmungen

wurde Damons Familie ermordet, wurde er von seiner Frau getrennt... wie alles ablief, weiß ich nicht. Ich habe es ihm nicht angetan. Aber von welchen Voraussetzungen Sie auch ausgegangen sind, die Macht, der Sie jetzt die Leitung der Station übertragen haben... wurde von Gabriel zum Mord bestochen. Ich weiß es, weil ich diese Taktik kenne. Sie haben den falschen Mann unter Arrest, Mallory. Ihr Mann Lukas war einer von Gabriels Leuten, bevor er Ihrer wurde.«

Mit kalter Plötzlichkeit verschwand der Alkohol aus ihrem Gehirn. Sie saß da mit dem Glas in der Hand und starrte in Joshs blassblaue Augen, entdeckte, dass ihr Atem kurz ging.

»Dieser Gabriel... wo ist er?«

»Tot. Sie haben den Kopf des ganzen Unternehmens erwischt. Ihn. Einen Mann namens Coledy; einen gewissen Kressich; Gabriel. Auf der Station war er als Jessad bekannt. Diese Männer wurden von den Soldaten getötet, die uns verhaftet haben. Damon wusste nichts... wusste überhaupt nichts von der ganzen Sache. Oder glauben Sie, er wäre dort mit ihnen zusammengetroffen, hätte er gewusst, dass sie seinen Vater ermordet haben?«

»Aber Sie haben ihn dorthin gebracht.«

»Ich habe ihn hingebracht.«

»Wusste er über Sie Bescheid?«

»Nein.«

Sie holte tief Luft und ließ sie wieder fahren. »Glauben Sie, es macht für uns einen Unterschied, wie Lukas dorthin gelangt ist? Er ist jetzt unser Mann.«

»Ich erzähle Ihnen das alles, damit Sie wissen, dass es vorüber ist. Es gibt nichts mehr, was Sie noch verfolgen müssten. Sie haben gewonnen. Weiteres Töten ist nicht mehr nötig.«

»Ich sollte auf das Wort eines Unionsmannes hin die Jagd

einstellen?«

Keine Antwort. Josh stand nicht im Begriff, ins Nichts abzugleiten. Seine Augen waren lebendig und voller Schmerz.

»Es ist schon eine tolle Vorstellung, Josh, die Sie vor mir aufführen.«

»Keine Vorstellung. Ich bin geboren für das, was ich tue. Meine ganze Vergangenheit stammt vom Band. Ich hatte nichts, als sie mich auf Russells behandelt haben. Ich bin einer der hohlen Menschen, Mallory. Nichts Wirkliches. Kein Innenleben. Ich gehöre zur Union, weil mein Gehirn entsprechend programmiert wurde. Ich habe keine Loyalitäten.«

»Eine vielleicht doch?«

»Damon«, sagte er. Sie dachte darüber nach. Trank aus dem Glas, wie ihr die Augen wehtaten. »Warum haben Sie ihn dann mit diesem Gabriel zusammengeführt?«

»Ich glaubte eine Möglichkeit für uns zu sehen, von Pell wegzukommen. Eine Fähre nach Downbelow zu besorgen. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen.«

»Ich glaube, ich kenne ihn bereits.«

»Sie sind in der Position, einem Mann eine Fähre nach unten zu besorgen - mit Leichtigkeit.

Bringen Sie ihn von hier weg, wenn schon nichts anderes!«

»Was, nicht zurück in die Kontrolle über Pell?«

»Sie haben es selbst gesagt. Lukas‘ Lippen bewegen sich, wenn Sie die Worte liefern. Das ist alles, was Sie wollen. Alles, was Sie je gewollt haben. Bringen Sie ihn von hier weg und in Sicherheit! Was kostet es Sie?«

Er wusste, was geschehen würde, zumindest, soweit es die Chancen Konstantins betraf. Sie sah zu ihm auf und dann wieder auf das Glas hinab. »Für Ihre Dankbarkeit? Sie deuten eine gewisse Dummheit auf meiner Seite an, nicht wahr? Toller Handel! Funktioniert *irgendeine* Tiefenschulung bei Ihnen?«

»Letzten Endes doch, vermute ich. Was haben Sie vor?« Sie drückte den Knopf. »Holen Sie ihn wieder ab!«

»Mallory...«, sagte Josh.

»Ich werde über Ihren Handel nachdenken«, sagte sie. »Ich werde darüber nachdenken.«

»Kann ich mit ihm reden?«

Sie überlegte, nickte dann. »Ohne weiteres. Werden Sie ihn über die wirklichen Hintergründe informieren?«

»Nein«, sagte er mit schwacher Stimme. »Ich will nicht, dass er irgend etwas davon erfährt.

In kleinen Dingen, Mallory, vertraue ich Ihnen.«

»Und können mich auf den Tod nicht ausstehen.«

Er stand auf und schüttelte den Kopf, während er auf sie herabschaute. Die Lampe an der Tür blitzte auf.

»Raus!« sagte sie, und fügte für den Soldaten hinzu, der unter der Tür erschien: »Bringen Sie ihn zu seinem Freund! Gewähren Sie ihnen jede vernünftige Bequemlichkeit, um die sie bitten!«

Josh ging in Begleitung des Wachpostens. Die Tür ging zu und wurde verschlossen. Signy rührte sich nicht, bewegte sich schließlich nur, um die Füße aufs Bett zu legen.

Ihr war der Gedanke gekommen, dass ein Konstantin in einem späteren Stadium des Krieges nützlich sein könnte; falls die Union den Köder schluckte; falls die Union Pell einnahm und wiederherstellte. Dann könnte es vielleicht nützlich sein, einen Konstantin zu produzieren, in den Händen der Flotte - wäre er ein Typ wie Lukas gewesen, was jedoch nicht der Fall war. Er hatte keinen Nutzen. Mazian würde das nie machen. Die Fähre war eine Möglichkeit, einen Weg aus dem Dilemma zu finden, und es würde nicht einmal bekannt werden, vorausgesetzt, die Flotte zog bald ab. Lange bevor die Union den jungen Konstantin im Busch aufzustöbern vermochte. Lange genug, damit der übrige Plan funktionieren konnte, damit Pell starb und

die Union eines Stützpunktes beraubt war, oder damit Pell lebte und der Union organisatorische Schwierigkeiten bereitete. Joshs Idee konnte funktionieren. Konnte. Sie streckte die Hand aus und goss sich erneut einen Drink ein, saß da und hielt das Glas so fest umklammert, dass ihre Knöchel weiß hervortraten.

Ein Union-Einsatzmann. Sie war offen verlegen. Empört. Trocken amüsiert. Sarkastisch. Sie war ansatzweise zur Demut fähig.

Und das war es, wohin sich das DRAUSSEN entwickelte - eine abtrünnige Flotte und eine Welt, die Kreaturen wie Josh hervorbrachte.

Die tun konnten, was Josh tat. Was Gabriel/Jessad zu tun versucht hatte.

Worauf sie selbst sich vorbereiteten.

Sie saß mit verschränkten Armen da und betrachtete die Schreibtischplatte. Schließlich nippte sie an dem Drink, streckte die Hand aus und schaltete den eingebauten Computer ein.

Stellung der Truppen?

Aufenthaltsangaben und Listen erschienen. Alle Soldaten befanden sich an Bord, abgesehen von einem Dutzend, die den Zugang zum Schiff bewachten. Sie stellte eine Verbindung zum diensthabenden Offizier her.

Ben, machen Sie einen Spaziergang nach draußen und holen Sie die Zwölf herein, die wir auf dem Dock postiert haben! Benutzen Sie nicht den Kom! Berichten Sie mir über Computer, wenn Sie es erledigt haben!

Neuer Kode. *Besatzung wo?*

Die Antwort blitzte auf. Die Wechseltagbesatzung war im Dienst. Graff befand sich noch bei Di.

Sie erreichte ihn über Kom. »Auf die Brücke mit Ihnen!« sagte sie. »Postieren Sie einen Med bei Di! Di, bleiben Sie ruhig!«

Sie begann damit, über Computer die Funkgeräte anderer zu aktivieren; war beim Computerschützen Tiho angelangt, als der diensthabende Offizier ihr mitteilte, dass sein Auftrag ausgeführt sei. Der Computerschütze sendete›Nachricht erhalten‹. Sie nahm einen letzten Schluck und stand auf, hatte einen bemerkenswert klaren Kopf. Zumindest schwankte das Deck nicht.

Sie zog sich mit den Schultern arbeitend die Jacke über, ging hinaus und den Korridor entlang zur Brücke, blieb dort stehen und sah sich um, als die verwirrten Besatzungen von Haupt- und Wechseltag sich umdrehten und sie anstarrten.

»Schiffsintern aufmachen«, sagte sie. »Alle Stationen und Quartiere, sämtliche Lautsprecher.«

Der Komtech legte den Hauptschalter um.

»Sie haben uns von den Docks gejagt«, sagte sie und heftete sich ein Knopfmikro an den Kragen, wie immer, wenn sie zwanglos Dienst taten. Sie erreichte ihren eigenen Posten, die Kontrollstelle neben der Graffs im Zentrum der gekrümmten Zwischengänge. »Alle an Bord!

Besatzung, Truppen, alle an Bord! Haupttag an die Stationen! Wechseltag als Reserve!

Gefechtsstationen einschalten! Ich bringe uns hier raus.«

Für einen Moment herrschte benommenes Schweigen. Niemand bewegte sich. Dann hatten es plötzlich alle eilig, tauschten Sitze, griffen nach Kontrollen und Kom, Techs hasteten an die seitlichen Posten, die während des Dockens stillgelegt waren. Pulte summten, wurden zur Bedienung gekippt. Rote Lichter blitzten an der Decke, und die Sirene ertönte.

»Nicht ablegen, losreißen!« Sie warf sich im Sessel zurück und griff nach den Gurten. Sie hätte gern selbst das Ruder übernommen, traute aber im Augenblick den eigenen Reflexen nicht. »Mr. Graff, führen Sie sie an Pell vorbei und dann - Sie

holte tief Luft. »Nirgendwohin.

Ich übernehme dann.«

»Instruktionen«, sagte Graff ruhig. »Wenn wir beschossen werden, erwidern wir?«

»Kein Mittel ist uns versperrt, Mr. Graff. Bringen Sie sie hinaus!«

Fragen kamen über Schiffskom herein, mit denen sich Truppenoffiziere vom Unterdeck über den Bereitschaftsfall informieren wollten. Die Rider waren auf Patrouille. Sie konnten nicht zwecks Konsultationen herbeigerufen werden. Graff führte seinen abschließenden Check durch, ordnete die Befehlsreihenfolge, überprüfte sämtliche Positionen auf dem Schirm und stellte sicher, dass sie dem Computer bekannt waren. Auf den Steuerbildschirmen blitzte ein vorgeschlagener Kurs, eine Rutschbahn um Pell, die unglaublich dicht an die Atmosphäre heranführte, ein Sturzflug hinter den Planeten, um jenseits davon zu verschwinden.

»Ausführung!« sagte Graff.

Es krachte; es war das Schleusensiegel, der Notfallabstoß. Ein Ruck zerrte sie weg von Pells langsamer Umdrehung. Das Schiff stieg rasend schnell zum Zenith empor und fegte über die Station hinweg. Etwas traf die Hülle und glitt daran entlang: nachschleppende Verbindungsteile. Sie beschleunigten weiter, während sich die dunkle Seite von Downbelow vor ihnen ausbreitete.

»Mallory!« schrie eine Stimme über Schiffzu-Schiff-Kom.

Es war Wechseltag. Kapitäne lagen im Bett, Soldaten und Besatzungsangehörige waren auf den Docks verstreut, und sie hatten die Schläuche zerrissen...

Signy presste die Zähne zusammen, während die *Norway* über den fernen Rand von Pell hinwegstürmte und sich auf einen Kurs begab, der dichter an einen Planeten heranführte, als

beruhigend war. Sie hielt den Atem an und lauschte den Flüchen, die im Kom knisterten.

Die *Pacific* und die *Atlantic* waren auf einen Abfangkurs befohlen worden. Sie hatten nicht einmal für ein Gebet Zeit, um rechtzeitig in Stellung zu gehen - der Rest der Flotte war im Weg; der *Norway* näherte sich Downbelow, ihrer Deckung. Die *Australia* riss sich von der Station los, und zwischen ihr und der *Norway* gab es kein Hindernis - darin lag die Gefahr.

»Geschützcomputer«, befahl sie. »Heckschirme. Das ist Edger. Sehen Sie zu, dass Sie ihn kriegen!«

Keine Bestätigung; Tiho legte in rascher Folge Schalter um, und Lichter blitzten auf, als die Schirme aufgebaut wurden.

Sie hatten keine Rider, um ihr Heck zu decken, wie die *Australia* keine für den Bug hatte.

Die Gefechtsschotts der *Norway* wurden geschlossen, das Schiff dadurch segmentiert. Die Schwerkraft wuchs, als die Zylindersynchronisation die möglichen Manöver berechnete.

Über Kom traf eine erschrockene Anfrage von einem ihrer eigenen Rider ein, der um Instruktionen bat. Signy gab keine Antwort.

Downbelow breitete sich auf den Bildschirmen aus, und sie beschleunigten immer noch mit voller Kraft. Nähe-Alarm funkelte mehrfach. Die *Australia* war das größere Schiff und damit in größerer Gefahr.

Bildschirme und Lampen leuchteten auf. Sie wurden beschossen.

3.7. Pell: Dock Blau; »Europe«; 24:00 Uhr HT; 12:00 Uhr WT

»Nein!« Mazian stand an seiner Station und hielt sich mit einer Hand den Hörer ans Ohr, während auf seiner Brücke Chaos herrschte. »Bleiben Sie, wo Sie sind, nehmen Sie erst alle Truppen an Bord! Warnen Sie alle Truppen, dass Dock Blau beschädigt ist! Nehmen Sie aus Grün jeden Soldaten auf, ganz egal, zu welchem Schiff er eigentlich gehört!«

Bestätigungen knisterten im Empfang. Pell war im Chaos; ein ganzes Dock war beschädigt, und Luft stürzte zu den Schläuchen hinaus - der Druck fiel. Trümmerteile trieben zwischen der *Europe* und der *India*, auch die Soldaten, die sich auf dem Dock aufgehalten hatten, trieben dort tot umher, waren nach draußen gesaugt worden, als ein zwei mal zwei Meter großer Eingang plötzlich aus seinen Verankerungen gerissen worden war. Das Dock war leer. Alles war verschwunden. Die Schiffsschleusen hatten sich automatisch geschlossen in dem Moment, als der Druckabfall einsetzte, und hatten selbst die ausgeschlossen, die der Sicherheit am nächsten gewesen waren.

»Keu«, sagte Mazian. »Berichten Sie!«

»Ich habe die erforderlichen Befehle gegeben«, antwortete die nicht aus der Ruhe zu bringende Stimme. »Alle Soldaten auf Pell sind nach Grün unterwegs.«

»Auf der Flucht... Porey, Porey, haben Sie noch Kontakt?«

»Hier Porey, over.«

»Geben Sie Befehl: Downbelow-Basis vernichten und sämtliche Arbeiter liquidieren.«

»Ja, Sir«, sagte Porey. Zorn vibrierte in seiner Stimme. »Erledigt.«

Mallory, dachte Mazian - ein Wort, das zum Fluch geworden

war, zu einer Obszönität.

Die Befehle waren noch nicht verbreitet worden, die Pläne noch nicht endgültig ausgearbeitet. Jetzt mussten sie vom Schlimmsten ausgehen und entsprechend handeln.

Die Kontrollen der Station stören. Die Soldaten an Bord nehmen und schnellstens abfliegen... sie mussten sie bekommen. Alles ruinieren, was hilfreich war.

Die Sonne... Die Erde... Sofort...

Und Mallory - wenn sie sie erwischen sollten.

3.8. Pell Zentrale; 24:00 Uhr HT; 12:00 Uhr WT

Jon Lukas wandte sich von der Verheerung auf den Bildschirmen ab und dem Chaos an den Schaltpulten zu, wo sich Techs hastig abmühten, Anrufe an die Schadenskontrolle und die Sicherheit weiterzugeben.

»Sir«, wandte sich einer an ihn. »Sir, in Blau sitzen Soldaten in einer abgeschlossenen Abteilung in der Falle. Sie wollen wissen, wann wir zu ihnen durchkommen können. Sie wollen wissen, wie lange noch.«

Er erstarrte. Er wusste keine Antworten mehr. Es kamen keine Anweisungen mehr. Es umgaben ihn nur noch die ständigen Wachtposten, Hale und seine Kameraden, die Tag und Nacht bei ihm waren, sein persönlicher, nicht abzuschüttelnder Alptraum.

Sie hielten ihre Gewehre jetzt auf die Techs gerichtet. Lukas drehte sich zu Hale um, wollte ihn bitten, über Helmkom mit der Flotte in Verbindung zu treten, um Informationen zu bitten, ob es sich nun um einen Angriff handelte oder eine Fehlfunktion oder was sonst dazu geführt hatte, dass ein Flottenträger mit drei anderen im Gefolge über ihre Köpfe hinweggebraust war.

Auf einmal hielten Hale und seine Männer inne, lauschten auf etwas, das nur sie hören konnten. Und urplötzlich drehten sie sich um und legten die Gewehre an.

»Nein!« kreischte Jon.

Sie feuerten.

3.9. Downbelow-Hauptbasis; 24:00 Uhr HT; 12:00 Uhr WT; örtliche Nacht

Die Chance, etwas Schlaf zu erwischen, war gering. Sie taten es, wann sie konnten, Mensch und Hisa, die einen in der Q-Kuppel zusammengekauert, die anderen draußen im Schlamm, schliefen so gut sie konnten, Schicht auf Schicht in ihren Kleidern, in stets denselben schlammverkrusteten, stinkenden Decken, wann immer man ihnen gestattete zu schlafen. Die Mühlen wurden nie angehalten; und die Arbeit ging Tag und Nacht weiter.

Die dünnen Türen der Schleuse knallten, eine nach der anderen, und Emilio blieb steif und reglos liegen, als seine Befürchtung bestätigt wurde - ein Geräusch hatte ihn geweckt. Es war noch nicht Zeit zum Wecken, ganz sicher noch nicht. Es schien erst Minuten her zu sein, dass er sich zum Schlafen niedergelegt hatte. Er hörte das Trommeln des Regens auf dem Dach; hörte, wie eine größere Anzahl Stiefel draußen auf dem Kies knirschte. Eine Fähre war nicht gelandet, und normalerweise wurden nur dann beide Schichten aufgeboten, wenn eine beladen werden musste.

»Aufstehen und rausgehen!« brüllte ein Soldat.

Er regte sich, hörte Seufzer ringsumher, als die anderen Männer erwachten und in dem grellen Licht zusammenzuckten, das über sie geschwenkt wurde. Er rollte sich aus dem Feldbett und schnitt eine Grimasse unter dem Schmerz strapazierter Muskeln und blasenbedeckter Füße, über die er vom Wasser steif gewordene Stiefel zog. Angst nagte an ihm, denn kleine Einzelheiten stimmten hier nicht, unterschieden sich von anderen Gelegenheiten, zu denen sie nachts geweckt worden waren. Er machte seine Kleidung zu, zog die Jacke an und griff an den Hals nach der Atemmaske, die dort ständig hing. Wieder

traf ein Lichtstrahl sein Gesicht, entlockte anderen ein schmerzliches Stöhnen. Umgeben von anderen ging er zur Tür, dann durch die zweite Tür hinaus und die Holzstufen hinauf zum Weg. Noch mehr Licht auf seinem Gesicht; er warf die Arme hoch, um die Augen abzuschirmen.

»Konstantin. Trommeln Sie die Downer zusammen!«

Er versuchte, mit seinen tränenden Augen an den Lichtern vorbeizusehen... schaffte es bei einem zweiten Versuch, dahinter Schatten auszumachen - auch welche von seinen Leuten, die von den Mühlen herbeigebracht wurden. Eine Fähre musste im Anflug sein. Das musste es sein. Nicht nötig, in Panik zu geraten.

»Holen Sie die Downer!«

»Alle raus!« rief jemand in der Kuppel. Dann gingen beide Türen gleichzeitig auf, so dass das Kuppeldach zusammensackte, während alle Insassen mit angelegten Gewehren hinausgetrieben wurden.

Eine Hand griff nach seiner, eine kindliche Geste. Er sah hinab und entdeckte Bounder. Die Downer waren auf. All die anderen Hisa hatten sich versammelt, verwirrt durch die Lichter und die rauen Stimmen, die ihren Namen riefen.

»Sind jetzt alle draußen?« fragte ein Soldat einen anderen. »Wir haben sie alle«, sagte der andere.

Der Tonfall stimmte irgendwie nicht. Bedrohlich. Einzelheiten wurden auf einmal seltsam klar, wie der Augenblick eines langen Sturzes, eines Unfalls, einer lang ausgedehnten Zeitspanne... der Regen... und die Lichter... das Glitzern von Wasser auf Panzerungen... er sah, wie sie sich bewegten... Gewehrläufe sich hoben...

»Auf sie!« schrie er gellend und stürzte sich in die Reihe der Soldaten. Ein Schuss fauchte in sein Bein, und er traf den Lauf, schob ihn zur Seite, folgte gepanzerten Armen zum gepanzerten Körper. Er warf den Mann um und zerrte an seiner Maske,

während die gepanzerten Fäuste blindlings umherdroschen und auf seinen Kopf einschlugen. Gewehre gingen los; rings um ihn stürzten Leiber zu Boden. Er schaufelte eine Handvoll Schlamm empor, die Waffe der Downer, klatschte sie gegen die Gesichtsplatte der Rüstung, den Ansauger der Atemmaske, fand die bloße Kehle zwischen Panzerringen und hielt sie zugedrückt, während Schreie und Downerkreischen die Luft erfüllten.

Ein Schuss krachte über ihm, und der Mann unter ihm hörte auf zu kämpfen. Er hastete durch den dicken Schlamm zum Gewehr, rollte sich mit ihm herum und sah hinauf in einen Gewehrlauf, der zu seinem Gesicht geschwenkt wurde; er zog den Abzug durch und verwandelte das andere Gewehr in glosende Schlacke, bevor es richtig zielen konnte. Der Soldat taumelte unter Feuer aus einer anderen Richtung, kreischte unter den Schmerzen schrecklicher Verbrennungen. Schüsse kamen auch von hinten, aus der Nähe der Kuppel.

Er schoss auf alles, was einen Panzer trug, hörte die schrillen Schreie von Downern.

Licht fiel auf ihn; sie waren ausgemacht worden. Er warf sich wieder herum und schoss auf das Licht; obwohl er im Zielen nicht geübt war, ging es aus.

»Laufen!« schrie ihn eine Hisa-Stimme an. »Alle laufen, schnell schnell schnell!«

Er versuchte aufzustehen. Ein Hisa packte ihn und zerrte ihn mit, bis noch jemand anderes helfend eingreifen konnte.

Sie fanden Deckung in der Nähe der Kuppel. wo sich seine eigenen Leute verbargen.

Schüsse prasselten vom Hügel herab auf sie, auf den Weg zum Landefeld, zu ihrem Schiff.

»Haltet sie auf!« schrie er jeden seiner Männer an, der ihn hören konnte. »Schneidet sie ab!« Er brachte es fertig, mit einer humpelnden Gangart zu laufen, wenigstens ein kurzes Stück weit. Schüsse zischten ringsherum in die Pfützen. Er wurde

langsamer, während seine Leute weitergingen, versuchte mitzuhalten.

»Du kommen!« schrie ein Hisa. »Du kommen mich!«

Er feuerte, wenn er Gelegenheit fand, ignorierte den Hisa, der wollte, dass er sich in den Wald zurückzog. Das Feuer wurde erwidert, und einer seiner Männer stürzte mit rauchendem Rücken zu Boden; dann kam Feuer seitlich aus dem Wald und traf die Soldaten, brachte die Flüchtenden wieder zum Laufen, und er humpelte hinterher. Die Soldaten hatten den Hügelkamm erreicht und verschwanden dahinter, hatten sicher schon um Hilfe gerufen und Verstärkung angefordert, die großen Geschütze der Sonde auf den Weg gezielt für den Moment, wenn die Flüchtenden ihn überqueren wollten. Emilio fluchte unter Tränen, benutzte das Gewehr als Krücke, und einige seiner Leute rannten an ihm vorbei, weiter. »Duckt euch!« schrie er und humpelte weiter, hatte Visionen von dem Schiff am Himmel, von all den hilflosen Tausenden, die bei den Bildnissen warteten. Die Soldaten waren durch die Entfernung von ihnen und durch die Panzerungen geschützt, und sobald sie einmal über diesem Hügel waren...

Sie erreichten den Gipfel. Schüsse erleuchteten die Dunkelheit, und die meisten seiner Männer warfen sich auf der Stelle zu Boden, krochen zurück in Deckung vor einem Feuer, dem sie sich nicht stellen konnten. Er kauerte sich zusammen, kroch soweit vor, wie es ging, legte sich dann auf den Bauch, blickte von der Höhe hinunter in das Feuer der schweren Geschütze. Hangabwärts brodelte schon der Erdboden selbst. Dampf stieg auf. Er sah, wie sich Soldaten vor dem erleuchteten Hintergrund der Sondenluke neu gruppierten, geschützt von einem Schirm des Feuers, das den Hang abdeckte, mit Strahlen, die fauchend durch den Regen fuhren und in blubbernden Schlamm und aufkochendes Wasser schlugen. Die Soldaten konnten den sicheren Hafen erreichen; das Schiff würde abheben und sie dann von oben unter Beschuss nehmen - und es

gab nichts, *nichts*, was sie dagegen tun konnten.

Ein Schatten strömte auf das Feld zu, folgte den Reihen der sich sammelnden Truppen wie eine Illusion, das Strömen einer schwarzen Flut auf die Luke zu. Die als Silhouetten in der Luke erkennbaren Soldaten sahen sie und feuerten darauf... mussten auch die anderen gerufen haben; sie liefen los, und Emilio eröffnete das Feuer auf ihren Rücken, bis auf das Herz gefroren durch die plötzliche Erkenntnis, was diese Flut war; was diese andere Streitmacht sein *musste!* Hastig erhob er sich auf die Knie, versuchte, trotz der die Bergflanke zerfurchenden Strahlen einen Schuss auf die Soldaten in der offenen Luke abzufeuern. Die dunkle Flut ergoss sich über ihre eigenen Gefallenen hinweg, erstürmte den Eingang, gab dann plötzlich nach und zog sich verzweifelt zurück.

Feuer flammte in der Luke auf, verbreitete sich und fegte durch die Reihen der Soldaten und der Angreifer hindurch; das Geräusch erreichte Emilio, und der Schock erschütterte seine Knochen. Er landete mit ausgebreiteten Gliedern im Schlamm und blieb dort liegen.

Schweigen herrschte... es gab keinen Krieg mehr, nur noch das Prasseln des Regens in den Pfützen.

Downer plapperten und schnatterten und kamen hinter Emilio herbeigeeilt. Er wollte sich wieder aufrichten, den Hang hinuntergehen, wo seine eigenen Leute gefallen waren, als sie die Luke sprengten.

Dann wurden die Lampen des Schiffes wieder hell und die Motoren grollten, und wieder eröffnete es das Feuer, und seine Geschütze jagten wieder Strahlen in den Berghang.

Immer noch lebendig. Er tobte innerlich darüber, spürte kaum die Hände, die sich um seine Arme und Seiten legten und ihn zu tragen versuchten... Downer, hartnäckig dazu entschlossen, ihm zu helfen, schnatterten ihn flehend an.

Dann stellte das Schiff den Beschuss ein und schaltete die

Motoren ab. Blieb untätig, mit blinzelnden Lampen, aber einer dunkel klaffenden und feuergeschwärzten Luke.

Downer zerrten Emilio weg, warfen ihre Arme um ihn, als er zu stehen versuchte, hielten ihn dann, als seine Beine unter ihm nachgaben. Die dünne Hand eines Hisa tätschelte seine Wange. »Du in Ordnung, du in Ordnung«, bat eine Stimme. Es war Bounders Stimme. Sie überquerten die hintere Bergflanke, wo Downer noch mehr Tote und Verwundete aufhoben, und wo auf einmal menschliche Gestalten aus dem Wald heraus auf sie zukamen, Menschen in Begleitung von Hisa.

»Emilio!« hörte er, und diesmal war es Milikos Stimme. Andere Menschen liefen hinter ihr her und auf ihn zu - die Männer und Frauen, die zurückgeblieben gewesen waren -, er schaffte es noch, ein paar Laufschritte zurückzulegen, und erreichte Miliko, drückte sie wie verrückt an sich, spürte den Geschmack der Verzweiflung im Mund.

»Ito«, sagte sie, »Ernst - sie haben sie erwischt. Die Sprengung hat die Luke versperrt.«

»Sie werden uns auch kriegen«, meinte er. »Sie werden die großen Schiffe herabrufen.«

»Nein. Wir haben eine Kom-Station im Busch; eine Nachricht - eine Blitznachricht an das Basis-Zwei-Komgerät bei der Versammlung - wird sie von dort wegbekommen. Wir haben sie *erwischt!*«

Er ließ los, konnte es jetzt; langsam schwanden ihm die Sinne - blickte zurück zum Schiff, das jedoch unsichtbar war hinter dem Hügel; wieder brüllten die Motoren auf, donnerten bedrohlich; ein verzweifeltes Schiff, das nur noch versuchte, sich selbst zu retten.

»Schnell!« sagte sie, versuchte ihm beim Gehen zu helfen. Er folgte ihr. Überall um sie herum waren Hisa und drängten zur Eile, immer und immer wieder, umrundeten all die Menschen, von denen einige selbst gingen, andere still waren und von Hisa

getragen wurden, über die Bergflanke hinweg und tief hinein zwischen die vor Regen tropfenden Bäume, hinauf in die Berge... gingen so lange, bis ihm die Sinne schwanden und aussetzen und er sich in den Farn setzen musste, wieder von einem Dutzend starker Hände hochgezogen und fast im Laufschritt über die letzte Strecke geschleppt wurde. Ein Loch klaffte in einer Bergflanke, eine Stelle zwischen den Felsen.

»Miliko«, sagte er, hatte eine irrationale Angst vor dem dunklen engen Tunnel. Sie rissen ihn mit hinein und setzten ihn ab, und einen Moment später wurde er wieder von Armen hochgehoben und sanft gewiegt, während Milikos Stimme in sein Ohr flüsterte. »Wir sind okay«, sagte sie immer wieder. »Die Tunnels werden uns alle aufnehmen... die tiefen Wintergrabungen, tief in sämtlichen Bergen... wir sind in Sicherheit!«

4.1. »Norway«; 00:45 Uhr HT; 12:45 Uhr WT

Sie zogen sich zurück. Die *Australia* drehte ab, die *Pacific* und die *Atlantic* hatten bereits die Verfolgung abgebrochen. Signy lauschte dem Seufzen der Erleichterung, das durch die Brücke lief, als über die Kanäle die guten Nachrichten kamen, anstelle der Katastrophe, die an ihren Fersen gehangen hatte. »Rasch!« fauchte Signy. »Schadenskontrolle, machen Sie sich an die Arbeit!« Die Brücke verschwamm vor ihren Augen. Vielleicht war es der Alkohol, obwohl sie daran zweifelte. Sie hatten in den letzten Minuten genug Manöver durchgeführt, um sie zu ernüchtern.

Die *Norway* war größtenteils intakt. Nominell hatte immer noch Graff das Ruder, aber er überließ es für einen Moment Terschad von der Wechseltagbesatzung und warf einen Blick auf die Fernmessungsanzeigen, das Gesicht schweißgebadet und noch in der Grimasse der lang angehaltenen Konzentration. Die Schwerkraft wurde wieder aus der Gefechtssynchronisation herausgenommen, und das Gewicht war damit wieder fest bestimmt und beruhigend stabil.

Signy stand auf, lauschte dabei den Berichten vom Fernscanner, stellte ihre Reflexe auf die Probe. Hatte ein ziemlich gutes Gleichgewicht. Sah sich um. Verstohlene Blicke wurden auf sie geworfen, dann aber schnellsten wieder auf die Arbeit gerichtet. Sie räusperte sich und schaltete die Rundspruchanlage ein. »Hier spricht Mallory. Sieht so aus, als hätte sich die *Australia* entschlossen, für den Moment ebenfalls die Sache aufzugeben. Sie werden sich alle zum Stützpunkt zurückziehen und Mazian Beistand leisten. Sie werden Pell auseinandernehmen; so war es schon geplant. Dann werden sie zur Sol-Station und zur Erde aufbrechen; das gehört auch zum Plan. Sie tragen den Krieg dorthin. Aber ohne mich.

So sieht die Sache aus, und Sie haben jetzt die Wahl. Sie *haben* eine Wahl. Wenn Sie meinen Befehlen folgen, dann fliegen wir auf unserem eigenen Weg hinaus und machen wieder das, was wir stets gemacht haben. Wenn Sie Mazian folgen wollen, bin ich sicher, dass sich Ihr Weg zurück zu ihm stilgerecht bezahlt machen würde, wenn Sie mich ausliefern. Jetzt im Moment kann es niemanden sonst geben, den er so gern in die Hand bekommen möchte wie mich. Sprechen Sie mit Mazian, wenn genug von Ihnen das wollen!

Aber was mich angeht... nein! Niemand führt die *Norway* außer mir, solange ich in der Verfassung bin, nein sagen zu können!«

Ein Gemurmel kam über Kom als Antwort herein. Die Kanäle standen weit offen. Das Murmeln wurde deutlicher, rhythmisch. *Signy... Signy... Signy... Signy...;* Es breitete sich bis auf die Brücke aus. *»Signy!«* Die Besatzung stand von ihren Plätzen auf. Signy sah sich mit zusammengepressten Lippen um, war entschlossen, die Fassung zu bewahren. Sie gehörten *ihr!* Die *Norway* gehörte *ihr!*

»Setzen Sie sich!« schrie sie sie an. »Glauben Sie, wir seien in Ferien?«

Sie waren in Gefahr. Das Manöver der *Australia* könnte eine Ablenkung gewesen sein. Sie flogen jetzt zu schnell für verlässliche Scannerwerte, und die Positionen der *Atlantic* und *Pacific* waren bloße Mutmaßung. Aus den nebelhaften Computerprojektionen des Fernscanners konnte schlicht alles auftauchen, und Rider waren auch noch unterwegs.

»Bereitmachen zum Sprung!« sagte sie. »Legen Sie 58 Tiefe fest! Wir tauchen für eine Weile unter.« Ihre eigenen Rider waren immer noch bei Pell. Mit etwas Glück konnten sie ziemlich lange allem ausweichen. Mazian war wohl zu beschäftigt, als dass er sich um sie Gedanken machte. Wenn sie genug Verstand hatten, würden sie unauffällig bleiben, ihr

vertrauen, an sie glauben, darauf vertrauen, dass sie zu ihnen zurückkehrte, wenn es überhaupt nur irgendeinen Weg dazu gab, und sie an Bord nahm. Sie hatte es vor. Musste.

Auch sie selbst waren verzweifelt auf die schützenden Rider angewiesen. Wenn sie überhaupt Verstand hatten, dann würden sich die Rider sofort weithin verstreut haben, sobald sie erkannten, dass die *Norway* die Flucht ergriff. Sie hatte sie noch nie im Stich gelassen, und Mazian wusste das.

Sie verbannte den Gedanken und stellte eine Verbindung zur Med-Station her. »Wie geht es Di?«

»Di geht es gut«, antwortete eine vertraute Stimme für sich selbst. »Lassen Sie mich hinauf?«

»Bei Ihrem Leben nicht!« Sie schaltete ihn aus und verband sich mit Wache Eins. »Haben sich unsere Gefangenen irgendwelche Knochen gebrochen?«

»Beide sind noch am Stück.«

»Bringen Sie sie herauf!«

Sie setzte sich in ihren Sessel und lehnte sich zurück, beobachtete den Fortgang der Ereignisse, stellte sich im Geist ihre Position außerhalb der Systemebene von Pells Stern vor, wie sie mit halber Lichtgeschwindigkeit zu einem sicheren Sprungpunkt hinausflogen.

Die Schadenskontrolle berichtete, dass eine Abteilung entleert worden war, ein kleiner Teil der *Norway*-Eingeweide hinaus in die Kälte geströmt, jedoch nicht aus einer Personalsektion... nichts Ernstes, nichts, was die Sprungkapazität beeinträchtigte. Keine Toten und keine Verletzten. Ihr Atem wurde ruhiger.

Es war Zeit zu verschwinden. Fast eine Stunde lang waren die Signale von dem, was bei Pell geschah, hinausgegangen zu Schiffen, die sie weitersenden würden, bis sie in einem Scanner der Union endeten. Die Gegend hier stand im Begriff, ungesund für Passanten zu werden.

Ein Lichtsignal erstrahlte auf ihrem Pult. - Sie warf ihren Sessel herum und blickte den Gefangenen entgegen, die durch die heckseitige Tür hereingekommen waren, die Hände auf den Rücken gefesselt - eine vernünftige Vorsichtsmaßnahme in den engen Zwischengängen der Brücke. Niemand gelangte auf die Brücke der *Norway*... kein Außenseiter - bis auf diese beiden. Besondere Fälle - Josh Talley und Konstantin.

»Begnadigt«, sagte sie. »Ich dachte, Sie beide würde das vielleicht interessieren.«

Möglicherweise begriffen sie gar nicht. Sie bedachten sie mit Blicken voller Bedenken.

»Wir haben die Flotte verlassen und sind unterwegs in die Tiefe, für immer. Sie werden *weiterleben,* Konstantin.«

»Doch nicht meinetwegen.«

Sie lachte lautlos. »Kaum. Aber Sie haben den Nutzen davon, wie Sie sehen.«

»Was ist mit Pell geschehen?«

»Ihre Lautsprecher waren eingeschaltet. Sie haben mich gehört. *Das* ist mit Pell geschehen, und jetzt steht die Union vor der Wahl, nicht wahr? Entweder Pell zu retten - oder hinter Mazian her zu hetzen. Und wir verschwinden von hier, um die Sache nicht unnötig zu komplizieren.«

»Helfen Sie ihnen!« sagte Konstantin. »Um der Liebe Gottes willen, warten Sie! Warten Sie und helfen Sie ihnen!«

Wieder lachte sie, blickte verdrießlich in Konstantins ernstes Gesicht. »Konstantin, was könnten *wir* schon tun? Die *Norway* nimmt keine Flüchtlinge an Bord. Kann gar nicht. Und *Sie* von Bord gehen lassen? Nicht unter Mazians Nase und auch nicht unter der der Union.

Sie hätten uns so schnell zerstäubt...«

Aber es war möglich... wenn sie zu ihren Ridern zurückkehrte, ein Vorbeiflug an Pell...

»Mallory«, sagte Josh und kam näher, so dicht heran, wie die Wachen es ihm erlaubten. Er zerrte an den Handfesseln, und sie gab ein Zeichen, sie ihm zu entfernen. »Mallory... es gibt noch eine weitere Möglichkeit. Laufen Sie über! Draußen liegt ein Schiff, verstehen Sie, ein Schiff namens *Hammer*. Sie könnten sich reinwaschen. Sie könnten das zu einem Ende bringen... und eine Amnestie erhalten.«

Etwas drang zu Konstantin durch; sein Blick wanderte zu Josh, zu ihr, zeigte Begreifen.

»Weiß er Bescheid?« fragte sie Josh.

»Nein. Mallory - hören Sie mir zu! Überlegen Sie, wo soll es jetzt hingehen? Wie weit und wie lange?«

»Graff«, sagte sie langsam. »Graff, wir kehren zu unseren Ridern zurück. Wir bleiben in Sprungvorbereitung. Wenn Mazian das System verlässt, fliegen wir durch, schießen vielleicht diesen Konstantin-Burschen hinaus, wo er es mit der Union versuchen kann; ein Frachter könnte ihn auflesen.«

Konstantin schluckte sichtbar, die Lippen zu einer dünnen Linie zusammengepresst.

»Sie wissen, dass Ihr Freund ein Mann der Union ist«, sagte sie. »Nicht *war*, verstehen Sie, *ist!* Ein Agent der Union. Sondereinsatzdienst. Wahrscheinlich weiß er viel, was für uns in unserer Lage nützlich sein könnte. Stellen, die wir meiden müssen, welche Nullpunkte der Gegenseite bekannt sind...«

»Mallory«, bat Josh.

Sie schloss die Augen. »Graff«, sagte sie. »Was dieser Unionsmann sagt, hört sich für meine Begriffe vernünftig an. Bin ich betrunken, oder ergibt es tatsächlich Sinn?«

»Sie würden uns töten«, sagte Graff.

»Mazian auch«, meinte sie. »Von hier aus geht es weiter, bis nach Sol. Bis zu einer Gegend, wo Mazian eine neue Ernte einholen und seine Kräfte neu sammeln kann. Das ist keine

Flotte mehr. Die suchen nur noch Beute, um sich selbst in Betrieb zu halten, für dieselbe Sache wie wir. Und sie kennen alle Nullpunkte, die auch uns bekannt sind. Das ist unbehaglich, Graff.«

»Wirklich ungemütlich«, bestätigte Graff.

Sie betrachtete Josh und dann wieder Konstantin, dessen konzentriertes Gesicht Hoffnung zeigte, verzweifelte Hoffnung. Sie schnaubte entrüstet und blickte zu Graff, zum Ruder.

»Legen Sie einen Kurs zu diesem Unionsaufklärer! Sie werden aus dem Scannerbereich heraussspringen, wenn sie Wind von unserem Anflug bekommen. Stellen Sie einen Kontakt her! Wir werden uns eine Unionsflotte ausleihen.«

»Wir werden mit ihnen zusammenstoßen, wenn wir hier draußen im Dazwischen herumsuchen«, brummte Graff, und er hatte recht. Der Weltraum war groß, aber es bestand die Gefahr der Kollision, je näher sie diesem besonderen, von Pell wegführenden Vektor kamen, wenn zwei Schiffe auf sich schneidenden Kursen auf den Fernscanner vertrauten...

»Wir ergreifen unsere Chance«, sagte sie. »Benutzen Sie das Rufsignal!«

Dann wandte sie den Blick wieder zu Josh Talley und Konstantin. Lächelte trotz all der Bitterkeit in ihr. »Also mache ich bei Ihrem Spiel mit«, sagte sie zu Josh, »aber auf meine Weise. Kennen Sie deren Rufkode?«

»Mein Gedächtnis«, meinte Josh, »ist löchrig.«

»Denken Sie sich einen aus!«

»Nehmen Sie meinen Namen«, sagte Josh, »und den Gabriels.«

Sie gab die entsprechenden Befehle und betrachtete die beiden Männer dann lange und nachdenklich. »Lassen Sie sie los!« sagte sie schließlich zu den Soldaten, die sie bewachten. »Lassen Sie sie los!«

Es wurde ausgeführt. Sie drehte den Sessel halb um und wandte den Blick für einen Moment ab, um die Bildschirme in Augenschein zu nehmen, blickte dann wieder zurück zu der unglaublichen Anwesenheit eines Unionsmannes und eines Stationsbewohners, die beide frei auf dem Deck ihres Schiffes standen. »Suchen Sie sich eine sichere Stelle!« sagte sie. »Wir fliegen jetzt gleich eine scharfe Kurve - und vielleicht wartet voraus noch Schlimmeres auf uns.«

4.2. Pell: Sektor Blau Eins; Nummer 0475; 01:00 Uhr HT; 13:00 Uhr WT

Von Zeit zu Zeit spürten sie das Fluggefühl. Sie drängten sich aneinander, und manche der Hisa draußen im Korridor ächzten vor Angst, aber nicht diejenigen, die sich in der Nähe von Sonne ihr-Freund aufhielten. Sie hielten sie fest, damit sie nicht herabfiel, damit zumindest sie in Sicherheit war. Selbst die große Sonne war erschüttert und taumelte in ihrer Bahn. Die Sterne zitterten in der Dunkelheit rings um das weiße Bett und die Träumerin.

»Hab nicht Angst!« flüsterte die alte Lily und streichelte die Stirn der Träumerin. »Hab nicht Angst! Träume wir sicher, sicher.«

»Dreh den Ton auf, Lily!« flüsterte dle Träumerin, deren Augen so ruhig waren wie immer.

»Wo ist Satin?«

»Ich hier«, sagte Satin und schob sich zwischen den anderen hindurch dorthin, wo Lily war.

Der Ton wurde lauter und damit auch die menschlichen Stimmen, die über den Kom kreischten und jammerten und versuchten, Befehle hinauszurufen.

»Es ist die Zentrale«, sagte die Träumerin. »Satin, Satin, ihr alle... hört mir zu! Sie haben Jon getötet - und die Zentrale beschädigt. Sie kommen hierher... die Unionsmenschen, noch mehr Menschen mit-Gewehren, versteht ihr?«

»Nicht kommen her«, beharrte Lily, als sie sich wieder zu ihnen gesellte.

»Satin«, sagte die Träumerin und starrte auf die bebenden Sterne. »Ich werde euch den Weg nennen... jede Biegung, jede Stufe; und ihr müsst ihn im Gedächtnis behalten... könnt ihr

etwas so langes behalten?«

»Ich *Geschichtenerzählerin«,* erklärte sie. »Ich erinnern gut, Sonne ihr-Freund.«

Die Träumerin erzählte es ihnen, Schritt für Schritt; und die Sache an sich flößte Satin Angst ein, aber sie konzentrierte sich darauf, sich alles einzuprägen, jeden Schritt, jede Biegung, jede kleine Anweisung.

»Geht!« befahl ihr dann die Träumerin.

Sie stand auf und beeilte sich, rief nach Blauzahn, rief nach den anderen, nach jedem Hisa in Reichweite ihrer Stimme.

4.3. »Norway:« 01:30 Uhr HT; 13:30 Uhr WT

Der Kom prasselte; in der leeren Anzeige des Fernscanners eruptierten plötzlich solide Blips. Die *Norway* zog ihre Kurve enger. Signy hielt sich an Konsole und Sessel fest, schmeckte Blut im Mund. Rote Lampen leuchteten auf, und die Alarmsirenen zeigten, das Einwirken starker Zugkräfte an. Josh und Konstantin klammerten sich verzweifelt an einen Haltegriff auf halbem Weg den Zwischengang hinunter, verloren ihn und rutschten davon.

»Hier spricht *Norway, Norway,* Union. Nicht schießen! Nicht schießen! Wenn Sie einen Weg nach Pell suchen, folgen Sie mir!«

Es herrschte das obligatorische Schweigen, während die Sendung unterwegs war, bis sie schließlich eintraf.

»Näheres erläutern!«

Worte, keine Schüsse.

»Hier spricht Mallory von der *Norway.* Ich laufe über, verstehen Sie? Folgen Sie mir ein Stück, und ich kläre Sie auf! Mazian ist dabei, Pell hochgehen zu lassen und nach Sol aufzubrechen. Er hat bereits damit begonnen. Ich habe Ihren Agenten Joshua Talley und den jüngeren Konstantin an Bord. Sie werden eine Station verlieren, wenn Sie fernbleiben.

Wenn Sie nicht auf mich hören, tragen Sie sich einen erdgestützten Krieg ein.«

Für einen Moment hüllte sich die andere Seite in tödliches Schweigen. Das Schaltpult der Computergeschütze war erleuchtet und schwenkte ein.

»Hier ist Azov von der *Unity.* Wie lautet Ihr Vorschlag, *Norway?* Und wie können wir Ihnen vertrauen?«

»Wir fliegen; Sie haben dieses Signal empfangen. Wir führen Sie heran. Sie sichern den Rücken, *Unity*, Ihre ganze Flotte. Mazian wird sich weder hier noch irgendwo in der Nähe zum Kampf stellen. Er kann es sich nicht leisten, verstehen Sie mich?«

Diesmal dauerte das Schweigen länger. »Sie schwenken auf uns ein«, unterrichtete sie Graff an Scanner.

»So schnell wir nur können, Mr. Graff.«

Die *Norway* streifte den Rand der Katastrophe, protestierte mit roten Lichtern im kurzen Zuschlagen der Zugkräfte, so dass das Fleisch sich beschwerte, das Herz raste und Hände bei der Aufrechterhaltung der notwendigen Kontrolle zitterten, die Besatzung die Erfahrung des gemeinsamen Verharrens in andauernder Agonie machte, die Gefechtssynchronisation und die Trägheit miteinander im Streit lagen. Ruhig und stetig die lange, lange Kurve durchziehen, die Geschwindigkeit aufrechterhalten, die sie aufgebaut hatten, soweit es ihnen nur möglich war, den Kurs auf Pell halten... Sie hatten jetzt eine sichere Rückendeckung, wo die Union mit aller Kraft auf ihren Fersen folgte... um sie ebenso bereitwillig wegzufegen, wie sie es mit Mazian vorhatte.

»Machen Sie schon!« brummte sie Graff zu. »Bleiben Sie auf Kurs, bleiben Sie dran! Wir brauchen alles, was wir haben.«

»Scannerwarnung«, informierte eine ruhige Stimme sie und Graff; im Fernscanner flackerten vage Schleier aus Grün und Gold... Hindernisse auf ihrem Weg, Erinnerungen des Computers und genau an den Stellen angezeigt, wo sie sich dem Gedächtnis des Computers nach befanden, verschoben gemäß dem langsamen Vorankommen von Frachtern. Kurzstreckenfrachter. Deren Gespräche, wie damals empfangen, wurden ausgegeben, ein Geschrei aus Konversation und Panik, das sich verstärkte, während sie näherkamen.

Graff führte sie hindurch. Die *Norway* schoss auf einem vom

Computer festgelegten geraden Kurs durch die Zwischenräume, um auf Pell zurückzustürmen. Die Unionsschiffe kamen hinterher und verfehlten alle mit einem Ansturm, der auf den tödlich langsamen Frachtern die Herzen zum Stillstand bringen würde. Ein tiefes Heulen der Angst drang zu ihnen durch und verklang wieder.

Norway... Norway... Norway... sendete ihr eigener Computer in rasender Folge, und wenn ihre Riderschiffe überlebt hatten, würden sie sich auf diesen Ruf hin um sie versammeln.

Blips blitzten rot und solide in ihrem Weg auf, zu schnell, als dass es sich um Frachter hätte handeln können. Mazian war aufgebrochen. Die *Europe, India, Atlantic, Africa* und *Pacific.*

»Wo steckt die *Australia?«* fauchte Signy Graff an. Deren Erkennungskode war nicht mit den anderen zusammen durchgekommen. »Achten Sie darauf!«

Graff musste es gehört haben. Sie hatten keine Zeit zum Gedankenaustausch. Die Flotte war als massive Formation auf einem Kollisionskurs mit ihnen. Auch deren Riderschiffe waren beisammen, lagen an ihren Mutterschiffen, bereit zum Sprung, zumindest diese Gunst.

»Mallory«, hörte sie Mazians Stimme über Kom. Auch Graff vernahm sie und ließ die *Norway* in einem übelkeitserregenden Manöver absacken, dass der Computer in das Ausrichten der Geschütze umsetzte. Sie feuerten einen Geschosshagel auf die *Europe,* während diese das Feuer erwiderte und die Hülle zum Dröhnen brachte. Die Schwerkraft schlug zu, wirkte den gegenläufigen Zugkräften entgegen, und plötzlich brach hinter ihnen Beschuss los. Die Union brach unter Missachtung der eigenen Sicherheit in die Reihen der Mazianer ein, ohne ihre Computersignale zu kapieren, hungrig nach Zielen. *»Raus hier!«* befahl sie dem Steuermann, und die *Norway* flog die engste erträgliche Kurve, konnte in diesem Kampf keine Gewinnanteile für sich entdecken. Alarmsirenen heulten. Voraus lagen Pell und

Downbelow, bei fast Lichtgeschwindigkeit nur noch wenige Minuten entfernt.

Sie schwenkten weiterhin ab, während der Computer diese bis an die Grenze der Belastbarkeit gehende Kurve immer wieder neu berechnete.

Der Blip eines Trägers schoss von unten her auf sie zu. Die *Norway* blieb auf ihrem unumgänglichen Kurs, während Pulte rot aufflammten, Sirenen heulten, während eine Welt vor ihnen lag und die Geschwindigkeit zu groß war, um noch rechtzeitig vor einem Aufprall abzubremsen.

Und auf einmal tauchten weitere Blips auf, klein, aus allen Richtungen, kamen mit der Nase voran auf sie zu.

Die eigenen Rider.

»Weiter!« schrie sie Graff über die Jubelrufe auf der Brücke hinweg an. Der Computer führte das Manöver so hart durch, wie das Schiff es gerade noch durchstehen konnte, ein Schwenk, der an menschlichen Körpern zerrte und ein halbes Dutzend Sekunden in einen Alptraum verwandelte. Sie leiteten ein hartes Bremsmanöver ein, während die *Australia* durch das Nadelöhr ihrer Rider direkt auf sie zukam, selbst ohne Rider oder zumindest ohne sie ausgefahren zu haben.

»Sperrfeuer!« ordnete sie an, schmeckte Blut im Mund. Auf den Bildschirmen tobte der Schrecken: Kollision drohte vorne und hinten; ein fast mit Lichtgeschwindigkeit fliegendes Schiff schoss auf ihrer Fährte heran und zog gleichfalls auf einem Fluchtkurs von Pell weg.

Es stand fünfzig zu fünfzig, welches Manöver zum Aufprall führte, nach oben, nach unten oder weiter geradeaus.

Graff nahm Impuls weg; Feuer von oben; die *Australia* fegte über sie hinweg und stürzte ihre Instrumente in ein Chaos. Die Hülle ächzte, und das ganze Schiff ruckte.

Das Manöver wurde fortgesetzt. Plötzlich brach der Scanner

zusammen, und Staub kreischte über die Hülle. »Wo sind sie?« brüllte Graff den Scannertech an. Signy biss sich auf die Unterlippe und zuckte zusammen, saugte das Blut weg. Die *Australia* konnte Trümmer abgeworfen haben, konnte auch selbst explodiert sein; die *Norway* setzte ihr Bremsmanöver fort; Signys Befehl blieb unverändert bestehen.

»...hat Pell verlassen«, drang eine Stimme von einem Rider zu ihnen durch, was auch ihr eigener Scanner jetzt wieder zeigte, als sie die Gefahrenzone hinter sich ließen. »Und hat einen Flügel verloren... ich glaube, Edger hat einen Flügel verloren.«

Sie konnten es nicht erkennen; die *Australia* war schon im Bereich des Fernscanners. Die Überlegungen gingen von der Zusammensetzung der Trümmer aus. »Formieren Sie sich!« befahl sie den Ridern, fühlte sich sicherer, wo sie jetzt die *Noruay* wie vier zusätzliche Arme umgaben. Edger konnte keine weiteren Beschädigungen mehr riskieren, nicht wenn er einen Flügel verloren hatte, um keiner Rache willen.

»Sie gehen in Sprung«, vernahm sie. Es war eine Unionsstimme, keine von denen, die ihr bekannt waren... ein fremder Akzent. Plötzlich breitete sich eine enorme Kälte in ihrem Innern aus, hervorgerufen durch das Wissen, das nun alles unwiderruflich war.

Seien Sie gründlich! hatte Mazian ihr beigebracht, der ihr das meiste von dem beigebracht hatte, was sie wusste. *Keine halben Sachen!*

Sie lehnte sich im Sessel zurück. Überall in der *Norway* herrschte Schweigen.

4.4. Pell: Sektor Blau Eins, Nummer 0475

Wenigstens blieb Lily da. Alicia Lukas-Konstantins Augen wanderten über die Wände und ganz zuletzt zu dem kleinen Modul, Teil im geformten Weiß des Bettes, zwei Lampen, eine an, eine aus, eine grün, eine rot. Rot jetzt. Sie hingen an den internen Systemen.

Innensystemen.

Die Energie war bedroht. Lily wusste es vielleicht nicht;. sie bediente die Maschinen, aber was sie antrieb, war ihr wahrscheinlich ein Geheimnis. Und die Augen der Downerin blieben ruhig und ihre Hand freundlich, streichelte ihr weiterhin das Haar, ein bleibender Kontakt mit dem Lebendigen.

Angelos Geschenke, die sie umgebenden Konstruktionen, hatten sich als so hartnäckig erwiesen wie ihr Gehirn. Weiterhin veränderten sich die Bilder auf den Schirmen, weiterhin pumpten Maschinen das Leben durch ihre Adern, und Lily blieb.

Es gab einen Aus-Schalter. Wenn sie Lily darum bat, würde diese - ohne zu wissen, was sie tat - ihn drücken. Aber das war grausam gegenüber einer, die an sie glaubte.

Sie tat es nicht.

4.5. »Norway«

Vorsichtig verließ Damon die Stelle, wo er hingerutscht war, und tastete sich benommen seinen Weg an den Instrumentenbänken und Techs vorbei, um Mallory zu erreichen. Er hatte Schmerzen; ein Arm war aufgerissen; seine Halswirbel schmerzten. Es konnte niemanden auf der *Norway* geben, dem dieses Elend erspart geblieben war, nicht die Techs und nicht Mallory. Sie richtete von ihrem Platz an den Kontrollen einen freudlosen Blick auf ihn, warf den Sessel herum, um ihn zu betrachten, nickte leicht.

»Also haben Sie bekommen, was Sie wollten«, sagte sie. »Die Union ist da. Sie haben es jetzt nicht mehr nötig, Mazian nachzuspüren. Sie wissen mit Sicherheit, wohin er geflogen ist. Ich wette, sie werden es für lohnend halten, einen Stützpunkt auf Pell zu haben. Sie werden Ihre Station retten, Mr. Konstantin, das steht nicht mehr in Zweifel. Und es ist höchste Zeit für uns, von hier zu verschwinden.«

»Sie haben gesagt«, erinnerte er sie ruhig, »Sie würden mich fortlassen.«

Ihr Blick wurde dunkel. »Zwingen Sie Ihr Glück nicht! Vielleicht werde ich Sie und Ihren Unionsfreund auf einen Kauffahrer übersetzen, wenn es mir gefällt. *Wenn* es mir gefällt.

Irgendwann.«

»Mein Zuhause«, sagte er. Er hatte seine Argumente gesammelt, aber seine Stimme zitterte und zerstörte damit ihre Logik. »Meine Station... ich gehöre dorthin.«

»Sie gehören jetzt nirgendwo mehr hin, Mr. Konstantin.«

»Lassen Sie mich mit ihnen reden. Wenn ich von der Union einen Waffenstillstand erreichen kann, wenn ich dicht genug herankomme... Ich kenne mich mit den Systemen aus. Ich kann mit den zentralen Systemen umgehen. Die Techs... sind

vielleicht tot. Sie sind tot, nicht wahr?«

Sie wandte das Gesicht ab, drehte den Sessel um und widmete sich wieder ihren eigenen Aufgaben. Er überlegte sein Risiko, beugte sich vor und legte eine Hand auf die Armlehne des Sessels, so dass sie ihn nicht ignorieren konnte. Ein Soldat bewegte sich, wartete aber noch auf einen Befehl. »Kapitän, Sie sind schon so weit gegangen. Ich bitte Sie... Sie sind ein Offizier der Kompanie. *Waren* es zumindest. Ein letztesmal, Kapitän, ein letztesmal.

Erlauben Sie mir, nach Pell zurückzukehren! Ich werde verhandeln, damit Sie wieder frei abziehen können. Ich schwöre es.«

Für eine geraume Zeit sagte sie nichts.

»Wollen Sie geschlagen von hier fliehen?« fragte er sie. »Oder mit selbstgewählter Geschwindigkeit abziehen?«

Sie drehte sich um, und es war keine angenehme Sache, ihr in die Augen zu blicken.

»Haben Sie vor, einen kleinen Gang zu unternehmen?«

»Bringen Sie mich zurück!« sagte er. »Jetzt! Solange es noch eine Rolle spielt. Oder nie.

Denn früher oder später wird es keine Rolle mehr spielen. Es wird dann nichts mehr geben, was ich noch tun kann, und genauso gut könnte ich dann tot sein.«

Ihr Mund wurde dünn. Mehrere Augenblicke lang saß sie reglos da und starrte ihn an. »Ich werde tun, was ich kann. Bis zu einer gewissen Grenze. Falls sie aus Ihrem Waffenstillstand etwas machen, dass ich...« Sie legte die Hand auf die gepolsterte Armlehne. »Dieses Schiff hier gehört mir. Das verstehen Sie. Diese Leute... ich gehörte einmal zur Kompanie. Wir alle haben zu ihr gehört. Und die Union hat kein Interesse daran, mich auf freiem Fuß zu wissen.

Sie bitten um etwas, das sich schnurstracks in ein

Feuergefecht in unmittelbarer Nachbarschaft Ihrer kostbaren Station verwandeln kann. Die Union will die *Norway*. Sie will uns unbedingt - weil sie weiß, was wir tun werden. Für mich gibt es keine Möglichkeit zu überleben, Stationsbewohner, denn es existiert kein Hafen, den anzulaufen ich wagen könnte. Ich werde nicht anfliegen. Niemals! Niemand von uns wird es. Graff, programmieren Sie einen stillen Kurs nach Pell für uns!«

Damon zog sich zurück, hielt das für den Moment für die klügste Maßnahme. Er lauschte dem einseitigen Kom-Gespräch, das ihm zugänglich war. Die *Norway* unterrichtete die Unionsflotte darüber, dass sie Pell anfliegen würde. Es schien einen kurzen Streit zu geben.

Die *Norway* argumentierte dagegen.

Eine Hand berührte seine Schulter. Er blickte sich um und entdeckte Josh. »Tut mir leid«, sagte Josh. Er nickte, hegte keinerlei Groll. Josh... hatte nur wenige der Möglichkeiten gehabt, die ihm gegeben waren.

»In Ordnung, sie wollen Sie«, sagte Mallory. »Sie wollen Ihre Auslieferung.«

»Ich werde gehen.«

»Ignorant«, fauchte Mallory. »Man wird Sie einer Gehirnwäsche unterziehen. Wissen Sie das nicht?«

Er dachte darüber nach. Erinnerte sich an Josh, wie dieser ihm an einem Tisch gegenübergesessen und um Papiere gebeten hatte, das Ende eines Vorgangs, der auf Russells begonnen worden war. Menschen überlebten ihn. Josh hatte ihn überlebt. »Ich werde gehen«, sagte er wiederum.

Mallory betrachtete ihn finster. »Es ist Ihr Verstand«, sagte sie. »Zumindest, bis Sie sich in deren Hand befinden.« Und dann in den Kom: »Hier Mallory. Wir haben ein Unentschieden erzielt, Kapitän. Ihre Bedingungen gefallen mir nicht.«

Eine lange Verzögerung trat ein. Schweigen herrschte am

anderen Ende. - Auf dem Scanner war Pell zu sehen, von Unionsschiffen umgeben wie Aas von Vögeln. Eines schien bereits angelegt zu haben. Der Fernscanner zeigte verstreutes rotgesprenkeltes Gold draußen bei den Minen, die Kurzstreckenfrachter, und die einsame Position eines anderen Schiffes, angezeigt durch ein Blinklicht am Rand des Erfassungsbereiches, außerhalb des Scanners, aber im Gedächtnis des Computers. Nichts bewegte sich, abgesehen von vier Blips in unmittelbarer Nähe zur *Norway*, die heranrückten, um eine engere Formation zu bilden.

Sie hatten einen relativen Stillstand erreicht und trieben mit derselben Geschwindigkeit wie alles andere im System.

»Hier spricht Azov von der *Unity«,* drang eine Stimme zu ihnen durch. »Kapitän Mallory. Sie erhalten die Erlaubnis anzulegen, um Ihren Passagier von Bord gehen zu lassen. Ihr Anflug auf Pell wird akzeptiert, und ich richte Ihnen den Dank des Volkes der Union für Ihre unschätzbaren Dienste aus. Wir sind bereit, Sie in die Reihen der Unionsflotte aufzunehmen, so wie Sie sind, bewaffnet und mit Ihrer augenblicklichen Besatzung. Over.«

»Hier Mallory. Welche Garantien hat mein Passagier?«

Graff beugte sich mit erhobenem Finger zu ihr herüber. Die *Norway* erschallte unter dem Aufprall von irgend etwas auf der Hülle und dem Zugehen einer Schleuse. Damon blickte beunruhigt auf den Scanner.

»Ein Rider hat gerade angelegt«, sagte Josh an seiner Schulter. »Sie holen die Rider herein. Sie können in den Sprung fliehen...«

»Kapitän Mallory«, meldete sich wieder Azovs Stimme. »Ich habe einen Vertreter der Kompanie an Bord, der Ihnen den Befehl geben wird, so vorzugehen...«

»Ayres soll sich das in den Hintern stecken«, sagte sie. »Ich werde Ihnen erzählen, was ich haben möchte für das, was ich zu

bieten habe. Das Sonderrecht zum Anlaufen sämtlicher Unionshäfen und saubere Papiere. Oder vielleicht lasse ich meinen unschätzbaren Passagier einen kleinen Spaziergang unternehmen.«

»Diese Angelegenheiten können später in Einzelheiten besprochen werden. Auf Pell herrscht eine Krise. Menschenleben sind in Gefahr.«

»Sie haben doch Computerexperten. Ist es möglich, dass sie mit dem System nicht zurechtkommen?«

Wieder Schweigen. »Kapitän, Sie erhalten, was Sie wollen. Seien Sie so freundlich und legen Sie unter sicherem Geleit an, wenn Sie dieses Papier haben möchten. Auf dieser Station ist etwas mit den eingeborenen Arbeitern im Gange. Sie fragen nach Konstantin.«

»Die Downer«, flüsterte Damon. Auf einmal bot sich ihm die erschreckende Vision von Downern, die Unionstruppen gegenüberstanden.

»Ziehen Sie Ihre Schiffe von der Station zurück, Kapitän Azov. Die *Unity* dagegen kann im Dock bleiben. Ich lege an der gegenüberliegenden Seite an, und Sie achten so lange darauf, dass Ihre Schiffe die Abstimmung mit Ihrer Position nicht aufgeben. Wenn irgend etwas meinen Weg kreuzt, schieße ich darauf, ohne Fragen zu stellen.«

»Gewährt«, antwortete Azov.

»Wahnsinn«, meinte Graff. »Wo liegt da unser Gewinn? Sie werden uns dieses Papier nicht geben.«

Mallory sagte nichts.

5.1. Pell: Dock Weiß; 9.1.53; 04:00 Uhr HT; 16:00 Uhr WT

Die Dockarbeiter waren Soldaten der Union in Arbeitskleidung, aber in grüner, ein surrealer Anblick auf Pell. Damon ging die Rampe hinunter auf die gepanzerten Rücken von *Norway*- Soldaten zu, die den Rand hielten und den Eingang bewachten. Weit jenseits des verlassenen Docks standen weitere gepanzerte Soldaten... Unionsleute. Er durchschritt den gesicherten Perimeter, ging zwischen den Norway-Soldaten hindurch und hinaus auf den einsamen Weg über den trümmerübersäten Boden. Er vernahm Unruhe hinter sich, hörte, wie jemand kam, drehte sich um.

Josh.

»Mallory hat mich geschickt«, sagte dieser, als er ihn einholte. »Macht es dir etwas aus?«

Er schüttelte den Kopf, war überwältigend froh über diesen Begleiter, dort, wo er hinging.

Josh griff in die Tasche und reichte ihm eine Bandspule. »Von Mallory«, sagte er. *»Sie* hat die Computerschlüssel entworfen und meinte, dies könne hilfreich sein.«

Damon nahm sie und steckte sie in die Tasche seiner braunen Kompanie-Arbeitskleidung.

Die Unionseskorte wartete bei den Soldaten auf sie, schwarzgekleidet und mit silbernen Medaillen behangen. Er ging weiter, war entsetzt, als er ihrer Gleichförmigkeit und Schönheit näherkam. Perfekte Menschen, alle von einer Größe und von einem Typ.

»Was sind sie?« wollte er von Josh wissen.

»Dasselbe wie ich«, erklärte Josh, »aber weniger spezialisiert.«

Er schluckte schwer und setzte seinen Weg fort. Die Unionssoldaten umringten sie und begleiteten sie wortlos auf ihrem Weg entlang des Docks. Bürger von Pell standen hier und dort, und starrten sie an, wie sie einhergingen. *Konstantin,* hörte er es murmeln, *Konstantin.*

Er sah Hoffnung in ihren Augen, zuckte davor zurück in dem Wissen, wie wenig davon begründet war. In manchen Gegenden, die sie durchquerten, herrschte das Chaos, ganze Sektionen ohne Beleuchtung und ohne Ventilation, erfüllt mit dem Gestank von Feuer und herumliegender Leichen. Die Schwerkraft variierte im Grenzbereich; eine geringfügige Instabilität. Es war nicht ersichtlich, was im Zentrum geschehen war, im Lebenserhaltungssystem. Es gab einen Zeitraum, über den hinaus die Systeme über jede Wiederherstellung hinaus zerfallen würden, wenn die Gleichgewichte zu stark gestört waren.

Ohne Bewusstsein, bei ausgefallener Zentrale, hatte Pell auf die Lokalen Ganglien umgeschaltet, nicht miteinander verbundene Nervenzentren, automatische Systeme, die um Pells Überleben kämpften. Ohne Regulierung und ohne Gleichgewicht würden sie außer Phase geraten... wie ein sterbender Körper.

Sie betraten Blau Neun, wo weitere Streitkräfte der Union standen, erreichten die Notfallrampe... auch hier hatte der Tod Ernte gehalten, kamen sie und ihre Eskorte auf ihrem Anstieg an Leichen vorbei; ein langer Anstieg war es von Neun aus, bis in eine Sektion, wo gepanzerte Soldaten operierten, wo sie Schulter an Schulter standen und die Blicke nach oben gerichtet hielten. Von hier aus konnten sie nicht weiter hinauf; der Anführer der Eskorte wandte sich zur Seite und führte sie zur Tür hinaus nach Zwei, in den von den Finanzbüros gesäumten Gang. Auch hier hielt sich ein Knäuel von Soldaten und Offizieren auf. Einer mit dem silbernen Haar der Verjüngung und vielen Rangabzeichen auf der Brust drehte sich zu ihnen

um. Mit einem dumpfen Schock erkannte Damon den unmittelbar hinter ihm stehenden Mann: Ayres von der Erde.

Und obendrein Dayin Jacoby. Hätte er eine Pistole in Händen gehabt, hätte er diesen Mann erschossen. Aber er hatte keine. Er blieb stehen und starrte ihn geradeheraus an, und Jacobys Gesicht nahm eine dumpf purpurrote Färbung an.

»Mr. Konstantin«, sagte der Offizier.

»Kapitän Azov?« vermutete er anhand der Rangabzeichen.

Azov streckte die Hand aus, und Damon ergriff sie voller Bitterkeit. »Major Talley«, sagte Azov und reichte auch Josh die Hand. Josh nahm den Gruß hin. »Freut mich, Sie wiederzuhaben.«

»Sir«, murmelte Josh.

»Sind Mallorys Informationen korrekt? Ist Mazian unterwegs nach Sol?«

Josh nickte. »Keine Täuschung, Sir. Ich glaube, es stimmt.«

»Gabriel?«

»Tot, Sir. Von den Mazianern erschossen.«

Azov nickte stirnrunzelnd und blickte dann wieder direkt auf Damon. »Ich gebe Ihnen eine Chance«, sagte er. »Glauben Sie, dass Sie diese Station wieder in Ordnung bringen können?«

»Ich werde es versuchen«, sagte Damon, »wenn Sie mich hinaufgehen lassen.«

»Das ist das akute Problem«, erklärte Azov. »Wir haben keinen Zugang nach oben.

Eingeborene halten die Türen blockiert. Wir wissen nicht, welche Schäden sie darin angerichtet haben oder was durch Beschuss bei ihnen ausgelöst werden könnte.«

Damon nickte langsam, blickte zurück zu der Tür, die zur Zugangsrampe führte. »Josh wird mich begleiten«, sagte er.

»Niemand sonst. Ich bringe Pell für Sie in Ordnung. Ihre

Soldaten können mir folgen - nachdem alles ruhig ist. Wenn geschossen wird, verlieren Sie vielleicht diese Station, und das wollen Sie doch in diesem Stadium nicht, oder?«

»Nein«, pflichtete Azov bei. »Das wollen wir nicht.«

Damon nickte und ging auf die Türen zu. Josh ging neben ihm her. Hinter ihnen leitete ein Lautsprecher den Rückruf der Truppen ein, die dem Aufruf folgend die Rampe verließen und zu den Türen herauskamen, vorbei an den beiden Männern, während diese die Rampe betraten und nach oben gingen. Oben war alles frei, die Türen nach Blau Eins geschlossen.

Damon drückte auf den Knopf; er war tot. Manuell ließ sich die Tür öffnen.

Zusammengedrängte Downer hockten dahinter, eine Masse, die Hauptgang und Seitenkorridore ausfüllte.»Konstantin-Mann!« rief einer aus und erhob sich hastig, war verwundet wie viele andere von ihnen auch, blutete aus Verbrennungen. Sie erhoben sich alle auf die Füße und streckten die Hände aus, als er eintrat, um seine Hände und seinen Körper zu berühren, hüpften entzückt und riefen und kreischten in ihrer eigenen Sprache.

Er schritt mit Josh im Gefolge durch den hysterischen Andrang hindurch. Noch mehr Downer saßen im Kontrollzentrum, hinter den Fenstern, auf dem Boden, saßen auf den Pulten und in jeder erreichbaren Nische. Er erreichte die Türen und klopfte ans Fenster.

Hisa-Gesichter wurden gehoben und blickten aus feierlichen, ruhigen Augen - die sich plötzlich erhellten. Downer sprangen auf und tanzten und hüpften, kreischten und stießen wilde Schreie aus, die hinter dem Glas nicht zu hören waren.

»Macht die Tür auf!« rief er ihnen zu. Sie konnten ihn unmöglich hören, aber er deutete auf den Schalter, denn sie hatten von innen abgeschlossen. - Einer tat wie geheißen. Er ging hinein und trat zwischen sie, wurde berührt und gedrückt,

erwiderte ihre Gesten und entdeckte in einem plötzlichen Andrang eine Hand, die seine fest packte und an eine pelzige Brust drückte. »Ich Satin«, sagte die Hisa grinsend zu ihm. »Mein Augen warm, warm, Konstantin-Mann.«

Und auf der anderen Seite war Blauzahn. Dieses breite Grinsen und diesen zotteligen Pelz kannte er, und er drückte den Downer an sich. »Deine Mutter schicken«, sagte Blauzahn.

»Sie in Ordnung, Konstantin-Mann. Sie sagen schließen Türen, stehen hier und nicht weichen, machen sie schicken finden Konstantin-Mann, machen in Ordnung das Ganzoben.«

Er holte tief Luft, berührte pelzige Leiber und ging zur Zentralkonsole. Josh folgte ihm. Die Leichen von Menschen lagen dort auf dem Boden, eine davon Jon Lukas, durch den Kopf geschossen. Die anderen waren hauptsächlich Stationstechniker. Damon setzte sich an das Zentralpult und gab Schlüssel ein, aktivierte die Systeme, restrukturierte... zog die Bandspule hervor und zögerte.

Mallorys Geschenk. An Pell. An die Union. Das Band mochte alles enthalten... Fallen für die Union... einen letzten Auslöser der Zerstörung.

Er wischte sich mit der Hand übers Gesicht, fasste schließlich einen Entschluss und fädelte das Band ein. Die Maschinerie verschluckte es unwiederbringlich.

Pulte traten wieder in Funktion, flackernde rote Lichter erloschen, dafür erstrahlten andere grün. Eine Regung ging durch die Reihen der Hisa. Er sah sich um und erkannte die Spiegelbilder von Soldaten im Glas, die mit angelegten Gewehren in der Tür standen.

Blickte auf Josh, der sich zu ihnen umgedreht hatte.

»Bleiben Sie, wo Sie sind!« fauchte Josh sie an. Sie gehorchten und senkten die Gewehre.

Vielleicht lag es am Gesicht, dem Anblick dessen, was im

Labor der Union geboren war; oder an der Stimme, die keine Entgegnung erwartete. Josh wandte ihnen wieder den Rücken zu und stützte die Hände auf die Rückenlehne von Damons Sessel.

Damon setzte seine Arbeit fort, erübrigte einen zweiten Blick auf das reflektierende Glas.

»Ich brauche einen Kom-Tech«, sagte er. »Jemanden, der sich auf den öffentlichen Kanälen einschaltet und redet. Besorge mir jemanden mit Pell-Akzent! Wir sind in Ordnung. Sie haben einen Teil des Speichers zerstört und ein paar Aufzeichnungen gelöscht - aber die brauchen wir eigentlich auch nicht, oder?«

»Sie werden einen Namen nicht vom anderen unterscheiden können«, sagte Josh sanft, »nicht wahr?«

»Nein«, sagte er. Das Adrenalin, das ihn so weit geführt hatte, erschöpfte sich. Er entdeckte, dass seine Hände zitterten, sah zur Seite und erkannte einen Unionstech, der sich neben ihm an den Kom setzte. »Nein«, sagte er, stand auf und wollte protestieren. Soldaten legten ihre Gewehre an. »Bleiben Sie weg!« sagte Josh, und der leitende Offizier zögerte. Dann blickte Josh selbst kurz zur Seite und wich zurück. Wieder stand jemand im Eingang. Azov und sein Gefolge.

»Eine private Botschaft, Mr. Konstantin?«

»Ich muss Mannschaften wieder an die Arbeit bringen«, sagte Damon. »Sie werden auf eine Stimme hören, die sie kennen.«

»Ganz gewiss, Mr. Konstantin. Aber nein. Bleiben Sie dem Kom fern. Erlauben Sie unseren Techs, das zu erledigen.«

»Sir«, sagte Josh ruhig, »darf ich etwas dazu sagen?«

»Nicht in dieser Sache«, erwiderte Azov. »Bleiben Sie bei nichtöffentlicher Arbeit, Mr.

Konstantin!«

Damon holte ruhig Luft, ging zurück an die Konsole, die er verlassen hatte, und nahm vorsichtig wieder daran Platz. Immer mehr Soldaten waren hereingekommen. Die Hisa wichen an die

Wände zurück und auf die Pulte und schnatterten sich leise und verängstigt gegenseitig an.

»Schaffen Sie diese Kreaturen hier raus!« sagte Azov. »Sofort!«

»Es sind Bürger«, sagte Damon und drehte den Sessel herum, um Azov anzuschauen.

»Bürger von Pell.«

»Was sie auch sein mögen.«

»Pell«, meldete sich Mallorys Stimme über Kom. »Bereithalten für Ablegen!«

»Sir?« fragte der Unions-Kom-Tech.

Azov forderte mit einem Wink Schweigen.

Damon beugte sich vor und versuchte, einen Alarm einzuschalten, aber Gewehre wurden auf ihn gerichtet, und er besann sich eines Besseren. Azov trat selbst an den Kom.

»Mallory«, sagte er, »Ich rate Ihnen, zu bleiben, wo Sie sind!«

Einen Moment lang herrschte Stille. »Azov«, meldete sich ihre Stimme ruhig wieder, »irgendwie hatte ich mir doch gedacht, dass es unter Dieben keine Ehre gibt.«

»Kapitän Mallory, Sie sind der Unionsflotte eingegliedert und stehen unter dem Befehl der Union! Akzeptieren Sie das oder treten Sie in Meuterei?«

Wieder Stille. Sie dehnte sich aus. Azov kaute auf der Unterlippe. Er langte mit der Hand an dem Kom-Tech vorbei und gab seine eigene Nummer ein. »Kapitän Myes. Die *Norway* verweigert den Gehorsam. Ziehen Sie Ihre Schiffe ein Stück zurück.«

Und auf Mallorys Kanal: »Entweder nehmen Sie unser Angebot an, Mallory, oder es wird keinen Hafen für Sie geben. Sie können sich losreißen und fliehen, aber Sie werden dann die erste Priorität für unsere Schiffe im Unionsraum sein. Oder Sie können sich wieder zu Mazian gesellen. Oder mit uns

zusammen gegen ihn vorgehen.«

»Unter Ihrem Befehl?«

»Das ist Ihre Wahl, Mallory. Volle Amnestie... oder zur Strecke gebracht zu werden!«

Trockenes Lachen war die Antwort. »Wie lange würde ich den Befehl über die *Norway* behalten, sobald ich einmal Unionsleute an Bord lasse? Und wie lange würden meine Offiziere oder irgendeiner von meinen Soldaten am Leben bleiben?«

»Eine Amnestie, Mallory. Nehmen Sie sie oder lassen Sie es!«

»Wie Ihre anderen Versprechungen.«

»Pell-Station«, fuhr eine andere, beunruhigte Stimme dazwischen. »Hier spricht die *Hammer*. Wir haben einen Kontakt. Pell-Station, empfangen Sie! Wir haben einen Kontakt.«

Und wieder eine andere Stimme. »Pell-Station: hier ist die Kauffahrer-Flotte. Hier spricht Quen von der *Estelle.* Wir fliegen ein.«

Damon betrachtete den Fernscanner, der rasch alte Daten gegen neue austauschte, neu insoweit, als man die zwei Stunden Alter des Signals bedachte. *Elene!* Sie lebte und befand sich bei den Kauffahrern. Er durchquerte den Raum bis zum Kom, erhielt einen Gewehrlauf in den Magen gehauen und taumelte an die Konsole. Er konnte erreichen, dass sie ihn niederschossen. Konnte das zu dieser späten Stunde noch erreichen. Er betrachtete Josh.

Elene hatte sicher Pell-Sendungen empfangen, die schon vor Stunden von Schwierigkeiten gekündet hatten; zwei Stunden Anflug. Elene würde Fragen stellen. Wenn er die falschen Antworten gab... wenn sie keine Antwort von bekannten Stimmen erhielt... sicher, ganz sicher würde sie dann draußen

bleiben.

Augen wurden auf den Scanner gerichtet, - erst von einem Mann und auf seinen Ausdruck hin von weiteren. Jetzt war nicht mehr nur ein Blip zu sehen, sondern eine ganze Staubwolke davon, zu ihnen hereingesendet, als die neue Eingabe den Scanner erreichte.

Eine Masse, ein Schwarm, eine unglaubliche Horde von Kauffahrern befand sich im Anflug auf Pell. Damon schaute hin, lehnte an der Tischkante und sah zu, wie sie herankamen, und ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.

»Sie sind bewaffnet«, sagte er zu Azov. »Kapitän, es sind Langstreckenfrachter, und sie werden bewaffnet sein.«

Azovs Gesicht war starr. Er griff sich ein Mikro und schaltete es ein. »Hier Azov vom Unionsflaggschiff *Unity*, Flottenkommandant. Pell ist ab sofort eine militärische Zone der Union. Bleiben Sie um Ihrer eigenen Sicherheit willen draußen! Auf eindringende Schiffe wird das Feuer eröffnet.«

Alarm setzte ein, ein ganzes Pult verbreitete ihn mit blitzenden Leuchtfeldern in der Zentrale.

Damon betrachtete die Lichter, und sein Herzschlag beschleunigte sich. Dock Weiß warnte vor einem bevorstehenden Ablegemanöver. Die *Norway*. Er drehte sich um und schaltete den entsprechenden Kanal ein, während der Soldat neben ihm noch gelähmt war durch das Chaos. *»Norway*, bleiben Sie! Hier spricht Konstantin. Bleiben Sie!«

»Ah, wir lassen es Sie lediglich wissen, Pell-Zentrale. Kriegsschiffe könnten diese Kauffahrer weitgehend erledigen, bewaffnet oder nicht. Aber sie werden professionelle Hilfe erhalten, wenn sie es wollen.«

»Wiederhole«, meldete sich Elenes, durch die Entfernung verzögerte, Stimme wieder im Kom. »Wir fliegen an und werden anlegen. Wir haben Ihre Sendungen überwacht. Die Kauffahrer-Allianz erhebt Anspruch auf Pell, und wir bleiben

dabei, dass es neutrales Territorium ist. Wir setzen voraus, dass Sie diesen Anspruch respektieren. Wir schlagen sofortige Verhandlungen vor - oder jeder Kauffahrer in dieser Flotte mag sich sehr wohl vollständig aus dem Unionsterritorium zurückziehen und die Erde anfliegen. Wir glauben nicht, dass das im Interesse irgendeiner beteiligten Partei liegt.«

Eine geraume Weile war es still. Azov betrachtete die Bildschirme, wo sich Blips wie eine Seuche ausbreiteten. Der Kauffahrer *Hammer* war nicht mehr auszumachen, das Signal durch die sich rot färbenden Punkte überdeckt.

»Wir haben eine Grundlage für Gespräche«, sagte Azov.

Damon holte lange und tief Luft und ließ sie wieder fahren.

5.2. Pell; Dock Rot; 9.1.53; 05:30 Uhr HT; 17:30 Uhr WT

Sie betrat das Dock, begleitet von einer Eskorte bewaffneter Kauffahrer. Sie war schwanger und ging langsam, und die sie umgebenden Kauffahrer gingen kein Risiko ein, wenn sie sie schon den Gefahren des weiten Docks aussetzten. Damon stand bei Josh auf der Unionsseite, solange er es ertragen konnte, setzte sich schließlich selbst aufs Spiel und trat vor, fühlte sich unsicher, ob überhaupt auch nur eine von beiden Seiten ihn zu ihr vorlassen würde. Gewehre in Kauffahrerhänden wurden auf ihn gerichtet, ein nervöser Ring der Bedrohung; und er blieb stehen, allein auf weiter Flur.

Aber sie erblickte ihn, und ihr Gesicht leuchtete auf, und Kauffahrer wechselten ihre Position, wurden nach links und rechts auf die Seite befohlen, bis ihre Reihen ihn aufnahmen und er sie erreichen konnte.

Eine Kauffahrerin und wieder bei ihrem eigenen Volk, und lange war sie dem soliden Boden Pells ferngeblieben. Im Hintergrund seiner Gedanken hatte er Zweifel gehegt, eine innere Vorbereitung auf Veränderungen - die jetzt bei einem Blick in ihr Gesicht verschwanden. Er küsste sie und drückte sie so fest an sich, wie sie es mit ihm tat, hatte Angst, ihr wehzutun, die ihn so fest umklammert hielt. Er stand dort in einem glitzernden Nebel, umgeben von der ganzen Horde bewaffneter Kauffahrer, saugte den Duft und die Wirklichkeit von Elene mit dem Atem in sich ein, küsste sie wieder und wusste, dass sie keine Zeit hatten, miteinander zu reden, Fragen zu stellen, irgend etwas zu machen.

»War eine ganz schöne Rundreise bis wieder nach Hause«, murmelte sie.

Er lachte wie verrückt, wenn auch leise, sah sich um und

wieder zurück zu den Unionssoldaten, wurde wieder ernst. »Du weißt, was hier geschehen ist?«

»Manches. Möglicherweise das meiste. Wir haben... recht lange da draußen gelegen und auf einen Zeitpunkt gewartet, der keine Wahl mehr ließ.« Sie zitterte und legte den Arm fester um ihn. »Ich glaubte schon, wir hätten es verloren. Dann ist Mazian tatsächlich abgezogen, und wir haben uns zu diesem Zeitpunkt in Bewegung gesetzt. Die Union hat Probleme, Damon. Sie ist gezwungen, weiter bis nach Sol vorzudringen, und sie brauchen dazu alle ihre Schiffe intakt.«

»Darauf kannst du wetten«, sagte er. »Aber verlass dieses Dock nicht. Was auch gesagt werden muss, was du auch mit ihnen besprichst, besteh darauf, es hier zu tun, hier auf dem Dock! Lass dich nicht in eine Räumlichkeit locken, wo Azov Truppen zwischen dich und deine Schiffe bringen kann. Vertraue ihm nicht!«

Sie nickte. »Verstanden. Wir sind nur die Spitze von allem, Damon; ich spreche von den Interessen der Kauffahrer. So, wie die Dinge laufen, wollen sie einen neutralen Hafen, und das ist Pell; ich glaube nicht, dass Pell Einwände hat.«

»Nein«, sagte er, »Pell hat keine. Pell hat sein Haus in Ordnung zu bringen.« Zum ersten Mal in Minuten machte er einen vollständigen Atemzug und folgte ihrem Blick über das Dock hinweg zu Azov und zu Josh, der bei den Unionstruppen stand, die beide auf ihr Näherkommen warteten. »Nimm ein Dutzend Leute mit! Die anderen sollten diesen Eingang bewachen! Wir wollen einmal schauen, was Azovs Vorstellung von Vernunft so alles umfasst.«

»Die Rückgabe...«, sagte Elene mit fester und leiser Stimme1 einen Arm auf den Tisch gestützt, »des Schiffes *Hammer* an die Olvig-Familie; der *Schwanenauge* an ihre rechtmäßigen Eigner; sowie jedes anderen Kauffahrerschiffes, das zur Benutzung durch Unions-Militär konfisziert worden ist. Die

strengstmögliche Verurteilung von Kaperung und Einsatz der *Genevieve.* Sie mögen einwenden, dass Sie nicht ermächtigt sind, das zu gewähren. Aber sie haben die Macht, militärische Entscheidungen zu treffen - und auf dieser Ebene, Sir, geben Sie die Schiffe zurück. Oder wir setzen das Mittel des Embargos ein.«

»Wir erkennen ihre Organisation nicht an.«

»Das«, unterbrach Damon, »liegt beim Rat der Union. Pell erkennt diese Organisation an.

Und Pell ist unabhängig, Kapitän, für den Moment willens, Ihnen einen Hafen zu bieten, aber auch mit den Mitteln, es zu verwehren. Ich möchte aber eine solche Entscheidung nicht treffen müssen. Wir haben einen gemeinsamen Feind - aber Sie können sich auch einen langen und unangenehmen Aufenthalt hier einhandeln. Und die Sache könnte sich ausweiten.«

Auf der anderen Seite des Tisches - auf dem offenen Dock aufgestellt und umgeben von den sich gegenüberstehenden Halbkreisen von Kauffahrern und Soldaten - wurden finstere Gesichter geschnitten. »Es liegt in unserem Interesse«, gestand Azov, »dass diese Station nicht zum Stützpunkt für Unternehmungen der Mazianer wird, und dass wir zu Ihrem Schutz zusammenarbeiten - ohne den Sie, trotz all Ihrer Drohungen, keine große Chance haben, Mr. Konstantin.«

»Beiderseitige Notwendigkeit«, meinte Damon gelassen. »Sie können versichert sein, dass keines von Mazians Schiffen jemals auf Pell willkommen sein wird. Es sind Gesetzlose.«

»Wir haben Ihnen einen Dienst erwiesen«, sagte Elene. »Kauffahrerschiffe sind bereits weit vor Mazian zur Sonne unterwegs. Eines davon zeitig genug, um vor ihm dort anzukommen, nicht viel, aber doch kurz vorher. Die Sol-Station wird gewarnt sein, bevor er eintrifft.«

Azovs Gesicht entspannte sich in Überraschung das des neben ihm sitzenden Delegierten Ayres erstarrte und lächelte plötzlich,

wobei Tränen in seinen Augen schimmerten. »Ich bin Ihnen dankbar dafür«, sagte er. »Kapitän Azov, ich würde... enge Konsultationen und rasche Maßnahmen vorschlagen.«

»Das scheint mir vernünftig zu sein«, erwiderte Azov. Er stieß sich vom Tisch zurück. »Die Station ist in Sicherheit. Unsere Aufgabe ist erledigt. Stunden sind jetzt wertvoll. Wenn Sol im Begriff steht, einen Empfang für diesen Gesetzlosen vorzubereiten, sollten wir dort sein, um das von hinten zu ergänzen.«

»Pell«, sagte Damon ruhig, »schätzt sich glücklich, Ihnen beim Ablegen behilflich zu sein.

Aber die Kauffahrerschiffe, die Sie sich angeeignet haben... bleiben hier!«

»Wir haben Besatzungen darauf. Sie kommen mit.«

»Holen Sie Ihre Besatzungen herunter! Diese Schiffe sind Kauffahrereigentum, und sie bleiben. Ebenso Joshua Talley. Er ist ein Bürger von Pell.«

»Nein«, sagte Azov. »Ich lasse nicht einen meiner Leute auf Ihren Wunsch hin hier.«

»Josh«, sagte Damon, wandte den Blick zur Seite und hinter sich, wo Josh zusammen mit anderen Unionssoldaten stand, letztlich unauffällig unter anderen, die genauso perfekt waren. »Was sagst du dazu?«

Joshs Blick glitt an ihm vorbei, vielleicht zu Azov, starrte wieder geradeaus vor sich hin. Er sagte nichts.

»Nehmen Sie Ihre Soldaten und Ihre Schiffe!« sagte Damon zu Azov. »Wenn Josh bleibt, ist das seine Entscheidung. Ziehen Sie die Präsenz der Union von dieser Station zurück!

Hiernach werden Sie die Erlaubnis zum Anlegen erhalten, wenn Sie darum ersuchen und dem Ersuchen vom Amt des Stationsleiters stattgegeben wird. Das wird geschehen. Aber wenn Ihre Zeit kostbar ist, würde ich vorschlagen, Sie nehmen

dieses Angebot an.«

Azov machte ein finsteres Gesicht. Er winkte seinem Truppenoffizier, der den Einheiten befahl, sich zu formieren. Sie marschierten ab, auf den emporgekrümmten Horizont zu und zum Dock Blau, wo die *Unity* ihren Liegeplatz hatte.

Und Josh stand immer noch hier, allein. Elene stand auf und umarmte ihn unbeholfen, und Damon hieb ihm auf die Schulter. »Bleib hier!« sagte er zu Elene. »Ich muss dafür sorgen, dass ein Unionsschiff ablegt. Josh, komm mit!«

»Neiharts«, sagte Elene zu den Leuten, die am dichtesten bei ihr standen, »achten Sie darauf, dass sie die Zentrale in gutem Zustand erreichen!«

Sie folgten den Unionstruppen; nahmen den Neunerkorridor, während die Unionsleute den Weg zu ihrem Schiff fortsetzten, rannten los. In den Korridoren standen die Türen offen, und die Bewohner Pells standen dort und sahen zu. Manche riefen und winkten, Jubel über diese letzte Besetzung, die durch die Kauffahrer. »Es sind *unsere!«* brüllte jemand. »Es sind *unsere!«*

Sie nahmen die Notfallrampe und stürmten hinauf. Downer kamen auf sie zugeeilt, hüpften und sprangen und schnatterten Willkommensgrüße. In der ganzen Spirale hallten das Kreischen und Quietschen der Downer und die menschlichen Rufe aus den Korridoren draußen, als sich die Nachricht von Ebene zu Ebene verbreitete. Ein paar Unionsleute kamen auf dem Weg nach unten an ihnen vorbei, folgten Anweisungen, die sie über Helmkom erhielten, fühlten sich hier wahrscheinlich sehr auffällig.

Sie kamen in Blau Eins heraus. Die Downer hielten die Zentrale wieder besetzt und grinsten sie willkommenheißend durch die weit offenen Türen an.

»Ihr Freunde«, sagte Blauzahn. »Ihr Freunde, alle?«

»Alles in Ordnung«, beruhigte ihn Damon und bahnte sich seinen Weg durch eine Menge ängstlicher brauner Leiber, um

sich an das Hauptschaltpult zu setzen. Er blickte zu Josh und den Kauffahrern zurück. »Jemand hier, der sich mit dieser Art von Computern auskennt?«

Josh setzte sich in den Sessel neben ihm. Einer der Neiharts nahm am Kom Platz, ein anderer an einem weiteren Computerterminal. Damon schaltete sich in den Kom ein.

»*Norway*«, sagte er, »Sie erhalten als erstes Startgenehmigung. Ich vertraue darauf, dass Sie ohne Provokationen ablegen werden. Wir können keine Komplikationen mehr gebrauchen.«

»Danke, Pell«, erwiderte Mallorys Stimme trocken. »Mir gefallen Ihre Prioritäten.«

»Machen Sie schnell da unten! Lassen Sie das Ablegen von Ihren eigenen Soldaten durchführen! Sie können später zurückkommen, wenn die Lage bei uns wieder stabil ist, und sie abholen. Einverstanden? Sie sind bei uns in Sicherheit.«

»Pell-Station«, meldete sich eine andere Stimme, die von Azov. »Die Vereinbarungen besagen, dass Maziani-Schiffe nicht willkommen sind. Die *Norway* gehört uns.«

Damon lächelte. »Nein, Käptn Azov. Sie gehört uns. Wir sind eine Welt und eine Station, eine souveräne Gemeinschaft, und abgesehen von den Kauffahrern, die nicht hier wohnhaft sind, werden wir weiterhin eine Miliz unterhalten. Die *Norway* konstituiert die Flotte von Downbelow. Ich werde Ihnen für die Respektierung unserer Neutralität danken.«

»Konstantin«, warnte ihn Mallory, die Stimme kurz vor einem Zornesausbruch.

»Legen Sie ab und halten Sie sich fern, Käptn Mallory! Und bleiben Sie im Hintergrund, bis die Unionsflotte den Raumsektor von Pells Stern verlassen hat. Sie befinden sich in unserem Verkehrsmuster, und Sie werden unseren Befehlen Folge leisten!«

»Befehle angenommen«, sagte sie schließlich. »Bereithalten! Wir werden uns zurückziehen und die Rider ausfahren. *Unity*, sehen Sie zu, dass Sie auf geradem Weg von hier verschwinden! Und richten Sie Mazian meine Grüße aus!«

»Ihre eigenen Kauffahrer«, sagte Azov, »werden diejenigen sein, die unter dieser Entscheidung werden zu leiden haben, Pell. Sie gewähren einem Schiff Unterschlupf, das auch weiterhin auf den Schiffsverkehr Beute machen muss, um zu leben. Auf Kauffahrerschiffe.«

»Ziehen Sie hier Ihren Schwanz ein, Azov!« schoss Mallory zurück. »Vertrauen Sie zumindest darauf, dass Mazian nicht gegen Sie kehrtmacht! Er wird nicht mehr an Pell anlegen, solange ich in der Gegend bin. Verschwinden Sie und kümmern Sie sich um Ihre eigenen Aufgaben!«

»Ruhig«, sagte Damon. »Kapitän, starten Sie!«

Eine Lichterflut flackerte auf. Die *Norway* hatte abgelegt.

5.3. System Pells Stern

»Sie auch?« fragte Blass ironisch.

Vittorio wechselte den Griff auf dem Sack mit seinen spärlichen Habseligkeiten und zog sich Hand über Hand in den engen Ausgang - in Nullschwerkraft und in einer Reihe mit der übrigen Besatzung, die die *Hammer* gehalten hatte. Es war kalt hier unten und nur matt erleuchtet. Vibrationen waren zu spüren, stammten von einer Übergangsröhre, die an die Schleuse der *Hammer* justiert wurde. »Ich glaube nicht, dass ich da viel Wahl habe«, sagte er. »Ich werde nicht hier bleiben und mich mit den Kauffahrern unterhalten, Sir.«

Blass schenkte ihm ein schiefes Lächeln und begab sich in die Schleuse, die sich öffnete und sie hinausließ in eine enge Röhre und das wartende Kriegsschiff. Die Dunkelheit gähnte vor ihnen.

Die *Unity* beschleunigte gleichmäßig. Ayres saß in der gepolsterten Behaglichkeit des Oberdeckaufenthaltsraumes, der mit Teppichen ausgelegt war und streng modern wirkte, und Jacoby saß neben ihm. Bildschirme informierten sie über den Kurs, eine ganze Ansammlung von Bildschirmen voller Zahlen und Bilder. Sie stießen ins Freie vor durch eine Gasse, die die Kauffahrer für sie bildeten, ein enger Tunnel durch die sie umgebende Horde, und schließlich hatte Azov die Zeit übrig, über Videoverbindung zu ihnen hereinzuschauen, füllte einen der Schirme aus. »Alles in Ordnung?« fragte er sie.

»Es geht nach Hause«, sagte Ayres leise und selbstzufrieden. »Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Kapitän; er lautet, dass Sol und die Union in diesem Augenblick mehr gemeinsam haben als nicht. Wenn Sie diesen unvermeidlichen Kurier zurück nach Cyteen schicken, fügen Sie einen Vorschlag von mir hinzu: Zusammenarbeit zumindest für die Dauer dieses

Unternehmens!«

»Ihre Seite hat kein Interesse am DRAUSSEN«, meinte Azov.

»Kapitän, ich möchte Ihnen den Gedanken nahelegen, dass dieses Interesse kurz vor dem Erwachen steht, und dass es bei weitem nicht zum Vorteil der Union sein wird - der Erde ihre Unterstützung weniger schnell anzubieten, als es die Allianz der Kauffahrer tun wird.

Schließlich hat die Allianz bereits ihren Botschafter zur Erde geschickt. Also kann Sol sich das heraussuchen und seine Wahl treffen, nicht? Die Kauffahrer-Allianz, die Union, oder...

Mazian. Ich schlage vor, darüber zu sprechen. Neue Verhandlungen. Es scheint, dass wir beide nicht autorisiert sind, Pell abzutreten. Und ich hoffe, meiner Regierung günstige Empfehlungen bezüglich Ihrer geben zu können.«

Elene kam umgeben von zahlreichen Kauffahrern und stand in der Tür der von Gefechtsnarben gezeichneten Zentrale, während die Downer leicht erschreckt zur Seite hasteten. Aber Blauzahn und Satin kannten sie, hüpften und berührten sie voller Freude.

Damon stand auf und ergriff ihre Hand, bot ihr einen Platz dicht bei sich und Josh. »Mir ist nicht sonderlich nach langer Kletterei zumute«, sagte sie schweratmend. »Wir müssen das Aufzugsystem wieder in Gang bringen.« Damon fand jetzt die Zeit, sie einfach nur anzuschauen, wandte den Blick dann wieder zum Bildschirm der eigenen Konsole und einem Gesicht, das seitlich auf weißen Laken lag und ihn mit ruhigen, dunklen, jedoch lebendigen Augen anblickte. Alicia Lukas deutete den Hauch eines Lächelns an.

»Der Anruf ist gerade gekommen«, sagte er zu Elene. »Habe Nachrichten mit Downbelow ausgetauscht. Eine beschädigte Sonde bittet Mallory, aus der Hauptbasis geborgen zu werden... und ein Funker irgendwo abseits der Basis sagt, dass Emilio und Miliko in Sicherheit sind. Konnten es noch nicht bestätigen - da

unten befindet sich alles in böse mitgenommenem Zustand. Die Position des Funkers liegt irgendwo in den Bergen, aber offensichtlich waren alle in Deckung und sind in Ordnung. Ich muss eines unserer eigenen Schiffe hinunterschicken und wahrscheinlich auch einige Ärzte.«

»Neihart«, sagte Elene und sah zu einem ihrer Begleiter auf. Ein großer Kauffahrer nickte.

»Alles, was Sie brauchen«, sagte er. »Wir bringen es hinunter.«

6.1. Pell: Sektor Grün Eins; 29.1.53; 22:00 Uhr HT; 10:00 Uhr WT

Es war sogar für Pell eine bizarre Versammlung, die sich im hintersten Bereich der Promenade eingefunden hatte, in jenem Bereich, wo getrennte, trügerische Schirme Gruppen ein wenig Privatsphäre boten. Damon hielt Elenes Hand fest in seiner verschränkt, und mitten auf dem Tisch leuchtete das rote Auge einer tragbaren Kamera, denn er hatte *sie* heute Abend in ihren Reihen haben wollen, eine Gegenwart in sich selbst, wie sie stets bei familiären Anlässen bei seinem Vater und ihnen allen gewesen war. Emilio war da und auch Miliko und Josh zu seiner Linken; und neben Emilio und Miliko eine kleine Gruppe von Downern, die Stühle offenkundig unbequem fanden und doch entzückt waren über die Gelegenheit, sie auszuprobieren und auch zu besonderen Leckerbissen zu kosten, von Früchten, die nicht in die Jahreszeit gehörten. Am anderen Ende des Tisches saßen der Kauffahrer Neihart und Signy Mallory, letztere mit einer bewaffneten Eskorte, die sich gesellig in den Schatten entspannte.

Musik umgab sie und auch der langsame Tanz von Sternen und Schiffen auf den Wänden.

Die Promenade hatte schon wieder etwas von ihrer Routine aufgenommen - nicht ganz dasselbe wie vorher, aber nichts war so geblieben.

»Ich werde heute Nacht wieder abfliegen«, sagte Mallory. »Hier zu bleiben - war eine Geste der Höflichkeit.«

»Wohin?« fragte Neihart unverblümt.

»Verhalten Sie sich einfach so, wie ich es Ihnen empfehle, Kauffahrer. Kennzeichnen Sie Ihre Schiffe als der Allianz zugehörig. Damit sind Sie tabu. Abgesehen davon, habe ich für den Moment eine volle Ladung Vorräte.«

»Fliegen Sie nicht so weit weg«, wünschte sich Damon von ihr. »Offen gesagt, vertraue ich nicht darauf, dass die Union nicht noch irgend etwas versucht. Ich würde lieber wissen, dass Sie in der Nähe sind.«

Sie lachte humorlos. »Lassen Sie darüber abstimmen! Ich gehe nicht ohne eine Wache durch Pells Korridore.«

»Trotzdem«, sagte er. »Wir wollen Sie in der Nähe haben.«

»Fragen Sie mich nicht nach meinem Kurs«, sagte sie. »Das ist allein meine Sache. Ich habe so meine Stellen. Ich habe lange genug stillgesessen.«

»Wir werden es mit einem Flug nach Viking versuchen«, sagte Neihart, »und einmal schauen, was für einen Empfang wir bekommen... in etwa einem Monat.«

»Könnte interessant sein«, gab Mallory zu.

»Glück für uns alle!« sagte Damon.

6.2. Pell: Dock Blau; 30.1.53; 01:30 Uhr HT; 13:30 Uhr WT

Die Zeit war schon weit in den Wechseltag vorangeschritten und die Docks dieser nichtkommerziellen Zone nahezu verlassen. Josh ging schnell, bewegte sich mit der Nervosität, die er stets empfand, wenn er auf Pell ohne jemandes schützende Begleitung war, hatte das Gefühl, dass die wenigen umherstreifenden Leute auf dem Dock ihn kannten, fühlte sich verwundbar. Hisa sahen ihn und starrten ihn aus feierlichen Augen an. Die Pell- Docksmannschaft an Liegeplatz Vier erkannte ihn sicherlich, und auch die dort Wache haltenden Soldaten taten es. Gewehre wurden auf ihn gerichtet.

»Ich muss mit Mallory reden«, sagte er. Der Offizier war ein Mann, den er kannte: Di Janz.

Janz gab einen Befehl, und einer der Soldaten hängte sich das Gewehr am Trageriemen über und winkte ihn die Zugangsrampe hinauf, folgte ihm durch die Röhre in die Schleuse hinein und vorbei an dem schnellen Hin und Her von Soldaten, die in diesem geräuschvollen Korridor und Ausrüstungsraum hierhin und dorthin gingen. Sie nahmen den Aufzug nach oben in den Zentralkorridor des Hauptdecks, wo Besatzungsmitglieder mit den Aufgaben der letzten Minuten umherhasteten. Vertraute Geräusche. Vertraute Gerüche. Alles da.

Sie war auf der Brücke. Er wollte hineingehen, und der Wachtposten innen hielt ihn auf, aber Mallory blickte von ihrem Platz nahe der Kommandostation auf ihn, und neugierig gab sie beiden Soldaten einen Wink, ihm Eintritt zu gewähren.

»Hat Damon Sie geschickt?« fragte sie, als er vor ihr stand.

Er schüttelte den Kopf.

Sie runzelte die Stirn und legte die Hand bewusst oder unbewusst auf die Pistole an ihrer Seite. »Was führt Sie dann

hierher?«

»Ich dachte, Sie bräuchten vielleicht einen Comp-Tech. Jemanden, der die Union kennt - inwendig und auswendig.«

Sie lachte lauthals. »Oder einen Schuss, wenn ich gerade nicht hinschaue?«

»Ich bin nicht mit der Union weggegangen«, sagte er. »Sie hätten neue Bänder angefertigt - mir eine neue Vergangenheit gegeben. Mich wieder ausgeschickt - vielleicht zur Sol-Station.

Ich weiß es nicht. Aber auf Pell bleiben - in dieser Zeit -, das kann ich nicht. Die Stationsbewohner - kennen mich. Und ich kann nicht auf einer Station leben. Das behagt mir nicht.«

»Nichts, was eine weitere Gehirnwäsche nicht heilen könnte.«

»Ich *will* meine Erinnerungen behalten. Ich habe etwas für mich gefunden. Das einzig wirkliche. Alles, was für mich einen Wert hat.«

»Also verschwinden Sie und lassen es zurück?«

»Für eine Weile«, sagte er.

»Haben Sie mit Damon darüber gesprochen?«

»Ja, bevor ich heruntergekommen bin. Er weiß Bescheid. Elene auch.«

Sie lehnte sich zurück an das Pult und ließ den Blick nachdenklich über ihn wandern, hielt die Arme verschränkt. »Warum die *Norway?«*

Er zuckte die Achseln. »Keine Stationsaufenthalte, nicht wahr? Außer hier.«

»Nein.« Sie lächelte dünn. »Nur hier. Manchmal.«

»Schiff es gehen«, murmelte Lily, die auf die Bildschirme starrte, und glättete das Haar der Träumerin. Das Schiff zog sich vom Ganzoben zurück, rollte mit einer Bewegung, sehr unähnlich denen der meisten Schiffe, die hier kamen und gingen, und schoss davon.

»Norway«, gab die Träumerin ihm einen Namen.

»Eines Tages«, sagte die Geschichtenerzählerin, die voller Geschichten aus der großen Halle zurückgekehrt war, »eines Tages wir gehen. Konstantins geben uns Schiffe. Wir gehen, tragen Sonne in uns Augen, nicht fürchten das Dunkel, nicht wir. Wir schauen viele, viele Dinge. Bennett, er geben uns kommen her. Konstantins, sie geben uns gehen weit, weit, weit. Mein Frühling kommen wieder. Ich wollen gehen weit, bauen mein Nest dort... ich suchen mir Stern und gehen.«

Die Träumerin lachte, ein warmes Lachen.

Und starrte hinaus in die weite Dunkelheit, wo Pells Stern, ihre Sonne, wanderte, und lächelte.

Ende